image
not
available

Columbia University
in the City of New York

LIBRARY

Digitized by Google

Die

jüdischen Alterthümer

des

Flavius Josephus

übersetzt und mit Anmerkungen versehen

von

Dr. K. Martin,
ordentl. Professor der Theologie an der Universität zu Bonn.

Erster Band.

Köln 1852.
Druck und Verlag von J. P. Bachem,
Hof-Buchhändler und Buchdrucker.

Vorrede.

Diese neue Uebersetzung der jüdischen Alterthümer des Flavius Josephus ist zunächst durch den Vorstand des Vereins des hl. Karl Borromäus veranlaßt worden, der es für wünschenswerth erkannt hat, daß ein solches Werk wieder als eine Art Haus- oder Familienbuch in den christlichen Familien heimisch werden möchte, wie dieß auch früher der Fall gewesen ist. Und gewiß wird der Urtheilsfähige den Werth, den dieses Geschichtswerk für das christliche Volk hat, höchlich zu schätzen wissen. Insofern dasselbe in Darstellung der Geschichte des auserwählten Volkes denselben Zeitraum mit den hl. Geschichtsbüchern des A. T. behandelt, ist es, wie es schon der hl. Chrysostomus nennt, ein nützlicher Paraphrast oder Ausleger dieser Bücher, indem es uns deren Inhalt in geordneter Abfolge vorführt, weggelassene Zeitbestimmungen ergänzt, den Zusammenhang der Begebenheiten meist glücklich *andeutet*, übriggelassene Lücken in der Geschichtserzählung ausfüllt und über dunkle oder schwierige Partien der hl. Geschichte oft ein erwünschtes Licht verbreitet. Einen noch höheren Werth erlangt dieses Werk dadurch, daß es für einen bedeutenden und wichtigen Theil der jüdischen Geschichte, für den Abschnitt von der babylonischen Gefangenschaft bis über die ersten Decennien der christlichen Zeitrechnung hinaus, sogar die einzige Quelle ist; so daß wir ohne dasselbe über unzählige Dinge, die, weil sie die evangelische Geschichte selbst so nahe berühren, uns als Christen sehr interessiren müssen, ganz im Ungewissen sein würden: über die Entstehung der verschiedenen jüdischen Sekten, die in der Geschichte der Verfolgung unseres Heilandes eine so wichtige Rolle spielen, über den allmäligen Verfall der Sitten, über die hierdurch mehr und mehr verkümmerte Wirkung weiser väterlicher Gesetze und Einrichtungen, über den Ausbruch der verschiedenen Konflikte, in die das jüdische Volk mit sich selbst und den auswärtigen Völkerschaften verwickelt worden ist, sowie über die vielen anderen Ursachen, welche dieses ·lk erst um seine Freiheit und dann um seine ganze Existenz gebracht en, über alles dieses würden wir ohne diese jüdischen Alterthümer gar ae oder doch nur dunkle, unzusammenhängende und lückenhafte Nachrichten ·sitzen. Endlich ist auch noch der Umstand in Betracht zu ziehen, daß dieses Werk für die Wahrheit der göttlichen Offenbarung, der jüdischen sowohl, wie der christlichen, ein höchst wichtiger Zeuge ist, für die jüdische Offenbarung, indem es deren Thatsachen durch die mitgetheilten Zeugnisse heidnischer Schriftsteller ein neues Siegel der Glaubwürdigkeit aufdrückt, für die christliche

indem es, abgesehen von dem berühmten Zeugnisse, das es uns von der Person unseres Erlösers aufbewahrt*), an sehr vielen Stellen für die historischen Angaben der hl. Evangelien unschätzbare Belege darbietet.

Kann aber die oben gedachte Absicht, dieses Geschichtswerk durch eine neue Uebersetzung in die weiteren Kreise des christlichen Volkes zu verbreiten, aus den angedeuteten Gründen, nur mit Dank aufgenommen werden, so legte jedoch diese Bestimmung, die man dem Werke zugedacht hat, dem Uebersetzer selbst eine doppelte Pflicht auf. Erstens mußte die Uebersetzung in einem möglichst populären Tone abgefaßt und Alles vermieden werden, was dem ungelehrten Leser das Verständniß erschwerte, was bei der eigenthümlichen Darstellungsweise des Josephus, namentlich bei seinem Bestreben, die Gedanken möglichst auszuschmücken und in gewählter Zierlichkeit zu reden, keine ganz leichte Aufgabe war. Die beiden älteren Uebersetzungen, die mir bekannt sind, haben zwar den volksthümlichen Ton durchgehends sehr glücklich getroffen, dagegen sich aber auch vom Original meist so weit entfernt, daß daß man dieses darin oft gar nicht wieder erkennt: eine Klippe, die ebenfalls vermieden werden mußte.

Was aber zweitens eine noch unerläßlichere Pflicht war: da der Verfasser theils von seinem beschränkten jüdisch-pharisäischen Standpunkte aus, theils in dem nicht zu entschuldigenden Bestreben, sich seinen heidnischen Lesern angenehm zu machen, Manches in seine Darstellung hat einfließen lassen, was mit der Erzählung der hl. Schrift und einer gesunden und gläubigen Auffassung derselben nicht vereinbar ist, so war es nothwendig, derartige anstößige Stellen durch beigefügte Anmerkungen als solche zu bezeichnen und sie so für den christlichen Leser unschädlich zu machen.

Die Uebersetzung selbst ist nach der von Dindorf besorgten Ausgabe angefertigt worden. In der Schreibart der eigenen Namen hat man sich meist dem Grundterte anbequemt; nur bei denjenigen Namen, die im Munde des Volkes sehr geläufig geworden sind, glaubte man, um keine Mißverständnisse zu veranlassen, eine Ausnahme machen zu müssen. Der leichteren Uebersicht wegen sind, wie den ganzen Büchern, so auch den einzelnen Kapiteln besondere Inhaltsanzeigen vorgesetzt worden.

Schließlich erkenne ich es für eine angenehme Pflicht, dem Herrn Licentiaten Velten und dem Herrn Kaplan Kaulen, welche unter meiner Leitung einzelne Stücke übersetzt haben, für ihre hülfreiche Mitwirkung hier öffentlich meinen Dank auszusprechen.

Bonn, am Feste des hl. Christophorus 1852.

K. Martin.

*) B. XVIII. Kap. 4.

Das erste Buch.

Inhalt des ersten Buches.

19. Wie Jakob sich aus Furcht vor seinem Bruder nach Mesopotamien geflüchtet, sich hier verheirathet, und, nachdem er zwölf Kinder gezeugt, wieder nach Kanaan zurückgekehrt ist.
20. Vom Tode und der Begräbniß Isaak's in Chebron.

Das Buch erstreckt sich über einen Zeitraum von 3833 Jahren.

Das erste Buch.

Vorwort.

Ich finde, daß diejenigen, welche sich bisher mit der Geschichtsschreibung befaßt, nicht durch einen und denselben, sondern durch viele und mannichfaltige, meistens von einander ganz verschiedene Beweggründe hiezu bestimmt worden sind. Denn Einige unterziehen sich dieser Aufgabe lediglich in der Absicht, ihre Redegewandtheit zu zeigen und sich selbst einen Namen zu erwerben; Andere unternehmen diese Arbeit, der sie oft nicht einmal gewachsen sind, um sich bei denjenigen, deren Thaten sie aufzeichnen, in Gunst zu setzen; wieder Andere fühlen sich von einer Art Nothwendigkeit getrieben, diejenigen Ereignisse, bei denen sie selbst als Zeugen zugegen gewesen, schriftlich dem Andenken der Nachwelt zu überliefern; endlich gibt es auch Viele, welche von der Größe der noch im Dunkel liegenden Begebenheiten angereizt werden, deren Geschichte zu gemeinem Nutz' und Frommen an's Licht zu ziehen. Von den genannten vier Ursachen sind die beiden letztgedachten bei mir von Einfluß gewesen. Denn zur Beschreibung des Krieges, den wir Juden mit den Römern geführt, sowie seines ganzen Verlaufes und Ausganges habe ich mich als persönlicher Zeuge davon gleichsam genöthigt gesehen, um diejenigen zu widerlegen, welche die Wahrheit des Geschehenen in ihren Schriften entstellt haben. Gegenwärtiges Werk aber habe ich unternommen, weil ich hoffte, dasselbe werde das Interesse der Griechen auf sich zu ziehen würdig sein und es werde diesen dadurch ein Dienst geleistet werden. Es umfaßt nämlich

die ganze alte Geschichte und Einrichtung des jüdischen Staates, die ich aus hebräischen Werken geschöpft und in die griechische Sprache übertragen habe. Schon damals, als ich die Geschichte des ebengedachten jüdischen Krieges beschrieb, beschäftigte ich mich mit dem Gedanken, zugleich mitzutheilen, woher die Juden ihren Ursprung hätten, welche Schicksale sie bestanden, von welchem Gesetzgeber sie in der Verehrung Gottes und in der Uebung anderer Tugenden unterwiesen worden, welche Kriege sie in der langen Zeit ihres Bestehens geführt, bis sie endlich wider ihren Willen in diesen letzten Krieg mit den Römern verwickelt worden seien. Eine solche Darstellung war aber zu umfangreich, um sie in die Geschichte des jüdischen Krieges zu verflechten, und habe ich sie deßhalb zum Gegenstand eines besonderen Werkes gemacht, worin ich Alles, was sich auf die alte Geschichte des jüdischen Volkes bezieht, von Anfang bis zu Ende sorgfältigst beschrieben habe. Mittlerweile erging es mir aber, wie es denen zu ergehen pflegt, die sich an allzuschwierige Dinge wagen: weil ich mich unterfangen, eine so weit greifende Materie in einer fremden, uns Juden ungewohnten Sprache zu behandeln, beschlich mich oft eine gewisse Unlust; meine Arbeit kam ins Stocken und war nahe daran, ganz unterbrochen zu werden. Doch waren Etliche, die bei dem lebhaften Interesse, das sie an der Geschichte hatten, mich zur Fortsetzung dieses Werkes aufmunterten; zu diesen gehörte namentlich Epaphroditus, ein Mann, der sich für alle höheren Wissenszweige, besonders aber für Geschichte sehr interessirte, zumal er selbst große Ereignisse miterlebt und mancherlei Lebensschicksale bestanden hatte, wobei er jederzeit eine bewundernswerthe natürliche Geistesstärke, wie eine unerschütterliche Tugend und Willenskraft an den Tag gelegt hatte. Und der Aufforderung eines solchen Mannes, der allen nützlichen und edlen Bestrebungen eine so edle Theilnahme widmete, glaubte ich mich nicht entziehen zu dürfen und setzte ich daher die Arbeit unverdrossen mit neuem Muthe fort, schon um nicht zu meiner eigenen Beschämung bei ihm das Vorurtheil zu erwecken, als ob ich mehr zu Müßiggang, als zu einer

so edlen Arbeit geneigt sei. Hiezu kam noch die Betrachtung, wie auch unsere Vorfahren ihre Geschichte fremden Völkern gern mitgetheilt und wie einige von den Griechen schon früher ein lebhaftes Verlangen gezeigt, sich mit demjenigen, was sich bei uns zugetragen, näher bekannt zu machen. Namentlich fand ich, daß Ptolemäus, dieses Namens der Zweite, welcher für die Wissenschaft und für Sammlung wissenschaftlicher Werke ein besonderes Interesse zeigte, es zum Gegenstande seiner angelegensten Sorge gemacht, daß unser Gesetz und die Bestimmungen über die ganze Verfassung unseres Staates in die griechische Sprache übertragen würden, und daß der Hohepriester Eleazar, der an Tugenden keinem der Hohenpriester nachstand, diesem Könige den Gebrauch der hl. Bücher nicht vorenthalten; da er sich doch gewiß jenem Verlangen widersetzt haben würde, wenn es väterliche Sitte gewesen, gute und nützliche Dinge verborgen zu halten. Daher glaube ich nur um so mehr annehmen zu dürfen, daß es einestheils mir wohl zieme, die Großmuth dieses Hohenpriesters nachzuahmen, und daß es anderntheils auch heutigen Tages an solchen nicht fehle, die eine ebenso lebhafte Wißbegierde, als jener König besitzen. Dieser König hat nämlich nicht alle Bücher der hl. Schrift überkommen, sondern die nach Alexandrien gesandten Dolmetscher haben ihm bloß die Uebersetzung von den Büchern des Gesetzes geliefert. Außer dem Gesetze sind uns aber in diesen hl. Büchern noch unzählige andere wissenswerthe Dinge aufbewahrt; niedergelegt ist darin die Geschichte von fünftausend Jahren; und welch' eine Menge merkwürdiger unvorhergesehener Ereignisse bietet uns nicht diese Geschichte dar, wie viele Wechselfälle des Krieges, wie viele herrliche Thaten der Feldherren und welche Veränderungen in der Staatsverfassung? Ueberhaupt kann jeder, der diese Geschichte mit Fleiß durchgehen will, daraus lernen, daß denjenigen, die Gottes Willen befolgen und seine heiligen wohlangeordneten Gesetze nicht übertreten, alle Dinge selbst über ihr Erwarten zum Besten gereichen und daß sie von Gott die Seligkeit als Lohn zu erwarten haben; daß hingegen diejenigen, die von der genauen Beobachtung der Gebote Gottes

abweichen, selbst bei den leichtesten Unternehmungen in unüberwindliche Schwierigkeiten gerathen, und daß ihnen sogar dasjenige, was Andern ersprießlich ist, zum Verderben ausschlägt. Weshalb ich auch Alle, die diese Bücher lesen wollen, recht sehr ermahne, auf den Willen Gottes zu achten und zu erforschen, ob unser Gesetzgeber die Natur Gettes würdig betrachtet und seiner Kraft stets nur würdige Thaten zugeeignet habe, wie er auch seine Darstellung von aller mythologischen Fabelei, womit Andere ihre Bücher angefüllt haben, rein gehalten hat, ungeachtet er doch wegen des hohen Alters, zu dem er uns hinaufführt, ohne Scheue allerlei Erdichtungen hätte einmischen können. Denn er lebte vor zweitausend Jahren, also in einer Zeit, bis zu der die Dichter nicht einmal mit ihrer Göttergeschichte, geschweige mit der Geschichte der Thaten und Gesetze der Menschen zurückzugehen gewagt haben. Alles dieses nun wird die folgende Darstellung, jedes an seinem Orte, gehörig in's Licht setzen, und haben wir uns anheischig gemacht, in dieser Darstellung weder etwas wegzulassen, noch etwas zuzufügen.

Weil wir aber fast alles dieses der Weisheit und dem Verstande unseres Gesetzgebers Mosis zu danken haben, so möge es uns zu gute gehalten werden, daß wir hier im Eingange seiner kurz gedenken, damit nicht etwa der eine oder andere unserer Leser sich wundere, warum wir diesem Buche so viele Dinge, die sich auf die Erforschung der Natur beziehen, einverleibt haben, da doch der Titel des Buches nur eine Beschreibung unserer Gesetze und der Begebenheiten unserer Geschichte ankündigt. Es sei uns daher hier die Bemerkung erlaubt, daß es Moses für nöthig erachtet hat, daß derjenige, der entweder sein eigenes Leben wohl einrichten oder Andern Gesetze geben will, vor Allem die Erkenntniß der Natur Gottes erlange und Gottes Werke betrachte, sodann aber müsse er sich befleißigen, einem so erhabenen Musterbilde nachzueifern und demselben, so viel als möglich, gleichförmig zu werden. Denn ohne diese Erkenntniß Gottes kann der Gesetzgeber weder selbst einen guten Sinn und ein wohlgeordnetes Gemüth besitzen, noch wird er durch seine Schriften seinen Lesern die Liebe zur

Tugend einhauchen, wenn diese nicht vorher erkannt haben, daß Gott aller Dinge Herr und Vater ist, daß er Alles sieht und daß er denen, die ihm gehorsamen, das ewige Leben schenken, diejenigen dagegen, die von dem rechten Wege der Tugend abweichen, in Noth und Elend stürzen wird. Da nun Moses seine Bürger in diesen Dingen unterweisen wollte, hat er sein Werk nicht, wie Andere, mit Rechten oder Satzungen begonnen, die die Menschen unter einander verabredet oder festgesetzt haben, sondern er hat ihre Gemüther auf Gott und auf die Schöpfung der Welt hingezogen und sie gelehrt, wie der Mensch das Meisterwerk der ganzen irdischen Schöpfung sei, und nachdem er sie so zur Verehrung Gottes hingeleitet, hat er sie auch leicht überredet, in allen andern Dingen Gott zu gehorsamen. Und während die andern Gesetzgeber alten Fabeln nachhingen und die schändlichen Laster der Menschen ihren eigenen Göttern selbst andichteten, so daß die Bösen für alle ihre Verbrechen eine bequeme Entschuldigung hatten: hat dagegen Moses gezeigt, daß Gott die Tugend in ihrer ganzen Reinheit besitze, und daß der Mensch sie, um ihrer theilhaft zu werden, bei Gott allein suchen müsse; gegen diejenigen aber, die dieses nicht verstehen oder nicht glauben mögen, ist er mit ernsten Strafen eingeschritten. Von diesem Gesichtspunkte aus wünsche ich denn auch, daß dieses mein Werk gelesen und geprüft werden möge. Wer es so lies't, wird darin gewiß nichts finden, was entweder an sich selbst ungereimt wäre oder was mit der Würde Gottes und mit seiner Liebe gegen die Menschen irgend im Widerspruch stände. Alles ist darin in einer richtigen und naturgemäßen Ordnung aufgeführt, durchaus entsprechend dem Sinne des Gesetzgebers, der einiges auf kluge Weise angedeutet, anderes in dunkler Rede nur kurz allegorisch ausgedrückt und dasjenige endlich, dessen unumwundene Mittheilung nützlich schien, mit klaren und einfachen Worten vorgetragen hat. Begehrte freilich Jemand, auch die letzten Gründe der einzelnen Dinge zu erforschen, so müßte er sich auf weitläufige philosophische Betrachtungen einlassen, wie ich sie jetzt nicht anstellen kann. Schenkt mir aber Gott noch ein länge-

res Leben, so werde ich mich, sobald ich nur dieses Werk erst vollendet haben werde, gern auch hierzu noch anschicken.

Indem ich nun zu dem vorhandenen Werke selbst übergehe, bringe ich erst kurz dasjenige in Erinnerung, was Moses von der Erschaffung der Welt sagt; es findet sich aber dieses alles in den heiligen Büchern selbst aufgezeichnet und es verhält sich damit so, wie wir es im Folgenden darstellen werden.

Erstes Hauptstück.

Die Erschaffung der Welt und ihre Einrichtung.

Im Anfange erschuf Gott Himmel und Erde. Da aber die Erde noch unsichtbar und in tiefe Finsterniß eingehüllt war, und der Geist Gottes darüber schwebte, befahl Gott, daß das Licht werde. Und als Gott nach Erschaffung des Lichtes die ganze Weltmaterie anschauete, schied er das Licht von der Finsterniß und nannte die Finsterniß Nacht, und das Licht Tag; und den Anfang des Lichtes und der Ruhe nannte er Abend und Morgen. Und dieses war der erste Tag. Moses aber nannte es Einen Tag. Obgleich ich nun wohl jetzt schon die nähere Ursache hievon anzugeben wüßte, so will ich doch, da ich mich anheischig gemacht, die Gründe aller Dinge in einem besonderen Werke mitzutheilen, auch die Erklärung hievon auf eine andere Zeit verschieben. Hierauf nun hat Gott am zweiten Tage über das Ganze den Himmel ausgespannt und von allem Andern geschieden und abgesondert, ihn mit Krystall befestigt und ihn wasserreich gemacht, damit das Erdreich vom himmlischen Thau fruchtbarlich befeuchtet würde. Am dritten Tage hat er die Erde gegründet und rings um dieselbe das Meer hergeleitet und an demselben Tage sind sogleich Pflanzen und Saamen der Erde entsprossen. Am vierten Tage hat er den Himmel mit Sonne, Mond und andern Sternen verziert und ihnen zugleich ihre Bewegung und ihren ordentlichen Lauf vorgeschrieben, wodurch auch der Wechsel der Zeiten genau bezeichnet werden sollte. Am fünften Tage hat er die schwimmenden und die fliegenden Thiere erschaffen und diesen die Luft, jenen hingegen die Tiefe zur Wohnung angewiesen, indem er sie zugleich zusammengepaart und mit Fruchtbarkeit begabt hat, um ihr Geschlecht zu erhalten und

zu vermehren. Am sechsten Tage hat er die vierfüßigen Thiere, männliches sowohl wie weibliches Geschlecht, erschaffen und am selbigen Tage hat er auch den Menschen gebildet. Also, schreibt Moses, sei die Welt und Alles was darin ist, in diesen sechs Tagen gemacht worden; am siebenten Tage aber habe Gott geruht und die Hände von seinem Werke abgezogen; daher auch wir an diesem Tage der Arbeit uns enthalten und diesen Tag Sabbath nennen, welches Wort so viel als Ruhe bedeutet.

Nachdem nun Moses des siebenten Tages gedacht, läßt er sich auf eine ausführlichere Beschreibung der Erschaffung des Menschen ein, indem er sich hierüber ausspricht, wie folgt: Gott bildete den Menschen, indem er Staub von der Erde nahm und diesem einen Geist und eine Seele einhauchte*). Derselbige Mensch wurde Adam genannt, welches Wort so viel, als roth heißt, weil er aus rother vermischter Erde gemacht worden ist; dieses nämlich ist die jungfräuliche und wahre Erde. Und Gott führte dem Adam allerlei Thiere nach ihren Geschlechtern, männliches und weibliches, vor; und er gab einem jeden seinen besonderen Namen, womit sie auch heute noch benannt werden. Und da Gott sah, daß Adam der Gesellschaft eines Weibes entbehrte (denn es war noch kein Weib da), und daß er gar sehr darüber verwundert sei, wie alle anderen Thiere sich zusammengesellten: so nahm er, wie Adam schlief, eine Rippe aus seiner Seite und bildete daraus ein Weib. Adam aber erkannte, als sie ihm zugeführt wurde, daß sie aus ihm genommen sei. Und ein Weib heißt in hebräischer Sprache Ischa (Männin), sie aber wurde Eva genannt, welches Wort eine Mutter aller Lebendigen bedeutet**).

Und weiter erzählt Moses, wie Gott gegen Osten einen Garten mit allerlei grünenden Gewächsen gepflanzt und unter diesen Gewächsen seien vornehmlich zwei Bäume gewesen, der

---

*) Diese Unterscheidung des Geistes und der Seele ist im Texte der h. Schrift nicht angedeutet.

**) Der Name Eva wurde ihr erst nach jener Verheißung beigelegt, welche die hl. Väter das Protevangelium (die erste frohe Botschaft) nennen; sie führte diesen Namen als Vorbild der seligsten Jungfrau Maria, welche die Mutter des Sohnes Gottes und aller Gläubigen ist.

Baum des Lebens, und der Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen. In diesen Garten nun habe Gott Adam und sein Weib gesetzt und er habe ihnen befohlen, für die Gewächse Fürsorge zu tragen. Und es war dieser Garten bewässert von einem Flusse, welcher das ganze Land ringsum umfloß und der sich in vier Arme theilte; des ersten Name ist Phison, welches Wort Menge bedeutet; derselbe hat seinen Lauf nach Indien zu und ergießt sich in's Meer; von den Griechen wird er Ganges genannt. Die beiden andern Flüsse, Euphrat und Tigris, fließen in's rothe Meer; Euphrat heißt im Hebräischen Phrat, welches Wort Ausbreitung oder Blume bezeichnet; Tigris hat im Hebräischen den Namen Diglath, ein Wort, das etwas Scharfes und zugleich Enges bezeichnet. Der Geon aber, den die Griechen Nil nennen, fließt durch Egypten und heißt so viel als: von Osten her uns zuströmend.

Gott vergönnte nun dem Adam und seinem Weibe von allen Bäumen des Paradieses zu essen; aber von dem Baume der Erkenntniß verbot er ihnen zu essen, und er sagte ihnen voraus, daß, wenn sie ihn berühren würden, davon Verderben über sie ausgehen werde. Während aber damals alle Thiere in Friede und Eintracht mit einander lebten, war die Schlange, welche mit Adam und seinem Weibe verkehrte, ihnen neidisch über die Glückseligkeit, die sie sich durch den Gehorsam gegen die Gebote Gottes erwerben würden; und wohl wissend, daß sie sich durch Ungehorsam gegen Gott unglücklich machen würden, suchte sie das Weib boshafter Weise zu überreden, vom Baume der Erkenntniß zu essen, indem sie ihr vorstellte, an diesen Baum sei geknüpft die Erkenntniß des Guten und des Bösen, und wenn sie diese erlangt, würden sie ein seliges Leben führen und Gott in nichts mehr nachstehen. Und so verführte sie das Weib, das Gebot Gottes zu verachten*) und als diese von der Frucht gegessen und daran sich ergötzt hatte, überredete sie auch den Adam, davon zu essen. Und als das geschehen war, bemerkten sie, daß sie nackt seien und sie mußten sich nach

*) Daß die Schlange als Werkzeug des Teufels die Eva verführt hat, hätte hier nicht unerwähnt bleiben dürfen.

einer Bedeckung umsehen, um damit ihre Schaam zu bedecken; denn dieser Baum hatte die Wirkung, daß er sie klug und scharfsichtig machte. Sie nahmen daher Feigenblätter und bedeckten damit ihre Schaam, und meinten, sie wären nun noch glücklicher, als früher, weil sie dasjenige erlangt, was ihnen vorhin abgegangen.

Als nun Gott in den Garten kam, so suchte sich Adam, der doch früher mit ihm einen so vertrauten Verkehr gepflogen, seiner Schuld sich bewußt, vor ihm zu verbergen; und als Gott hierüber verwundert, nach der Ursache forschte, warum Adam früher sich an seinem Umgange so ergötzt, nun aber furchtsam ihm ausweiche, gab Adam, seiner Schuld sich bewußt, keine Antwort darauf. Da fing nun Gott an und sprach: Wohl war es mir kund und offenbar, wie ihr ein seliges, leidenfreies Leben geführt hättet, wie euer Herz durch keine Sorge beunruhigt worden wäre, indem alles, was euch zum Nutzen und zum Vergnügen gereicht, euch durch meine Fürsorge allein ohne eure Mühe und Arbeit reichlich zu Theil geworden wäre, daß auch das Alter euch nicht so schnell überfallen und sich euer Leben weithin erstreckt hätte*); nun aber hast du meinen Befehl verächtlich überschritten und gegen mein ausdrückliches Gebot gehandelt, und nicht aus Frömmigkeit schweigst du nun still, sondern weil du dir des Bösen bewußt bist. Da verdemüthigte sich Adam vor Gott, flehte ihn um Verzeihung an und bat, daß er ihm doch nicht zürnen möge; denn die ganze Schuld trage das Weib, die ihn verführt habe, das Gebot Gottes zu übertreten. Das Weib aber schob die Schuld wieder auf die Schlange. Da verhängte nun Gott über Adam dafür, daß er dem Rathe des Weibes gefolgt, die Strafe und befahl, daß die Erde von nun an nicht mehr freiwillig Frucht hervorbringen solle; in beschwerdevoller Arbeit sollten die Menschen sich abmüden und wenn sie so dieselbe bebaueten, sollte sie ihnen Einiges zwar gewähren, Anderes ihnen aber versagen. Die Eva aber strafte er dadurch, daß sie mit Schmerzen ihre

*) Hätten die ersten Menschen nicht gesündigt, so würden sie nicht nur länger gelebt haben, sondern sie würden gar nicht gestorben sein.

Kinder gebären sollte, weil sie, selbst von der Schlange verführt, auch den Adam verführt und mit sich in's Verderben gestürzt. Die Schlange aber beraubte Gott zur Bestrafung ihrer Bosheit gegen Adam ihrer Stimme und Rede, und er legte unter ihre Zunge Gift, erklärte sie zugleich für ein den Menschen feindliches Wesen und drohte, daß ihr das Haupt zerschlagen werden sollte, theils, weil aus demselben das Verderben der Menschen entsprungen, theils weil sie auf diese Weise am leichtesten vertilgt werden konnte. Endlich beraubte er sie auch ihrer Füße, daß sie sich im Staube der Erde herumwälzte. Und nachdem Gott diese Strafen über sie verhängt hatte, vertrieb er Adam und Eva aus dem Paradiese an einen andern Ort*).

Zweites Hauptstück.

Von den Nachkommen Adam's und seinen zehn Geschlechtern bis auf die Sündfluth.

Adam aber und Eva erzeugten zwei Söhne; der eine hieß Kain, das heißt Besitzung; der andere hieß Abel, das heißt Leid. Auch Töchter wurden ihnen geboren. Die beiden Brüder aber hatten ein jeder seine besondere Neigung und Sinnesweise. Abel, der Jüngere, befliß sich der Gerechtigkeit und richtete sein Thun und Lassen so ein, als ob Gott selbst bei ihm immer gegenwärtig wäre. Derselbe führte ein Hirtenleben. Kain aber, überaus schlecht gesinnt und nur auf Gewinn bedacht, erfand zuerst die Kunst des Ackerbaues und tödtete seinen Bruder Abel aus folgender Ursache. Da beide Brüder beschlossen hatten, Gott ein Opfer darzubringen, opferte Kain die Früchte des Feldes und der Bäume, Abel hingegen opferte die Milch und die Erstgeburt seiner Heerde. An diesen Gaben aber, welche von williger Freigebigkeit der Natur hergekommen, hatte Gott mehr Wohlgefallen, als an dem Opfer, welches der geizige und verschmitzte Kain der Erde gleichsam mit Gewalt ab-

*) Durch diese Erklärung ist der Sinn des bekannten Strafurtheils, das Gott über die Schlange ergehen ließ, durchaus nicht erschöpft; denn in diesem Strafurtheile ist zugleich die erste messianische Weissagung enthalten.

gezwungen hatte. Darüber nun erzürnte Kain, daß ihm Abel vorgezogen wurde; und deßhalb tödtete er ihn und verbarg seinen Leichnam, wähnend, seine Missethat werde verborgen bleiben.

Gott aber, der um das Geschehene wußte, kam zu Kain und fragte nach seinem Bruder, den er nun schon mehrere Tage vermißt hätte, während er ihn doch sonst immer in seiner Gesellschaft gesehen. Kain aber, hierüber bestürzt, wußte nicht, was er antworten sollte, sondern sprach, es befremde ihn selbst, daß er seinen Bruder nirgendwo sehe. Da aber Gott stärker in ihn drang und auf der ebengedachten Frage beharrte, erzürnte Kain darüber und sprach: er sei nicht der Zuchtmeister oder Wächter seines Bruders und er brauche über ihn keine Rechenschaft zu geben. Da bezüchtigte ihn Gott sogleich des vollbrachten Todtschlages und sprach: es wundere ihn nicht wenig, daß er um seinen Bruder gar nicht wissen wolle, da er ihn doch mit eigener Hand getödtet habe. Da nun Kain den Herrn durch ein Opfer versöhnte, ließ Gott ihm die Strafe des Todtschlages nach, verfluchte ihn jedoch mit Beifügung der Drohung, daß er sein Geschlecht bis ins siebente Glied strafen wolle. Auch vertrieb Gott ihn sammt seinem Weibe aus dem Lande. Da aber Kain fürchtete, er möchte unter die wilden Thiere gerathen und durch sie zu Grunde gehen, beruhigte er ihn dieser Besorgniß wegen und erklärte ihm, daß ihm von den Thieren nichts Uebles begegnen werde und daß er furchtlos auf der ganzen Erde herumwandeln solle. Zugleich drückte er ihm ein Zeichen auf, woran er zu erkennen sein sollte und hieß ihn dann fortziehen in die Ferne.

Als er nun mit seinem Weibe viele Länder durchzogen hatte, ließ er sich endlich an einem Orte, Naida genannt, häuslich nieder und bauete sich hier eine Wohnung. Auch zeugte er hier Kinder. Die Strafe aber, die ihn getroffen, ließ er sich keineswegs zur Warnung dienen, vielmehr steigerte er seine Bosheit noch. Denn jeder Lust hing er nach, wenn er sie auch nur mit Anderer Nachtheil und Schaden befriedigen konnte. Seinen Besitz vermehrte er durch Raub und Gewaltthätigkeit; seine Genossen trieb er zur Wollust und zum Raube an und

gab ihnen Anleitung, jede Art von Verbrechen zu verüben. Zugleich verdrängte er die frühere Unschuld und Einfachheit des Lebens durch Erfindung von Maaß und Gewicht und verkehrte die frühere Arglosigkeit und Treue in ein verschmitztes, eigensüchtiges Wesen. Er war der Erste, der Marksteine auf das Feld setzte, eine Stadt erbauete, sie mit Mauern umschloß und sie seinen Hausgenossen, die er mit Gewalt um sich versammelt hatte, zu bewohnen einräumte. Diese Stadt ward nach Enos, seinem ältesten Sohn, Enosa genannt. Dieses Enos Sohn war Jared, von diesem stammte ab Maruel; der Sohn des Maruel war Mathusala; dessen Sohn war Lamech und dieser hatte sieben und siebzig Söhne von zwei Weibern, der Sella und der Ada. Unter diesen richtete Jabel, der Sohn der Ada, Zelte auf und legte sich auf die Viehzucht. Ein anderer Sohn, Namens Jubal, der mit dem eben Genannten dieselbe Mutter hatte, übte die Musik und erfand das Psalter- und Harfenspiel. An körperlicher Stärke aber übertraf alle Thobel (Thubal), der von dem andern Weib geboren worden. Dieser verlegte sich auf kriegerische Künste und verschaffte sich dadurch alles dasjenige, was ihm zu seiner Wollust dienlich war. Er erfand auch die Schmiedekunst und hatte eine einzige Tochter, Namens Naama. Bekannt aber mit den göttlichen Dingen, wie Lamech war, konnte es ihm nicht entgehen, daß auch er die Strafe für den von Kain begangenen Brudermord werde zu büßen haben und er verhehlte dieses auch seinen Weibern nicht.

Es geschah auch noch bei Lebzeiten Adam's, daß das Geschlecht des Kain überaus verrucht wurde; denn der Nachfolgende trat jedesmal in die Fußstapfen seines Vorfahren und so wurde der Eine immer noch schlechter, als der Andere; sie waren unmäßig dem Kriege und Raube ergeben, und wenn einer auch des Mordens sich enthielt, so that er sich desto mehr wieder in Uebermuth, Habsucht und in andern Lastern hervor.

Da nun Abel ermordet worden und Kain wegen seiner verübten Mordthat die Flucht ergriffen hatte, so schien Adam, um auf diesen hier wieder zurückzukommen, sehr darauf bedacht

zu sein, sich noch andere Nachkommen zu erzeugen. Dieses große Verlangen nach Kindern hatte er, als er schon zwei hundert und dreißig Jahre alt war; hierauf lebte er noch sieben hundert Jahre und dann starb er. Einer seiner Söhne war Seth; und um von diesem hier das Wichtigste mitzutheilen — denn von allen den übrigen Söhnen Adam's zu reden, würde uns hier zu weit führen —, so zeichnete er sich, als er zu den Jahren der Unterscheidung gekommen, durch ein eifriges tugendhaftes Streben aus und wie er selbst der Tugend sehr beflissen war, so hinterließ er auch tugendhafte Söhne. Rechtschaffen und wohlgesinnt, wie sie waren, wohnten sie in demselben Lande friedlich und glücklich nebeneinander, bis zum Ende ihres Lebens von keinem Leid oder Unheil berührt. Auch die Stern- und Himmelskunde haben sie zuerst erfunden; und damit ihre Erfindungen nicht etwa der Vergessenheit anheimfallen und ehe sie noch zur Kenntniß der Nachkommen gelangt, wieder vernichtet werden möchten — denn von Adam war der Untergang aller Dinge, der theils durch Feuer, theils durch Wasser erfolgen sollte, vorausgesagt worden —: so errichteten sie zwei Säulen, die eine aus Ziegeln, die andere aus Steinen, und schrieben auf beide ein, was sie erfunden hatten; auf daß, wenn die Säule aus Ziegeln im Wasser zu Grunde ginge, die steinerne Säule erhalten bliebe und den Menschen das darauf Eingeschriebene vor Augen stellte, und zugleich ihnen kund machte, daß auch eine Säule aus Ziegeln errichtet worden sei. Auch steht die steinerne Säule noch bis auf den heutigen Tag in Syrien.

Drittes Hauptstück.

Von der Sündfluth, und wie Noe mit den Seinigen in der Arche erhalten worden und auf der Ebene Sennaar gewohnt hat.

Seth's Nachkommen verharrten sieben Geschlechter hindurch im Glauben an Gott, als den Herrn und Beherrscher aller Dinge und in einem tugendhaften Wandel. In der Folgezeit aber fielen sie von den löblichen väterlichen Sitten zum Bösen ab; sie leisteten weder Gott mehr die schuldige Verehrung,

noch übten sie Gerechtigkeit gegen die Menschen, und hatten sie früher in tugendhaften Bestrebungen mit einander einen edlen Wettstreit geführt, so erwiesen sie sich nun doppelt schlecht und machten sich dadurch Gott zum Feinde. Es pflogen nämlich viele Engel Gottes*) mit den Weibern der Menschen Gemeinschaft und sie erzeugten übermüthige Söhne, welche auf ihre Körperstärke pochten, der Tugend Hohn sprachen und sich gleich denjenigen, die bei den Griechen Giganten genannt werden, in jeder Schlechtigkeit hervorthaten.

Noe, den der Anblick ihrer Uebelthaten mit Schmerz und Betrübniß erfüllte, gab sich alle mögliche Mühe, ihren Sinn zu ändern und sie auf bessere Wege zurückzuführen; da er aber sah, daß er durch alle seine Ermahnungen bei ihnen nichts ausrichtete und daß die Liebe zur Wollust sie gänzlich beherrschte: entschloß er sich, aus Furcht, mit Weib, Kindern und Angehörigen von ihnen um's Leben gebracht zu werden, aus jenem Lande sich zu entfernen. Gott hatte an dieses Mannes Gerechtigkeit Wohlgefallen; jene aber bestrafte er nicht nur um ihrer Bosheit willen, sondern er beschloß auch das ganze Menschengeschlecht zu vertilgen, und an dessen Stelle ein neues sündenreines zu erwecken**). Deßhalb kürzte er zuerst ihre Lebenszeit ab, die sich nun nicht mehr über 120 Jahre ausdehnen sollte; dann überschwemmte er das ganze Festland mit Wasser und machte so dem ganzen Menschengeschlechte ein Ende. Noe allein ward erhalten und nach der eigenen Anweisung des Herrn in folgender Weise vom Untergange errettet. Er bauete sich eine Arche mit vier Kammern, drei hundert Ellen lang, fünfzig Ellen breit und dreißig Ellen hoch; und in diese Arche ging Noe mit der Mutter seiner Söhne, seinen Söhnen und deren Weibern; auch nahm er mit sich hinein, was zur Unterhaltung des Lebens nothwendig war; desgleichen von

---

*) Unrichtig erklärt Josephus den Ausdruck: Kinder Gottes von Engeln, da darunter nur die Nachkommen Seth's zu verstehen sind.

**) Der Ausdruck ist ungenau; auch die Menschen nach der Sündfluth stammten von Adam ab und waren daher auch mit der Erbsünde befleckt.

allen Thieren, männlich und weiblich, zur Erhaltung ihres Geschlechtes und sieben Paare von einerlei Art. Und es war die Arche mit starken Wänden befestigt, auch oben wohl bedeckt, so daß sie dem Andrange der Wasserwogen widerstehen konnte. Dergestalt ist nun Noe mit den Seinigen erhalten worden. Er war in der Geschlechtslinie der Zehnte von Adam an; er war nämlich ein Sohn Lamech's, dessen Vater Mathusala war; dieser war wieder ein Sohn des Enos; Enos ein Sohn des Jared; Jared ein Sohn des Maluel, welchen mit vier Schwestern Kainan gezeugt hatte; Kainan war aber wieder gezeugt worden von Enos und Enos war der Sohn Seth's; Seth endlich stammte von Adam ab.

Die Sündfluth aber ereignete sich im sechshundertsten Lebensjahre des Noe, im zweiten Monate, der von den Macedoniern Dios, von den Hebräern Marsuanes genannt wird. Denn also haben die Egyptier das Jahr in Monate eingetheilt. Moses aber setzte als ersten Monat des Jahres den Nisan, der sonst Xanticus genannt wird, fest, weil er in diesem Monate die Hebräer aus Egypten geführt hatte; auch alles, was sich auf den Gottesdienst bezieht, rechnet er von diesem Monat an; während er für Kauf und Verkauf, so wie für die ganze bürgerliche Ordnung die Rechnung nach dem erstgenannten Monate beibehalten hat. Moses bemerkt, daß die Sündfluth am sieben und zwanzigsten dieses Monats ihren Anfang genommen habe. Von der Erschaffung des ersten Menschen an bis dahin zählte man zwei tausend, sechshundert und sechs und fünfzig Jahre. Diese Zeit wird man in den heiligen Büchern aufgezeichnet finden, wenn man genau auf den Anfang und das Ende des Lebens jener Männer achtet, die in damaliger Zeit eine besondere Berühmtheit erlangt hatten. Denn Adam, der überhaupt 930 Jahre alt geworden ist, hat in seinem zweihundert und dreißigsten Jahre Seth gezeuget. Seth aber war zweihundert und fünfzig Jahre alt, da er den Enos zeugte, welcher, 905 Jahre alt, seinem Sohne Kainan, den er im 180. Jahre seines Lebens gezeugt, die ganze Verwaltung übergab. Dieser Enos also lebte 905 Jahre. Kainan aber

brachte sein Leben auf 910 Jahre und hinterließ den Malael, den er in seinem 170. Jahre gezeugt. Malael starb 895 Jahre alt und hinterließ den Jared, den er in seinem 162 Lebensjahre gezeugt. Als dieser 962 Jahre gelebt, folgte ihm sein Sohn Henoch, den er in seinem 162. Jahre gezeugt. Henoch aber wurde in seinem 365. Lebensjahre zu Gott aufgenommen und findet man daher das Ende seines Lebens nicht weiter beschrieben. Methusalem, der Sohn Henoch's, der ihm in seinem 65. Lebensjahre geboren worden, erhielt einen Sohn Lamech in seinem 187. Lebensjahre und er überließ diesem die Herrschaft, nachdem er sie selbst 969 Jahre gehandhabt hatte. Lamech hatte die Herrschaft 777 Jahre inne und übertrug sie dann seinem Sohne Noe, der ihm im 182. Lebensjahre geboren wurde und der sie 950 Jahre hindurch fortgeführt hat. Zieht man alle diese Jahre zusammen, so ergibt sich die oben angegebene Summe.*) Man darf aber nicht ausforschen wollen, wann diese Männer ihr Leben beschlossen haben (denn es erstreckte sich ihr Leben auf Kind und Kindeskinder hinaus), sondern man muß bei der Zählung der Jahre sein Augenmerk nur darauf richten, wann sie geboren worden sind. —

Nachdem nun Gott die Menschen durch vorhergehende Zeichen gewarnt hatte, ließ er vierzig ganze Tage anhaltend regnen, so daß das Wasser fünfzehn Ellen hoch über die Erde stieg; daher sich den meisten Menschen gar kein Ausweg zur Rettung darbot. Aber hundert und fünfzig Tage, nachdem der Regen nachgelassen, am siebenten Tage des siebenten Monats, fingen endlich die Wasser an, sich zu senken. Die Arche war auf der Spitze eines Berges in Armenien stehen geblieben, und indem Noe dieß bemerkte, öffnete er dieselbe und erblickte um dieselbe ein wenig Land, woraus er Hoffnung und Beruhigung schöpfte. Und nach einigen Tagen, da sich das Wasser noch mehr gesenkt hatte, ließ er einen Raben aus dem

*) Diese Berechnung stimmt mit den Angaben der hl. Schrift leider nicht überein und ist daher anzunehmen, daß entweder Josephus geirrt oder daß sein ursprünglicher Text an diesem Orte verfälscht worden ist.

Kasten fliegen, um zu erfahren, ob das Land an irgend einer Stelle vom Wasser befreit sei, und er sich ohne Gefahr aus der Arche hinauswagen könne. Dieser aber sah, daß noch Alles Ein Wasser sei und begab sich daher zu Noe in die Arche zurück. Nach sieben Tagen ließ Noe abermals eine Taube ausfliegen, um zu erfahren, wie es um das Erdreich stehe. Als diese aber kothig und mit einem Olivenzweige zurückkehrte, erkannte er, daß das Land von der Ueberschwemmung frei sei; nun wartete er noch sieben Tage und dann ließ er die Thiere aus der Arche, worauf er auch selbst sammt seinen Angehörigen herausging; doch brachte er zuvor noch Gott ein Opfer dar und genoß mit den Seinigen ein Opfermahl. Diese Stelle (wo die Arche gestanden) nennen die Armenier Apobaterion d. i. Ausgang; und bis auf den heutigen Tag zeigt man dort noch übrig gebliebene Stücke von der Arche.

Uebrigens gedenken der Sündfluth und der Arche auch Alle, welche die Geschichte anderer Völker geschrieben haben; unter andern thut dieß Berosus, der Chaldäer, der sich in der Geschichte der Sündfluth folgendermaßen ausdrückt: „Man sagt, daß von dem Schiffe noch ein Stück in Armenien auf dem Berge der Cordyäer vorhanden sei und daß Einige davon Harz nehmen und sich dessen als eines Gegenmittels gegen allerlei Uebel bedienen". Auch thut hievon Meldung Hieronymus, ein Egyptier, der die Geschichte der Phönicier geschrieben hat, desgleichen Mnaseas und mehrere Andere. Auch Nicolaus aus Damascus spricht sich im 96. Buche seiner Geschichte hierüber also aus: „Oberhalb der Landschaft Milyas liegt in Armenien ein solcher Berg, Baris genannt, auf den sich der Sage nach zur Zeit der Sündfluth viele geflüchtet haben und so errettet worden sind; auch soll Einer in einer Arche auf den Gipfel des Berges gerathen und es sollen sich Ueberbleibsel vom Holze der Arche noch auf lange Zeit erhalten haben. Vielleicht ist dieses derselbe, von dem auch Moses, der Gesetzgeber, geschrieben hat."

Da aber Noe befürchtete, Gott möchte die Menschen wiederum vertilgen und jedes Jahr die Erde mit einer Sündfluth

heimsuchen, brachte er Gott ein Brandopfer dar und flehete zu ihm, daß er doch die Welt in ihrem vorigen Stande erhalten und daß er eine ähnliche Verwüstung, wodurch alle lebendigen Wesen zu Grunde gingen, fürderhin nicht mehr über die Welt möge kommen lassen; vielmehr möge er, nachdem die Bösen also bestraft worden, derjenigen schonen, die er ihrer Unschuld wegen zu erhalten und vor solch' einem Unglücke zu bewahren beschlossen habe; denn wenn diese wieder mit einer andern Sündfluth heimgesucht und dem Verderben preisgegeben werden sollten, so wären sie doppelt unglücklich, einmal deßhalb, weil sie bei der frühern Sündfluth eine solche Angst ausgestanden, und dann auch, weil sie in der späteren Sündfluth doch dem Verderben geweiht würden. Er flehte also zu Gott, daß er sein Opfer gnädig annehmen und die Erde nicht mehr mit einer ähnlichen schweren Strafe heimsuchen möge, auf daß die Menschen fleißig die Erde bebauen, auf derselben Städte errichten und ein glückseliges Leben führen, auch alle Güter, wie vor der Sündfluth genießen und wie ihre Vorfahren ihr Leben auf ein hohes Alter bringen möchten.

Nachdem Noe also Gott angefleht, verhieß ihm der Herr die Gewährung seiner Bitte, da er an seiner Gerechtigkeit ein besonderes Wohlgefallen hatte. Zugleich aber bedeutete er ihm, nicht er trage die Schuld, daß jene in der Sündfluth umgekommen seien, sondern sie hätten nur die Strafe erlitten, die sie durch ihre Sünden verdient; denn hätte er sein Wohlgefallen daran, die Menschen zu Grunde zu richten, so würde er sie gar nicht erschaffen haben, da es ja besser sei, Jemanden das Leben gar nicht zu schenken, als es ihm bald wieder zu nehmen, wenn man es ihm geschenkt habe. Aber weil sie mir durch ihre Sünden eine so große Schmach zugefügt, habe ich mich endlich genöthigt gesehen, solche Strafe über sie zu verhängen. Fürderhin jedoch werde ich sie um ihrer Sünden willen nicht mehr mit solcher Strenge bestrafen, zumal du Fürbitte bei mir eingelegt. Und wenn ich auch wirklich wieder einmal über die Erde ein Unwetter senden werde, so braucht ihr euch um dessen willen nicht zu ängstigen, weil das Wasser nie mehr die Erde

so überschwemmen wird. Ihr sollt aber kein Menschenblut mehr vergießen und sollet diejenigen, die solches thun mit aller Strenge bestrafen; wogegen ich euch gestatte, aller übrigen Thiere euch nach eurem Wohlgefallen zu bedienen; denn ich habe euch zu Herrschern über alle Thiere gemacht, über die Thiere, die auf Erden, die im Wasser und die in der Luft sind; nur sollt ihr nicht mit ihrem Fleische auch ihr Blut genießen, weil im Blute die Seele ist. Und als Zeichen, daß ich fürderhin das menschliche Geschlecht nicht so streng mehr bestrafen werde, diene euch der Regenbogen (der Regenbogen wird nämlich von den Juden als Bogen oder als Geschoß Gottes betrachtet); und nachdem Gott solches dem Noe verheißen und geboten hatte, verließ er ihn.

Nach der Sündfluth lebte Noe noch 350 Jahre in glücklichen Verhältnissen und er starb, nachdem er im Ganzen 950 Jahre alt geworden. Es möge aber Niemand bei der Vergleichung der Kürze unserer jetzigen Lebenszeit mit der Länge des Lebens unserer Voraltern die schriftlichen Nachrichten, die uns über diese hinterlassen sind, für unwahr halten; oder glauben, daß, da uns kein so hohes Lebensalter mehr beschieden ist, sie ebenfalls nicht so alt geworden seien. Jene Nachrichten erscheinen vielmehr um so glaubwürdiger, da diese unsere Vorfahren von Gott besonders geliebt und von ihm selbst in's Dasein gerufen waren und da sie sich auch einer gesunderen Nahrung bedient haben. Uebrigens verlieh ihnen Gott ein so langes Leben auch deßhalb, daß sie sich desto mehr in der Tugend üben und daß sie die mancherlei Erfindungen, die sie in des Geometrie und Astrologie gemacht, desto besser benutzen könnten; denn in diesen Wissenschaften hätten sie nichts Sicheres ausmitteln können, wenn sie nicht wenigstens 600 Jahre gelebt hätten, indem aus so vielen Jahren das große Jahr besteht. Auch kann ich mich hiefür auf das Zeugniß aller griechischen und nicht griechischen Geschichtschreiber berufen, so des Manetho, der die egyptische, des Berosus, der die chaldäische Geschichte geschrieben, des Mochus, des Hestiäus, des Hieronymus aus Egypten, welche die Geschichte der Phönicier

geschrieben haben; indem deren Angaben mit den meinigen durchaus übereinstimmend sind. Hesiod, Hekatäus, Hellanikus, Akusilaus, Ephorus und Nikolaus geben sogar an, daß die Alten tausend Jahre gelebt. Möge übrigens hierüber Jeder denken, wie er will*).

Viertes Hauptstück.

Der Babylonische Thurmbau und die Sprachverwirrung.

Die drei Söhne Noe's, Sem, Japhet und Cham, die 100 Jahre vor der Sündfluth gezeugt worden, waren die Ersten, die sich von den Gebirgen auf die Ebenen herabließen und sie flößten auch Anderen, die im Andenken an die Sündfluth bisher die Ebenen gemieden und die Gebirge zu verlassen sich gefürchtet hatten, Muth ein, ihrem Beispiele zu folgen. Die Ebene, wo sie sich zuerst niederließen, wird Sennaar genannt.

Da ihnen aber Gott gebot, sie sollten um der großen Vermehrung der Menschen willen sich andere Wohnplätze suchen, damit sie einestheils nicht unter sich selbst in Zwietracht und Uneinigkeit gerathen, und anderntheils einen größern Flächenraum bebauen und einen größeren Reichthum von Früchten gewinnen möchten; wollten sie sich, ungelehrig wie sie waren, dem göttlichen Gebote nicht fügen, und sie geriethen deßhalb, ihres Ungehorsams sich bewußt, in großes Elend. Und als dann das junge Volk unter ihnen sich stark mehrte, gab ihnen Gott abermals die Weisung, sich in andere Länder zu vertheilen; sie aber schrieben alle Güter, deren sie sich erfreuten, nicht der Güte und Freigebigkeit Gottes, sondern vielmehr ihren eigenen Kräften zu, und anstatt Gott gehorsam zu sein, fügten sie ihm auch noch die Unbild zu, daß sie sich dem Gedanken überließen, Gott wolle sie hinterlistiger Weise nur deßhalb zu anderen Wohnsitzen hinlocken, damit er sie zerstreue und sie desto leichter unterdrücken könne.

Zu diesem Uebermuth und dieser Gottesverachtung verleitete sie noch besonders Nimrod, der Enkel Cham's; denn kühn und

*) Die hl. Schrift gestattet uns nicht, über ihre Angaben zu denken, wie wir wollen, sondern sie fordert, daß wir sie unbedingt für wahr halten.

handfest wie er war, überredete er sie, daß sie nicht Gott, sondern ihrer eigenen Kraft ihre Wohlfahrt verdankten. Und nicht lange dauerte es, so legte er es geradezu auf Tyrannei an, denn so hoffte er am leichtesten die Menschen von Gott abwendig zu machen, wenn er ihnen seine Macht und Hülfe gegen Gott zusagte, falls dieser eine neue Sündfluth über sie verhängen würde. Und zu diesem Behufe versprach er ihnen einen Thurm zu bauen, so hoch, daß das Wasser über ihn nicht hinausreichen könne, und ihrer Vorfahren Untergang zu rächen.

Und wirklich ließ sich die Menge von Nimrod bereden, daß sie seinen Anschlägen ihre Zustimmung gab und es sogar für Feigheit hielt, Gott noch zu gehorchen. Sie fingen daher an mit Mühe und Eifer einen Thurm zu bauen und bei der Menge der Arbeiter stieg dieser wider Erwarten schnell zu einer großen Höhe heran. Derselbe war aber in der Breite so stark, daß darüber seine Höhe nicht so sehr in die Augen trat. Gebaut wurde er aus gebrannten, mit Asfalt zusammengekitteten Ziegelsteinen, so daß er gegen das Andringen des Wassers gehörig befestigt war. Als nun Gott ihr thörichtes Unternehmen gesehen, wollte er sie zwar nicht gänzlich vertilgen, obgleich sie, durch das an den in der Sündfluth Umgekommenen aufgestellte Straferempel nicht gebessert, eine solche Strafe wohl verdient hätten: sondern er brachte nur Verwirrung unter sie; indem er ihre Sprache vermengte, so daß sie einander selbst nicht mehr verstehen konnten. Der Ort aber, wo sie den Thurm baueten, wird jetzt Babel genannt, deßhalb, weil hier die Sprache verwirrt worden; denn Babel heißt so viel, als Verwirrung.

Dieses Thurmbaues und der dabei stattgefundenen Sprachverwirrung gedenkt auch die Sibylla mit diesen Worten: da Alle einerlei Sprache redeten, baueten Einige einen sehr hohen Thurm, um mittelst desselben den Himmel zu ersteigen. Die Götter aber erweckten einen heftigen Windsturm und stürzten den Thurm um, gaben auch Jedem eine besondere Sprache, woher auch die Stadt Babylon ihren Namen erhalten hat.

Von der in Babylon gelegenen Ebene Sennaar thut auch Hestiäus Meldung mit den Worten: „Man sagt, daß diejenigen unter den Priestern, die übrig geblieben, die Heiligthümer des Zeus Eynalius genommen und damit nach Sennaar in Babylonien gekommen seien“.

Fünftes Hauptstück.

Wie die Nachkommen Noe's sich zerstreut und die ganze Erde in Besitz genommen haben.

Nachdem nun Gott die Sprachen der Menschen verwirrt, zerstreueten sie sich von Babylon aus nach allen Gegenden, der eine hiehin, der andere dorthin, wohin ihn gerade Gott führte, so daß das ganze Festland, das Binnen-, wie das Uferland von ihnen bevölkert ward. Andere wagten sich mit Schiffen auf's Wasser und nahmen die Inseln in Besitz. Und einige Völker behielten ihre ursprünglichen Namen bei, andere veränderten sie nach eigenem Gutdünken; wieder andere nahmen solche Namen an, die den benachbarten Einwohnern bekannter waren; wie denn auch von den Griechen viele dergleichen Namen erfunden worden sind; indem sie in späteren Zeiten einen Ruhm darein setzten, andere Völker mit griechischen Namen zu schmücken, und denselben, als ob sie ihren Ursprung von ihnen herleiteten, ihre staatliche Verfassungsform aufzudringen.

Sechstes Hauptstück.

Wie alle Völker von denjenigen, die ihre Länder bewohnt, ihre Namen empfangen haben.

Die Söhne Noe's hatten Söhne, deren Namen man um ihrer Ehre und Auszeichnung willen den Völkern, die ein Land in Besitz nahmen, beigelegt hat.

Japhet, der Sohn Noe's, hatte sieben Söhne, welche von den Bergen Taurus und Amanus an bis zum Flusse Tauris in Asien wohnten und in Europa sich bis zum Lande Gadira erstreckten, wo zuvor noch Niemand gewohnt hatte; daher denn

auch die in diesen Ländern wohnenden Völker mit ihrem Namen benannt worden sind. Die nämlich, welche jetzt von den Griechen Galater genannt werden, hießen, als von Gomar abstammend, ehemals Gomarenser. Also hat auch Magog die Magogenser nach sich benannt, welche von den Griechen Scythier genannt werden. Ebenso verhält es sich auch mit den beiden andern Söhnen Japhet's, nämlich Jovanus und Mades; von Mades stammen die Madäer, die von den Griechen Meder genannt werden; von Jovanus dagegen leiten die Jonier und Griechen ihre Abkunft her. Ferner haben die Thobeler von Thobel ihren Ursprung, die heut zu Tage Iberier genannt werden. Die Mosochener verdanken ihren Namen dem Mosoches; dieselben werden zwar jetzt Kappadocier genannt, doch findet man auch heute noch Spuren der alten Benennung; denn in ihrem Lande liegt die Stadt Mazaka, woraus der Kundige abnehmen kann, daß dieses der alte Name der Einwohner sei. Thiras hat den Völkern, worüber er herrschte, den Namen Thirer beigelegt, den die Griechen in den Namen Thracier umgebildet haben. Dieß nun sind die Völker, die von den Söhnen Japhet's ihren Ursprung haben.

Gomer aber hatte drei Söhne; von einem derselben, Ascharnazus genannt, stammen die Aschanazer her, die von den Griechen jetzt Rheginer genannt werden; von dem zweiten, Riphates genannt, stammen die Riphatäer, jetzt Paphlagoner genannt, und von Thorgames, dem dritten Sohne, stammen die Thorgamäer, von den Griechen jetzt Phryger genannt. Auch Jovanus hatte drei Söhne; der erste, Elisas, hat den Elisäern, die jetzt Aeoler genannt werden, den Namen gegeben; der andere Sohn, Tharsus, den Tharsensern, denn diesen Namen führte früher Cilicien; ein Beweis hiefür ist die berühmte Hauptstadt derselben, Tarsus, denn dieß ist offenbar derselbe Name, nur daß der erste Buchstabe des Wortes geändert und für Th ein T gesetzt ist. Der dritte Sohn des Jovanus endlich, Chetimus, hat die Insel Chetima in Besitz genommen, die jetzt den Namen Cypern führt. Dieß ist auch der Grund, warum alle Inseln und alle am Meere gelegenen Oerter von den He-

bräern Chetim genannt werden. Ein Beweis hiefür ist eine Stadt auf Cyprus, die ihren Namen noch bis auf den heutigen Tag bewahrt hat; sie heißt nämlich, in eine griechische Sprachform umgewandelt, Citium und weicht auch in dieser Form nicht sehr von dem alten Namen Chetim ab. Dieses nun sind die Völker, die von den Söhnen und Enkeln Japhet's herstammen.

Ehe ich nun weiter fortfahre, sei mir eine Bemerkung gestattet, die vielleicht den Griechen unbekannt ist. Die Namen sind nämlich nach griechischer Art umgeändert worden, damit sie desto zierlicher seien und desto angenehmer in die Ohren klingen möchten. Wir dagegen ändern die Form der Namen nicht, sondern lassen sie, was die Endung der Silben anbelangt, ganz unverändert. Noeus z. B. heißt bei uns Noe und diese Form bleibt stets unverändert.

Die Söhne Cham's aber haben das Land von Syrien und den Bergen Aman usund Libanus an bis an das Meer eingenommen und ihre Grenzen erstrecken sich bis zum Ocean. Ihre Namen sind indeß theils gänzlich untergegangen, theils sind sie so stark verändert und in andere Namen verwandelt, daß man sie nicht wiedererkennen kann; nur wenige sind unversehrt geblieben. Jedoch hat dem Namen Chus, einem der vier Söhne Cham's, die Zeit keinen Schaden zugefügt, denn die Aethiopier, deren Fürst er gewesen, werden noch bis auf den heutigen Tag sowohl unter sich selbst, als auch von allen Asianern Chusäer genannt. Gleicherweise haben auch die Mesträer ihren Namen behalten; denn die Einwohner unseres Landes nennen Egypten Mestre und die Egyptier Mesträer. Nach Libyen führte Phules eine Kolonie aus und nannte die Einwohner dieses Landes nach seinem Namen Phuter. Auch gibt es in Mauritanien einen Fluß dieses Namens, dessen, so wie der ebengedachten daran anstoßenden Landschaft Phute sehr viele griechische Geschichtsschreiber Erwähnung thun. Seinen jetzigen Namen führt Libyen von Libys, einem der Söhne Mestraim. Warum das Land aber auch Afrika genannt werde, davon wollen wir die Ursache gleich nachher angeben.

Chananäus, der vierte Sohn Cham's, hat das heutige Judäa bewohnt und nach seinem Namen Chananäa genannt.

Diese Söhne Cham's haben dann wieder Söhne gezeugt. Chus hatte deren sechs, unter diesen hat Sabas das Geschlecht der Sabäer gegründet, Evilas hat gegründet das Geschlecht der Eviläer, jetzt Gätuler genannt, Sabathas das Geschlecht der Sabathener, von den Griechen Astabarer genannt; Sabakathas das Geschlecht der Sabakathener. Reginus endlich hat den Reginäern den Ursprung gegeben. Derselbe hatte zwei Söhne, erstens Judadas, der Vater der Judadäer, die unter den Aethiopiern gegen Sonnen-Untergang wohnten und zweitens Sabas, der Vater der Sabäer. Nebrodes, der Sohn des Chus, ist bei den Babyloniern geblieben und hat sich, wie vorhin gemeldet, über dieselben als Herrscher aufgeworfen. Mestraim hatte acht Söhne, welche das Land von Gaza bis nach Egypten in Besitz nahmen; jedoch hat dieser Landstrich bloß den Namen Philistim beibehalten, und die Griechen nennen einen Theil davon Palästina. Von den übrigen Nachkommen aber, wie namentlich von Luidim, Enemetin und Labiim (der allein eine Kolonie nach Libyen geführt und das Land nach seinem Namen benannt hat), Nedem, Phethrosim, Chеslöm und Cehsthorim wissen wir außer ihren Namen fast nichts mehr, da im Aethiopischen Kriege, wovon wir nachher reden werden, ihre Städte gänzlich zerstört worden sind. Chananäus hatte folgende Söhne: den Sidon, welcher in Phönizien eine Stadt bauete, die er nach seinem Namen Sidon nannte, wie sie von den Griechen auch heute noch genannt wird; den Amathius, der Amathe bewohnte, die auch heute noch steht und von den Einwohnern Amathe genannt wird; obgleich die Macedonier dieselbe nach einem ihrer alten Fürsten Epiphania nennen; ferner den Aradus, der die Insel Aradus bewohnte; und endlich den Arukäus, welcher die in Libanus gelegene Stadt Arce inne hatte; von den übrigen sieben Nachkommen, dem Chestäus, dem Jebusäus, dem Amorrhäus, dem Gargesäus, dem Euäus, dem Asennäus, dem Samaräus hat uns die hl. Schrift nur die Namen aufbewahrt, denn die Hebräer haben

die Städte derselben gänzlich zerstört und zwar aus folgender Ursache.

Als die Erde nach der Sündfluth wieder in ihren früheren Zustand zurückgekehrt war, fing Noe an, dieselbe zu bebauen und Weinberge zu pflanzen. Und als er nun die Trauben zur Zeit der Reife von den Rebstöcken abgelesen und daraus Wein bereitet hatte, trank er davon, nachdem er Gott ein Opfer gebracht; er berauschte sich, fiel darüber in den Schlaf und lag nun da entblößt und unordentlich auf der Erde. Sein jüngster Sohn sah dieß und zeigte es spöttischer Weise seinen Brüdern an, welche aber die Blöße des Vaters bedeckten. Da nun Noe dieses inne ward, segnete er die beiden andern Söhne, den Cham aber verfluchte er, zwar ihn, da er ihm blutsverwandt war, nicht persönlich, wohl aber seine Nachkommen. Und so kam es, daß die übrigen verschont blieben, die Nachkommen Chanaan's dagegen von der göttlichen Strafe ereilt wurden, wie wir solches unten weiter darstellen werden.

Sem, der dritte Sohn Noe's, hatte fünf Söhne, welche Asien vom Euphrat an bis an das Indische Meer inne hatten. Elam hinterließ die Elamäer, von denen die Perser herstammen. Assurus erbaute die Stadt Ninus, unterwarf sich die Assyrier, die sich zu einer sehr großen Macht aufschwangen und die er nach seinem Namen benannte. Arpharades hat den Arpharadäern, jetzt Chaldäer genannt, seinen Namen gegeben und über sie geherrscht. Von Aram stammen die Aramäer her, welche jetzt von den Griechen Syrer genannt werden. Die Ludi, jetzt Lyder genannt, verdanken ihren Ursprung dem Lud. Der eben gedachte Aram hatte wieder vier Söhne; von diesen gründete Usus Trachonitis und Damaskus, das zwischen Palästina und Cölesyrien in der Mitte liegt; Usus beherrschte Armenien, Gather die Baktrianer und Mesas die Mesanäer, in deren Gebiet das jetzt so genannte Spasini Charax liegt.

Von Arpharades stammte Salas ab und von diesem Heber; nach Heber aber wurden die Juden anfänglich Hebräer genannt. Heber erzeugte wieder den Juktan und den Phalek, der diesen Namen führt, weil er gerade zur Zeit geboren ward,

als die Wohnplätze vertheilt wurden; denn das hebräische Wort Phalek bedeutet Vertheilung. Juktan, Heber's Sohn, hatte folgende Kinder: Elmodat, Saleph, Azermothes, Iraes, Edoram, Aezel, Deklas, Ebal, Abimael, Sabeus, Ophires, Evilates und Jobab. Diese hatten bei dem Indischen Flusse Kophene und dem daran gelegenen Arien Wohnplätze inne. So viel vom Geschlechte Sem's. Und nun gehe ich über zu den Hebräern. Von Phalek, dem Sohne Heber's, stammte ab Ragu, von diesem Serug, dessen Sohn war Nahor und von Nahor stammte Thara ab. Thara aber war der Vater Abraham's, welcher der zehnte nach Noe war und im zweihundert zwei und neunzigsten Jahre nach der Sündfluth geboren ward. Denn Thara war 70 Jahre alt, da er den Abraham zeugte; Nahor aber war 120 Jahre alt, als er den Thara zeugte. Den Nahor aber zeugte Serug, als er 132 Jahre alt war; den Serug zeugte Ragu, als er 130 Jahre alt war. Ebenso viele Jahre war Phalek alt, als er den Ragu zeugte. Den Phalek aber zeugte Heber in seinem 134. Jahre. Den Heber zeugte Sela in seinem 130. Lebensjahre. Den Sela zeugte Arpharad, da er 135 Jahr alt war; Arpharad aber, Sem's Sohn, ward im zwölften Jahre nach der Sündfluth geboren*).

Abraham hatte zwei Brüder, den Nahor und den Haran; Haran hinterließ einen Sohn, Loth, und zwei Töchter, die Sara und die Melcha, und starb zu Ur, in einer Stadt Chaldäa's, wo noch bis auf den heutigen Tag sein Grab gezeigt wird. Abraham und Nahor aber nahmen ihres Bruders Töchter zu Weibern; Nahor die Melcha und Abraham die Sara.

Da nun dem Thara um der Trauer willen, die er wegen Haran empfand, der Aufenthalt in Chaldäa zuwider war, zo-

*) Auch in dieser chronologischen Berechnung weicht Josephus wieder von der hl. Schrift ab; theilweise widerspricht er sich aber auch selbst, denn auf der einen Seite sagt er, Abraham sei 292 Jahre nach der Sündfluth geboren worden, auf der andern Seite ergibt sich durch Addition der von ihm selbst hier angegebenen Zahlen die Summe von 993 Jahre.

gen sie zusammen nach Charra in Mesopotamien, wo auch Thara starb und begraben ward, nachdem er 105 Jahre alt geworden. Denn das Lebensalter der Menschen fing an abzunehmen und kürzer zu werden bis auf die Zeit Moses, nach dessen Geburt Gott das Lebensziel des Menschen auf 120 Jahre feststellte, welches Alter auch Moses erreicht hat.

Melcha hat aber dem Nahor folgende acht Söhne geboren: Urus, Baurus, Camuelus, Chazadus, Azavus, Pheldas, Jeldaphas, Bathuel. Dieses waren des Nahors rechtmäßige Kinder; dagegen hat er Tabäus, Haamus, Taväus und Machas mit seinem Kebsweibe Ruma erzeugt.

Bathuel, einer der rechtmäßigen Söhne Nahor's, hatte eine Tochter Rebecka und einen Sohn Laban.

Siebtes Hauptstück.

Abraham's Auszug aus Chaldäa in's Land Kanaan.

Da nun Abraham keinen leiblichen Sohn hatte, nahm er den Loth, seines Bruders Haran Sohn und seines Weibes Sara Bruder, an Kindesstatt an, und zog auf Befehl Gottes in seinem fünf und siebzigsten Lebensjahre aus Chaldäa in das Land Kanaan, das er auch selbst bewohnte und das er seinen Nachkommen hinterlassen hat. Er war ein Mann von tiefer Einsicht, großer Ueberredungsgabe und von einem sehr gesunden Urtheil. Und da er sich durch seine Tugend auch bei Andern Ansehen verschafft hatte, glaubte er es an der Zeit, die herkömmlichen falschen Vorstellungen von Gott umzugestalten und zu berichtigen. Er wagte es zuerst mit der Lehre hervorzutreten, daß nur Ein Gott sei, der alle Dinge hervorgebracht; und was nur irgend zu des Menschen Glückseligkeit dienlich sei, das werde uns von seiner Güte geschenkt und es bestehe nicht durch eigene Kraft. Und zwar erkannte er dieses durch die Betrachtung des Landes und des Meeres, der Sonne und des Mondes, so wie der Veränderungen am Himmel. Denn hätten, dachte er, diese Dinge ihre Kraft durch sich selbst, so würden sie auch für die Erhaltung ihrer Ordnung Sorge tra-

gen können; was sie doch offenbar nicht thun. Und deßhalb können sie auch nicht durch ihre eigene Kraft uns nützlich sein, sondern sie sind durchaus abhängig von der Macht ihres alles regierenden Herrn, dem daher auch allein Ehre und Dank gebührt. Als nun in Folge davon die Chaldäer und andere Bewohner Mesopotamien's sich wider ihn auflehnten, hielt er es für das Beste, aus Chaldäa auszuwandern, und so gelangte er auf den Befehl und unter dem Beistande Gottes in's Land Kanaan; und als er sich hier niedergelassen hatte, erbauete er hier einen Altar und brachte Gott ein Opfer dar.

Unseres Vaters Abraham gedenkt, freilich mit Verschweigung seines Namens, auch der Geschichtsschreiber Berosus in folgenden Worten: In der zehnten Geschlechtsfolge nach der Sündfluth lebte ein gerechter und vortrefflicher Mann, der in der Himmelskunde sehr erfahren war.

Hekatäus gedenkt seiner nicht etwa nur obenhin, sondern hat über ihn ein ganzes Werk geschrieben; Nicolaus aus Damaskus läßt sich im vierten Buche seiner Geschichte über ihn also vernehmen: Zu Damaskus regierte Abraham, der als Fremdling mit Heeresmacht aus dem oberhalb Babylon gelegenen Lande der Chaldäer dahin gekommen ist. Und es dauerte nicht lange, so wanderte er mit seinem Volke auch von da wieder aus und zog in's Land Kanaan, jetzt Judäa genannt, woselbst sein Geschlecht stark heranwuchs, worüber ich mich jedoch an einem andern Orte verbreiten will. Auch ist der Name Abraham's noch bis auf den heutigen Tag bei den Damascenern sehr berühmt und liegt hier in deren Land noch ein Dorf, das man Abraham's Burg nennt.

Achtes Hauptstück.

Wie Abraham in Folge einer in Kanaan entstandenen Hungersnoth nach Egypten und nach einigem Aufenthalte daselbst in's Land Kanaan zurückkehrt.

Als nun hierauf im Lande Kanaan eine Hungersnoth eintrat, und Abraham hörte, daß in Egypten ein großer Wohl-

stand sei, entschloß er sich, dahin zu ziehen, theils um vom Ueberflusse dieses Landes zu genießen, theils auch um sich mit den Ansichten der Egyptischen Priester über die Götter bekannt zu machen und dieselben entweder sich selbst anzueignen, wofern sie nämlich vor den seinigen den Vorzug verdienen sollten*), oder aber, wofern seine religiösen Vorstellungen sich als die richtigern herausstellen würden, diese auch ihnen beizubringen. Da er aber auch die Sara mit sich führte, hatte er bei dem ihm bekannten Hange der Egyptier zu geschlechtlichen Ausschweifungen sehr zu befürchten, daß der König um der Schönheit seines Weibes willen ihn würde umbringen lassen; und nahm er daher seine Zuflucht zu der List, sich als den Bruder der Sara auszugeben, indem er sie zugleich überredete, sich als seine Schwester auszugeben, da dieses in ihrem beiderseitigen Interesse liege.

Als sie nun nach Egypten kamen, geschah dem Abraham, wie er vermuthet hatte. Schnell verbreitete sich das Gerücht von der Schönheit seines Weibes, und Pharao, der sich mit dem, was er hierüber vernommen, nicht begnügen wollte, ward von einem heftigen Verlangen getrieben, sie selbst zu sehen und sich ihrer zu bemächtigen. Gott aber hinderte sein ungerechtes Begehren, indem er sein Haus mit Krankheit und Unruhe bestrafte. Und da er sich nun bei den Priestern befragte, wie er dieses Unglück von sich abwenden und Gott versöhnen könne; gaben diese ihm zur Antwort, dieses Unglück sei ihm deßhalb zugestoßen, weil er mit dem Vorhaben umgehe, das Weib eines Fremden zu schänden. Als er nun hierüber erschreckt sich bei der Sara selbst erkundigte, wer sie sei und wer ihr Gefährte sei, und so durch sie selbst das wahre Sachverhältniß in Erfahrung gebracht, hatte er nichts Eiligeres zu thun, als sich bei Abraham zu entschuldigen; und ihm zu erklären, daß es ihm durchaus nicht in den Sinn gekommen sei, aus fleischlicher Begierde sein Weib zu schänden, sondern

*) Daß Abraham in Absicht auf die Wahrheit seiner religiösen Erkenntnisse auch nur im Mindesten zweifelhaft gewesen sei, diese Annahme ist nach der hl. Schrift durchaus unzulässig.

er habe mit ihm nur in Schwägerschaft treten wollen. Sodann gab er ihm noch reichliche Geschenke und verstattete ihm, mit den gelehrtesten Egyptiern in näheren Verkehr zu treten. In Folge hievon verbreitete sich der Ruf von der Tugend Abraham's weit und breit umher aus.

Da sich nämlich die Egyptier in ihren Sitten und Gewohnheiten von einander sehr unterschieden und die eine Partei die Gebräuche der andern verächtlich zu machen suchte und alle sich gegenseitig einander anfeindeten; ließ sich Abraham mit den einzelnen Parteien insbesondere ein und wies ihnen nach, daß die Gründe, worauf sie sich für ihre eigenthümlichen religiösen Gebräuche stützten, durchaus leer und unhaltbar seien. Dadurch aber erregte er ihre Bewunderung und erweckte bei ihnen die Meinung von sich, daß er nicht nur persönlich ein sehr einsichtiger, mit einem scharfen Verstande begabter Mann sei, sondern daß er auch vermögend sei, Andern gegenüber seine Ueberzeugungen zu vertreten, und sie für sich zu gewinnen. Namentlich unterwies er die Egyptier in der Arithmetik und in der Astronomie, worin sie vor seiner Ankunft in Egypten noch ganz unerfahren waren; denn von den Chaldäern kamen diese Wissenschaften nach Egypten und von da erst zu den Griechen.

Als nun Abraham in's Land Kanaan zurückgekehrt war, theilte er sich mit Loth in dieses Land, da ihre Hirten wegen der Weideplätze mit einander in Streit gerathen waren; und zwar hatte Abraham dem Loth hier ganz freie Wahl gelassen, so daß er sich aussuchen konnte, was ihm am meisten gefiel. Er selbst nahm den bergigten Theil des Landes in Besitz, den Loth verschmäht hatte, und wohnte in der Stadt Chabron, welche sieben Jahr älter ist, als die Stadt Tauris in Egypten. Loth dagegen wohnte in der Ebene am Flusse Jordan herab, in der Nähe von Sodoma, das damals noch in seiner Blüthe dastand, nunmehr aber in Folge des göttlichen Strafgerichts, das darüber ergangen, spurlos verschwunden ist. Die Ursache, warum dieses geschehen, werde ich seiner Zeit näher auseinandersetzen.

Neuntes Hauptstück.

Niederlage der Sodomiter im Kampfe mit den Assyriern.

In jener Zeit, als die Assyrier in Asien herrschten, erfreuten sich die Sodomiter eines sehr blühenden Wohlstandes; ihr Reichthum wuchs immer mehr an und eine zahlreiche junge Mannschaft stand ihnen zu Gebote.

Fünf Könige herrschten über sie, nämlich Ballas, Barsas, Senabares, Symoborus und der König von Balin, wovon jeder sein eigenes Gebiet hatte. In dieser Zeit nun zogen die Assyrier feindlich gegen sie heran; sie theilten ihr Kriegsvolk in vier Haufen, setzten über jeden Haufen einen Anführer, machten dann einen Angriff auf sie, schlugen sie und legten ihren Königen einen Tribut auf. Zwölf Jahre waren die Sodomitischen Könige den Assyriern dienstbar und zahlten den ihnen auferlegten Tribut; im dreizehnten Jahre aber fielen sie ab, wodurch die Assyrier zu einem Kriegszuge gegen sie veranlaßt wurden. Unter der Anführung des Amarapsis, des Ariuchus, des Chodorlaomer und des Thadal plünderten sie ganz Syrien und räumten das ganze Riesengeschlecht aus dem Wege. Darauf zogen sie in das Land der Sodomiter und schlugen ihr Lager auf in einem Thale, das Thal Pechbrunnen genannt; zu jener Zeit gab es nämlich an diesem Orte viele Brunnen, nach der Zerstörung Sodoma's aber ist das ganze Thal in einen See verwandelt worden, den man jetzt den See Asphaltis nennt. Ueber diesen See werden wir unten das Weitere noch nachbringen.

Und als nun die Sodomiter sich mit den Assyriern in ein Treffen einließen, kamen einige im Kampfe um, andere wurden als Gefangene fortgeführt, und unter denjenigen, die als Gefangene fortgeführt wurden, befand sich auch Loth, der den Sodomitern zu Hülfe gekommen war.

Zehntes Hauptstück.

Wie Abraham gegen die Assyrier gezogen, sie besiegt und ihnen die gefangengenommenen Sodomiter nebst ihrer Beute wieder abgenommen hat.

Als Abraham von der Niederlage der Sodomiter Kunde erhielt, ergriff ihn eine ängstliche Besorgniß wegen seines Vetters und ein inniges Mitleiden mit den Sodomitern, seinen Freunden und Nachbarn. Und sogleich faßte er den Entschluß, sich mit den Seinigen aufzumachen und ihnen zu Hülfe zu kommen. In der fünften Nacht ereilte er die Assyrier bei Danus (so wird nämlich eine Quelle genannt), griff sie unversehens an und tödtete Einige, die noch in ihren Betten lagen und Andere, die zwar nicht mehr schliefen, aber doch vor Trunkenheit zum Kampfe untüchtig waren, schlug er in die Flucht. Des andern Tages jagte er den Entflohenen noch nach und trieb sie in die Stadt Zoba, die zum Gebiete der Damascener gehört. Durch diese Heldenthat lieferte Abraham den Beweis, daß der Sieg nicht so sehr durch die Menge und die Zahl der Kriegsleute, als vielmehr durch die Rüstigkeit und Tapferkeit der Soldaten bedingt sei; denn mit dreihundert und achtzehn Mann seines Hausgesindes und mit dem Beistande dreier Freunde hat er ein so großes feindliches Heer aufgerieben. Und diejenigen, die mit dem Leben davon kamen, haben sich mit Schmach bedeckt zurückziehen müssen.

Nachdem nun Abraham die Gefangenen der Sodomiter sammt seinem Vetter Loth befreit und in Sicherheit gebracht hatte, kehrte er in Frieden heim. Der König der Sodomiter aber ging ihm entgegen bis zu dem Ort, den man das Königsfeld nennt, wo Abraham von Melchisedek, dem Könige zu Solyma, in Empfang genommen ward. Das Wort Melchisedek aber heißt so viel als gerechter König, und wirklich ward er auch allgemein für einen gerechten König anerkannt, und wurde er deßhalb auch zum Priester Gottes bestellt. Solyma aber wurde später Jerusalem genannt. Dieser Melchisedek nun erzeigte den Kriegsleuten Abraham's die gebührende Gastfreiheit; er verabreichte ihnen im reichlichsten Maaße alle Lebensbedürf-

nisse und während der Mahlzeit begann er auch den Abraham selbst zu preisen und Gott Dank zu sagen, daß er ihm die Feinde in die Hand gegeben*). Dagegen gab Abraham dem Melchisedek den Zehnten von der Beute, die er gemacht, den dieser auch als Geschenk annahm. Als aber der König der Sodomiter von Abraham begehrte, er möge die gemachte Beute für sich selbst behalten und ihm nur die Leute ausliefern, die er aus der Gefangenschaft der Assyrier befreit, erklärte ihm Abraham, daß er diese Bedingung nicht eingehen könne; er wünsche von der ganzen Beute nichts, als was seine Knechte zu ihrem nothwendigen Unterhalte gebraucht und außerdem nur noch einen kleinen Theil der Beute für seine drei Kampfesgenossen. Die Namen dieser Kampfesgenossen Abraham's aber waren: Eschol, Enner und Membres.

Gott, dem diese Gesinnungs- und Handlungsweise Abraham's wohlgefiel, versprach ihm, daß seine herrlichen Thaten nicht unbelohnt bleiben sollten. Als aber Abraham erwiederte: wozu ihm ein solcher Lohn zu Theil werden sollte, da er ja doch keine Nachkommen habe (er war nämlich damals noch ohne Leibeserben), verhieß ihm Gott, daß ihm ein Sohn geboren werden und daß seine Nachkommenschaft zahlreich sein werde, wie die Sterne des Himmels. Und auf solche Verheißung brachte Abraham dem Herrn ein Opfer dar, wie er es selbst vorgeschrieben hatte. Die Weise aber, wie er opferte, war diese: er schlachtete ein dreijähriges Rind, eine dreijährige Ziege und einen dreijährigen Widder; desgleichen eine Turteltaube und eine andere Taube; und dieses Opfer zertheilte er, wie es Gott befohlen hatte, doch die Vögel zertheilte er nicht. Und ehe der Altar aufgerichtet war, flatterten die Vögel nach dem Blute der Opferthiere lechzend um die Opferstätte herum und man hörte eine Stimme, die verkündigte, daß sein Geschlecht vierhundert Jahre

*) Daß Josephus das Vorbildliche in der Person wie in der Handlung Melchisedek's in seiner Darstellung so gut wie verwischt, erklärt sich theils durch seinen jüdisch beschränkten, theils durch seinen den heidnischen Lesern zu Liebe eingenommenen freigeistischen Standpunkt.

lang in Egypten schlimme Nachbarn haben werde, daß es aber, nachdem es Schweres erduldet, seinen Feinden überlegen sein, die Kananiter bezwingen und deren Land und Städte in Besitz nehmen werde.

Abraham wohnte damals bei einer Eiche, Ogyges genannt (dieß ist ein Ort im Lande Kanaan, nicht weit von der Stadt Hebron gelegen). Und da er äußerst bekümmert darüber war, daß sein Eheweib ihm noch keine Nachkommen geboren, flehte er Gott inständigst um einen Sohn an. Worauf ihm Gott wegen Erhaltung einer Nachkommenschaft neue Hoffnung einflößte, ihn zugleich hinweisend auf seine Herausführung aus Mesopotamien, wobei er ihm stets schützend zur Seite gestanden und Alles zu seinem Glücke gewendet habe. Da nahm nun Sara auf Geheiß Gottes eine ihrer Mägde, Namens Hagar, eine Egyptierin und gab sie ihrem Manne zum Weibe, daß er von ihr Kinder zeugte. Sobald aber die Magd schwanger geworden, strebte sie auch nach der Herrschaft im Hause und sah auf Sara mit Verachtung hin, in der Meinung, daß sich auf ihren Sohn die Herrschaft vererben werde. Da nun im Gefolge hievon Abraham sie der Sara zur Züchtigung hingab, sann sie, um sich solchen Züchtigungen zu entziehen, auf die Flucht und flehte zu Gott, daß er sich ihrer erbarmen möchte. Und als sie nun auf ihrer Flucht in der Wüste herumirrte, begegnete ihr der Engel des Herrn und gebot ihr, daß sie zu ihrer Herrschaft zurückkehren sollte; ihr Loos werde sich verbessern, sobald sie sich nur mit mehr Bescheidenheit in ihre Lage schicken werde, indem ihre gegenwärtigen Leiden nur eine Folge ihres undankbaren und anmaßlichen Benehmens gegen ihre Herrin seien. Werde sie ungehorsam gegen den Befehl Gottes weiter fortreisen, so gehe sie ihrem eigenen Verderben entgegen; kehre sie aber zu ihrer Herrschaft zurück, so werde sie Mutter eines Sohnes werden, der später jenes Landes Herr sein würde. Dieser Ermahnung folgte die Magd, kehrte zu ihrer Herrschaft zurück und erlangte Gnade. Und nicht lange dauerte es, so gebar sie den Ismael; Ismael aber heißt so viel als von Gott erhört; weil Gott ihr Gebet erhört hatte.

Dieser Sohn wurde dem Abraham geboren, als er das sechs und achtzigste Lebensjahr erreicht hatte, und als er neunzig Jahr alt geworden, erschien ihm Gott und verhieß ihm einen Sohn von der Sara, den er Isaak nennen sollte und er verkündigte ihm, daß aus diesem Sohne große Völker und Könige herkommen würden, welche das ganze Land Kanaan von Sidon bis nach Egypten durch Krieg erobern würden. Doch gebot er ihm zugleich, daß sich sein Geschlecht mit andern nicht vermischen solle und zu dem Ende solle es am achten Tage nach der Geburt beschnitten werden. Die Ursache dieser unserer Beschneidung werde ich an einem andern Orte anzeigen. Aber Abraham befragte den Herrn auch wegen des Schicksals seines Sohnes Ismael und erhielt zur Antwort, derselbe werde lange leben und Vater großer Völker sein. Weßhalb denn Abraham Gott Dank sagte und sich sofort mit seinem Sohne Ismael und seinem ganzen Hausgesinde beschneiden ließ. Damals war Ismael dreizehn und Abraham neun und neunzig Jahre alt.

Elftes Hauptstück.

Wie Gott Sodoma zur Strafe seiner Frevelthaten zerstört.

Um diese Zeit wurden die Sodomiter wegen ihrer Schätze und ihres großen Reichthums übermüthig, frevelhaft gegen die Menschen und gegen Gott, dergestalt, daß sie aller Gutthaten, die sie von Gott empfangen hatten, völlig vergaßen, gegen die Fremden nicht die geringste Gastfreundschaft übten und in ihrem Umgange mit Andern sich höchst unordentlich zeigten. Um solcher Missethaten willen entbrannte Gottes Zorn über sie und er beschloß zur Bestrafung ihres Uebermuthes nicht nur ihre Stadt zu zerstören, sondern auch ihr ganzes Land der Verwüstung preis zu geben, so daß es fürderhin keine Pflanze und keine Frucht mehr hervorbringen sollte.

Da nun der Herr solches Strafgericht über Sodoma beschlossen hatte, saß einst Abraham an der Eiche Mambre vor der Thüre seiner Wohnung und erblickte hier drei Engel, die

er für wandernde Fremdlinge hielt. Er stand vor ihnen auf, grüßte sie und bat, sie möchten bei ihm Herberge machen. Und da sie sich hiezu bereit zeigten, ließ er sogleich ihnen Brod aus Semmelmehl bereiten, ließ ein Kalb schlachten, es braten und es ihnen unter dem Eichbaume vorsetzen. Diese aber stellten sich an, als ob sie äßen und erkundigten sich inzwischen, wo sein Weib Sara sei. Und da er erwiederte, daß sie drinnen im Zelte sei, erklärten sie, sie würden nach einiger Zeit wiederkommen und sie dann als Mutter finden. Sara aber lachte hierüber und sprach, es sei ja ganz unmöglich, daß sie noch Kinder erhalten sollte, da sie schon neunzig und ihr Mann schon hundert Jahre alt; worauf sie denn nicht länger mit dem Bekenntniß zurückhielten, daß sie Engel des Herrn seien; und zwar sei der Eine von ihnen gesendet, um ihm einen Sohn zu verkündigen, die beiden Andern aber, um Sodoma zu zerstören.

Diese Rede aber ging dem Abraham tief zu Herzen der Sodomiter wegen; er stand auf und flehte Gott inständigst an, daß er doch mit den Ungerechten nicht auch die Guten und Gerechten verderben wolle. Worauf jedoch der Herr erwiederte, unter den Sodomitern sei kein Gerechter mehr zu finden; denn wenn auch nur zehn Gerechte unter ihnen wären, so wolle er um dieser zehn Gerechten willen auch den Ungerechten ihre Strafe erlassen. Deßhalb stand denn Abraham von seiner Bitte ab; die Engel aber kamen nach Sodoma und wurden von Loth, der gegen Fremde sehr gastfreundlich war und dem Abraham in seiner Menschenfreundlichkeit nacheiferte, eingeladen, bei ihm einzukehren.

Als nun die Sodomiter sahen, daß sehr schöngestaltete Jünglinge bei Loth eingekehrt seien, schickten sie sich sogleich an, ihnen wegen ihrer Schönheit Gewalt und Schande anzuthun. Loth aber bat sie dringend, sie möchten sich doch mäßigen, möchten seinen fremden Gästen diese Schande nicht anthun und die Rechte der Gastfreundschaft ehren; ja er fügte noch hinzu, wenn sie sich gar nicht mäßigen könnten, möchte er lieber statt jener seine eigenen Töchter ihrer Leidenschaft über-

lassen; sie ließen sich jedoch auch damit nicht zufrieden stellen. Gott aber, den sie durch solch' einen schändlichen Frevel zum Zorn gereizt, schlug sie mit Blindheit, so daß sie den Eingang in's Haus nicht finden konnten, und er beschloß alle Sodomiter dem Verderben zu weihen. Loth, den Gott wegen des bevorstehenden Unterganges der Sodomiter gewarnt hatte, entfernte sich von da mit seinem Weibe und seinen beiden Töchtern, die damals noch Jungfrauen waren; denn ihre Bräutigame verschmäheten es, mit aus der Stadt zu gehen, indem sie die Mahnungen des Loth für thörichte Erfindungen ausgaben. Alsdann ließ Gott feurige Geschosse in die Stadt fallen und verbrannte sie sammt ihren Einwohnern; desgleichen zerstörte er auch die ganze Umgegend von Sodoma durch Feuer, wie ich solches in der Geschichte des jüdischen Krieges früher schon gemeldet habe. Loth's Weib indessen, welche im Weggehen immer rückwärts nach der Stadt sah, und allzu vorwitzig und wider den ausdrücklichen Befehl Gottes den Untergang der Stadt anschauete, ward verwandelt in eine Salzsäule, die ich selbst noch gesehen habe und die noch bis auf den heutigen Tag vorhanden ist. Loth aber entkam mit seinen Töchtern an einen kleinen Ort, der allein von dem alles ringsum verderbenden Feuer nicht berührt ward. Dieser Ort heißt noch bis auf den heutigen Tag: Zohor, ein Wort, das in der hebräischen Sprache so viel ist als klein. Hier lebte er eine Zeitlang von allen Menschen abgesondert, nothdürftig und kümmerlich.

Die beiden Jungfrauen aber, die das menschliche Geschlecht gänzlich vertilgt glaubten, und den Untergang desselben abzuwenden wünschten, näherten sich ihrem Vater, um durch ihn Nachkommen zu erhalten; das sie jedoch so zu bewerkstelligen wußten, daß er selbst davon nichts gewahrte. Und so wurden von ihnen zwei Söhne geboren, von der älteren Tochter Moab, ein Wort, das so viel heißt wie: vom Vater; und von der jüngern Ammon, welcher Name so viel heißt, wie ein Sohn des Volkes. Von dem ersteren stammen her die Moabiter, die noch bis auf den heutigen Tag ein großes Volk ausmachen,

und von dem letzteren stammen die Ammoniter her. Diese beiden Völker bewohnen Cölesyrien.

So nun ist Loth von den Sodomitern weggezogen.

Zwölftes Hauptstück.

Von Ismael, dem Sohne Abraham's und seinen Nachkommen, den Arabern.

Abraham ging aber nach Gerara, einer Stadt Palästina's, und führte die Sara unter dem Scheine seiner Schwester mit sich, zu welcher Verstellung ihn, wie vormals, so auch jetzt wieder die Furcht trieb. Er fürchtete sich nämlich jetzt vor Abimelech, dem Könige der Bewohner dieses Orts, welcher die Sara lieb gewonnen hatte und vor Begierde brannte, sie zu schänden. Diesem unreinen Verlangen that jedoch Gott dadurch Einhalt, daß er ihn in eine Krankheit fallen ließ. Und da nun alle Aerzte an seinem Aufkommen verzweifelten, warnte ihn Gott des Nachts in einem Traumgesichte, daß er dem Weibe des Fremdlings keine Schmach zufügen möge. Sobald sich daher sein Befinden gebessert hatte, zeigte er seinen Freunden an, daß ihm Gott diese Krankheit deßhalb zugesendet, damit das Gastrecht des Fremdlings nicht verletzt und sein Weib nicht geschändet werde; da er sie nicht als seine Schwester, sondern als sein rechtmäßiges Weib mit sich führe; auch habe ihm Gott verheißen, daß er ihm fernerhin gnädig sein wolle, wenn er jenem nur keine weitere Veranlassung gebe, sich wegen seines Weibes zu beunruhigen. Auf den Rath seiner Freunde ließ er dann den Abraham zu sich kommen und sagte ihm, er möge sich ob seines Weibes nicht mehr beunruhigen; es werde ihr nichts Uebles geschehen, Gott selbst trage Sorge für dieselbe und unter dessen Schutze sich befindend werde sie ihm unversehrt wieder zugestellt werden. Hiefür berief er sich auf Gott selbst und auf des Weibes eigenes Gewissen und fügte hinzu, daß er sie gleich Anfangs nicht begehrt haben würde, hätte er gewußt, daß sie geehelicht gewesen; er habe sie aber für seine Schwester gehalten und glaube daher, nichts

Ungerechtes gethan zu haben. Bat ihn auch, er möge ihm dieß nur zu Gute halten, und Gott für ihn bitten; wolle er dann bei ihm bleiben, so solle er an nichts Mangel haben, ziehe er es aber vor, von ihm wegzuziehen, so solle er ein sicheres Geleit erhalten nebst Allem, dessen er bedürftig und womit er zu ihm gekommen sei. Hierauf erwiederte denn Abraham, was er von seiner Blutverwandtschaft mit seinem Weibe gesagt, sei nicht erlogen gewesen, denn sie sei die Tochter seines Bruders, er habe aber dieses vorgewendet, weil er seine Wanderung sonst für unsicher und gefahrvoll gehalten. Was die Krankheit des Königs betreffe, so trage er nicht die Schuld davon; wolle sich aber künftig die Wohlfahrt desselben angelegen sein lassen und gerne bei ihm verbleiben.

In Folge davon räumte ihm dann der König einen Theil seines Landes und seines Vermögens ein, und beide kamen mit einander überein, daß sie ohne Tücke und Arglist mit einander leben wollten und schlossen deßhalb ein Bündniß bei einem Brunnen, den man Bersabee d. i. einen Eides= oder Bündniß=Brunnen nennt, welcher Name ihm auch bis auf den heutigen Tag geblieben ist.

Nicht lange nachher gebar Sara dem Abraham einen Sohn, wie Gott solches ihm verheißen hatte; und er nannte ihn Isaak; dieses heißt in hebräischer Sprache ein Gelächter; dieser Name ward ihm aber beigelegt, weil Sara lachte, da ihr Gott verkündigte, daß sie noch einen Sohn gebären werde, indem sie in einem so hohen Alter keinen Sohn mehr erwartete; sie war nämlich damals neunzig Jahre, Abraham aber war hundert Jahr alt. Und da Isaak im Ausgange des Jahres geboren worden, ward er am achten Tage nach seiner Geburt beschnitten; daher es auch noch heutigen Tages bei den Juden Gebrauch ist, ihre Kinder am achten Tage nach der Geburt zu beschneiden; wogegen die Araber die Beschneidung bis in's dreizehnte Jahr verschieben, indem Ismael, von dem sie herstammen, und den Hagar, die Magd, dem Abraham geboren hatte, in diesem Alter ebenfalls beschnitten worden ist. Hievon will ich nun jetzt ausführlicher handeln.

Sara hatte den Ismael, den Sohn ihrer Magd Hagar, anfänglich lieb und benahm sich ebenso wohlwollend gegen ihn, als ob er ihr eigenes Kind sei. Als sie aber den Isaak geboren hatte, hielt sie es nicht für rathsam, daß Ismael neben ihm auferzogen würde, da er ihm als der Aeltere nach dem Tode des Vaters das Leben leicht verbittern könne. Daher suchte sie den Abraham zu bewegen, ihn mit sammt der Mutter anderswo unterzubringen. Auf diesen ihren Wunsch wollte aber Abraham anfänglich nicht eingehen, indem es ihm hart schien, ein unmündiges Kind und ein aller Mittel entblößtes Weib ohne Weiteres zu verstoßen. Später aber willfahrte er der Sara, da es Gott selbst also wohlgefällig war; und er übergab das Kind, indem es unvermögend war, die Reise allein zu unternehmen, seiner Mutter, ließ ihr Brod und einen Krug mit Wasser geben und sie dann hinreisen, wohin die Noth sie führen werde.

Als sie sich nun auf die Wanderung begaben und ihnen die Nahrungsmittel ausgingen, befand sich die Mutter in großer Noth; und als nun gar auch das Wasser fehlte und der Knabe noch kaum mehr das Leben hatte, setzte sie ihn nieder unter einen Tannenbaum und entfernte sich, um nicht ansehen zu müssen, wie er seinen Geist aufgebe.

Da begegnete ihr nun der Engel des Herrn, zeigte ihr an, daß in der Nähe eine Quelle sei und befahl ihr, daß sie des Kindes mit aller Sorgfalt pflegen solle, da an der Rettung Ismaels ihr eigenes Wohl hänge. Diese Rede flößte ihr denn wieder neuen Muth ein; und sie traf dann auch Hirten, welche ihr behülflich waren, daß sie aus dieser Noth errettet wurde. Und als nun der Knabe zum Manne heran gewachsen war, gab sie ihm ein Egyptisches Weib zur Ehe, wie sie ja selbst auch aus Egypten gebürtig war; und mit diesem Weibe zeugte Ismael zwölf Söhne nämlich: Nabäoth, Kedar, Abdeel, Massam, Idymas, Masmas, Masses, Chodad, Theman, Jetur, Naphäsus, Cedmas. Diese bewohnten das ganze Land, das sich vom Euphrat bis zum rothen Meere erstreckt und das Nabatenerland genannt wird. Und dieses eben sind diejenigen,

nach denen sich die Araber mit ihren einzelnen Stämmen benannt haben, theils aus Achtung für ihre persönliche Tapferkeit, theils aus Achtung für die Würde Abraham's.

Dreizehntes Hauptstück.

Die Opferung Isaak's.

Abraham liebte aber seinen Sohn Isaak über die Maaßen, theils weil er sein eingeborener Sohn war, theils weil er ihn an der Schwelle des Alters von Gott als Geschenk erhalten. Und diese Liebe und Huld seiner Eltern steigerte der Sohn dadurch noch mehr, daß er sich jeder Tugend befliß, seinen Eltern in Allem zu Diensten war und gegen Gott die höchste Verehrung bewies. Und Abraham setzte sein eigenes Glück darein, daß er mit Hinterlassung eines so glücklichen Sohnes aus dem Leben scheiden könnte: eine Gunst, die ihm Gott auch wirklich hat zu Theil werden lassen. Doch wollte Gott zuvor noch seine Frömmigkeit auf die Probe stellen. Daher erschien er ihm und zählte ihm alle die Gutthaten auf, die er ihm erwiesen hatte, wie er ihm den Sieg über seine Feinde verliehen, wie er aus reiner Güte auch sein gegenwärtiges Glück, seinen Sohn Isaak, ihm geschenkt, und stellte nun mit Beziehung auf alle diese Erweisungen seiner Güte die Forderung an ihn, daß er ihm diesen Sohn zum Opfer darbringen solle; demgemäß er ihm den Befehl ertheilte, diesen seinen Sohn auf den Berg Moria zu führen und ihn dort auf einem Altare ihm als Brandopfer darzubringen; denn dadurch erst werde er recht seine Frömmigkeit offenbaren, daß er den Willen Gottes höher achte, als das Leben seines eigenen Sohnes.

Abraham aber hielt es für Unrecht, gegen Gott auch nur in einem Stücke ungehorsam zu sein, da man ihm, durch dessen Vorsehung Alle, denen er wohlwill, das Leben besitzen, in allen Dingen ohne Ausnahme Folge leisten müsse; doch verhehlte er seinem Weibe, was ihm Gott befohlen hatte und daß er Willens sei, seinen Sohn zu schlachten; ja nicht einmal einem

seiner Knechte gab er sein Vorhaben zu erkennen, damit er nicht etwa durch Jemanden abgehalten werden möchte, und so begab er sich mit Isaak und zweien Knechten auf den Weg, legte alles, was zum Opfer nöthig war, auf einen Esel und eilte dem Berge zu. Zwei Tage nun begleiteten ihn seine Knechte, am dritten Tage aber, als er des Berges ansichtig wurde, ließ er dieselben auf der Ebene zurück und stieg mit seinem Sohne Isaak allein auf den Berg, auf dem David später einen Tempel errichtet hat. Und alles, was zum Opfer nöthig war, nahmen sie mit sich, ausgenommen das Opferthier. Als nun Isaak, der damals fünf und zwanzig Jahr alt war, den Altar zubereitete und zugleich an Abraham die Frage stellte, wo denn das sei, was er opfern wolle, da ja kein Opferthier vorhanden, antwortete dieser, dieses würde ihnen Gott gewähren, der vermögend sei, den Menschen dasjenige reichlich zu geben, was ihnen fehle, und das ihnen wieder zu entziehen, was sie besitzen, wofern sie darauf ihr Vertrauen setzten; er werde auch gegenwärtig ihnen das Opfer geben, wenn ihm dieser Opferdienst gefallen werde.

Als nun der Altar errichtet, die Holzstücke darauf gelegt und alles wohl zubereitet war, redete Abraham seinen Sohn also an: O du mein Sohn, mit tausend Wünschen habe ich dich von Gott begehrt und als du endlich in dieses Leben eingetreten warst, habe ich dich mit der größten Sorgfalt und Bekümmerniß erzogen, denn kein größeres Glück konnte ich mir denken, als wenn ich dich als Mann erblicken und sterbend dich als den Erben meiner Herrschaft zurücklassen könnte. Aber da ich nur durch den Willen Gottes dein Vater geworden bin, und derselbe nun auch will, daß ich dich ihm wieder zurückstellen soll, so fasse jetzt ein Herz und finde dich in deine Opferung. An Gott trete ich dich ab, da er diese Ehre von uns fordert für alle die Güte, womit er bisher mich beschützt und mir beigestanden hat. Wie du in's Leben getreten bist, so mußt du auch aus dem Leben wieder scheiden; scheide nun aus dem Leben nicht nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge, sondern von deinem eigenen Vater Gott dem ewigen Vater als

Opfer dargebracht, ihm, der, wie ich glaube, dich für würdig erachtet hat, daß du nicht durch Krankheit, Krieg oder sonst ein Mißgeschick, wie es den Menschen gewöhnlich zu begegnen pflegt, aus dem Leben scheidest, sondern daß er deine Seele unter Gebet und Opferdienst unmittelbar zu sich aufnehme und bei sich behalte. Erweise dich mir dann als einen Pfleger und Beschützer meines Alters, wozu ich dich hauptsächlich auferzogen habe, indem du an deiner Statt mir Gott als Pfleger überlässest.

Isaak aber, edelgesinnt, wie er war, (denn wer einen solchen Vater hatte, muß auch selbst von edler Natur sein) nahm die Rede des Vaters sehr willig auf und entgegnete hierauf: er würde nicht werth sein, daß er geboren wäre, wenn er sich dem Rathschlusse Gottes und seines Vaters widersetzen und sich ihrem Willen nicht mit Bereitwilligkeit unterwerfen wollte; ja wenn es der Vater allein also beschlossen hätte, würde es schon unrecht sein, *wenn* er nicht gehorsam sein wollte; und so trat er hin zum *Altare*, um sich als Opfer schlachten zu lassen. Und sicherlich würde auch dieß Werk vollbracht worden sein, wenn es Gott selbst nicht abgewendet hätte. Denn Gott rief den Abraham beim Namen, und verhinderte ihn, seinen Sohn zu tödten. Denn, sagte er, nicht deßhalb habe er ihm etwa seinen Sohn zu tödten befohlen, weil er nach Menschenblut begierig seie, auch nicht, um ihm denjenigen, über den er ihn selbst als Vater gesetzt, auf eine so unmenschliche Weise wieder zu nehmen, sondern er habe ihn bloß prüfen wollen, ob er auch selbst in diesem Stücke ihm gehorsam sein werde. Nun er aber seine Bereitwilligkeit und seine ausgezeichnete Frömmigkeit erkannt habe, wolle er ihn gern im Besitz alles dessen belassen, was er ihm geschenkt habe; und nie werde er jenem so wenig, wie seinem Geschlechte seine Fürsorge entziehen, auch werde dieser sein Sohn ein hohes Alter erreichen und wenn er sein Leben glücklich werde vollbracht haben, so werde er seinen treuen und rechtmäßigen Kindern eine große Herrschaft zurücklassen.

Zugleich verkündigte er ihm, daß aus seinem Geschlechte

viele Völker hervorgehen und mit Reichthümern gesegnet sein sollten und der Gründer und Urheber dieses Geschlechtes werde man bis zu ewigen Zeiten eingedenk sein. Desgleichen sollten seine Nachkommen das Land Kanaan mit Waffengewalt erobern und ihres Glückes wegen würden sie von allen Andern beneidet werden.

Und nachdem Gott also geredet hatte, führte er ihnen wider ihr Erwarten einen Widder zum Opfer zu. Jene aber, die sich so wider ihr Verhoffen einander zurückgegeben sahen und der Verheißung solcher Güter waren gewürdigt worden, fielen sich einander in die Arme, vollbrachten das Opfer, kehrten dann zur Sara zurück und lebten glücklich, indem Gott ihnen in Allem, was sie unternahmen, mit seinem gütigen Schutze zur Seite stand.

Vierzehntes Hauptstück.

Vom Tode und Begräbniß der Sara.

Nicht lange hierauf starb Sara, da sie ein hundert sieben und zwanzig Jahre alt geworden; und sie ward begraben zu Hebron. Die Kananiter wollten dem Abraham zwar unentgeltlich ein öffentliches Grundstück als Begräbnißplatz anweisen, er zog es aber vor, von Ephraim, einem Einwohner Hebrons, einen Acker um vierzig Seckel zu kaufen. Und hier haben sich Abraham und seine Nachkommen Begräbnißstätten zubereitet.

Fünfzehntes Hauptstück.

Wie Abraham die Ketura zur Ehe genommen und wie aus dieser Ehe das Geschlecht der Troglodyten erzeugt worden.

Hierauf nahm Abraham die Ketura zum Weibe und zeugte mit ihr sechs Söhne, welche alle von kräftigem Körper und von einem großen Verstand waren; nämlich: Zambram, Jazar, Madan, Madian, Josubak und Suus. Diese erzeugten eben=

falls wieder Kinder; Suus nämlich erzeugte Sabathan und Dadan; Dadan erzeugte wieder den Latusim, den Assuris und den Luom. Madian erzeugte Ephas, Ophren, Anoch, Ebidas, Eldas. Alle diese Kinder und Kindeskinder veranlaßten Abraham, Kolonien auszuführen und sie nahmen das Land Troglodytis und die Gegend des glücklichen Arabiens bis an's rothe Meer ein. Man sagt auch, Ophren sei gegen Libyen mit Heeresmacht vorgedrungen, habe das Land eingenommen, seine Nachkommen hätten dann in diesem Lande festen Fuß gefaßt und es nach seinem Namen Afrika genannt. Als einen Zeugen dieser Erzählung kann ich den Alexander Polyhistor anführen, der sich hierüber also ausspricht. „Der Seher Kleodemus, der auch Malchus genannt wird, und der die jüdische Geschichte gleichwie Moses, der Gesetzgeber der Juden, beschrieben hat, meldet, Abraham habe mit der Ketura mehrere Söhne gezeugt; und nachdem er drei derselben mit Namen genannt, nämlich den Aphra, den Suris und den Japhras, fährt er fort und sagt: von Suris habe Assyrien seinen Namen erhalten; nach den beiden andern, dem Aphra und Japhra, sei die Stadt Aphra und das Land Afrika benannt worden. Weiter meldet er, seien diese dem Herkules, der gegen Lybien und gegen Antäus Krieg geführt, zu Hülfe gekommen und Herkules habe die Tochter des Aphra zum Weibe genommen und mit ihr den Didorus gezeugt; von diesem Didorus stamme Sophones her, von dem die Sophaker unter den Barbaren ihren Namen herleiten.

Sechszehntes Hauptstück.

Abraham's Heirath mit der Ketura und die Kinder aus dieser Ehe; die Heirath Isaak's mit der Rebekka.

Als nun Isaak gegen vierzig Jahre alt war, gedachte der Vater ihm Rebekka, seines Bruders Nahor Tochter*), zum Weibe zu geben und sandte er daher seinen ältesten Knecht ab, um

*) Hier so viel als: Enkelin.

sie zu werben, nachdem er ihn vorher mit einem strengen Eide verpflichtet hatte. Diese Verpflichtung geschah aber also: sie legten einander die Hände unter die Hüfte und riefen Gott zum Zeugen der zukünftigen Handlungen an. Auch gab er ihm Geschenke an die ihm befreundeten Einwohner jener Gegend mit, die, weil sie dort zu Lande selten oder gar nicht zu haben waren, daselbst sehr geschätzt wurden. Dieser brachte nun eine ziemlich lange Zeit auf der Reise zu — in Mesopotamien ist es nämlich schwer fortzukommen, im Winter wegen des starken Kothes, im Sommer wegen des Mangels an Wasser, zudem sind auch die Wege unsicher durch die vielen Straßenräuber, die dem Reisenden hier auflauern und denen nicht leicht Jemand, der sich nicht sehr vorsieht, entkommen kann — und gelangte endlich in die Stadt Charra.

Als er nahe bei der Stadt war, begegnete er Jungfrauen, die Wasser holen wollten und flehte er daher zu Gott, er möge ihn unter diesen Jungfrauen Rebekka finden lassen, um die er im Auftrage Abraham's für dessen Sohn werben sollte, wenn er anders an der Schließung dieser Ehe sein Wohlgefallen habe, und er möge sie ihm dadurch kenntlich machen, daß sie ihm zu trinken gebe, während die andern ihm dieß verweigerten. In dieser Absicht näherte er sich nun dem Brunnen und stellte an die Jungfrauen die Bitte, daß sie ihm zu trinken geben möchten. Als diese ihm aber die Bitte verweigerten und ihm erklärten, daß sie ihm kein Wasser reichen könnten, da sie es selbst brauchten und es nach Hause bringen müßten (denn das Wasserschöpfen war mit Mühe verbunden); so fand sich unter ihnen eine, die ihnen ein solch' unfreundliches Benehmen gegen den Fremdling verwies; sie bemerkte ihnen, was sie denn eigentlich den Menschen Gutes erzeigen wollten, wenn sie ihm sogar Wasser verweigerten, und erfüllte ihm mit aller Höflichkeit seinen Wunsch. Hieraus nun aber schöpfte der Knecht die beste Hoffnung; um aber die Wahrheit noch genauer zu erfahren, lobte er die Jungfrau erstlich wegen ihrer Güte und Freundlichkeit, daß sie selbst mit eigener Mühe und Beschwerde Dürftigen zu Diensten sei, und dann erkundigte

er sich nach ihren Eltern und wünschte diesen zu einer solchen Tochter Glück, wie auch, daß sie dieselbe nach eigenem Gefallen einem rechtschaffenen Manne antrauen möchten, dem sie rechtmäßige Kinder zur Welt brächte. Die Jungfrau hielt dann auch mit ihrer Antwort nicht zurück; sondern zeigte ihm ihr Geschlecht und Herkommen an. Ich heiße Rebekka, sagte sie; mein Vater war Bathuel, der bereits gestorben ist. Mein Bruder aber ist Laban, der unsers Hauswesens, wie auch der Mutter, sich bestens annimmt und für meine Jungfräulichkeit Sorge trägt. Ueber diese Worte nun war der Knecht sehr erfreut und glaubte er aus dem ganzen Vorgange und aus der ganzen Rede schließen zu dürfen, daß Gott sein Reisevorhaben offenbar unter seinen Schutz genommen. Und hierauf zog er ein Halsband und andere Kleinodien hervor, welche zu tragen Jungfrauen wohlansteht, reichte sie der Jungfrau dar und bat sie, dieselben anzunehmen als eine Belohnung für den Trunk Wasser, den sie ihm gereicht, und als Zeichen seiner Verehrung; sie, die so viele Jungfrauen an Güte übertreffe, scheine ihm eines solchen Geschenkes in jeder Beziehung würdig zu sein. Zugleich bat er, bei den Ihrigen einkehren zu dürfen, denn die einbrechende Nacht hindere ihn, seine Reise fortzusetzen, auch trage er einen sehr werthvollen weiblichen Schmuck bei sich, den er wohl Niemanden mit mehr Sicherheit anvertrauen könne, als Leuten, wie er sie kennen gelernt. Auch glaube er wohl auf ihrer Mutter und ihres Bruders Menschenfreundlichkeit und unschwere Zugänglichkeit aus ihrem eigenen guten Betragen zurückschließen zu dürfen; und er werde ihnen auch keineswegs Beschwerde machen, vielmehr ihnen für die Beherbergung den gebührenden Lohn entrichten und auf seine eigene Kosten zehren. Die Jungfrau gab ihm hierauf ihre Freude darüber zu erkennen, daß er über ihrer Angehörigen Leutseligkeit so vortheilhaft denke, nur dürfe er nicht meinen, dieselben seien unfreigebig; vielmehr werde er bei ihnen Alles unentgeltlich haben. Doch wolle sie ihrem Bruder erst Anzeige machen und wenn er es gestatte, werde sie ihn in ihr Haus geleiten.

Nachdem nun solches geschehen war, führte sie ihn als Gast in ihr Haus; die Knechte des Laban nahmen seine Kameele zur Versorgung und Laban selbst führte ihn zu Tische. Nach gehaltener Mahlzeit richtete der Gast an Laban und an die Mutter der Jungfrau folgende Anrede: „Abraham, der Sohn des Thara und euer Blutsverwandter — denn Nahor, liebe Frau, der Großvater deiner Kinder, war Abraham's Bruder, und hatte denselben Vater und dieselbe Mutter — Abraham also schickt mich zu euch hieher, um diese Jungfrau für seinen Sohn, seinen einzigen rechtmäßigen Nachkommen und den Erben aller seiner Güter, zur Ehe zu begehren. Wohl hätte er auch aus den Jungfrauen in seinem Lande ihm eine sehr reiche auswählen können; er wollte aber keine von diesen seinem Sohne als Weib antrauen, sondern wünscht für ihn eine eheliche Verbindung mit seinem eigenen Geschlechte, das er so hoch in Ehren hält. Dieß sein Begehren und Vorhaben nun wollet ihr ihm nicht vereiteln; denn durch eine offenbare Fügung Gottes habe ich, außer daß mir sonst auf der Reise alles glücklich von Statten gegangen ist, diese Jungfrau und euer Haus aufgefunden. Als ich nämlich nahe an die Stadt gekommen war und mehrere Jungfrauen zum Brunnen kommen sah, flehte ich zu Gott, daß ich auf diese treffen möchte, was denn auch geschehen ist. Da nun Gott es so gefügt hat, daß diese Ehe geschlossen werden sollte, werdet auch ihr dazu eure Genehmigung ertheilen und dem Abraham, der mich mit so angelegentlicher Sorge hieher gesandt hat, durch Ueberlassung der Tochter an seinen Sohn die gebührende Ehre erweisen". Da ihnen nun das, was der Knecht vorbrachte, gut und annehmbar schien und sie den Willen Gottes hierin erkannten, ließen sie die Tochter, wie sie es selbst begehrt, mit ihm ziehen; und Isaak nahm sie zur Ehe und ward Herr über alle Güter seines Vaters; denn die Kinder, die Abraham mit der Ketura gezeugt hatte, waren schon in andere Länder ausgewandert.

Siebzehntes Hauptstück.

Abraham's Tod und Begräbniß.

Nicht lange darauf starb auch Abraham, ein Mann, der an jeder Tugend über alle Andern weit hervorragte und wegen seiner ausgezeichneten Frömmigkeit Gott in einer ganz besondern Weise wohlgefällig war. Als er starb, war er 175 Jahre alt, und er ward von seinen beiden Söhnen Isaak und Ismael in Hebron, neben seinem Weibe Sara begraben.

Achtzehntes Hauptstück.

Von der Geburt und Erziehung Esau's und Jakob's, der beiden Söhne Isaak's.

Nach Abraham's Tode ward Isaak's Weib schwanger, und da sie sehr starken Leibes ward, beängstigte sich hierüber Isaak und fragte deßhalb den Herrn. Dieser aber gab zur Antwort: Rebekka werde ihm Zwillinge gebären, von denen gleichnamige Völker abstammen würden und derjenige, der der kleinere zu sein schiene, werde den größeren übertreffen. Und bald wurden ihm, wie es Gott vorhergesagt, die Zwillinge wirklich geboren. Der Aeltere aber war von Kopf bis zu den Füßen überaus rauh und der Jüngere hielt des vor ihm Geborenen Ferse mit der Hand. Der Vater nun liebte den Aeltern, welcher, weil er behaart war, Esau oder Seir hieß; denn die Hebräer nennen das Haar Seiron; die Mutter dagegen liebte den Jüngern, der Jakob genannt wurde.

Als nun im Lande eine Hungersnoth entstand, wollte Isaak nach Egypten ziehen; er begab sich aber auf den Befehl Gottes nach Gerara. Der König Abimelech nahm ihn hier wegen der Freundschaft, die er mit Abraham gepflogen, wohlwollend auf; änderte jedoch später diese wohlwollende Gesinnung gegen ihn, indem beim Anblicke der vielen Segnungen, womit Gott den Isaak überhäufte, der Neid in ihm erregt wurde; und es kam sogar so weit, daß er ihn aus seinem Lande vertrieb. In Folge davon zog nun Isaak an einen Ort, der das Thal ge-

nannt wird und nicht weit von Gerara entfernt ist. Und als er nun hier einen Brunnen graben wollte, überfielen ihn die Hirten des Abimelech, um sich mit ihm in einen Kampf einzulassen und hinderten ihn an der Ausführung dieses Werkes; und da er sich mit ihnen in keinen Kampf einlassen wollte, glaubten sie die Oberhand gewonnen zu haben. Isaak zog sich hierauf zurück und grub einen andern Brunnen; aber auch hier drangen wieder andere Hirten auf ihn ein und er verließ auch diesen Ort wieder, weil er es vorzog, in Ruhe und Sicherheit zu leben. Hierauf aber vergönnte ihm jener König aus eigenem Antriebe ungehindert einen Brunnen zu graben, den er Rooboth nannte, ein Wort, das so viel heißt, als: ein weiter Raum. Von den früher gegrabenen Brunnen nannte er den einen Eskon, d. i. Brunnen des Streites und den andern Sitenna, d. i. Feindschaft.

Als nun in der Folge Isaak's Macht durch die Größe seines Reichthums mehr und mehr zunahm, besorgte Abimelech, daß derselbe diese Macht gegen ihn selbst wenden werde; denn da sie früher argwöhnischen Herzens mit einander verkehrt hatten und Isaak wegen der heimlichen Feindschaft, die er gegen ihn gehegt, von ihm weggezogen war, befürchtete er, die vorige Freundschaft, die er ihm erwiesen, werde ihm von diesem nunmehr nicht mehr zu Gute gehalten werden, sondern er werde vielmehr jetzt auf Rache des ihm angethanen Unrechtes sinnen. Deßhalb hielt er für besser, mit Phikol, einem seiner Feldherren, zu ihm zu gehen, und die alte Freundschaft mit ihm wieder zu erneuern. Und da Isaak ein gutes Gemüth hatte, gewährte er ihm Alles, was er von ihm verlangte und verzieh ihm wegen der alten Freundschaft, die er sowohl seinem Vater, als ihm erwiesen hatte, das neue Unrecht, das er ihm zugefügt. Und hierauf schied jener im Frieden von ihm und kehrte nach Hause zurück.

Esau aber, der eine der Söhne Isaak's, dem dieser überaus wohlwollte, heirathete im vierzigsten Jahre seines Lebens die Ada, die Tochter Helon's und die Alibama, die Tochter des Ehebeon, zweier sehr wohlhabender Kananitischer Männer; und

handelte er hierbei auf eigene Hand, ohne mit seinem Vater Rath zu pflegen. Denn hätte er hierbei den Rath seines Vaters eingeholt, so würde dieser es gewiß nicht zugelassen haben, weil es ihm unlieb war, zu den Einwohnern jenes Landes in verwandtschaftliche Beziehung zu treten. Doch nun wollte er seinem Sohne nicht wehe thun und ihm befehlen, seine Weiber zu verlassen und nahm sich deßhalb vor, die Sache so stillschweigend hingehen zu lassen.

Da nun Isaak alt ward und nicht mehr sehen konnte, ließ er den Esau vor sich kommen, und klagte ihm, wie es ihm seines Alters und seines schlechten Gesichtes wegen nun nicht mehr möglich sei, den Gottesdienst zu versehen, befahl ihm zugleich, er möge auf die Jagd gehen, wo möglich ein Wild erlegen und ihm eine Mahlzeit davon bereiten; denn nach eingenommenem Mahle wolle er Gott für ihn anflehen, daß er ihm sein ganzes Leben hindurch seinen allmächtigen Schutz und Beistand verleihen möge; denn da es ungewiß sei, wann er sterben werde, wünsche er doch aus diesem Leben nicht zu scheiden, bevor er ihm Gottes Gnade erfleht.

Hierauf eilte denn auch Esau sogleich auf die Jagd. Rebekka aber, die es für billig hielt, daß über Jakob der Segen Gottes herabgefleht werde, befahl diesem, ohne daß Isaak darum wußte, ein paar Böcklein zu schlachten und davon für den Vater ein Mahl zuzurichten. Und Jakob that, wie die Mutter ihm befohlen hatte. Da nun das Mahl bereitet war, band er sich, auf daß der Vater ihn wegen seiner rauhen Haut für Esau halten möchte, ein Bocksfell um den Arm (denn diese rauhe Haut ausgenommen, glich er in allem andern dem Esau vollkommen, wie ein Zwillingsbruder dem andern) und setzte nun so das Gericht dem Vater vor, doch ängstlich besorgt, der Vater möchte vor seinem Segensspruch den Betrug entdecken und dadurch angereizt werden, den Segen in Fluch zu verwandeln. Isaak aber, der etwas besonderes an der Stimme seines Sohnes merkte, rief diesen näher zu sich, und als dieser ihm seinen mit einem Bocksfelle überzogenen Arm hinreichte und dieser sich rauh anfühlte, rief Isaak aus: dei-

ner Stimme nach bist du Jakob ähnlich, aber deiner Rauhigkeit nach scheinst du doch Esau zu sein. Und ohne nun weiter etwas Arges zu vermuthen, richtete er nach der Mahlzeit sein Gebet an Gott, indem er also zu ihm flehete: „O Gott, der du von Ewigkeit her herrschest und alle Dinge erschaffen hast, du hast meinem Vater die Fülle der Güter verheißen und auch jetzt schon mich reichlich gesegnet, auch mir verheißen, daß du meine Nachkommen stets unter deinen gnädigen Schutz nehmen und ihnen noch bessere Güter verleihen wollest; ich bitte dich, du wollest dieses nun bestätigen und mich nicht verschmähen um meiner gegenwärtigen Schwachheit willen, da ich um derentwillen sogar noch um so mehr deiner Hülfe bedürftig bin; erhalte mir gnädiglich diesen meinen Sohn, bewahre ihn vor allem Uebel, verleihe ihm ein glückseliges Leben und den Besitz aller Güter, die du ihm gewähren kannst; und gib, daß er von seinen Feinden gefürchtet, von seinen Freunden aber geliebt und geehrt werde."

So betete Isaak zu Gott, und wie er glaubte, für seinen Sohn Esau. Kaum hatte er aber das Gebet geendet, so kam Esau von der Jagd; da merkte Isaak den Betrug, verhielt sich aber ruhig dabei. Esau aber begehrte, daß er ihn ebenso segnen möchte, wie seinen Bruder; was ihm aber der Vater verweigerte, weil er all sein Gebet auf Jakob gerichtet. Als sich nun Esau über den stattgefundenen Betrug härmte und beklagte, ließ sich der Vater endlich durch seine Thränen erweichen und verkündigte ihm, daß er durch seine Jägerei und durch seine Körperstärke in den Waffenübungen und andern Werken sich sehr hervorthun werde und daß dieser Ruhm ihm und seinen Nachkommen ungeschmälert bleiben werde, doch werde er seinem Bruder unterworfen sein. Da nun Jakob zu befürchten hatte, daß sein Bruder, weil er ihn um den väterlichen Segen übervortheilt, sich an ihm rächen werde, beschloß die Mutter ihn dieser Gefahr zu entziehen; sie überredete nämlich ihren Mann, daß er dem Jakob in Mesopotamien ein Weib aus seiner Verwandtschaft zur Ehe geben möge. Denn auch Esau hatte schon die Basemmatha, die Tochter Ismaels,

wider den Willen des Vaters zur Ehe genommen. Isaak und die Angehörigen aber waren für die Kananiter nicht wohl gestimmt und er war unwillig darüber, daß Esau sich in Schwägerschaft mit ihnen eingelassen, die Basemmatha zur Ehe genommen und ihr mit so großer Liebe anhing.

Neunzehntes Hauptstück.

Wie Jakob aus Furcht vor seinem Bruder nach Mesopotamien flieht, dort ein Weib nimmt, zwölf Kinder mit ihr zeugt und dann wieder nach Kanaan zurückkehrt.

Jakob zog nun auf Geheiß seiner Mutter nach Mesopotamien, um dort ihres Bruders, des Laban Tochter zur Ehe zu nehmen, nachdem auch Isaak, in den Rath seines Weibes sich fügend, in diese Ehe eingewilligt. Und als er nun durch das Land Kanaan zog und aus Abneigung vor den Einwohnern dieses Landes bei keinem derselben einkehren wollte, vielmehr unter freiem Himmel übernachtete und mit seinem Kopfe auf zusammengetragenen Steinen ruhte, da sah er während des Schlafes folgendes Gesicht. Es däuchte ihm, er sähe eine Leiter, die von der Erde bis zum Himmel hinaufreichte und auf derselben stiegen edlere Gestalten, als die Menschen sind, herab und auf der Spitze derselben stand, wie er deutlich erkennen konnte, Gott selbst, der ihn mit Namen rief und ihn also anredete: „Jakob, da du einen so edlen Vater hast, und auch dein Großvater ein Mann von so ausgezeichneter Tugend war, so sollst du dich um die gegenwärtigen Vorfallenheiten nicht beängstigen, sondern eine bessere Zukunft erhoffen; denn da ich dich unter meinen Schutz genommen, so wird dir die Fülle aller Güter zu Theil werden. Denn auch den Abraham habe ich aus Mesopotamien hiehergeführt, da seine Verwandten ihn von dort vertrieben hatten und auch deinen Vater habe ich zu einem mächtigen Manne gemacht; daher soll auch dir kein geringes Glück zu Theil werden; ziehe nur wohlgemuth deines Weges weiter und vertraue dich ganz meiner Führung an. Deine vorhabende Heirath wird glücklich von Stat-

ten gehen, es werden dir gute Kinder bescheert werden, und die Zahl deiner Nachkommen wird unzählbar sein, so daß dein Geschlecht sich überaus vermehren wird und ihnen und ihren Nachkommen werde ich die Herrschaft über dieses Land geben und sie werden das ganze Land erfüllen, so weit das Meer und die Sonne reicht. Laß dich daher nur durch keine Gefahr abschrecken und scheue keine Mühseligkeiten, so viele ihrer auch sein mögen, denn in allen deinen Angelegenheiten werde ich für dich Sorge tragen, sowohl gegenwärtig, als noch mehr in der Zukunft."

Solches verkündigte Gott dem Jakob; dieser aber war vor Freude über das, was er gesehen und was ihm verheißen worden, ganz außer sich und goß Oel auf die Steine, auf denen ihm die Verheißung eines so großen Glückes zu Theil geworden, legte auch das Gelübde ab, daß er, wenn er gesund und wohlbehalten heimkehren werde, dort Gott opfern, und daß er den Zehnten von Allem, was er sich erwerben werde, Gott darbringen wolle. Auch ehrte er diesen Ort noch dadurch, daß er ihn Bethel nannte, was so viel ist wie Haus Gottes.

Dann ging er geraden Weges weiter auf Mesopotamien zu und gelangte endlich in Charra an. Als er aber nahe bei der Stadt war, traf er Hirten, Jünglinge und Jungfrauen an, die am Brunnen saßen; diesen gesellte er sich zu, weil er durstig war, ließ sich mit ihnen in eine Unterredung ein und fragte sie, ob sie einen Mann Namens Laban unter ihnen kännten und ob er noch am Leben sei. Sie erwiederten ihm sämmtlich, daß sie ihn allerdings kännten, denn er sei ein solcher Mann, daß er nicht leicht Jemanden unbekannt sei; seine Tochter weide mit ihnen die Heerde und es wundere sie, daß sie nicht da sei; von ihr, sagten sie, werde er alles genau erfahren, was er zu wissen wünsche. Und während sie noch redeten, kam die Tochter sammt den Hirten, die mit ihr fortgezogen waren, herbei. Da zeigten sie ihr gleich den Jakob und sagten ihr, dieser fremde Mann sei gekommen, um sich nach ihrem Vater zu erkundigen. Sie hieß ihn dann mit kind-

licher Freude willkommen und fragte ihn wer er wäre und woher er käme und was ihn hieher geführt, indem sie sich erbot, ihm alles zu gewähren, um weßwillen er zu ihnen gekommen sei.

Jakob aber ward weniger durch die Verwandtschaft mit ihr und durch ihre Freundlichkeit, als durch die Liebe, die er für sie empfand, gefesselt und erstaunte nicht wenig über ihre schöne Gestalt, dergleichen wohl nur wenige Weiber damals besitzen mochten, und sprach: wenn du des Laban Tochter bist, so ist unsere Verwandtschaft älter, als die Zeit, die du und ich auf der Welt sind. Denn Abraham, Haran und Nahor sind Söhne Thara's, und Bathuel, dein Großvater, war der Sohn Nahor's; mein Vater Isaak aber ist der Sohn Abraham's und der Sara, der Tochter Haran's. Und ohnedieß sind wir in neuerer Zeit durch ein noch engeres Band mit einander verbunden worden; denn meine Mutter Rebekka ist die Schwester deines Vaters Laban und hat mit ihr denselben Vater und dieselbe Mutter; und sind wir beide somit Geschwisterkinder. Und jetzt komme ich hieher, um euch zu grüßen und die alte Verwandtschaft zu erneuern. Da erinnerte sich nun Rebekka, wie das bei jungen Leuten gewöhnlich der Fall ist, sogleich alles dessen, was sie von ihrem Vater über Rebekka gehört, und wohl wissend, daß ihre Eltern den Namen der Rachel gern nennen hörten, weinte sie vor Freude aus Liebe zu ihrem Vater, fiel dem Jakob um den Hals, küßte ihn und sprach: du machst durch deine Ankunft meinem Vater und der ganzen Familie eine überaus große Freude; denn deiner Mutter kann er noch immer nicht vergessen, sondern thut ihrer häufig Erwähnung und er wird gewiß für diese deine Ankunft kein Gut der Welt annehmen. Und sie hieß ihn dann auf dem Fuße ihr nachfolgen und mit ihr zu ihrem Vater gehen, damit ihm eine solche Freude nicht länger mehr vorenthalten bliebe.

Und als sie ihn nun bei Laban einführte, ward er auch von diesem sogleich erkannt; und nichts beengte ihn hier unter seinen Freunden, denen er durch seine unerwartete Ankunft eine große Freude bereitete. Als aber etliche Tage herum

waren, sagte Laban zu ihm, daß er sich zwar über seine Gegenwart mehr erfreue, als er nur mit Worten ausdrücken könne; doch wünsche er zu wissen, warum er seinen Vater und seine Mutter, die doch in ihrem hohen Alter seine Dienste nicht wohl entbehren könnten, verlassen habe und hieher gekommen sei; er werde ihm, wenn er seine Wünsche erfahren, in Allem gern Hülfe und Vorschub leisten. Hierauf setzte ihm denn Jakob alles getreulich auseinander, wie Isaak zwei Söhne hätte, ihn und den Esau; wie dieser, weil er um des Vaters Segen, den die Mutter durch eine List auf ihn hingelenkt, übervortheilt worden, ihn jetzt zu tödten trachte, als denjenigen, der ihn der ihm von Gott bestimmten Herrschaft und des ihm vom Vater zugedachten Segens beraubt habe. Dieß sei die Ursache, warum er jetzt zu ihm komme, zumal auch seine Mutter ihn zu dieser Reise selbst veranlaßt habe. Denn es sind uns wohl, fügte er hinzu, auch von Vaters Seite her nahe Verwandte, aber von der Mutter Seite her sind wir doch dir noch näher verwandt und baue ich daher in meiner gegenwärtigen Lage nächst Gott besonders auf deinen Schutz.

Darauf versprach ihm denn auch Laban um seiner Eltern willen ihm alle Freundschaft zu erweisen, besonders aber um seiner Mutter willen, die er, obgleich abwesend, durch sein Wohlwollen gegen ihn am besten ehren könne. Er wolle ihm die Obsorge für seine Heerden anvertrauen und ihm vor den übrigen Hirten den Vorzug einräumen, und sollte er dann später wieder nach Hause zurückzukehren wünschen, so wolle er ihn mit allen den Geschenken und Ehren entlassen, wie sie einem ihm so nahe Verwandten gebührten. Hierauf ging denn Jakob auch gerne ein und sprach, er wolle sich bei ihm jeder Arbeit unterziehen, die er ihm auflegen werde, an Lohnes Statt begehre er aber die Rachel zur Ehe, die er, wie aus andern Gründen, auch deßhalb so hoch in Ehren halte, weil er durch sie zu ihm Zugang gewonnen habe: ein Bekenntniß, das ihm durch die Liebe zu Rachel abgedrungen ward. Laban, hierüber sehr erfreut, sagte ihm die Heirath mit der Tochter zu, da er sich, wie er sagte, einen besseren Schwiegersohn nicht

wünschen könne; doch könne er dieß erst thun, wenn er noch eine Zeitlang bei ihm verweilen wolle, weil er nicht Willens sei, die Tochter nach Kanaan ziehen zu lassen, zumal es ihn schon gereue, daß er seine Schwester sich dorthin habe verehelichen lassen. Diese Bedingung ging denn auch Jakob ein, und man setzte die Zeit, die Jakob dem Laban dienen solle, auf sieben Jahre fest; in dieser Zeit werde Laban auch beurtheilen können, was er von ihm als seinem Schwiegersohne zu erwarten habe. Nachdem nun die sieben Jahre um waren, ließ Laban das Hochzeitsmahl zurichten.

Und als es Nacht geworden, legte er dem Jakob, ohne daß er etwas davon merkte, die andere Tochter bei, welche älter war als Rachel und nicht so wohlgestaltet; und dieser, eingenommen vom genossenen Wein und getäuscht durch die Dunkelheit der Nacht, ging wirklich zu ihr und merkte erst am andern Morgen den Betrug und beklagte sich dann bei Laban, daß er ihn so treulos behandelt habe. Dieser aber entschuldigte sich damit, daß er dieß nothgedrungen gethan; denn er habe ihm die Lia nicht in böser Meinung zugelegt, sondern er sei durch einen anderen dringenden Grund hiezu bewogen worden. Das solle jedoch kein Hinderniß seiner Heirath mit Rachel sein; sondern er wolle sie ihm, wenn er sie liebe, nach sieben andern Jahren zur Ehe geben. Jakob fügte sich auch hierein, denn seine Liebe zur Rachel war so groß, daß er nicht wohl anders konnte; und als nun auch die sieben andern Jahre abgelaufen waren, erhielt er die Rachel zur Ehe.

Jeder der beiden Töchter hatte aber der Vater eine Magd beigegeben; der Lia die Zelpha und der Rachel die Balla; doch waren sie nicht ihre Sklavinnen, sondern nur ihre untergebene Dienerinnen. Lia nun war sehr betrübt darüber, daß ihr Mann ihre Schwester Rachel so sehr liebte und hoffte, wenn sie ihm Kinder gebäre, würde auch sie von ihm geehrt werden, daher sie Gott fortwährend darum anflehte.

Und da sie endlich einen Knaben geboren hatte und ihr Mann deßhalb ihr mehr zugeneigt geworden war, nannte sie diesen Sohn Rubel, weil ihr derselbe durch Gottes Barmher-

zigkeit bescheert worden; denn dieß ist die Bedeutung dieses Namens*). Nachher gebar sie noch drei Söhne: Simeon (d. i. von Gott erhört sein); Levi (d. i. einer, der die Verbindung noch fester knüpft) und Juda (d. i. Danksagung). Da nun Rachel besorgte, sie möchte um der Fruchtbarkeit ihrer Schwester willen in ihrem Ansehen bei ihrem Manne sinken, legte sie dem Jakob ihre Dienerin Balla bei. Diese nun gebar einen Sohn, der Dan genannt wurde, was so viel heißt als Gottesgericht; und nicht lange darauf brachte sie den Nephtalim zur Welt; Nephtalim aber heißt so viel als der, dem durch keine List beizukommen ist; und diesen Namen erhielt der Sohn, weil seine Mutter durch List mit der Schwester Fruchtbarkeit gewetteifert. Derselben List bediente sich nun aber auch Lia; auch sie legte ihrem Manne ihre Magd bei; und Zelpha brachte den Gaod zur Welt, welcher Name so viel heißt als Zufall; hierauf den Aser, welches Wort so viel bedeutet wie glücklich, weil das Glück der Lia durch ihn einen Zuwachs erhalten.

Da aber eines Tages Rubel, der älteste Sohn der Lia, seiner Mutter Aepfel von der Mandragora-Pflanze nach Hause gebracht hatte, ward Rachel von Begierde nach dieser Speise ergriffen und bat ihre Schwester, daß sie ihr einen Theil davon überlassen möchte. Diese aber schlug es ihr ab, indem sie sagte, sie könne sich wohl damit begnügen, daß sie ihr den Vorrang bei ihrem Manne abgerungen habe, und um sie nun zu begütigen, sagte Rachel zu ihr, sie wolle ihr gestatten, daß der Mann in der künftigen Nacht sich zu ihr lege, was denn die Lia auch mit Dank annahm. Jakob legte sich denn auch, um der Rachel zu willfahren, wirklich zu Lia und erzeugte mit ihr den Issachar (dieß Wort heißt so viel als: zur Belohnung geboren), den Zabulon (dieß Wort bedeutet so viel wie ein Pfand des Wohlwollens) und außer diesen noch eine Tochter, Dina. Hierauf gebar aber auch Rachel

*) Nach der heiligen Schrift hieß dieser erstgeborene Sohn der Lia nicht Rubel, sondern Ruben, d. i. schauet einen Sohn.

noch einen Sohn, den Joseph, d. i. Zuwachs zu etwas Künftigem.

Diese ganze Zeit über, welche zwanzig Jahre umfaßte, hütete Jakob seinem Schwiegervater die Heerden; nach Ablauf dieser Zeit begehrte er aber die Erlaubniß, in seine Heimath zurückzuziehen, und als der Schwiegervater nicht einwilligte, dachte er daran, dieß Vorhaben ohne dessen Vorwissen auszuführen. Und als nun auch seine Weiber, deren Gesinnung er in Betreff dieses Punktes ausgeforscht hatte, sich mit diesem Abzug vollkommen einverstanden erklärten, nahm Rachel die Götzenbilder, die man nach alter Gewohnheit in diesem Lande verehrte, und floh mit ihrer Schwester, desgleichen mit ihren beiderseitigen Kindern und ihren Mägden und deren Kindern davon und sie trugen alle ihre Habe mit sich fort. Auch Jakob führte den halben Theil der Heerde mit weg, ohne daß Laban etwas davon gewahr wurde. Jene Götzenbilder führte aber Rachel bei sich, nicht als ob sie sonderlich viel darauf gehalten hätte, denn hierin war sie von ihrem Manne eines Bessern belehrt worden, sondern damit sie, wenn sie vielleicht von ihrem Vater eingeholt werden sollten, an ihnen eine Art Anhalt hätte, und um ihretwillen vom Vater desto eher Verzeihung erlangte. Laban erfuhr die Flucht Jakob's und seiner Töchter erst am dritten Tage und im Zorn eilte er ihnen mit starker Mannschaft sogleich nach, ereilte sie aber erst am siebenten Tage auf einem Hügel, wo sie sich gelagert hatten. Da jedoch die Nacht schon herannahte, machte er noch keinen Angriff. Des Nachts nun erschien ihm Gott im Traume und mahnte ihn, daß er sich gegen seinen Schwiegersohn und seine Töchter versöhnlich zeigen und nichts im Zorne gegen sie unternehmen, sondern vielmehr mit Jakob ein Bündniß schließen möge; werde er aber aus Geringschätzung der geringen Macht desselben sich etwa in einen Kampf mit ihm einlassen, so werde er (Gott) selbst dem Jakob als Bundesgenosse zur Seite stehen. Auf diese Ermahnung hin lud Laban am andern Tage den Jakob zu einer friedlichen Unterredung ein, indem er ihn zugleich mit seinem Traume bekannt machen ließ; und als nun dieser

seinen Worten vertrauend zu ihm gekommen war, fing Laban an, ihn seines Benehmens wegen zu beschuldigen und ihm darüber Vorwürfe zu machen, da er ihn doch in seiner Armuth und Hülfsbedürftigkeit aufgenommen habe; meine Töchter, sagte er, habe ich dir zur Ehe gegeben, in der Hoffnung, daß dadurch unsere Freundschaft befestigt werden möchte, du aber hast keine Rücksicht genommen weder auf deine Mutter, noch auf die Verwandtschaft, wodurch du mit mir verbunden bist, noch auf deine Weiber, die ich dir zur Ehe gegeben, noch auf deine Kinder, deren Großvater ich bin, und du hast mich nicht anders als einen Feind behandelt; meine Güter hast du mir geraubt, meine Töchter hast du zur Flucht beredet, meine Heiligthümer, die sowohl von meinen Vorfahren als von mir in so hohen Ehren gehalten wurden, hast du mit dir fortgeführt, ja was kaum ein Feind dem andern gethan, das hast du, mein Verwandter, mein Schwestersohn, mein Tochtermann, mein Gast und mein Hausgenosse mir zu thun dir erlaubt.

Diesen Vorhalt erwiederte Jakob damit, daß er sagte, die Liebe zum Vaterlande habe Gott nicht ihm allein, sondern auch allen Andern in's Herz gelegt und es scheine ihm billig, daß er sich nach einer so langen Entfernung jetzt wieder dahin zurückbegebe. Was aber, fuhr er fort, den Vorwurf betrifft, daß ich dich beraubt hätte, so könntest du vor einem unbefangenen Richter wohl viel eher der Ungerechtigkeit gegen mich angeklagt werden. Denn da du mir zu Dank dafür verpflichtet bist, daß ich dein Vermögen zusammengehalten und vermehrt habe, wie solltest du dadurch wohl nicht gegen die Gerechtigkeit verstoßen, daß du so übel aufnimmst, daß ich nur einen ganz geringen Theil an mich genommen habe. Was aber deine Töchter betrifft, so mußt du wissen, daß diese, keineswegs etwa aus Haß gegen dich hierzu von mir veranlaßt, mir gefolgt sind, sondern daß sie hiezu durch die Pflicht der Liebe bewogen worden sind, welche Eheweiber ihren Ehemännern schuldig sind; und sie folgen nicht so sehr mir, als vielmehr ihren eigenen Kindern.

Solches nun entgegnete Jakob dem Laban, um ihm zu zeigen, daß er ihm kein Unrecht gethan. Hierauf führte er Gegenklage gegen ihn; denn obwohl er seiner Mutter Bruder sei und obwohl er ihm seine Töchter ehelich verbunden habe, habe er ihn doch zwanzig Jahre hindurch hart gehalten und gedrückt; die Hinterlist, mit der er ihn bei Gelegenheit seiner Heirath behandelt, habe ihm zwar ein schweres Leid verursacht; aber dieß sei ihm noch leicht erschienen im Verhältniß zu dem, was er nach der Heirath noch von ihm zu erfahren gehabt; denn dieß sei der Art gewesen, daß man es sogar von einem Feinde nicht zu gewärtigen habe. Und wirklich war Laban mit dem Jakob sehr unredlich umgegangen. Da er nämlich wahrnahm, daß diesem alle seine Unternehmungen durch Gottes Beistand wohl von Statten gingen, versprach er ihm einmal die weißen, und dann wieder die schwarzen Lämmer und da die Zahl der dem Jakob zukommenden Lämmer sehr angewachsen war, hielt er für die Gegenwart jedesmal sein Wort nicht, sondern vertröstete ihn immer auf das künftige Jahr; denn er beneidete ihn um diese übermäßige Mehrung seines Vermögens und daher versprach er ihm wohl, weil er nicht hoffte, daß der Ertrag so reichlich ausfallen werde, aber dann, nachdem ihm ein so großer Ertrag wirklich zu Theil geworden, betrog er ihn um denselben.

Was aber die mitgenommenen Götzenbilder betraf, ließ er den Laban eine Untersuchung anstellen. Und als sich nun Laban zu einer solchen Untersuchung anschicken wollte und Rachel hievon Kunde erhalten, verbarg sie dieselben unter die Decke des Kameeles, worauf sie ritt, und setzte sich darauf, indem sie vorgab, daß sie an der monatlichen Krankheit der Weiber leide. Unter solchen Umständen stand Laban von der weitern Nachsuchung ab; denn er glaubte, daß seine Tochter in solch' einem Zustande den Götzenbildern sich nicht nähern werde. Hierauf gab nun Laban dem Jakob die eidliche Versicherung, daß er dessen, was vorgefallen, nicht weiter gedenken wolle, und dieser versprach seinerseits auch dem Laban, daß er seine Töchter stets lieb und werth halten wolle. Die-

von ihm sei, hieß er seine Weiber mit ihrem Gefolge vorwärts bei Seite gehen, auf daß sie dem Kampfe der Männer von fern zuschauen könnten, wofern Esau wirklich einen Angriff auf sie machen sollte.

Und als er selbst seinem Bruder, der nichts Uebles gegen ihn im Schilde führte, nahe gekommen war, fiel er vor ihm auf's Angesicht nieder; Esau aber küßte ihn und fragte, wo seine Weiber und Kinder wären, und da er Alles von ihm vernommen, wollte er sie selbst zum Vater hingeleiten. Jakob aber schützte vor, daß das Vieh ermüdet sei, und kehrte daher Esau zurück nach Seir, an welchem Orte er seine Wohnung hatte und welcher von seiner behaarten Haut den Namen erhalten hatte.

Einundzwanzigstes Hauptstück.

Wie die Dina von Sichem geschändet und dann gerächt wird, Jakob Gott ein Opfer darbringt, dann Rachel bestattet und in der Stadt Hebron ankommt.

Jakob aber kam an den Ort, den man noch bis auf den heutigen Tag Scenas, d. i. Hütte nennt; von da zog er nach Sichem, einer Kananiterstadt. Als nun die Sichemiter ein Fest feierten, ging Dina, die einzige Tochter, die Jakob hatte, in die Stadt, um sich den Schmuck der Weiber dieses Ortes anzusehen. Da sah sie Sichem, des Königs Hemor Sohn, entführte und schändete sie und da er dieselbe liebte, bat er seinen Vater, daß er ihm dieselbe zum Weibe geben möchte. Um nun seinem Sohne hierin zu willfahren, ging der Vater zu Jakob und bat ihn, er möchte seine Tochter Dina seinem Sohne zur Ehe geben. Jakob aber wollte auf der einen Seite einem so mächtigen Manne seine Bitte nicht abschlagen; auf der andern Seite hielt er es aber auch nicht für recht, seine Tochter einem Fremden zu vermählen und bat sich daher Bedenkzeit aus; und der König schied von ihm in der Hoffnung, daß die Ehe zu Stande kommen werde. Mittlerweile machte Jakob seine Söhne mit der ihrer Schwester widerfahrenen Un=

bild, sowie dem Begehren Hemor's bekannt und lag ihnen an, sie möchten mit einander sich berathen, was hier zu thun sei. Die meisten schwiegen, weil sie nicht wußten, was sie für einen Rath ertheilen sollten; Simeon und Levi aber, die beiden leiblichen Brüder der Dina, beschlossen folgende That. Als die Sichemiten ein Fest feierten und sich der Zerstreuung und der Schmauserei überließen, überfielen sie bei nächtlicher Weile erstlich die Wächter, brachten sie während des Schlafes um, dann drangen sie in die Stadt ein, tödteten alles, was männlich war, auch den König und seinen Sohn und verschonten Niemanden, als die Weiber. Und da sie das alles, doch ohne Vorwissen ihres Vaters vollbracht, führten sie ihre Schwester wieder zurück.

Da nun Jakob über diese Frevelthat äußerst betroffen und über seine Söhne sehr unwillig war, erschien ihm Gott, sprach ihm Muth zu und befahl ihm, die Zelten zu reinigen und ihm die Opfer darzubringen, die er auf seiner Hinreise nach Mesopotamien nach jener Erscheinung, die er im Traume gehabt, ihm angelobt hatte. Und da er demgemäß die Seinigen heiligte, traf er auf die Götter Laban's, welche Rachel ohne sein Vorwissen mitgenommen hatte, und er verbarg sie bei Sichem in die Erde unter einer Eiche. Und nun zog er von hier fort und opferte zu Bethel, wo er den Traum gehabt, als er nach Mesopotamien reis'te. Von da zog er fort nach Ephratana und hier begrub er die Rachel, die in Kindesnöthen gestorben war: die einzige jener Verwandtschaft, der die Ehre der Bestattung in Hebron nicht zu Theil geworden ist. Und nachdem er die Rachel sehr beweint hatte, nannte er den Sohn, den sie ihm geboren, Benjamin, weil er der Mutter Schmerzen bereitet. Dieß ist nun die ganze Zahl der Kinder Jakob's, zwölf Söhne und eine Tochter; von diesen waren acht in rechtmäßiger Ehe erzeugt, sechs von der Lia und zwei von der Rachel; vier dagegen waren von den beiden Mägden geboren worden, von jeder nämlich zwei, deren Namen oben bereits genannt worden sind.

Zweiundzwanzigstes Hauptstück.

Isaak's Tod und Begräbniß.

Jakob ging dann in die Stadt Hebron im Lande der Kananiter, wo Isaak seine Wohnung hatte. Jedoch lebten sie hier nur eine kurze Zeit zusammen (die Rebekka hatte Jakob nicht mehr unter den Lebenden angetroffen); denn nicht lange nach der Ankunft seines Sohnes starb Isaak und er ward von seinen Söhnen begraben in Hebron, wo auch seine Eltern ruhten. Gott hatte ihn sehr geliebt und ihm nach dem Tode seines Vaters mannigfaltige Beweise seiner Fürsorge gegeben. Auch hat er ihm ein langes Leben verliehen, denn er starb, 185 Jahre alt, reich an Ehren und an Tugend.

Zweites Buch.

Inhalt des zweiten Buches.

1. Wie Isaak's Söhne, Esau und Jakob, sich in das Land getheilt und Esau Idumäa, Jakob Kananäa in Besitz genommen.
2. Wie Joseph, der jüngste Sohn Jakob's, durch die Träume, die er gehabt, in denen ihm sein künftiges Glück vorausgesagt worden, den Haß seiner Brüder auf sich gezogen hat.
3. Wie Joseph, aus Neid nach Egypten verkauft, hier groß und berühmt geworden und seine Brüder in seine Gewalt bekommen hat.
4. Wie Jakob in einer Hungersnoth mit seinem ganzen Geschlechte nach Egypten gewandert.
5. Wie die Hebräer in Egypten vierhundert Jahre hindurch bedrückt worden sind.
6. Wie Moses geboren und auferzogen worden.
7. Wie die Hebräer unter der Anführung Mosis aus Egypten gezogen und das Meer sich getheilt und den Durchgang ihnen gestattet, als sie vor den Egyptiern, die ihnen nacheilten, die Flucht ergriffen hatten.

Das ganze Buch umfaßt einen Zeitraum von 220 Jahren.

Erstes Hauptstück.

Wie Esau und Jakob sich in das Land getheilt. Von Esau's Namen und Geschlecht, und wie er seine Erstgeburt verkauft hat.

Nach dem Tode Isaak's blieben seine beiden Söhne nicht bei einander wohnen, sondern theilten das Land unter sich. Esau überließ die Stadt Hebron seinem Bruder, wohnte in Seir und herrschte über Idumäa, das von ihm auch seinen Namen erhalten hat; denn er führte den Zunamen Edom, den er aus folgender Veranlassung erhalten hat. Einst, als er noch ein Knabe war, kam er hungrig und ermüdet von der Jagd nach Hause und sah, wie sich sein Bruder ein rothes Linsenmuß kochte. Angereizt von dieser Speise begehrte er von seinem Bruder, daß er ihm auch davon zu essen geben möchte; der Bruder aber benutzte diesen seinen Hunger und trieb ihn an, ihm für diese Speise seine Erstgeburt zu verkaufen; worauf er, von seiner Eßlust gedrängt, unter einer eidlichen Bekräftigung das Recht seiner Erstgeburt an ihn abtrat. Von dieser rothen Speise nun wurde Esau von seinen Spielgenossen spottweise Edom genannt; denn das hebräische Wort Edom heißt so viel als: roth. Und nach diesem seinem Namen wurde denn auch jene Gegend benannt, indem die Griechen das Wort Edumäa in das angenehmer klingende Idumäa umgewandelt haben.

Esau zeugte fünf Söhne; Jaus, Jeglom und Koreus mit seinem Weibe Olibama; den Eliphazes mit der Ada und den Raguel mit der Basematha. Dieses waren die Söhne Esau's. Eliphazes hatte ebenfalls fünf rechtmäßige Söhne: Thuman, Oman, Sophar, Gotham und Kenez; denn Amaleck war ein unehelicher Sohn, den er mit seinem Kebsweibe Thamnaa ge-

zeugt hatte. Diese nun bewohnten Idumäa, auch Gobolitis genannt, und Amalekitis, das seinen Namen von Amalek führt. Denn Idumäa erstreckte sich ehemals weithin und das ganze Land wurde mit diesem Namen bezeichnet, da denn später die einzelnen Theile dieses Landes den ihnen von ihren ersten Einwohnern beigelegten Namen fortwährend behalten haben.

Zweites Hauptstück.

Das große Glück Jakob's; seine besondere Liebe zu Joseph; Joseph's Träume.

Es erlangte aber Jakob ein so großes Glück, wie es selten einem Menschen zu Theil wird; nicht nur übertraf er alle Einwohner des Landes durch seinen großen Reichthum, sondern er war auch wegen der Tugenden seiner Kinder weithin berühmt und angesehen; denn diesen mangelte es an nichts, sie waren geschickt zu allerlei Handarbeit, ertrugen wohlgemuth alle Beschwerden und zeichneten sich aus durch einen großen Verstand. Und für dieß sein Glück trug die göttliche Vorsehung eine so zärtliche Fürsorge, daß selbst die scheinbaren Widerwärtigkeiten ihm in einem überschwänglichen Maaße zum Besten gereichten und daß sie durch ihn und seine Kinder unsern Vorvätern den Weg zum Auszuge aus Egypten vorbereitete. Veranlassung hiezu war Folgendes.

Jakob liebte vor allen seinen übrigen Söhnen den Joseph, den ihm Rachel geboren hatte, sowohl wegen seiner körperlichen Schönheit, als auch wegen der Tugenden seines Geistes, da er namentlich allen Andern an Klugheit überlegen war. Diese zärtliche Liebe aber, die der Vater zu ihm hegte, erweckte dem Joseph den Haß und Neid seiner Brüder; und ward dieser Haß und Neid noch gesteigert durch seine glückverheißenden Träume, die er seinem Vater und seinen Brüdern erzählte; wie ja dieß die Art des Menschen ist, Andere, selbst seine nächsten Anverwandten, um ihres Glückes willen zu beneiden.

Die Träume aber, die Joseph im Schlafe gehabt, waren folgende. Als er einstmals zur Zeit der Erndte mit seinen

Brüdern vom Vater zur Einsammlung der Früchte auf's Feld geschickt worden war, hatte er einen von seinen früheren sehr verschiedenen Traum, den er nach seinem Erwachen seinen Brüdern erzählte, auf daß sie ihn auslegen möchten; er erzählte ihnen nämlich, es sei ihm in der vergangenen Nacht vorgekommen, als ob seine Weizengarbe an dem Orte, wo er sie hingestellt, unbeweglich stehen geblieben sei, ihre Garben aber zu der seinigen sich hinbewegt und vor ihr, wie die Diener vor ihrem Herrn, sich geneigt hätten.

Da nun die Brüder erkannten, daß dieser Traum auf die künftige Macht und Größe Joseph's und auf ihre Unterwerfung unter seine Gewalt hindeute, stellten sie sich dem Joseph gegenüber an, als ob sie den Traum nicht auslegen könnten, wünschten aber bei sich selbst, daß das, was der Traum ihnen anzudeuten schien, nicht zutreffen möchte; und sie haßten ihn nun noch um so viel mehr. Gott aber, der ihrem Neide widerstrebte, schickte dem Joseph noch einen andern Traum, der noch wunderbarer war, als der vorige. Es kam ihm vor, als ob die Sonne sammt dem Monde und den andern Sternen sich auf die Erde herabließen und sich vor ihm neigten. Diesen Traum nun erzählte er dem Vater in Gegenwart seiner Brüder, ohne daß er von ihnen etwas Uebles besorgt hätte, und bat ihn, daß er ihm doch diesen Traum deuten möchte. Der Vater ergötzte sich an diesem Traume und indem er die Bedeutung desselben bei sich wohl erwog und das künftige Loos seines Sohnes weislich hieraus erschloß, ward er über das seinem Sohne bevorstehende Glück sehr erfreut; er legte nämlich dem Traume die Deutung unter, daß durch Gottes Fügung die Zeit kommen werde, wo der Sohn von seinen Eltern und Brüdern werde sehr in Ehren gehalten und ausgezeichnet werden. Unter der Sonne und dem Monde verstand er nämlich Vater und Mutter, weil der Mond alle Dinge mehrt und ernährt, die Sonne aber allen Dingen ihre Gestalt und Kraft verleiht; unter den Sternen hingegen verstand er die Brüder, weil es ihrer gerade elf waren und sie von ihren Eltern, wie die Sterne von Sonne und Mond, ihre Kraft herziehen. So

legte Jakob nach seinem verständigen Sinne diesen Traum aus. Die Brüder aber wurden dieser Deutung wegen sehr betrübt; und sie waren gerade so gestimmt, als wenn derjenige, der dieses vorher verkündete Glück einstens besitzen werde, ein Heilfremder und nicht vielmehr ihr eigener Bruder wäre, mit dem sie doch wahrscheinlicher Weise alle diese Güter selbst theilen würden, wie sie auch von gleichem Herkommen mit ihm waren. Ja sie faßten sogar den Entschluß, ihren Bruder zu tödten. Und als sie hierüber mit einander bereits übereingekommen waren, zogen sie einst, nachdem sie die Früchte eingesammelt hatten, mit ihren Heerden nach Sichem zu, wo es sehr fette und bequeme Weideplätze gab, und hüteten dort ihre Heerden, ohne daß sie ihrem Vater vorher angezeigt hatten, daß sie dorthin ziehen würden. Und weil nun der Vater nichts von ihnen wußte, auch keiner von den Hirten zu ihm kam, der ihm über seine Söhne sichere Nachrichten gebracht hätte, so ward er ihretwegen sehr traurig und bekümmert und er schickte deßhalb seinen Sohn Joseph zu den Heerden hin, auf daß er sich nach den Brüdern erkundigen und ihm dann sichere Botschaft über sie bringen möchte.

Drittes Hauptstück.

Jakob's Söhne verkaufen ihren Bruder Joseph an Ismaelitische Handelsleute.

Als nun die Brüder den Joseph kommen sahen, freuten sie sich, jedoch nicht etwa wie über die Ankunft eines Blutsverwandten und eines Gesandten ihres Vaters, sondern wie über die Ankunft eines Feindes, den ihnen Gott jetzt in ihre Hände geliefert, und um diese Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen, schickten sie sich sogleich an, ihn zu tödten. Als aber Rubel, der älteste unter ihnen, diesen Anschlag wider das Leben des Bruders vernahm, versuchte er sie davon abzubringen, indem er ihnen vorstellte, welch' eine frevelhafte und schändliche That dieß sei; denn wenn es schon vor Gott und den Menschen eine schändliche That sei, einen fremden

Menschen um's Leben zu bringen, so sei es noch ein weit größerer Frevel, wenn sie sich sogar des Brudermordes schuldig machten; das Unrecht, das sie dem Bruder zufügen würden, werde den Vater selbst treffen, und die Mutter werde in große Betrübniß darüber versetzt werden, daß sie ihres Sohnes beraubt worden sei, und zwar nicht einmal nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur, sondern daß sie seiner auf eine so unnatürliche und gewaltthätige Weise beraubt worden sei. Den Eltern also möchten sie das nicht zu Leide thun und zugleich bei sich erwägen, welch' einen Schmerz sie selbst empfinden würden, wenn ihr braver und jüngster Sohn ihnen auf eine solche Weise entrissen würde; endlich möchten sie auch von einer so frevelhaften That aus Furcht vor Gott abstehen, denn Gott wisse um diesen ihren Anschlag gegen das Leben ihres Bruders; würden sie von dieser Frevelthat abstehen, so werde er an ihrer Reue und Sinnesänderung sein Wohlgefallen haben, würden sie aber die That wirklich ausführen, so werde er durch alle Arten von Strafe diesen Brudermord rächen, er, gegen dessen überall waltende Vorsehung sie dann gefrevelt hätten und dem da nichts von dem verborgen bleibe, was da geschehe, sei es in der Mitte der Einsamkeit, sei es im Gewühle der Städte; denn wo auch immer der Mensch sich befinden möge, da müsse man sich auch Gott gegenwärtig denken. Auch würde, wenn sie diese Frevelthat verübten, ihr eigenes Gewissen ihnen darüber bittere Vorwürfe machen; und der Stimme des Gewissens könne Niemand entfliehen, weder dem guten Gewissen, noch dem bösen, desgleichen das ihrige sein werde, wenn sie sich des Brudermordes schuldig machen würden. Außerdem gab er ihnen noch zu erwägen, wie sehr unrecht es sei, selbst einen Bruder, von dem man beleidigt worden, um's Leben zu bringen, vielmehr gebühre es sich, daß man sich an so nahen Freunden, wenn man sich von ihnen beleidigt glaube, nicht räche und ihnen nichts nachhalte: und sie trachteten Joseph umzubringen, der doch nichts gegen sie verbrochen habe und der um seines zarten Alters willen eher ihr Mitleid, ihre Fürsorge und ihren Schutz in Anspruch neh-

men dürfe. Endlich sei auch die Ursache, um derentwillen sie den Joseph umzubringen gesonnen seien, der Art, daß dadurch das Schändliche ihrer That nur noch gesteigert werde. Denn die Ursache dieses ihres Vorhabens sei der Neid über das künftige Glück ihres Bruders, das sie doch ebenfalls mitgenießen würden, da sie ihm ja nicht fremd, sondern ihm so nahe verbunden seien; denn was Gott dem Joseph bescheere, das müßten sie so ansehen, als ob es ihnen selbst bescheert werde, und folglich müßten sie auch überzeugt sein, daß sie den Zorn des Himmels um so mehr gegen sich reizen würden, wenn sie denjenigen tödteten, der von Gott eines so großen Glückes für würdig erachtet werde; denn dadurch entrissen sie Gott selbst denjenigen, den er mit einem so großen Glücke überhäufen wolle.

Durch diese und mehrere andere Vorstellungen und Bitten suchte sie Rubel vom Brudermorde zurückzuhalten. Da er aber sah, daß er durch alle seine Vorstellungen sie nicht zu milderen Gesinnungen gebracht hatte, und daß sie durchaus auf den Mord ihres Bruders drängten, suchte er sie wenigstens zu bereden, daß sie die Todesart in etwa mildern möchten. Er habe, sagte er, zwar anfänglich, da es ihr Vorhaben gewesen, sich an ihrem Bruder zu rächen, ihnen zugeredet, seinem Rathe Folge zu leisten; da sie nun aber doch einmal darauf beständen, ihren Bruder um's Leben zu bringen, so würden sie sich wenigstens einer nicht ganz so schweren Sünde schuldig machen, wenn sie den Rath, den er ihnen gebe, beachten wollten. Denn so würden sie ihren vorhabenden Zweck dennoch erreichen, aber auf eine andere und gelindere Art. Er beschwor sie nämlich, sie möchten nicht selbst Hand an ihren Bruder legen, sondern ihn lieber in eine Cisterne werfen und dort ihn sterben lassen, denn dann würden sie doch wenigstens ihre eigenen Hände nicht mit Bruderblut beflecken. Diesem Rathe gaben sie denn auch wirklich ihre Zustimmung, und nun führte Rubel den Knaben mit sich fort, band ihn an einen Strick und ließ ihn an diesem Stricke gelinde in eine Cisterne hinab, welche ziemlich ausgetrocknet war. Nach vollbrachter That ging er davon, um für

seine Heerde bequeme Weideplätze aufzusuchen. Judas aber, einer von den Söhnen Jakob's, erblickte einige Arabische Kaufleute aus dem Geschlechte Ismael's, welche Gewürz und andere syrische Waaren aus Galadena nach Egypten führten, und ertheilte in der Abwesenheit Rubel's seinen Brüdern den Rath, daß sie Joseph aus der Cisterne wieder herausziehen und ihn diesen Arabern verkaufen sollten; denn dann würde er wohl in weiter Ferne von ihnen unter fremden Menschen des Todes sterben und sie würden sich dann auch mit keiner Blutschuld beflecken. Da dieser Vorschlag Beifall fand, zog man den Joseph aus der Cisterne heraus und verkaufte ihn diesen Kaufleuten um zwanzig Silberlinge; er war damals gerade siebzehn Jahre alt. Inzwischen ging Rubel in der Nacht zur Cisterne, um dem Joseph ohne Vorwissen seiner Brüder das Leben zu retten. Da aber Joseph auf sein Rufen keine Antwort gab, vermuthete er, seine Brüder hätten ihn nach seiner Entfernung getödtet und er machte ihnen deßhalb Vorwürfe. Diese aber erzählten ihm Alles, was sich zugetragen hatte, worauf er sich denn auch beruhigte.

Nachdem nun die Brüder solches gegen Joseph vollbracht, hielten sie mit einander Rath, wie sie es anzufangen hätten, um den Verdacht des Vaters von sich abzuwenden; und da beschlossen sie, daß sie den Rock, den Joseph, als er zu ihnen kam, angehabt und den sie ihm, als sie ihn in die Cisterne geworfen, ausgezogen hatten, zerreißen, denselben mit Bocksblut besprengen, ihn so zum Vater bringen und ihm denselben vorzeigen wollten, damit er glauben möchte, Joseph sei von wilden Thieren zerrissen worden.

Nachdem sie nun mit dem Rocke gethan, wie sie beschlossen hatten, kamen sie zu ihrem alten Vater, der von dem Unfall Joseph's schon Vorwissen hatte, und gaben bei ihm vor, sie hätten den Joseph zwar nicht selbst gesehen, noch wüßten sie, was ihm begegnet sei; doch hätten sie diesen blutbefleckten und zerrissenen Rock gefunden und sie wären daher auf den Gedanken gerathen, daß er von wilden Thieren angefallen und getödtet worden sei, falls dieses der Rock, den er angehabt,

als er von Hause weggegangen sei. Jakob, der bis dahin noch einige Hoffnung gehabt, der Knabe möchte irgend wohin gefangen weggeführt worden sein, gab nun diese Hoffnung gänzlich auf und hielt diesen Rock, den er für denselben erkannte, in dem er den Joseph hinaus auf's Feld geschickt hatte, für ein untrügliches Anzeichen seines Todes und betrauerte ihn so, als ob er wirklich todt sei. Und er trug ein solches Leid um ihn, als ob er sein einziger Sohn gewesen, und wollte von seinen andern Söhnen gar keinen Trost annehmen; denn er war ganz und gar der Meinung, Joseph sei, noch bevor er zu seinen Brüdern gekommen, von wilden Thieren zerrissen worden. Er legte einen Sack an und war so sehr vom Schmerze niedergebeugt, daß seine Söhne ihm gar keinen Trost zusprechen konnten, und daß er, wie sehr auch erschöpft, dennoch von der Trauer nicht abließ.

Viertes Hauptstück.

Joseph's Keuschheit.

Die Arabischen Kaufleute aber verkauften den Joseph an Putiphar, einen Egyptier, der der oberste Küchenmeister des Königs Pharao war. Dieser hielt ihn auch sehr in Ehren; er ließ ihn in den freien Künsten unterrichten, ließ ihm bessere Nahrung verabreichen, als sie sonstigen Knechten gegeben ward und setzte ihn endlich als Verwalter seiner ganzen Haushaltung ein. Joseph erfreute sich aller dieser Gutthaten, ohne daß er jedoch in Folge dieser Veränderung seines Schicksals von der ihm eigenen Tugend abgelassen hätte; vielmehr bewies er, daß die Weisheit allen Unfällen des Lebens gewachsen ist, wenn man sie übrigens in ungetrübter Reinheit und Lauterkeit besitzt und sie nicht etwa nur den günstigen Zeitverhältnissen anpaßt. Da nämlich seines Herrn Weib sowohl wegen seiner schönen Gestalt, als wegen seiner Geschicklichkeit in allen Handlungen eine unreine Liebe zu ihm gefaßt hatte und sich mit dem Gedanken schmeichelte, daß sie ihn, wenn sie ihm dieselbe offenbare, leicht zu einem unreinen Umgange mit

ihr verlocken werde, ja daß er es für ein Glück betrachten werde, wenn sie, seine Herrin, ein solches Begehren an ihn stelle (denn sie hatte bloß seinen gegenwärtigen knechtlichen Stand, nicht aber seine durch den veränderten Stand nicht veränderten guten Sitten im Auge), und als sie ihm nun in dieser Hoffnung ihre heftige Liebe offenbarte und ihn ansprach, unzüchtigen Umgang mit ihr zu pflegen; wies er ihre Bitte mit Entschiedenheit zurück und hielt es für ein großes Unrecht, ihr in einer Sache zu willfahren, die Jenem, der ihn gekauft und ihn so hoher Ehre gewürdigt, zur Schande und Schmach gereichen würde. Zugleich ermahnte er sie, daß sie ihre Begierde beherrschen möge; denn sie solle ja nicht hoffen, daß er ihr jemals hierin willfahren werde (denn dadurch, daß er ihr jede desfallsige Hoffnung raubte, glaubte er, werde ihre ungestüme Begierde am ehesten beschwichtigt werden), denn lieber, sagte er, wolle er alle Uebel der Welt ertragen, als daß er ihr hierin Folge leisten wolle; denn ob es sich auch sonst nicht zieme, daß ein Knecht seiner Herrin sich widersetze, so werde doch sein Ungehorsam gegen diesen ihren Befehl gewiß alle Entschuldigung verdienen. Durch diese Widersetzlichkeit Joseph's, die sie nicht erwartet hatte, wurde aber ihre Liebe zu ihm nur noch mehr entzündet, und gedrängt von ihren bösen Trieben, wie sie war, nahm sie sich vor, ihn mit einem zweiten Versuche zu bestürmen. Als nämlich ein öffentliches Fest bevorstand, dem auch die Weiber beizuwohnen pflegten, schützte sie bei ihrem Manne Krankheit vor, um in der Abwesenheit ihres Mannes, und allein im Hause Zeit und Gelegenheit zu finden, sich den Joseph willfährig zu machen. Und als sich ihr nun die Gelegenheit, mit Joseph zusammenzutreffen, wirklich darbot, ging sie ihn in noch schmeichelnderer Rede, als früher, an; sagte ihm, wie er besser daran gethan, wenn er ihr ihre Bitte nicht abgeschlagen, sondern sie ihr gleich gewährt hätte, theils mit Rücksicht auf die Ehrfurcht, die er derjenigen schuldig, die ihn deßhalb angesprochen, theils auch mit Rücksicht auf die Heftigkeit ihrer Liebe, die sie, obgleich seine Herrin, dazu gedrängt habe, sich unter ihre Würde vor ihm zu erniedrigen. Doch

sei es ihm, wenn er mehr Klugheit anwende, jetzt noch möglich, das früher Verabsäumte wieder gut zu machen. Sei es ihm etwa früher darum zu thun gewesen, noch einmal gebeten zu werden, so thue sie das hiermit, und zwar noch dringender, als früher; sie habe Krankheit vorgeschützt, weil sie den Freuden des Festes seinen Umgang vorgezogen; oder habe er etwa in die Aufrichtigkeit ihrer früheren Worte Mißtrauen gesetzt und deßhalb ihnen kein Gehör gegeben, so werde er daraus, daß sie bei ihrem Wunsche verharre, leicht abnehmen können, daß eine trügerische oder böswillige Absicht hier keineswegs im Spiele sei. Werde er nun ihrem Verlangen entgegen kommen und ihrem Willen sich fügen, so dürfe er darauf rechnen, daß er des Glückes, dessen er sich gegenwärtig erfreue, fortgenießen und daß er noch eines größeren Glückes werde theilhaftig werden; dagegen habe er aber auch ihre Rache und ihren Haß zu erwarten, wenn er ihre Bitte wiederum zurückweisen und eher sich den Schein der Keuschheit bewahren, als seiner Herrin zu Diensten sein wolle. Diese seine Keuschheit werde ihm auch wenig frommen, wenn sie bei ihrem Manne eine Klage gegen ihn anhängig mache und diesem lügnerischer Weise anzeigen werde, daß er einen Angriff auf ihre Keuschheit gemacht habe; denn gewiß werde ihr Mann ihren Worten eher Glauben schenken, als den seinigen, wenn er sich auch sonst der Wahrheit noch so sehr befleißige. So redete das Weib und bat ihn mit Thränen; aber weder bewegte ihn das Mitleid, noch zwang ihn die Furcht, seine Keuschheit preiszugeben; sondern er widerstand ihren Bitten, wie er sich durch ihre Drohungen nicht aus der Fassung bringen ließ; so sehr scheute er sich, etwas Böses zu thun; denn lieber wollte er die schwersten Leiden ertragen, als einer gegenwärtigen Freude genießen und dem Weibe zu Liebe eine Handlung begehen, um derentwillen er, wie ihm sein Gewissen sagte, als gerechte Strafe den Tod verdiene. Auch unterließ er nicht, sie an das eingegangene eheliche Bündniß und an die eheliche Pflicht gegen ihren Mann zu erinnern, und er beschwor sie, sie möge sich diese eheliche Treue mehr angelegen sein lassen, als die Be-

friedigung einer augenblicklichen Lust, der doch nur Reue und Schmerz folge, ohne daß dadurch das Vergehen wieder gut gemacht werden könne und wegen deren sie in steter Furcht schweben werde, daß das Vergehen offenbart werden möge, und dessen Verheimlichung sie dann als die einzige Wohlthat ansehen werde; des Umganges ihres Mannes dagegen könne sie ohne alle Gefahr genießen und dabei sich vor Gott und den Menschen eines guten Gewissens vertrösten; auch werde sie, wenn sie sich unbefleckt erhalte, mit größerer Freiheit das Recht der Herrschaft über ihn selbst ausüben können, als wenn ihr das Schamgefühl über sein Mitwissen um ihre Sünde aufgedrungen werde.

Durch solche und andere Vorstellungen versuchte Joseph die ungestüme Begierde des Weibes zu dämpfen, und sie von ihrer verkehrten Leidenschaft auf den Weg der Besonnenheit zurückzuführen. Aber sie drang nur desto heftiger auf ihn ein und da sie nicht mehr mit Worten ihn überreden zu können hoffte, legte sie Hand an ihn, um ihn mit Gewalt zur Befriedigung ihres Begehrens zu zwingen. Joseph aber, hierüber entrüstet, ergriff die Flucht, indem er aus ihrem Gemach entsprang und das Kleid, woran sie ihn angefaßt hatte, in ihren Händen zurückließ. Und da sie nun besorgte, er möchte das Geschehene ihrem Manne anzeigen, und sie sich zugleich von der ihr zu Theil gewordenen Schmach auf's Schmerzlichste berührt fühlte, hielt sie es für klug und einem Weibe wohl anstehend, daß sie den Joseph beim Putiphar zuerst anklagte und daß sie so für die von ihm erfahrene Unbilde an ihm Rache nähme. Deßhalb sie denn traurig und verwirt da saß und sich zornig stellte, als ob ein Angriff auf ihre Schamhaftigkeit gemacht worden sei, während sie doch im Grunde nur darüber Schmerz fühlte, daß sie ihre Lust mit Joseph nicht hatte befriedigen können. Und da nun ihr Mann nach Hause kam und sich über ihren Anblick erschreckte, auch sich nach der Ursache dieser ihrer Traurigkeit erkundigte; da fing sie an, den Joseph zu verklagen und sprach: O lieber Mann, du bist nicht mehr werth zu leben, wenn du den schändlichen Knecht,

der sich an deinem Ehebette hat vergreifen wollen, nicht mit der verdienten Strafe züchtigen willst. Derselbe hat gänzlich vergessen, in welcher Gestalt er in unser Haus gekommen und was ihm durch deine große Güte zu Theil geworden ist, und statt der Dankbarkeit, die er durch sein ganzes Benehmen gegen uns hätte an den Tag legen sollen, hat er sich unterstanden, dein Ehebett zu beflecken und das noch an dem Festtage, wo er sich deine Abwesenheit hat zu nutze machen wollen.

Gewiß, wenn er sich früher so bescheiden gezeigt, hat er sich nur deßhalb so benommen, weil er sich fürchtete, nicht weil er wirklich von rechtschaffener Gesinnung war. So ist er aber geworden, weil er ohne sein Verdienst und wider all' sein Erwarten von dir so sehr geehrt worden ist, denn nur, weil du ihm alle deine Güter anvertraut und ihn sogar deinen älteren Knechten vorgesetzt hast, konnte er sich zum Wahne verleiten lassen, er habe auch ein Recht, sich an deinem Weibe zu vergreifen. Und nachdem sie sich so ausgelassen, wies sie ihrem Manne auch das Kleid, das er, als er einen Angriff auf sie gemacht, in ihren Händen zurückgelassen habe. Putiphar setzte in die Aufrichtigkeit der Thränen seines Weibes und in das, was sie ihm sagte, und was sie ihm durch den Augenschein zu beweisen suchte, nicht das geringste Mißtrauen; und über der großen Liebe, die er zu ihr hegte, glaubte er sich jeder weiteren Nachforschung, ob die Sache auch wirklich sich so zugetragen habe, überheben zu können. Und während er seinem Weibe das Lob der Sittsamkeit ertheilte, ließ er den Joseph, den er nun für einen schlechten Menschen hielt, in das Gefängniß werfen, worin man die Uebelthäter festzuhalten pflegte. Von seinem Weibe gewann er dagegen eine noch vortheilhaftere Meinung, und ertheilte ihr wegen ihrer Sittsamkeit und Keuschheit das beste Lob.

Fünftes Hauptstück.

Joseph wird in's Gefängniß geworfen, wird aber daraus wieder befreit und gelangt zu hoher Würde.

Joseph stellte sein ganzes Schicksal Gott anheim und dachte nicht daran, sich zu vertheidigen oder den wahren Hergang der Sache genau anzuzeigen, sondern schickte sich vielmehr schweigend in sein Gefängniß und in die Gewalt, die ihm angethan worden, vom Vertrauen beseelt, daß Gott, dem die Ursache seines Leidens und die Wahrheit der Sache bekannt sei, mächtiger, als diejenigen sei, die ihn in's Gefängniß geworfen. Und seine Güte und Fürsorge sollte er auch in der That bald an sich erfahren. Denn da der Kerkermeister wahrnahm, wie pünktlich und gewissenhaft er Alles verrichtete, was ihm befohlen ward, und wie schön er von Gestalt sei, lös'te er die Fesseln von ihm ab und erleichterte ihm möglichst die Beschwerden des Gefängnisses; auch reichte er ihm bessere Speisen, als den andern Gefangenen.

Es pflegten aber die Gefangenen, die in demselben Elende schmachteten, wenn ihnen von ihren mühevollen Arbeiten einige Erholung gegönnt war, sich mit einander zu besprechen, wie solches unter Leidensgefährten gewöhnlich geschieht, auch von einander die Ursache auszuforschen, warum sie zu solcher Strafe verurtheilt worden. Unter diesen befand sich denn auch ein Weinschenk, der dem Könige besonders lieb gewesen, aber von ihm im Zorne in's Gefängniß geworfen worden war; dieser machte mit Joseph, mit dem er gleiche Fesseln trug, genauere Bekanntschaft, und weil er ihn seiner Einsicht wegen vor allen Andern schätzte, erzählte er ihm den Traum, den er gehabt, mit der Bitte, daß er ihm denselben auslegen möchte, wenn Anders demselben eine geheimere Bedeutung zu Grunde liegen sollte; klagte ihm auch sehr darüber, daß er nicht nur vom Könige in's Elend verstoßen worden, sondern nun auch von der Gottheit noch durch solche Träume beunruhigt werde. Er erzählte ihm dann Folgendes. Er habe im Traume gesehen einen Weinstock mit drei Rebzweigen, an deren jedem große und zeitige Trauben hingen, und er habe diese in den

Becher, den der König in seiner Hand gehalten, ausgedrückt; er habe dann den Most durchgeseihet und ihn dann dem Könige zu trinken überreicht, der ihn auch freundlich angenommen habe. Diesen Traum, sagte er, habe er gesehen, und nun bat er ihn, daß er ihm doch, wofern er die dazu nothwendige Einsicht besitze, dieses Traumes Deutung anzeigen möchte. Joseph aber hieß ihn wegen seines Traumes guten Muthes sein und innerhalb dreier Tagen seine Erlösung aus dem Gefängniß erwarten; denn der König werde seinen Dienst wieder begehren und ihn in denselben wieder einsetzen. Denn die Frucht des Weinstockes, sagte er, hat Gott den Menschen zu ihrem Nutz' und Frommen verliehen; denn wie sie ihm selbst als Opfer dargebracht wird, so stiftet sie Freundschaft unter den Menschen, löſ't ihre Feindschaften, verscheucht Unmuth und Traurigkeit und bereitet allerhand Freuden. Und da du diese, wie du sagst, aus drei Weintrauben ausdrückest und sie dem Könige darreichest, so liegt hierin für dich eine glückliche Vorbedeutung ausgesprochen; es wird dir nämlich dadurch zu erkennen gegeben, daß du innerhalb so vieler Tage, als der Weintrauben sind, aus denen du im Traume den Most ausgedrückt hast, aus diesem deinem gegenwärtigen Elende befreiet werden wirst. Wenn du nun die Wahrheit dieser Deutung erfahren haben wirst, so gedenke meiner, der ich dir diese vorausgesagt; und siehe nicht verächtlich auf uns nieder, die du hier im Kerker eingeschlossen zurücklässest, während du in Freiheit gesetzt von hier scheidest, wie es dir vorhergesagt worden. Denn nicht durch unsere Schuld sind wir in dieß Gefängniß geworfen worden, vielmehr erleiden wir diese Strafe wegen unserer Tugend und Sittsamkeit, da wir demjenigen, der uns hieher verstoßen hat, durch die uns angebotene Lust keine Schande bereiten wollten. Ueber diese Deutung war der Weinschenk, wie sich erwarten läßt, sehr erfreut und wartete nun das Ergebniß ab.

Zugleich mit dem Mundschenk war aber auch noch ein anderer Knecht des Königs, der zum Obersten seiner Bäcker bestellt gewesen, in's Gefängniß geworfen worden; dieser hatte

ebenfalls einen Traum gehabt, und da er aus der günstigen Deutung, die Joseph dem Traume des Mundschenkes gegeben, gute Hoffnung geschöpft hatte, erzählte er ihm auch seinen Traum und ersuchte ihn, ihm zu verkünden, was dieser Traum, den er in der vorigen Nacht gehabt, bedeuten möchte. Der Traum selbst aber war folgender. Es kam mir vor, sagte er, ich trüge auf meinem Kopfe drei Körbe, davon zwei voll Brod, der dritte aber mit Fleisch und anderen Eßwaaren, wie sie dem Könige vorgesetzt zu werden pflegen, angefüllt war; darauf nun flogen die Vögel herzu und fraßen sie, und wie sehr ich sie auch abzuwehren suchte, wollten sie doch nicht weichen.

Er, der Oberste der Bäcker des Königs, erwartete nun eine ähnliche günstige Deutung des Traumes, wie sie dem Mundschenk zu Theil geworden. Joseph aber dachte über diesen Traum sorgfältig nach und sagte dann zu ihm, er wünsche ihm eine erfreulichere Deutung geben zu können, als der Traum ihm zu enthalten schiene; denn nur zwei Tage werde er noch leben (dieses bedeuteten nämlich die zwei Körbe), und am dritten Tage werde er an's Kreuz geschlagen und eine Speise der Vögel werden, ohne daß er etwas dagegen werde ausrichten können. Und Beiden widerfuhr, wie ihnen Joseph vorherverkündigt hatte. Denn als an dem eben erwähnten dritten Tage der König sein Geburtsfest feierte, ließ er den Obersten der Bäcker an's Kreuz schlagen, den Mundschenk aber ließ er aus dem Gefängniß befreien und setzte ihn wieder in seinen früheren Dienst ein.

Da nun Joseph zwei Jahre im Gefängnisse geschmachtet und auch durch jenen Mundschenk, wie man es in Ansehung dessen, was er diesem vorausverkündigt, doch hätte erwarten sollen, keine Hülfe erfahren hatte, da erlöste ihn endlich Gott aus dem Gefängnisse, indem er seine Befreiung auf folgende Weise vorbereitete. Der König Pharao hatte in einer Nacht zwei Träume und zu einem jeden eine besondere Auslegung; diese hatte er vergessen, jener aber erinnerte er sich noch. Da er nun über die Träume, welche ihm traurigen Inhalts zu sein schienen, sehr bekümmert war, ließ er am frühen Morgen

die Weisesten aus Egypten zu sich kommen, daß sie ihm seine Träume auslegten. Und als diese sich wegen der Auslegung verlegen zeigten, wurde er nur noch um so mehr beunruhigt. Da der Mundschenk den König in solcher Unruhe über seine Träume erblickte, gedachte er des Joseph und seiner Geschicklichkeit in der Traumdeutung. Er ging deßhalb zum Könige, erzählte ihm von Joseph, von dem Traume, den er ihm ausgelegt, und wie seine Auslegung so genau zugetroffen und wie auch an demselben Tage der Oberste der Bäcker an's Kreuz geschlagen worden sei und wie dadurch ebenfalls die Traumauslegung Joseph's sich bewahrheitet habe. Derselbe sei von Putiphar, dem obersten Küchenmeister, dessen Knecht er sei, in's Gefängniß geworfen worden; von Geburt sei er ein Hebräer und stamme von einem angesehenen Geschlechte her.

Nach diesem, sagte er, magst du schicken, davon absehend, daß er sich gegenwärtig in so übler Lage befindet: und durch ihn wirst du erfahren, was deine Träume für eine Bedeutung haben. Hierauf befahl denn auch der König, daß man den Joseph, in einer anständigen Kleidung, ihm zuführen möge. Und als er seiner ansichtig wurde, faßte er ihn bei der Hand und redete ihn mit folgenden Worten an: O Jüngling, mein Knecht hat mir von deiner Rechtschaffenheit und hohen Einsicht eine sehr günstige Meinung beigebracht, nun gewähre auch mir, was du ihm erzeigt hast und deute mir die Träume, die ich während des Schlafes gehabt habe. Nur verlange ich von dir, daß du mir nicht etwa aus Furcht irgend etwas vorenthaltest oder aus Schmeichelei mir zu Lust und Gefallen lügnerisch redest, wenn auch die Wahrheit ein wenig bitter schmecken sollte. Mein Traum war dieser. Es kam mir vor, als wandelte ich an einem Flusse hin und sah sieben wohlgenährte und ausnehmend große Kühe aus dem Flusse heraussteigen und in einen Sumpf gehen; diesen entgegen stiegen aus diesem Sumpfe ebenso viele magere und häßliche Kühe, welche jene sieben wohlgenährte und große Kühe auffraßen, ohne daß sie dadurch an Aussehen etwas gewonnen hätten, vielmehr sahen sie noch ebenso hungrig und elend aus, wie zuvor.

Nach diesem Traumgesichte wachte ich beunruhigt auf und dachte nach, was dasselbe wohl bedeuten möchte, schlief jedoch hierüber allmälig wieder ein und hatte nun einen noch viel seltsameren Traum, der mich noch mehr in Furcht und Verwirrung gesetzt hat. Es kam mir vor, als sehe ich aus Einer Wurzel sieben Aehren sprossen, welche schwer, voll und reif waren; daneben sah ich aber auch sieben andere, überaus dürre, schwache und schmächtige Aehren, welche sich zu den schönen Aehren hinneigten, um sie aufzuzehren, wodurch ich sehr erschreckt worden bin.

Darauf antwortete Joseph, wie folgt. Dein Traum, o König, ist dem Anscheine nach zwar ein zweifacher, jedoch hat derselbe nur Eine Bedeutung. Denn die sieben Kühe (Thiere, die man an den Pflug spannt), die von den mageren Kühen aufgefressen worden und die sieben Aehren, die von den schlechten Aehren aufgezehrt worden, zeigen an, daß in Egypten ebenso viele Jahre der Unfruchtbarkeit und Hungersnoth eintreten werden, als Jahre des Ueberflusses, und daß der Ueberfluß dieser vorhergehenden Jahre von dem Mangel der folgenden verzehrt werden wird. Und zwar wird in den sieben Hungerjahren die Noth so groß werden, daß es schwer sein wird, ihr zu steuern, was ich daraus abnehme, daß die mageren Kühe trotzdem, daß sie die fetten aufgefressen, doch nicht haben satt werden können.

Gott nun sagt den Menschen das Zukünftige voraus, nicht auf daß er sie erschrecke oder betrübe, sondern damit sie es vorherwissen und Vorsorge treffen können, um sich ihr Schicksal zu erleichtern. Wenn also auch du den reichlichen Ertrag der vorhergehenden Jahre zurücklegst und gehörig zu Rathe hältst, so werden die Egyptier die Theurung der folgenden Jahre leichter aushalten können.

Als nun der König Joseph's Weisheit und Klugheit bewunderte und ihn fragte, welche Vorsorge zur Zeit des Ueberflusses getroffen werden könne, um die Theurung der folgenden Jahre erträglicher zu machen, rieth ihm dieser die größtmögliche Sparsamkeit an; er möge, sagte er ihm, den Ueber-

fluß der Früchte nicht verschwenden lassen, sondern was man davon nicht nothwendig brauche, auf die Zeit der Noth zurücklegen lassen. Auch rieth er ihm, er möge das Getreide von den Ackersleuten in Empfang nehmen, in den Scheunen aufspeichern und Jedem nur so viel davon verabreichen lassen, als zum Lebensunterhalte nothwendig erforderlich sei. Dem Pharao gefiel dieser Rath ebenso sehr, wie die Traumdeutung, und er beauftragte ihn mit der ganzen Ausführung der Sache; er solle, sagte er ihm, nur Alles einrichten, wie er es für das Egyptische Volk und den König für vortheilhaft hielte, denn wer einen Rath gegeben, sei auch am meisten geschickt, ihn zur Ausführung zu bringen.

Da nun der König dem Joseph eine solche Macht in die Hand gegeben, daß er sich auch seines eigenen Siegelringes bedienen und einen Purpur tragen durfte, so ließ er sich auf einem Wagen im ganzen Egyptischen Lande herumführen, sammelte das Getreide auf und überließ dem Einzelnen nur so viel davon, als ihm zur Aussaat und Nahrung nothwendig erforderlich war, ohne daß er jedoch irgend Jemanden die Ursache mitgetheilt hätte, warum er solche Maßregel treffe.

Sechstes Hauptstück.

Joseph's Benehmen gegen seine Brüder, die nach Egypten gekommen, um Getreide zu kaufen.

Joseph hatte damals gerade sein dreißigstes Jahr erreicht; der König überhäufte ihn mit allen Ehren und gab ihm wegen seiner großen Einsicht den Namen Psothomphanech, d. i. Erfinder verborgener Dinge. Auch ward ihm vergönnt, eine ehrenvolle Heirath zu schließen. Unter Vermittelung des Königs nahm er nämlich die Jungfrau Asenetha, eine Tochter des Petrephas, eines Priesters in Heliopolis, zu seiner Gemahlin. Mit dieser erzeugte er noch vor dem Eintritte der Hungersnoth zwei Söhne; der ältere hieß Manasses, d. i. vergessen, so nannte Joseph seinen Sohn, weil das Glück, das ihm zu Theil geworden, ihn seine früheren Schicksale verges-

sen gemacht; der jüngere Sohn dagegen hieß Ephraim, d. i. Wiederhersteller, weil Joseph, als dieser Sohn ihm geboren ward, in die Freiheit seiner Vorväter wieder eingesetzt war. Als nun die sieben fruchtbaren Jahre, wie Joseph sie vorhergesagt, herum waren, trat im achten Jahre die Hungersnoth ein, und da man sich derselben nicht versehen hatte, strömte jetzt Alles in großer Noth zum Hause des Königs hin. Dieser ließ dann den Joseph herbeirufen, der ihnen das Getreide anwies und sich als einen wahren Retter des Volkes zeigte. Auch öffnete er seine Thür nicht etwa nur den Einwohnern jener Gegend, sondern er zeigte sich auch bereit, Auswärtigen Getreide zu verkaufen, denn da alle Menschen unter einander verwandt seien, glaubte er, sei es auch billig, daß die, welche Ueberfluß hätten, sich allen Dürftigen ohne Ausnahme hülfreich erwiesen.

Auch das Land Kanaan war von dieser Hungersnoth heimgesucht worden — denn auch andere Länder wurden dadurch gedrückt —, und da Jakob vernommen, daß sich auch Auswärtige des Marktes in Egypten bedienen dürften, schickte er alle seine Söhne, mit Ausnahme des Benjamin, den Rachel ihm geboren, und der der leibliche Bruder Joseph's war, nach Egypten hin, um hier Getreide aufzukaufen. Als diese nun hier angekommen waren, wendeten sie sich an Joseph mit der Bitte, ihnen ebenfalls den Einkauf von Getreide zu gestatten, denn ohne Joseph's Wissen und Willen durfte nichts geschehen, und es nützte nichts, dem Könige Ehre zu erweisen, wenn man sie nicht zuvor dem Joseph erwiesen. Da erkannte nun Joseph in ihnen seine Brüder (sie selbst dachten an nichts weniger, als an ihn, denn noch sehr jung war er von ihnen weggekommen und er war schon zu einem Alter gelangt, wo sich seine Gesichtszüge so sehr geändert hatten, daß er von ihnen nicht erkannt wurde, zumal sie nicht im entferntesten vermuthen konnten, daß er zu einer so hohen Würde erhoben worden sei), und er nahm sich nun vor, sie auf die Probe zu stellen, um ihre Gesinnung auszuforschen. Er schlug ihnen nämlich das Getreide rundweg ab und sagte, sie wären gekommen, um das

Land des Königs auszuspähen, sie wären aus verschiedenen Gegenden zusammengelaufen und gäben nur vor, daß sie Brüder seien; denn es sei kaum denkbar, daß ein Privatmann so viele und so wohlgestaltete Söhne auferziehen könne, da ja solches sogar bei Königen ein seltener Fall sei. Solche Reden pflog er aber mit ihnen, um von ihnen auszuforschen, wie es seinem Vater ergehe, und welche Schicksale er seit seiner Entfernung von ihm zu bestehen gehabt, sowie auch um zu erfahren, wie es um den Benjamin stehe, denn er befürchtete, daß sie ihn ebenso, wie ihn, behandelt und aus dem Wege geschafft hätten.

Sie aber wurden dadurch äußerst beunruhigt und betroffen, denn sie sahen eine große Gefahr vor ihren Augen schweben und dachten dabei gar nicht an ihren Bruder; und als sie sich ein wenig gefaßt hatten, antwortete in ihrer Aller Namen der Aelteste von ihnen, Rubel, auf die einzelnen Aeußerungen Joseph's, wie folgt. „Wir sind, sagte er, keineswegs hieher gekommen, um irgend Jemanden Unrecht zuzufügen, oder gar dem Könige einen Schaden zu verursachen, sondern wir sind hieher gekommen, um von unserer eigenen Noth befreit zu werden, um nämlich in den Drangsalen, von denen unser Vaterland heimgesucht wird, bei eurer Menschenfreundlichkeit Zuflucht zu finden, denn wir haben in Erfahrung gebracht, daß ihr nicht nur den Inländischen, sondern auch den Auswärtigen Getreide verkäuflich überlasset und daß ihr beschlossen habet, Allen, die euch darum anflehen, so viel zu geben, als nöthig ist, um nicht des Hungertodes zu sterben. Daß wir aber Brüder sind und aus demselben Blute herstammen, das geht schon aus der Aehnlichkeit unserer Gestalt hervor. Unser Vater ist Jakob, ein Hebräer, dem von vier Weibern zwölf Söhne geboren worden sind. So lange diese alle noch am Leben waren, stand es günstig um uns; von der Zeit an aber, wo wir einen unserer Brüder, den Joseph, verloren haben, hat sich unsere Lage von Tag zu Tag verschlimmert. Denn um ihn hat der Vater fortwährend Leid getragen und auch wir haben wegen des Verlustes unseres Bruders und wegen des Kummers unseres greisen Vaters viel zu leiden gehabt.

Und nun kommen wir hieher, um Getreide zu kaufen und haben die Pflege des alten Vaters und die Sorge für das Hauswesen dem Benjamin anvertraut. Wenn du aber in unsere Rede noch irgend einen Zweifel setzest, so kannst du nach unserem Hause schicken und hier selbst die genauesten Erkundigungen einziehen lassen."

Durch diese Worte suchte Rubel dem Joseph eine günstigere Meinung von ihnen beizubringen. Da Joseph aber in Erfahrung gebracht, daß Jakob noch am Leben sei und daß Benjamin nicht umgekommen, ließ er sie in Gewahrsam bringen, als ob er sie zu gelegener Zeit in ein peinliches Verhör nehmen wollte. Am dritten Tage ließ er sie aber aus dem Gefängnisse wieder herausführen und sprach also zu ihnen. „Da ihr mir die Versicherung gegeben habt, daß ihr nicht hieher gekommen seid, um dem König oder seinem Lande Schaden zuzufügen, und daß ihr Brüder seid und von dem Vater abstammt, den ihr mir genannt habt, so könnt ihr mir die Wahrheit alles dessen dadurch beweisen, daß ihr einen von euch hier bei mir zurücklasset, dem kein Leid geschehen soll; ihr Andern aber möget das Getreide eurem Vater überbringen und dann mit dem Bruder, den ihr eurer Aussage gemäß daheim zurückgelassen habt, zu mir zurückkehren. Daraus werde ich erkennen, ob ihr wahr geredet habt". Da geriethen sie denn nun in eine noch größere Noth; sie weinten bittere Thränen und beklagten unter einander Joseph's Untergang, als ob sie wegen des Bösen, das sie an ihm verübt, jetzt dieses Unglück, als eine gerechte Strafe Gottes, zu erleiden hätten. Rubel aber machte ihnen wegen dieser ihrer Reue Vorstellungen, denn, sagte er, diese könne ja dem Joseph nun doch nichts mehr nützen, und er bat sie, daß sie doch alle diese Leiden, die Gott wegen der an ihrem Bruder begangenen Sünde jetzt als Strafe über sie verhänge, herzhaft und geduldig ertragen möchten. Dieses redeten sie aber zu einander in der Meinung, daß ihre Sprache von Joseph nicht verstanden werde. Auf diese Rede Rubel's ergriff sie eine große Traurigkeit und eine heftige Reue wegen jener Mißhandlung Joseph's, wegen derer der gerechte Gott

jetzt diese Strafe über sie verhängt habe. Da aber Joseph sie in so großer Noth sah, konnte er seine Thränen nicht mehr verhalten und weil er nicht wollte, daß sie ihn weinen sehen sollten, entfernte er sich von ihnen und kehrte nach einiger Zeit wieder zu ihnen zurück. Er ließ ihnen dann Getreide zumessen und indem er den Simeon als Bürgen dafür zurückhielt, daß die Anderen wieder zurückkehrten, entließ er sie in ihre Heimath. Zugleich hatte er seinem Diener den Befehl ertheilt, er sollte das Geld, das sie für das Getreide gegeben, heimlich wieder in ihre Säcke legen und sie so ziehen lassen, welchem Befehle der Diener auch sofort nachgekommen ist.

Nach ihrer Rückkunft in's Land Kanaan erzählten sie dem Vater Alles, was sich in Egypten mit ihnen zugetragen hatte: daß sie für Kundschafter gehalten worden, daß man ihrer Aussage, sie seien Brüder und hätten ihren elften Bruder daheim beim Vater zurückgelassen, keinen Glauben geschenkt und daß sie beim Landpfleger den Simeon als Bürgen zurückgelassen, bis Benjamin selbst dorthin reisen und die Wahrheit ihrer Aussage erhärten werde. Sie stellten deßhalb auch das Begehren an den Vater, er möge ihren Bruder nur ohne alle Sorge mit ihnen dahin ziehen lassen. Jakob aber war mit dem, was seine Söhne gethan, sehr unzufrieden und besonders betrübte er sich darüber, daß Simeon in Egypten zurückgehalten worden; daher er es um so mehr für thöricht hielt, auch noch den Benjamin hinzugeben. Und obgleich Rubel ihm auf das dringendste zuredete und ihm seine beiden Söhne als Unterpfand darbot, daß er sie tödten sollte, wenn dem Benjamin auf der Reise der geringste Unfall zustoßen merde, konnte er dazu dennoch nicht bewogen werden. Die Brüder wurden aber auch selbst sehr ängstlich und unruhig, als sie in ihren Säcken das Geld für das Getreide wieder fanden. Als ihnen aber das Getreide, das sie aus Egypten geholt, ausgegangen war und die Hungersnoth immer drückender wurde, ward Jakob doch endlich durch die Noth zum Entschlusse gebracht, den Benjamin mitziehen zu lassen, da seine Söhne ohne ihn nach Egypten nicht zurückkommen durften; denn da die Noth von Tag

zu Tag größer wurde und seine Söhne ihn fortwährend mit ihren Bitten bestürmten, blieb ihm zuletzt nichts Anderes mehr übrig. Besonders setzte Judas, der von Natur heftig war, ihm sehr stark zu und hielt ihm vor, er dürfe für den Bruder nicht allzu ängstlich besorgt sein; ohne den Willen Gottes könne ihm ja nichts zustoßen, und was ihn treffen solle, das könne ihn ebenso wohl treffen, wenn er zu Hause bliebe; er möge sie doch nicht dem Jammer und Elend überlassen und ihnen nicht durch seine leere Furcht für seinen Sohn die Lebensmittel abschneiden, die sie von Pharao erhalten könnten; auch müsse er ja an das Wohl Simeon's denken, denn während er den Benjamin von der Reise zurückhalte, könne Simeon von den Egyptiern getödtet werden. Er möchte daher nur seinen Sohn dem Schutze Gottes anempfehlen und er selbst wolle ihn entweder wohlerhalten nach Hause zurückführen, oder dort mit ihm sterben.

Zuletzt gab denn Jakob nach, übergab ihnen Benjamin, gab ihnen zugleich das Doppelte des Geldpreises für das Getreide und für Joseph allerlei Geschenke von den Früchten Kanaan's: Balsam, Myrrhen, Gewürz und Honig. Nun vergossen beide Theile, der Vater, wie die abreisenden Söhne, reichliche Thränen; denn der Vater war besorgt, seine Söhne möchten von der Reise nicht glücklich wieder zurückkehren, die Söhne aber befürchteten, der Vater möchte dem Kummer über ihre Abwesenheit unterliegen und sie ihn nicht wieder antreffen. Und in dieser Traurigkeit brachten sie einen ganzen Tag zu; der alte Vater grämte sich daheim, die Söhne aber gaben sich auf den Weg nach Egypten und fanden Linderung ihres Schmerzes in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

In Egypten angekommen, wurden sie sogleich in das Haus Joseph's geführt; sie schwebten aber in keiner geringen Furcht darüber, daß sie in Betreff des Geldes, das sie in ihren Säcken wieder vorgefunden hatten, den Vorwurf hören müßten, daß sie dasselbe betrügerischer Weise wieder mit sich fortgenommen hätten; daher sie sich deßhalb beim Hausmeister Joseph's gar sehr entschuldigten, ihm vorstellend, daß sie dieses Geld zu Hause in ihren Säcken vorgefunden und jetzt wieder mit zurückgebracht

hätten. Als dieser aber bemerkte, daß er von der Sache, von der sie hier redeten, gar nichts wisse, verging ihnen die Furcht. Bald darauf ward auch Simeon aus dem Gefängnisse gelassen und zu seinen Brüdern geführt. Mittlerweile kam auch Joseph von den Geschäften des Königs nach Hause zurück; sie überreichten ihm die Geschenke und auf seine Frage, wie es ihrem Vater ergehe, antworteten sie, daß sie ihn wohl zurück gelassen hätten. Und wie er nun vernommen, daß auch Benjamin noch am Leben sei, erkundigte er sich bei ihnen, ob dieser, den er eben anblickte und in dem er den Benjamin erkannte, ihr jüngster Bruder sei. Als sie nun hierauf mit ja antworteten, sprach er: Gott weiß alle Dinge wohl anzuordnen, und dann fing er an zu weinen und ging bei Seite, damit seine Brüder ihn nicht möchten weinen sehen. Hierauf lud er sie zu Tische und ließ sie sich in derselben Ordnung setzen, wie sie in ihres Vaters Hause zu sitzen pflegten und wiewohl er sich gegen Alle ohne Ausnahme freundlich erwies, so zeichnete er doch vor allen Andern den Benjamin aus und ließ ihm von jeder Speise immer die doppelte Portion vorsetzen.

Als sie sich nun nach Tische zur Ruhe begaben, ertheilte Joseph seinem Hausmeister den Auftrag, daß er ihnen das Getreide zumessen, aber das Geld dafür ihnen wieder in ihre Säcke legen sollte; in Benjamin's Sack solle er noch außerdem seinen silbernen Becher thun, aus dem er zu trinken pflegte. Dieß ordnete er aber in der Absicht an, um ihre Gesinnung auf die Probe zu stellen, ob sie nämlich ihrem Bruder, wenn er des Diebstahls angeklagt in drohender Gefahr schwebe, Hülfe leisten, oder aber ob sie sich um sein Mißgeschick, als ob es sie nichts angehe, nicht kümmern, sondern ruhig nach Hause reisen würden. Der Knecht that, wie ihm befohlen worden, und nichts von allem dem ahnend, reis'ten die Söhne Jakob's am andern Morgen früh mit Simeon ab, doppelt froh, einmal, weil ihnen Simeon wohlbehalten wieder zugestellt worden, und dann auch, daß sie den Benjamin, wie sie dem Vater versprochen hatten, wieder mit heimführen konnten. Um so mehr erschraken sie daher, als Reiter, die ihnen sammt jenem Knechte,

der den Becher in Benjamin's Sack gesteckt, nachgeeilt waren, sie unversehends überfielen. Als sie nach der Ursache fragten, warum man sie, die noch kurz zuvor von ihrem Herrn so freundlich und ehrenvoll aufgenommen worden seien, jetzt auf einmal so überfallen habe, erhielten sie zur Antwort, sie seien schlechte Menschen, da sie ohne alle Erkenntlichkeit für die freundliche und gastfreie Aufnahme, die ihnen bei Joseph zu Theil geworden, sich sogar nicht gescheut hätten, noch obendrein ungerecht gegen ihn zu handeln und sich unterstanden hätten, den Becher, worin er ihnen so freundlich zugetrunken, mitzunehmen, wobei sie Joseph's Freundschaft ihrer Gewinnsucht aufgeopfert, auch nicht einmal an die eigene Gefahr gedacht hätten, der sie für den Fall, daß sie ertappt werden sollten, würden ausgesetzt sein. Und diesen Vorwürfen fügten sie die Drohung hinzu, sie sollten ihre gebührende Strafe erhalten; denn hätten sie auch den Tischdiener betrogen, so würden sie doch Gott nicht betrügen oder mit ihrem Diebstahle ihm ungestraft entfliehen können. Und nun unterständen sie sich auch noch zu fragen, warum man ihnen nachgeeilt sei. Bald würden sie es erfahren und ihre Strafe zu gewärtigen haben. Mit diesen und vielen anderen Reden setzte ihnen der Diener Joseph's zu. Sie aber, die nicht wußten, daß hier eine Hinterlist obwalte, legten diese Reden als Scherz aus und gaben ihr Verwundern darüber zu erkennen, daß dieser Diener so leichtfertig ihnen eine solche Handlung Schuld geben könne, da sie doch nicht einmal das Geld für das Getreide, das sie in ihren Säcken vorgefunden, bei sich zurückbehalten, sondern wieder mit nach Egypten gebracht hätten, obgleich Niemand darum gewußt habe; um so viel weniger sei es ihnen in den Sinn gekommen, wissentlich eine so schlechte Handlung zu verüben. Jedoch hielten sie es für gerathener, statt das, was man ihnen Schuld gab, einfach abzuläugnen, sich untersuchen zu lassen, und erboten sich alle, jede Strafe zu erleiden, wofern einer unter ihnen des Diebstahls überführt würde. Denn da sie sich nichts Bösen bewußt waren; hatten sie guten Muth und waren ihrer Sache ganz sicher. Die Reiter erklärten, auf die

vorgeschlagene Untersuchung eingehen zu wollen, doch setzten sie als Bedingung fest, daß derjenige, der des Diebstahls überführt würde, die Strafe allein erstehen solle. Als sie nun die Untersuchung eingeleitet und die Säcke aller Andern der Ordnung nach durchsucht hatten, kamen sie zuletzt an den Sack Benjamin's, nicht als ob sie nicht gleich anfänglich gewußt hätten, daß im Sacke Benjamin's der Becher versteckt sei, sondern um den Schein zu gewinnen, als ob sie die Untersuchung mit aller Sorgfalt vorgenommen. Alle andern Brüder waren nun um ihrer selbst willen aller Sorge los und ledig, nur waren sie Benjamin's wegen noch etwas bekümmert; da sie aber voller Hoffnung waren, daß auch er einer solchen Uebelthat nicht werde schuldig befunden werden, fingen sie schon an, es mit ziemlichem Freimuthe den Reitern vorzurücken, daß sie Schuld daran seien, daß sie nicht schon einen guten Theil ihrer Reise zurückgelegt hätten. Als aber bei der Durchsuchung des Sackes Benjamin's der Becher sich darin fand, fingen Alle an zu klagen und zu weinen, zerrissen ihre Kleider und bedauerten nicht allein ihren Bruder wegen der schweren Strafe, die er für den Diebstahl zu erleiden haben werde, sondern auch sich selbst, daß sie ihr Wort, das sie wegen der glücklichen Rückkunft des Benjamin ihrem Vater verpfändet, nun nicht würden lösen können. Und was sie noch mehr schmerzte, war der Umstand, daß sie nun noch, da sie allem Unglück entgangen zu sein glaubten, durch des Schicksals Tücke in einen solchen Unfall gerathen seien. Auch gestanden sie, daß sie allein Schuld seien an diesem Unglück ihres Bruders, wie an dem Kummer, der dem Vater dadurch werde verursacht werden; denn sie hätten ihn wider seinen Willen dazu gezwungen, daß er den Sohn habe mit ihnen ziehen lassen.

Darauf nahmen nun die Reiter den Benjamin und führten ihn zu Joseph zurück, die andern Brüder aber folgten nach. Und da nun Joseph den Benjamin gefangen genommen und die andern um ihn Leid tragen sah, sprach er zu ihnen: Ihr bösen Menschen, welch' eine Vorstellung habt ihr von meiner Menschenfreundlichkeit oder von der Vorsehung Gottes, daß

ihr solches habt verüben können gegen den, der euch so viele Wohlthaten erzeigt und der euch so gastfreundlich aufgenommen hat. Sie aber erboten sich alle, für Benjamin die Strafe auf sich zu nehmen; erwähnten auch öfters ihre Frevelthat gegen Joseph und priesen ihn glücklich, daß er durch den Tod (wenn er anders des Todes schon gestorben sei) so vielem Mißgeschick enthoben worden sei; sei er aber noch am Leben, so werde die Mißhandlung, die er von ihnen erfahren, jetzt streng an ihnen gerächt; sie seien, sagten sie weiter, nur da, um ihrem Vater Leid und Kummer zu verursachen; denn während sein Schmerz um Joseph noch nicht geheilt, fügten sie ihm schon wieder ein neues Leid um Benjamin zu. Besonders aber erging sich in allerhand Vorwürfen Rubel. Joseph dagegen erklärte, er wolle die Andern, die ja kein Unrecht begangen, frei lassen und er begnüge sich damit, den Benjamin zu bestrafen, denn es sei nicht weise gehandelt, wenn man entweder den Unschuldigen zu Gefallen den Schuldigen frei lasse, oder wenn man die Unschuldigen mit dem des Diebstahls Schuldigen zugleich strafen wolle. Sie möchten daher nur ihres Weges gehen und er wolle ihnen sogar ein sicheres Geleit versprechen. Sie waren hierüber auf's Aeußerste bestürzt und konnten vor Schmerz kein Wort hervorbringen; Judas aber, der den Vater dazu bewogen hatte, den Benjamin mit ihnen fortziehen zu lassen, und der überhaupt von Natur herzhaft und thatkräftig war, nahm sich vor, um seines Bruders willen sich der Gefahr bloßzustellen, und hub also zu reden an: „Allerdings haben wir, o Landpfleger, schwer gegen dich gefrevelt und Strafe verdient, der wir uns auch gerne unterziehen wollen, obgleich wir nicht Alle, sondern nur der Jüngste die Schuld trägt. Um seinetwillen würden wir ganz und gar an unserer Rettung verzweifeln, wenn uns nicht deine Güte noch einige Hoffnung einflößte und eine Befreiung aus dieser großen Gefahr in Aussicht stellte. Wir bitten daher gar sehr, siehe nicht uns an, noch das, was wir verbrochen haben, sondern nimm Rath mit der dir eingebornen Güte und Tugend; lasse dich nicht einnehmen vom Zorn, von dem kleinliche Men-

schen in größeren, wie in kleineren Dingen sich so leicht fortreißen lassen; lasse du dich nicht von ihm überwinden und richte diejenigen nicht zu Grunde, die außer Stande, für ihr Leben zu sorgen, von dir ihr ganzes Heil erwarten. Ist es ja doch nicht das erstemal, daß du ihnen eine solche Gnade erzeigest; sondern sobald sie zu dir gekommen sind, Getreide zu kaufen, hast du ihnen so viel Getreide für ihre Familie verabreicht, als ihr nothwendig war, um in dieser Zeit der Hungersnoth ihr Leben zu fristen. Es ist sich ganz gleich, diejenigen, die im Begriff sind, des Hungertodes zu sterben, am Leben erhalten oder diejenigen nicht zur Strafe ziehen, von denen man glaubt, daß sie sich vergangen haben und die man um deine große Güte gegen sie beneidet. Es ist ganz dieselbe Gnade, ob sie gleich nicht auf dieselbe Weise gespendet wird. Erhalte uns daher jetzt, wie du uns früher gespeiset hast, und wie du uns vor dem Hungertode bewahret hast, so erhalte uns durch deine Gnade jetzt zum zweitenmale das Leben. Es ist Beides ruhm- und preiswürdig, uns das Leben schenken, und die Nahrung mittheilen zur Fristung des Lebens. Und ich halte dafür, Gott habe nur um deine Tugend zu verherrlichen dieses Unglück über uns gebracht; auf daß du nämlich Gelegenheit finden solltest, dir auch durch Vergebung eines dir zugefügten Unrechts Ruhm zu erwerben, wie du dir bereits durch deine große Freigebigkeit gegen Elende Ruhm erworben hast. Denn ist es etwas Großes, den Hülfsbedürftigen und Bedrängten Hülfe zu leisten; so ist es doch noch etwas viel Größeres und eines Fürsten Würdigeres, jenen, die durch ein Verbrechen gegen ihn selbst die Todesstrafe verdient haben, das Leben zu schenken. Denn gereicht es schon zu großem Lobe, in geringen Dingen die verdiente Strafe nachzulassen, so ist es eine Handlung, die uns der Gottheit selbst näher bringt, denjenigen das Leben zu schenken, die durch Beleidigung unserer Person das Leben verwirkt haben. Hätte ich es nicht am Beispiele Joseph's erfahren, welch' ein großes Herzeleid unserm Vater der Verlust seiner Kinder verursacht; so würde ich unsres Lebens wegen nicht so viele Worte verlieren; ich müßte es denn thun im Hinblick auf

deine Güte, der du es für schön hältst, auch jenen das Leben zu schenken, die Niemanden haben, von denen sie nach ihrem Tode beweint werden: sondern wir würden gern jede Strafe erleiden, die du über uns verhängen wolltest. Aber jetzt haben wir nicht so sehr Mitleid mit uns selbst — obgleich wir noch jung sind und das Leben noch wenig genossen haben —, als vielmehr mit unserm alten Vater; um dessentwillen bitten wir dich und flehen wir dich an, daß du uns das Leben schenken wollest, das du uns um unserer Missethat willen jetzt ebenso wohl nehmen kannst. Gewiß, unser Vater ist nicht schlecht — und auch uns hat er nicht zur Schlechtigkeit erzogen —, sondern er ist ein guter und rechtschaffener Mann, der dieses Schicksal nicht verdient hat und der jetzt unseres Ausbleibens wegen sich in Sorgen und Kummer abhärmt. Wenn er aber gar von unserm Untergange und der Ursache desselben hören würde, so würde er es nicht länger aushalten und unser schmählicher Tod würde sein Ende beschleunigen, indem sein Leben sich vor Schmerz hierüber aufreiben würde, da er schon jetzt, noch ehe das Gerücht hiervon zu seinen Ohren gekommen, fast von Sinnen ist. Dieß führe dir doch zu Herzen und, wenn du auch Ursache hast, über unser Vergehen in Zorn zu gerathen, so nimm doch unserm Vater zu Liebe keine Rache an uns; sondern lasse das Mitleid mit ihm die Oberhand gewinnen über den Zorn, den dir unser Vergehen erregt; nimm Rücksicht auf sein hohes Alter und bedenke, daß er, wenn er unser beraubt würde, in gänzlicher Verlassenheit leben und sterben würde. Du erzeigst dadurch ja dem väterlichen Namen selbst Ehre, du ehrst dadurch deinen eigenen Vater und dich selbst, der du ebenfalls diesen Namen trägst, wozu dir Gott, der Vater Aller, Glück und Segen geben wolle; und auch diesem selbst wirst du dadurch Ehre erzeigen, wenn du Mitleiden hast mit unserm Vater und bei dir erwägest, was für ein Kummer über ihn kommen werde, wenn er sich seiner Söhne beraubt sehen wird. Bei dir steht es jetzt, das Geschenk, das uns Gott verliehen und das du uns jetzt zu nehmen Macht hast, uns abermals zu schenken, und so es der göttlichen Güte möglichst

gleich zu thun. Schön ist es, wenn man seine Macht, die man ebensowohl zum Verderben der Menschen anwenden könnte, einzig nur zu ihrem Vortheil verwendet und wenn man, obgleich man auch das Recht hätte, Andere zu Grunde zu richten, doch dieses Recht nicht ausübt, sondern seine Gewalt nur zum Heile der Menschen gebraucht; je mehr Menschen man sich in dieser Art gnädig erweis't, desto größer wird der Ruhm sein, den man dadurch sich erwirbt. Du kannst uns jetzt Alle retten, wenn du unserm Bruder verzeihst, was er unglücklicher Weise verbrochen hat. Denn wenn sein Leben nicht verschont wird, so ist es auch um unser Leben geschehen, da wir ohne ihn zum Vater nicht zurückkehren dürfen. Das Schicksal daher, das unser Bruder zu erleiden hat, das wollen auch wir erleiden, als ob wir desselben Vergehens uns schuldig gemacht. Wenn es somit nicht anders sein kann, als daß du den Bruder mit dem Tode bestrafst, so bitten wir dich, o Landpfleger, wenigstens um die Gnade, daß du uns, als ob wir dasselbe Verbrechen begangen, mit derselben Strafe bestrafen wollest. Denn lieber ist es uns, daß wir, als ob wir Genossen seines Verbrechens wären, ebenfalls sterben, als daß wir uns vor lauter Kummer über den Tod unseres Bruders aufreiben sollen. Ich will nicht noch erwähnen, daß er noch ein Jüngling ist und noch nicht den vollkommenen Verstand hat, und daß man solchen eher Verzeihung angedeihen läßt; dieß will ich vielmehr dir selbst zu beurtheilen überlassen und meine Rede hiermit schließen, auf daß, wenn du uns verurtheilst, die Schuld davon lediglich dem Umstande zugeschrieben werde, daß ich nicht Alles gesagt habe, was deinen Zorn hätte besänftigen können; daß hingegen, wenn du uns frei sprichst, dieß einzig nur auf Rechnung deiner Milde und Güte geschrieben werde, indem du uns dann nicht bloß das Leben geschenkt hast, sondern zugleich den Ruhm genießest, unser eigenes Wohl mehr bedacht zu haben, als wir selbst. Hast du aber beschlossen, ihn zu tödten, so tödte mich an seiner Statt und schicke ihn dem Vater heim; oder ziehst du es lieber vor, ihn zu deinem Sklaven zu machen, so bin ich zu Sklaven-

diensten noch tüchtiger als er; und siehst du mich hier zur Uebernahme des Einen wie des Andern ebenso tauglich, als bereit."

Und hierauf warf sich Judas, der bereit war, für seines Bruders Leben Alles zu ertragen, dem Joseph zu Füßen, ob er nicht etwa dadurch seinen Zorn besänftigen und ihn begütigen könnte. Desgleichen warfen sich dem Joseph auch alle andern Brüder zu Füßen, weinten und erboten sich, für Benjamin zu sterben. Joseph aber war allzusehr vom Mitleid gerührt, als daß er noch länger sich hätte zornig stellen können. Er ließ daher Alle, die um ihn waren, abtreten, um sich seinen Brüdern allein zu erkennen zu geben. Als sich nun Alle entfernt hatten, gab sich Joseph seinen Brüdern zu erkennen, indem er also zu ihnen sprach: „Eure zärtliche Liebe zu eurem Bruder gefällt mir gar sehr und finde ich euch weit besser gesinnt, als ich es nach dem, was ihr einst an mir begangen, habe erwarten können; denn alles das, was mit euch jetzt geschehen ist, habe ich nur in der Absicht gethan, um eure brüderliche Liebe auf die Probe zu stellen. Nun erkenne ich, daß ich dasjenige, was ihr an mir Böses gethan, nicht so sehr eurem bösen Herzen, als vielmehr dem Willen Gottes zuschreiben muß*), der uns vergönnt hat, der gegenwärtigen Güter zu genießen, wie auch der künftigen, wofern er uns seine gnädige Liebe erhalten wird. Nachdem ich mich nun überzeugt habe, daß auch der Vater gegen alle meine Erwartung noch am Leben ist, und daß ihr so aufrichtig gegen euren Bruder gesinnt seid, so will ich dessen, was ihr an mir begangen habt, nicht weiter gedenken. Ich will das Geschehene euch nicht mehr übel deuten, vielmehr euch Dank sagen, daß ihr mitgewirkt, daß Gottes Rathschluß an uns in Erfüllung gegangen ist. Und so wünsche ich, daß auch ihr das Geschehene gänzlich vergessen, und daß ihr euch mehr freuen möget, daß eure damaligen bösen Anschläge einen glücklichen Ausgang genommen haben, als daß ihr euch eurer Missethat wegen

*) Ungenauer Ausdruck; denn daß die Brüder den Joseph mißhandelten, war nicht der Wille Gottes; Gott ließ es aber zu und wußte aus Bösem Gutes zu bereiten.

betrüben möget. Lasset es euch also nicht mehr gereuen, daß ihr damals einen so üblen Beschluß gegen mich gefaßt habet, da ihr ja doch sehet, daß eure Rathschläge vereitelt worden sind. Freuet euch vielmehr, daß es Gott so gefüget hat, und gehet nun hin und verkündet dieses dem Vater, damit er sich euretwegen nicht länger härme und damit er nicht aus Gram noch eher sterbe, als er zu mir komme und aller meiner Güter theilhaft werde, wodurch mir mein höchstes Glück entrissen werden würde. So nehmet nun euren Vater, eure Weiber und Kinder und eure ganze Verwandtschaft und ziehet hieher zu mir, denn es würde sich nicht gebühren, daß diejenigen, die mir die Liebsten sind, meines Glückes entbehren sollten, zumal die Theurung noch fünf Jahre dauern wird."

Da nun Joseph also geredet, umarmte er seine Brüder; sie aber weinten und waren wegen dessen, was sie gegen ihn begangen, in großer Angst; denn hinter dieser Freundlichkeit ihres Bruders schien ihnen nur ihre Strafe zu lauern. Hierauf wurde ein Mahl angerichtet. Und als auch der König die Ankunft der Brüder Joseph's vernommen hatte, freuete er sich, als ob ihm persönlich ein großes Glück zu Theil geworden sei, und er schenkte ihnen ganze Wagen voll Getreide und dazu noch Gold und Silber für ihren Vater. Auch empfingen sie von ihrem Bruder noch viele Geschenke, theils für den Vater, theils für sich selbst; besonders aber ward Benjamin mit Geschenken überhäuft; und so zogen sie nun nach der Heimath zu.

Siebentes Hauptstück.

Jakob's Reise nach Egypten zu seinem Sohne Joseph und das Ende der Hungersnoth.

Nachdem nun Jakob von seinen Söhnen vernommen, daß Joseph nicht nur noch am Leben sei, da er ihn doch so lange schon als todt beweint, sondern daß er auch eines glänzenden Glückes sich erfreue, mit dem Könige das Land Egypten regiere und das ganze Reich unter seiner Verwaltung habe, hielt er alles das nicht für unglaublich, denn er gedachte der Herrlichkeit Gottes und seiner besonderen Güte gegen ihn, die nur

eine Zeitlang verborgen gewesen. Und alsbald machte er sich auf den Weg und eilte zu Joseph. Und als er auf seiner Reise dahin zum Eidesbrunnen gekommen war, brachte er daselbst Gott ein Opfer dar; denn er besorgte, seine Söhne möchten das Land Egypten wegen seiner großen Fruchtbarkeit allzu lieb gewinnen und seine Nachkommenschaft möchte deßhalb nicht wieder in's Land Kanaan zurückkehren, das sie doch nach der Verheißung Gottes in Besitz nehmen sollten; oder es möchte seinem Geschlechte, da er die Wanderung nach Egypten ohne den Rath Gottes angetreten, auf der Reise ein Unglück zustoßen, oder er möchte auch wohl selbst früher aus dem Leben scheiden, ehe er zu Joseph gekommen. Und da er nun über diesen Gedanken einschlief, erschien ihm Gott im Traume und redete ihn zweimal mit seinem Namen an, und als Jakob fragte, wer er wäre, sprach er also zu ihm: „Jakob, es wäre unbillig, daß du nicht kennen solltest den Gott, der deinen Vorfahren und dir immer so treu beigestanden und so hülfreich gewesen ist. Denn als dein Vater im Sinne hatte, dir die Herrschaft zu entziehen, habe ich sie dir erhalten; unter meinem Schutze bist du allein nach Mesopotamien gezogen, hast dort eine glückliche Heirath geschlossen, und bist dann beschenkt mit vielen Kindern und Gütern wieder zurückgekehrt. Meiner Vorsehung allein hast du es zu verdanken, daß deine Kinder bisher erhalten worden sind, und deinen Sohn Joseph, den du für verloren gehalten, habe ich zu einem hohen Glücke erhoben und habe ihn zum Herrn von Egypten gemacht, so daß zwischen ihm und dem König nur noch ein geringer Unterschied besteht. Und nun komme ich, um dein Führer auf dem Wege nach Egypten zu sein, und dir zu verkündigen, daß du zwischen den Armen Joseph's sterben wirst, daß dein Geschlecht viele Jahrhunderte hindurch groß und herrlich sein wird und daß ich es in dieses Land zurückführen werde, das ich ihm verheißen habe".

Aus diesem Gesichte schöpfte denn Jakob gute Hoffnung und zog nun desto freudiger nach Egypten mit seinen Kindern und Kindeskindern, deren an Zahl im Ganzen siebzig waren. Die Namen derselben wollte ich, weil sie etwas hart klingen,

anfänglich hier nicht anführen; doch schien mir dieß deßhalb nothwendig, um diejenigen zu widerlegen, die da behaupten wollten, wir stammten nicht aus Mesopotamien, sondern aus Egypten her.

Jakob also hatte zwölf Söhne; von diesen ist des Joseph's schon vorhin Meldung geschehen. Nun wollen wir hier noch die Nachkommen der andern Söhne namhaft machen. Rubel hatte vier Söhne: Anoch, Phallus, Assaron, Charmis. Simeon hatte sechs: Jamuel, Jamin, Jaod, Jachin, Soar, Saul. Levi drei: Gersom, Caath, Marari. Juda ebenfalls drei: Salas, Phares, Zaras; von Phares hatte er zwei Enkel: Esron und Amyrus. Isaschar hatte vier Söhne: Thulas, Phuas, Jasub, Samaron. Zabulon hatte drei: Sarad, Elona, Jabel. Und diese stammten von der Lia, von der auch noch die Dina ist. Im Ganzen sind ihrer an Zahl drei und dreißig. Rachel hatte zwei Söhne; der erste hieß Joseph, dessen Söhne waren Manasse und Ephraim; der zweite hieß Benjamin, der zehn Söhne hatte: Bolosor, Bachares, Asabel, Geraus, Näemanes, Jes, Ros, Momphis, Optais, Arad. Diese vierzehn machen mit den vorhingenannten sieben und vierzig Personen. Diese waren alle Jakob's rechtmäßige Kinder. Mit Bala aber, der Magd der Rachel, hat er den Dan und den Nephtali gezeugt. Nephtali hatte wieder vier Söhne: Jesel, Gunis, Issares und Sellimus; Dan hingegen hatte nur einen Sohn, den Usis. Diese zu den schon genannten gerechnet, ergibt sich die Zahl von vier und fünfzig. Gad und Asser sind von Zelpha, der Magd der Lia, geboren. Deren Kinder waren folgende. Gad hatte sieben Söhne: Saphonias, Augis, Sunis, Azabones, Aerines, Eroedes, Arielas. Asser hatte eine Tochter, Sara, und sechs Söhne: Jomnes, Isus, Isuis, Baris, Abar und Melchiel. Diese sechszehn zu den andern vier und fünfzig gezählt, ohne den Jakob, machen die oben angeführte Zahl aus.

Als nun Joseph von der Ankunft des Vaters Kunde erhalten (Judas war nämlich vorausgelaufen, um ihm diese Nachricht zu bringen), machte er sich auf und zog ihm entgegen bis zur Stadt Hiroum. Es fehlte aber nicht viel, so wäre

Jakob vor der unerwarteten allzu großen Freude gestorben; Joseph aber erquickte und erfrischte ihn wieder, denn ob dieser auch selbst sich vor Freude kaum zu halten wußte, so hatte sie ihn doch nicht so sehr eingenommen, wie den Vater. Joseph hieß ihn nun langsam nachziehen; er selbst aber nahm fünf Brüder mit sich, eilte zum Könige und zeigte ihm an, daß sein Vater Jakob sammt seiner ganzen Familie angekommen sei. Dieser aber nahm die Nachricht freudig auf und fragte den Joseph, was hauptsächlich ihre Lebensart und ihr Gewerbe sei, damit man ihnen zu ihrem Berufe behülflich sei. Joseph antwortete, sie seien ganz vorzügliche Hirten und könnten sich in sonst nichts Anderes ordentlich schicken. Dieß sagte Joseph aus Vorsorge, daß sie nicht von einander getrennt würden, sondern zusammen bleiben und ihres Vaters pflegen könnten und daß sie sich nicht allzusehr mit den Egyptiern einlassen möchten, wie es unausbleiblich gewesen wäre, wenn sie mit ihnen einerlei Lebensart und Gewerbe getrieben. Denn auf Viehzucht durften sich die Egyptier nicht verlegen.

Als nun auch Jakob später zum Könige ging, denselben begrüßte und ihm Glück zu seiner Regierung wünschte, fragte ihn Pharao, wie alt er sei; und da er hierauf antwortete, er sei 130 Jahre alt, bewunderte ihn Pharao wegen seines hohen Alters; worauf Jakob bemerkte, daß er das Alter seiner Vorväter noch nicht erreicht habe. Und Pharao räumte ihm sammt seinen Söhnen Heliopolis ein, wo auch die Hirten des Königs ihre Weideplätze hatten.

Die Hungersnoth nahm aber in Egypten immer mehr zu und ward immer noch drückender; denn das Land konnte nicht bewässert werden (denn der Nil überschwemmte in jener Zeit Egypten nicht), und auch kein Regen fiel vom Himmel; zudem hatte das Volk, dem die Theurung ganz unerwartet gekommen war, gar keine Vorsorge treffen können; auch erließ ihnen Joseph Getreide nur gegen Zahlung baarer Münze. Und als nun keine Münze mehr vorhanden war, mußten sie Vieh und Leibeigene für das Getreide hingeben; diejenigen aber, die Aecker hatten, traten sie für Getreide ab. Als nun so fast alle Be-

sitzungen in die Hände des Königs übergegangen waren, mußte der Eine hiehin und der Andere dorthin ziehen, damit der König um so sicherer und ungestörter das Eigenthumsrecht über ihre Besitzungen behaupten könnte. Nur den Priestern blieben ihre Besitzungen.

Zuletzt wurde die Noth so drückend, daß sie nicht nur ihre Leiber, sondern auch ihre Seelen gefangen geben und auf die unedelste Weise sich ihren nothwendigen Lebensbedarf erwerben mußten.

Als nun endlich die Hungersnoth nachließ, der Fluß wieder das Land bewässerte und dieses wieder reichliche Früchte hervorbrachte, reis'te Joseph im ganzen Lande herum, ließ das Volk zusammenkommen und stellte ihnen die Aecker, die sie dem König abgetreten und über welche dieser das volle Eigenthumsrecht sich erworben, wieder zurück; befahl ihnen, dieselben wieder als ihr Eigenthum zu bebauen; und setzte ihnen nur die Bedingung, daß sie den fünften Theil der Früchte, die sie auf diesen dem König rechtlich zugehörenden Aeckern ziehen würden, an den König ablieferten. Diese aber, die sich unverhofft wieder in den Besitz ihrer Aecker gesetzt sahen, waren nicht wenig erfreut und schickten sich an, den ihnen gewordenen Auftrag pünktlich auszuführen. Joseph selbst aber gewann dadurch bei den Egyptiern sehr an Ansehen; auch die Liebe der Egyptier zu ihrem Könige steigerte sich in Folge hievon in bedeutendem Grade. Der bei dieser Gelegenheit eingeführte Gebrauch aber, den fünften Theil des Ertrages der Aecker an den König abzuliefern, ist auch zu Gunsten der folgenden Könige beibehalten worden.

Achtes Hauptstück.

Jakob's Tod und Begräbniß zu Hebron. Der Tod Joseph's.

Als nun Jakob siebenzehn Jahre in Egypten gewohnt hatte, fiel er in eine Krankheit und starb in Gegenwart seiner Söhne, nachdem er diesen zuvor noch Glück und Wohlstand gewünscht, und ihnen in prophetischem Geiste vorhergesagt hatte, wo die Nachkommen eines jeden Einzelnen von ihnen später im Lande Kanaan ihren Wohnsitz erhalten würden, gerade, wie es später

wirklich in Erfüllung gegangen ist. Das höchste Lob aber spendete er dem Joseph, daß er der Unbilden, die seine Brüder ihm zugefügt, nicht nur vergessen, sondern ihnen auch nur desto mehr Liebe erwiesen habe, indem er ihnen so viel Gutes erzeigt, als man kaum seinen größten Wohlthätern angedeihen lasse. Mit Rücksicht hierauf befahl Jakob auch seinen Söhnen, sie sollten die Söhne Joseph's, Ephraim und Manasses, in ihre Zahl aufnehmen, und das Land Kanaan mit ihnen theilen, worüber das Nähere später gemeldet werden wird. Endlich begehrte er, daß man ihn in Hebron begraben möge. Also starb Jakob, 147 Jahre alt; er hatte keinem seiner Vorväter an Frömmigkeit nachgestanden und war auch für seine Verdienste von Gott reichlich belohnt worden.

Joseph führte nun mit Verwilligung des Königs seines Vaters Leichnam nach Hebron und ließ ihn hier auf das prächtigste bestatten.

Als sich aber seine Brüder weigerten, mit ihm nach Egypten zurückzukehren — sie fürchteten nämlich, daß er nach dem Tode ihres Vaters ihre frühere Missethat rächen werde, da Niemand mehr wäre, dem zu Gefallen er seine Güte gegen sie noch werde walten lassen —, redete er ihnen zu, daß sie nichts fürchten und kein Mißtrauen in ihn setzen sollten; und bestimmte sie so, mit ihm nach Egypten zurückzukehren, wo er ihnen dann reiche Besitzungen schenkte, auch niemals in seiner großen Güte und Liebe gegen sie nachließ.

Zuletzt starb er selbst, als er ein Alter von 110 Jahren erreicht hatte. Er war ein Mann von ausgezeichneter Tugend, der sich in allen Dingen mit großer Weisheit benahm und von der Macht, die er sich erworben, den besten Gebrauch zu machen wußte. Durch solche Eigenschaften gelang es ihm, bei den Egyptiern sich zu einem so großen Glücke emporzuschwingen, obgleich er ein Fremdling war und jenes Ungemach zu bestehen hatte, wovon wir oben Meldung gethan. Auch seine anderen Brüder haben, nachdem sie glücklich und ruhig in Egypten gelebt, ihr Leben hier beschlossen. Ihre Kinder und Kindeskinder führten einige Zeit nach ihrem Tode ihre Leichname nach

Hebron hin und bestatteten sie hier. Joseph's Gebeine aber führten die Hebräer erst dann nach Kanaan mit sich, als sie aus Egypten auszogen; indem Joseph sie hiezu eidlich verpflichtet hatte. Wie es nun den Nachkommen der Söhne Jakob's weiter ergangen und unter welchen Kämpfen sie von Kanaan Besitz genommen, werde ich später erzählen, wenn ich zuvor die Ursache angezeigt habe, warum sie aus Egypten ausgezogen sind.

Neuntes Hauptstück.

Die Bedrückung der Hebräer. Moses Geburt und Erhaltung.

Die Egyptier aber waren weichlich und träge, sehr den Vergnügungen ergeben und dabei gewinnsüchtig. Daher kam es, daß sie gegen die Hebräer eine feindselige Gesinnung annahmen und sie wegen ihres Glückes zu beneiden anfingen. Da sie nämlich bemerkten, daß die Israeliten sich stark vermehrten und daß sie sich durch ihre Tugend wie durch ihren Sinn für Thätigkeit Reichthum und Macht erwarben, befürchteten sie, dieselben möchten ihre Macht zum Verderben der Egyptier mißbrauchen. Da nun auch die Verdienste Joseph's nach und nach in Vergessenheit gekommen und die Regierung an ein anderes Geschlecht übergegangen war; so geschah es, daß sie die Israeliten hart behandelten und sie mit allerlei schweren Arbeiten belasteten. Sie legten ihnen auf, den Fluß in viele Bäche abzuleiten, Mauern um die Städte zu führen und Wälle aufzuwerfen, damit das Wasser nicht in die Städte eindringen und hier sumpfig werden könne. Auch zwangen sie unser Volk, Pyramiden zu bauen, verschiedene Künste zu erlernen und sich an harte Arbeit zu gewöhnen. Solchen Druck standen die Israeliten vierhundert Jahre aus und es bestand während dieser Zeit zwischen den Egyptiern und den Israeliten eine Art von Wetteifer; die Egyptier trachteten danach, die Israeliten durch schwere Arbeit aufzureiben; die Israeliten dagegen wollten den Beweis liefern, daß sie allen Arbeiten, die ihnen auferlegt wurden, vollkommen gewachsen seien.

Während sich nun die Israeliten so abmühen mußten, erfanden die Egyptier bald noch einen andern Grund, auf die gänzliche Vertilgung unseres Geschlechts hinzuarbeiten. Einer ihrer Schriftgelehrten (denn diese befaßten sich auch mit der Weissagung zukünftiger Dinge) weissagte dem Könige, es werde um jene Zeit unter den Hebräern ein Knabe geboren werden, der, wenn er herangewachsen sei, die Herrschaft der Egyptier stürzen, die Israeliten dagegen zu einem mächtigen Volke erheben werde; derselbe werde durch seine Tugenden über andere Menschen weit hervorragen und ein ruhmvolles Andenken hinterlassen. Hierdurch ward der König nicht wenig erschreckt, und ließ er daher auf den Rath eben dieses Wahrsagers den Befehl ausgehen, daß alle israelitischen Knäblein in den Fluß geworfen und getödtet würden; und daß zu diesem Behufe die egyptischen Hebammen die Zeit, wo die hebräischen Weiber in Kindesnöthen sein und gebären würden, genau ausforschen und überhaupt ein wachsames Auge auf sie richten sollten; (denn Egyptierinnen sollten bei den hebräischen Weibern Hebammendienste leisten, weil er von diesen, als zu demselben Volke gehörig, glaubte voraussetzen zu können, daß sie dem Befehle des Königs desto genauer nachkommen würden); zugleich setzte er für diejenigen Hebräer, die dieses Gebot übertreten und ihre Kinder heimlich verstecken würden, die Strafe fest, daß sie mit ihrer ganzen Familie des Todes sterben sollten. Solches aber war für die Hebräer überaus drückend, nicht nur, weil sie dadurch ihrer Kinder beraubt und die Eltern selbst genöthigt würden, an ihren eigenen Kindern Henkersdienste zu verrichten, sondern auch der Gedanke beugte sie nieder, daß, wenn ihre Kinder getödtet werden und sie ohnehin bald nach ihnen mit Tode abgehen würden, ihr ganzes Geschlecht bald würde ausgereutet sein. Sie befanden sich deßhalb in einer überaus schweren und untröstlichen Lage. Aber den Rathschluß Gottes kann kein Mensch verhindern, welche List er zu dessen Vereitlung auch immerhin aussinnen mag. Denn der Knabe, wovon jener Schriftgelehrte geweissagt hatte, wurde trotz aller Vorsichtsmaßregeln, die der König angeordnet, den-

noch heimlich auferzogen und Alles, was jener Wahrsager von ihm vorhergesagt hatte, ging an ihm in Erfüllung. Die Sache verhält sich nämlich also.

Amram, ein Hebräer von edler Abkunft, war wegen seines ganzen Volkes in großer Sorge; denn weil in demselben keine männliche Jugend mehr nachwuchs, befürchtete er dessen gänzlichen Untergang, und da seine Frau schwanger war, beängstigte er sich auch wegen seiner eigenen Familie. In dieser Noth nun nahm er seine Zuflucht zu Gott; er flehte zu ihm, er möge sich doch endlich über das Schicksal derjenigen erbarmen, die ihm bisher so treu gedient, er möge sie aus der drohenden Gefahr, in der sie sich befänden, gnädig erretten und den Egyptiern nicht die Hoffnung lassen, sein ganzes Geschlecht zu Grunde zu richten. Und Gott erhörte sein Gebet und erbarmte sich seiner; er erschien ihm im Schlafe und redete ihm zu, daß er an der Zukunft nicht verzweifeln möge; denn wohl erinnere er sich der Frömmigkeit seines Volkes und werde dieselbe in würdiger Weise zu belohnen wissen, da er ja auch schon den Voråltern desselben seine Huld bewiesen und sie aus einer kleinen Zahl zu einem großen Volke gemacht habe. Abraham sei allein aus Mesopotamien nach Kanaan gewandert, sei mit vielen Gütern gesegnet worden und habe außerdem von seinem Weibe, die vorher unfruchtbar gewesen, später aber seinem Wunsche gemäß fruchtbar geworden, Kinder bekommen; seinem Sohne Ismael und dessen Nachkommen habe er Arabien, den Kindern der Ketura Troglodytis und dem Isaak Kanaan hinterlassen.

Und wird es euch, fuhr er fort, wenn ihr nicht ganz gottvergessen und undankbar erscheinen wollt, noch im guten Andenken sein, welche große Kriegsthaten er unter meinem Schutze vollbracht hat. Und was Jakob betrifft, so ist derselbe wegen seines großen Glückes, worin er gelebt und das er seinen Kindern und Kindeskindern hinterlassen hat, selbst bei auswärtigen Nationen zu einer großen Berühmtheit gelangt. Mit siebenzig Familiengliedern kam er nach Egypten und ihr seid jetzt schon über sechshunderttausend Mann stark. Desgleichen sollst du wissen, daß ich jetzo für eure gemeinsame Wohlfahrt und

für deinen Ruhm insbesondere väterlich sorge. Denn jener Knabe, dessen Geburt die Egyptier dergestalt fürchten, daß sie um seinetwillen alle israelitischen Kinder zu tödten beschlossen haben, wird dir selbst geboren werden. Er wird denen, die seinem Leben nachstellen, verborgen bleiben, auf eine wunderbare Weise auferzogen werden, dann das Geschlecht der Hebräer aus der Knechtschaft der Egyptier erretten und dadurch seinen Ruhm nicht nur bei den Hebräern, sondern auch bei fremden Völkern für alle Zeiten begründen. Diese Wohlthat will ich dir und deinen Nachkommen gewähren. Auch wird derselbe einen Bruder besitzen, der würdig sein wird, sammt seinen Nachkommen mein Priesterthum bis auf ewige Zeiten wahrzunehmen.

Nachdem dieß dem Amram in einem Traumgesicht offenbart worden, wachte er auf und erzählte es seinem Weibe Jochabed. Doch flößte diese Offenbarung, deren Amram im Traume gewürdigt worden, beiden nur um so mehr Furcht ein; denn sie waren jetzt nicht nur deßhalb in Angst, daß ihnen ein Knabe geboren werden sollte, sondern auch die Größe des künftigen Glückes selbst machte sie besorgt. Daß aber diese Vorhersagung sich bewahrheiten werde, konnte man schon aus dem Umstande abnehmen, daß das Weib ihren Sohn leicht und ohne sonderliche Geburtsschmerzen gebar und daß die Geburt den Auskundschaftern verborgen blieb. Drei Monate lang zogen sie den Knaben heimlich zu Hause auf; dann aber wandelte den Amram die Besorgniß an, die Sache möchte doch auf irgend eine Weise entdeckt und dann er sammt dem Knaben dem Grimme des Königs preisgegeben und umgebracht werden, so daß gerade dadurch Gottes Verheißung am ehesten vereitelt werden könnte. Deßhalb entschloß er sich, die Fürsorge für das Heil des Knaben Gottes Vorsehung allein anzuvertrauen; denn daß er ihn selbst noch länger zu Hause heimlich aufziehe, sei etwas sehr Mißliches, und nicht nur der Knabe, sondern auch er selbst werde in steter Gefahr schweben; Gott aber könne auf allerlei Weise für die Sicherheit des Knaben sorgen und seine Verheißung wahr machen.

Nachdem sie nun hierüber mit einander übereingekommen waren, machten sie aus Schilfrohr ein Kästchen, so groß, daß es einen Knaben bequem aufnehmen konnte; verpichten dasselbe gehörig, so daß das Wasser an keiner Seite eindringen konnte, legten den Knaben hinein, setzten das Kästchen auf das Wasser und legten so das Leben des Knaben in die Hand Gottes nieder. Das Kästchen fuhr leicht auf dem Flusse dahin, und Mariamme, des Knaben Schwester, ging auf den Befehl der Mutter in derselben Zeit am Ufer des Flusses auf und ab, um Acht zu geben, wo das Kästchen hinfließen werde. Gott aber bewies jetzt durch die That, daß menschliche Weisheit gegen ihn nichts auszurichten vermag, sondern daß er seinen Willen stets zu einem glücklichen Ende zu führen weiß, und daß diejenigen, welche um ihres eigenen Interesses willen Anderen Verderben bereiten, auch bei der größtmöglichen Klugheit, die sie anwenden, dennoch nicht zum Ziele kommen, daß hingegen diejenigen, welche in Gefahren auf Gottes Vorsehung vertrauen, selbst wider ihr Erwarten errettet und mitten aus dem größten Unglück zu einem unverhofften Glück geführt werden. An dem Schicksale eben dieses Knaben sollte uns diese Macht Gottes so recht klar vor die Augen treten.

Der König nämlich hatte eine Tochter, Namens Thermutis. Als diese einst am Ufer des Flusses hin lustwandelte und auf dem Flusse ein Kästchen daherschwimmen sah, befahl sie denjenigen, die schwimmen konnten, das Kästchen ihr zu bringen; und als sie es ihr gebracht hatten und sie den Knaben erblickte, erfreute sie sich gar sehr an dem Knaben, weil er so groß und schön war. Denn mit einer solchen Liebe und Huld wachte Gott über Moses, daß sogar diejenigen ihn ernähren und erziehen mußten, welche, um seine Geburt zu verhindern, alle übrigen hebräischen Knaben zu vertilgen beschlossen hatten. Thermutis ließ nämlich alsogleich ein Weib herbeiholen, die den Knaben säugen sollte. Und als der Knabe weder von dieser, noch von den andern Ammen, die man nach und nach herbeigeholt, Nahrung annehmen wollte, so trat Mariamme zu ihr hin (sie stellte sich, als ob sie nicht vorsätzlich, sondern

zufällig, um nämlich zu sehen, was hier vorgehe, herbeigekommen sei) und redete sie mit folgenden Worten an: „Es ist vergeblich, o Königin, daß du diesem Knaben Ammen zuführen lässest, die nicht desselben Geschlechtes sind; würdest du aber eine hebräische Amme herbeiholen lassen, so würde er von dieser, als einer Blutsverwandten, auch sogleich Nahrung annehmen.“ Dieser Ansicht gab Thermutis Beifall und ertheilte sie sofort der Mariamme den Auftrag, eine hebräische Amme herbeizuschaffen. Diese kam denn auch dem Auftrage sogleich nach und kehrte mit der rechten, übrigens sonst Niemanden bekannten Mutter zurück. Und weil der Knabe von dieser willig Nahrung annahm, so bat die Königin dieses Weib, denselben zu ernähren und aufzuziehen.

Der Knabe selbst aber wurde, weil er in's Wasser geworfen und wieder herausgezogen worden, Moses genannt; denn Mo heißt bei den Egyptiern Wasser und Yses werden diejenigen genannt, die aus dem Wasser herausgezogen sind; und aus diesen beiden Worten ist der Name Moyses zusammengesetzt.

An Moses aber bestätigte sich bald, was Gott vorausgesagt hatte; er übertraf ganz offenbar alle Hebräer an Seelenstärke und Muth, so daß er alle Beschwerden und Gefahren für nichts achtete.

Er war nach dem Erzvater Abraham der siebente; denn er war der Sohn des Amram; dieser aber war gezeugt von Kaath, dessen Vater Levi war; Levi aber war der Sohn Jakob's; Jakob der Sohn Isaak's und Isaak der Sohn Abraham's.

Das Alter dieses Knaben hielt mit seiner Einsicht und Weisheit nicht gleichen Schritt; vielmehr zeigte Moses schon in seinem frühesten Knabenalter eine Weisheit und Geistesbildung, wie sie einem vorgerückteren Alter zur Ehre gereicht, und was er als Kind ausführte, berechtigte zu der Hoffnung, daß er, zum Manne herangereift, noch viel Größeres und Herrlicheres vollbringen werde. Als er das dritte Jahr erreicht, verlieh ihm Gott einen bewundernswerthen schlanken Wuchs und seine Schönheit war so groß, daß Niemand, auch wenn er noch so unempfindlich war, ihn anschauen konnte, ohne daß

er von seiner Gestalt entzückt worden wäre. Und wenn er herumgetragen wurde, ereignete es sich oft, daß man, ihm begegnend, ganz seiner Geschäfte vergaß und bei ihm stehen blieb, um sich an seinem Anblicke zu ergötzen; so sehr wurden Aller Augen von seiner kindlichen Anmuth und Holdseligkeit gefesselt.

Weil er nun von so schöner Gestalt und guter Gemüthsart war, nahm Thermutis, die sonst keine leiblichen Nachkommen hatte, ihn an Sohnes Statt an. Und eines Tages führte sie den Moses zu ihrem Vater hin, zeigte ihm denselben und gab zu erkennen, daß sie ihn zu ihrem Erben wünsche, da Gott einen andern Sohn ihr nicht bescheert habe; diesen Knaben, sprach sie zu ihrem Vater, der eine so herrliche Gestalt und ein so edles Gemüth besitzt, habe ich auferziehen lassen und da ich ihn auf eine so wunderbare Weise durch die Gunst des Flusses erhalten, so habe ich ihn zu meinem Sohne und zum Erben Deines Reiches auserkoren. Und indem sie dieses sprach, gab sie den Knaben dem Vater in die Hände; dieser nahm ihn, drückte ihn an seine Brust und setzte ihm, um der Tochter sich gefällig zu erweisen, die königliche Krone auf's Haupt. Moses aber riß sich auf kindische Weise die Krone vom Haupte ab, warf sie auf die Erde und trat mit seinen Füßen darauf; worin man offenbar nur eine schlimme Vorbedeutung für das Königthum erkennen konnte. Kaum hatte daher jener Schriftgelehrte, der vorhergesagt hatte, es werde die Geburt dieses Knaben der Herrschaft der Egyptier den Untergang bereiten, dieses wahrgenommen, so eilte er auch schon herbei, um den Knaben zu tödten, indem er ausrief: „O König, eben dieses ist der Knabe, den uns Gott, wenn wir sicher sein wollen, zu tödten befohlen hat; denn daß die Weissagung an ihm in Erfüllung gehe, ist daraus zu ersehen, daß er deine königliche Gewalt jetzt schon verhöhnt und deine Krone mit Füßen tritt. Diesen also mußt du tödten, wenn du die Egyptier von der Furcht vor ihm befreien und den Hebräern die Hoffnung, die sie auf diesen Knaben setzen, rauben willst." Aber Thermutis ließ den Knaben heimlich wegnehmen und kam dadurch der Ausführung dieses Beschlusses zuvor und, auch der König

zögerte mit dem Mordbefehl, weil es ihm Gott, der für das Leben des Knaben Sorge trug, so in den Sinn gab.

Er wurde auf das Sorgfältigste erzogen, und die Hebräer setzten alle ihre Hoffnung auf ihn, während sich die Egyptier aus seiner ganzen Erziehung nichts Gutes versprachen. Da aber kein offenbarer Grund vorhanden war, warum ihn der König hätte tödten sollen, zumal er diesem noch durch die Adoption verwandt war, und da sich auch kein Anderer fand, der dieses im Interesse Egyptens jener Vorhersagung zufolge gewagt hätte, so blieb er am Leben.

Zehntes Hauptstück.

Moses' Heldenthaten im Kriege gegen die Aethiopier.

Als nun Moses, wie eben gemeldet worden, geboren, auferzogen und zu einem männlichen Alter herangewachsen war, legte er den Egyptiern eine Probe seiner Tapferkeit ab und zeigte durch die That, daß er geboren worden, um ihre Macht niederzudrücken, den Hebräern aber aufzuhelfen. Der Anlaß hiezu war folgender. Die Aethiopier, die Grenznachbarn der Egyptier, hatten einen Einfall in das Land gemacht und ihre Güter geraubt und fortgeführt. Die Egyptier, hierüber erzürnt, beschlossen, um die ihnen angethane Schmach zu rächen, die Aethiopier mit Krieg zu überziehen; jedoch erlitten sie in einer Schlacht, die sie ihnen lieferten, eine bedeutende Niederlage; ein Theil von ihnen blieb auf dem Schlachtfelde und der andere Theil wurde schmachvoll in die Flucht geschlagen und mußte nach Hause ziehen. Die Aethiopier, die es für eine Schmach hielten, sich nicht das ganze Land Egypten zu unterwerfen, setzten den Flüchtigen nach, nahmen das ganze Land ein, und fanden an der Beute, die sie machten, ein solches Behagen, daß sie sich nicht versagen konnten, ihre Angriffe von Tag zu Tag zu erneuern.

Da sie nun die nächsten Landstriche alle durchstreift hatten und Niemand ihnen Widerstand leistete; drangen sie bis gegen Memphis und an's Meer vor, ohne daß sich ihnen irgend eine

Stadt zur Wehr gesetzt hätte. In dieser Bedrängniß nun nahmen die Egyptier zu Orakeln und Weissagern ihre Zuflucht. Und da ihnen die Götter den Rath ertheilten, daß sie einen Hebräer zu Hülfe nehmen möchten, begehrte der König von seiner Tochter den Moses, daß er ihn zum Befehlshaber seines Heeres machte. Diese übergab ihm auch denselben, nachdem er ihr eidlich versprochen, daß er Nichts zu seinem Verderben unternehmen wolle; denn diese Hülfe betrachtete sie für eine große Wohlthat, die sie dem Lande erweise, und machte den Priestern darüber Vorwürfe, daß sie sich jetzt nicht schämten, Moses zu Hülfe zu rufen, da sie doch früher den Rath ertheilt hätten, ihn, wie einen Feind, zu tödten.

Da nun Thermutis ebensowohl, wie der König den Moses darum angingen, übernahm er in diesem Kriege den Oberbefehl; worüber die Schriftgelehrten beider Völker, der Egyptier, wie der Hebräer sich nicht wenig freuten; die Egyptischen Schriftgelehrten nämlich freueten sich deßhalb, daß sich ihnen jetzt Gelegenheit bieten werde, den Moses, sobald er die Aethiopier durch seine Tapferkeit besiegt haben werde, listiger Weise aus dem Wege zu räumen; die Hebräischen aber freuten sich, weil sie hofften es werde ihnen unter der Anführung des Moses leicht gelingen, sich aus der Knechtschaft der Egyptier zu befreien.

Moses nun wollte die Feinde überfallen, ehe sie sich seiner Ankunft noch versehen könnten, und führte daher das Heer nicht zu Wasser, sondern zu Lande dem Feinde entgegen; bei dieser Gelegenheit aber legte er eine Probe seiner bewunderns-werthen Weisheit ab. Die Landstraße durch Egypten ist nämlich wegen der Menge von Schlangen, die sich hier aufhalten, schwer zu passiren (es erzeugt nämlich dieses Land eine überaus große Anzahl dieser Thiere und einige Arten, die sich anderswo nirgends finden; sondern sich ebenso sehr durch ihre Schädlichkeit, als durch ihren häßlichen Anblick von den Schlangen anderer Gegenden sehr unterscheiden; auch gibt es einige, die nicht nur, wenn sie auf der Erde verborgen herumkriechen, schädlich, sondern auch, wenn sie fliegen, verderbenbringend sind);

und deßhalb dachte er sich, um das Kriegsheer ungefährdet und unbeschädigt durch das Land hindurch zu führen, folgendes Mittel aus. Er ließ aus Rohr Geflechte, in der Gestalt von Kästchen, anfertigen, füllte diese mit Ibissen an und führte dieselben auf seinem Zuge mit sich. Die Schlangen fürchten sich nämlich vor diesen Vögeln, fliehen vor ihnen, wenn sie sie sehen und werden auf der Flucht von ihnen, gleichwie von den Hirschen verschlungen. Uebrigens sind diese Ibisse zahm und unschädlich und nur wild und wüthig gegen das Geschlecht der Schlangen. Doch will ich, da die Griechen den Ibis nicht kennen, darüber mich jetzt nicht weiter erklären. Da nun das Heer in der schlangenreichen Gegend angekommen war, so ließ Moses die Ibisse unter die Schlangen fliegen und ließ so dieselben mit ihnen streiten, daß sein Heer selbst von den Angriffen der Schlangen verschont blieb. So nun vollbrachte Moses mit seinem Heere glücklich seinen Marsch, überfiel unversehends die Aethiopier, brachte ihnen eine Niederlage bei und entriß *ihnen* die Hoffnung auf die Einnahme Egyptens. Desgleichen griff er auch die festen Plätze der Aethiopier an, verheerte dieselben und brachte eine große Zahl Aethiopier um's Leben. Diese glänzende Heldenthat flößte aber dem Egyptischen Kriegsvolke einen solchen Muth ein, daß es vor keiner Anstrengung mehr zurückschreckte und in kurzer Zeit machte es solche Fortschritte, daß die Aethiopier auf dem Punkte standen, sich gefangen zu geben oder gänzlich zu Grunde gerichtet zu werden. Endlich wurden sie zurückgedrängt in die königliche Residenzstadt Aethiopiens, in die Stadt Saba, die Kambyses später nach dem Namen seiner Schwester Meroe genannt hat; und hier wurden sie nun von Moses belagert. Dieser Ort war aber fast uneinnehmbar; rings um die Stadt floß der Nil und auch noch andere Flüsse, der Astapus und der Astaboras schnitten den Angreifern den Zugang ab. Die innere Stadt lag gleichsam wie eine Insel; sie war umzogen mit einer starken Ringmauer und außerdem, daß die Flüsse selbst einen natürlichen Wall gegen die Feinde bildeten, war sie auch noch mit großen künstlichen Wällen versehen, welche hinter der Ringmauer auf-

geworfen waren, welche das Wasser, das beim Anschwellen der Flüsse mit einer starken Heftigkeit an die Stadt herandringt, abhalten sollten und die dem Feinde, auch wenn er bereits über die Flüsse gesetzt war, die Eroberung der Stadt äußerst erschwerten. Da nun Moses in übler Stimmung deßhalb war, daß er mit seinem Heere hier müßig liegen sollte (denn die Feinde selbst wagten ebenfalls kein Gefecht), ereignete sich Folgendes. Der König der Aethiopier hatte eine Tochter Namens Tharbis; als diese sah, wie Moses sein Kriegsheer an die Ringmauern herangeführt und wie er selbst so tapfer kämpfte; und da sie sich zugleich höchlich wunderte über Alles, was er bis dahin ausgesonnen und vollbracht, wie er nicht allein den Egyptiern wieder zu ihrer vorigen Freiheit verholfen, sondern auch die Aethiopier, die so viele ruhmvolle Unternehmungen ausgeführt, in die äußerste Enge getrieben hatte; ward sie von einer heftigen Liebe zu ihm ergriffen; und da diese ihre Neigung zu ihm stets mehr wuchs, konnte sie sich nicht mehr enthalten, ihre treuesten Diener zu ihm auszuschicken, und durch diese ihm die Ehe anzubieten.

Auf dieses Anerbieten ging denn auch Moses ein, unter der Bedingung, daß man ihm die Stadt übergeben wolle. Und als er hierauf das eidliche Versprechen gegeben, daß er sie zur Ehe nehmen und daß er nach Uebergabe der Stadt an den Verträgen festhalten wolle; schritt man vom Worte gleich zur That.

Nachdem sich so die Aethiopier ergeben hatten, sagte Moses für diesen glücklichen Ausgang Gott Dank, vollzog die Ehe und führte das Egyptische Heer nach Hause zurück.

Elftes Hauptstück.

Moses flieht vor seinen Verfolgern aus Egypten und kommt zu Jethro.

Statt aber dem Moses, wie es sich gebührt hätte, für diese Errettung zu danken, vergalt man ihm seine Wohlthat damit, daß man in gehässiger Gesinnung neue Ränke gegen ihn schmiedete; man besorgte nämlich, er möchte sich seiner Helden-

thaten überheben und zum Schaden des Landes neue Händel anstiften und reizte deßhalb den König an, ihn umbringen zu lassen. Dieser aber hatte sich mit einem solchen Gedanken ebenfalls schon herumgetragen, theils weil er den Moses wegen dieses glücklichen Feldzuges beneidete, theils auch, weil er fürchtete, von ihm unterdrückt zu werden; und da er nun auch noch von den Schriftgelehrten aufgestachelt ward, so brannte er vor Verlangen, ihn wirklich umbringen zu lassen. Sobald aber Moses von diesen Nachstellungen Kunde erhielt, machte er sich heimlich fort, und da die Wege durch ausgestellte Wachen ihm versperrt waren, floh er durch die Wüste, dessen seine Feinde sich nicht versehen hatten. Zwar litt er hier Mangel an Lebensmitteln; diesen ertrug er aber mit Geduld und Großmuth. Endlich gelangte er an die Stadt Madian, die am Ufer des rothen Meeres lag und von einem der Söhne Abraham's und der Ketura in Besitz genommen worden. Und als er sich hier, in der Nähe der Stadt, um von den Anstrengungen und den Beschwerden seiner Reise auszuruhen, zur Mittagszeit an einen Brunnen niedersetzte, ward ihm durch des Landes Brauch Gelegenheit zu einer Handlung dargeboten, die seine Tugend in ein helles Licht setzte und zu größerem Glücke ihm den Weg bahnte.

Da nämlich in jener Gegend Wassermangel war, bemühten sich die Hirten die Brunnen zuerst in Beschlag zu nehmen, damit nicht Andere das Wasser zuvor ausschöpften und ihre Heerden dann Durst leiden müßten. Es kamen nun auch zu diesem Brunnen sieben Schwestern, welche alle noch Jungfrauen und Töchter des Priesters Raguel waren, eines Mannes, der bei den dortigen Einwohnern sehr in Ansehen stand und welche die Heerde ihres Vaters hüteten (denn nach der bei den Troglodyten herrschenden Sitte liegt auch den Weibern dieses Geschäft ob); und als sie, ehe noch Andere zum Brunnen kamen, aus demselben in hinreichendem Maaße Wasser in ihre zu diesem Zwecke angefertigten Tränkrinnen geschöpft hatten, kamen Hirten herbei, vertrieben sie, und nahmen das Wasser, das sie geschöpft hatten, hinweg. Als nun Moses dieses sah, glaubte er nicht zugeben zu dürfen, daß den Jungfrauen ein solches

Unrecht zugefügt werde, und daß die rohe Gewalt dieser Männer über das gute Recht der Jungfrauen die Oberhand erhalte; er wehrte daher die gewaltübenden Hirten ab, und leistete den Jungfrauen den nöthigen Beistand. Als nun diese, gegen die Moses sich so gefällig gezeigt, zu ihrem Vater kamen, erzählten sie ihm von der Gewaltthat, die die Hirten gegen sie geübt, ebenso wohl, wie von dem Beistande, den ihnen der Fremdling geleistet und baten ihn, er möge eine solche Wohlthat nicht unvergolten lassen. Der Vater aber lobte ihre Dankbarkeit gegen diesen ihren Wohlthäter und hieß sie ihm denselben zuführen, auf daß er ihm seine Gutthat vergelte. Und als nun Moses herbeigekommen war, bemerkte ihm zuerst der Vater, wie seine Töchter von dem Beistande, den er ihnen geleistet, so viel Rühmliches gemeldet und nachdem er ihm dann wegen seiner Güte Lob gezollt, äußerte er ihm, daß er diese Güte keinen Undankbaren, sondern vielmehr solchen erwiesen habe, die dieselbe nicht nur mit gleichem, sondern mit noch größerem Danke zu vergelten wissen würden. Und dann nahm er ihn an Kindesstatt an und gab ihm eine seiner Töchter zur Ehe; außerdem machte er ihn auch zum Hüter und Herrn seines Viehes, denn darin bestand damals der einzige Reichthum der Barbaren.

Zwölftes Hauptstück.

Die Sendung Moses nach Egypten, um die Hebräer aus ihrer Knechtschaft zu befreien.

Da nun Moses von Jethro (denn dieses war der Zuname Raguel's) so wohl aufgenommen worden, blieb er auch bei ihm und hütete ihm die Schaafe. Und einst trieb er seine Heerden an den Berg Sinai, welcher unter allen Bergen dieser Gegend der höchste war und die herrlichsten Weideplätze hatte; denn es wuchs hier reiches Gras, welches, da man allgemein glaubte, daß die Gottheit hier wohne, früher noch niemals war abgeweidet worden. Und als er nun hier seine Heerde hütete, bot sich ihm ein wunderbares Schauspiel dar. Ein

Feuer ergriff einen Dornbusch, die Feuerflamme aber ließ das Gras und die Blumen ganz unberührt, auch die grünen Zweige des Dornbusches blieben ganz unversehrt, obgleich doch die Flamme sehr stark und heftig herausschlug. Von dieser neuen und wunderbaren Erscheinung war Moses gar sehr betroffen; noch größer aber ward sein Staunen, als er aus diesem Feuer auch eine Stimme vernahm, die ihn mit Namen nannte, und ihm seine Verwegenheit vorhielt, indem er sich an einen so heiligen, bisher noch von keinem Menschen betretenen Ort gewagt, auch ihm zugleich den Rath gab, sich von diesem Feuer weit zu entfernen und an demjenigen sich genügen zu lassen, was er als gottesfürchtiger Mensch und als Sohn so vortrefflicher Ahnen habe zu sehen bekommen, dem er übrigens auch nicht weiter nachgrübeln möge. Auch verkündigte ihm diese Stimme, daß er sich unter dem Beistande Gottes bei den Menschen Ruhm und Ehre erwerben werde; er solle unerschrocken nach Egypten ziehen, sich zum Führer und Feldherrn des Hebräischen Volkes erheben und seine Geschlechtsgenossen aus der schmachvollen Knechtschaft Egyptens befreien. Denn, sagte ihm die Stimme weiter, „deine Geschlechtsgenossen werden das glückliche Land einnehmen, das euer Vorvater Abraham bewohnt hat, und alle Güter des Landes genießen, und du eben sollst durch deine Weisheit sie dorthin führen.“ Und habe er die Hebräer aus Egypten herausgeführt, so solle er eben an diesem Orte Gott ein Dankopfer darbringen. So hörte Moses aus dem Feuer Gottes Stimme zu sich reden.

Moses, von Staunen ergriffen über das, was er gesehen und noch mehr über das, was er gehört, sprach also zu Gott: „Daß ich, o Herr, in deine Macht, die ich selbst verehre, und die meinen Vorvätern offenbar geworden, irgend ein Mißtrauen setzen sollte, einer solchen Unbesonnenheit bin ich nicht fähig; ich sehe aber nicht ein, wie ich als ein ungeschickter Mann, dem keine weitere Macht zu Gebote steht, meine Volksgenossen bereden möge, daß sie das Land, das sie gegenwärtig bewohnen, verlassen und in dasjenige Land mir folgen, wohin ich sie führen soll; würden sie sich dazu aber auch wirklich bereden

lassen, so wüßte ich nicht, wie ich den Pharao dazu zwingen könnte, daß er denselben den Auszug gestatte, da aus ihrer Mühe und Arbeit den Egyptiern ein so großer Nutzen erwächst." Da sprach nun Gott dem Moses Muth ein und verhieß ihm seinen Beistand, die Gabe der Ueberredung, wo es der Worte bedürfe, und Kraft, wo es auf Thaten ankomme. Und zur Bestätigung dessen hieß er ihn seinen Stab auf die Erde werfen, und als er solches gethan, ward daraus eine Schlange, die daher kroch, und indem sie sich ineinander wand, ihr Haupt aufrichtete, als ob sie sich an ihren Verfolgern rächen wolle, und dann ward daraus wieder ein Stab. Hierauf ließ er ihn seine rechte Hand in den Busen stecken, und als er dieß gethan und die Hand wieder herauszog, war sie weiß und kalkähnlich anzusehen, worauf sie dann ihre vorige Gestalt wieder annahm. Auch wurde ihm geheißen, vom nächsten Wasser zu nehmen und es auf die Erde auszugießen, und siehe da, das Wasser ward blutfarbig. Und als Moses sich hierüber gar sehr wunderte, sprach Gott zu ihm, er solle nur Muth fassen und überzeugt sein, daß er ihm überall als der mächtigste Helfer zur Seite stehen werde, und er sollte derselben Wunder sich bedienen, denn so, sagte er, wirst du sie überzeugen, daß du von mir gesandt bist und daß du meine Aufträge ausführst. Ziehe also ohne allen Verzug hin nach Egypten, ruhe weder Tag noch Nacht, auf daß du nicht durch deine Zögerung Ursache werdest, daß die Hebräer noch länger in ihrer Knechtschaft schmachten müssen.

Nachdem nun Moses so viele wunderbare Dinge gesehen und gehört hatte, setzte er in die Verheißungen keinen Zweifel mehr und flehte zu Gott, er möge ihm dieselbe Kraft der Wunderwirkung auch in Egypten verleihen. Zugleich bat er ihn auf's inständigste, daß er ihm doch die Kenntniß seines Namens nicht vorenthalten möge; sondern, wie er ihn gewürdigt habe, ihn zu sehen und mit ihm zu reden, so möge er ihm nun auch seinen Namen mittheilen, damit er ihn bei seinem künftigen Opfer mit Namen anrufen könne*). Da machte ihm

*) Anders wird diese Bitte in der hl. Schrift motivirt. Vgl. 2 Mos. 3, 13.

denn Gott seinen Namen kund, der früher noch keinem Menschen war offenbart worden; den ich aber nicht aussprechen darf*). Und Moses erhielt die Macht, nicht nur damals, sondern so oft es nöthig sein sollte, solche Wunder zu verrichten. Durch alle diese Wunder ward er nun noch mehr überzeugt von der Wahrheit der göttlichen Zusage aus dem brennenden Dornbusche, und er vertraute, daß Gott ihm ein gnädiger Helfer sein, daß er sein Volk befreien und den Egyptiern Schmach anthun werde.

Dreizehntes Hauptstück.

Moses zieht nach Egypten, geht zum Könige Pharao und fordert, daß er die Hebräer ausziehen lasse.

Als nun Moses in Erfahrung gebracht hatte, Pharao, der König der Egyptier, unter dem er geflohen war, sei gestorben, bat er sich von Raguel die Erlaubniß aus, im Interesse seiner Volksgenossen nach Egypten zu ziehen und nahm sein Weib Saphora, die Tochter Raguel's, und die Söhne, die er mit ihr gezeugt hatte, den Gerson und den Eleazar, und machte sich mit ihnen auf die Reise nach Egypten. Was die Namen dieser seiner beiden Söhne betrifft, so bedeutet Gerson so viel, als: daß er in ein fremdes Land gekommen; und Eleazar heißt so viel, als: daß er unter dem Beistande seines väterlichen Gottes den Egyptiern entflohen sei. Und als er nahe an der Grenze Egyptens war, begegnete ihm auf Gottes Geheiß sein Bruder Aaron, den er sofort mit demjenigen, was sich auf dem Berge zugetragen und was ihm Gott befohlen hatte, näher bekannt machte. Als sie dann weiter fortzogen, kamen ihnen die vornehmsten Hebräer entgegen, die von ihrer Ankunft bereits Kunde erhalten hatten; und als diese ihm auf sein einfaches Wort hin keinen Glauben schenken wollten, führte er ihnen zur Bestätigung seiner Worte die Wunder vor Augen.

*) Dieser Name, den die Juden nicht aussprechen dürfen, ist bekanntlich Jehovah; statt dieses Namens lesen oder sprechen sie Adonai (Herr).

Durch diese unerwarteten wunderbaren Erscheinungen in Staunen versetzt, faßten sie sich ein Herz und schöpften Hoffnung, Gott werde für ihre Sicherheit Sorge tragen.

Da nun Moses die Hebräer sich willfährig gemacht, auch die Zusicherung pünktlichen Gehorsams von ihnen empfangen hatte und zugleich ein lebhaftes Verlangen nach Freiheit an ihnen wahrnahm, verfügte er sich zum Könige, der erst vor Kurzem die Zügel der Regierung ergriffen hatte, und stellte ihm vor, wie er sich den Egyptiern, als sie von den Aethiopiern, die ihr Land verwüstet, mit Schmach bedeckt worden, so nützlich erwiesen, und wie er sich für sie, als wären es seine eigenen Angehörigen, den Beschwerden des Kriegsdienstes unterzogen habe, und daß er für alle die Gefahren, die er für sie ausgestanden, doch von ihnen keinen Dank erhalten; und dann setzte er ihm im Einzelnen auseinander, was auf dem Berge Sinai ihm begegnet sei, wie Gott hier mit ihm geredet und wie er zur Bestätigung seiner Rede und seiner Befehle vor seinen Augen Wunder gewirkt habe; dann bat er ihn, er möge in seine Worte keinen Zweifel mehr setzen und dem Willen Gottes nicht entgegen sein. Und als der König wegen dieser seiner Worte ihn verhöhnte, führte er ihm die Wunder vor Augen, die auf dem Berge Sinai sich ereignet; hierüber gerieth der König in Zorn und nannte ihn einen Bösewicht, daß er vormals der Knechtschaft Egyptens entflohen und nun mit Betrug und Tücke zurückgekehrt sei, um durch seine Gaukeleien und magischen Künste das gemeine Volk irre zu führen. Und indem er dieses sprach, gab er den Egyptischen Priestern Befehl, sie sollten ebenfalls ihre Künste zeigen, denn auch die Egyptier wären in solchen Künsten wohl erfahren und er solle nicht glauben, daß er Gottes Kraft allein besitze, da er ja seine Wunderkünste doch nur deßhalb treibe, um bei dem unkundigen und ungebildeten Haufen Glauben zu finden. Die Egyptischen Priester warfen nun ihre Stäbe auf die Erde und sie wurden ebenfalls in Schlangen verwandelt. Doch ward Moses durch diese Zauberkünste keineswegs betroffen und sprach also zum Könige: „Ich schlage, o König, die Weisheit der Egyptier

keineswegs für gering an, behaupte aber dennoch, daß meine Werke ihre Zauberkünste ebenso weit übertreffen, als sich die göttlichen Werke von den menschlichen unterscheiden. Und ich will gleich den Beweis liefern, daß meine Werke keine Gaukeleien sind oder nur den Schein von Wahrheit besitzen, sondern daß sie Wirkungen göttlicher Kraft sind". Und nach diesen Worten warf er seinen Stab auf die Erde nieder und hieß ihn sich in eine Schlange verwandeln. Derselbe gehorchte dem Befehle und griff die Stäbe der Egyptier, welche sich dem Auge unter dem Scheine von Schlangen darstellten, den einen nach dem andern an und verschlang sie; und als er dann seine vorige Gestalt wieder angenommen hatte, hob Moses ihn wieder auf. Indeß ließ der König sich hiedurch noch nicht erschrecken, ergrimmte vielmehr und sprach zu ihm, daß er mit dieser seiner Gewandtheit und List gegen die Egyptier nichts ausrichten werde. Und er gab hierauf dem Frohnvogt der Hebräer Befehl, er solle den Hebräern von nun an nicht die mindeste Ruhe mehr gönnen; sie vielmehr nur noch zu härteren Arbeiten heranziehen, was dieser auch pünktlich vollzog. Denn er lieferte ihnen von jetzt an nicht einmal mehr die Spreu zur Anfertigung ihrer Ziegelsteine, wie er früher gethan hatte, sondern während er sie des Tages durch die mühsamsten Arbeiten quälte, nöthigte er sie, des Nachts die Spreu zu den Ziegeln zu sammeln. Da nun so die Hebräer unter einem doppelten Drucke schmachteten, fingen sie an, über Moses unwillig zu werden, weil er die Schuld trage, daß sich ihr Druck und ihr Elend so gemehrt habe. Er aber wich weder vor den Drohungen des Königs, noch vor den Klagen und dem Schelten der Hebräer zurück; sondern beharrte fest auf seinem Entschlusse und unterzog sich jeder Mühe und Last, um seinem Volke die Freiheit zu verschaffen. Er ging daher wiederum zum Könige hin und bemühte sich, ihn zu überreden, daß er die Hebräer zum Berge Sinai entlassen möchte, indem sie dort Gott ein Opfer darbringen wollten, wie dieser es selbst befohlen habe; er möge dem Willen Gottes sich nicht widersetzen, sondern Gottes Wohlgefallen allen andern Dingen vorziehen und ihnen

den Abzug gestatten, damit er es sich wegen seines Widerstrebens nicht etwa einst selbst werde zuzuschreiben haben, wenn ihm dasjenige widerfahren werde, was in der Regel denjenigen widerfahre, die Gottes Geboten Trotz entgegensetzen. Denn auf diejenigen, die Gottes Zorn auf sich geladen, stürme das Unglück von allen Seiten ein; Erde und Himmel seien ihnen unhold und auch der gewöhnliche Segen der Kinder werde ihnen entzogen, und alles verschwöre sich feindlich gegen sie.

Und von allen diesen Uebeln, setzte er hinzu, würden die Egyptier heimgesucht werden und die Hebräer würden zuletzt dennoch, trotz ihres Widerstrebens, aus Egypten ausziehen.

Vierzehntes Hauptstück.

Die Egyptischen Plagen.

Da aber der König die Worte des Moses mit Verachtung zurückwies und denselben nicht den geringsten Werth beilegte, kamen über die Egyptier die schrecklichsten Plagen; und werde ich diese nachfolgend einzeln aufzählen, theils, weil diese Plagen, die die Egyptier getroffen, bisher noch nie ein Volk erfahren hatte, theils, um dadurch zu zeigen, daß Moses in demjenigen, was er vorhergesagt, nicht im geringsten gelogen hat; theils endlich auch deßhalb, weil es für die Menschen überhaupt heilsam ist, sich mit denselben bekannt zu machen; denn desto mehr werden sie sich hüten, ebenso wie jene zu handeln oder die Gottheit zu beleidigen und sie zur Bestrafung ihrer Ungerechtigkeit anzureizen.

Erstlich ward auf Geheiß Gottes der Fluß blutroth, so daß man ihn nicht trinken konnte; eine andere Wasserquelle aber hatte man nicht. Und nicht nur hatte der Fluß eine blutrothe Farbe, sondern er verursachte auch denen, die daraus trinken wollten, heftige Schmerzen und Peinen. So war er aber bloß den Egyptiern; den Hebräern dagegen war er süß und trinkbar und überhaupt seiner Natur nach gar nicht verändert. Dieses Wunder machte nun den König ganz rathlos und flößte ihm große Besorgniß wegen der Egyptier ein; daher er sich

genöthigt sah, den Hebräern den Abzug zu gestatten. Kaum aber hatte die Plage nachgelassen, so änderte er auch gleich seinen Sinn wieder und wollte sie nicht abziehen lassen.

Da aber der König so undankbar und nach der Befreiung von der Plage um nichts gebessert war, sandte Gott den Egyptiern eine andere Plage zu. Eine ungeheure Menge Frösche verheerte ihr Land und auch der Fluß wimmelte davon, so daß diejenigen, welche Wasser daraus schöpfen wollten, nur solches Wasser erhalten konnten, das durch das Blut dieser Thiere, die in großer Menge darin zu Grunde gegangen und verfault waren, verunreinigt war. Auch in der häuslichen Lebensart der Egyptier brachten dieselben die größten Unordnungen hervor, denn sie fanden sich in ihren Speisen und Getränken und sprangen auf ihren Betten umher; endlich verursachten diese schnell dahinsterbenden und in Fäulniß übergehenden Frösche auch einen unerträglichen Geruch und Gestank. Da nun die Egyptier von diesen Plagen arg mitgenommen waren, gab der König Befehl, daß Moses mit den Hebräern abziehen sollte, und kaum hatte er dieses befohlen, so war die Menge der Frösche auch sogleich verschwunden und Land und Fluß wieder in ihren frühern Zustand zurückgekehrt. Als aber diese Plage nachgelassen, vergaß Pharao sogleich die Ursache, um derentwillen sie über sein Land gekommen war, und wollte er die Hebräer nicht ziehen lassen; und gleich als ob er noch das schwere Ungemach vieler anderen Plagen hätte erfahren wollen, untersagte er jetzt dem Moses und dem Volke der Hebräer den Abzug, den er ihnen vorher mehr aus Furcht, als mit gutem Bedacht verstattet hatte.

Da schickte Gott, um seine Arglist zu züchtigen, eine neue Plage über das Land. Es erzeugten sich aus den Leibern der Egyptier eine ungeheure Menge von Läusen, wovon die argen Menschen arg geplagt wurden, denn durch kein Waschen oder Salben konnten sie dieselben vertreiben.

Solcher Plage wegen gerieth nun der König wieder in große Bestürzung, er fürchtete, das Volk möchte gänzlich zu Grunde gehen und es konnte ihm nicht entgehen, wie schmach-

voll ein solcher Untergang sei. Dieses brachte ihn nun halb zur Besinnung, so daß er den Hebräern den Abzug gestattete. Als aber das Uebel wieder nachließ, forderte er auch gleich wieder, daß die Weiber und Kinder der Hebräer ihm als Geißel zurückgelassen werden sollten. Dadurch aber reizte er Gottes Zorn noch mehr gegen sich auf, denn er glaubte dadurch Gott selbst gleichsam zu hintergehen, als ob nicht Gott, sondern Moses die Schmach der Hebräer an den Egyptiern räche. Gott sandte deßhalb eine neue Plage über Egypten; mancherlei und vielgestaltige Thiere, dergleichen früher Niemand gesehen, füllten das ganze Land an, eine Menge Menschen gingen dadurch zu Grunde, so daß man das Land unbebaut und wüste liegen ließ. Und diejenigen, die nicht an dieser Plage zu Grunde gingen, wurden durch andere Krankheiten aufgerieben.

Weil sich aber Pharao dem Willen Gottes noch immer nicht fügen wollte, sondern nur die Weiber mit ihren Männern abziehen lassen, die Kinder aber zurückhalten wollte, so unterließ Gott nicht, seine Bosheit noch mit mancherlei andern Plagen, die noch schwerer als die früheren waren, streng zu züchtigen: er machte, daß sich an den Leibern der Egyptier gräuliche Geschwüre bildeten, wodurch die inneren Theile ihrer Leiber ganz aufgezehrt wurden, so daß eine große Menge Menschen um's Leben kam. Und da auch durch diese Plage der König noch nicht gebessert wurde, so ließ Gott einen Hagel vom Himmel herabfallen, so stark, wie er früher in Egypten noch nie gefallen war und wie er in andern Ländern zur Winterszeit nicht fällt, ja noch stärker, als er sonst in den nördlichen Ländern selbst zur höchsten Winterszeit vorkommt, so daß davon alle Früchte der Egyptier zerschlagen wurden. Und was vom Hagel verschont blieb, das fraßen die Heuschreckenschwärme auf, so daß den Egyptiern gar keine Hoffnung mehr blieb, von ihren Aeckern noch irgend welche Früchte zu erndten.

Jedem Andern, der nicht zugleich unverständig und boshaft gewesen wäre, würden die aufgezählten Plagen genügt haben, um ihn zur Einsicht und Besinnung zu bringen; aber bei Pharao war es nicht sowohl Unverstand, als böser Wille,

da er die Ursache aller dieser Plagen wohl erkannte, und Gottes Willen dennoch widerstrebte, und jeder bessern Einsicht sich freventlich verschloß. Denn erlaubte er nun auch dem Moses, die Hebräer mit ihren Weibern und Kindern wegzuführen, so befahl er ihm doch anderseits, sie sollten den Egyptiern ihr Eigenthum zurücklassen, da das Eigenthum der Egyptier durch so viele Plagen gänzlich zu Grunde gerichtet sei. Hiergegen wendete nun Moses ein, es sei dieses eine unbillige Forderung, zumal sie ihr Eigenthum brauchten, um Gott davon ein Opfer zu bringen, und da nun über diese Verhandlung die Zeit nutzlos verstrich, wurden die Egyptier plötzlich von einer schweren, dicken Finsterniß umhüllt, so daß sie gar nicht mehr sehen, auch wegen der dichten Luft keinen Athem mehr schöpfen konnten. In Folge davon starben sie elendiglich dahin und sie mußten befürchten, daß sie von dem dichten Nebel ganz erstickt werden würden. Nach drei Tagen und Nächten zerstreute sich endlich die Finsterniß; da aber Pharao noch immer nicht in sich ging und den Hebräern freien Abzug gestattete, ging Moses zu ihm und sprach also zu ihm: „Wie lange willst du dich noch dem Willen Gottes widersetzen? Denn Er befiehlt dir, die Hebräer zu entlassen und, wofern ihr dieß nicht thut, so gibt es für euch keine Erlösung von euern Plagen.“

Hierüber gerieth denn der König in einen heftigen Zorn und drohte ihm, er werde ihm den Kopf abschlagen lassen, wenn er noch einmal komme und ihn mit solchen Dingen belästige; worauf Moses einfach erwiederte, er wolle keine Worte hierüber mehr verlieren; aber es werde noch dahin kommen, daß er selbst mit den Vornehmsten der Egyptier die Hebräer um ihren Abzug bitten werde. Und nach diesen Worten schied er von ihm.

Gott aber hatte beschlossen, die Egyptier noch mit einer Plage heimzusuchen, um sie zur Entlassung der Hebräer zu nöthigen. Er ließ durch Moses den Hebräern anzeigen, sie sollten das Opfer in Bereitschaft halten und vom zehnten des Monats Xanticus (bei den Egyptiern heißt dieser Monat Pharmuti, bei den Hebräern Nisan, bei den Macedoniern

Xanticus) bis auf den vierzehnten dieses Monats sich rüsten, dann abziehen und Alles, was nöthig, mit sich nehmen. Moses bereitete daher Alles auf den Abzug vor, ordnete die Hebräer nach ihren Geschlechtern und hielt sie an Einem Ort bei einander. Als nun der vierzehnte herankam und sich Alle auf den Abzug gerüstet hatten, opferten sie, nahmen Hysopbüschel und besprengten mit dem Blute ihre Häuser, hielten dann eine Mahlzeit und alles, was vom Fleische übrig blieb, verbrannten sie im Feuer, als wollten sie auf der Stelle abziehen. Daher rührt auch der Gebrauch, daß wir noch bis auf den heutigen Tag so opfern und ein Fest feiern, das wir Pascha nennen, welcher Name so viel als Uebergang heißt und diesem Feste deßhalb beigelegt worden ist, weil Gott an jenem Tage an den Hebräern schonend vorüberging, unter die Egyptier aber die Pest sandte. Denn in dieser Nacht wurde alle Erstgeburt der Egyptier vom Verderben übereilt, so daß Viele, welche in der Nähe des königlichen Palastes wohnten, zusammengelaufen kamen und den König beredeten, er möchte doch die Hebräer entlassen.

So ließ denn der König den Moses mit den Hebräern endlich abziehen, hoffend, es werde dann Egypten von seinen Plagen befreit sein. Ja, man überreichte den Hebräern bei ihrem Abzuge noch obendrein Geschenke, theils damit sie nur um so schneller abziehen möchten, theils auch als eine Art von Andenken an den nachbarlichen Verkehr, worin sie zu ihnen gestanden hatten.

Fünfzehntes Hauptstück.

Moses führt die Israeliten auf einem engen Wege aus Egypten; Pharao eilt ihnen nach. Das Volk murrt wider Moses, der sie zum Vertrauen auf Gott ermahnt.

So zogen nun die Hebräer unter dem Weinen und Schluchzen der Egyptier, die es jetzt nun bereueten, daß sie dieselben so hart gehalten, aus Egypten aus und nahmen ihre Reise durch Latopolis, das damals wüste lag und wo später, zur Zeit als Kambyses Egypten verheerte, Babylon erbaut worden

ist. Und da sie sehr schnell reis'ten, kamen sie schon am dritten Tage in Belsephon am rothen Meere an. Sie fanden aber in jener öden Gegend, durch welche sie zogen, keine Nahrungsmittel und mußten sich daher mit Brod behelfen, das sie aus Mehl zusammengeknetet und am Feuer ein wenig gebacken hatten. Hiervon lebten sie dreißig Tage; denn länger reichte das, was sie aus Egypten mitgenommen hatten, nicht aus; und um auch nur so lange davon zu leben, mußten sie sparsam damit umgehen und durften sich nicht bis zur Genüge davon sättigen. Zum Andenken an diesen Mangel, den unsere Vorfahren auf dieser Reise gelitten, feiern wir acht Tage hindurch das sogenannte Fest der ungesäuerten Brode. Die Zahl der aus Egypten ziehenden Hebräer war, die Weiber und Kinder mitgerechnet, so stark, daß man sie nicht zählen konnte; der streitbaren Männer allein waren sechsmal hundert tausend.

Sie sind aber aus Egypten ausgezogen im Monate Xanticus, am 15. dieses Monats, im vierhundert und dreißigsten Jahre nach der Ankunft unseres Vaters Abraham in Kanaan und im zweihundert und fünfzehnten nach dem Einzuge Jakob's in's Land Egypten. Moses war damals achtzig Jahre alt und Aaron, sein Bruder, war drei Jahre älter, als er.

Auch nahmen sie bei diesem ihrem Auszuge aus Egypten die Gebeine Joseph's mit, wie es dieser seinen Söhnen befohlen hatte.

Bald aber reuete es die Egyptier, daß sie die Hebräer hatten ziehen lassen; insbesondere war der König hierüber mißstimmt, indem er alle Werke, die Moses verrichtet, für eine Wirkung der Zauberei hielt. Man beschloß deßhalb, ihnen nachzusetzen; griff daher zu den Waffen und als man sich in Allem gehörig gerüstet hatte, jagte man ihnen nach, und falls man sich ihrer würde bemächtigt haben, wollte man sie wieder zurückführen. Denn man war der Ansicht, es würden die Hebräer, nachdem ihnen der Auszug aus Egypten verstattet worden, Gott nun nicht weiter anflehen, und da sie überdieß ganz wehrlos und von den Anstrengungen ihrer Reise erschöpft wären, würden sie leicht zu überwinden sein. Sie fragten nun Jeden,

der ihnen begegnete, wo die Israeliten hingezogen seien und sie setzten ihnen in eiligem Marsche nach, obgleich der Weg für jeden Wanderer, geschweige denn für ein Kriegsheer, schwer und ungangbar war. Moses hatte aber die Hebräer gerade dieses Weges geführt, einestheils, damit die Egyptier, wenn sie vielleicht wieder andern Sinnes werden und mit einem feindlichen Heere ihnen nachsetzen sollten, für ihre Bosheit und Treulosigkeit gehörig gestraft würden, anderntheils aber auch, um der Philistäer willen, denen die Reiseroute möglichst verborgen bleiben sollte; denn diese hatten noch einen alten Groll auf die Hebräer und ihr Land grenzte nahe an Egypten. Aus diesen Gründen wollte Moses die Hebräer nicht geraden Weges auf Palästina zu führen; sondern lieber auf einem beschwerlichen und mühsamen Umwege nach Kanaan ziehen. Hiezu kam noch als ein weiterer Beweggrund der ausdrückliche Befehl Gottes, daß das Volk an den Berg Sinai geführt werden und hier opfern sollte. Als nun die Egyptier die Hebräer eingeholt hatten, stellten sie sich in Schlachtordnung auf und drängten dieselben mit ihrer ungeheuren Volksmasse in einen engen Raum zusammen. Denn sie hatten sechshundert Wagen, fünfzigtausend Mann Reiter und zweimalhunderttausend Mann Fußvolk; auch hatten sie alle Wege besetzt, auf denen die Hebräer etwa hätten entkommen können; indem sie dieselben zwischen unzugänglichen Felsklippen und dem Meere eingeschlossen hatten. Unmittelbar an's Meer stößt nämlich ein steiler, unzugänglicher Berg, der jeden Ausweg versperrt. So hatten sie nun die Hebräer zwischen dem Berge und dem Meere eingeklemmt und versperrten ihnen den Paß gegen das freie Feld hin.

Da nun die Hebräer weder den nothwendigen Lebensbedarf hatten, um die Belagerung aushalten zu können, noch einen Ausweg zur Flucht vor sich sahen, auch keine Waffen hatten, um zu kämpfen, selbst wenn sie es gewollt hätten: so blieb ihnen keine andere Hoffnung, ihr Leben zu retten, übrig, als sich den Egyptiern auf Gnade oder Ungnade zu ergeben. Und da sie alle der Wunder, die Gott zu ihrer Befreiung gewirkt,

bereits vergessen hatten, schmähten sie in dieser ihrer Noth auf Moses und gingen sogar so weit, daß sie den Propheten, der ihnen so treffliche Rathschläge ertheilte und ihnen die Erlösung aus der gegenwärtigen Noth zusicherte, zu Tode steinigen und sich in die vorige Knechtschaft der Egyptier zurückbegeben wollten. Es weinten und klagten Weiber und Kinder, da sie den Tod vor Augen sahen, denn ringsum waren sie von Bergen, Meer und Kriegsvolk eingeschlossen und sie wußten nach keiner Seite hin zu entkommen. Obwohl nun aber das Volk sich gegen Moses so ungestüm zeigte, ließ dieser doch in seiner Fürsorge für dasselbe keineswegs ab, und vertraute zu Gott, daß er, wie er schon so vieles Andere, das er ihnen zugesagt, erfüllt habe, sie auch jetzt nicht ihren Feinden preisgeben und sie entweder in die Knechtschaft derselben gerathen, oder sie elendiglich zu Grunde gehen lassen werde. Er trat daher mitten unter sie und sprach zu ihnen also: Es wäre schon unbillig von euch, wenn ihr Menschen, die eure Angelegenheiten bisher trefflich verwaltet, nicht das Vertrauen schenken wolltet, daß sie auch für die Zukunft euer Wohl wahrzunehmen vermöchten; die größte Thorheit aber wäre es, wenn ihr sogar an der Hülfe Gottes verzweifeln wolltet, da er euch doch bisher Alles verliehen hat, was er euch, ohne daß ihr es erwartetet, zu eurem Heile und in Absicht auf eure Befreiung aus der Knechtschaft Egyptens durch mich verheißen hat. Ja, je größer gerade die Noth ist, von der ihr euch bedrängt sehet, desto mehr müsset ihr auf den Beistand Gottes vertrauen; denn nur deßhalb hat er euch in die gegenwärtige Noth kommen lassen, auf daß er dadurch, daß er euch wider euer und eurer Feinde Erwarten aus derselben befreiete, seine Macht und Fürsorge für euch desto mehr offenbaren könnte. Denn Denjenigen, denen er sein Wohlwollen schenkt, erweis't er seine Hülfe nicht etwa nur in kleinen Dingen, sondern vielmehr ganz besonders dann, wenn er ihnen jede andere Hoffnung abgeschnitten sieht. Deßhalb faßt denn ein vollkommenes Vertrauen zu einem solchen Helfer, der aus Geringem Großes machen und der auch eine noch so große Macht mindern und zu nichte machen kann; erschrecket nicht

über die gewaltige Kriegsmacht der Egyptier, und verzaget nicht, daß euch durch das Meer und durch die Berge die Flucht abgeschnitten ist; denn wenn Gott will, werden die Berge zur Ebene und das Meer zu trockenem Lande.

Sechszehntes Hauptstück.

Moses fleht Gott um Hülfe an und führt die Israeliten trockenen Fußes durch's rothe Meer. Pharao geht mit seinem gesammten Heere darin zu Grunde. Für diese wunderbare Errettung sagen die Hebräer Gott Dank. Das Meer wirft die Waffen der Egyptier an's jenseitige Ufer; welche Moses aufsammeln und unter das Volk vertheilen läßt.

Nach diesen Worten führte Moses sie Angesichts der Egyptier an's Meer. Diese behielten nämlich die Hebräer im Auge, denn durch die Verfolgung derselben ermüdet, hielten sie es für zweckmäßig, den Kampf bis auf den folgenden Tag auszusetzen. Und als nun Moses an's Meeresufer gekommen war, nahm er seinen Stab und rief Gott um Hülfe und Beistand an, indem er also zu ihm flehete. „Du weißt, o Herr, daß wir durch menschliche Stärke und Klugheit dieser gegenwärtigen Noth nicht entfliehen können; aber in deiner Macht liegt es, diesem Volke, das auf deinen Befehl Egypten verlassen hat, Hülfe zu verleihen. Wir wissen uns selbst weder zu rathen, noch zu helfen und nehmen daher unsere einzige Zuflucht zu dir, rufen dich um Beistand an und erwarten durch deine gütige Fürsorge der Wuth der Egyptier entrissen zu werden. Doch komme bald uns zu Hülfe und erweise deine Macht an uns; flöße dem Volke, das fast bis zur Verzweiflung kleinmüthig geworden ist, wieder Muth ein und stelle in ihm die Hoffnung und das Vertrauen wieder her. Die Noth, in der wir uns befinden, ist ja nicht etwas, worüber du nicht zu verfügen hättest; denn dein ist das Meer und dein sind die Berge, die uns einschließen, auf deinen Befehl thun sie sich auf; du kannst das Meer in trockenes Land verwandeln, und selbst durch die Luft können wir uns schwingen, wenn du auf diese Weise uns helfen willst". Auf dieses Gebet schlug Moses mit seiner Ruthe auf's Meer und wie er darauf schlug, that

es sich auseinander und wich vor den Hebräern und ließ ihnen das trockene Land zurück, so daß sie ungehindert hindurch gehen konnten. Da nun Moses Gottes Macht hierin erkannte und da er wahrnahm, daß das Meer von seiner Stelle gerückt, ging er selbst zuerst hindurch und befahl den Hebräern, sie sollten auf dem Wege, den Gott selbst ihnen gebahnt, ihm nacheilen, hieß sie auch frohlocken über die Gefahr der ihnen nachsetzenden Feinde und Gott Dank sagen, der ihnen einen so unverhofften Weg zur Rettung bereitet.

Als sie nun im Vertrauen auf die göttliche Hülfe ohne Säumen dem Moses nacheilten, meinten die Egyptier nicht anders, als sie seien ganz von Sinnen und sie wollten geradezu in's Verderben rennen; da sie aber sahen, daß sie ohne alle Hindernisse und Gefährde schon eine ziemliche Strecke glücklich vorwärts gekommen waren, erkühnten sie sich, ihnen nachzusetzen, als ob das Meer vor ihnen ebenfalls in aller Ruhe zurückweichen werde. Ihre Reiterei setzte zuerst hinein. Und während sie sich nun noch rüsteten und Zeit darüber verloren, waren die Hebräer schon an das jenseitige Ufer entkommen. Dadurch aber wurden die Egyptier, sie zu verfolgen, nur noch kühner gemacht, denn sie glaubten, sie würden ebenso ungefährdet durchkommen und bedachten nicht, daß der Weg, den die Hebräer gegangen, ein für sie besonders zubereiteter und kein Weg für alle Andern sei; daß er ein Weg der Rettung für Bedrängte und kein Weg für diejenigen sei, die sich desselben bedienen wollen, um Andere in's Verderben zu stürzen. Als daher das ganze Egyptische Heer hineingesetzt war, schlug das Meer wieder zusammen und plötzlich drangen die sturmbewegten Wogen auf die Egyptier ein. Zudem fielen noch Platzregen vom Himmel, es donnerte, blitzte und es zuckten nach allen Seiten Blitzstrahlen. Kurz, Alles, was nur Gott in seinem Zorne den Menschen zuzuschicken pflegt, war hier wie auf Einem Punkte vereinigt; denn auch Nacht und Finsterniß umhüllte sie. Und so gingen sie sämmtlich zu Grunde und nicht einmal blieb Einer übrig, der den Hinterlassenen das Unglück hätte melden können. Die Hebräer konnten sich vor

Freude über ihre unerwartete Rettung und den Untergang ihrer Feinde kaum halten; und waren nun fest überzeugt, daß sie in Freiheit gesetzt werden würden, da ihre Dränger zu Grunde gegangen und Gott auf eine so thatkräftige Weise ihnen Hülfe geleistet hatte. Und da sie sich selbst der Gefahr auf eine so wunderbare Weise entkommen, ihre Feinde aber von einer seit Menschengedenken unerhörten Strafe ereilt sahen: brachten sie die ganze Nacht in Freude und Gesang hin und Moses selbst verfaßte einen in Hexameter gesetzten Lobgesang auf Gott, der Gottes Lob pries und ihm für seine Güte Dank sagte.

Solches alles und jedes habe ich, wie ich's in den heiligen Büchern vorgefunden, aufgezeichnet. Möge sich aber Niemand wundern oder es für unglaublich halten, daß die Altväter, die von der Bosheit noch nicht so umstrickt waren, in Gefahren durch Gottes wunderbare Fügung oder wie von selbst einen Weg der Rettung selbst durch's Meer hin gefunden haben; denn es ist noch nicht gar lange Zeit her, daß auch vor dem Heere des Königs Alexander von Macedonien das Pamphylische Meer zurückgewichen ist, indem jenes einen andern Ausweg nicht hatte und Gott durch dasselbe der Herrschaft der Perser ein Ende machen wollte. Alle, welche die Thaten Alexander's beschrieben haben, stimmen hierin miteinander überein; möge aber hierüber Jeder denken, wie es ihm beliebt*).

Am andern Tage warfen die von Stürmen bewegten Meeresfluthen die Waffenrüstung der Egyptier hinüber an's Ufer, und Moses, der auch hierin eine Wirkung der Güte Gottes gegen die Hebräer erkannte, damit diesen nicht die Bewaffnung fehlen möchte, ließ dieselbe gehörig sammeln, und theilte sie unter die Hebräer aus, damit sie sich damit bewaffneten. Und dann führte er sie hin zum Berge Sinai, um dort Gott zu opfern und ihm für die Erlösung seines Volkes Dank darzubringen, wie ihm solches früher war befohlen worden.

*) Daß Gott den Hebräern durch ein Wunder den Durchgang durch's Meer möglich gemacht, ist nach der hl. Schrift nicht zu bezweifeln; das Zurückweichen des Pamphilischen Meeres vor den Macedoniern mag hier auf sich beruhen bleiben.

Drittes Buch.

Inhalt des dritten Buches.

1. Moses führt das Volk an den Berg Sinai.
2. Die Amalekiter und die benachbarten Völker überziehen die Hebräer mit Krieg und werden von ihnen besiegt.
3. Moses nimmt seinen Schwiegervater Jethro, der zu ihm an den Berg Sinai kommt, freudigst auf, und schenkt seinem Rathe, das Volk gehörig einzutheilen und je über Tausend und Hundert Mann einen Obersten zu setzen, Gehör.
4. Moses steigt auf den Berg Sinai, erhält hier von Gott das Gesetz, das er dann den Hebräern verkündigt.
5. Von der Bundeshütte, die Moses in der Wüste in der Gestalt eines Tempels aufrichtete.
6. Von der Kleidung der Priester und des Hohenpriesters; vom Priesterthum Aaron's; von verschiedenen Reinigungs- und Opfer-Ceremonien; von den Festen, der Eintheilung der Tage, und andere Gesetze.
7. Moses bricht auf und führt das Volk an die Grenze Kanaans; und sendet Kundschafter dahin aus. Diese kehren zurück und streuen sehr ungünstige Nachrichten aus; das Volk wird darüber mißmuthig und unwillig über Moses, so daß es ihn steinigen und wieder in die Knechtschaft Egyptens zurückkehren will. Er aber droht ihm dafür die göttliche Strafe an.

Dieses Buch enthält die Geschichte zweier Jahre.

Erstes Hauptstück.

Die Hebräer leiden einigemale in der Wüste Mangel an Speise und Trank, murren deshalb wider Moses; werden jedoch auf Mosis Fürbitte wunderbarer Weise mit Wachteln, Manna und Wasser versehen.

Wiewohl nun den Hebräern ein ganz unverhofftes Glück zu Theil geworden war, so schlug sie doch auf ihrer Reise zum Berge Sinai ein neuer Unfall nieder. Die Gegend nämlich, durch die sie zogen, war ganz öde und hatte großen Mangel an Nahrung und Wasser, so daß sie nicht einmal unvernünftigen Thieren, geschweige denn dem Menschen die nothwendigen Lebensbedürfnisse darbot. Sie war nämlich ganz wie erstorben und hatte keine Feuchtigkeit, so daß sie hätte Früchte hervorbringen können. Und durch diese Gegend nun mußten sie nothwendig reisen, da es für sie keinen anderen Weg gab, um zum Sinai zu gelangen. Sie hatten zwar auf Geheiß ihres Führers von den Orten, die sie passirt waren, einiges Wasser mitgenommen; als aber dieses aufgezehrt war, mußten sie, um Wasser zu finden, Brunnen graben, was ihnen bei der Härte der Erde sehr beschwerlich war. Als sie aber endlich mit vieler Mühe Wasser gefunden hatten, war dieses wieder bitter und ungenießbar, auch für die Bedürfnisse des ganzen Volkes nicht zureichend. Als sie nun weiter zogen, kamen sie am ersten Tage an den Ort Mar, so genannt, wegen des schlechten Wassers, das sie hier fanden, denn Mar heißt so viel als Bitterkeit. Und da sie durch das anhaltende Reisen sowohl, wie durch den Mangel an gehöriger Nahrung (der Proviant war ihnen nämlich ausgegangen) sehr erschöpft waren, entschlossen sie sich, an diesem Orte zu bleiben. Denn wenn auch der Brunnen, den sie hier aufgefunden hatten, für eine

solche Volksmasse kein hinreichendes Wasser darbot, so versprach er ihnen doch wenigstens einige Erquickung, die ihnen in jener Gegend schon sehr wohl zu statten kam; denn von den Kundschaftern hatten sie vernommen, daß sie weiterhin gar Nichts mehr finden würden. Doch war, wie gesagt, das Wasser, das sie hier fanden, bitter und nicht nur für den Menschen, sondern selbst für das Vieh nicht zu genießen. Als nun Moses sah, daß das Volk ganz muthlos war, und daß hier mit Worten nicht zu helfen sei (denn er hatte kein unvermischtes Heer vor sich, das der Gewalt der Verhältnisse etwa Tapferkeit hätte entgegensetzen können, sondern was sich von Muth und Tapferkeit in demselben vorfand, das ward gleichsam ganz verschlungen durch den Schwarm von Weibern und Kindern, die viel zu schwach waren, um sich Gründen der Vernunft fügen zu können); so befand er sich in einer sehr drückenden Lage, indem er das Mißgeschick, das Alle traf, so fühlte, als ob es ihn ganz allein getroffen. Denn an Niemanden Anders wandten sie sich, als an ihn, und sie baten ihn flehentlich, die Mütter für ihre Kinder, die Männer für ihre Weiber, daß er ihrer doch nicht vergessen, sondern ihnen Mittel und Wege zu ihrer Errettung verschaffen möchte. In dieser Noth nun wendete Moses sich an Gott und flehte zu ihm, er möchte doch dieses bittere Wasser in ein trinkbares verwandeln. Und als Gott ihm diese Gnade zugesagt hatte, nahm er ein Stück Holz, das ihm gerade vor den Füßen lag, spaltete es der Länge nach entzwei, warf es in den Brunnen und kündigte nun den Hebräern an, daß Gott sein Gebet erhört und ihm verheißen habe, ihnen ein trinkbares Wasser zu bereiten, sofern sie nur ohne Säumen und mit Bereitwilligkeit seinen Befehlen nachkommen wollten. Und als sie ihn nun hierauf fragten, was sie denn zu thun hätten, auf daß das Wasser wohlschmeckend werde, befahl er, die stärksten Männer unter ihnen sollten Wasser aus dem Brunnen schöpfen und wenn der Brunnen oberhalb ausgeleert sein werde, so werde das übrige Wasser trinkbar sein. Dieser Mühe unterzogen sie sich nun, und wurde durch die beständige Bewegung des Wassers dasselbe so geläu-

tert und gereinigt, daß man es trinken konnte. Hierauf zogen sie weiter nach Elim. Dieser Ort sah sich von Weitem wegen der Palmbäume, die hier standen, sehr wohl an; als sie aber näher kamen, fanden sie hier ebenfalls nicht viel Erfreuliches. Denn es standen hier nicht mehr, als siebzig Palmbäume und diese hatten alle einen schlechten Wuchs und waren, weil es ihnen an Wasser fehlte, sehr niedrig; die ganze Gegend war nämlich wie erstorben und auch aus den Brunnen, deren im Ganzen zwölf waren, zog das Land keine hinreichende Feuchtigkeit; denn es fanden sich in denselben keine Quellen, aus denen sich über die Gegend Wasser hätte ergießen können, vielmehr war der Ausfluß der Feuchtigkeit höchst unbedeutend. Grub man aber in den Sand hinein, so fand man hier ebenfalls nichts Flüssiges; und fand man auch etwas der Art, so war es doch wieder so trübe, daß man es nicht trinken konnte. Desgleichen waren auch die Bäume wegen Mangel an Wasser, wodurch sie hätten erfrischt werden können, zu kraftlos, um Früchte hervorzubringen.

Unter diesen Umständen nun fing das Volk an, die ganze Schuld seines Elendes und Ungemaches auf Moses zu werfen, und ihm die bittersten Vorwürfe zu machen. In den dreißig Tagen, die sie bis jetzt auf der Reise zugebracht, hatten sie nämlich allen Proviant, den sie mit sich geführt, aufgezehrt und da sie nun gar keine Nahrungsmittel mehr vorfanden, so waren sie nahe daran, ganz zu verzweifeln. Und einzig nur mit dem Gedanken an ihr gegenwärtiges Elend beschäftigt, vergaßen sie Alles, was ihnen durch Gottes Hülfe und durch des Moses Tapferkeit und Einsicht bisher zu Theil geworden war. Ja sie gingen in ihrem Unwillen gegen Moses sogar so weit, daß sie ihn als den Urheber ihres gegenwärtigen Unglücks steinigen wollten.

Als nun der Pöbel gegen Moses so aufgeregt war, trat dieser, im Vertrauen auf die Hülfe Gottes und auf das Bewußtsein, daß er stets nur das Beste seiner Stammesgenossen gewollt, mitten unter sie, ungeachtet sie ein arges Geschrei gegen ihn erhoben und Steine in ihren Händen hielten, um nach

ihm zu werfen. Und da er eine sehr einnehmende Gestalt und eine große Ueberredungskraft besaß, versuchte er es, ihren Zorn zu beschwichtigen; er stellte ihnen in aller Güte vor, daß sie um der gegenwärtigen Noth willen der früheren Gutthaten Gottes nicht vergessen dürften, und daß der gegenwärtige Mangel nicht im Stande sein dürfe, die Erinnerung an die mannigfaltigen Gaben und Geschenke, womit sie wider all' ihr Verhoffen von Gott überhäuft worden seien, gänzlich in ihnen auszulöschen; sie sollten fest vertrauen, daß Gottes Güte sie auch aus ihrer gegenwärtigen Noth erretten werde; denn sicherlich lasse er diese gegenwärtige Bedrängniß nur deßhalb über sie kommen, um ihre Tugend zu prüfen und um zu erkennen, wie groß ihre Geduld sei und ob sie seiner früheren Wunder noch eingedenk seien, oder ob sie vielmehr wegen der gegenwärtigen Drangsale an jene gar nicht mehr zurückdächten: daran aber, daß sie Gott und seinen heiligen Willen, dem zufolge sie aus Egypten ausgezogen seien, jetzt so verachteten, und den Diener Gottes, der sich ihnen doch in Allem, was er ihnen vorhergesagt und befohlen habe, als durchaus zuverlässig erwiesen, so ungerecht haßten, daran eben zeige es sich, daß sie in Ertragung der gegenwärtigen Leiden nicht standhaft, und daß sie Gott für die von ihm empfangenen Wohlthaten nicht dankbar seien. Hierauf zählte er ihnen einzeln auf, was sie Gott Alles zu verdanken hätten, wie die Egyptier deßhalb zu Grunde gegangen seien, weil sie es gewagt, sie in der Knechtschaft zurückzuhalten, wie ein und dasselbe Wasser den Egyptiern blutroth und untrinkbar, ihnen aber süß und trinkbar gewesen sei; wie das Meer weit vor ihnen zurückgewichen sei und ihnen einen Weg der Rettung eröffnet und wie dagegen ihre Feinde darin vor ihren Augen ersäuft worden seien; wie Gott sie mit Waffen versorgt, deren sie früher ebenfalls entbehrt und wie er noch bei vielen andern Gelegenheiten, wo sie in der augenscheinlichsten Gefahr geschwebt, sie wider all' ihr Erwarten errettet habe, und wie überaus groß daher seine Macht sei.

Daher sollten sie denn auch jetzt an seiner väterlichen Güte nicht verzweifeln, sondern sich gedulden und denken, daß die

Hülfe Gottes nie zu spät komme, wenn sie auch nicht eher erscheine, bis sie erst wenigstens einiges erduldet hätten. Auch sollten sie wohl erwägen, daß Gott nicht etwa deßhalb mit seiner Hülfe zögere, weil er ihrer vergesse, sondern nur, um ihre Standhaftigkeit und ihre Liebe zur Freiheit zu prüfen, damit er erkenne, ob sie für die Freiheit lieber Hunger und Durst ertragen, oder ob sie lieber dienstbar sein wollten, gleich den unvernünftigen Thieren, welche von ihren Herren zu deren eigenem Nutzen aufgefüttert werden. Endlich, fügte er noch hinzu, sei er nicht für seine eigene Person besorgt; denn für ihn selbst sei es kein Unglück, wenn sie ihn ungerecht tödten würden; er sei vielmehr nur für ihr Wohl besorgt, denn wenn sie ihn steinigten, seien sie für nichts Geringeres, als für Verächter Gottes selbst anzusehen.

Auf diese Weise gelang es ihm, ihren Zorn zu beschwichtigen, so daß sie von der Steinigung Mosis abstanden und wegen ihres Vorhabens Reue empfanden. Da er aber sah, daß sie sich wirklich in einer großen Noth befanden und daß sie nicht ohne Grund gemurrt, rüstete er sich zum Gebete, stieg auf einen hohen Felsen und flehte zu Gott (denn in seiner Macht allein liege es, das Volk zu retten): er möge doch dem Volke in seiner großen Noth Hülfe gewähren und ihm dasjenige verzeihen, wozu es durch seine Noth verleitet worden sei; wie ja der Mensch überhaupt von Natur aus im Leiden und Mißgeschick zur Ungeduld und zum Murren geneigt sei; worauf ihm denn Gott auch willfahrte und ihm verhieß, dem Volke die gewünschte Hülfe zu gewähren. Auf solche Zusage hin ging Moses wieder zum Volke hinunter, und da sie ihm ansahen, daß er der von Gott empfangenen Verheißung wegen froher gestimmt sei, verwandelte sich ihre Traurigkeit ebenfalls in Freude. Er trat sodann unter sie und verkündigte ihnen, daß er komme, um ihnen von Gott Hülfe zu bringen. Und nicht lange darauf kam eine große Menge Wachteln (denn diese Gattung von Vögeln hält sich besonders am Arabischen Meerbusen auf) über das Meer dahergeflogen, die müde von der Anstrengung des Fliegens, und da sie überhaupt

näher, als andere Vögel zur Erde herabkommen, sich mitten unter die Hebräer niederließen. Diese fingen sie als eine ihnen von Gott selbst zubereitete Nahrung mit ihren Händen auf und stillten damit ihren Hunger, worauf denn Moses zu Gott betete und ihm Dank sagte, daß er ihnen seiner Verheißung gemäß so schnell geholfen habe.

Nach dieser ersten Speise bescheerte ihnen Gott bald noch eine andere. Als nämlich Moses seine Hände zum Gebete erhob, fiel etwas herab, was ihm an den Händen hängen blieb, so daß er auf die Vermuthung kam, auch dieß möchte ihnen Gott als Speise zugesandt haben. Er verkostete es und fand seine Vermuthung mit Freuden bestätigt. Und da das Volk das vom Himmel herab Gefallene irriger Weise für Schnee hielt, wie er zur Winterzeit zu fallen pflege, erklärte er demselben, es sei dieses kein gewöhnlicher Thau, der vom Himmel gefallen, sondern eine Speise, die Gott ihnen zu ihrer Nahrung bescheert.

Man verkostete es, um sich selbst davon zu überzeugen und fand, wie Moses, daß es eine Speise sei. Es schmeckte so süß und angenehm, wie Honig, und sah aus, wie das Gewürz, das man Bdellium nennt, und war so groß wie Koriander-Körner. Man sammelte es nun fleißig auf; und ward verordnet, daß jeder täglich nur ein Maaß*) sammeln sollte; dann werde es Niemanden an Nahrung fehlen. Dieß ward aber deßhalb verordnet, damit nicht die Stärkeren aus Eigennutz mehr sammelten und es dann den Schwächeren zu schwer würde, ihren nöthigen Bedarf zusammenzubringen. Diejenigen aber, die über die Vorschrift hinausgingen, hatten von ihrer Mühe keinen Nutzen, denn sie fanden ebenfalls nicht mehr, als ein Maaß; und was auf den morgenden Tag aufgespart ward, war auch nichts mehr nutze, weil es dann bitter und voller Gewürm war. Eine so göttliche und wunderbare Speise war es; wer sie hatte, bedurfte keiner andern. Und wie Gott damals diese Speise dem Moses zu Gefallen vom Himmel herab-

*) Josephus nennt dieses Maaß **Assaron**; Moses nennt es **Gomer**.

fallen ließ, so fällt dergleichen in jener ganzen Gegend auch heutigen Tages noch auf die Erde herab*). Die Hebräer nennen diese Speise Manna, das so viel heißt, als: was ist das. Man erfreute sich aber dieser vom Himmel herabgefallenen Speise gar sehr und genoß dieselbe vierzig Jahre, also die ganze Zeit hindurch, die man in der Wüste zugebracht hat.

Als sie nun von da aufgebrochen und nach Raphidin gekommen waren, litten sie einen außerordentlichen Durst; denn in den vorhergehenden Tagen hatten sie nur wenige Quellen angetroffen und nun waren sie in eine ganz trockene und wasserarme Gegend gerathen. Da sie nun so sehr an Durst litten, fingen sie auf's Neue an, über Moses zu zürnen. Moses aber entwich auf kurze Zeit ihrem Grimm und wandte sich zu Gott, zu ihm flehend, daß er ihnen doch, wie er ihnen in ihrer Noth Nahrung dargereicht, nun auch zu trinken verschaffen wolle; denn wenn der Trank ihnen fehle, so helfe ihnen auch die Speise nicht. Gott aber zögerte mit seiner Güte nicht lange; sondern versprach dem Moses, daß sich ihnen da eine Quelle und die Fülle von Wasser zeigen werde, woher sie es am wenigsten erwarteten; er solle nur mit einem Stabe an den Felsen schlagen, der zunächst vor ihm läge, und daher so viel Wasser nehmen, als sie bedürften; auch solle das Wasser ihnen ohne alle ihre Mühe und Arbeit zufließen. Als Moses diese Verheißung von Gott empfangen hatte, kehrte er zum Volke zurück, das ihn mit Sehnsucht erwartete und scharf auf ihn hinblickte; denn es hatte schon von einer Warte nach ihm hingesehen, wie er beschleunigten Schritts vom Berge herabgestiegen kam. Als er nun zu den Hebräern gekommen war, sagte er zu ihnen, daß Gott auch aus dieser Noth sie erlösen und ihnen Wasser geben werde aus dem Felsen, woher sie es keineswegs erwartet hätten. Und als sie nun über

*) Nur ist das heutige sogenannte Manna, das in Arabien aus den Blättern einiger Bäume hervorschwitzt, nicht jenes wunderbare Manna, womit die Israeliten vierzig Jahre lang in der Wüste gespeis't worden sind.

diese Rede erstaunten und bei sich dachten, wie sie, durch den ausgestandenen Durst und durch die Beschwerden der Reise schon ohnehin sehr erschöpft, nun auch noch einen Felsen aushauen könnten, schlug Moses mit seinem Stabe auf den Felsen; und sogleich that sich derselbe von einander und es sprang reichliches klares Wasser heraus. Ueber diese neue und unerwartete Erscheinung geriethen sie aber in ein solches Staunen, daß sich schon beim bloßen Anblick derselben ihr Durst stillte; und als sie dann das Wasser tranken, schmeckte es ihnen überaus süß und angenehm, wie eine wahre Gabe Gottes. Daher denn auch das Ansehen des Moses sehr zunahm, da man erkannte, daß er von Gott so geehrt werde; auch brachte man Gott für diese seine große Güte Dankopfer dar.

Die im Tempel bewahrte hl. Schrift läßt uns nicht im Zweifel darüber, daß Gott dem Moses vorhergesagt, ihm auf diese Weise Wasser aus dem Felsen zu spenden.

Zweites Hauptstück.

Die Amalekiter überziehen die Hebräer mit Krieg und werden von den Hebräern gänzlich geschlagen.

Als nun das Gerücht von den Hebräern sich weit und breit umher ausbreitete, und das Gerede über sie immer mehr zunahm, wandelte die Einwohner des Landes keine geringe Furcht an; sie sandten Boten hin und her und redeten einander zu, einen Versuch zu machen, um mit vereinten Streitkräften jenes Volk gänzlich zu vertilgen. Besonders trieben hiezu an die Einwohner von Gobolis und Petra, welche Amalekiter genannt wurden und unter allen benachbarten Völkerstämmen die kriegerischsten waren. Deren Könige reizten ihr eigenes Volk, wie auch die benachbarten Völkerschaften zum Kriege gegen die Hebräer auf und gaben vor, sie seien ein fremdes Kriegsvolk, welches der Knechtschaft der Egyptier entflohen sei und nun ihnen nachstelle; wir dürfen dieselben, sagten sie, keineswegs für so gering ansehen, ehe sie sich noch mehr verstärken, ihre Macht weiter ausbreiten und durch unser müßiges Zu-

warten kühn gemacht, uns mit Krieg überziehen; vielmehr ist es viel sicherer und klüger, daß man sie unterdrückt und wegen dessen, was sie in der Wüste verübt, an ihnen Rache nimmt, als daß man wartet, bis sie unsere Städte und Reichthümer in ihre Gewalt bekommen haben. Denn man handelt viel klüger, wenn man dem Feinde gleich im Anfange, wenn er mächtig zu werden beginnt, zu widerstehen sucht, als wenn man seine Fortschritte erst später aufhalten will, wenn seine Macht schon gewachsen ist. Denn im letzteren Falle hat es den Anschein, als ob man dem Feinde seine allzu große Macht mißgönne, während man im ersteren Falle ihm alle Gelegenheit, Vortheile zu gewinnen, gleich von vornherein abschneidet. In dieser Art suchten sie durch ihre Gesandten ihr eigenes Volk, sowie die Nachbarvölker gegen die Hebräer aufzustacheln, und die Folge davon war, daß man mit einander übereinkam, die Hebräer anzugreifen.

Moses aber, der nichts weniger erwartet hatte, als daß die Einwohner sich auf einen Krieg einlassen würden, kam durch ihre Kriegsrüstungen in große Verlegenheit. Und als nun der Angriff beginnen und das Kriegsglück versucht werden sollte; wurde das Volk der Hebräer darüber ganz bestürzt und verwirrt, daß es, aller Mittel beraubt, mit einem Feinde kämpfen sollte, der so wohl ausgerüstet und mit allem Nöthigen versehen war.

Moses aber sprach ihm Muth ein und ermahnte es, auf Gottes Hülfe zu vertrauen; denn da sie von ihm in Freiheit gesetzt worden, dürften sie auch hoffen, daß sie unter seinem Schutze diejenigen besiegen würden, die ihnen ihre Freiheit streitig machen wollten. Sie sollten erwägen, daß ihr Heer stark genug und mit Allem, mit Waffen, Geld, Proviant und was sonst zur Kriegsführung nothwendig ist, wohl versehen sei, weil sie das Alles in der Hülfe Gottes zugleich besitzen würden; dagegen sei das Heer der Feinde gering, unbewaffnet und schwach, so daß Gott sie von solchen, wie er sie sehr wohl kenne, nicht würde besiegt werden lassen. Sie sollten sich in's Andenken zurückrufen, welch' ein mächtiger Helfer Gott sei,

dessen Hülfe sie schon in mancherlei und viel schwereren Gefahren kennen gelernt hätten, denn der bevorstehende Kampf sei doch nur ein Kampf mit Menschen, damals aber, als sie mit Hunger und Durst, mit Bergen und Meeren, wodurch ihnen jede Flucht abgeschnitten worden, zu kämpfen gehabt; damals hätten sie durch die gnädige Hülfe Gottes dieses alles überwunden. Sie sollten daher nur muthig und herzhaft in den Kampf gehen, als ob sie sich durch den Sieg über die Feinde die Quelle der reichlichsten Güter eröffnen würden. Mit solchen Worten entflammte Moses den Muth des Volkes; und dann versammelte er die sämmtlichen Stammesobersten und Aeltesten um sich und schärfte den Jüngeren ein, sie sollten dem Befehle der Aeltesten Folge leisten; diesen aber, sie sollten den Befehlen des Heerführers gehorsam sein; daher denn die Hebräer nun auch muthig alle Gefahren verachteten und vor Begierde zum Streite entbrannten, in der Hoffnung, daß sie durch den Sieg von allen ihren Uebeln erlös't werden würden, weßhalb sie auch bei Moses inständigst anhielten, er sollte sie ohne Verzug in den Kampf führen, als ob sich durch die Zögerung ihr Eifer wieder abkühlen könnte. Deßhalb wählte Moses aus der ganzen Menge die streitbaren Männer aus und setzte als Obersten über sie den Josua, den Sohn des Nave, aus dem Stamme Ephraim, einen Mann, der ebenso tapfer und geduldig in Ertragung aller Beschwerden, als verständig und wohlberedt war, auch sich außerdem durch eine große Gottesfurcht auszeichnete (denn Moses selbst hatte ihm hierin die trefflichste Anleitung gegeben) und bei allen Hebräern in großem Ansehen stand. Einem kleinen Theil der bewaffneten Mannschaft übertrug er die Sorge für das Wasser und stellte ihn zum Schutze der Kinder, Weiber und überhaupt des Lagers auf. Die ganze Nacht rüsteten sie sich, besserten die Schäden ihrer Waffen aus und warteten auf ihre Heerführer, so, daß sie, sobald Moses Befehl ertheilen würde, sogleich in den Kampf ziehen könnten.

Auch Moses brachte die ganze Nacht schlaflos hin und unterrichtete den Josua genau, wie er das Heer anordnen und

wie er die ganze Schlachtordnung einrichten sollte. Und als der Tag angebrochen war, ermahnte er den Josua, er möge in der nun beginnenden Schlacht die Hoffnung, die man von ihm gefaßt, rechtfertigen und sich durch seine Thaten die Achtung des ganzen Kriegsvolkes zu erwerben suchen. Ebenso ermahnte und entflammte er zur Tapferkeit jeden einzelnen der Angesehensten des Kriegsvolkes insbesondere und dann alle Krieger zusammen; und da er sie nun alle ermahnt und zum Kampfe vorbereitet hatte, stieg er auf einen Berg und befahl das Kriegsheer Gott und dem Josua.

Die beiden feindlichen Heere trafen nun zusammen, und es ward auf beiden Seiten tapfer gestritten, indem immer Einer dem Andern Muth zusprach. So lange aber Moses seine Hände emporhielt, waren die Hebräer den Amalekitern überlegen; wann er sie aber sinken ließ, siegten die Amalekiter. Und da er nun seine Hände wegen der allzugroßen Anstrengung nicht immer emporhalten konnte, so befahl er seinem Bruder Aaron und seinem Schwestermanne Orus, daß sie sich neben ihn stellen und seine Hände ohne Unterlaß unterstützen sollten, auf daß sie nicht niedersinken möchten. Und so haben die Hebräer die Amalekiter vollkommen überwunden und sie würden dieselben ganz aufgerieben haben, wenn nicht die Nacht dazwischen gekommen und sie genöthigt hätte, vom Gefechte abzustehen. Es haben aber unsere Vorfahren kaum je einen schöneren und herrlicheren Sieg davongetragen, als eben diesen; denn nicht nur kämpften sie ihre Widersacher nieder, sondern auch den umliegenden Völkerschaften flößten sie einen großen Schrecken ein, desgleichen gewannen sie, gleichsam als Lohn für ihre Mühe und Beschwerden, für sich eine große und reiche Beute. Denn, nachdem sie sich des Lagers der Feinde bemächtigt, erwarben sie sich, kurz zuvor noch der nöthigsten Lebensmittel entbehrend, Alle insgemein und ein Jeder insbesondere große Reichthümer. Auch nützte ihnen dieser glücklich errungene Sieg nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft verschaffte er ihnen noch große Vortheile, denn nicht nur machten sie sich dadurch die Leiber ihrer Feinde unterthä-

nig, sondern sie schwächten auch ihren Muth und flößten seit dieser Niederlage der Amalekiter allen umliegenden Völkerschaften Furcht und Schrecken ein. Zudem erwarben sie sich bei dieser Gelegenheit große Schätze; da viele eherne Geschirre, desgleichen eine große Masse von geprägtem Silber und Gold, von Teppichen, Waffengeräthen, viel Vieh, und anderes, was man im Kriege nachzuführen pflegt, im Lager der Feinde zurückgeblieben war. Hiezu kommt noch, daß die Hebräer, durch diesen Sieg erhoben, sich selbst persönlich mehr zutrauten, an Muth und Tapferkeit gewannen, und seitdem in den Anstrengungen eine größere Ausdauer zeigten, überzeugt, daß, wenn sie ausdauernd seien, ihnen nichts mehr werde widerstehen können. Einen solchen Ausgang hat dieser Kampf genommen.

Am andern Tage ließ Moses die erschlagenen Feinde ausziehen und die Waffen, die sie in der Flucht hatten fallen lassen, auffsammeln. Unter diejenigen, die sich besonders in diesem Kriege verdient gemacht, theilte er Belohnungen aus, dem Josua aber spendete er ein öffentliches Lob, da das ganze Heer von seinen herrlichen Thaten Zeugniß ablegen mußte. Von den Hebräern war in dieser Schlacht auch nicht Einer umgekommen, von den Amalekitern dagegen waren so viele geblieben, daß man sie gar nicht zählen konnte. Um nun für einen so herrlichen Sieg Gott Dankopfer darzubringen, errichtete Moses einen Altar und nannte Gott einen siegreichen Gott, verkündigte zugleich, daß die Amalekiter gänzlich aufgerieben werden müßten, weil sie die Hebräer mit Krieg überzogen, und dieses noch in der Wüste, wo sie ohnehin hart bedrängt gewesen; endlich gab er auch dem ganzen Heere ein Freudenmahl. Dieses nun ist der große Krieg, welchen die Hebräer gegen ihre Feinde geführt haben.

Nachdem nun Moses ein Siegesfest gehalten, und nachdem er die Hebräer einige Tage nach der Schlacht hatte ausruhen lassen, führte er sie in Reihe und Glied weiter. Da aber wegen der Menge des Gepäcks der Zug nur langsam voran konnte, kam er erst im dritten Monat nach dem Auszuge aus Aegypten an den Berg Sinai, wo er jene wunderbare Erschei-

nung am Dornbusche und viele andere Dinge gesehen hatte, wovon wir oben Meldung gethan haben.

Drittes Hauptstück.

Raguel besucht seinen Schwiegersohn in der Wüste Sinai.

Als Raguel, der Schwiegervater des Moses, vernommen hatte, daß alles so wohl von Statten gegangen, machte er sich mit Freuden auf den Weg, um Moses, Sephora und ihre Kinder zu begrüßen. Moses freute sich sehr über die Ankunft seines Schwiegervaters und richtete, nachdem er den Opferdienst vorgenommen hatte, nicht weit von eben dem Dornbusch, welcher vom Feuer unversehrt geblieben war, dem ganzen Volke ein Freudenmahl an. Die ganze Menge setzte sich, jeder nach seinem Geschlechte geordnet, nieder und ließ es sich wohl sein. Aaron aber und Raguel sangen mit ihren Angehörigen Gott Loblieder und priesen ihn als den Urheber und Spender ihres Lebens und ihrer Freiheit, desgleichen rühmten sie ihren Heerführer, durch dessen Tapferkeit ihnen Alles glücklich von Statten gegangen sei. Auch ertheilte Raguel in seiner Danksagung an Moses dem Volke viele herrliche Lobsprüche, ganz besonders aber erhob er den Moses, der zur Rettung seiner Freunde in Beschwerden und Gefahren so viel Muth gezeigt hatte.

Viertes Hauptstück.

Raguel's guter Rath.

Den folgenden Tag aber machte Raguel die Bemerkung, daß Moses mit Geschäften allzusehr überhäuft sei; denn Aller Zwistigkeit mußte er schlichten; jedermann ging ihn an, und es glaubte keiner, daß ihm Recht geschähe, wenn er nicht Moses zum Schiedsrichter hätte; und wenn auch einer eine Sache verlor und das Urtheil gegen ihn gefällt wurde, so ließ er es doch bei diesem Urtheile bewenden und hielt dafür, daß er nach strengem Rechte und nicht in Folge einer ungerechten Entschei-

dung unterliege. Weil aber Raguel Niemanden hinderlich sein wollte, sich bei Moses Rath und Bescheid zu holen, schwieg er anfangs dazu still; als sich aber die Menge entfernt hatte und er bei Moses allein war, eröffnete er ihm seine Meinung darüber, was bei diesem Andrange zu thun sei; er ertheilte ihm nämlich den Rath, daß er unerhebliche Händel Andern überlassen, selbst aber nur die wichtigeren in seine Hand nehmen und in dieser Weise für das Wohl des Ganzen Sorge tragen möge; denn es fänden sich gewiß unter den Hebräern auch Andere, welche im Stande seien, Rechtshändel zu entscheiden, aber für das Wohl so vieler tausend Menschen könne Niemand sorgen, als er selbst oder seineszleichen. Denn, sagte er, da du selbst recht wohl weißt, wie Vieles du vor Andern voraus hast, und wie Vieles du durch den Dienst Gottes dem Volke geleistet hast, so laß sie ihre Streitigkeiten unter einander selbst entscheiden und widme du dich nur allein dem Dienste Gottes und richte alle deine Sorge dahin, wie du dem Volke in seiner jedesmaligen Noth Hülfe verschaffen mögest.

Lasse dir also diesen meinen Rath gefallen: mustere das Heer und theile es ab nach je 10,000 Mann; dann nach 1000, dann nach 500, dann nach 100, dann nach 50, 30, 20 und 10 und setze über diese Abtheilungen Oberste, die daraus ausgewählt sind und die ihre Benennung von der Zahl derjenigen empfangen, über welche sie gesetzt sind. Diejenigen nun, welche das Zutrauen des ganzen Volkes besitzen und für tugendhafte und gerechte Männer gelten, mögen in Streitsachen Recht sprechen; wichtigere Sachen sollen an diejenigen gelangen, welche ihnen an Würde übergeordnet sind; fällt aber auch diesen die Entscheidung zu schwer, so mögen diese Sachen an dich selbst gebracht werden. Auf diese Weise wird beides erreicht, den Hebräern wird in Rechtshändeln Recht zuerkannt, und du kannst dich ungetheilt Gott widmen und dem Volke noch mehr Gottes Gnade zuwenden.

Diesen Rath Raguel's ließ sich denn auch Moses sehr wohl gefallen und beschäftigte sich sofort mit der Ausführung desselben. Er war aber weit davon entfernt, sich die Erfindung

selbst zuzueignen; auch verschwieg er nicht den Namen des Rathgebers, sondern nannte ihn dem ganzen Volke, so wie er auch in seinen Büchern den Raguel namentlich als Erfinder dieses Vorschlages aufführt; denn er hielt es für löblich, die Verdienste Anderer gebührend herauszuheben; zumal es schon rühmlich sei, die nützlichen Erfindungen Anderer beifällig anzuerkennen. Hierdurch legte aber Moses eine schöne Probe seiner edlen Gesinnung ab, dergleichen wir später an seinem Orte noch mehrere anführen werden.

Fünftes Hauptstück.

Gott gibt dem Moses auf dem Berge Sinai das Gesetz, das dieser dann dem Volke verkündigt.

Hierauf rief Moses das Volk zusammen und erklärte ihm, er werde auf den Berg Sinai steigen, um sich hier mit Gott zu unterreden, und werde er später die göttlichen Aussprüche auch ihnen überbringen. Sie sollten sich mittlerweile um den Berg Sinai herumlagern und die Nähe Gottes allen andern Orten vorziehen. Nachdem er also geredet hatte, stieg er auf den Berg Sinai, welcher der höchste Berg der ganzen Gegend ist und wegen seiner Höhe und seiner steilen Abhänge nicht allein schwer zu ersteigen, sondern auch schwer anzusehen ist; der auch, weil die Sage ging, daß Gott selbst hier wohne, den Menschen Furcht und Schrecken einflößte und noch von keinem erstiegen worden war. Dem Befehle Moses gemäß schlugen die Hebräer am Fuße des Berges ihr Lager auf und waren froh und wohlgemuth in der Hoffnung, daß Moses mit den schönsten Verheißungen von Gott zu ihnen zurückkehren werde. Und während sie so nun auf die Rückkehr ihres Heerführers warteten, feierten sie, beflissen sich der Reinigung und enthielten sich, wie es Moses ihnen geboten hatte, drei Tage hindurch aller Gemeinschaft mit den Weibern. Desgleichen riefen sie Gott flehentlich an, er wolle Moses gnädig sein und ihm solche Gaben spenden, die sie glücklich machen könnten. Auch lebten sie während dieser Zeit köstlicher und zogen mit ihren Weibern und Kindern ihre besten Kleider an.

So brachten sie in festlicher Begehung zwei Tage zu. Am dritten Tage aber, noch vor dem Aufgange der Sonne, überzog auf einmal eine Wolke das ganze Lager der Hebräer, wie man eine solche früher niemals gesehen hatte, und bedeckte den ganzen Raum, wo ihre Zelte standen. Und während der Himmel sonst allenthalben heiter war, erhoben sich ungestüme Winde; es stürzten Platzregen vom Himmel herab; und es folgten dann erschreckliche Blitze und Donnerschläge, welche anzeigten, daß Gott nahe sei und dem Moses Gehör schenke. Hierüber mag sich jedoch jeder selbst ein Urtheil bilden; ich theile nur Alles mit, wie ich es in den hl. Büchern aufgezeichnet finde*). Als nun die Hebräer solches sahen und diesen furchtbaren Donner hörten, ergriff sie Schrecken und Entsetzen; denn einmal war ihnen dieß Alles ganz ungewohnt; dann war aber auch das Gerücht, daß dieser Berg öfters von Gott besucht werde, ganz dazu geeignet, sie in Furcht und Zittern zu setzen. Sie hielten sich deßhalb traurig in ihren Zelten und fürchteten, der Zorn Gottes habe den Moses vernichtet und ein ähnliches Schicksal möchte auch ihnen bevorstehen.

Als sie sich nun so abängstigten, da trat auf einmal Moses mit einem frohen und heitern Aussehen zu ihnen hin. Und wie sie seiner ansichtig wurden, verging ihnen auch gleich die Furcht und erwachten in ihnen die besten Hoffnungen. Und der Himmel selbst wurde nach seiner Ankunft wieder heiter und freundlich. Moses ließ nun das ganze Volk zusammenkommen, um Gottes Befehle zu vernehmen. Und als sich das Volk versammelt hatte, stellte er sich auf einen erhabenen Ort, damit seine Stimme zu Allen hindringen könnte; und hielt dann an sie folgende Anrede. „Gott hat mich, o Hebräer, ebenso wohlwollend, wie früher, aufgenommen, und er ist jetzt selbst bei euch in eurem Lager gegenwärtig, um euch Vorschriften und Regeln an die Hand zu geben, wie ihr ein glückliches Leben führen könnt, und wie das Gemeindewesen auf's beste

*) Es ist schon oben bemerkt worden, daß die hl. Schrift für ihre Mittheilungen unbedingten Glauben fordert.

eingerichtet und verwaltet werden kann. Deßhalb beschwöre ich euch bei ihm selbst und bei seinen herrlichen Werken, daß ihr die Worte, die ich jetzt zu euch rede, nicht verachten möget, indem ihr vielleicht nur auf meine Person hinblicket oder nur darauf sehet, daß eine menschliche Zunge zu euch spricht. Erwäget vielmehr die Erhabenheit und Kraft dieser Worte und erkennet daraus die Herrlichkeit dessen, der sie ausgedacht und der sich gewürdigt hat, um eurer Wohlfahrt willen mit mir zu reden. Denn nicht Moses, der Sohn des Amram und der Jochabed, ertheilt euch diese Gebote; sondern derjenige, der um euretwillen den Fluß Nil in Blut verwandelt hat, der mit allerlei Plagen den Uebermuth der Egyptier gebrochen, der euch durch das Meer einen offenen Weg bereitet, der die Hungrigen vom Himmel herab gespeis't und den Durstigen aus dem Felsen reichliche Quellen zum Trinken eröffnet hat; der den Adam zum Herrscher über die Erde und das Meer gesetzt hat, der den Noe aus der Sündfluth errettet; der dem unstät umherirrenden Abraham das Land Kanaan zu eigen gegeben; durch welchen Isaak von sehr betagten Eltern auf diese Welt gekommen ist; der den Jakob mit zwölf herrlichen Söhnen gesegnet und der dem Joseph die Herrschaft über ganz Egypten in die Hand gegeben hat: dieser ist's, der durch mich, seinen Dolmetscher, diese Gebote euch ertheilt. Diese Gebote seien euch heilig und sie seien euch lieber, als eure Weiber und eure Kinder. Wenn ihr sie beobachtet, werdet ihr überaus glücklich sein; die Erde wird euch fruchtbar, das Meer wird ruhig sein, ihr werdet mit guten Kindern gesegnet werden und ihr werdet euren Feinden ein Schrecken sein. Ich habe mit Gott selbst verkehrt und seine unendliche Stimme selbst gehört; so sehr ist Gott für euch und euer Geschlecht besorgt.

Da er solches gesprochen, führte er alles Volk sammt Weibern und Kindern zusammen vor, daß sie es von Gott selbst hörten und kennen lernten, was sie künftig zu thun hätten, damit nicht etwa, wenn nur eine menschliche Stimme diese Gebote verkündigte, das Ansehen derselben beeinträchtigt werden möchte.

Die Stimme Gottes aber drang von oben herab zu Allen hin, so daß Jeder die einzelnen Gebote Gottes, die Moses auf zwei Tafeln eingeschrieben hat, deutlich vernehmen konnte. Es gebührt sich jedoch nicht, daß ich diese Gebote hier von Wort zu Wort mittheile, daher ich mich darauf beschränke, hier nur den kurzen Inhalt derselben anzuzeigen.

Das erste Gebot lehrt uns, daß nur Ein Gott sei und daß derselbe allein zu verehren sei.

Das zweite Gebot gebietet, daß man keines Thieres Bildniß machen und anbeten solle;

das dritte, daß man bei Gott nicht freventlich schwören solle;

das vierte, daß man am siebenten Tage von aller Arbeit ruhen solle;

das fünfte, daß man die Eltern ehren solle;

das sechste, daß man nicht tödten solle;

das siebente, daß man nicht ehebrechen solle;

das achte, daß man nicht stehlen solle;

das neunte, daß man kein falsches Zeugniß geben solle;

das zehnte, daß man kein fremdes Gut begehren solle*).

Als nun das Volk diese Gebote, wovon Moses ihnen schon vorher gesagt, mit Freuden von Gott selbst vernommen hatte, ging es wieder auseinander. In den folgenden Tagen aber kamen die Hebräer oftmals in das Zelt des Moses und begehrten von ihm, daß er ihnen die übrigen Gesetze Gottes ebenfalls noch verkündigen möchte; worin er ihnen denn auch willfahrt und ihnen Gesetze gegeben hat, wodurch ihnen ihre künftige Handlungsweise genau vorgeschrieben ward, wovon zu gelegener Zeit noch weiter die Rede sein soll; wie ich denn auch eine besondere Schrift zu verfassen gedenke, worin mehrere Gesetze zusammengestellt werden sollen.

Unter diesen Umständen nun stieg Moses abermals auf den

*) Josephus erlaubt sich hier wieder Abweichungen vom Texte der hl. Schrift. Was die Zählungs- oder Eintheilungsweise der zehn Gebote betrifft, so befolgen eine andere die Juden, eine andere die Kalvinisten und eine andere die Katholiken und Lutheraner.

Berg Sinai, nachdem er den Hebräern sein Vorhaben vorher mitgetheilt hatte, auf daß sie ihn Alle möchten hinaufgehen sehen. Und da er hier lange verweilte (er war nämlich vierzig Tage von ihnen weg), so fürchteten die Hebräer, es möchte ihm ein Unfall zugestoßen sein, und von Allem, was sie bereits ausgestanden, wäre ihnen nichts so schmerzlich gewesen, als wenn sie hätten glauben müssen, daß Moses umgekommen sei. Es wurden aber hierüber verschiedene Meinungen laut; Einige äußerten, er sei von einem wilden Thiere zerrissen worden; und zu diesen gehörten zumeist solche, die ihn haßten; Andere sagten, er sei zu Gott hinübergegangen. Die Klügsten dagegen, die an keinem von beiden Dingen, die man von Moses sagte, ein besonderes Vergnügen hatten, waren wohl, was sein Loos betraf, ziemlich beruhigt, denn wenn sie es auch für möglich hielten, daß er von einem wilden Thiere zerrissen worden sei, so war es ihnen seiner ausgezeichneten Tugend wegen doch wahrscheinlicher, daß Gott ihn zu sich aufgenommen habe: dagegen waren sie ihrer selbst wegen in großer Betrübniß darüber, daß sie eines Führers und Vorstehers beraubt sein sollten, desgleichen sie nie einen wiedererlangen würden. So wenig sie daher bei der günstigen Meinung, die sie von ihm hegten, vermuthen konnten, daß ihm ein Unglück zugestoßen sei, so sehr waren sie doch auf der andern Seite voll Trauer und Betrübniß. Doch unterstanden sie sich nicht, ihr Lager von hier wegzurücken, weil Moses ihnen geboten hatte, daß sie ihn hier erwarten sollten.

Als nun endlich vierzig Tage und vierzig Nächte herum waren (in dieser ganzen Zeit hatte Moses keine leibliche Nahrung genossen), kam Moses an und bei seinem Anblicke wurde das ganze Heer mit Freude erfüllt. Er setzte ihnen darauf auseinander, wie Gott so väterlich für ihr Heil gesorgt, und sagte, es sei ihm in jener Zeit von Gott offenbart worden, wie sie ihr Leben einrichten sollten, um glücklich zu werden; auch begehre Gott, man solle ihm ein Zelt bauen, worin er sich zu ihnen herablassen werde, und das sie auch auf ihrer Reise mit sich führen könnten, so daß es künftig nicht mehr nöthig sein

werde, auf den Berg Sinai hinaufzusteigen, weil er selbst in das Zelt herabsteigen und daselbst ihre Gebete erhören wolle. Er fügte noch hinzu, daß Gott ihm gezeigt habe, was das Zelt, das sie ungesäumt aufrichten sollten, für eine Größe und für eine Gestalt haben sollte. Hierauf zeigte er ihnen die zwei Tafeln, worauf die zehn Gebote geschrieben standen; auf jeder der beiden Tafeln waren fünf geschrieben*), und Gott selbst hatte sie darauf geschrieben.

Sechstes Hauptstück.

Der Bau der Stiftshütte.

1) Die Hebräer empfanden über das, was sie sahen und von Moses hörten, eine große Freude; und ließen es an Fleiß und gutem Willen nicht fehlen, sondern trugen zum Bau der Hütte jeder nach seinem Vermögen herbei: Gold; Silber; Erz; das beste Holz, das nicht verfaulte; Ziegen- und Schaffelle, deren einige blau, andere roth, andere weiß und purpurfarbig gefärbt waren; Wolle, die in der ebengenannten Weise gefärbt war; reine Leinwand, köstliche Edelsteine, die man in Gold einzufassen und zu besonderen Zierrathen zu gebrauchen pflegt, endlich auch allerlei wohlriechende Gewürze. Aus solchen Stoffen bauete man die Hütte; dieselbe war geformt wie ein Tempel, den man bewegen und forttragen kann.

Als sich nun Alle beeiferten, diese Materialien herbeizuschaffen und Viele sogar über ihr Vermögen beisteuerten, setzte Moses auf Befehl Gottes Baumeister zu diesem Baue an, und waren diese so wohl ausgewählt, daß das Volk selbst, wenn es hätte wählen sollen, sich keine bessern hätte aussuchen können. Die Namen derselben, die auch in der hl. Schrift aufgezeichnet sind, waren: Beseleel, der Sohn des Uri, aus dem

*) Diese Bemerkung des Josephus, daß auf jeder Tafel fünf Gebote geschrieben worden seien, ist durch seine eigenthümliche Zählungs- oder Eintheilungsweise veranlaßt worden. Vielmehr standen auf der ersten Tafel die drei ersten, und auf der zweiten die sieben andern Gebote.

Stamme Juda, der Enkel der Mariamme, der Schwester Mosis, und Eliab, der Sohn des Isamachus, aus dem Stamme Dan. Und es förderte das Volk den Bau mit solchem Eifer, daß Moses ihm Einhalt thun und ihm eröffnen mußte, es sei nach der Erklärung der Baumeister an den vorhandenen Materialien genug, und man solle daher vor der Hand keine mehr herbeitragen. Und nun griff man den Bau selbst an; Moses gab ihnen die Maaße an, wie sie ihm Gott auf dem Berge gezeigt hatte, belehrte sie auch, wie groß ein jedes einzelne Gefäß sein müsse, das zum Opferdienste bestimmt sei. Auch die Frauen beeiferten sich, zu den priesterlichen Kleidungen und zu Allem, was zur Zierde der Hütte und des Gottesdienstes gehörte, nach Kräften beizusteuern.

2) Als nun alle diese Dinge in Bereitschaft waren, Gold und Silber, Erz und Webezeug, da verkündigte Moses einen Festtag, und daß jeder ein Opfer bringe nach seinem Vermögen, und er begann die Hütte aufzurichten.

Zuerst maß er den Vorhof aus, in der Breite von fünfzig Ellen und in der Länge von hundert Ellen, und richtete eherne Säulen auf, fünf Ellen hoch, zwanzig Ellen auf der Längenseite und zehn auf der Breitseite. Eine jede Säule hatte Ringe. Die Knäufe der Säulen waren von Silber; die Fußgestelle von Gold, ringsherum zugespitzt und so wurden die ehernen Säulen in der Erde befestigt. Durch die Ringe waren Seile durchgezogen, die am Anfange an eiserne Nägel von der Länge einer Elle festgebunden waren. An jeder Säule liefen diese herum bis auf den Boden und sollten die Hütte gegen die Gewalt des Windes unbeweglich machen. Von den Knäufen der Säulen bis zum Fußgestelle hing ein Teppich aus feiner Baumwolle herab, welcher den ganzen Platz rings umschloß, so daß er scheinbar sich in Nichts von einer Mauer unterschied. So waren die drei Seiten dieser Einfriedigung beschaffen. Von der vierten Seite war die Ansicht des Ganzen und die Fronte betrug fünfzig Ellen. Zwanzig Ellen weit war die Oeffnung des Thores, an dem zwei und zwei Rundsäulen standen, wie große Thorbogenstützen an einer Vorhalle.

Die Thore waren ganz mit Silber überschmiedet; außer an den Füßen, welche von Erz waren. Von beiden Seiten der Thorbogenstützen standen drei Rundsäulen, die in die Thürhalter fest eingezapft waren, und an diesen war das Gewebe des Teppichs aus Byssus herabgeführt. Am Thoreingange selbst, der zwanzig Ellen breit, fünf tief war, war der gewebte Teppich aus rothem und andersfarbigem Purpur gemacht mit blauer und sonstiger Blumenstickerei, nicht eingerechnet, was an Thiergestalten abgebildet war. Innerhalb des Thores war eine eherne Wassersprenge, die ebenfalls eine eherne Unterlage hatte, und daraus wuschen sich die Priester die Hände und begossen sich die Füße. Auf diese Art war die Einfriedigung oder Umfassung des Vorhofes ausgestattet.

3) Die Hütte selbst stellte er daselbst in die Mitte nach Osten gerichtet, damit zuerst auf sie die aufgehende Sonne ihre Strahlen sende. Der Länge nach war sie zu dreißig Ellen aufgeführt; die Breite stellte sich auf zehn Ellen. Eine Seitenwand war gegen Süden, die andere war nach Norden gewandt; die Rückseite blieb gegen Westen übrig. Sie erhob sich zu derselben Höhe, als sie breit war. Nach jeder der beiden Seiten waren zwanzig hölzerne Bretter, viereckig, anderthalb Ellen breit, vier Finger dick. Bleche waren darauf geschmiedet, durchaus golden von innen und von außen. An jedem von ihnen fanden sich zwei Zapfen, die an den beiden Füßen eingelassen waren. Diese waren von Silber und in die Löcher von beiden Seiten waren die Bretter eingefügt. Die Wand gegen Westen aber hatte sechs Bretter und diese waren alle genau aneinandergepaßt, so, daß die Fugen genau schlossen und es eine einzige Wand zu sein schien, wo die Bretter zusammenkamen, eine Wand golden von innen und von außen. Es stand nämlich die Zahl der Bretter im Verhältniß; es waren ihrer zwanzig und jedes von ihnen hatte in der Dicke den dritten Theil einer Spanne, so daß es volle dreißig Ellen waren. Die hintere Wand aber hatte sechs Bretter, welche neun Ellen ausmachten; daneben waren noch zwei Bretter, jedes eine halbe Elle breit, welche sie an die

Ecken setzten, die ebenso ausgestattet waren, wie die großen Bretter.

Jedes Brett hatte goldene Ringe, die vorne hervorgingen und sehr genau auf einander paßten; dadurch gingen vergoldete Riegel, deren jeder fünf Ellen lang war und die Bretter zusammenfaßte, so, daß immer der Knopf an dem einen Riegel sich an den Knopf des andern fügte und sich so alle fest an einander schlossen. An der hintern Wand sah man eine Reihe von Ringen, die alle Bretter begriff und beide Wände zusammenhielt; da immer einer in den andern eingefügt und alle durch Hefte zusammengefaßt waren.

So war Fürsorge getroffen, daß die Hütte gegen die Gewalt des Windes oder jede andere Gewalt unbeweglich fest stand.

4) Im Innern war die Hütte in drei Theile getheilt; zehn Ellen vom Innersten an gemessen, waren vier Säulen aufgestellt, welche von demselben Holze waren, wie die anderen Bretter und auf ähnliche Fußgestelle gesetzt, in kleinen Zwischenräumen von einander aufgestellt waren. Der zwischen diesen Säulen eingeschlossene Raum war das innere Heiligthum; der übrige Raum der Stiftshütte war den Priestern zugänglich.

Diese Abtheilung der Stiftshütte in drei Theile sollte eine Abbildung des ganzen Weltalls sein. Denn der zwischen den vier Säulen eingeschlossene Raum, worein die Priester nicht eintreten durften, war gleichsam ein Bild des Himmels als der ausschließlichen Wohnung Gottes; der andere Raum, der zwanzig Ellen Länge hatte, und worein die Priester eintreten durften, ist ein Abbild des Meeres und Landes, das dem Menschen zugänglich ist. Vorn aber, wo der Eingang ist, standen fünf Säulen auf ehernen Fußgestellen.

Die Hütte war bedeckt mit Teppichen aus Hyacinthen, Purpur, Carmoisin und gezwirntem Byssus. Der erste Teppich war zehn Ellen lang und bedeckte die Säulen, die das innere Heiligthum abschieden, so daß dieses nicht gesehen werden konnte. Der ganze Tempel hieß das Heilige; der von den vier Säulen abgeschlossene Raum aber hieß das Allerheiligste.

Es war aber die Decke mit allerlei Blumenwerk schön verziert und mit allerlei Zierrathen durchwebt, nicht eingerechnet, was von Thiergestalten abgebildet war. Der andere Teppich, der dem ersten an Größe, Farbe und Bildwerk ähnlich war, bedeckte die fünf Säulen am Eingange und war oben an jeder Säule mit Ringen und Heften angehängt und ging herab bis in die Mitte der Säulen. Der übrige Raum war freigelassen für die Priester, die hier in's Heiligthum eintraten. Davor war ein anderer, ebenso großer linnener Teppich ausgebreitet, der durch Seile nach beiden Seiten hingezogen werden konnte; derselbe hatte nämlich Ringe, wodurch Seile gezogen waren, womit man ihn auseinander- und auch wieder zusammenzog; in letzterem Falle konnte man in's Heiligthum sehen, wie es besonders an Festtagen üblich war. An den anderen Tagen und wenn ungestümes Regenwetter war, gebrauchte man diesen buntfarbigen Vorhang als Decke, um damit das Unwetter abzuhalten. Daher auch nach der Erbauung des Tempels der Gebrauch beibehalten ward, vorn vor dem Eingange in den Tempel einen ähnlichen Vorhang vorzuziehen.

Außerdem waren noch zwölf andere Teppiche, jeder vier Ellen breit und acht und zwanzig Ellen lang, welche goldene Fugen hatten und so genau auf einander paßten, daß sie nur Ein Teppich zu sein schienen; dieselben spannte man oben über die Stiftshütte und bedeckte damit die beiden Seitenwände und die Rückseite, indem sie bis auf einen Fuß über der Erde herabreichten. Außerdem waren noch eilf Teppiche vorhanden, von gleicher Breite, wie die vorigen, aber etwas länger; jeder dreißig Ellen lang. Sie waren aus Haaren gewebt, waren aber ebenso fein, wie die vorigen; sie hingen vorn an der Thüre bis auf die Erde herab und bildeten eine Art von Giebel, wozu besonders der eilfte Teppich verwendet ward. Ueber diese waren wieder andere aus Häuten gemachte Teppiche hergezogen, welche buntfarbig waren und Schutz gewähren sollten gegen Hitze und Regen. Wer das Alles von Weitem sah, mußte darüber staunen; denn die Farben schimmerten so schön hervor, daß man hätte glauben sollen, man sehe den Himmel

selbst an. Die Teppiche, die aus Haaren und Häuten gemacht waren, hingen, wie der Vorhang, an der Thüre der Stiftshütte herab, um vor Hitze und Regen zu schützen.

Also ist die Stiftshütte eingerichtet worden.

5) Sie machten aber Gott auch eine Lade von edlem Holze, das von Natur aus fest war und nicht faulte und in der hebräischen Sprache Heoron genannt wird. Die Lade war also eingerichtet. Sie war fünf Spannen lang, drei Spannen breit und hoch, und inwendig und auswendig mit Gold überzogen, so daß man das Holz gar nicht sehen konnte. Auf dem Deckel derselben war ein goldenes Blech dergestalt befestiget, daß es nirgends vorstand, sondern überall gleichmäßig auflag. An den beiden längsten Seiten hatte sie goldene Ringe, die durch das ganze Holz gingen, durch welche Stangen gezogen waren, mittelst deren man sie, wenn's nöthig war, von einem Orte an den andern tragen konnte. Man führte sie nämlich nicht auf Wagen fort, sondern die Priester mußten sie auf den Schultern tragen. Auf ihrem Deckel waren zwei Bildnisse angebracht, von den Hebräern Cherubim genannt, welche geflügelte Thiere darstellten, die so gestaltet waren, wie man sie lebendig niemals gesehen hatte; Moses aber sagte, er habe sie am Throne Gottes abgebildet gesehen. In diese Lade that er die zwei Tafeln, auf denen die zehn Gebote eingeschrieben waren, auf jeder Tafel fünf*), auf jedem Blatte dritthalb; die Lade selbst aber setzte er in's Heiligthum.

6) In den Tempel**) setzte er einen Tisch, dem Delphischen nicht unähnlich, der sieben Ellen lang, eine Elle breit und drei Spannen hoch war. Seine Füße waren untenher zur Hälfte fein gedrechselt und waren den Fußgestellen der dorischen Betten ähnlich; der obere Theil war viereckig und hatte auf allen Seiten ringsherum oben und unten schöne Leisten, vier Finger breit. An jedem Fuße waren Ringe, durch

*) Vergl. über diese Zahl die Bemerkung auf S. 160.

**) Tempel ist hier so viel, als der den Priestern zugängliche Raum, der sonst das Heilige genannt wird.

welche aus kostbarem Holze gefertigte vergoldete Stangen gezogen waren. Der Tisch hatte nämlich ringsherum Handhaben, mittelst denen man ihn forttragen konnte. Er stand im Heiligthume gegen Norden, nicht weit vom Allerheiligsten, und es lagen darauf zwölf ungesäuerte Brode einander gegenüber, auf jeder Seite sechs, aus zwei Assaron Mehl gebacken (ein Assaron enthält soviel, als sieben attische Kotylen). Ueber die Brode her waren zwei Schaalen voll Weihrauch gelegt. Jedesmal am siebenten Tage, den wir Sabbath nennen, wurden andere Brode aufgelegt. Den Grund dieses Gebrauchs werden wir an einem andern Orte mittheilen.

Diesem Tische gegenüber in der Nähe der südlichen Wand stand ein goldener Leuchter; derselbe wog hundert Pfund (bei den Hebräern Kinchares, bei den Griechen Talent genannt); daran waren runde Knöpfe, Lilien, Granatäpfel und Kelche, siebzig an der Zahl, welche von unten nach oben gearbeitet waren nach der Zahl der sieben Planeten, alle gleich weit von einander abstehend. Darauf brannten Lichter, ebenfalls so viele, als der Planeten sind, und da der Leuchter schräg stand, sahen die Lichter gegen Ost und Süd hin.

7) In der Mitte zwischen dem Leuchter und dem Tische stand ein Rauchaltar aus nicht faulendem Holze, wie die übrigen Gefäße gefertigt und mit einem starken Bleche belegt, eine Elle breit in's Gevierte und zwei Ellen hoch.

Darauf war ein kleiner Heerd, der ringsherum einen goldenen Kranz hatte; der Rauchaltar war mit Ringen und Stangen versehen, mittelst deren er von den Priestern fortgetragen werden konnte. Vor der Thüre der Stiftshütte stand ein eherner Altar, der unten von Holz war; derselbe war auf jeder Seite fünf Ellen lang, ebenso viele Ellen breit und drei Ellen hoch, mit ehernen Blechen überzogen und wie der goldene Altar verziert; um den Heerd desselben ging eine Flechte, gleichwie ein Netz; und weil das Gestelle nicht unter dem ganzen Altare herging, so fielen die Feuerkohlen durch diese Flechte auf die Erde nieder.

Dem Altare gegenüber lagen auch Weinschaalen, Pfannen,

Rauchfässer und Becken, alle aus Gold; alle andern Geräthe, die man zum Opferdienste brauchte, waren aus Erz gemacht.

Also ist die Stiftshütte sammt allem Zubehör eingerichtet worden.

Siebentes Hauptstück.

Von dem priesterlichen und hohenpriesterlichen Schmucke.

1) Für die Priester, sowohl für alle andern, die man Chanaeas nennt, als auch für den Hohenpriester, den man Anarabechen, d. i. Erzpriester nennt, fertigte man auch besondere Kleider an.

Es war aber die gewöhnliche Priester-Kleidung folgende. Wenn der Priester rein war, wie es das Gesetz vorschreibt, so zog er zuerst das Menachasen an; dieß Wort bezeichnet aber so viel als Schurz; es war nämlich ein aus Seide gewirkter Schurz um die Schamgegend, — in den man, wie in eine Art Unterkleid, mit den Füßen eintrat; das Menachasen ging von der Mitte des Körpers herab bis zu den Lenden, um welche es festgeknüpft war.

2) Darüber zog man einen Leibrock an, aus gezwirnter Seide gefertigt, Chetomene genannt, welches Wort soviel als Linnen bedeutet. Es ist dieß ein Kleid, das bis auf die Füße herabgeht, um den Leib knapp angeschlossen ist und enge Aermel hat. In der Brustgegend war es zusammengeknüpft durch einen vier Finger breiten Gürtel, der fein gewebt ist und fast wie eine Schlangenhaut aussieht. In denselben ist allerlei Blumenwerk aus Scharlach, Purpur, Hyazinthen und Byssus eingewebt; der Einschlag ist aber aus reinem Byssus. Er reicht von der Brustgegend an, um die er einigemal herumgewunden ist, und hängt hinab bis auf die Fußknöchel, und der Priester, dem er als eine Art von Schmuck dienen soll, trägt ihn, bis er sich mit dem Opferdienste beschäftigt. Beschäftigt er sich mit dem Opferdienst, so wirft er ihn, um in seinen Verrichtungen durch ihn nicht gehindert zu werden, über die linke Achsel. Diesen Gürtel nennt Moses Abeneth, wir aber

nennen ihn mit einem babylonischen Namen Emian; denn so nennen ihn die Babylonier.

Der genannte Leibrock hat nirgends einen Busen, aber am Halse hat er einen weiten Schlitz und an der Brust und dem Rücken einige Riemen, womit man ihn an den beiden Schultern befestigt. Derselbe wird Massabazanes genannt.

3) Auf seinem Haupte trägt der Priester einen nicht zugespitzten Hut, der nicht das ganze Haupt, sondern nur ein wenig mehr, als die Hälfte einfaßt. Derselbe wird Masnaemphtes genannt und ist anzusehen, wie aus Linnen gewirkt und wie eine dicke Binde ineinandergeflochten. Darüber trägt er eine andere Kopfbedeckung, die bis auf die Stirn reichend, das Geflecht der ersteren und alles Unschöne an derselben verdeckt. Dieselbe schließt sich genau an den ganzen Schädel an und ist fest angebunden, so daß sie dem Priester beim Opferdienste nicht entfallen kann.

Dieß ist nun der Schmuck der gewöhnlichen Priester.

4) Der Hohepriester trägt denselben Schmuck, indem keine der gemeldeten Kleidungen bei ihm fehlt. Darüber zieht er aber noch außerdem einen langen Rock von Hyazinthen gemacht; derselbe reicht bis auf die Füße und heißt in der hebräischen Sprache: Meir. Er wird zusammengeschürzt durch einen Gürtel, buntfarbig wie der ebengenannte und mit Gold gestickt. Unten am Saume dieses Kleides hängen Fransen, die daran angenäht sind und ihrer Farbe nach Granatäpfeln gleichen, zwischen denen goldene Schellen höchst zierlich angebracht sind, so daß je zwischen zwei Schellen ein Granatapfel und zwischen zwei Granatäpfeln eine Schelle hängt. Dieser Rock besteht nicht aus zwei Stücken, so daß er auf den Achseln und in den Seiten eine Naht hätte, sondern er ist von einem ganzen Gewebe, so lang er ist, und hat oben am Halse nicht etwa einen Schlitz in der Quere, sondern einen Schlitz der Länge nach oben von der Brust bis herab in die Mitte des Rückens. Zugleich ist er der Verzierung wegen ringsherum eingefaßt, so daß das Unschöne des Schlitzes nicht sichtbar ist. Gleicherweise ist er auch aufgeschlitzt da, wo die Hände herauskommen.

5) Ueber diese Kleider legte er noch einen dritten Rock, Ephod genannt, dem griechischen Schultermantel nicht ungleich. Derselbe ist also gemacht. Er wird aus verschiedenartigen Stoffen zusammengewebt und mit Gold so gestickt, daß er die halbe Brust unbedeckt läßt, ist mit Aermeln versehen und hat die Gestalt eines Ueberrocks. An der durch diesen Rock nicht bedeckten Stelle an der Brust ist ein anderes, eine Spanne breites Stück angebracht, das mit Gold und denselben Farben, wie das Ephod, sehr schön versetzt ist. Man nennt es Essenes, ein Wort, das in der griechischen Sprache durch Logion, d. i. Orakel, wiedergegeben wird, und es wird dadurch ganz genau die leere Stelle vorn auf der Brust am Ephod ausgefüllt. An das Ephod ist dieser Brustlatz an jeder Ecke durch goldene Ringe angeheftet, welchen ebenso viele Ringe am Ephod entsprechen, durch welche, um sie mit einander zu verbinden, eine seidene Schnur gezogen wird. Und damit zwischen den Ringen kein leerer Platz bleibe, soll man den leeren Raum mit seidenem Webezeug ausfüllen.

Das Ephod wird an den Schultern durch zwei Sardoniche angeheftet; und darauf sind mit hebräischen Buchstaben die Namen der Söhne Jakob's eingeschrieben; auf jedem Steine sind nämlich sechs Namen eingeschrieben und die Namen der ältesten auf der rechten Seite. Auch der Brustlatz ist mit zwölf sehr großen und schönen Edelsteinen verziert, ein Schmuck, der einen so bedeutenden Werth hat, daß die wenigsten Menschen sich ihn anschaffen können. Diese Steine stehen in vier Reihen vertheilt; auf jeder Reihe drei, und damit sie nicht leicht herausfallen können, sind sie mit goldenen Krönchen eingefaßt. In der ersten Reihe stehen: ein Sardonix, Topas, Smaragd; in der zweiten: ein Rubin, Jaspis und Sapphir: in der dritten: ein Lynkur, Amethyst und Achat; in der vierten Reihe endlich steht zuerst ein Chrysolyth, dann ein Onyx und zuletzt ein Beryll. Auf diesen Steinen waren eingegraben die Namen der Söhne Jakob's, von denen die Stämme ihren Ursprung haben, und zwar in der Ordnung, in der sie der Zeit nach geboren worden sind. Da aber die gedachten Ringlein zu schwach waren,

um die schwere Last der Edelsteine zu tragen, so hat man an dem Brustlatz noch zwei andere größere Ringe gegen den Hals hin befestigt; welche an die goldenen Ketten reichten und durch einige Röhrchen die Schulter ergriffen. Diese Ketten erstrecken sich bis auf den Rücken und greifen ein in den Ring, der hinten am Brustlatze ist. So ist der Brustlatz allenthalben wohl verwahrt, daß er nicht herabfallen kann. Dem Brustlatz war ein Gürtel angenäht, der mit den obengedachten Farben verziert und mit Gold verbrämt war; derselbe hält das Ganze zusammen und hängt an beiden Seiten an der Brust herab; an den beiden Enden desselben hängen Fransen herab, die in goldenen Röhrchen eingeschlossen sind.

6) Der Hut, den der Hohepriester trägt, gleicht denen der übrigen Priester; über denselben trägt er aber noch einen andern, der mit Seide ausgenäht ist. Um denselben geht eine dreifache Krone; aus ihr strahlen goldene Knöpfchen, ähnlich den Knospen an der Pflanze, die wir Sacharum, die griechischen Botaniker aber Hyoscyamum nennen. Für diejenigen, die diese Pflanze wohl schon oft gesehen, aber, weil ihnen der Name unbekannt, ihre Natur und Beschaffenheit nicht genau behalten haben, sowie für diejenigen, die ihren Namen wohl gehört, sie selbst aber noch nicht gesehen haben, will ich hier eine kurze Beschreibung derselben beifügen. Diese Pflanze wächst gewöhnlich drei Spannen hoch, hat eine Wurzel, wie eine Steckrübe (denn mit dieser kann man sie am besten vergleichen), ihre Blätter sind wie die Blätter der Raute. Aus ihren Zweigen brechen runde Knospen hervor, welche mit Rinden oder Häutchen bedeckt sind, bis die Frucht hervorkommt. Die Knospe hat die Größe des kleinen Fingers und ist rund wie ein Becher, was ich derjenigen wegen hinzufüge, welche keine nähere Kenntniß davon besitzen.

Sie ist unten wie ein halber Granatapfel gestaltet, von der Wurzel an rundet sie sich ab, verengert sich allgemach, geht weiter hinauf wieder schön auseinander und schließt sich so, daß sie fast wie eine halb gedrehte Kugel aussieht.

Darüber ist ein anderes Laubwerk, ähnlich den stachelichten

Zweigen der Granatäpfel, oben zierlich und scharf ausgespitzt. Unter der Hülle der Knospe steckt eine Frucht, die dem Samen der Pflanze Sideritis sehr ähnlich ist. Die Blume dieser Pflanze kann man den Mohnblättern vergleichen.

Dieser Pflanze also ist die Krone am Hute des Hohenpriesters ähnlich gebildet, und zwar vom Hinterhaupt an bis an die beiden Schläfen; denn vorn an der Stirne sind keine Knöpfe, sondern ist ein goldenes Blech angebracht, worin der Name Gottes mit hebräischen Buchstaben eingeschrieben ist.

Dieses war der Schmuck des Hohenpriesters.

7) Es muß nun gewiß sehr befremdend sein, daß man unserm Volke fortwährend so feind ist, und uns in Verdacht hat, als ob wir die Gottheit nicht ehrten, deren Verehrung unsere Feinde sich so angelegen sein lassen. Gewiß, wer den Bau der Stiftshütte ansieht, wer den priesterlichen Schmuck, die Geschirre und Gefäße des Tempels, die wir zur Verrichtung des Gottesdienstes gebrauchen, näher betrachtet, dem muß sich auch die Ueberzeugung aufdrängen, daß unser Gesetzgeber ein göttlicher Mann gewesen sei und daß uns der Vorwurf der Irreligiösität ohne allen Grund gemacht werde. Und wer über alle die vorgenannten Gegenstände vorurtheilsfrei und mit gehöriger Ueberlegung nachdenkt, wird finden, daß in diesen Gegenständen die ganze Natur abgebildet ist. Die Stiftshütte nämlich, welche dreißig Ellen lang ist, ist in drei Theile abgetheilt, und von diesen drei Theilen stellen die zwei, die den Priestern eingeräumt sind, das Meer und das Land vor, das allen Menschen gemein und zugänglich ist; der dritte Theil aber, der Gott allein vorbehalten ist, stellt den Himmel vor, der den Menschen unzugänglich ist. Die zwölf Schaubrode, die auf dem Tische liegen, bedeuten die zwölf Monate, in die das Jahr eingetheilt ist. Der Leuchter, der aus siebzig Stücken besteht, bedeutet die Zeichen, durch welche die Planeten gehen und die sieben Lichter darauf zeigen den Lauf dieser Planeten an. Die Teppiche, die aus vier verschiedenen Stoffen gewebt sind, deuten auf die Natur der Elemente hin; die reine Leinwand nämlich bedeutet die Erde, woraus der Flachs wächst

aus dem die reine Leinwand bereitet wird; der Purpur bedeutet das Meer, welches mit dem Blute der Fische gefärbt ist; durch die Hyazinthe soll die Luft vorgestellt werden; der Scharlach endlich bedeutet das Feuer.

Desgleichen stellt auch das Kleid des Hohenpriesters, weil es linnen ist, die Erde vor; die Hyazinthe bedeutet den Himmel, die Granatäpfel den Blitz und die Schellen den Donner. Das Ephod ist ein Abbild der ganzen Natur und ist meines Erachtens deßhalb auch aus vier Stoffen gewebt, und soll das Gold, womit es verbrämt ist, auf den Lichtglanz hindeuten, wodurch alle Dinge erleuchtet werden.

Der Brustlatz, der gerade mitten auf der Brust angebracht ist, bezeichnet die Erde, die ebenfalls gerade in der Mitte der Welt liegt. Der Gürtel, womit er umgürtet ist, bedeutet den Ocean, der um die ganze Erde herumfließt. Die zwei großen Sardonichen auf den Schultern des Hohenpriesters bedeuten Sonne und Mond; die zwölf Steine kann man als Bezeichnung der zwölf Monate annehmen oder auch als Bezeichnung der zwölf Zeichen in dem Himmelskreise, den die Griechen den Zodiakus nennen. Der Hut des Priesters scheint mir ebenfalls ein Bild des Himmels zu sein, da er hyacinthen ist (denn sonst könnte er den Namen Gottes nicht tragen) und eine goldene Krone an ihm strahlt, welche auf den Glanz hindeutet, worin Gott wohnt.

Das, was hier von der Bedeutung dieser Dinge gesagt ist, wird vor der Hand genügen und wird sich uns später noch oft Gelegenheit darbieten, an Derartiges zu erinnern, was die hohe Einsicht unseres Gesetzgebers in ein vortheilhaftes Licht setzt.

Achtes Hauptstück.

Aaron wird von Gott zum Hohenpriester gewählt; Moses weihet die Stiftshütte und die Priester ein. Die beiden Söhne Aaron's werden vom Feuer verbrannt. Gott bezeugt seine Gegenwart in der Stiftshütte. Das Volk und die Stammesfürsten steuern reichlich zum Gottesdienste bei.

1) Als nun die Hütte vollendet war, erschien Gott vor der Einweihung der verschiedenen Geräthschaften dem Moses

und befahl ihm, er sollte das Priesterthum seinem Bruder Aaron übertragen, der seiner ausgezeichneten Tugend wegen dieser Ehre vor allen Andern würdig wäre. Daher denn Moses das Volk zusammenrief und ihm auseinandersetzte, wie redlich und wohlwollend Aaron stets gehandelt, und wie vielen Gefahren er sich für das Wohl des Volkes ausgesetzt habe. Und da Alle dieses Zeugniß einstimmig bestätigten und überhaupt eine große Liebe für ihn an den Tag legten, redete Moses sie weiter mit folgenden Worten an. „Ihr Männer von Israel, nachdem wir nun das Werk, so wie es Gott wohlgefällig war, nach unserm besten Vermögen vollendet und euch hinlänglich bekannt ist, daß dieser Tabernakel Gottes Wohnung sein soll, so müssen wir uns vor allen Dingen nach einem künftigen Priester umsehen, der dem Opferdienste wohl vorstehen und für euch Gott Gebete darbringen könne. Hätte ich nun hierüber nach eigener Wahl zu bestimmen, so würde ich mich selbst dieser Ehre nicht für unwürdig halten, indem Jedem von Natur aus die Liebe zu sich selbst eigen, ich mir auch bewußt bin, welch' Ungemach ich für eure Wohlfahrt ausgestanden habe. Nun aber hat Gott selbst den Aaron dieser Ehre für würdig erachtet und ihn zum Priester auserwählt, da er keinen von euch kennt, der zu diesem Amte geeigneter wäre. Dieser nun wird den heiligen Schmuck tragen, die Sorge für den Altar und den Opferdienst übernehmen und für Alle Gott Gebete darbringen, die Gott gern und bereitwillig erhören will, theils in seiner besonderen Liebe und Fürsorge für euch, theils auch um dieses Mannes willen, den er sich auserwählt hat". Diese Rede gefiel den Hebräern sehr wohl; und sie billigten und bestätigten diese Wahl Gottes; denn unter allen war Aaron sowohl wegen seines Geschlechts, als auch wegen der Prophetengabe und der Tugend seines Bruders dieser Ehre am meisten würdig. Derselbe hatte zu jener Zeit vier Söhne: Nabad, Abiuh, Eleazar und Ithamar.

2) Dasjenige, was von dem zum Baue der Hütte bestimmten Vorrath übrig geblieben war, befahl Moses auf die Decken des Tabernakels, des Leuchters, des Rauchaltars und

anderer Geräthschaften zu verwenden, damit dieselben auf der Reise vom Regen oder Staube keinen Schaden nehmen möchten.

Hierauf rief Moses das Volk abermals zusammen und befahl, daß jeder einen halben Seckel als Steuer entrichten sollte (ein Seckel ist eine hebräische Münze und beträgt so viel als vier attische Drachmen*), welchem Befehle die Hebräer auch bereitwillig nachgekommen sind. Derer aber, die diese Steuer entrichteten, waren an Zahl sechsmal hundert fünf tausend, fünf hundert und fünfzig; es opferten nämlich nur die Freigebornen von ihrem zwanzigsten bis zu ihrem fünfzigsten Jahre; und alles, was in dieser Weise zusammengebracht wurde, ward für die Zwecke der Stiftshütte verwendet.

3) Hierauf nun weihte Moses die Stiftshütte und die Priester ein. Er nahm nämlich für fünfhundert Seckel von der besten Myrrhe und für ebenso viel Ireos**); halb so viel Zimmt und Kalmus (ebenfalls eine Art Rauchwerk), zerschnitt und zerstieß dieß, vermischte damit ein Hin Olivenöl (Hin ist ein Maß, das zwei attische Choë enthält), kochte es nach Art der Salbenbereiter gehörig ab und bereitete daraus eine sehr wohlriechende Salbe. Damit nun weihte er die Priester und die ganze Stiftshütte ein. Außerdem wurden noch viele andere kostbare Gegenstände auf dem goldenen Rauchopferaltar geopfert, die als Rauchwerk angezündet werden sollten, über deren Natur ich mich jedoch hier nicht weiter verbreiten will, damit der Leser durch das Zuviel nicht ermüdet werde.

Zweimal des Tages, vor Sonnenaufgang und beim Untergange der Sonne, sollte man räuchern und das geläuterte Oel in den Lampen erhalten, deren den Tag über drei auf dem heiligen Leuchter zu Ehren Gottes brannten; die andern zündete man gegen Abend an.

4) Als nun Alles an's Ziel geführt war, trugen die beiden

---

*) Ein Seckel beträgt nach unserer Berechnung ungefähr einen halben Gulden.

**) Wahrscheinlich eine Viol-Wurzel.

Werkmeister Beseleel und Eliab für ihre Arbeit großes Lob davon, indem sie nicht nur dasjenige, was Andere vor ihnen erfunden hatten, in der Ausführung vervollkommnet, sondern auch Vieles, was Andern ganz unbekannt geblieben, neu ausgedacht und ausgeführt hatten. Beseleel galt von den Beiden für den Tüchtigsten. —

So nun ward dieser Bau in sieben Monaten vollendet, da gerade ein Jahr nach dem Auszug der Hebräer aus Egypten verflossen war; und im Anfange des folgenden Jahres, im Monate, den die Macedonier Xanticus, die Hebräer Nisan nennen, im Neumonde wurde die Stiftshütte sammt allen obengedachten Geräthschaften eingeweiht.

5) Es bezeugte Gott sein Wohlgefallen an diesem Werke der Hebräer, indem er sich würdigte, in die Stiftshütte einzukehren und darin zu wohnen. Seine Gegenwart gab er nämlich auf folgende Weise kund. Während sonst der Himmel überall rein und heiter war, senkte sich bloß über die Stiftshütte ein Nebel herab, der zwar nicht so stark und dicht war, wie die Nebel zur Winterszeit zu sein pflegen, jedoch auch nicht so dünn und leicht, daß man hätte hindurchsehen können. Aus diesem Nebel rieselte ein lieblicher Thau, welcher ein Wahrzeichen der Gegenwart Gottes war Allen denen, die sie begehrten und glaubten.

6) Moses verehrte den Werkleuten, die an dem Baue gearbeitet hatten, gebührende Geschenke und schlachtete im Vorhofe auf Gottes Befehl einen Ochsen, einen Widder und einen Bock als Sündopfer. Was für Opfergebräuche beobachtet wurden, welche Opfer man ganz verbrannte und von welchen man einen Theil zum Genusse verwenden durfte, werde ich später melden, wenn ich von den Opfern überhaupt reden werde.

Hierauf besprengte er mit dem Blute der Schlachtopfer die Kleider Aaron's, ihn selbst und seine Söhne, wusch sie mit Brunnenwasser und salbte sie mit Oel, daß sie dem Herrn geheiligt wurden.

So machte er es nun sieben Tage nach einander mit ihnen selbst und mit ihrer Kleidung; desgleichen heiligte er auch die

Stiftshütte und alle Geräthschaften mit vorgedachter Salbe und besprengte sie mit dem Blute der Ochsen, der Widder und Böcke, die er jeden Tag schlachtete. Am achten Tage kündigte er einen Festtag an und gebot allem Volke, daß jeder nach seinem Vermögen opfern sollte, welchem Befehle sie auch mit einem wahren Eifer nachgekommen sind; indem der Eine den Andern durch seine Opfergaben zu übertreffen bemüht war.

Als nun die Opfer auf den Altar gelegt waren, entstand auf einmal wie von selbst ein Feuer, und eine Flamme, die wie ein Blitz aussah, und verzehrte Alles, was auf dem Altare lag.

7) Gleich nach diesem Wunder aber traf den Aaron ein herbes Mißgeschick, das ihm als Mensch und als Vater sehr schmerzlich sein mußte, das er aber als ein herzhafter Mann und in der Ueberzeugung, es sei ihm dasselbe nicht ohne den Willen Gottes zugestoßen, mit Tapferkeit ertrug.

Da nämlich seine beiden ältesten Söhne, Nadab und Abihu, solches Rauchwerk auf den Altar brachten, das Moses nicht vorgeschrieben, sondern dessen sie sich früher bedient hatten, ergriff sie die Flamme des Feuers, verbrannte ihnen das Angesicht und die Brust, so daß sie in Folge davon den Geist aufgaben, indem Niemand das Feuer zu löschen vermochte. Moses ließ den Vater und die Brüder die Leichname aus dem Lager hinaustragen und sie anständig bestatten. Das ganze Volk war über diesen unerwarteten Todesfall sehr betrübt; den Brüdern und dem Vater aber gebot Moses, allen Kummer aus ihrem Herzen zu verscheuchen, und die Ehre Gottes höher anzuschlagen, als das Leid, das sie persönlich betroffen. Denn Aaron war schon mit dem heiligen Schmucke angethan.

8) Moses leistete auf alle Ehren und Würden, die das Volk gern auf ihn übertragen hätte, Verzicht und widmete sich ausschließlich dem Gottesdienste. Auch stieg er nicht mehr auf den Berg Sinai, sondern wenn er Gott um etwas zu fragen hatte, ging er in die Stiftshütte und holte sich hier bei Gott Rath. In seiner Kleidung und ganzen Haltung stellte er sich dem gewöhnlichen Manne gleich und wollte sich von allen An=

dern in nichts unterscheiden, als in der Fürsorge für des Volkes Wohlfahrt.

Außerdem schrieb er dem Volke auf Befehl Gottes Gesetze und Regeln vor, die es zu beobachten hätte, um Gott zu gefallen und ein tadelfreies Leben zu führen. Von diesen Gesetzen und Lebensregeln werde ich das Weitere sogleich mittheilen, nachdem ich erst über die Kleidung des Hohenpriesters dasjenige noch nachgetragen, was ich früher übergangen habe.

9) Weil Gott es den Priestern ganz unmöglich machen wollte, unter dem Scheine der Prophezeiung das Volk zu hintergehen, behielt er sich selbst die Freiheit vor, dem Opferdienste seine Gegenwart zu schenken oder sie ihm zu entziehen; und zwar sollte dieß nicht nur den Hebräern, sondern auch den zufällig anwesenden Fremdlingen kund gethan werden.

Wenn nämlich Gott beim Opferdienste zugegen war, so gaben die Steine, die der Hohepriester auf seiner Schulter trug (es waren Sardoniche, deren Natur und Eigenschaften so bekannt sind, daß ich mich darüber hier nicht mehr zu verbreiten brauche), und besonders derjenige, den er statt einer Schnalle auf der rechten Schulter trug, einen solchen Glanz und Schein von sich, daß sie weit hin leuchteten, während sie doch vorher gar keinen Glanz hatten: was gewiß Allen, die nicht die Religion gänzlich verachten, und ihr die Truggebilde ihrer eigenen Weisheit vorziehen, bewunderenswerth erscheinen wird. Noch mehr bewunderenswerth aber ist, daß Gott durch die zwölf Steine, die der Hohepriester auf seiner Brust trug, den Hebräern, wenn sie in den Krieg zogen, den Sieg vorausverkündigte. Denn ehe sich noch das Heer in Bewegung setzte, gaben sie einen solchen Glanz von sich, daß es dadurch dem ganzen Volke offenbar ward, daß Gott ihm Hülfe und Beistand leisten werde; daher auch die Griechen, die unsere religiösen Gebräuche verehren, weil sie diesem Wunder nicht widersprechen können, das Brustschild des Hohenpriesters geradezu ein göttliches Orakel nennen. Und erst, als das Volk Gottes Huld durch die vielen Uebertretungen seiner Gebote verscherzt hatte, hörten die Onyxsteine und das Brustschild zu leuchten auf, ungefähr zweihundert Jahre

vor Abfassung dieser Schrift. Hierauf werden wir jedoch seiner Zeit wieder zurückkommen, und fahren daher jetzt in der eben abgebrochenen Erzählung wieder fort.

10) Als die Stiftshütte eingeweiht und Alles, was zum Priesterthum gehörte, gehörig eingerichtet worden war, hegte das Volk die Ueberzeugung, Gott werde von nun an mit ihm in Einer Hütte wohnen und brachte ihm Opfer und Lob dar, als ob es nun, von allem Ungemach befreit, sich der Hoffnung auf eine bessere Zukunft überlassen dürfte. In allen Stämmen brachte man theils einzeln, theils gemeinsam Gott Gaben dar und je zwei Stammesfürsten legten zusammen und schenkten Einen Wagen mit zwei Ochsen, so daß man sechs Wagen hatte, worauf man die Stiftshütte fortschaffte. Nebstdem steuerte auch Jeder von ihnen eine Schale, eine Schüssel und ein Rauchfaß bei. Das Rauchfaß, das zehn Dariken*) wog, war mit Rauchwerk angefüllt; die Schüssel und die Schale, die von Silber waren, wogen zusammen zweihundert Seckel und auf die Schale allein kamen siebzig Seckel, beide waren voll Mehl, womit Oel vermischt war, wie man's auf den Altar zu den Opfern brauchte. Außerdem opferte noch Jeder ein Kalb und einen Widder mit einem einjährigen Lamme zum Brandopfer und einen Bock zum Sündopfer. Auch brachte jeder Stammesfürst noch andere Opfer als Dankopfer dar, nämlich jeden Tag zwei Ochsen und fünf Widder nebst jährigen Lämmern und Böcken. So opferten sie zwölf ganze Tage jeden Tag Einen. Wollte aber Moses Gott um Rath fragen, was in dieser oder jener Angelegenheit zu thun sei oder welche Gesetze er erlassen solle, so stieg er nicht mehr auf den Sinai, sondern ging in die Stiftshütte, wo ihm Gott seinen Willen kund that. Und was Gott anordnete, nahm das Volk nicht etwa als eine Erfindung menschlicher Weisheit, sondern als Anordnung Gottes auf und hielt durch alle Geschlechter hindurch daran fest, so daß man weder im Frieden aus Ueppigkeit, noch im Kriege aus Noth dawider zu handeln sich erlaubte.

*) Eine alte Münze, die ihren Namen von Darius hat.

Da ich aber beabsichtige, über diese Satzungen eine besondere Schrift zu verfassen, so will ich mich hier darüber nicht weiter verbreiten.

Neuntes Hauptstück.

Von verschiedenen Opfern.

1) Da eben von den Opfern Rede war, will ich zuerst einiger Gesetze gedenken, welche die Reinigung und die Darbringung von Opfern betreffen. Es gibt zweierlei Arten von Opfern; die eine wird von Privatpersonen, die andere wird im Namen des ganzen Volkes Gott dargebracht; und jede der beiden Arten wird auf zwei verschiedene Weisen verrichtet; entweder wird das ganze Opfer im Feuer verbrannt, und ein solches Opfer heißt Brandopfer; oder das Opfer wird von denen, die es dargebracht, in einem Opfermahl verzehrt, und ein solches Opfer heißt Dankopfer. Um nun zunächst vom Brandopfer zu reden, so gilt hierüber Folgendes.

Will eine Privatperson ein Brandopfer darbringen, so schlachtet er einen Ochsen, ein Lamm oder einen Bock; das Lamm und der Bock müssen einjährig sein; der Ochs aber kann auch älter sein. — Auch muß alles, was zum Brandopfer bestimmt ist, männlich sein.

Sind die Thiere geschlachtet, so besprengen die Priester mit ihrem Blute ringsum den Altar, reinigen dieselben, zerstückeln sie, bestreuen sie mit Salz und legen sie auf den Altar, und wenn dann alles auf dem Altare zerlegt ist, zünden sie das Feuer an. Hierauf reinigen sie auch sehr sorgfältig die Füße und die Eingeweide der Opferthiere und legen sie dann zu den andern Theilen, um sie ebenfalls zu verbrennen. Die Haut aber gehört den Priestern. In dieser Weise werden die Brandopfer dargebracht.

2) Will man ein Dankopfer darbringen, so schlachtet man Thiere von derselben Gattung, männliche sowohl, wie weibliche, die aber ganz unversehrt und älter, als ein Jahr sein müssen. Und wenn man sie geschlachtet hat, besprengt man mit ihrem

Blute den Altar und legt dann die Nieren, die Netzhaut und alles Fett sammt dem Netze, der Leber, sowie dem Schwanze des Lammes auf den Altar; die Brust und den rechten Schenkel gibt man den Priestern und das übrige Fleisch verspeis't man in zwei Tagen; was dann noch übrig bleibt, wird im Feuer verbrannt.

3) Wie mit den Dankopfern, macht man es auch mit den Sündopfern. Diejenigen aber, die ein so kostspieliges Opfer nicht darbringen können, opfern ein paar Tauben oder ein paar Turteltauben; die eine davon bringt man dann Gott als Brandopfer dar; die andere gibt man den Priestern zur Speise. Von Darbringung dieser Thiere werde ich jedoch ausführlicher handeln, wenn ich von den Opfern überhaupt reden werde.

Wer aus Unwissenheit gesündigt hat, opfert ein männliches Lamm und ein weibliches von gleichem Alter; mit dem Blute dieser Thiere besprengt der Priester den Altar, doch nicht wie bei den frühern Opfern den ganzen Altar, sondern nur die äußersten Ecken desselben; die Nieren und das übrige Fett sammt dem Netze der Leber legt er auf den Altar. Die Haut und das Fleisch behalten die Priester für sich und verzehren dasselbe noch denselben Tag im Heiligthume; denn das Gesetz verbietet, etwas davon noch bis auf den folgenden Tag aufzubewahren. Hat Jemand wissentlich gesündigt, ist aber Niemand, der ihn der Sünde überführen könnte, so muß er nach Vorschrift des Gesetzes einen Widder opfern, dessen Fleisch die Priester noch an demselben Tage im Heiligthume verzehren müssen. Haben die Stammesfürsten eine Sünde begangen, so opfern sie ebenso, wie die Privatleute, nur mit dem Unterschiede, daß sie einen Ochsen oder einen (männlichen) Bock darbringen.

4) Auch schreibt das Gesetz vor, daß man in den besonderen, wie in den gemeinsamen Opfern sehr reines Mehl gebrauche, zu einem Lamme ein Maß, Assaron genannt; zu einem Widder zwei solcher Maße, und zu einem Ochsen drei Maße. Dieses vermischt man mit Oel und bringt es auf dem Altare dar. Denn auch Oel opferte man, zum Ochsen ein halbes Maß Hin, zu einem Widder den dritten Theil dieses Maßes und zu

einem Lamme den vierten Theil desselben. Hin ist aber ein altes Maß der Hebräer, welches zwei attische Choë ausmachte. Ebenso viel Wein brachte man auch dar, den man um den Altar herumgoß.

Wer aber nicht opfert, sondern für sein Gelübde Semmelmehl darbringt, der legt eine Handvoll von den Erstlingen desselben auf den Altar; das übrige behalten die Priester und rösten es entweder in Oel oder backen Brod daraus. Was aber der Priester auf den Altar bringt, muß alles verbrannt werden.

Das Gesetz verbietet auch, daß man ein Junges an demselben Tage mit seiner Mutter zugleich opfern solle; und daß man überhaupt ein Junges opfere, bis acht Tage nach seiner Geburt vergangen sind.

Auch noch andere Opfer werden dargebracht zur Vertreibung einer Krankheit oder um anderer Ursachen willen; erhielten von diesen Opfern die Priester ihren Theil, so mußte dieser an demselben Tage noch verzehrt und nichts für den folgenden Tag mehr aufbewahrt werden.

Zehntes Hauptstück.

Von dem täglichen Opfer; der Feier verschiedener Feste und den Schaubroden.

1) Das Gesetz gebietet auch, täglich Morgens und Abends auf Kosten der Gemeinde ein einjähriges Lamm zu opfern, und am siebenten Tage, der Sabbath genannt wird, opfert man in gleicher Weise zwei einjährige Lämmer. Außer diesen täglichen Opfern opfert man zur Zeit des Neumondes noch zwei Ochsen mit sieben einjährigen Lämmern und einen Widder; und einen Bock zum Sündopfer, wenn man sich unwissend versündigt hatte.

2) Im siebenten Monate, den die Macedonier Hyperberetäus nennen, opfert man außer den bereits genannten Opfern einen Ochsen, einen Widder, sieben Lämmer und einen Bock zum Sündopfer.

3) Am zehnten Tage desselben Monats fastet man bis zum Abende und opfert einen Ochsen, zwei Widder, sieben Lämmer und einen Bock zum Sündopfer. Außerdem bringt man noch zwei andere Böcke herzu, den einen davon entläßt man lebendig außer den Grenzen in die Wüste, um alle Sünden des Volkes zu tragen und zu sühnen; den andern führt man in die Stadt an einen reinlichen Ort und verbrennt ihn mit Haut und Haar, ohne irgend etwas an ihm zu waschen. Damit verbrennt man zugleich einen Ochsen, den nicht die Gemeinde, sondern der Priester auf seine eigene Kosten dazu gibt.

Wenn nun der Bock sammt dem Ochsen geschlachtet und Beider Blut in die Hütte gebracht worden, besprengt damit der Priester mit seinem Finger die Decke und den Fußboden siebenmal, desgleichen die Hütte und den goldenen Altar; das übrige Blut trägt er in den Vorhof und besprengt damit den großen Altar.

Hierauf legt man die Extremitäten des Ochsen und des Bockes, die Nieren, das Fett sammt dem Lebernetz auf den Altar und der Priester gibt auch auf seine Kosten einen Widder dazu und bringt damit Gott ein Brandopfer dar.

4) Am fünfzehnten Tage desselben Monats, wo es auf den Winter hingeht, befahl Moses jedem Einzelnen in allen Stämmen Hütten aufzuschlagen und sich auf die Winterkälte vorzusehen. Und wenn sie in ihr Vaterland kämen, sollten sie zusammenkommen in die Stadt, die des Tempels wegen als die Hauptstadt zu betrachten sei, und sollten acht ganze Tage hindurch feiern, Brandopfer und Dankopfer darbringen und Zweige von Myrthen, Weiden, Palmen und Pfirsichbäumen in den Händen tragen. Am ersten Tage sollten sie Brandopfer darbringen von dreizehn Ochsen, vierzehn Lämmern und zwei Widdern und einem Bock zur Sühnung der Sünden. Die andern sechs Tage sollte man ebenso viele Lämmer, Widder und einen Bock schlachten. Von der Zahl der Ochsen sollte man jeden Tag Einen abgehen lassen, bis man auf die Zahl von sieben komme. Am achten Tage sollte man ruhen von aller Arbeit und, wie eben gesagt, Gott ein Kalb,

einen Widder, sieben Lämmer und einen Bock zum Sündopfer darbringen. Also pflegen die Hebräer das Laubhüttenfest nach väterlicher Sitte und Einrichtung zu begehen.

5) Auch befahl er, daß man jährlich im Monate Xanticus, den wir Nisan nennen und womit wir das Jahr anfangen, am vierzehnten Tage nach dem Neumonde, wenn die Sonne im Widder steht (denn in diesem Monate sind wir aus der Knechtschaft Egyptens befreit worden), dasselbe Opfer darbringe, das wir, wie oben gemeldet worden, beim Auszuge aus Egypten geopfert haben, und welches Pascha genannt wird. Wir begehen dasselbe Haus für Haus und lassen von dem Opfer nichts auf den morgigen Tag übrig. Am fünfzehnten Tage beginnt dann das Fest der ungesäuerten Brode und es dauert sieben Tage, wo man ungesäuertes Brod ißt und täglich zwei Ochsen, einen Widder, sieben Lämmer und einen Bock zum Sündopfer, zur täglichen Speise der Priester, opfert. Am andern Tage der ungesäuerten Brode, welches der sechszehnte dieses Monats ist, ißt man von den neuen Früchten, die bisher noch von Niemanden angerührt worden, und indem man es für billig erachtet, daß man Gott, von dem dieser Segen herkommt, auch zuerst davon verehre, bringt man ihm die Erstlinge der Gerste in folgender Weise dar. Man dörrt eine Handvoll Aehren beim Feuer, zerstößt und reinigt sie und bringt dann soviel als ein Assaron Gott dar, und nachdem man eine Handvoll auf den Altar gelegt hat, überläßt man das Uebrige den Priestern. Hiernach ist es Jedem gestattet, die Erndte zu beginnen. Bei den Erstlingen der Früchte opfert man auch ein Lamm Gott zum Brandopfer.

6) Neun und vierzig Tage später, d. i. sieben Wochen nach Ostern, am Pfingsttage, den die Hebräer Azartha, d. i. den fünfzigsten Tag nennen, opfert man Brod von zwei Assaron Semmelmehl, gesäuert und gebacken, und schlachtet zwei Lämmer. Und was Gott geopfert worden, wird dann den Priestern zum Essen vorgesetzt und es darf davon nichts auf den morgigen Tag übrig bleiben. Als Brandopfer opfert man drei Kälber, zwei Widder, vierzehn Lämmer und als Sünd-

opfer zwei Böcke. Ueberhaupt wird kein Fest gefeiert, wo man nicht Brandopfer darbringen und von aller Arbeit ruhen müßte, indem beides im Gesetze vorgeschrieben ist. Nach vollbrachtem Opfer richtet man ein Mahl an.

7) Ferner wird auf Gemeindekosten ungesäuertes Brod gebacken, wozu vier und zwanzig Assaron Mehl genommen werden. Es wird nämlich je aus zwei Assaron am Tage vor dem Sabbathe ein Brod gebacken und Morgens am Sabbathe werden die Brode auf den heiligen Tisch gelegt, und zwar in zwei Reihen, je sechs und sechs einander gegenüber, dann werden zwei Schaalen Weihrauch darüber gestreut und so bleiben sie hier liegen bis zum nächsten Sabbathe, wo an ihrer Statt wieder andere frische aufgelegt und die vorigen den Priestern zu essen gegeben werden; der Weihrauch, der auf die Brode gelegt war, wird angezündet und wie ein Brandopfer im Feuer verbrannt, und an dessen Statt wird dann ebenfalls neuer Weihrauch über die Brode hergelegt. Der Priester aber opfert täglich zweimal auf seine eigene Kosten so viel Mehl, als in ein Assaron geht, mischt Oel darunter, dörrt es ein wenig und wirft die eine Hälfte davon Abends, und die andere Hälfte Morgens in's Feuer. Hievon will ich jedoch an einem andern Orte weitläufiger handeln, indem das Gesagte für den gegenwärtigen Zweck genügt.

Elftes Hauptstück.

Absonderung der Leviten; die Gesetze über die reinen und unreinen Thiere, über den Aussatz, den Fluß und die Wöchnerinnen.

1) Moses sonderte den Stamm der Leviten von dem übrigen Volke zum Dienste des Heiligthums ab; heiligte sie durch Abwaschung mit reinem Quellwasser und durch Opfer, welche bei solcher Gelegenheit dargebracht werden; hierauf übertrug er ihnen die Sorge für die Stiftshütte, für die heiligen Geräthschaften und Anderes, was zur Bedeckung der Stiftshütte bestimmt war, und gab ihnen den Befehl, als Gottgeweihte den Priestern im Heiligthume zu dienen.

2) Desgleichen machte Moses einen Unterschied zwischen solchen Thieren, die man essen und solchen, die man nicht essen dürfe. Hierüber werden wir bei vorkommender Gelegenheit ausführlicher handeln, auch die Gründe angeben, warum er einige Thiere zu essen erlaubt und andere zu essen verboten habe. Auch den Genuß des Blutes hat Moses den Hebräern verboten und zwar deßhalb, weil er glaubte, daß im Blute die Seele und der Geist verborgen sei.

Deßgleichen hat er ihnen verboten, von den Thieren zu essen, die von selbst zu Grunde gegangen; auch sollten sie nichts genießen von dem Fette und Netze einer Ziege, eines Schafes oder Rindes.

3) Die Aussätzigen sowie diejenigen, die an einem Säfte-Abfluß litten, sonderte er von dem übrigen Volke ab; desgleichen durften auch die Weiber während der Zeit ihrer Reinigung mit den Andern nicht zusammenwohnen, bis der siebente Tag vorüber war. Wer einen Todten zur Erde bestattet hatte, mußte sich ebenso lange von den übrigen Menschen entfernt halten.

Wer über die eben bestimmte Zeit seinen Fluß oder seine Reinigung hatte, der mußte dem Gesetze zufolge zwei weibliche Lämmer opfern und das eine im Feuer verbrennen und das andere den Priestern geben. Wer den Fluß hatte, mußte in gleicher Weise opfern. Derjenige, dem im Schlafe der Same entgangen war, mußte, wie Derjenige, der seinem Weibe rechtmäßiger Weise beigewohnt hatte, sich in kaltem Wasser waschen; dann war er wieder rein. Die Aussätzigen dagegen sonderte Moses als solche, die mit Niemanden verkehren dürften und sich in Nichts von Todten unterschieden, von dem Volke gänzlich ab. Wenn aber Jemand auf sein Gebet von Gott von dieser Krankheit befreit wurde und seine Gesundheit wieder erlangte, so drückte er seine Dankbarkeit gegen Gott durch verschiedene Opfer aus, wovon später noch Rede sein wird.

4) Ebendeßhalb aber verdienen Diejenigen verlacht zu werden, die da behaupten, Moses selbst sei mit dem Aussatze be-

haftet gewesen, und er sei um dieser Ursache willen aus Egypten geflohen und habe die Hebräer, die ebenfalls aussätzig aus Egypten ausgewiesen worden, in's Land Kanaan geführt.

Denn wäre dem wirklich so, würde doch Moses gewiß nicht zu seiner eigenen Schande ein solches Gesetz gegeben haben; ja er hätte dann wahrscheinlicher Weise Widerstand geleistet, wenn ein Anderer ein solches Gesetz hätte geben wollen; zumal auch sehr viele andere Völker Aussätzige unter sich dulden und sie nicht nur nicht mit Schimpf und Schande von sich absondern, sondern ihnen auch hohe Stellen im Militär und in der bürgerlichen Verwaltung anvertrauen, auch ihnen gestatten, in die heiligen Orte und Tempel einzutreten. Wenn nun Moses wirklich mit dieser Hautkrankheit behaftet gewesen wäre, was hätte ihn da wohl hindern sollen, in Betreff dieser Krankheit ebenfalls, statt solcher strengen Gesetze, sehr milde Bestimmungen zu erlassen?

Und hat man daher uns dieses offenbar nur aus Haß nachgesagt. Moses ist vom Aussatze rein gewesen und auch seine Volksgenossen waren davon rein, und deßhalb hat er Gott zu Ehren in Betreff der Aussätzigen solche Gesetze erlassen. Uebrigens mag Jeder hierüber denken, wie es ihm beliebt.

5) Ferner hat Moses auch den Kindbetterinnen verboten, in den Tempel zu kommen oder etwas Heiliges anzurühren, vor dem Ablauf von vierzig Tagen nach der Geburt, wofern sie einen Knaben zur Welt gebracht; hatten sie dagegen eine Tochter geboren, so mußte die doppelte Anzahl von Tagen verflossen sein. Uebrigens mußten sie auch, wenn sie nach der eben angegebenen Zeitfrist in den Tempel eintraten, ein Opfer mit sich bringen, das die Priester Gott darbrachten.

6) Hatte Jemand sein Weib im Verdacht des Ehebruchs, so brachte er ein Assaron Gerstenmehl herbei und legte eine Handvoll davon auf den Altar; das Uebrige behielt der Priester zur Speise. Hierauf stellte einer der Priester das Weib an das Thor gegen den Tempel, zog ihr den Schleier vom Haupte, schrieb den Namen Gottes auf ein Pergament und ließ sie schwören, daß sie ihrem Manne nicht treulos gewesen

und daß, wofern sie die Ehe gebrochen, ihr rechter Schenkel verrenkt werden und ihr Leib aufblähen solle, so daß sie davon sterbe. Wenn aber der Mann aus allzugroßer Liebe eifersüchtig sei und einen grundlosen Verdacht aufgeworfen habe, solle sie im zehnten Monate darauf einen Sohn gebären. Wenn sie nun diesen Eid geleistet hat, soll der Priester den Namen von dem Pergamente auslöschen, in eine Schale drücken, Staub von der Erde im Tempel nehmen, diesen in die Schale werfen und ihn dann dem Weibe zu trinken geben. Ist nun das Weib ungerecht angeklagt worden, so wird sie schwanger und bringt zu rechter Zeit einen Sohn zur Welt; hat sie dagegen die eheliche Treue wirklich gebrochen und Gott fälschlich zum Zeugen angerufen, so schwindet ihr der Schenkel, ihr Leib füllt sich mit Wasser und sie stirbt eines schmachvollen Todes. Dieß sind die Gesetze, die Moses seinem Volke in Betreff der Opfer und der Reinigung gegeben hat.

Diesen hat er noch folgende beigefügt.

Zwölftes Hauptstück.

Verschiedene andere Gesetze, betreffend den Ehebruch, die Keuschheit der Priester, das Sabbath- und Jubeljahr. Die Zählung und Musterung des Kriegsvolkes und die Ordnung des Lagers und des Zuges. Von den zwei silbernen Trompeten und der Feier des ersten Pascha in der Wüste.

1) Den Ehebruch hat er durchaus verboten; denn er hielt es für sehr wichtig, daß die Ehemänner die gehörige Achtung vor der Ehe hätten und glaubte, daß nicht nur das Wohl der Familie, sondern auch das des ganzen Staates davon abhängig sei, daß die Kinder in rechtmäßiger Ehe erzeugt werden. Auch ist es im Gesetze als eine schwere Sünde, und als eine verabscheuungswürdige Schandthat verboten, daß man mit seiner Mutter, seiner Stiefmutter, seiner Vaters- oder Mutterschwester, seiner Schwester oder seines Sohnes Frau Unzucht treibe. Desgleichen ist es verboten, zu einem Weibe zu gehen, die ihre monatliche Reinigung hat, oder gar mit einem Thiere Unzucht zu treiben; auch die unnatürliche Sünde, daß Männer

in fleischlicher Lust anderer Männer begehren, ist aufs strengste verboten. Ueber diejenigen, welche diese Gebote übertreten, verhängte Moses die Todesstrafe.

2) Den Priestern hat Moses die Keuschheit doppelt eingeschärft. Denn außerdem, daß er sie den eben gedachten Gesetzen unterworfen hat, hat er ihnen auch verboten, solche Weiber zu Frauen zu nehmen, die sich früher preisgegeben, die Leibeigene oder Kriegsgefangene gewesen, die sich mit Krämerei oder Wirthschaft abgegeben oder die von ihren früheren Männern um irgend einer Ursache willen verstoßen worden. Der Hohepriester durfte auch die Wittwe eines verstorbenen Mannes nicht zur Ehe nehmen, was den anderen Priestern verstattet war; vielmehr durfte er nur eine Jungfrau heirathen und mußte dieselbe auch bei sich behalten. Der Hohepriester durfte auch zu keinem Todten gehen, während es den andern Priestern gestattet war, sich ihren verstorbenen Brüdern, Eltern oder Kindern zu nahen. Die Priester sollten auch körperlich ganz unbefleckt und makelfrei sein. Hatte aber ein Priester irgend einen körperlichen Fehler, so erhielt er von den Opfern seinen Theil, aber dem Altare nahen oder in das Heiligthum eintreten durfte er nicht. Und nicht nur sollten die Priester bei Darbringung der Opfer unbefleckt sein, sondern sie sollten sich auch in ihrem alltäglichen Wandel ganz unsträflich zeigen; daher denn auch diejenigen, die den heiligen Schmuck trugen, außerdem, daß sie sonst unbefleckt, keusch und nüchtern sein sollten, auch während der Zeit, wo sie den heiligen Schmuck trugen, sich des Weines enthalten mußten.

Auch das Vieh, das geopfert ward, mußte ganz unversehrt und fehlerfrei sein.

3) Diese Gesetze hat Moses den Hebräern gegeben, und sie sind auch schon während seiner Lebenszeit beobachtet worden; doch gab er auch einige Gesetze in der Wüste, die erst in der Zukunft, nachdem sie das Land Kanaan erobert hätten, ausgeführt werden sollten. Er hat auch alle sieben Jahre dem Felde ein Feierjahr geordnet, wo man die Aecker nicht pflügen oder bauen durfte; wie er auch für das Volk den siebenten Tag zu einem

Ruhetage eingesetzt hatte. Was die Erde in diesem Feierjahre von selbst hervorbringen würde, das sollte nicht diesem oder jenem ausschließlich, sondern Allen ohne Unterschied, Einheimischen wie Fremdlingen, zu gute kommen und es sollte davon nichts aufbewahrt werden. Etwas Aehnliches sollte geschehen nach sieben Jahreswochen, d. i. nach fünfzig Jahren. Dieses fünfzigste Jahr nennen die Hebräer ein Jubeljahr. In diesem Jahre wurde den Schuldnern die Schuld erlassen und die leibeigenen Knechte, die für eine begangene Missethat nicht mit dem Tode, sondern als Stammverwandte mit der Knechtschaft bestraft worden waren, wurden wieder in Freiheit gesetzt. Auch sollten in diesem Jahre die Aecker ihren vorigen Herrn wieder zurück gestellt werden. Denn beim Eintritt des Jubeljahrs (es bezeichnet dieses Wort so viel als Freiheit) kamen der Verkäufer und Käufer eines Ackers zusammen und schätzten die Früchte und Kulturkosten eines Ackers ab; fand es sich, daß die Früchte mehr betrugen als die Kosten, so nahm der Verkäufer den Acker ohne Weiteres wieder an sich; betrugen dagegen die Kosten mehr als die Früchte, so wurde dem Käufer der Mehrbetrag der Kosten gut gethan, worauf er sich des Besitzes des Ackers zu Gunsten des Verkäufers entäußerte. Wogen sich endlich die Früchte und Kulturkosten einander auf, so fiel der Acker ebenfalls ohne Weitres seinem vorigen Herrn wieder zu. Ebenso ward es gehalten mit den Häusern, die in Dörfern lagen; wogegen hinsichtlich der verkauften Häuser in den Städten andere Bestimmungen bestanden. Wenn nämlich der Verkäufer innerhalb eines Jahres das Kaufgeld wieder erstattete, so mußte der Käufer ihm das Haus wieder einräumen; war aber erst ein volles Jahr verflossen, so blieb es beim vorigen Kaufe. Diese gesetzlichen Anordnungen empfing Moses von Gott zur Zeit, als sich das Volk am Fuße des Berges Sinai lagerte und er übergab sie demselben schriftlich.

4) Da nun Moses Alles, was sich auf die Gesetzgebung bezog, aufs Beste geordnet glaubte, richtete er seine Aufmerksamkeit auf die Regelung der Verhältnisse des Heeres und des Kriegswesens; daher er allen Fürsten der Stämme, mit Aus-

nahme des Stammes Levi, den Befehl ertheilte, eine genaue Zählung der streitbaren Mannschaften zu veranstalten. Nur die Leviten sollten, als für den Dienst des Herrn bestimmt, vom Kriegsdienste befreit bleiben. Die Zählung aber ergab ein Kriegsheer von sechs mal hundert drei tausend sechs hundert und fünfzig Mann, welche sämmtlich in dem Alter von zwanzig bis zu fünfzig Jahren standen. An die Stelle des Levi nahm Moses unter die Zahl der Stammesfürsten auf den Manasses, den Sohn des Josephs und an Josephs Statt den Ephraim; denn Jakob hatte, wie oben bereits gemeldet worden ist, von Joseph begehrt, daß er ihm seine Söhne zueignen und seinen übrigen Söhnen gleichstellen möchte.

5) Die Hebräer schlugen nun ihr Lager so auf, daß die Stiftshütte gerade in die Mitte desselben zu stehen kam; auf jeder Seite desselben lagen drei Stämme, so daß man zwischen denselben hingehen konnte. Auch ein Markt befand sich im Lager und alle Waaren waren an dem rechten Orte aufgestellt; auch alle Arten von Handwerksleuten hatten hier ihre Werkstätten, so daß das Ganze einer hin und her wandernden Stadt glich. Der Stiftshütte zunächst wohnten die Priester, an diese schlossen sich dann die Leviten, deren Zahl drei und zwanzig tausend acht hundert und achtzig Mann betrug, Alle mitgezählt, die männlich waren und ein Alter von dreißig Tagen erreicht hatten. So lange die Wolke über der Stiftshütte schwebte, so lange hielten sie sich an demselben Orte auf, im Glauben, daß daselbst Gott bei ihnen wohne; zog sich aber die Wolke fort, so rückten sie selbst auch weiter fort.

6) Moses erfand auch eine Trompete, die er von Silber anfertigen ließ und die folgende Gestalt hatte. Sie war nicht ganz eine Elle lang, aber ihre Röhre war enge, etwas dicker als eine Flöte, das Mundstück war so weit, daß sie den Athem des Blasenden gehörig aufnehmen konnte; hinten lief sie, ähnlich der Posaune, in ein Glöckchen aus. Diese nennen die Hebräer Asosra. Solcher Trompeten machte er zwei; mit der einen rief man den großen Haufen zu einer Volksversammlung, mit der andern rief man die Fürsten in den Rath zusammen;

und blies man sie beide, so mußte das ganze Volk zusammenkommen. Wollte man die Stiftshütte fortrücken, so wurde folgende Ordnung eingehalten.

Wenn zum erstenmale geblasen wurde, mußten diejenigen, die gegen den Sonnenaufgang lagen, sich erheben; das zweite Zeichen galt denen, die gegen Mittag lagen; hierauf ward dann die Hütte selbst abgebrochen und fortgetragen, so daß sechs Stämme voran- und sechs Stämme nachzogen, und die Leviten um die Stiftshütte herum waren. Blies man zum drittenmale, so setzten sich die, welche gegen Sonnenuntergang lagen, in Bewegung und das vierte Zeichen endlich rief diejenigen auf, welche gegen Mitternacht lagen. Dieser Trompeten bediente man sich auch am Sabbathe, wie an anderen Tagen, um das Volk zu den Opfern zusammenzurufen.

Damals wurde auch zum erstenmale seit dem Auszuge aus Egypten das Osterfest in der Wüste gefeiert.

Dreizehntes Hauptstück.

Das Volk murrt wider Moses. Moses verheißt ihnen Fleisch die Fülle, und sie werden mit Wachteln gespeis't; doch wird eine Menge von ihnen für ihr Murren mit dem Tode bestraft.

Nicht lange danach brach man vom Berge Sinai auf und nach einigen Stationen, die wir später angeben werden, kam man an den Ort Esermoth. Hier fing das Volk abermal an, sich zu empören und warf dem Moses alle die Leiden vor, die sie bisher zu erdulden gehabt. Auf seinen Rath hätten sie ein überaus fruchtbares Land verlassen und statt des ihnen verheißenen großen Glückes zu genießen, irrten sie jetzt im Elend herum, litten beim Mangel an Wasser Durst und wenn ihnen das Manna ausgehen würde, so würden sie noch gar Hungers sterben müssen. Als man solche und ähnliche Lästerreden gegen ihn ausstieß, trat einer aus dem Haufen hervor und ermahnte sie, sie möchten doch der vielen Gutthaten, die Moses ihnen erwiesen, nicht so bald vergessen und an Gottes Hülfe und Beistand nicht verzweifeln. Doch wurde die Menge hierauf

nur noch mehr unruhig und lärmte und tobte nur noch viel heftiger gegen Moses.

Als sie nun Moses so sehr verzagt sah, beschloß er, ihnen wieder Muth einzuflößen und so schändlich sie ihn auch behandelten, verhieß er ihnen dennoch, er werde ihnen die Fülle von Fleisch verschaffen, und zwar nicht etwa nur für Einen Tag, sondern für mehrere Tage. Und da sie ihm keinen Glauben schenkten, und Einer von ihnen sogar die Frage an ihn stellte, wie er denn so vielen tausend Menschen Fleisch verschaffen könne, antwortete er: Gott und ich, wir werden, trotzdem, daß ihr so übel von uns redet, dennoch in unserer Fürsorge für euch nicht nachlassen und ihr werdet dieses gleich durch die That erfahren. Und kaum hatte er ausgeredet, so ward das ganze Lager mit Wachteln angefüllt, die sie auffammelten. Gott strafte aber auch bald darauf die Hebräer um ihrer frevelhaften Lästerungen willen, so daß ihrer eine große Zahl vom Tode weggerafft wurden, daher man jenen Ort bis auf den heutigen Tag Kabrothaba, d. i. Lustgräber nennt.

Vierzehntes Hauptstück.

Moses schickt Kundschafter in das Land Kanaan aus, welche nach ihrer Rückkehr aus diesem Lande durch ihre Berichte das Volk kleinmüthig und verzagt machen.

Von da führte Moses das Volk an einen Ort, Engpaß genannt, der nicht weit von dem Lande der Kananiter entfernt lag und schwer zu bewohnen war. Hier rief er alles Volk zusammen, stellte sich mitten unter dasselbe und sprach zu ihm folgendermaßen.

„Zwei wünschenswerthe Güter hat uns Gott verheißen, die Freiheit uud den Besitz eines glücklichen Landes. Das eine besitzt ihr durch seine Güte schon jetzt, und das andere werdet ihr bald erlangen; denn schon sind wir an den Grenzen des Landes Kanaan angekommen und kein König, keine Stadt, keine noch so große Volksmasse wird uns hindern können, dieses Land einzunehmen. Auf diese Unternehmung nun wollen wir uns jetzt tapfer rüsten; denn die Einwohner werden uns

dieses Land nicht gutwillig räumen, vielmehr werden wir es erst nach schweren Kämpfen mit ihnen einnehmen. Deßhalb wird es auch nöthig sein, daß wir Kundschafter aussenden, um des Landes Fruchtbarkeit und die Macht seiner Einwohner auszuforschen. Vor allen Dingen aber laßt uns einträchtig sein und Gott in Ehren halten, weil er unsere Hauptstütze ist." Diese Worte erwiderte das Volk durch Lobreden auf Moses und durch beifällige Zustimmung. Man wählte sofort aus den angesehensten Männern zwölf Kundschafter aus, aus jedem Stamme Einen. Diese durchforschten das ganze Land Kanaan und durchzogen es von seiner Grenze gegen Egypten an bis zur Stadt Amathe und bis zum Berge Libanon, und nachdem sie die Natur des Landes und seiner Einwohner gehörig ausgekundschaftet und hierauf eine Zeit von vierzig Tagen verwendet hatten, kehrten sie zu ihrem Volke wieder zurück. Als Wahrzeichen ihrer Mittheilungen über des Landes Fruchtbarkeit und seinen reichen Ueberfluß an Gütern hatten sie Früchte mitgebracht, die sie dem Volke vorzeigten und flößten ihm so Muth zum Kampfe ein; auf der andern Seite schreckten sie es aber auch dadurch ab, daß sie ihm die Einnahme des Landes als überaus schwierig vorstellten; sie erzählten ihm von seinen breiten und tiefen Flüssen, von seinen hohen, unersteiglichen Bergen und seinen nicht allein durch Mauern, sondern auch durch starke Bollwerke befestigten Städten; und zeigten ihm überdieß an, daß sie bei Hebron große Riesen vorgefunden. Kurz, wie sie selbst in Folge ihrer Wahrnehmung, daß die Schwierigkeiten im Lande Kanaan weit größer seien, als diejenigen, die sie seit ihrem Auszuge aus Egypten erfahren, sich selbst in einer verzagten Stimmung befanden, so suchten sie diese Stimmung auch ihren Volksgenossen einzuflößen.

Diese wurden denn durch solche Reden auch wirklich zu dem Wahne verleitet, daß ihnen die Eroberung dieses Landes unmöglich sei; sie gingen daher aus der Versammlung nach Hause, beklagten und beweinten mit ihren Weibern und Kindern ihr hartes Schicksal, als ob Gott wohl Hülfe zugesagt, aber ihnen solche noch nicht geleistet habe. Zugleich warfen

sie wieder alle Schuld auf Moses, schalten auf ihn, wie auf seinen Bruder, den Hohenpriester Aaron, und brachten die ganze Nacht in Klagen und Murren gegen beide hin. Am andern Morgen kamen sie wieder zusammen und hatten nichts Geringeres im Vorhaben, als Moses und Aaron zu steinigen und wieder nach Egypten zurückzukehren.

Da traten die beiden Kundschafter Josua, der Sohn des Nave, aus dem Stamme Ephraim, und Chaleb, aus dem Stamme Juda, ganz bestürzt mitten unter den Haufen, dämpften die Wuth der Menge uud baten sie dringend, sie möchte doch guten Muthes sein, Gott nicht Lügen strafen und denjenigen keinen Glauben schenken, welche durch ihre trügerischen Reden über das Land Kanaan sie in Schrecken setzten; vielmehr sollten sie denjenigen Folge leisten, die sie ihrem Glücke und dem Genusse so herrlicher Güter entgegenführen wollten. Denn, wenn sie sich tapfer hielten, würde weder die Höhe der Berge noch die Tiefe der Flüsse ihnen in den Weg treten; da Gott selbst ihnen hülfreich zur Seite stehen und für sie kämpfen werde. Lasset uns daher, sagten sie, den Feind tapfer angreifen, verscheuchet aus eurem Herzen Furcht und Argwohn und im Vertrauen auf Gottes Beistand folget uns, wohin wir euch führen.

Durch diese Worte suchten sie den Unwillen der Menge zu beschwichtigen. Moses und Aaron aber warfen sich auf die Erde nieder und flehten Gott an, nicht für ihr eigenes Leben, sondern daß er die verblendete Menge erleuchten und daß er dem ungestümen Pöbel, der durch die bevorstehende Gefahr und Noth in Schrecken und Verwirrung gesetzt sei, einen andern Sinn geben möge. Und sogleich erschien die Wolke und ließ sich nieder über die Stiftshütte, als Wahrzeichen, daß Gott gegenwärtig sei.

Fünfzehntes Hauptstück.

Die Israeliten sollten zur Strafe für ihr Murren vierzig Jahre lang in der Wüste herumirren und in das gelobte Land selbst nicht eintreten.

1) Moses trat herzhaft unter das Volk und that ihm kund, daß Gott über sie erzürnt sei und sie strafen wollte, doch nicht

so schwer, als ihre Sünden es verdienten, sondern so wie die Väter ihre Kinder strafen, um sie zu bessern. Denn als er in die Stiftshütte gekommen sei und mit weinenden Augen Gott angefleht habe, daß er doch das Verderben des Volkes abwenden möge, habe Gott ihm erklärt, wie sie sich bei den so vielen Wohlthaten, womit er sie überhäuft, gegen ihn doch undankbar bewiesen, und wie sie sich jetzt wieder durch die Feigheit der Kundschafter haben irre führen lassen und deren Worten mehr Glauben geschenkt hätten, als seinen eigenen Verheißungen. Und um dieser Ursache willen wolle er sie strafen; zwar wolle er sie nicht sämmtlich dem Verderben preisgeben und ihr Geschlecht, das er vor allen übrigen Völkern sehr ausgezeichnet habe, nicht gänzlich vertilgen; doch sollten sie selbst das Land Kanaan nicht in Besitz nehmen und sich der Fülle seiner Güter nicht erfreuen, vielmehr sollten sie zur Strafe für ihre Sünden vierzig Jahre lang ohne Haus und Heerd unstät in der Wüste herumirren. Dagegen, fuhr Moses fort, hat Gott verheißen, dieses Land unsern Kindern zu übergeben und sie zu Herren jener Güter zu machen, deren ihr euch durch euer unbändiges und ungestümes Wesen unwürdig gemacht habt.

2) Als Moses auf Befehl Gottes solches dem Volke verkündigt hatte, wurde es von einer großen Traurigkeit ergriffen und bat den Moses, er wolle doch bei Gott Fürsprache für sie einlegen, daß er sie von dieser Strafe des Herumirrens in der Wüste befreien und ihnen die Städte der Kananiter einräumen wolle. Worauf ihm jedoch Moses antwortete, Gott werde sich in dieser Weise nicht versuchen lassen, denn Gott zürne nicht ohne Ursache oder nach Menschenart, sondern er habe mit Weisheit dieses Strafurtheil über sie gefällt.

Daß man sich aber nicht etwa darüber verwundere, oder es für unglaublich halte, daß dieser Eine Mann so viele Tausend unruhige Gemüther beschwichtigt habe, muß man in Erwägung ziehen, daß Gott selbst ihm beigestanden und das Volk zur Nachgiebigkeit gegen ihn gestimmt habe. Auch hatte dieses schon oft die bittere Erfahrung gemacht, daß es sich durch Widersetzlichkeit gegen den Willen Gottes schweres Unheil zugezogen.

3) Uebrigens stand Moses auch überhaupt wegen seiner Tugend und wegen der ihm eigenthümlichen Gabe, seinen Worten Glauben zu verschaffen, in großem Ansehen, und zwar nicht nur zu seiner Zeit, sondern auch noch heutigen Tages. Denn es gibt keinen Hebräer, der nicht den Gesetzen, die er gegeben hat, Folge leistete, gleich als ob er selbst gegenwärtig sei, um die unordentlichen Menschen zu bestrafen; und selbst dann übertritt man sein Gesetz nicht, wenn man sich der Hoffnung hingeben dürfte, daß die Uebertretung verborgen bleiben werde. Auch noch vieles Andere weis't darauf hin, daß Moses in einem übermenschlichen Ansehen gestanden hat. Es spricht hiefür unter Andern der Umstand, das Etliche jenseits des Euphrats, die, um unsern Tempel zu ehren, früher wohl eine Reise von vier Monaten mit großen Gefahren und Kosten gemacht und Gott Opfer dargebracht hatten, des Opfers dennoch nicht theilhaftig werden konnten, weil, da sie in ihren Sitten und Gebräuchen mit uns nicht übereinstimmen, Moses ihnen solches nicht gestattet hat. Einige von diesen mußten ohne geopfert zu haben wieder weggehen; Andere gingen, als die Opfer kaum halb vollbracht; ja die Meisten von ihnen konnten nicht einmal in den Tempel kommen und zogen daher unverrichteter Sache wieder nach Hause; denn sie wollten lieber den Gesetzen und Einrichtungen Mosis, als ihrem eigenen Willen folgen, obgleich sie nicht zu befürchten hatten, daß sie Einer hierüber zur Rede gestellt hätte, sondern sie handelten so aus bloßer Achtung gegen die Stimme ihres eigenen Gewissens.

So hat dieses Gesetz Gottes, das Moses dem Volke gegeben hat, diesem ein Ansehen verschafft, das über ein bloß menschliches weit hinausreicht, wie denn auch noch kürzlich, nicht lange vor dem Ausbruche des jüdischen Krieges, da Klaudius Römischer Kaiser und Ismael Hoherpriester bei uns war, und eine solche Hungersnoth unser Land drückte, daß ein Assaron für vier Drachmen verkauft ward, sich der merkwürdige Fall ereignet hat, daß, da siebzig Kori, d. i. ein und dreißig Sicilische oder ein und vierzig attische Scheffel am Feste der ungesäuerten Brode geopfert wurden, trotz dieser drückenden

Hungersnoth doch kein Priester sich erlaubt hat, auch nur ein Stäubchen davon zu essen, aus bloßer Achtung gegen das Gesetz und aus Furcht vor der Strafe, womit Gott auch die verborgenen Sünden zu bestrafen pflegt. Daher braucht man sich über das, was Moses damals geleistet hat, nicht zu verwundern, da ja seine Schriften bis auf den heutigen Tag ein so großes Ansehen besitzen, daß selbst unsere Feinde eingestehen, Gott selbst habe uns durch Moses unsere Sitten und Gebräuche vorgeschrieben. Doch mag Jeder hierüber denken, wie es ihm beliebt*).

*) Ueber diese Phrase ist das Nöthige schon oben bemerkt worden.

Viertes Buch.

Inhalt des vierten Buches.

1. Die Hebräer greifen wider den Willen Moses die Kananiter an und erleiden eine Niederlage.
2. Kore und seine Rotte empört sich gegen Moses und seinen Bruder wegen des Priesterthums.
3. Wie die Urheber der Empörung nach Gottes Rathschlusse zu Grunde gingen, und Aaron, des Moses Bruder, und seine Nachkommen das Priesterthum behielten.
4. Schicksale der Hebräer in der Wüste während 38 Jahren.
5. Moses besiegt die Könige der Amorrhiter, Sichon und Og, vernichtet ihr ganzes Heer und vertheilt das Land derselben unter die beiden Stämme Ruben und Gad und den halben Stamm Manasse.
6. Vom Wahrsager Balam.
7. Wie die Hebräer mit den Madianitern kämpfen und sie besiegen.
8. Gesetzgebung des Moses und sein Abscheiden.

Erstes Hauptstück.

Die Hebräer greifen wider den Willen Mosis die Kananiter an und erleiden eine Niederlage.

1) Das mühselige und harte Leben in der Wüste war für die Hebräer so drückend, daß sie sich, ungeachtet es ihnen Gott verboten, mit den Kananitern in einen Kampf einließen. Denn nicht wollten sie den Worten des Moses, der sie zur Ruhe mahnte, Gehör geben; vielmehr waren sie der Meinung, sie würden auch ohne seine Beistimmung die Feinde überwinden, und machten ihm daher Vorwürfe und beschuldigten ihn, daß er sie durch allerlei Umtriebe in fortwährendem Elende hinhalte, damit sie nur immer seiner Hilfe bedürftig sein möchten. Also begannen sie den Krieg mit den Kananitern; denn sie glaubten, Gott leiste ihnen nicht etwa nur um Moses willen Hülfe, sondern seine Fürsorge widme er dem hebräischen Volke insgesammt wegen der Vorfahren, die er seines besondern Schutzes gewürdigt; und wie er sie um deren Tugend willen früher in Freiheit gesetzt habe, so werde er ihnen, wofern sie sich nur selbst tapfer hielten, auch fürderhin stets helfend zur Seite stehen. Sie beredeten sich sogar, daß sie für sich allein den Feinden gewachsen seien, auch wenn Moses den Herrn von ihnen abwendig machen wolle; überhaupt sei es rathsam für sie, die Herrschaft selbst in die Hand zu nehmen, und wenn sie wegen der Befreiung aus Egyptens Sclaverei sich Glück wünschten, so dürften sie nicht die Tyrannei des Moses ertragen und nur nach seinem Willen leben, etwa in der falschen Meinung, ihm allein werde aus besonderm Wohlwollen der göttliche Rathschluß in Absicht auf unser Schicksal offenbart, als ob wir nicht Alle Nachkommen Abraham's wären, sondern als ob Gott diesen allein für würdig erachtet habe, ihn über

ihre ganze Zukunft zu belehren. Darum scheine es gerathen, wenn sie, seinen Uebermuth verachtend und auf Gott vertrauend, das Land, welches er ihnen versprochen habe, in Besitz zu nehmen versuchten, ohne auf Moses, der sie unter dem Vorwande des Namens Gottes hieran hindern wolle, weitere Rücksicht zu nehmen. Indem sie nun ihre mißliche Lage überdachten, die ihnen wegen der wüsten Gegend, worin sie sich befanden, noch schlimmer vorkam, rüsteten sie sich zum Kampfe mit den Kananitern und stellten sich dabei unter Gottes Führung und Schutz, ohne auf die Beistimmung und Mitwirkung ihres Gesetzgebers länger zu warten.

2) Nachdem sie dieses als das Beste beschlossen hatten, rückten sie gegen ihre Feinde an. Diese aber, denen sie weder durch ihren Angriff, noch durch ihre Menge Schrecken einflößten, empfingen sie mit Tapferkeit, so daß Viele von den Hebräern fielen und die übrigen, nachdem die Schlachtordnung durchbrochen war, in wilder Unordnung, vom Feinde verfolgt, in's Lager flohen. Durch diesen mißlichen Ausgang in ihren Hoffnungen getäuscht, sank Allen der Muth und sie erwarteten nichts Gutes mehr, indem sie ihr Unglück für eine Strafe Gottes ansahen, dafür, daß sie gegen seinen Willen diesen Krieg angefangen hatten.

3) Moses aber, welcher die große Muthlosigkeit seines Volkes in Folge der Niederlage bemerkte und andererseits fürchtete, die Feinde möchten, durch ihren Sieg übermüthig geworden und nach weiteren Siegen verlangend, einen Angriff auf sie machen, hielt es für nothwendig, das Heer weiter von den Kananitern weg in die Wüste zu führen.

Und da das Volk sich ihm wieder unterworfen hatte, denn es sah ein, daß es ohne seine Führung in seinen Unternehmungen nicht glücklich sein könne, so brach er mit dem Heere auf und drang weiter in die Wüste vor, in der Hoffnung, sie würden dort ruhig bleiben und nicht eher mit den Kananitern sich in einen Kampf einlassen, bis ihnen Gott den günstigen Augenblick kund gethan hätte.

Zweites Hauptstück.

Kore und die Volksmasse empören sich gegen Moses und seinen Bruder wegen des Priesterthums.

1) Gleichwie es bei einem großen Heere zu geschehen pflegt, daß die Mannschaft unwillig und widerspenstig wird, besonders wenn die Unternehmungen einen unglücklichen Ausgang haben, so ereignete es sich auch bei den Juden. Denn da sich ihre Zahl auf 600,000 belief, die sich nicht einmal im Glücke unterwürfig zeigten, so war dieses in ihrer damaligen Noth und in ihrem Unglücke noch viel weniger der Fall und sie waren unwillig über sich selbst, wie über ihren Führer.

Ja es brach unter ihnen eine solche Empörung aus, wie uns keine ähnliche unter den Griechen und Barbaren bekannt ist, worin Alle zu Grunde gegangen sein würden, wenn Moses, welcher der Schmach, die sie ihm zugefügt, so daß sie ihn beinahe zu Tode gesteinigt hätten, nicht gedachte, sie nicht aus dieser Gefahr errettet hätte. Auch Gott selbst entzog ihnen nicht dergestalt seine Fürsorge, daß sie einem zu schrecklichen Unglück wären preisgegeben worden; sondern, obgleich sie sich aufgelehnt hatten gegen ihren Gesetzgeber, wie gegen die Gebote, welche er ihnen durch Moses gegeben hatte, befreite er sie dennoch von dem Unglücke, welches, wenn er es nicht abgewendet, jener Aufstand sicherlich würde über sie gebracht haben. Den Verlauf dieser Empörung und was Moses nach ihrer Beschwichtigung weiter angeordnet, will ich nun in Folgendem erzählen, nachdem ich zuvor die Ursache derselben dargelegt haben werde.

2) Kore, welcher sowohl durch seine Geburt als durch seinen Reichthum zu den Angesehensten unter den Hebräern gehörte, und ebenso tüchtig war in der Rede, als gewandt, durch Ueberredung das Volk zu gewinnen, sah mit Neid und Aerger, daß Moses auf der höchsten Stufe der Würde stand; da er aus demselben Stamme mit ihm und ihm verwandt war. Es ärgerte ihn, weil er dieser Ehre würdiger zu sein vermeinte, da er reicher sei als jener und an Geburt ihm nicht nachstehe. Darum brach er bei den Leviten, die seine Stammgenossen

waren, und besonders bei seinen Verwandten in heftige Klagen aus. Es sei Unrecht, sagte er, daß Moses nur für sich Ruhm zu erhaschen suche, und zwar durch allerlei schlechte Mittel, und dabei immer nur den Willen Gottes vorschütze. Gegen das Gesetz habe er seinem Bruder Aaron das Priesterthum übertragen, nicht in Folge eines allgemeinen Volksbeschlusses, sondern ganz willkürlich; nach Weise der Tyrannen gebe er die Ehrenstellen, wem er wolle. Aber unerträglicher noch, als Anwendung von Gewalt, sei die geheime hinterlistig geübte Ungerechtigkeit, denn sie unterdrücke den Menschen nicht nur gegen seinen Willen, sondern auch ohne daß er von Hinterlist auch nur etwas ahne. Denn wer sich bewußt sei, daß ihm eine Ehrenstelle gebühre, suche sie durch Ueberredung zu erlangen, wage aber nicht, sie mit Gewalt zu erzwingen; die aber auf rechtem Wege nicht dazu gelangen können, wenden zwar, um den guten Schein zu behalten, keine Gewalt an, suchen aber durch Kunstgriffe ihren bösen Plan durchzusetzen. Das Wohl des Volkes erheische es, solche Menschen zu strafen, da sie noch in der Verborgenheit ihr Wesen trieben, und sie nicht zur Macht kommen zu lassen, wo sie dann als offene Feinde hervortreten würden. Denn welchen Grund, sprach er, kann Moses dafür anführen, daß er dem Aaron und seinen Söhnen das Priesterthum übertragen? Hat Gott diese Ehre Jemanden aus dem Stamme Levi bestimmt, so habe ich die gerechtesten Ansprüche darauf, weil ich an Geburt dem Moses gleich, an Reichthum und Alter über ihm stehe. Wenn sie aber dem ältesten der Stämme zukommt, so muß sie der Stamm Ruben rechtmäßig erhalten, und zwar Datham, Abiram und Phalaus. Denn diese sind die Aeltesten aus diesem Stamme und die Mächtigsten an Besitz.

Mit diesen Worten wollte Kore sich den Schein geben, als sei er für das allgemeine Wohl besorgt; in der That aber beabsichtigte er, das Volk dahin zu stimmen, ihm selbst die höchste Ehrenstelle zu übertragen. —

Er selbst redete in dieser boshaften aber glatten Weise zunächst nur zu seinen Zunftgenossen; aber in kurzer Zeit breite-

ten sich diese Worte auch unter die Menge aus; und da nun Jeder, der sie hörte, noch neue Verläumdungen gegen Aaron hinzufügte, so war bald das ganze Heer voll davon. Es waren 250 Edle, welche sich mit Kore verschworen hatten und damit umgingen, dem Bruder des Moses das Priesterthum zu entreißen und Moses selbst der Verachtung preiszugeben. Ja die ganze Menge kam in Aufruhr; das Volk wollte Moses steinigen; in größter Unordnung und wilder Verwirrung lief Alles vor der Stiftshütte zusammen und schrie wild durch einander, man solle den Tyrannen, der unter dem Vorwande göttlicher Sendung eine grausame Herrschaft ausübe, hinausstoßen und das Volk von seiner Knechtschaft befreien. Ganz gewiß würde Gott, wofern er sich Jemanden hätte als Priester auswählen wollen, einen würdigen Mann für dieses Ehrenamt auserkoren und dasselbe nicht solchen übertragen haben, welche von vielen Andern übertroffen würden; auch würde der Herr, wenn er dem Aaron das Amt übergeben, die Verleihung desselben in die Hände des ganzen Volkes gelegt und nicht dem Bruder allein überlassen haben. —

Obgleich Moses die Nachstellungen Kore's längst gemerkt hatte und auch die Erbitterung des Volkes gewahrte, so fürchtete er sich dennoch nicht, sondern im Bewußtsein, daß er für die allgemeine Wohlfahrt redlich gesorgt und daß sein Bruder nach dem Willen Gottes und nicht durch seine Gunst das Priesterthum erlangt habe, trat er unter das Volk; richtete jedoch, obgleich er wohl die Gabe besaß, das Volk durch seine Reden zu gewinnen, an sie nicht ein einziges Wort, sondern sprach nur zu Kore, aber so laut er konnte, folgender Maßen. „Sowohl du, Kore, als ein Jeder von diesen, (damit zeigte er auf die 250 Verschworenen) scheint mir der Ehre des Priesterthums würdig; ja ich möchte nicht Einen aus dem Volke von dieser Würde ausschließen, wenn er auch an Reichthum und an sonstigen Vorzügen euch nachstände. Ich habe aber das Priesterthum dem Aaron übertragen, nicht wegen seines Reichthums, denn du bist reicher, als wir beide; auch nicht wegen seiner hohen Geburt; denn darin stehen wir uns gleich, da

wir denselben Großvater haben; auch habe ich nicht aus Zuneigung meinem Bruder dasjenige gegeben, worauf ein Anderer gerechte Ansprüche hätte machen können; denn, hätte ich ohne Rücksicht auf Gott und das Gesetz das Amt vergeben wollen, so würde ich es mir selbst und nicht einem Andern gegeben haben, da ich mir selbst näher verwandt bin, als meinem Bruder und mir selbst näher stehe, als diesem. Auch wäre es thöricht von mir gewesen, durch eine gesetzlose Handlung mich in Gefahr zu stürzen, um dadurch einen Andern glücklich zu machen. Wahrlich, ich bin weit davon entfernt gewesen, Unrecht zu thun; und Gott würde es auch nicht zugelassen haben, daß ich ihn so verachtet hätte, noch daß ihr in Absicht auf seinen Willen im Ungewissen geblieben wäret; sondern er selbst hat sich seinen Priester erwählt und dadurch mich aller Verantwortung in dieser Sache enthoben. Obwohl nun Aaron nicht durch meine Gunst, sondern nach dem Rathschlusse Gottes sein Amt erhalten, so ist er doch bereit, dasselbe in eure Hände zu legen, auf daß sich darum bewerbe, wer da will; und er verlangt von jetzt an dieses Amt nur zu verwalten, wenn er dazu von euch erwählt wird, fordert daher auch, daß ihm gestattet werde, sich jetzt ebenso, wie Andere, darum zu bewerben. Denn weit höher, als den Besitz dieses Amtes schätzt er es, euch nicht im Aufruhr zu sehen, obgleich er mit eurer Zustimmung zu jenem Amte gelangt ist; denn was Gott uns gegeben, davon dürfen wir doch nicht mit Unrecht annehmen, daß wir es mit eurer Zustimmung erhalten haben. Auch wäre es in der That gottlos, eine Ehre auszuschlagen, welche Gott ertheilt, und es wäre ganz unvernünftig, sie nicht anzunehmen, wenn er sie für alle Zeit uns überträgt und sie uns durch besondere Bestätigung zusichert. Darum soll er nun auf's Neue entscheiden, wer ihm Priester sein soll, um für euch Opfer darzubringen und dem Gottesdienste vorzustehen. Denn es wäre doch gewiß Unrecht, wollte Kore in seinem ehrgeizigen Streben nach dieser Würde Gott die Macht nehmen, dieselbe zu ertheilen, wem er will. Daher lasset jetzt ab, wegen dieser Sache Aufruhr und Unruhe anzustiften: morgen aber sollen alle die-

jenigen, welche auf das Priesterthum Anspruch machen wollen, erscheinen, jeder mit Rauchfaß, Weihrauch und Feuer. Auch du, Kore, überlasse das Urtheil Gott dem Herrn und warte seine Entscheidung ab und halte dich nicht für besser, als Gott selbst; tritt mit den Andern herzu, auf daß es sich so herausstelle, ob dir die Priesterwürde zuzuerkennen sei. Ich halte es jedoch für billig, daß auch Aaron sich bei dieser Wahl einfinden dürfe, da er von demselben Geschlechte ist, und sich wegen der bisherigen Verwaltung des Priesterthums nicht den mindesten Tadel zugezogen hat. Wenn ihr nun vor allem Volke versammelt seid, so sollet ihr opfern, und wessen Opfer Gott am meisten gefällt, der soll als Priester aufgestellt werden; dem dann auch nicht mehr der Vorwurf gemacht werden kann, als sei er durch Gunst seines Bruders zu dieser Würde gelangt."

Drittes Hauptstück.

Datham und seine Rotte wird von der Erde verschlungen; Kore nebst seinem Anhange vom Feuer verbrannt; und das Priesterthum Aarons durch Gott bestätigt.

1) Als Moses also gesprochen hatte, hörte das Volk auf zu toben und ihn zu schmähen, ja sie lobten sogar seine Rede; denn was er gesagt, gereichte dem Volke zum Nutzen und entsprach auch ganz dem Sinne des Volkes. Hiemit ging die Versammlung auseinander. Am andern Tage aber versammelte man sich in großer Zahl, um dem Opfer beizuwohnen und die Entscheidung abzuwarten, wer von den Bewerbern um das Priesterthum durch das Opfer gewählt werde. Es entstand aber eine große Unruhe in der Versammlung, denn das Volk war auf den Ausgang sehr gespannt; Einige hätten ihre Freude daran gehabt, wenn Moses übler Dinge überwiesen worden wäre. Die Gutgesinnten aber wünschten nichts mehr, als von den Plackereien und den Unruhen befreit zu werden. Denn sie fürchteten, wenn die Empörung so fortschreite, werde es mit aller Ordnung aus sein. Der geheime Haufe endlich, der von Natur aus geneigt ist, der Obrigkeit übel nachzureden, und

nach dem, was Jeder sagt, seine Meinung umzumodeln, machte Unruhe und Lärm. Moses schickte Boten zu Abiram und Datham mit dem Befehle, der Verabredung gemäß zu erscheinen und die Entscheidung durch das Opfer abzuwarten. Diese aber gaben den Abgeordneten zur Antwort, sie seien nicht Willens, sich dem Befehle des Moses zu fügen noch es länger mit anzusehen, daß seine Macht, die er durch seine schlechten Kniffe gegründet, zum Nachtheile des Volkes noch mehr wachse. Als dieser von den Gesandten diese Antwort vernommen hatte, machte er sich mit den Aeltesten auf (denn diese, die er ihn zu begleiten geheißen, folgten ihm gleich ohne Widerrede) und begab sich selbst zu Datham und seiner Rotte, ohne sich weiter zu fürchten, zu solchen übermüthigen Menschen zu gehen. Als Datham und seine Anhänger die Nachricht erhielten, daß Moses mit den Ersten des Volkes zu ihnen komme, gingen sie mit Weibern und Kindern vor die Zelte hinaus, um zu sehen, was er thun werde; auch hatten sie ihre Diener bei sich, die ihnen, wenn Moses Gewalt gebrauchen werde, Hülfe leisten sollten.

2) Als Moses in ihre Nähe gekommen, hob er seine Hände gegen Himmel und rief mit lauter Stimme, daß es das ganze Volk hören konnte: „Herr des Himmels und der Erde und des Meeres, denn du bist der zuverlässigste Zeuge, daß ich Alles nur nach deinem Willen gethan habe; der du mir in der Ausführung aller meiner Unternehmungen deine Hülfe geleistet und dich der Hebräer in allen ihren Nöthen erbarmt, stehe mir jetzt bei und höre meine Worte! Vor dir sind weder unsere Thaten noch unsere Gedanken verborgen; darum lasse offenbar werden die Wahrheit und ziehe die Undankbarkeit dieser Menschen an's Licht. Alles, was sich von meiner Geburt an zugetragen, weißt du ganz genau, nicht etwa vom Hörensagen, sondern weil du, als es geschah, stets gegenwärtig warst; was sich seitdem ereignet, wissen diese Undankbaren zwar sehr wohl, aber gleichwohl suchen sie es zu verdächtigen; deßhalb sei du in dieser Sache mein Zeuge! Ich führte ein ruhiges Leben, ich verdankte es meiner Tugend und deinem Willen und der Fürsorge meines Schwiegervaters; aber ich opferte das Glück,

welches ich genoß und gab mich für dieses Volk allen Mühsalen preis; früher habe ich um ihrer Freiheit, jetzt um ihrer Wohlfahrt willen harte Drangsale erlitten und jeder Gefahr mich bereitwillig unterzogen. Weil ich nun in den Verdacht der Ungerechtigkeit gekommen bin, eben bei den Leuten, denen ich durch meine Bemühungen das Leben gerettet, so komme du mir zu Hülfe, der du mir jenes Feuer auf dem Sinai gezeigt und mich gewürdigt hast, deine Stimme zu hören und an jener Stätte deine Wunder zu sehen. Der du mich nach Aegypten gesandt, um deinem Volke deinen Rathschluß bekannt zu machen; der du Aegyptens Glück gebrochen und uns dagegen die Erlösung aus seiner Knechtschaft bereitet, und Pharao's Macht vor mir gebeugt hast; der du uns, des Weges Unkundigen, das Meer zum Lande umgeschaffen und die zurückgedrängte Meeresfluth zum Verderben der Aegypter hast anschwellen lassen, der du die Wehrlosen mit Waffen versehen, uns bittere Quellen in süße verwandelt, und in der äußersten Noth aus den Felsen uns Wasser zum Trinken gegeben hast; der du uns vom Meere her Nahrung zugeführt, als wir vom Lande nichts zur Speise erlangen konnten, und vom Himmel eine Speise geschickt, von der man früher nichts gehört hatte, der du den Gedanken an die Gesetzgebung uns eingeflößt und die Verfassung des Staates uns gegeben hast: sei du, o Herr aller Dinge, mein Richter und unparteiischer Zeuge, daß ich weder von einem der Hebräer je ein Geschenk wider die Gerechtigkeit angenommen, noch dem Reichthume den Sieg über die Armuth eingeräumt, noch zum Nachtheile des Gemeinwohls die Verwaltung geführt habe. Und doch bin ich jetzt, was meinen Grundsätzen am meisten widerspricht, in den Verdacht gekommen, als ob ich nicht nach deinem Willen, sondern nach meiner Gunst dem Aaron das Priesterthum übertragen hätte. Darum zeige nun, daß Alles durch deine Vorsehung gelenkt werde und daß Nichts durch sich selbst, sondern Alles nach deinem Willen sein Ziel erreiche; zeige, daß du Sorge trägst für diejenigen, welche der Hebräer Wohlfahrt befördern, indem du über Datham und Abiram, welche dich der Thorheit be-

schuldigen, als habest du dich durch meine Ränke bestimmen lassen, die gebührende Strafe verhängst. Mögest du an ihnen, die deiner Ehre Schmach anthun, deine Rache offenbar werden lassen, dadurch, daß du sie auf ungewöhnliche Weise aus dem Leben wegnimmst, damit es nicht den Anschein habe, als seien sie nach der gewöhnlichen Weise der Menschen aus der Welt geschieden. Darum möge die Erde, worauf sie stehen, sich unter ihnen öffnen und sie sammt ihrem Geschlechte und ihrem Besitzthume verschlingen. Denn dieses wird für Alle ein Beweis deiner Macht sein und eine Lehre zur Ueberzeugung derjenigen, welche von dir Unheiliges denken; und auch ich werde dann als ein treuer Diener dastehen in Allem, was du mir aufgetragen hast. Wenn dagegen jene mit Recht solche Beschuldigungen gegen mich vorbringen, so mögest du sie ungestraft vor allem Uebel bewahren und den Untergang, den ich ihnen angewünscht, über mich verhängen. Und hast du die Strafe an dem vollzogen, der das Volk unterdrücken wollte, so befestige Einigkeit und Frieden, erhalte das Volk in der Befolgung deiner Gesetze, bewahre es vor Leiden und lasse es die Strafe derer, die gesündigt haben, nicht miterdulden. Denn du weißt, daß es ungerecht wäre, für die Bosheit Jener, alle Israeliten insgesammt büßen zu lassen."

3) Als Moses unter Thränen diese Worte gesprochen hatte, erbebte plötzlich die Erde, eine gewaltige Erschütterung entstand, wie wenn von heftigem Winde die Wellen des Wassers bewegt werden, und alles Volk gerieth in großen Schrecken. Unter Brausen und gewaltigem Krachen senkte sich an den Zelten der Empörer die Erde und verschlang sie nebst Allem, was ihnen theuer war. Und da sie so schnell weggenommen worden, daß es Niemand auch nur wahrnehmen konnte, schloß sich die Erde wieder und der Boden ward wieder so eben und fest, daß man von dem, was sich zugetragen hatte, keine Spur mehr wahrnehmen konnte. Also sind diese als ein Zeugniß der göttlichen Macht zu Grunde gegangen. Und nicht allein wegen dieses ihres Unglückes möchte man sie beklagen, denn dieses verdient allerdings schon an sich Mitleiden; sondern auch

deßhalb, daß selbst ihre Verwandten sich noch über ihre Strafe freueten. Denn vergessend, daß sie ihnen verwandt gewesen, billigten sie im Angesichte dieses Ereignisses das Strafgericht Gottes, und überzeugt, wie sie waren, daß die Anhänger Datham's als Frevler gerecht mit dem Untergange bestraft worden, empfanden sie über ihren Tod keine Trauer. —

4) Hierauf rief Moses diejenigen, welche sich um das Priesterthum bewarben, zusammen, damit die Prüfung vorgenommen und derjenige, dessen Opfer Gott am wohlgefälligsten sei, zum Priester gewählt würde. Es versammelten sich 250 Männer, welche sowohl um der Tugenden ihrer Vorfahren willen, als auch wegen ihrer eigenen Vorzüge, worin sie jene noch übertrafen, beim Volke in Achtung standen. Auch Aaron und Kore erschienen und vor den Zelten verbrannten alle das Rauchwerk, das sie in ihren Rauchfässern mitgebracht hatten. Da brach plötzlich ein solches Feuer hervor, desgleichen man von Menschenhänden noch nie angezündet gesehen, wie solches auch noch nie aus unterirdischem Feuer hervorgesprüht oder in den Wäldern ausgebrochen ist, die zur Sommerszeit, wenn sie durch die Gewalt des Windes zusammengepeitscht werden, oft von selbst angehen, sondern ein Feuer, wie es nur Gott entzünden kann, glänzend und hellleuchtend. Davon wurden alle 250 sammt Kore ergriffen und verzehrt, so daß nicht einmal ihre Gebeine übrig blieben. Aaron allein blieb übrig, nicht im Geringsten vom Feuer beschädigt, damit man sehen sollte, daß Gott dieses Feuer gesandt, um die Schuldigen zu verbrennen. Nachdem sie nun so vom Feuer verzehrt worden, wollte Moses, daß ihre Strafe dem Andenken der Menschen überliefert und die spätesten Nachkommen noch um dieselbe wissen sollten und befahl deßhalb dem Eleazar, dem Sohne Aaron's, die Rauchfässer derselben an dem ehernen Altare niederzulegen, auf daß die kommenden Geschlechter sich erinnerten, was jene erlitten haben, welche Gottes Macht überlisten zu können wähnten.

Aaron aber wartete jetzt mit seinen Söhnen ruhig seines Amtes, nachdem es sich herausgestellt, daß ihm nicht

durch die Gunst des Moses, sondern durch das offenbar gewordene Gericht Gottes die Würde des Priesterthums übertragen worden.

Viertes Hauptstück.

Schicksale der Hebräer in der Wüste während 38 Jahren.

2) Ungeachtet jener Vorfälle dauerte dennoch die Ruhe nicht lange; der Aufstand erhob sich auf's Neue und war sogar heftiger als vorhin; und die Ursache, warum er wieder so heftig ausbrach, machte es wahrscheinlich, daß das Uebel gar nicht aufhören, sondern noch lange Zeit fortdauern werde. Obgleich sich nämlich die Israeliten überzeugt hatten, daß nichts ohne den Willen Gottes geschehe, so meinten sie doch, Gott thue Alles dieses nur Moses zu Gefallen. Ihm allein legten sie es zur Last, daß Gott jenen so heftig gezürnt; nicht die Ungerechtigkeit der Bestraften, sondern er, der Gottes Rache gegen sie angereizt, sei an ihrem Unglücke Schuld; ja, jene seien wegen keiner andern Sünde zu Grunde gegangen, als weil sie für den Dienst Gottes geeifert hätten. Moses habe deßhalb das Volk durch den Untergang so vieler Männer, die alle zu den Vornehmsten gehört, deßhalb gestraft, damit er nicht wieder zur Rechenschaft gezogen würde und damit seinem Bruder der Besitz des Priesterthums gesichert sei; denn von nun an werde es Niemanden mehr nach demselben gelüsten, da um deßwillen die Vornehmsten ein so schreckliches Ende genommen. Dazu kam, daß die Verwandten der Umgekommenen dem Volke eifrig zuredeten, es möchte der Herrschsucht des Moses Schranken setzen; indem ihre eigene Wohlfahrt und Sicherheit dieses fordere.

2) Moses, welcher die zunehmende Bewegung schon lange beobachtet, und fürchtete, es möchte von Neuem ein Aufruhr ausbrechen und großes Unheil anrichten, berief das Volk zur Versammlung und hörte es ruhig an, ohne etwas zu seiner Rechtfertigung vorzubringen, damit er dasselbe nicht etwa reizte. Nur gebot er den Stammhäuptern, die Namen der einzelnen

Stämme auf Stäbe zu schreiben und diese in die Versammlung zu bringen; denn der solle das Priesteramt erhalten, an dessen Stabe Gott ein Zeichen machen würde. Dieser Vorschlag wurde angenommen; Alle brachten ihre Stäbe, und Aaron hatte auf seinem Stabe den Stamm Levi eingegraben. Moses aber legte die Stäbe in der Stiftshütte nieder. Am folgenden Tage holte er die Stäbe hervor, die leicht zu erkennen waren, da sie sowohl von den Männern, welche sie gebracht, als auch vom Volke bezeichnet worden waren. Die übrigen waren ganz so geblieben, wie sie Moses empfangen hatte; an dem Stabe Aaron's aber sah man Blätter, Zweige und reife Früchte (es waren aber Mandeln, denn von diesem Holze war der Stab gemacht). Erstaunt über den wunderbaren Anblick, ließen sie ab von dem Hasse, den Einige gegen Moses und Aaron gefaßt hatten, bewunderten vielmehr das wunderbare Urtheil Gottes in dieser Sache, fügten sich seinen Anordnungen und erkannten gern an, daß dem Aaron mit Recht das Priesterthum gebühre. Also ward Aaron, nachdem Gott ihn dreimal erwählet, in seiner Würde bestätigt und der Aufstand der Hebräer nach langer Zeit endlich unterdrückt.

3) Der Stamm Levi war wegen seiner Bestimmung, den Gottesdienst zu besorgen, von Kriegs- und Heeresdiensten frei. Damit nun derselbe nicht wegen Mangel oder wegen der Sorge für den nothwendigen Lebensbedarf den Gottesdienst vernachlässigte, so ordnete Moses an, daß, wenn die Hebräer nach Gottes Rathschlusse das Land Kanaan erobert, den Leviten 48 feste und schöne Städte nebst dem umliegenden Felde bis zu einer Entfernung von 2000 Ellen von der Mauer der Stadt zugetheilt werden sollten. Ueberdieß gebot er dem Volke, den Leviten und Priestern von den jährlichen Früchten den Zehnten zu entrichten.

Dieses war das Einkommen, das der Stamm Levi vom Volke erhielt. Was den Priestern insbesondere von Allem zukam, soll jetzt aufgezählt werden.

4) Von den 48 Städten mußten ihnen die Leviten nach der Bestimmmung Moses 13 einräumen, und von dem Zehnten,

den sie jährlich vom Volke erhielten, mußten sie an sie wieder den zehnten Theil abtreten. Außerdem sollte das Volk von allen Früchten, welche die Erde hervorbringt, die Erstlinge dem Herrn darbringen und von den vierfüßigen Thieren, die zum Opfer gesetzlich vorgeschrieben waren, sollte es die Erstgeburt, wenn sie männlich war, den Priestern zum Opfer bringen, welche sie dann mit ihrer ganzen Familie in der hl. Stadt verzehrten. Für die Thiere aber, welche man nach dem Gesetze nicht essen durfte, hatten die Eigenthümer 1½ Seckel an die Priester zu entrichten und für die Erstgeburt von Menschen 5 Seckel. Weiter fielen ihnen auch die Erstlinge der Schaafschur zu, und wurde Brod oder Kuchen gebacken, so mußte man ihnen davon ebenfalls ein Stück verabreichen. Diejenigen, welche sich durch ein Gelübde Gott weihen, wie die Nazaräer thuen, welche sich das Haar wachsen lassen und keinen Wein trinken, geben den Priestern das Opfer, wenn sie sich das Haar abscheeren. Und diejenigen, welche sich als Korban (was so viel als Geschenk heißt) Gott weihen, müssen, wenn sie von ihrer Verpflichtung entbunden sein wollen, den Priestern eine Summe Geldes geben und zwar ein Weib 30 und ein Mann 50 Seckel. Welche aber zu arm sind, um den festgesetzten Preis zu entrichten, die können die Priester nach Gutdünken zu einer Spende anhalten oder auch ganz freigeben. Wenn Jemand zu Hause ein Stück Vieh schlachtet, zu einem Gastmahle und nicht zum Gottesdienste, so muß er den Priestern den Magen, die Brust und die rechte Schulter des Thieres bringen. — Auf diese Weise ließ Moses den Priestern reichliche Spenden zukommen, wozu noch das kam, was ihnen das Volk von den Sühnopfern zu entrichten hatte, wie dieses im vorhergehenden Buche ist angegeben worden. Dabei hatte er ihnen aber befohlen, von allen Spenden auch an ihre Hausgenossen, sowie an ihre Töchter und Weiber auszutheilen, mit Ausnahme der Gaben von den Sündopfern; denn diese durften nur von den männlichen Gliedern der Priesterfamilie genossen werden und zwar nur im Heiligthume und noch an demselben Tage.

5) Als Moses nach Unterdrückung jener Empörung diese

Verordnungen gegeben hatte, brach er mit dem ganzen Heere auf und kam an die Grenze von Idumäa. Von hier schickte er Gesandte zum Könige der Idumäer und ließ um freien Durchzug durch sein Land bitten, mit der Zusage, ihm dafür einstehen zu wollen, daß ihm keinerlei Unrecht oder Schaden zugefügt werde; auch möchte er seinem Heere gestatten, die nothwendigen Lebensmittel in seinem Lande zu kaufen; er sei sogar bereit, wenn er es fordere, das Wasser zu bezahlen. Der König aber, dem dieser Antrag mißfiel, verweigerte ihm nicht nur den Durchzug, sondern zog ihm auch mit einer bewaffneten Mannschaft entgegen, um das Heer zurückzutreiben, wenn es versuchen würde, den Durchzug mit Gewalt zu erzwingen. Darauf führte Moses, weil ihm Gott auf seine Anfrage den Rath ertheilt hatte, sich in keinen Kampf einzulassen, das Heer zurück, um auf einem Umwege durch die Wüste seinen Marsch fortzusetzen.

6) Um diese Zeit starb auch Mariamme, die Schwester des Moses, im vierzigsten Jahre nach dem Auszuge aus Egypten, am Neumonde des Monates Xanticus. Sie begruben sie auf öffenliche Kosten mit großem Gepränge auf einem Berge, welcher Sin genannt wurde; und nachdem das Volk 30 Tage um sie getrauert hatte, wurde es von Moses in folgender Weise gereinigt. Der Hohepriester nahm ein Rind, das noch nicht für den Pflug und den Ackerbau war gebraucht worden und ganz roth war, führte es ein wenig vom Lager an einen ganz reinen Ort, schlachtete es und sprengte von dem Blute siebenmal mit dem Finger gegen das Zelt des Herrn. Darauf verbrannte er das Rind, ganz wie es war, mit Haut und Eingeweiden und warf Cedernholz nebst Hysop und scharlachfarbene Wolle in's Feuer. Alle Asche davon sammelte ein Mann, welcher rein war, auf und legte sie an einen ganz reinen Ort. Diejenigen nun, welche durch eine Leiche verunreinigt waren, warfen ein wenig von dieser Asche nebst Hysop in eine Quelle, tauchten sie in das Wasser ein und besprengten sich damit am dritten und siebenten Tage, wodurch sie rein wurden. Diese Art der Reinigung ordnete Moses auch für

die Zukunft an, wenn die Israeliten das verheißene Land in Besitz genommen haben würden.

Nachdem die Reinigung wegen der Trauer um die Schwester des Anführers vorgenommen worden, führte dieser das Volk durch die Wüste und durch Arabien. Auf diesem Wege kam er an einen Ort, welchen die Araber für ihren Hauptort hielten und früher Arce, jetzt Petra nennen, und welcher von einem hohen Berge umgeben war. Diesen Berg bestieg Aaron, da ihm Moses angekündigt, daß er sterben werde; und im Angesichte des ganzen Heeres — denn der Ort, wo es aufgestellt war, befand sich gerade gegenüber — zog er sein hohepriesterliches Kleid aus und übergab es Eleazar, seinem Sohne, welchem wegen seines Alters das Hohepriesterthum zukam. Darauf starb er vor den Augen des Volkes, in demselben Jahre, worin auch seine Schwester gestorben war, in einem Alter von 123 Jahren, ebenfalls am Neumonde und zwar des Monats, der bei den Atheniensern Hekatombäon, bei den Macedoniern Lous, bei den Hebräern Abba genannt wird.

Fünftes Hauptstück.

Moses besiegt die Könige der Amorrhiter Sichon und Og, vernichtet ihr ganzes Heer und vertheilt das Land derselben unter die beiden Stämme Ruben und Gad und den halben Stamm Manasse.

Als die Zeit der Trauer, welche das Volk um Aaron 30 Tage lang getragen hatte, vorüber war, zog Moses mit dem Heere weiter und kam an den Fluß Arnon, welcher in den Gebirgen Arabiens entspringt, die ganze Wüste durchläuft und sich in das todte Meer ergießt. Derselbe bildet die Grenze zwischen dem Moabitischen und dem Amorrhitischen Gebiete. Das Land aber war sehr fruchtbar, so daß es mit seinen Erzeugnissen eine starke Bevölkerung ernähren konnte. Moses sandte von hieraus Boten an den König dieses Landes, Sichon, und ließ für sein Heer um freien Durchzug durch sein Land bitten, unter der Zusicherung, jede von ihm geforderte Bürgschaft dafür zu leisten, daß weder ihm, noch dem Lande, noch

seinen Unterthanen irgend ein Schaden zugefügt werden sollte. Vielmehr sollte ihnen der Durchzug noch zum Vortheil sein, indem sie die nothwendigen Lebensmittel von ihnen kaufen würden und, wenn es verlangt würde, würden sie sogar das Wasser bezahlen. Sichon aber schlug das Gesuch ab, bewaffnete alle seine Truppen und rüstete sich auf's eifrigste, um die Hebräer an dem Uebergange über den Arnon zu hindern.

Als Moses die feindlichen Absichten des Amorrhiters erkannte, glaubte er diese Schmach nicht leiden zu dürfen, und da er es auch für gut hielt, die Hebräer aus ihrem müßigen Leben herauszureißen und vor dem Mangel an Lebensbedürfnissen, der sie zuvor zur Empörung verleitet, und den sie damals nur mit Murren und Mißmuth ertragen hatten, zu bewahren, so fragte er den Herrn um Rath, ob er gegen ihn in den Krieg ziehen sollte. Und da Gott nicht nur den Krieg gestattete, sondern auch den Sieg verhieß, so rüstete er sich voll Muth und Vertrauen zum Kampfe und feuerte auch die Soldaten an, jetzt ihre Kampflust zu befriedigen, da Gott ihnen dieses gestattet habe. Und kaum hatten diese die lang ersehnte Erlaubniß erhalten, so griffen sie auch gleich zu den Waffen und zogen dem Feinde entgegen. Als der Amorrhiter König die Hebräer daherziehen sah, war er sich selbst nicht mehr gleich; sondern entsetzte sich vor den Hebräern und auch sein ganzes Heer zeigte statt des früheren Muthes nun die schmählichste Feigheit. Sie wagten nicht einmal, den ersten Angriff zu bestehen, sondern ergriffen sogleich die Flucht, wodurch sie sich eher, als durch den Kampf retten zu können hofften; denn sie verließen sich auf ihre festen Städte, die ihnen doch wenig helfen konnten. Denn als die Hebräer sie zurückweichen sahen, drangen sie sogleich tapfer auf sie ein, lös'ten ihre Schlachtordnung auf und jagten ihnen einen solchen Schrecken ein, daß sie in der größten Unordnung den Städten zueilten. Die Hebräer aber setzten ihnen unablässig nach, und da sie jetzt die Beschwerden, denen sie früher erlegen wären, mit Ausdauer ertrugen, dazu im Schleudern sehr geschickt und im Gebrauche von Wurfgeschossen sehr erfahren,

auch wegen ihrer leichten Rüstung zur Verfolgung der Feinde sehr behend waren, so holten sie die Feinde ein und diejenigen, welche zu weit entfernt waren, um sie gefangen zu nehmen, streckten sie mit den Schleudern und Geschossen nieder. Die Zahl der getödteten Feinde war sehr groß und die Flüchtigen standen große Schmerzen an ihren Wunden aus und litten, da es gerade Sommerzeit war, noch mehr vom Durste; und als sie nun haufenweise dem Flusse zueilten, um ihren Durst zu löschen, wurden sie von den Hebräern umzingelt und alle durch Pfeile oder sonstige Geschosse getödtet. Unter den Getödteten war auch der König Sichon. Die Hebräer plünderten die Gefallenen und machten eine reiche Beute; auch erhielten sie Ueberfluß an Lebensmitteln, da das Land noch voll von Früchten stand. Die Soldaten streiften, um sich Lebensmittel zu holen, ohne allen Widerstand im ganzen Lande herum; denn da alle Tapfern gefallen waren, legte ihnen Niemand mehr ein Hinderniß in den Weg.

Dieses Unglück erlitten die Amorrhiter, weil sie sich weder in ihren Rathschlägen klug, noch durch die That tapfer gezeigt hatten. Die Hebräer aber nahmen ihr Land in Besitz, welches, zwischen drei Flüssen gelegen, einer Insel ähnlich ist. Denn der Arnon begränzt es gegen Süden, der Jabock, welcher sich in den Jordan ergießt und damit auch seinen Namen verliert, umschließt die nördliche Seite, und nach der Westseite hin wird das Land vom Jordan begränzt.

Während sich dieß zutrug, erhob sich gegen die Israeliten Og, der König von Galaditis und Gaulonitis, und rückte in Eile mit einem Heere heran, um dem Sichon, seinem Freunde, zu Hülfe zu kommen. Und ob er gleich in Erfahrung gebracht, daß dieser bereits aufgerieben worden, beschloß er dennoch, mit den Hebräern den Kampf aufzunehmen, denn er hoffte, die Oberhand zu gewinnen und wollte zugleich ihre Tapferkeit auf die Probe stellen. Seine Hoffnung schlug aber fehl; er selbst wurde in der Schlacht getödtet und sein ganzes Heer wurde aufgerieben. Darauf ging Moses über den Fluß Jabock, durchzog das Gebiet des Og, unterjochte die Städte und tödtete darin alle Einwohner, welche wegen der Fruchtbarkeit ihres

Bodens und ihrer großen Besitzungen vor allen Stämmen jener Gegend berühmt waren.

Der König Og war ein großer und schöner Mann, dergleichen man wenige findet. Zugleich war er ein Mann von großer Tapferkeit, so daß seine Thaten seinem herrlichen Wuchse und seiner schönen Gestalt vollkommen entsprachen. Von seiner Stärke und Größe konnten diejenigen das beste Zeugniß ablegen, welche in der Ammonitischen Königsstadt Rabatha sein Bett erbeutet hatten; dasselbe war von Eisen verfertigt und maß in der Breite 4 Ellen und in der Länge doppelt so viel und noch eine Elle mehr.

Durch den Fall dieses Königs gestalteten sich die Verhältnisse der Hebräer nicht nur für die Gegenwart günstig, sondern sein Tod gab auch die besten Hoffnungen für die Zukunft. Denn sie nahmen sechszig wohl befestigte Städte, welche ihm unterworfen gewesen, in Besitz und machten daselbst Alle und jeder Einzelne eine reiche Beute.

Sechstes Hauptstück.

Der Wahrsager Balam.

Moses rückte mit seinem Heere dem Jordan zu und lagerte in der großen Ebene Jericho gegenüber, welches eine sehr wohlhabende Stadt war, wo besonders viele Palmbäume und Balsam wachsen. Die Israeliten waren durch ihre Siege so übermüthig geworden, daß sie vor Kampfeslust brannten. Da nun Moses einige Tage hindurch Gott Dankopfer dargebracht und dem Volk ein Freudenmahl angerichtet hatte, sandte er einen Theil der Truppen aus, daß sie das Land der Madianiter plündern und ihre Städte zerstören sollten. Die Veranlassung zu diesem Kriege war folgende.

Als Balak, der König der Moabiter, welcher mit den Madianitern durch alte Freundschaft verbunden war, die Macht der Israeliten so sehr wachsen sah, wurde er auch für sein eigenes Reich sehr besorgt, indem es ihm unbekannt war, daß Gott den Hebräern verboten hatte, nach der Besitznahme von

Kanaan noch ein anderes Land zu erobern; und er beschloß deßhalb mit mehr Eile, als Klugheit, sie durch List anzugreifen; denn sich mit ihnen in einen Kampf einzulassen, hielt er, da sie durch ihr Glück und fast noch mehr durch ihr Unglück ermuthigt worden, nicht für klug. Er wollte nur, wo möglich, sie hindern, ihre Macht noch zu vermehren und schickte deßhalb Gesandte an die Madianiter. Es wohnte aber am Euphrat Balam, der berühmteste Wahrsager der damaligen Zeit, der mit den Madianitern in Freundschaft lebte. Diese schickten nun außer den Gesandten Balak's einige ihrer vornehmsten Männer an diesen Wahrsager, ihn zu bitten, daß er herbeikommen und die Israeliten verfluchen möchte. Balam empfing die Gesandten sehr gastfreundlich und nachdem er ihnen ein Gastmahl angerichtet, fragte er Gott um Rath, ob er dem Wunsche der Madianiter willfahren sollte. Als ihm aber Gott dieß wiederrieth, ging er zu ihnen und sprach, er wolle ihnen zwar gern zu ihren Diensten sein: aber Gott, dem er es allein zu danken habe, daß er durch seine Wahrsagerei und seine Vorherverkündigung künftiger Dinge zu einem so hohen Ansehen gelangt, sei seinem Willen entgegen. Denn das Heer, das er zu verfluchen berufen werde, stehe bei Gott in großer Gnade. Er rieth ihnen deßhalb, sie sollten sich zu den Israeliten verfügen und mit ihnen keine Feindschaft mehr halten. Mit diesen Worten entließ er sie.

Hierauf schickten die Madianiter auf Balak's dringendes Bitten und Flehen eine neue Gesandtschaft zu Balam, welcher auch ihrer Bitte gern zu entsprechen wünschte und daher abermals Gott in dieser Sache um Rath fragte. Gott aber, über diese Versuchung erzürnt, befahl ihm, den Boten nichts abzuschlagen, worauf er auch, nicht ahnend, daß Gott ihm dieses in seinem Zorne befohlen, mit den Gesandten sofort abzog.

Unterwegs stellte sich ihm auf einem engen, zu beiden Seiten von einer Mauer eingeschlossenen Pfade der Engel des Herrn entgegen, worüber die Eselin, auf welcher Balam ritt, als ob sie sich vor der Gegenwart des göttlichen Geistes gescheut hätte, gegen die eine Seite der Mauer auswich, unge-

achtet sie von ihrem Herrn, der sich beim Andrängen an die Mauer verletzt hatte, geschlagen wurde. Als aber der Engel nicht aus dem Wege weichen wollte und der Wahrsager auch nicht aufhörte zu schlagen, fiel die Eselin nieder, redete nach Gottes Willen, wie ein Mensch, und beklagte sich bei Balam wegen seiner Ungerechtigkeit, daß er sie, obwohl sie doch ihm bisher immer treue Dienste geleistet, jetzt schlage und nicht merke, daß sie jetzt durch Gottes Willen gehindert werde, denen, zu welchen er gehe, zu dienen. Balam aber, der sehr erschrak, als er die Eselin mit einer menschlichen Stimme reden hörte, ward auf einmal des Engels ebenfalls ansichtig; dieser schalt ihn, daß er die Eselin geschlagen, denn nicht das Thier, sagte er, sei Schuld, sondern er selbst habe ihn an der Reise, welche er gegen den Willen Gottes unternehme, gehindert. Balam, der sich hierüber sehr entsetzte, wollte umkehren; aber Gott hieß ihn seine Reise fortsetzen; doch sollte er dem Balak Alles sagen, was er ihm in den Sinn geben werde. Als er nun auf solchen Befehl hin zu Balak gekommen und von diesem ehrenvoll war empfangen worden, begehrte er, auf einen Berg geführt zu werden, von wo er das Heer der Hebräer überschauen könnte.

Demgemäß führte ihn der König mit königlichem Geleite auf einen Berg, welcher, sechszig Stadien vom Israelitischen Lager entfernt, über dasselbe emporragte. Als Balam das Heer der Hebräer überschaute, befahl er dem Könige sieben Altäre zu errichten und ebenso viele Stiere und Widder herbeizubringen. Da solches auf des Königs Befehl schnell ausgeführt worden, bereitete er das Brandopfer zu, um daran zu erkennen, ob die Israeliten die Flucht ergreifen würden; und fing darauf also zu reden an: „O des glücklichen Volkes, dem Gott den Besitz so vieler Güter verliehen und dem er in Allem seine Fürsorge und Hülfe verheißen hat! Es gibt kein Volk, das ihr nicht an Tugend und an Eifer für die schönsten und vollkommensten Einrichtungen übertreffet, und alles dieses werdet ihr auch auf eure Nachkommen forterben, die noch größer sein werden, als ihre Vorfahren; denn Gott liebt euch

vor allen andern Menschen, weßhalb ihr die Glücklichsten von allen seid, welche die Sonne bescheint. Ihr werdet das Land besitzen, in welches er euch gesandt hat und es wird auf immer euren Nachkommen gehören und von dem Ruhme ihres Namens wird der ganze Erdkreis voll sein; ja euer Geschlecht wird so groß sein, daß in jedem Lande Nachkommen von euch wohnen werden. Solltest du wohl nicht darüber staunen, o glückliches Heer, daß du, von Einem Stammvater entsprossen, zu einem so großen Volke herangewachsen! Jetzt, wo ihr in das Land Kanaan einziehet, ist eure Zahl zwar noch nicht so stark, aber wisset, daß der Erdkreis euch für alle Zeiten als Wohnsitz gehört und daß ihr zahlreicher, als die Sterne am Himmel euch über die Inseln und über das ganze Festland ausbreiten werdet. Und mag euer Geschlecht auch jetzt noch nicht so groß sein, so wird Gott doch nicht aufhören, euch im Frieden Ueberfluß an allen Gütern und Sieg und Obmacht im Kriege zu verleihen, wenn es jemals eure Feinde gelüsten sollte, Krieg mit euch zu führen und wenn sie jemals so verwegen sein sollten, gegen euch die Waffen zu ergreifen. Gewiß, sie werden dann nicht siegreich wieder heimkehren und nicht mehr Weib und Kinder erfreuen. Mit solchem Heldenmuth hat Gott euch begabt, der die Macht hat, den Ueberfluß den Menschen zu entziehen und ihnen den Mangel zu ersetzen."

Solches redete Balam nicht von sich selbst, sondern vom Geiste Gottes dazu getrieben. Als aber Balak, darüber erzürnt, ihm den Vorwurf machte, daß er, obgleich mit großen Geschenken von seinen Bundesgenossen herbei gerufen, den Vertrag verletzt habe, indem er statt die Feinde zu verfluchen, wozu er doch gekommen, dieselben segne und als die glücklichsten der Menschen preise, antwortete er: O Balak, kannst du denn, wenn du alles wohl erwägst, dich dem Wahne hingeben, es hänge von uns ab, von solchen Dingen etwas zu sprechen oder zu verschweigen, wenn der Geist Gottes uns ergreift? Er redet und weissagt durch uns, was er will, ohne daß wir selbst etwas davon wissen. Ich weiß mich zwar wohl zu erinnern, um welcher Ursache willen du mich durch die Madianiter

hast hieher rufen lassen, und ich bin auch gewiß nicht in der Absicht hergekommen, deinem Willen entgegen zu handeln. Aber Gott ist mächtiger als diejenigen, denen ich willfahren wollte. Denn diejenigen sind ohnmächtig, welche in dem Wahne, aus sich selbst von menschlichen Dingen etwas voraussehen zu können, nicht das sagen wollen, was Gott ihnen eingibt, sondern sich vermessen, seinem Willen Gewalt anzuthun; da wir unser selbst nicht mehr mächtig sind, sobald uns der göttliche Geist ergriffen hat. Ich hatte nicht vor, dieses Heer zu loben, oder die Güter aufzuzählen, womit Gott ihr Geschlecht gesegnet hat, aber Gott der ihnen gewogen ist und ihnen ein glückliches Leben und einen unsterblichen Ruhm verleihen will, hat es mir in den Sinn gegeben, dieses zu verkünden. Da es mir aber sehr am Herzen liegt, mich dir und den Madianitern willfährig zu zeigen, und euch eure Bitten zu gewähren, so lasset uns auf's neue Altäre errichten und Opfer darbringen, denn vielleicht daß ich dadurch Gott bewege, daß er mir erlaubt, dieses Volk zu verfluchen." Als Balak auf dieß Anerbieten eingegangen war, Gott aber dem Balam auch nach diesem zweiten Opfer nicht erlaubt hatte, Israel zu fluchen, fiel Balam auf sein Angesicht und weissagte die verhängnißvollen Schicksale der Könige, so wie der berühmtesten Städte, wovon einige damals noch nicht bewohnt waren; verkündigte auch, was sich in den vergangenen Zeiten zu Lande und zu Wasser unter den Menschen bis auf unsere Tage zugetragen hat. Und daraus, daß sich Alles so erfüllt hat, wie er es vorhergesagt, läßt sich schließen, daß auch künftig Alles nach seinen Worten eintreffen werde. *)

Als nun Balak sah, daß die Israeliten nicht verflucht wurden, ward er zornig und schickte den Balam ohne alle Ehrenbezeugung fort. Als dieser nun heimwärts reiste und schon im Begriffe stand über den Euphrat zu setzen, ließ er den Balak nebst den Ersten von den Madianitern zu sich rufen und sprach also zu ihnen: Balak und ihr anwesenden Madia-

*) Der Messianische Theil der Prophezeiung Balams ist von Josephus auch hier wieder übergangen worden.

niter höret, denn ich muß mich euch selbst wider den Willen Gottes gefällig erzeigen. Das Volk der Hebräer wird weder durch Krieg, noch durch Krankheit, noch durch Mangel an Lebensmitteln, noch durch irgend ein Unglück gänzlich zu Grunde gerichtet werden. Denn Gottes Fürsorge bewahrt die Hebräer vor allem Uebel und läßt sie in kein Unglück gerathen, worin Alle zu Grunde gingen. Geringe Unfälle mögen sie wohl auf kurze Dauer treffen und für den Augenblick niederdrücken; dann aber erstarken sie wieder desto mehr, zum Schrecken derjenigen, welche ihnen Schaden zugefügt. Wollet ihr nun auf kurze Zeit über sie einen Sieg gewinnen, so fanget es in folgender Weise an. Wählet von euren Töchtern diejenigen aus, welche die schönsten und verführerischsten für diejenigen sind, welche ihre Blicke auf sie richten. Lasset sie ihren schönsten Schmuck anziehen und schickt sie so in die Nähe des Israelitischen Lagers und saget ihnen, sie sollen sich den Jünglingen willfährig erzeigen. Sobald sie aber sähen, daß diese vor Liebe gegen sie entbrannt, sollten sie sich stellen, als ob sie die Flucht ergreifen wollten und ihren Bitten zu bleiben nicht eher willfahren, bis sie dieselben beredet, ihre vaterländischen Gesetze und den Gott, der sie ihnen gegeben, zu verlassen und die Götter der Madianiter und Moabiter zu verehren. Denn dadurch, setzte er hinzu, würden sie den Zorn Gottes auf sich laden. Nachdem er ihnen dieß vorgeschlagen, zog er von dannen.

Da nun die Madianiter nach dem Rathe Balam's ihre Töchter in die Nähe des Israelitischen Lagers schickten, ließen sich die hebräischen Jünglinge durch die Schönheit derselben hintergehen, knüpften ein Gespräch mit ihnen an und baten sie, ihnen doch den Genuß ihrer Schönheit und ihres vertrauten Umganges nicht zu versagen. Die Jungfrauen ließen sich bereden und zeigten sich willig, und als sie die Jünglinge durch Liebe ganz eingenommen und ihnen eine heftige Leidenschaft eingeflößt hatten, machten sie Miene wegzugehen. Da geriethen die Jünglinge hierüber in große Trauer und baten flehentlich, sie doch nicht zu verlassen, sondern bei ihnen zu bleiben, ihre

Frauen zu werden und ihr Hab und Gut in Besitz zu nehmen. Diese Reden bestätigten sie durch einen Eid, und riefen Gott zum Zeugen ihres Versprechens an, weinten und boten Alles auf, ihr Mitleid zu erregen. Als nun die Jungfrauen merkten, daß jene gänzlich gefangen und von ihrer Leidenschaft ganz und gar eingenommen seien, fingen sie also zu ihnen zu reden an.

Wir besitzen in unserm Lande Häuser und Ueberfluß an Gütern und erfreuen uns der Liebe und des Wohlwollens unsrer Eltern und Verwandten. Nicht also weil wir an irgend etwas Mangel hätten, sind wir gekommen, uns mit euch zu unterhalten, noch haben wir auf euer Begehren geachtet, um von der Schönheit unseres Körpers Gewinn zu ziehen, vielmehr glaubten wir euch solche Gastfreundschaft erzeigen zu müssen, weil wir euch für rechtschaffene und brave Menschen hielten. Da ihr nun saget, daß ihr uns wahrhaft lieb habt und euch traurig zeiget, daß wir von euch gehen wollen, so wollen wir euch eure Bitte nicht abschlagen, sondern wollen, wenn ihr uns einen Beweis eures Wohlwollens gebet, der uns befriedigen kann, gern eure Gattinen werden und bis an's Ende bei euch bleiben. Denn sonst müssen wir befürchten, ihr möchtet, nachdem ihr eure Lust an unserm Umgange befriedigt, uns mit Schimpf und Schande zu den Eltern zurückschicken; und daß sie, sagten sie, diese Gefahr verhüten wollten, könne man ihnen nicht übel nehmen. Als nun die Jünglinge versicherten, daß sie ihnen jeden Beweis der Treue geben wollten, und da sie bei der Heftigkeit ihrer Leidenschaft ihnen nichts versagten, sprachen jene weiter, weil ihr nun solche Gesinnung gegen uns heget, eure Sitten und eure ganze Lebensweise aber von jeder andern so sehr verschieden ist, daß ihr sogar eigene Speisen habet und mit Andern nicht trinken wollet, so müsset ihr, wofern ihr mit uns zusammenleben wollt, auch unsre Götter verehren. Denn nichts anderes kann uns ein sicheres Wahrzeichen der Liebe sein, die ihr uns jetzt und für die Zukunft versprechet, als wenn ihr dieselben Götter, wie wir, anbetet. Auch kann euch Niemand deßhalb einen Vorwurf machen, wenn ihr die

Götter des Landes, in welches ihr gekommen, verehret; dazu kommt noch, daß unsere Götter bei allen Stämmen des Landes, euer Gott aber bei keinem andern bekannt ist. Sie müßten daher, so schlossen sie, entweder sich zu dem bequemen, was Allen gemeinsam, oder ein anderes Land aufsuchen, worin sie nach ihren Gesetzen leben könnten. —

Die Jünglinge, von der Liebe zu ihnen ganz verblendet, gingen auf Alles ein, was diese sagten, fügten sich in Alles was sie verlangten, und übertraten ihre Gesetze. Sie glaubten an mehre Götter und waren bereit, nach heidnischer Weise ihnen Opfer darzubringen; auch ergötzten sie sich an fremden, ihnen verbotenen Speisen und thaten den Weibern zu Gefallen Alles, wie sehr es auch der Vorschrift des Gesetzes entgegen war. Bereits hatte die Uebertretung des Gesetzes im ganzen Lager unter den Jünglingen Ueberhand genommen, und eine Empörung, schlimmer als die frühere begann, und es drohte sogar Gefahr, daß das väterliche Gesetz ganz und gar in Vergessenheit kommen werde. Denn nachdem die Jugend einmal die fremden Sitten gekostet, hing sie mit einer leidenschaftlichen Lust denselben an, und selbst die Angesehensten des Volkes, die von ihren frommen Eltern wohl erzogen worden, wurden durch das böse Beispiel angesteckt und ebenfalls verdorben.

Auch Zambrias, ein Fürst des Stammes Simeon, lebte mit der Madianiterin Chosbia, einer Tochter des Sures, welcher dazumal über diesen Stamm die Oberherrschaft führte, und ließ sich von ihr bereden, das Gesetz Moses zu verachten, auf heidnische Weise zu opfern und eine verbotene Ehe einzugehen. Da es nun überall so übel zuging, besorgte Moses, es möchte noch Aergeres daraus folgen, und berief daher eine Volksversammlung, klagte aber Niemanden mit Namen an, damit er denjenigen, die noch verborgen waren und sich noch bessern konnten, nicht Ursache zur Verzweiflung gebe. Er hielt ihnen nur vor, wie unwürdig es sowohl für sie, als für ihre Väter sei, mehr die Wollust als Gott und seine Gebote zu lieben, und daß sie sich, wenn es ihnen gut gehen solle, bekehren und ihre Tapferkeit nicht in die Verachtung der Gesetze, sondern

in die Bändigung ihrer Leidenschaften setzen müßten. Dazu, sagte er, sei es unvernünftig, daß sie, die in der Wüste enthaltsam gelebt, nun im Glücke so ausschweifend lebten und dasjenige, was sie unter Entbehrungen erworben, jetzt durch Verschwendung vergeuden wollten. Durch solche Ermahnungen suchte er die Jünglinge auf den rechten Weg zurückzubringen und sie wegen ihren früheren Ausschweifungen zur Reue zu stimmen.

Da trat Zambrias hervor und sprach also: Behalte Moses deine Gesetze, wofür du so sehr eiferst und die durch lange Uebung unter dem Volke befestigt hast; denn wäre dieses nicht der Fall, so würdest du deinen Uebermuth schon oft gebüßt und erkannt haben, daß die Hebräer sich nicht so leicht hintergehen lassen. Ich wenigstens werde mich deinen tyrannischen Geboten nicht unterwerfen. Du hast bis jetzt nichts anderes gesucht, als wie du uns unter dem Scheine des Gesetzes und des göttlichen Willens unter das Joch der Knechtschaft bringen könntest. Dir hast du die Herrschaft angemaßt und hast uns die Freiheit geraubt, die einem freien Volke, das keinen Herrn über sich hat, zukommt. Wahrhaftig, mehr als die Egyptier haben die Hebräer denjenigen zu fürchten, der alles, was sie nach ihrem eigenen Willen thun, gleich nach den Gesetzen bestrafen will. Da du doch vielmehr Strafe dafür verdienst, daß du das, was alle Andere gut heißen, verwirfst, und im Widerspruche mit allen Andern auf deiner eigenen Meinung beharrest. Was ich gethan habe, halte ich nicht für unrecht, und ich scheue mich nicht, dasselbe hier öffentlich zu bekennen. Ich habe, wie du sagst, ein fremdes Weib genommen, und dessen bin ich vor dir selbst geständig, denn als freier Mann habe ich nicht nöthig, etwas zu verheimlichen; auch opfere ich wider dein Gebot den Göttern, denn ich halte es für billig und recht, daß man unter den vielen Göttern den rechten und wahren Gott suche und nicht tyrannischer Weise an Einen allein gebunden sei, auf den man alle Hoffnung des Lebens setze. Niemand soll sich rühmen können, in den Dingen, die mich allein betreffen, mich zu meistern.

Als Zambrias solches für sich und seines Gleichen vorgebracht, ward das Volk still, denn es war ängstlich auf den Ausgang, zumal es sah, daß der Gesetzgeber sich mit jenem übermüthigen Menschen in keinen weitern Streit einlassen wollte; — Moses besorgte nämlich, es möchten noch viele Andere, durch das Beispiel, das jener gegeben, sich zu verwegenen Reden hinreißen lassen und dadurch das Volk noch mehr aufgeregt werden. So ging nun die Versammlung wieder ruhig auseinander; vielleicht aber würde das Unheil größer geworden sein, wenn nicht bald darauf Zambrias umgekommen wäre. Dieß aber trug sich auf folgende Weise zu. Phinees, der in allen andern Tugenden die übrigen Jünglinge übertraf, und auch noch wegen der Würde seines Vaters unter seinen Altersgenossen hervorragte (er war nämlich der Sohn des Hohenpriesters Eleazar und Enkel des Bruders des Moses), war über das Benehmen des Zambrias sehr ungehalten, und nahm sich vor, solchen Uebermuth durch die That zu rächen, damit das verruchte und wüste Leben nicht noch weiter um sich griffe und dadurch, daß die Urheber solcher Frevelthaten ungestraft blieben, noch mehrere Andere sich zu solchen Ungerechtigkeiten verleiten ließen. Es besaß aber derselbe eine solche Kühnheit des Geistes und eine solche Stärke des Körpers, daß er nicht leicht etwas Wichtiges unternahm, was er nicht auch an's Ende geführt hätte. Dieser also drang in das Zelt des Zambrias und durchstach ihn und die Chosbia mit der Lanze. Nun aber ahmten alle Jünglinge, denen Tugend und Ehre am Herzen lag, die Entschlossenheit des Phinees nach und räumten jene aus dem Wege, die sich ähnlicher Verbrechen, wie Zambrias, schuldig gemacht hatten. Viele, welche die Gesetze übertreten hatten, kamen auf diese Weise um's Leben; alle übrigen wurden durch die Pest, welche ihnen Gott zusandte, weggerafft; selbst die Verwandten, die, statt die Ihrigen vom Bösen abzuhalten, sie dazu angereizt und dadurch Gott mit beleidigt hatten, mußten ihre Sünde mit dem Tode büßen. Im Ganzen blieben vom Heere nicht weniger als 24,000 Mann. —

Aus diesem Grunde nun erzürnte Moses wider die Madia-

niter und schickte sein Heer aus, um sie gänzlich zu vernichten. Bevor wir jedoch von diesem Heereszuge sprechen, müssen wir erst noch melden, was im Vorigen übergangen ist und was an diesen Ort gehört; denn die edle Gesinnung unsers Gesetzgebers dürfen wir nicht unerwähnt und ungerühmt lassen. Da nämlich Balam von den Madianitern herbeigerufen worden, um die Hebräer zu verfluchen, so ist er zwar durch Gottes Fügung hieran gehindert worden; nichtsdestoweniger hat er doch den Feinden einen Rath gegeben und dadurch so viel zu Wege gebracht, daß das hebräische Volk durch die verkehrten Grundsätze Einiger beinahe ganz verführt und verderbt worden wäre. Dieses Balam's Weissagungen nun hat Moses so hoch gehalten, daß er sie seinen eigenen Schriften einverleibt hat; und ob es ihm gleich leicht gewesen wäre, den Ruhm davon sich selbst zuzueignen, zumal kein Zeuge vorhanden war, der ihn dieses Betruges hätte überweisen können, so hat er doch jenem Zeugniß gegeben und ihn des Gedächtnisses der Nachwelt würdig geachtet. Indeß mag Jeder hierüber so urtheilen, wie es ihm gefällt.

Siebentes Hauptstück.

Der Sieg der Hebräer über die Madianiter.

Aus den oben angegebenen Gründen ließ Moses ein aus allen Stämmen zusammengebrachtes Heer von 12000 Mann in das Madianitische Gebiet einrücken und setzte als Anführer über dasselbe Phinees, der, wie wir kurz zuvor erwähnt, die Gesetze der Hebräer beschützt und die Uebertreter derselben bestraft hatte.

Sobald aber die Madianiter vernahmen, daß das feindliche Heer gegen sie anrücke und nicht mehr fern sei, sammelten sie ihr Volk, besetzten die Pässe und warteten ihrer Feinde. Als diese nun heranrückten und der Kampf losbrach, fiel von den Madianitern eine unzähliche Menge, desgleichen ihre fünf Könige: Oëus, Sures, Robees, Ures und Recemus, von welchem letztern die vornehmste Stadt in Arabien ihren Namen em-

pfangen, den sie auch bis auf den heutigen Tag bewahrt hat, wogegen sie von den Griechen Petra genannt wird. Da nun die Feinde in die Flucht geschlagen waren, plünderten die Hebräer ihr Land, machten große Beute und tödteten die Bewohner, Männer sammt Frauen; nur die Jungfrauen ließen sie am Leben, wie Moses dem Phinees befohlen hatte. Dieser kehrte siegreich mit dem Heere zurück, ohne daß dieses irgend einen Verlust erlitten hätte, und führte reichliche Beute mit sich; nämlich 52,000 Rinder; 675,000 Schafe und 60,000 Esel und eine große Menge von goldenen und silbernen Geschirren, die man für das Hauswesen gebrauchte; denn bei ihrem großen Reichthume waren die Madianiter sehr dem Luxus ergeben. Die Zahl der mitfortgeführten Jungfrauen belief sich auf 32,000. Beim Vertheilen der Beute gab Moses den fünfzigsten Theil vom Ganzen dem Eleazar und den Priestern, von dem Uebriggebliebenen den fünfzigsten Theil den Leviten und den Rest vertheilte er unter das Volk. Darauf lebten die Israeliten glücklich; denn durch ihre Tapferkeit hatten sie sich Reichthum erworben und kein Mißgeschick verbitterte ihnen den Genuß desselben.

Um diese Zeit bestellte Moses, weil er schon alt war, den Josua zu seinem Nachfolger sowohl im prophetischen Amte, wie auch als Anführer des Volkes, da Gott ihm befohlen hatte, ihm die oberste Leitung zu übertragen. Derselbe war in den Gesetzen und der Religion von Moses selbst vollkommen unterrichtet worden.

Damals geschah es auch, daß die zwei Stämme Gad und Ruben und der halbe Stamm Manasse, welche an Viehheerden und anderem Besitzthume sehr reich waren, gemeinschaftlich an Moses die Bitte stellten, ihnen das eroberte Amorrhitische Gebiet ungelos't zu überlassen, weil darin gute Weideplätze für das Vieh seien. Moses aber vermuthete, sie wollten aus Furcht vor dem Kampfe mit den Kananitern die Sorge für ihre Heerden nur als Vorwand gebrauchen und schalt sie Feiglinge, die für ihre Feigherzigkeit nur einen schönen Namen ausgedacht hätten. Sie wollten, sprach er, ein weichliches und

müßiges Leben führen, während die Uebrigen alles Ungemach erdulden sollten, um das ersehnte Land in Besitz zu nehmen; sie wollten, fuhr er fort, nicht theilnehmen an den weitern Kämpfen, um das Land, das Gott ihnen nach dem Uebergange über den Jordan zu geben versprochen, miterobern und die Feinde vertreiben zu helfen. Als sie nun sahen, daß Moses über sie so erzürnt und über ihre Forderung mit Recht ungehalten sei, entschuldigten sie sich und sagten: nicht aus Furcht vor Gefahren, noch aus weichlicher Scheu vor den Beschwerden des Kampfes hätten sie jene Bitte an ihn gestellt, sondern nur, damit sie ihre Beute an einem sichern Orte unterbringen und dann desto leichter zum Kampfe ziehen könnten; denn sobald er ihnen Städte zur Aufbewahrung ihrer Kinder, Weiber und ihres Besitzthums gegeben, seien sie bereit, mit dem Heere in den Streit zu ziehen. Moses, dem diese Rede gefiel, berief den Hohepriester Eleazar und Josua und alle Vorsteher und räumte jenen das Amorrhitische Gebiet ein, unter der Bedingung, daß sie den verwandten Stämmen Hülfe leisten sollten, bis sie das ganze Land erobert hätten. Nachdem sie unter dieser Bedingung das Land erhalten und die Städte gehörig befestigt hatten, brachten sie hierhin ihre Kinder, ihre Weiber und alles Andere, was ihnen auf ihrem Zuge hinderlich und lästig war. —

Moses bestimmte auch, daß zehn Städte dieses Landes zu den 48 Levitenstädten gehören sollten; drei davon machte er zu Asylstädten für diejenigen, welche wegen eines unfreiwilligen Mordes sich flüchten würden, und setzte fest, daß die Zeit des Asyles so lange dauern sollte, als der Hohepriester, unter dem der Mörder fliehen würde, am Leben bleiben werde. Nach dessen Tod dürften sie nach Hause zurückkehren. Bis dahin hatten die Verwandten das Recht, den Mörder zu tödten, wenn sie ihn außerhalb der Grenzen der Stadt, in welche er geflohen, antrafen; einem Anderen aber war dieß nicht gestattet. Die Städte nun, welche zum Asyle bestimmt wurden, sind folgende: Bosora an der Grenze Arabiens, Arimanus im Lande Galadena und Gaulanan in Batanea. Desgleichen sollten auf

den Befehl Moses nach der Eroberung des Landes Kanaan noch drei andere Levitenstädte den Flüchtigen zur Wohnung angewiesen werden. —

Als eines Tages die Vornehmsten des Stammes Manasse dem Moses anzeigten, daß ein vornehmer Mann ihres Stammes mit Namen Solopades mit Tode abgegangen sei und keine männlichen Erben, sondern nur Töchter hinterlassen habe, und deßhalb bei ihm anfragten, ob diesen das Erbtheil gehöre, gab er ihnen folgende Antwort: werden sie Jemanden von den Stammgenossen heirathen, so sollen sie diesen ihr Erbtheil zubringen; wenn sie aber Jemanden aus einem andern Stamme zur Ehe nehmen werden, so soll das Erbtheil ihres Vaters dem Stamme verbleiben. So setzte er damals fest, daß jedem Stamme sein Erbtheil unverändert verbleiben sollte.

Achtes Hauptstück.

Der Abschied Moses; seine letzten Ermahnungen und Anordnungen.

1) Da nun seit dem Auszuge aus Aegypten vierzig Jahre weniger dreißig Tage verflossen waren, ließ Moses das ganze Volk an einem am Jordan gelegenen und ganz von Palmbäumen besetzten Orte, wo jetzt die Stadt Abila liegt, zusammenkommen, und hielt an das versammelte Volk folgende Rede.

2) Liebe Männer, treue Mitstreiter und vieljährige Leidensgenossen! Da ich mein Alter auf hundert und zwanzig Jahre gebracht habe und es Gott gefällt, daß ich nun aus dem Leben scheide und somit durch den Willen Gottes selbst gehindert werde, bei den Unternehmungen, die ihr jenseits des Jordans noch auszuführen habt, euch durch meinen Beistand und Rath zur Seite zu stehen, so will ich in gebührender Sorge für euer Wohl euch jetzt nichts vorenthalten, was euch zum Besitz der ewigen Güter verhelfen und dazu beitragen kann, daß mein Andenken bei euch gesegnet bleibe. Und will ich denn auch gerne aus dem Leben scheiden, wenn ich euch nur erst noch vorgestellt habe, wie ihr selbst glücklich werden und auch euren Kindern ein bleibendes Glück hinterlassen könnt. Ich ver-

diene aber besonders jetzt, daß ihr mir glaubt und vertraut, denn ich habe mir euer Wohl stets mit Eifer angelegen sein lassen und ich bin jetzt an das Ende des Lebens gekommen, wo die Seele überhaupt mit der Tugend in einen engern Verkehr tritt. O Söhne Israels, die einzige Ursache der Glückseligkeit ist für Alle der gnädige Gott. Er allein kann sie den Würdigen geben und sie den Unwürdigen nehmen. Und wenn ihr euch so haltet, wie er es will und wie ich, der ich seinen Willen vollkommen erkenne, es euch rathe, so wird es euch niemals übel ergehen und ihr werdet nicht nur Glück und Ansehen genießen, sondern ihr werdet auch im steten Besitze eurer gegenwärtigen Güter verbleiben und diejenigen Güter, die ihr gegenwärtig noch nicht besitzt, werdet ihr bald erlangen.

Nur das Eine vergesset nicht, gehorchet stets dem Willen Gottes und thut immer dasjenige, was er euch befiehlt; vertauschet euer gegenwärtiges Gesetz niemals mit einer andern Einrichtung und fallet niemals von der Frömmigkeit, womit ihr gegenwärtig Gott dient, zu einer andern Art der Gottesverehrung ab. Wenn ihr dies thuet, so werdet ihr die tapfersten Streiter der Erde sein, und euren Feinden niemals unterliegen. Denn wenn Gott euer Helfer ist, so könnt ihr mit Fug und Recht alle eure Feinde verachten. Große Belohnungen sind eurer Tugend ausgesetzt, wenn ihr sie das ganze Leben hindurch üben werdet. Denn sie ist selbst das erste und hehrste aller Güter und erwirbt euch die Fülle aller andern; denn wenn ihr sie gegen einander üben werdet, so wird sie euer Leben sehr glücklich machen; ihr werdet um ihretwillen mit mehr Lob, als alle die auswärtigen Völker überhäuft werden und ihr werdet auch bei den Nachkommen noch eines dauerhaften Ruhmes genießen. Alles dies werdet ihr erlangen, wenn ihr gehorsam seid, die Gesetze, die ich euch auf Befehl Gottes gegeben habe, treu bewahrt und durch fortgesetzte Betrachtung in ihr Verständniß einzudringen sucht. Ich selbst scheide von dannen, mich herzlich eures Glückes erfreuend und befehle euch dem Gesetze der Mäßigkeit, einer wohlgeordneten Verfassung und den Tugenden eurer Anführer, die für eure

Wohlfahrt Sorge tragen werden. Und Gott, der euch bisher geleitet hat, und dessen Willen gemäß ich mich euch nützlich erwiesen habe, hat euch nicht nur bis jetzt seine Fürsorge nicht entzogen, sondern er will stets für euch sorgen, so lange ihr euren Eifer für die Tugend bewahren und ihn als euren Helfer anerkennen werdet. Die besten Rathschläge, durch deren Beobachtung ihr glücklich sein werdet, werden euch geben der Hohepriester Eleazar, Josua, die Aeltesten und die Vorsteher der Stämme; folget denselben mit willigem Herzen, in der Erwägung, daß diejenigen, welche gehorsam zu sein wissen, auch einstens, wenn sie zu einer obrigkeitlichen Macht gelangt, zu herrschen wissen werden und bedenket, daß das die beste Freiheit ist, den Anordnungen seiner Führer sich willig zu unterwerfen. Bisher habt ihr die Freiheit darein gesetzt, eure Wohlthäter zu schmähen; wenn ihr aber künftig solches meiden werdet, so wird es viel besser mit euch stehen. Lasset euch daher künftig nicht mehr zu einem solchen Unmuth gegen eure Führer fortreißen, wie ihr ihn bisher gegen mich gezeigt habt; denn ihr wisset es wohl, daß mein Leben bisher öfter von eurer Seite, als von Seiten der Feinde der Gefahr ausgesetzt gewesen ist. Ich erinnere euch hieran nicht etwa, um euch Vorwürfe zu machen; denn da ich damals, als ich diese Unbilden von euch erfuhr, deßhalb keinen Zorn gegen euch getragen habe, so möchte ich um so viel weniger jetzt am Ende meines Lebens euch erbittern, — sondern ich sage euch dies nur zu eurer Warnung, auf daß ihr euch in diesem Punkte künftig mehr mäßigen und in der Fülle der Schätze, die euch, wenn ihr über den Jordan gesetzt und Kanaan eingenommen habt, reichlich zufließen werden, euch nicht überheben und euern Vorgesetzten keine weiteren Unbilden zufügen möget. Denn lasset ihr euch durch euren Reichthum zum Uebermuth und zur Verachtung der Tugend verleiten, so werdet ihr auch das Wohlwollen Gottes verlieren. Habt ihr euch aber Gott zum Feinde gemacht, so werdet ihr von euren Feinden besiegt werden und das Land, das ihr besitzen werdet, zu eurer größten Schande wieder verlieren; ihr werdet dann auf der ganzen Welt zer-

streuet und zu Wasser und zu Lande mit schwerer Dienstbarkeit geplagt werden. Und wenn dies Leiden erst über euch gekommen sein wird, so wird die Reue über die Verletzung der Gebote Gottes zu spät kommen und euch nichts mehr nutzen können. Wenn ihr also Reichthum und Land behalten wollt, so lasset von euren Feinden, wenn ihr sie besiegt haben werdet, keinen am Leben, sondern achtet es euch selbst für vortheilhaft, sie sämmtlich umzubringen, damit ihr nicht etwa, wenn ihr sie leben lasset, an ihrer Lebensart Geschmack findet und eure väterlichen Sitten darüber im Stiche lasset. Außerdem rathe ich euch, daß ihr auch ihre Altäre, ihre Haine und Tempel, so viele sie deren nur besitzen mögen, umstürzet und ihr ganzes Geschlecht und alles, was daran erinnert, mit Feuer vertilget, denn nur so wird euch der Besitz eurer eigenen Güter gesichert sein. Und damit ihr nicht etwa aus Unkenntniß des Guten euch zum Schlechten fortreißen lasset, habe ich euch Gottes Befehl, die Gesetze und die ganze Verfassung eures Staates aufgezeichnet und werdet ihr, wofern ihr diese treulich beobachtet, für die glücklichsten aller Menschen gehalten werden.

3) Hiermit überreichte er ihnen ein Buch, worin die Gesetze und die ganze Verfassung des Staates aufgezeichnet war. Da fingen sie an zu klagen, und konnten sich nicht darein finden, daß sie ihren Führer verlieren sollten, denn sie gedachten der Gefahren und Bemühungen, denen er sich um ihrer Wohlfahrt willen unterzogen hatte, und durften kaum hoffen, daß sie in Zukunft je wieder einen ähnlichen Führer besitzen würden; fürchteten auch, daß Gott künftig weniger für sie Sorge tragen werde, da Moses es gewesen, der ihn durch seine Bitten für sie günstig gestimmt habe. Zugleich empfanden sie eine schmerzliche Reue über Alles, was sie in der Wüste aus Unmuth gegen Moses begangen hatten, dergestalt, daß das ganze Volk in Thränen ausbrach und in ein solches Leidwesen versetzt wurde, daß es sich gar nicht wollte trösten lassen. Trotzdem versuchte es Moses, ihnen Trost einzusprechen, und indem er sie von dem Gedanken abbrachte, als ob er bemitleidenswerth sei, ermahnte er sie vielmehr, an der vorgeschriebenen Verfas-

sung festzuhalten, worauf dann das Volk wieder aus einander ging.

Ehe ich aber nun zur Erzählung anderer Dinge übergehe, will ich erst noch von der Verfassung unseres Staates reden, wie sie Moses seiner Tugend und Weisheit gemäß festgesetzt hat, auf daß der Leser hieraus abnehmen möge, wie unsere Zustände ursprünglich eingerichtet gewesen. Ich werde aber Alles gerade so angeben, wie es Moses uns schriftlich hinterlassen hat, indem ich Nichts der bloßen Ausschmückung wegen und Nichts, was uns Moses nicht hinterlassen hätte, hinzuthun werde. Das Einzige, was in dieser Darstellung neu ist, besteht darin, daß ich die einzelnen Gesetze in eine gewisse Ordnung gebracht habe; denn Moses hat diese Gesetze in seinen Schriften an verschiedenen Orten zerstreut aufgezeichnet, so wie er sie jedesmal auf seine Anfrage von Gott vernommen hatte.

Dieses glaubte ich aber deßhalb vorausschicken zu müssen, damit mir nicht etwa meine Volksgenossen, die diese Schrift lesen, den Vorwurf machen könnten, als hätte ich mir ungehörige Abweichungen von Moses erlaubt.

Ich will jedoch hier nur diejenigen Gesetze ausheben, welche sich auf unsere Staatsverfassung beziehen; die uns mit Andern gemeinsamen Gesetze aber, die uns Moses hinterlassen hat, behalte ich mir für eine andere Schrift vor, die ich über die Gebräuche und deren Ursachen abfassen werde und die ich mit der Gnade Gottes gleich nach Vollendung dieses Werkes zu beginnen gedenke.

4) Wenn ihr das Land Kanaan eingenommen habt und die Früchte dieses Landes in Ruhe genießen und anfangen werdet, Städte zu bauen: so beobachtet folgende Gesetze, wenn ihr Gott wohlgefällig sein und ein festes und dauerhaftes Glück genießen wollt.

5) Es soll eine heilige Stadt im Lande Kanaan sein, an einem sehr anmuthigen und fruchtbaren Orte, den sich Gott mittelst einer Prophezeihung selbst auswählen wird. Hierin soll ein Tempel und ein Altar sein, nicht aus gehauenen, sondern aus zusammengelesenen Steinen gemacht, welche mit Kalk

übertüncht schön und glänzend aussehen. Man soll auch nicht auf Staffeln, sondern auf Stufen von aufgeworfener Erde zum Altare steigen. In keiner andern Stadt aber soll ein Altar oder ein Tempel sein; denn Gott ist ein einiger Gott und die Hebräer ein einiges Geschlecht.

6) Wenn Jemand sich untersteht, Gott zu lästern, so soll er gesteinigt und Einen Tag lang aufgehängt und dann mit Schimpf und Schande begraben werden.

7) Die Hebräer sollen in der Stadt, wo sie den Tempel errichten werden, dreimal des Jahres von allen Enden des Landes, das sie in Besitz genommen, zusammenkommen, um Gott für die empfangenen Wohlthaten zu danken und ihn um fernere Gnaden in ihrem Gebete anzurufen, zugleich auch um durch gegenseitigen persönlichen Verkehr und gemeinschaftliche Mahlzeiten das gegenseitige Wohlwollen unter einander zu befördern; da es schicklich ist, daß diejenigen, die Genossen desselben Geschlechts sind und dieselben Gesetze haben, einander persönlich bekannt sind, was durch solche Zusammenkünfte am besten bewirkt werden wird, indem man, wenn man sich einander gesehen und mit einander mündlich verkehrt hat, einander eingedenk bleibt, wogegen man, wenn man mit einander nicht in persönlichen Verkehr kommt, einander ganz fremd bleibt.

8) Außer dem Zehnten von den Früchten, der den Priestern und Leviten zu entrichten ist, soll noch ein anderer Zehnten abgesondert werden; dieser soll im Lande verkauft und der Erlös auf Gastmähler und Opfer in der heiligen Stadt verwendet werden; denn es ist schicklich, daß man den Erwerb des Landes dem zu Ehren gebrauche, der dieses Land gegeben hat.

9) Vom Hurenlohn sollen keine Opfer dargebracht werden, denn Gott hat an dem sündhaft gewonnenen Erwerbe kein Wohlgefallen und es gibt keine größere Schande, als wenn der Leib geschändet wird. Desgleichen soll man Gott kein Opfer darbringen von dem Gelde, was man durch Zulassung eines Jäger- oder Hirtenhundes zur Begattung verdient hat.

10) Es soll Niemand die Götter schmähen, die in andern Städten verehrt werden, Niemand soll fremde Tempel berau-

ben oder dasjenige wegnehmen, was irgend einer Gottheit zum Geschenk geweihet worden.

11) Niemand soll ein Kleid tragen, das aus Wolie und Leinen gewebt ist; denn dies stehet allein den Priestern zu.

12) Wenn das Volk je nach sieben Jahren am Laubhüttenfeste in der heiligen Stadt sich zum Opfer versammelt, soll der Hohepriester auf einem erhöhten Orte, von wo man ihn überall hören kann, Allen das Gesetz vorlesen, und es soll Niemand es zu hören gehindert werden, weder Weib, noch Kind, selbst nicht die Sklaven. Denn es ist gut, daß ihnen das Gesetz in's Herz eingeschrieben und ihrem Gedächtnisse unauslöschlich eingeprägt werde; denn dann werden sie sich vor der Sünde hüten, wenn sie keine Unwissenheit vorschützen können; auch wird dann das Ansehen der Gesetze den Sündern um so stärker entgegentreten, da sie ihnen anzeigen, welche Strafen sie zu erleiden haben, und da sich ihnen die Vorschriften des Gesetzes durch das öftere Anhören so einprägen werden, daß sie sich dieselben stets vergegenwärtigen müssen und sich zugleich stets an die Strafen erinnern, die sie sich durch Uebertretung derselben zuziehen.

Die Knaben aber sollen die vornehmsten Gesetze auswendig lernen, denn dies ist für sie der beste Unterricht, und die Ursache ihrer Glückseligkeit.

13) Zweimal des Tages, Morgens, wenn der Tag anbricht, und Abends, wenn man schlafen gehen will, soll man Gott für die Wohlthaten preisen, die er den aus der Knechtschaft Egyptens Erlös'ten erwiesen hat; denn Nichts ist billiger, als daß man Gott für die von ihm empfangenen Wohlthaten Dank sage und ihn dadurch geneigt mache, uns neue Wohlthaten zu verleihen. Man soll die Wohlthaten Gottes an die Thürpfosten und in seine Arme einschreiben; es soll an ihrer Stirne und in ihren Händen eingeschrieben stehen, worin ihnen Gott vorzüglich seine Macht und Güte erwiesen hat, damit ihnen die Liebe Gottes gegen sie überall sichtbar vor die Augen trete.

14) In jeder Stadt sollen sieben tugendhafte und gerechtigkeitsliebende Männer den Vorstand bilden, und jedem Vorstande

sollen zwei Diener aus dem Stamme Levi zugeordnet werden. Diejenigen, welche in den einzelnen Städten das Recht sprechen, soll man in Ehren halten, in ihrer Gegenwart soll man keine Lästerworte ausstoßen oder eine sonstige Frevelthat begehen; denn diese ehrfurchtsvolle Scheu vor Männern, die eine Ehrenstelle bekleiden, flößt auch zugleich eine heilige Scheu ein, Gott zu verachten.

Was die Richter nach ihrem Gutdünken für Recht erkennen, das soll auch zu Recht bestehen; es sei denn, daß man beweisen könnte, sie hätten sich durch Geld bestechen lassen, das Recht zu fälschen, oder sie hätten um einer andern Ursache willen ein ungerechtes Urtheil gefällt. Denn sie sollen nicht um ihres eigenen Gewinnes willen oder nach dem Ansehen der Person einen schlechten Urtheilsspruch fällen, sondern sollen das Recht allen Dingen vorziehen. Denn sonst würde Gott selbst verachtet und unter diejenigen herabgesetzt, zu deren Gunsten man, aus Furcht vor ihrer Macht, das Urtheil spricht; denn Gottes Macht ist das Recht und die Gerechtigkeit, wer daher denen, die in Würde und Ansehen stehen, zu Gefallen das Urtheil fällt, der hält diese höher, als Gott selbst. Wissen aber die Richter über eine Rechtssache nicht zu entscheiden, was im Leben wohl oft vorkommen mag, so sollen sie die ganze Rechtssache vor den Hohenpriester, den Propheten und die Aeltesten in der heiligen Stadt bringen; diese sollen sich dann versammeln und darüber entscheiden.

15) Das Zeugniß Eines Zeugen soll vor Gericht nicht angenommen werden; sondern der Zeugen sollen drei oder mindestens zwei sein, die die Wahrheit ihres Zeugnisses durch ihren Lebenswandel bekräftigen. Der Weiber Zeugniß soll wegen der dem weiblichen Geschlechte eigenen Leichtfertigkeit und Frechheit ebenfalls nicht für gültig angenommen werden. Auch Sklaven sollen, ihrer unedlen Gesinnung wegen, nicht als Zeugen zugelassen werden, indem zu vermuthen ist, daß sie aus Gewinnsucht oder aus Furcht kein wahres Zeugniß ablegen. Wenn jemand überführt ist, ein falsches Zeugniß abgelegt zu haben, so soll ihn dieselbe Strafe treffen, die der=

jenige hätte erleiden sollen, gegen den das Zeugniß gerichtet gewesen.

16) Wenn an einem Orte ein Todtschlag begangen worden und der Thäter nicht bekannt ist, auch keiner im Verdacht steht, diesen Todtschlag aus Haß gegen den Getödteten verübt zu haben, so soll man allen Fleiß anwenden, den Thäter zu ermitteln und für solche, die ihn anzeigen, Belohnungen aussetzen. Wenn aber Niemand den Thäter anzeigt, so sollen die Vorsteher der Städte, die dem Orte, wo der Todtschlag geschehen ist, zunächst gelegen sind, und die Aeltesten sich versammeln und von dem Orte an, wo der Erschlagene liegt, bis an die nächste Stadt messen. Die Vorsteher dieser Stadt sollen dann eine junge Kuh kaufen und sie in ein Thal an einen Ort führen, der nicht gepflügt oder besäet ist, ihr den Hals abschneiden und dann sollen die Priester, Leviten und Aeltesten dieser Stadt über dem Kopfe derselben ihre Hände waschen und bekennen, daß ihre Hände von diesem Todtschlage rein seien, und daß sie ihn weder selbst verübt, noch Jemanden dazu mit Rath oder That behülflich gewesen seien; auch Gott anrufen, daß er ihnen gnädig sein und eine solche gräuliche Missethat fürderhin in ihrem Lande nicht mehr geschehen lassen wolle.

17) Es ist die beste Regierungsform und Lebensweise, wenn die Vornehmsten die Herrschaft führen. Ihr sollet daher auch keine andere Verfassung des Staates begehren, sondern an der euch genügen lassen, wo ihr die Gesetze zu euren Herren habt und nach Vorschrift derselben alle eure Handlungen einrichtet. Denn es muß euch genug sein, daß ihr Gott zu eurem Oberherrn habt. Sollte euch aber dennoch die Lust nach einem Könige anwandeln, so soll derselbe eures Geschlechtes sein und er soll sich die Sorge für die Gerechtigkeit und die andern Tugenden angelegen sein lassen. Er soll den Gesetzen und Gott den Vorzug der Weisheit zugestehen und nichts ohne des Hohenpriesters und der Altesten Rath ausführen. Derselbe soll auch nicht viele Weiber haben, nicht nach großem Reichthume oder vielen Rossen trachten, wodurch er übermüthig werden und sich zur Uebertretung der Gesetze verleiten lassen könnte. Und wenn

er danach trachtet, sollt ihr ihn verhindern, eine größere Macht zu erlangen, als euch selbst nützlich ist.

18) Ihr sollt weder in eurem eigenen Lande, noch in dem fremden Lande derjenigen, mit denen ihr Frieden haltet, die Grenzen verrücken; sondern dieselben, als Marken, die Gott selbst gesetzt, für ewige Zeiten unverrückt stehen lassen, indem aus der allzu großen Begierde, die Grenzen zu erweitern, oft Kriege und Empörungen entsprungen sind. Und wer die Grenzen überschreiten kann, der ist auch nicht weit mehr davon entfernt, die Gesetze zu überschreiten.

19) Wer das Land bepflanzt und vor dem vierten Jahre von der Pflanzung Früchte zieht, der soll davon weder Gott die Erstlinge entrichten, noch sie zu seinem eigenen Nutzen verwenden, denn es ist eine unzeitige Frucht; und was die Natur unzeitig hervorbringt, eignet sich weder als Opfer für Gott noch zu dem eigenen Gebrauche des Eigenthümers. Im vierten Jahre, aber soll er die Früchte einsammeln (denn dann sind sie zeitig), sie dann in die heilige Stadt bringen und sie sammt dem Zehnten von den andern Früchten mit seinen Freunden, den Waisen und Wittwen verzehren. Im fünften Jahre steht ihm das freie Nutznießungsrecht über die Früchte zu.

20) Ein Acker, der mit Rebstöcken bepflanzt ist, soll nicht mit andern Früchten besäet werden; denn es ist genug, daß er den Weinstock ernährt, und er soll daher nicht auch noch mit dem Pfluge umgeackert werden.

Das Land soll man mit Ochsen pflügen und sonst kein anderes Thier an dasselbe Joch mit ihnen spannen; sondern das Pflügen soll durch diese Thiere von einerlei Art geschehen. Auch der Same soll rein und ungemischt bleiben, daß man nicht etwa zwei- oder dreierlei Same auf einen Acker säe; denn solche Vermischung ungleichartiger Samen widerstrebt der Natur. Man soll auch die Thiere, die nicht einerlei Art sind, sich mit einander nicht begatten lassen; denn es wäre zu befürchten, daß nach ihrem Beispiele auch die Menschen ihr eigenes Geschlecht entehrten; denn gewöhnlich nimmt das Große mit Kleinem und Geringem seinen Anfang; und soll man da-

her Nichts gestatten, dessen Nachahmung eine Aenderung in der ganzen Staatsverfassung zur Folge haben könnte. Aus diesem Grunde sind im Gesetze auch die geringsten Dinge vorgesehen; das Gesetz wollte Vorsorge treffen, daß seine Vorschriften von keinem Tadel getroffen werden könnten.

21) Diejenigen, welche die Früchte abmähen und einsammeln, sollen nicht alle Aehren auflesen, sondern auch einige Garben für die Armen liegen lassen, damit dieser ungehoffte Gewinn ihnen zur Nahrung diene. Desgleichen soll man an den Reben etliche Trauben für die Dürftigen hängen lassen, auch soll an den Oelbäumen etwas hängen bleiben für diejenigen, die sich von ihrem Eigenthume nicht ernähren können. Denn von dem allzu sorgfältigen Einsammeln der Früchte haben die Eigenthümer des Ackers nicht soviel Gewinn, als die Gunst und der Dank der Dürftigen ihnen frommt. Auch wird Gott das Land mit mehr Fruchtbarkeit segnen, wenn sie nicht so sehr nur auf ihren eigenen Nutzen sehen, sondern auch für die Nahrung ihrer Mitmenschen Sorge tragen.

Den Ochsen, die auf der Tenne dreschen, soll man das Maul nicht verbinden; denn es ist nicht billig, daß man diejenigen, die uns die Früchte gewinnen helfen und sich dabei abarbeiten müssen, diese nicht mitgenießen lassen will.

Auch den Reisenden soll man es nicht verwehren, die Früchte zu verkosten, sondern soll sie davon, als ob sie ihre eigenen wären, essen und sich sättigen lassen, seien es Einheimische oder Fremde; ja, die Eigenthümer des Ackers sollen sich eine Freude daraus machen, ihnen von den reifen Früchten mittheilen zu können. Nur soll diesen Reisenden nicht gestattet sein, etwas mitzunehmen. Diejenigen, welche Weinlese halten und die Trauben zur Kelter bringen, sollen es denen, die ihnen auf dem Wege begegnen, nicht wehren, die Trauben zu versuchen. Denn unbillig wäre es, die Gaben, die uns Gott zum Genusse bescheert hat, Denjenigen zu mißgönnen, die ihrer zu genießen begehren, besonders, da die Zeit der Reife, wenn sie auf den höchsten Punkt gekommen ist, nach der Fügung Gottes so schnell dahineilt. Und sollten sie sich schämen, etwas davon anzurüh-

ren, so sollt ihr sie, wenn es Israeliten sind, die als eure Stammgenossen und wegen ihrer Verwandtschaft mit euch auf euer Eigenthum eine Art von Recht haben, förmlich dazu auffordern, sich etwas zu nehmen; sind es aber Menschen, die aus einem andern Lande zufällig zu eurem Herbste kommen, so sollt ihr sie einladen, sich davon etwas zu nehmen als ein gastfreundliches Geschenk, das Gott ihnen eben zukommen lasse. Denn was man in freigebiger Gesinnung Andern mittheilt, das darf man nicht für verloren halten; da uns Gott die Fülle von Gütern nicht schenkt, daß wir sie allein genießen sollen; sondern auch, daß wir Andern davon freiwillig mittheilen sollen; denn er will, daß gerade dadurch, daß die Israeliten von den reichen Gaben, die er ihnen spendet, auch Andern mittheilen, den Andern seine große Güte und Freigebigkeit gegen das Israelitische Volk in die Augen leuchten möge. Wer gegen diese Vorschriften handelt, der soll mit vierzig Streichen weniger einem öffentlich durchgeprügelt werden und er soll, obgleich ein Freier, diese schimpfliche Strafe dafür erleiden, daß er aus sklavischer Gewinnsucht seine Würde verletzt hat. Denn da ihr selbst in Egypten und in der Wüste viel Noth ausgestanden habt, gebührt es sich, daß ihr für Diejenigen Sorge traget, die in ähnlicher Lage sich befinden und daß ihr von dem Ueberfluß der Gaben, die ihr der Barmherzigkeit und Fürsorge Gottes verdankt, in gleicher Barmherzigkeit den Dürftigen mittheilet.

22) Außer den beiden Zehnten, welche die Israeliten jährlich entrichten sollen, einen für die Leviten, den andern zu heiligen Gastmählern, soll in jedem dritten Jahre auch noch der dritte dargebracht werden, um ihn unter die Wittwen und Waisen zu vertheilen. Die Erstlinge aller zeitigen Früchte sollen sie in den Tempel bringen, Gott für das Land, das sie hervorgebracht hat, die gesetzlichen Opfer darbringen und die Erstlinge dann den Priestern übergeben. Und wenn nun Einer das alles verrichtet und den Zehnten von Allem, sowohl den für die Leviten, als den zu den Gastmählern bestimmten sammt den Erstlingen dargebracht hat und nun nach Hause zurückkehren will; so soll er sich dem Tempel gegenüber stellen und

Gott Dank sagen, daß er die Hebräer von der Sklaverei der Egyptier erlöset und ihnen ein weites und fruchtbares Land eingeräumt hat, und öffentlich bekennen, daß er nach Vorschrift des Gesetzes den Zehnten dargebracht, zugleich Gott bitten, er möge ihm auch fernerhin gnädig und barmherzig sein und er möge allen Hebräern insgesammt sich fortwährend hülfreich erweisen, sie im Genusse der Güter, die er ihnen geschenkt, erhalten und diesen nach seiner Barmherzigkeit noch neue hinzufügen.

23) Wenn die Hebräer das männliche Alter erreicht haben, mögen sie freie Jungfrauen, die von edlen Eltern abstammen, zur Ehe nehmen; wer aber keine Jungfrau nehmen will, der soll sich auch mit keinem Weibe verbinden, die mit einem Andern lebt, damit er ihren frühern Mann nicht betrübe. Freie sollen auch keine Sklavinnen zu Eheweibern nehmen und wenn sie auch eine heftige Liebe zu ihnen hätten. Denn nichts steht dem Menschen so wohl an, als seine Begierden zu beherrschen und nichts trägt so sehr zur Erhaltung seiner Würde bei. Auch mit einer öffentlichen Dirne soll man keine Ehe eingehen, weil Gott das eheliche Opfer einer solchen, die ihren Leib geschändet hat, nicht annehmen mag. Denn so werden freie, zu aller Tugend tüchtige Kinder erzeugt, wenn man keine solche schimpfliche Ehen eingeht und sich mit keinen unfreien Weibern verbindet.

Wenn aber Jemand Eine als Jungfrau geehelicht hat, und später sie nicht als solche erkennt, so soll er Klage gegen sie führen und die Beweismittel beibringen.

Des Mädchens Vater oder Bruder oder ein sonstiger naher Verwandter soll ihre Sache vor Gericht vertreten, und wenn die Entscheidung zu ihren Gunsten ausfällt, so soll sie der Ankläger bei sich behalten und nicht die Macht haben, sie zu entlassen, es sei denn, daß er sonstige wichtige und unwiderlegliche Gründe dafür beizubringen hätte. Und dafür, daß er sie verwegener und frevelhafter Weise angeklagt und verläumdet hat, soll er vierzig Streiche weniger einen als Strafe erhalten und ihrem Vater fünfzig Seckel zahlen. Wird aber das Mädchen für schuldig erkannt, so soll sie dafür, daß sie ihre Jungfräulichkeit nicht bis zum Ehestande bewahrt hat, wenn sie von

gemeinem Volke ist, zu Tode gesteinigt und wenn sie aus priesterlichem Stamme ist, lebendig verbrannt werden. Wenn Einer zwei Weiber hat und der einen wegen ihrer Zärtlichkeit, ihrer Schönheit oder um irgend einer andern Ursache willen mehr Ehre und Liebe erweist, als der andern, und der Sohn, den er mit der mehr geliebten erzeugt hat, obgleich er jünger ist, als der Sohn der andern, doch wegen der größern Liebe des Vaters zu seiner Mutter nach dem Rechte der Erstgeburt strebt, um, wie es im Gesetze bestimmt ist, ein doppeltes väterliches Erbtheil zu erlangen, so soll dieß ihm nicht gestattet sein. Denn es ist unbillig, daß derjenige, der der Geburt nach der Aeltere ist, deßhalb, weil seine Mutter geringer geschätzt wird, durch das Testament seines Vaters des ihm gebührenden Reiches beraubt werde.

Hat Jemand eine einem Andern verlobte Jungfrau geschwächt und hat er sie dazu beredet, so daß sie in die unzüchtige Handlung eingewilligt hat, so soll er mit ihr des Todes sterben. Denn dann haben beide schlecht gehandelt, er, weil er die Jungfrau überredet hat, sich freiwillig einer so schändlichen Handlung zu unterziehen und diese der anständigen ehelichen Beiwohnung vorzuziehen; sie aber hat schlecht gehandelt, weil sie sich hat überreden lassen, aus Lust oder Gewinnsucht Unzucht zu treiben. Hat er ihr aber an irgend einem Orte, wo Niemand ihr zu Hülfe kommen konnte, Gewalt angethan, so soll er allein des Todes sterben. Hat Jemand eine noch nicht verlobte Jungfrau geschändet, so soll er sie zur Ehe nehmen; will aber ihr Vater sie ihm nicht zur Ehe geben, so soll er diesem als Strafe für seine Frevelthat fünfzig Seckel zahlen.

Wer sich von seinem Weibe um irgend einer Ursache willen (solcher Ursachen kann es verschiedene geben*) will scheiden

*) Dieß war nicht die Ansicht aller Juden; vielmehr hatten sich bei Erklärung der Gesetzesstelle 5 Mos. 24, 1., wonach die Ehescheidung „um irgend einer häßlichen Sache willen", die der Mann an seiner Frau finde, stattfinden dürfe, nicht lange vor Christus zwei Parteien gebildet; wovon die eine, die Partei des Rabbi Schammaï, diese „häßliche Sache", welche die Ehescheidung zulässig mache, auf den Fall des Ehebruchs beschränkte, die andere, die Partei des Hillel, sie auf jede Unzu-

lassen, der soll ihr schriftlich die Versicherung geben, daß er künftig an sie keinen Anspruch mehr machen wolle. Dadurch erlangt sie die Erlaubniß, sich mit einem andern Manne zu verehelichen; denn bevor jenes geschehen, ist ihr dieses nicht gestattet.

Wenn sie sich aber auch bei diesem andern Manne in Ungunst setzt oder dieser stirbt und ihr früherer Mann sie wieder zur Ehe nehmen wollte, so soll es ihr nicht erlaubt sein, zu ihm zurückzukehren.

Wenn ein Mann stirbt und eine Wittwe ohne Kinder hinterläßt, so soll sein Bruder die Wittwe ehelichen und den Sohn, den er mit ihr zeuget, nach dem Namen des Verstorbenen nennen und erziehen, damit er einst in dessen Erbtheil eintrete.*) Dies zielt zum allgemeinen Besten hin; indem auf diese Weise nicht allein die Geschlechter erhalten werden, sondern auch die Güter in der Verwandtschaft bleiben und das Schicksal der Wittwe durch diese Verbindung mit dem nächsten Blutsverwandten ihres verstorbenen Mannes erleichtert wird. Will sie aber der Bruder nicht ehelichen, so soll das Weib vor der Versammlung der Aeltesten die Erklärung abgeben, daß sie gern in der Verwandtschaft bleiben und mit ihm Kinder erzeugen wolle, daß er aber sie nicht als Weib annehmen wolle und daß er seines verstorbenen Bruders Andenken schände. Und wenn er nun auf die Frage der Aeltesten irgend welche Ursache vorbringt, warum er sie nicht ehelichen wolle, es sei dies nun eine wichtige oder eine unwichtige Ursache, so soll es damit also gehalten werden. Das Weib soll dem Bruder ihres verstorbenen Mannes den Schuh ausziehen, ihm in's Angesicht speien und sagen, dessen sei er würdig, er, der das Andenken seines verstorbenen Bruders so verunehre. Und damit soll er aus der Versammlung der Aeltesten abtreten und sein ganzes Leben lang diese Schmach tragen. Das Weib aber kann dann heirathen, wen sie will.

---

friedenheit ausdehnte, zu der die Frau dem Manne Veranlassung gab. Josephus war also Hillelianer.

*) Dies ist die sogennnnte Leviraths-Ehe, die mit Rücksicht auf die damaligen Zeitverhältnisse von Moses war angeordnet worden.

Wenn Einer eine Jungfrau oder ein Eheweib gefangen hinwegführt und sie zur Ehe nehmen will, so soll er sie nicht eher berühren, bis sie ihr Haar geschoren, ein Trauerkleid angelegt und ihre Verwandten und Freunde, die im Kriege umgekommen sind, beklagt hat; und erst wenn sie ausgetrauert hat, soll sie die hochzeitlichen Freuden genießen dürfen. Denn es ist recht und billig, daß derjenige, der ein Weib nehmen will, um mit ihr Kinder zu erzeugen, auch ihr etwas zu Gefallen thue, und nicht allein seiner Lust fröhnen wolle. Wenn dreißig Trauertage herum sind (denn so viele Trauertage genügen einem verständigen Menschen), so kann zur Ehe geschritten werden. Wenn er aber, nachdem er seine Lust mit ihr befriedigt, sie nicht länger zum Weibe haben will, so soll er auch nicht Macht haben, sie zu seiner Sklavin zu machen; sondern sie soll dann nach ihrem freien Willen hingehen dürfen, wohin sie will.

24) Einen Jüngling, der seine Eltern verachtet, ihnen nicht die gebührende Ehre erweis't und sie dazu noch vorsätzlich schmähet, sollen die Eltern erst mit Worten bestrafen, denn die Eltern sind die besten Richter über ihre Söhne; sie sollen ihm vorstellen, sie hätten sich nicht ehelich verbunden des Vergnügens wegen oder um durch die Vereinigung ihrer beiderseitigen Habe ein großes Vermögen zusammenzubringen, sondern um Kinder zu erhalten, die sie in ihrem Alter ernähren und unterstützen könnten. Wir haben, sollen sie dann fortfahren, da du uns geboren worden, dich mit Freuden und unter Danksagung gegen Gott auferzogen und es an nichts fehlen lassen, was zu deiner Wohlfahrt und Erziehung dienlich sein konnte. Jungen Leuten sieht man wohl etwas nach, aber begnüge dich nun auch damit, daß du uns bisher nicht die gebührende Ehre erwiesen, gehe jetzt in dich und bedenke, daß Gott selbst Mißfallen daran hat, wenn sich Kinder gegen ihre Eltern versündigen; denn da er als Vater des ganzen Menschengeschlechtes mit ihnen denselben Namen trägt, hält er sich auch selbst für verunehrt, wenn ihnen von ihren Kindern nicht die gebührende Ehre zu Theil wird. Auch verhängt das Gesetz selbst uner-

bittlich über solche Kinder Strafen, und möge dich Gott davor bewahren, daß du diese nicht an dir selbst erfahrest. Wenn der Jüngling auf diese Ermahnung hin von seiner Halsstarrigkeit abläßt, so sollen ihm die Eltern sein bisheriges Verhalten als Unverstand anrechnen und ihn nicht weiter ausschimpfen. Denn so wird der Gesetzgeber als weise erscheinen und auch die Eltern werden glücklich sein, wenn sie nicht den Sohn oder die Tochter Andern zu weiterer Strafe zu übergeben brauchen. Wenn aber auf diese wohlgemeinte Ermahnung und Zucht hin das Kind sich dennoch nicht bessert, sondern durch fortgesetzte Beleidigungen seiner Eltern sich die Gesetze zu seinen unversöhnlichen Feinden macht; so sollen sie es vor das Thor hinausführen, damit es von dem Volk gesteinigt werde; einen ganzen Tag soll es dann als ein Beispiel für Andere hier liegen bleiben und in der Nacht darauf begraben werden. Ebenso soll auch mit solchen verfahren werden, die um welcher Ursache willen auch immer nach dem Gesetze zum Tode verurtheilt worden sind. Auch die Feinde soll man begraben und nach erlittener Srafe nicht über die bestimmte Zeit hin unbeerdigt liegen lassen.

25) Keinem Hebräer soll es erlaubt sein, mit Speise oder Trank Wucher zu treiben; denn es ist nicht billig, daß er die Güter seines Stammesgenossen an sich ziehe; vielmehr soll er ihm in seiner Noth helfen und seine Danksagung und die Vergeltung Gottes, die auf eine solche Güte nicht ausbleibt, für seinen Gewinn ansehen.

26) Wer aber Geld oder Früchte, seien es trockene oder feuchte, geborgt hat, der soll, wenn sich seine Vermögensumstände wieder bessern, das Geborgte den Gläubigern wieder zustellen, um es bei ihnen gleichsam in Sicherheit zu bringen und es von ihnen wieder zu erhalten, wenn er dessen wieder bedürfen sollte. Wenn aber auch der Schuldner hinsichtlich der Zurückgabe des Geborgten seine Pflicht nicht erfüllte, so soll es dem Gläubigen doch nicht gestattet sein, ohne einen vorhergehenden Urtheilsspruch des Richters ihm in's Haus zu dringen und ein Pfand wegzunehmen; sondern er soll vor der

Thüre warten und der Schuldner es ihm herausbringen, der sich ihm, wenn er unter dem Schutze des Gesetzes kommt, wohl nicht widersetzen wird. Ist's ein Bemittelter, der etwas geborgt hat, so mag der Gläubiger sein Pfand behalten, bis er das Geborgte zurückgegeben; ist's aber ein Unbemittelter, so soll der Gläubiger ihm sein Pfand vor Sonnenuntergang zurückgeben, besonders wenn es ein Kleid ist, womit er sich des Nachts zudecken muß. Denn Gott ist von Natur aus gegen die Armen barmherzig. Die Mühle aber und das Zubehör derselben soll man niemals als Pfand nehmen, damit der Arme nicht außer Stand gesetzt werde, sich seinen nöthigen Lebensunterhalt zu bereiten und dann wegen Nahrungsnoth nicht ein noch schwereres Ungemach zu bestehen habe.

27) Der Diebstahl soll mit dem Tode bestraft werden. Wer Gold oder Silber stiehlt, soll das Doppelte wieder erstatten. Wer einen, der um zu stehlen in sein Haus eindringt, getödtet hat, soll unbestraft bleiben, und hätte er ihn auch nur beim Einbrechen ertappt. Wer Vieh gestohlen hat, soll dafür das Vierfache ersetzen; hat er aber einen Ochsen gestohlen, so soll er dafür das Fünffache ersetzen. Wer die Strafe nicht bezahlen kann, soll der leibeigene Knecht desjenigen werden, dem er die Strafe schuldig ist.

28) Wer seinem (hebräischen) Stammesgenossen verkauft wird, soll ihm sechs Jahre dienen und im siebenten soll er wieder frei gelassen werden. Wenn er aber mit der Magd bei dem Käufer Kinder erzeugt, und ihm aus Liebe und Güte gegen Weib und Kinder noch freiwillig dienen will, der soll im Jubeljahre, d. i. im fünfzigsten Jahre, mit Weib und Kindern in Freiheit gesetzt werden.

29) Wenn Einer Gold oder Silber auf der Straße findet, so soll er den Ort, wo er es gefunden, ausrufen lassen und den Herrn ausfindig zu machen suchen und es ihm wieder zustellen; denn er soll es für Unrecht halten, aus dem Schaden des Andern Nutzen zu ziehen.

Ebenso soll man auch das Vieh, das man in der Wüste herumirrend antrifft, und dessen Herrn man nicht gleich auffinden

kann, in seinem Hause aufbewahren und Gott zum Zeugen anrufen, daß man fremdes Eigenthum nicht behalten wolle.

30) Wenn man fremdes Vieh antrifft, das ermattet oder im Unwetter in den Koth gefallen ist, so soll man an ihm nicht vorübergehen, sondern ihm zu Hülfe kommen und sich um dasselbe ebenso bemühen, als ob es sein Eigenthum wäre.

31) Diejenigen, die den Weg nicht kennen, soll man zurechtweisen und sie nicht wegen ihres Irrthums verspotten oder in Schaden bringen.

32) Einem Stummen oder Tauben soll man nicht schmähen.

33) Wer im Streite, in dem man keine Waffen braucht, den Andern so verwundet, daß er gleich stirbt, soll ebenfalls mit dem Tode bestraft werden. Wenn aber der Verwundete nach Hause getragen wird und erst nach einer Krankheit von mehreren Tagen stirbt, so soll der Thäter nicht gestraft werden. Wird er wieder gesund und hat ihm seine Krankheit Kosten verursacht, so soll der Thäter ihm alle Kosten, einschließlich des Lohnes für die Aerzte, ersetzen. Wer eine schwangere Frau mit dem Fuße tritt und ihr eine unzeitige Geburt verursacht, soll von den Richtern mit einer Geldstrafe bestraft werden, weil durch diese Fehlgeburt das Volk um einen Menschen gebracht worden ist; auch dem Manne der Frau soll er eine Geldstrafe zahlen. Stirbt die Frau von diesem Fußtritte, so soll er auch sterben, denn nach dem Gesetze soll man Leben um Leben geben.

34) Kein Israelit soll Gift oder sonst etwas Schädliches bei sich tragen; und wofern man etwas dergleichen bei ihm findet, so soll er sterben und dasselbe Schicksal erleiden, das er Andern zugedacht hatte.

35) Wer einen Andern verstümmelt hat, der soll wieder verstümmelt werden; außer der Verstümmelte zöge es vor, Geld dafür anzunehmen, denn das Gesetz räumt dem Beschädigten das Recht ein, den erlittenen Schaden selbst abzuschätzen, wofern er gegen den Beschädiger nicht strenger verfahren will.

36) Wer einen stößigen Ochsen hat, soll ihn schlagen. Stößt derselbe Jemanden in der Tenne, daß er davon stirbt,

so soll er zu Tode gesteinigt und nicht werth geachtet werden, daß man davon ißt. Ist es erweislich, daß der Herr des Ochsen Art gekannt und ihn dennoch nicht verwahrt hat, so soll er ebenfalls des Todes sterben, weil er die Ursache ist, daß sein Ochse einen Menschen umgebracht hat. Hat ein Ochse einen Knecht oder eine Magd umgebracht, so soll er zu Tode gesteinigt werden und der Eigenthümer desselben gehalten sein, an den Herrn des Getödteten dreißig Seckel zu entrichten. Hat ein Ochse den andern todt gestoßen, so sollen beide Ochsen verkauft und das Geld unter ihre Herren vertheilt werden.

37) Wer einen Brunnen oder eine Grube gegraben hat, soll sie sorgfältig mit Brettern zudecken, nicht um Jemanden zu verhindern, daraus Wasser zu schöpfen, sondern um die Gefahr, daß Jemand hineinfalle, zu verhüten. Wenn aber Jemandes Vieh in diese Grube fällt und darin zu Grunde geht, so soll er dem Herrn desselben den Preis dafür ersetzen. Auch sollen die Brunnen mit einer Art von Mauer umgeben werden, auf daß Niemand hinunterfallen könne.

38) Wem etwas zur Bewahrung anvertraut worden, der soll es auch wie eine heilige und göttliche Sache in Acht nehmen, und Niemand, es sei Mann oder Weib, soll sich unterterstehen, denjenigen, der ihm etwas anvertraut hat, zu betrügen, könnte er auch eine noch so große Summe gewinnen und zugleich sicher sein, daß ihn Niemand überführen könnte. Jeder soll vielmehr in allen Dingen redlich handeln und sich genügen lassen an dem Zeugniß eines guten Gewissens, und immer so handeln, daß er sich bei Andern Lob erwirbt, besonders bei Gott, dem kein Böser verborgen bleibt. Wenn Jemand das, was bei ihm hinterlegt worden, ohne seine Schuld verliert, so soll er vor die sieben Richter hintreten und bei Gott schwören, daß er es nicht mit seinem Willen oder durch irgend eine Vernachlässigung verloren, auch nichts davon zu seinem eigenen Gebrauche verwendet habe; unter dieser Bedingung soll er für unschuldig erklärt werden. Hat er aber das Geringste davon zu seinem Nutzen verwendet, und es dann verloren, so soll er gehalten sein, auch alles Uebrige zu erstat-

ten. Ebenso soll es auch gehalten werden mit dem Arbeitslohn; man soll dem Arbeiter nicht seinen Lohn vorenthalten, sondern bedenken, daß dieses all' seine Hab und Gut sei, was ihm Gott bescheert. Auch soll man die Bezahlung desselben nicht hinausschieben, sondern sie noch an demselben Tage leisten, denn Gott will nicht, daß der Tagelöhner der Frucht seiner Arbeit entbehre.

39) Die Kinder sollen nicht für die Schuld ihrer Eltern büßen, vielmehr verdienen sie, wenn sie selbst tugendhaft sind, mehr Mitleid als Haß dafür, daß sie von so schlechten Eltern abstammen. Aber auch die Sünde der Kinder soll nicht den Eltern zur Last gelegt werden, da junge Leute aus Ueberdruß am Lernen sich Mancherlei erlauben, was unsern Vorschriften zuwider ist.

40) Man meide und fliehe die Verschnittenen, die sich der männlichen Kraft, die Gott den Menschen zur Mehrung des menschlichen Geschlechtes verliehen, selbst beraubt haben. Man soll sie von sich stoßen, als solche, die ihre Kinder gemordet, noch ehe sie geboren worden. Und haben sie offenbar weibische Seelen und weibische Leiber zugleich. Ueberhaupt soll man weder Menschen noch Thiere verschneiden. Auch vor Allem, was das Ansehen einer Mißgeburt hat, soll man einen Abscheu tragen.

41) Dies nun soll in Friedenszeiten eure Verfassung sein und der gnädige Gott wird die Ordnung unter euch aufrecht erhalten und euch vor Unruhe und Empörung bewahren. Möge nie die Zeit kommen, die etwas an diesen Gesetzen ändert oder in's Gegentheil verkehrt. Da es sich aber begibt, daß die Menschen, sei es ohne ihr Wissen und Willen, sei es durch ihre Schuld, in Verwirrung und Gefahren gerathen, so wollen wir auch für diesen Fall das Nöthige anordnen, auf daß ihr dann, wenn es nöthig, wissen möget, wie ihr euch zu verhalten habt, und nicht dann erst euch danach umzuthun braucht und unvorbereitet in die Gefahren hineinrennet. Gott gebe, daß ihr das Land, das er euch zum Lohne eurer Arbeit und Tapferkeit geschenkt hat, in Friede und Ruhe besitzen und bebauen möget, damit ihr nicht durch äußere Angriffe oder innern Aufruhr beunruhigt, zu Handlungen verleitet werdet, die dem väterlichen Herkommen entgegen sind und ihr eure väterlichen

Rechte und Einrichtungen einbüßet, sondern stets diejenigen Gesetze übet, die euch Gott als bewährte übergeben hat. Wenn aber entweder euch selbst oder eure spätesten Enkel das Loos trifft, Krieg zu führen, so möge derselbe außerhalb eurer Grenzen geführt werden. Auch sollt ihr, ehe ihr den Krieg beginnt, erst an eure Feinde Gesandte und Herolde abschicken; denn also geziemt es sich, daß ihr, ehe ihr Gewalt gebrauchet, euren Feinden zuvor mit freundlichen Worten erkläret, ihr möchtet, ob euch gleich ein großes Kriegsheer, Reiterei und Waffen und vor Allem Gott selbst als gnädiger Beschützer und Helfer zur Seite stehe, dennoch nicht zu einem Kriege mit ihnen genöthigt, oder veranlaßt werden, ihnen wider ihren Willen Hab und Gut wegzunehmen. Geben sie euren Worten Gehör, so ist es besser, daß ihr mit ihnen Frieden haltet; wofern sie aber im Vertrauen auf ihre größere Stärke von ihrer Ungerechtigkeit nicht abstehen wollen, so führet euer Heer wider sie, wählet dann Gott zu eurem obersten Feldherrn und einen tapfern Kriegsmann zu eurem Unterfeldherrn; denn vieler Herren Gebot bringt oft, besonders wenn es auf rasches Handeln ankommt, mehr Schaden als Nutzen. Das Kriegsheer soll ein auserlesenes sein, und nur aus solchen bestehen, die sich durch Leibesstärke und Tapferkeit vor den Andern auszeichnen; die Furchtsamen dagegen sollen ausgeschieden werden, damit sie nicht, wenn es zum Treffen kommt, zum Vortheil des Feindes die Flucht ergreifen. Diejenigen, welche ein Haus gebaut und es noch nicht ein Jahr lang bewohnt haben, die, welche einen Weinberg gepflanzt und noch keine Frucht davon empfangen haben, die, welche einem Weibe verlobt sind oder erst kurze Zeit in der Ehe gelebt haben, sollen nicht mit in den Krieg ziehen; damit sie nicht in Sehnsucht nach dem Genusse dieser Güter ihr Leben allzusehr schonen und, um es für diesen Genuß aufzusparen, sich absichtlich feige benehmen.

42) Wenn ihr das Lager aufgeschlagen habt, so hütet euch vor Allem, was ungebührlich ist. Wenn ihr eine Stadt belagert und Mangel habt an Holz zu Bollwerken, so sollt ihr die fruchtbaren Bäume nicht abhauen, sondern sie verschonen und

bedenken, sie seien zum Nutzen der Menschen erschaffen und sie würden, wenn sie reden könnten, euch darüber zur Rede stellen, daß ihr sie so unschuldig mißhandelt, da sie zu diesem Kriege keine Veranlassung gegeben, sie würden, wenn es ihnen möglich wäre, sich von da erheben und sich an einen andern Ort versetzen. Wenn ihr eine Schlacht gewonnen habt, so tödtet diejenigen, die wider euch gestritten haben, die Uebrigen aber, die am Leben bleiben, sollt ihr euch zinsbar machen, mit Ausnahme der Kananiter, die ihr gänzlich vertilgen sollt.

43) Haltet aber besonders im Kriege darauf, daß nicht ein Weib Mannskleider oder ein Mann Weibskleider trage.

44) Dieses war die Verfassung, welche Moses dem Volke hinterließ; zugleich übergab er ihm die Gesetze, welche er schon 40 Jahre früher niedergeschrieben hatte, wovon wir jedoch in einer andern Schrift handeln werden.

An den folgenden Tagen — denn fast unablässig sprach er zu dem versammelten Volke — verkündete er ihnen die Segenswünsche und die Verwünschungen gegen diejenigen, welche die Vorschriften des Gesetzes übertreten würden. Darauf las er ihnen ein Lied in Herametern vor, das er auch in dem heiligen Buche aufgezeichnet hat; dasselbe ist eine Prophezeihung der zukünftigen Dinge, nach welcher Alles genau eingetroffen ist und noch immerfort eintrifft. Die heiligen Bücher vertraute er den Priestern an; ebenso die Bundeslade, in welche er die zehn Gebote, auf zwei Tafeln geschrieben, niedergelegt hatte, und die Stiftshütte. Dem Volke schärfte er ein, nach der Eroberung und Besitznahme des Landes den Uebermuth der Amalekiter nicht zu vergessen, sondern sie zu bekriegen und für das Böse zu bestrafen, was sie in der Wüste von ihnen zu erleiden gehabt. Ferner gebot er ihnen, wenn sie das Land Kanaan eingenommen und die ganze Bevölkerung desselben ihrer Pflicht gemäß ausgerottet hätten, sollten sie gegen Aufgang der Sonne einen Altar errichten und zwar in der Nähe der Stadt der Sichemiten zwischen den beiden Bergen, wovon der zur Rechten Garizim, der zur Linken Gibal genannt ward. Das Volk sollte sich in zwei Theile, je zu sechs Stämmen, theilen und sich so auf

den beiden Bergen mit den Priestern und Leviten aufstellen. Dann sollten die auf dem Berge Garizim aufgestellten Stämme denjenigen, die Gott dienten, seine Gebote beobachteten und den Vorschriften des Moses nicht zuwiderhandelten, Heil und Segen wünschen, und während diese Segensworte sprächen, sollten die andere Stämme ihnen zustimmen, und ebenso sollten, wenn diese die Segensworte aussprächen, ihnen die ersteren zustimmen. Hierauf sollten sie gegen die Uebertreter der Gesetze Verwünschungen aussprechen, und was die Einen aussprechen würden, sollten die Anderen jedesmal bestätigen. Diesen Segen und Fluch zeichnete Moses auf, auf daß er im Laufe der Zeit niemals in Vergessenheit kommen möchte; auch schrieb er ihn kurz vor seinem Tode auf beide Seiten des Altars, während er dem Volke gebot, stehend auf diesem Altare zu opfern, dann aber kein anderes Opfer auf demselben mehr darzubringen, indem dieses dem Gesetze zuwider sei. Diese Verordnungen hat das hebräische Volk gerade so, wie Moses sie gegeben, später ausgeführt.

45) Am folgenden Tage berief Moses alles Volk mit Weibern, Kindern und Sklaven und ließ sie schwören, die Gesetze zu schützen und zu beobachten, den Willen Gottes gewissenhaft zu erfüllen und in keinem Falle die Gebote zu übertreten, weder einer Verwandtschaft zu Liebe, noch aus Furcht, noch um irgend einer andern Ursache willen, als ob irgend etwas wichtiger sei, als die Beobachtung der Gebote. Und wofern irgend ein Verwandter oder auch eine ganze Stadt ihre Verfassung anzugreifen oder aufzulösen wagen sollte, so sollten sie sammt und sonders sich gegen diese Person oder Stadt erheben; und hätten sie die Frevler überwunden, so sollten sie dieselben gänzlich vertilgen und davon keine Spur übrig lassen. Seien sie aber zu schwach, diese Strafe an ihnen zu vollstrecken, so sollten sie wenigstens zeigen, daß solcher Frevel gegen ihren Willen geschehen sei. Darauf leistete das Volk den Schwur.

46) Weiter belehrte sie Moses, wie sie Gott wohlgefällige Opfer darbringen und wie sie zum Kriege ausziehen, und wie sie sich aus den Steinen; wovon oben geredet worden, ein Wahr-

zeichen nehmen sollten. Auch Josua prophezeite noch in Gegenwart des Moses; bedachte alles, was er für die Wohlfahrt des Volkes im Kriege und im Frieden in Gesetzgebung, wie in Erhaltung der gesetzlichen Ordnung thun sollte, und sagte ihnen, wie Gott es ihm eingab, voraus, daß, wenn sie den Gottesdienst verachteten, sie allerlei Ungemach erleiden würden. Ihr Land werde durch feindliche Waffen angegriffen, ihre Städte zerstört, der Tempel verbrannt werden, und sie selbst in die Knechtschaft von Menschen gerathen, von welchen sie kein Mitleiden mit ihrem Schicksal zu erwarten hätten; auch würden sie dann über ihre Sünden zu spät Reue empfinden. Doch, fügte er hinzu, werde Gott, der sie erschaffen, Städte und Tempel ihren Nachkommen zurückgeben; aber dieser ihr Verlust werde sich nicht einmal, sondern oftmals ereignen.

47) Hierauf ermahnte Moses den Josua, gegen die Kananiter Krieg zu führen, mit der Verheißung, daß Gott ihm bei allen Unternehmungen beistehen werde; dann segnete er alles Volk und sprach: „Da ich nun zu euren Vätern gehe und Gott mir diesen Tag zum Scheiden bestimmt hat, so sage ich ihm jetzt, wo ich noch bei euch bin, Lob und Dank für seine väterliche Fürsorge, daß er euch nicht bloß von Leiden befreit, sondern auch mit Wohlthaten euch beschenkt hat, desgleichen dafür, daß er mich in allen meinen Mühen und Arbeiten, denen ich mich zu eurem Nutz' und Frommen unterzogen habe, unterstützt und sich uns in Allem gnädig erwiesen hat; er war es eigentlich, der alle Unternehmungen angefangen und an's Ende geführt hat, denn mich hat er nur bei Spendung aller Wohlthaten, womit er euch überhäuft, als seinen Diener und als sein Werkzeug gebraucht. Darum ist es billig, daß ich die Macht Gottes, unter dessen Fürsorge ihr auch in Zukunft stehen werdet, lobe und preise, bevor ich aus diesem Leben scheide; und wollte ich dadurch sowohl diese schuldige Pflicht gegen ihn selbst abtragen, als es auch tief eurem Gedächtnisse einprägen, wie sehr ihr ihn achten, ihn ehren und die Gesetze als das schönste Geschenk von Allem, was er euch verliehen hat und in seiner Gnade noch ferner verleihen wird, bewahren müsset. Und wenn

schon ein menschlicher Gesetzgeber heftig erzürnt ist, wenn seine Gesetze verachtet und nicht befolgt werden, so möget ihr um so viel weniger den Zorn Gottes erfahren wollen, der diejenigen trifft, die seine Gesetze verachten.

48) Nachdem Moses am Ende seines Lebens solche Worte geredet und unter Segenswünschen jedem Stamme sein zukünftiges Schicksal vorhergesagt hatte, brach die ganze Menge in Thränen aus; selbst die Weiber schlugen an ihre Brust und gaben über seinen bevorstehenden Tod laut ihre Trauer zu erkennen, und die Kinder, welche um so mehr weinten, je weniger sie ihre Thränen zurückzuhalten vermochten, zeigten, daß sie seine Tugenden und seine Größe tiefer empfanden, als man es nach ihrem Alter hätte erwarten sollen. Ja es schien, als ob Jung und Alt einander in der Trauer überbieten wollten; die Einen waren traurig im Hinblicke auf die Zukunft, weil sie wußten, welch' einen Führer sie an Moses verlieren würden; die Andern klagten darüber, daß sie seiner beraubt werden sollten, ehe sie seinen hohen Tugenden noch recht inne geworden. Wie groß und allgemein damals die Trauer gewesen, läßt sich aus Dem abnehmen, was dem Gesetzgeber selbst begegnet ist. Obgleich er nämlich immer der Ueberzeugung war, daß man sich wegen seines bevorstehenden Todes nicht grämen dürfe, da man ihn nach dem Willen Gottes und nach den Gesetzen der Natur erleide, so konnte er sich dennoch, als er sah, wie kläglich sich das Volk benahm, des Weinens nicht enthalten. Als er nun aufstand, um an den Ort zu gehen, von wo er entrückt werden sollte, folgten ihm Alle unter Thränen; da winkte er den fern Stehenden mit der Hand, daß sie still stehen sollten; die ihm aber näher waren, ermahnte er, sie sollten ihm doch dadurch, daß sie ihm folgten, den Abschied nicht schwer machen. Hierin glaubten sie ihm denn auch willfahren zu müssen, und hielten deßhalb, damit er allein seinen Abschied nehmen möchte, sich weinend zurück; nur die Aeltesten begleiteten ihn, sowie der Hohepriester Eleazar und der Anführer Josua. Als er auf dem Berge Abari, welcher Jericho gegenüber liegt, und von dem aus man das Land Kanaan in seiner gan-

zen Größe und Schönheit überschauen kann, angekommen war, entließ er die Aeltesten. Darauf küßte er den Eleazar und den Josua, und während er noch mit ihnen redete, umgab ihn plötzlich eine Wolke und in einem Thale verschwand er. Gleichwohl hat er in den heiligen Büchern geschrieben, daß er gestorben sei, aus Furcht, man möchte wegen seiner so hervorragenden Tugenden sagen, er sei von Gott aufgenommen worden*).

49) Moses erreichte ein Alter von 120 Jahren, wovon er den dritten Theil weniger einen Monat des Volkes Vorsteher gewesen ist. Er starb im letzten Monate des Jahres, der von den Macedoniern Dystrus, von uns aber Adar genannt wird, zur Zeit des Neumondes. — An Verstand übertraf er alle Menschen aller Zeiten; in Ausführung der ausgedachten Pläne war er klug und gewandt; dabei hatte er eine anmuthige Rednergabe. Ueber seine Neigungen war er in einem so hohen Grade Meister, daß sie in seiner Seele gar nicht vorhanden zu sein schienen und daß er ihre Namen mehr daraus, daß er sie bei anderen Menschen sah, als von sich selbst her zu kennen schien. Ein Anführer war er, wie Wenige, ein Prophet, wie kein Anderer, so daß man, wenn er sprach, Gott selbst glaubte reden zu hören. — Das Volk beweinte ihn dreißig Tage lang, und nie hat man die Hebräer so traurig gesehen, als damals, wo Moses starb. Und nicht bloß diejenigen, welche persönlich mit ihm verkehrt, vermißten ihn schmerzlich, sondern es mußten ihn auch Alle liebgewinnen, die nur mit seinen Gesetzen bekannt geworden sind, weil sich ihnen hierin die Größe seiner Tugenden offenbarte. So viel sei für dießmal von Moses Ende gesagt.

---

*) Die hl. Schrift sagt einfach: Moses sei „am Munde Gottes gestorben" (5. Mos. 34, 5.), worauf die Rabbinen ihre Meinung stützten, Gott habe dem Moses die Seele weggeküßt, während sich sonst die Seele mit Schmerz vom Körper trenne. Josephus scheint derselben Meinung zu huldigen; obgleich die angeführten Worte nichts anderes bedeuten als: gemäß dem Worte des Herrn starb er.

Fünftes Buch.

Inhalt des fünften Buches.

1. Wie Josua, der Feldherr der Hebräer, die Kananiter im Kriege überwunden, sie vertilgt und ihr Land unter die Stämme Israels durch's Loos vertheilt habe.
2. Wie nach dem Tode Josua's die Israeliten von ihrem väterlichen Gesetze abgewichen und deßhalb in großes Elend gerathen seien, wie sie auch unter einander selbst zwieträchtig geworden und der ganze Stamm Benjamin bis auf sechshundert Mann vertilgt worden sei.
3. Wie Gott sie bald nach diesem Mißgeschick um ihrer Uebelthaten willen in die Dienstbarkeit der Assyrier habe gerathen lassen.
4. Wie Kenez, der Sohn des Athniel, der von den Griechen und Phöniziern Richter genannt wird, und vierzig Jahre regiert hat, ihnen die Freiheit wieder errungen habe.
5. Wie unser Volk wieder den Moabitern dienstbar geworden und durch Ehud, der achtzig Jahre regiert, von dieser Knechtschaft wieder befreit worden sei.
6. Wie sie hierauf zwanzig Jahre hindurch den Kananitern dienstbar gewesen und von Barak und Debora, die vierzig Jahre hindurch die Regierung geführt, in Freiheit gesetzt worden seien.
7. Wie die Amalekiter die Israeliten mit Krieg überzogen, sie besiegt und ihr Land sieben Jahre lang gedrückt haben.
8. Wie Gedeon die Israeliten aus der Gewalt der Amalekiter errettet und vierzig Jahre sie regiert habe.
9. Wie Viele, die ihm in der Regierung gefolgt, mit den ringsum wohnenden Völkerschaften lange Zeit hindurch Krieg geführt.
10. Von der Stärke Samson's und welches Unglück er über die Philister gebracht.
11. Wie die Söhne des Priesters Heli von den Philistern in der Schlacht getödtet worden.

12. Wie Heli, als ihm die Nachricht von dem Unglück seiner Söhne mitgetheilt worden, todt vom Sessel herabgestürzt sei.
13. Wie die Philister in diesem Kriege die Hebräer besiegt und ihre Bundeslade hinweggeführt haben.

Dieses Buch verbreitet sich über einen Zeitraum von 476 Jahren.

Erstes Hauptstück.

Eroberung und Vertheilung des Landes Kanaan durch Josua.

1) Nachdem nun Moses, wie wir oben gemeldet, aus diesem Leben genommen und alles mit ihm nach dem Gesetze verrichtet worden, auch die Zeit der Trauer um ihn vorüber war, kündigte Josua dem Volke an, daß es sich zum Streite rüsten sollte; zugleich sandte er Kundschafter gen Jericho, um die Macht und die Gesinnung seiner Einwohner auszuforschen. Hierauf stellte er das Heer in Schlachtordnung auf, um zu rechter Zeit über den Jordan zu setzen. Desgleichen versammelte er um sich die Fürsten der Stämme Ruben, Gad und Manasse (denn der Hälfte dieses Stammes war das Land der Amorrhiter, das den siebenten Theil des Landes Kanaan ausmacht, zur Wohnung eingeräumt worden) und erinnerte sie an das Versprechen, das sie Moses gegeben, sie inständig bittend, daß sie sowohl aus Liebe gegen Moses, der bis zum letzten Augenblicke seines Lebens unermüdet für sie Sorge getragen, als auch um der gemeinen Wohlfahrt willen, alles, was sie versprochen, bereitwillig leisten und vollziehen sollten. Und da sie ihm willig Folge leisteten, zog er mit einer gerüsteten Mannschaft von fünfzig tausend von Abila bis an den Jordan, sechzig Stadien weit.

2) Und kaum hatte er das Lager hier aufgeschlagen, so kamen auch sogleich die Kundschafter, welche alle Dinge bei den Kananitern gehörig ausgespähet hatten. Da man sie nämlich Anfangs nicht erkannte, konnten sie ohne Furcht die ganze Stadt besichtigen und ausforschen, wo die Ringmauern derselben am stärksten, und wo sie am schwächsten waren und wo

die Thore dem Heere den Eingang gestatteten; diejenigen aber, die ihnen zufällig begegneten, achteten nicht sonderlich darauf, daß sie alles so genau besichtigten, in der Meinung, sie seien Fremde, die, wie man solches an Fremden gewohnt ist, alles, was in der Stadt vorgeht, aus Neugierde besichtigen und kennen lernen wollen, nicht im geringsten ahnend, daß sie dieß in einer feindlichen Absicht thäten. Gegen Abend aber kehrten sie in eine Herberge nahe bei der Ringmauer der Stadt ein, wo sie auch früher schon um etwas zu essen hingeführt worden, und als sie sich nun mit der Sorge beschäftigten, wie sie wieder heimwärts ziehen wollten, ward dem Könige während des Tisches angezeigt, wie Einige aus dem Lager der Hebräer gekommen seien, um die Stadt auszuspähen, welche bei der Rahab herbergten und hier sich möglichst heimlich zu halten suchten. Auf diese Nachricht schickte der König sogleich Mannschaft ab, um sie zu ergreifen und sie ihm zuzuführen; denn er wollte ihnen durch Anwendung der Folter das Geständniß abzwingen, in welcher Absicht sie in die Stadt gekommen seien. Sobald aber Rachab von der Ankunft dieser Männer Kunde erhielt (sie war gerade damit beschäftigt, auf dem Dache Flachs zu trocknen), verbarg sie die Kundschafter unter Flachsbündeln und sagte den Abgesandten des Königs, es hätten zwar einige unbekannte Fremdlinge kurz vor Sonnenuntergang bei ihr zu Nacht gespeis't, doch seien sie wieder weggegangen; wenn man aber glaube, daß sie etwas gegen die Stadt oder den König im Schilde führten, so wäre es ein Leichtes, sie einzuholen, wenn man ihnen sogleich nacheilen würde. Durch diese List des Weibes getäuscht, dachten sie nun auch nichts Arges und durchsuchten nicht einmal die Herberge; sondern eilten fort auf den Wegen, die zum Flusse führten und auf denen sie jene einzuholen glaubten. Da sie aber keine Spuren von ihnen fanden, wollten sie ihnen auch nicht weiter nachsetzen.

Als sich nun der Lärm gestillt hatte, holte Rachab die Kundschafter herunter, zeigte ihnen an, welch' einer Gefahr sie sich für sie ausgesetzt habe, da, wenn sie bei dieser List betroffen worden, sie der Rache des Königs gewiß nicht entgehen,

sondern mit ihrem ganzen Hause umgebracht werden würde, bat sie, dessen eingedenk zu sein und ihr diese Wohlthat zu vergelten, wenn sie einstens das Land Kanaan in Besitz nehmen würden.

Und als sie ihr das eidliche Versprechen abgelegt hatten, ihr ganzes Haus zu verschonen, wenn sie einst, wie es durch einen göttlichen Rathschluß beschlossen sei, die Stadt erobern und alle ihre Einwohner umbringen würden (denn Gott habe es ihr verkündigt, daß es sich so zutragen werde), ließ sie dieselben wieder nach Hause ziehen. Sie aber drückten für die ihnen gegenwärtig erwiesene Wohlthat ihre Dankbarkeit aus und versprachen auch mit einem Eide, ihr solche künftig zu vergelten; zugleich ertheilten sie ihr den Rath, sie sollte, wenn sie bemerkte, daß man die Stadt stürmen werde, ihre Habe und ihre Anverwandten in ihr Haus nehmen und ein seidenes Band vor ihre Thür hängen, daß der Feldherr ihr Haus kennen und Befehl ertheilen könne, daß man es nicht beschädigen möge; sie würden es ihm dann bezeichnen, um ihr die Liebe, die sie ihnen erwiesen, zu vergelten. Sollte aber, fügten sie hinzu, Einer von den Deinigen zufällig in der Schlacht umkommen, so mögest du die Schuld davon nicht uns beimessen, und wir wollen Gott, bei dem wir geschworen haben, bitten, daß er uns dieses nicht als einen Eidbruch anrechne und uns dafür strafe.

Nachdem sie ihr dieses Versprechen gegeben, reis'ten sie ab, indem sie sich an einem Stricke an der Mauer herabließen; und sie kehrten dann wohlbehalten zu den Ihrigen zurück, denen sie Alles genau erzählten, was sich in der Stadt zugetragen. Hierauf machte Josua den Hohenpriester Eleazar und die Aeltesten mit dem Eide bekannt, den die Kundschafter der Rachab geleistet, welche ihrerseits denselben billigten und bestätigten.

3) Als sich nun Josua Sorge darüber machte, wie er über den Jordan kommen könne (denn der Fluß ging stark mit Wasser, hatte keine Brücken, auf denen man hätte hinübergehen können, und hätte man auch eine Brücke darüber bauen wollen, so würde der Feind dieß nicht zugelassen haben; und Schiffe

waren auch keine vorhanden): so verhieß ihnen Gott, das Wasser klein zu machen, so daß sie würden über den Fluß setzen können. Deßhalb denn Josua zwei Tage darauf das Heer und die ganze Volksmenge in folgender Weise hinübergeführt hat. Voran zogen die Priester mit der Bundeslade; hierauf folgten die Leviten, welche die Stiftshütte und die zu den Opfern bestimmten Geräthschaften trugen. Auf die Leviten folgte dann alles andere Volk je nach Stämmen und Geschlechtern abgetheilt; in der Mitte gingen die Weiber und Kinder, damit sie nicht etwa von der Gewalt des Stromes mit fortgerissen werden möchten. Da nun die Priester zuerst in den Fluß hineingesetzt waren und gefunden hatten, daß sie hindurchkommen würden, indem das Wasser nicht mehr so tief war und der Kieß, den der Fluß, weil er nicht mehr so stark und heftig war, nicht mehr mit Gewalt fortriß, ihnen gleichsam als fester Boden diente, traten auch die Andern unerschrocken in's Wasser, in Wahrnehmung, daß der Fluß sich gerade so gestaltet habe, wie Gott im Voraus verheißen hatte. Die Priester aber blieben mitten im Flusse stehen, bis das übrige Volk hinüber an's Gestade gekommen war; und als Alle hinüber waren, traten auch die Priester aus dem Flusse an's jenseitige Ufer und überließen den Fluß wieder seinem freien, gewöhnlichen Laufe. Sobald aber die Hebräer an's Land gekommen, schwoll auch der Fluß wieder stark an, und erhielt seine frühere Größe wieder.

4) Hierauf rückte das Heer fünfzig Stadien fort und lagerte sich zehn Stadien weit von Jericho. Und Josua bauete von den Steinen, die die einzelnen Stammesfürsten auf sein Geheiß aus dem Jordan mit sich getragen hatten, zum Andenken daran, daß der Fluß vor ihnen zurückgewichen sei, einen Altar und brachte darauf Gott Opfer dar. Daselbst feierte man auch das Osterfest, indem man an allen Dingen, die früher gefehlt, jetzt Ueberfluß hatte. Denn da die Früchte bei den Kananitern schon reif waren, mähte man dieselben ab und machte auch sonst eine reiche Beute. Damals ging ihnen auch das Manna aus, das sie vierzig Jahre lang genossen hatten.

5) Da nun die Israeliten solches ausführten und die Kananiter ihnen keinen Widerstand entgegensetzten, sondern sich hinter ihren Mauern hielten, beschloß Josua, sie in ihrer Stadt zu belagern. Und am ersten Tage des Festes machten sich die Priester mit der Bundeslade, die von allen Seiten mit einer bewaffneten Mannschaft umgeben war, nach der Stadt Jericho auf, bliesen mit sieben Hörnern, spornten das Heer zur Tapferkeit an und gingen, indem die Aeltesten ihnen nachfolgten, um die Mauer der Stadt herum. Und dann kehrten die Priester wieder in's Lager zurück, ohne daß sie etwas anderes gethan hätten, als die Trompeten zu blasen. Dieses geschah sechs Tage nach einander; am siebenten Tage versammelte Josua das Heer und das ganze Volk und verkündigte ihnen die frohe Botschaft, daß sie die Stadt erobern würden; Gott werde sie ihnen noch an demselben Tage in ihre Gewalt geben und ihre Mauern würden von selbst zusammenstürzen, ohne daß es ihnen irgend eine Anstrengung kosten werde. Zugleich befahl er ihnen, sie sollten Alle, die sie ergriffen, mit dem Schwerte umbringen und sich weder von Mitleid bewegen lassen, die Feinde zu verschonen, noch sollten sie aus Begierde nach Raub dieselben sich entkommen lassen, sondern alles, was Leben habe, sollten sie umbringen und sie sollten nichts vom Raube zu ihrem eigenen Nutzen verwenden. Was sie von Silber und Gold vorfinden würden, sollten sie zusammentragen, damit man diese Schätze Gott als Erstlinge von der Beute der Stadt darbringe, die sie zuerst eingenommen hätten. Nur der Rachab und deren Verwandtschaft sollte man schonen um des Eides willen, wodurch sich die Kundschafter ihr verpflichtet hätten.

6) Nach diesen Worten stellte Josua das Heer in Schlachtordnung und führte es gegen die Stadt. Darauf zog man wieder um die Stadt herum, voran die Bundeslade und die Priester, die die Posaunen bliesen und das Volk zur Tapferkeit anfeuerten. Und als sie nun so siebenmal um die Stadt gezogen und dann ein wenig stillgestanden waren, stürzten die Mauern von Jericho zusammen, ohne daß die Hebräer Mauerbrecher oder eine andere Kriegsgewalt angewendet hätten.

7) Nun drangen die Hebräer in die Stadt ein und brachten alle Einwohner derselben um's Leben; denn diese waren über das unerwartete Zusammenstürzen der Mauern ohnehin in voller Bestürzung und hatten nicht den geringsten Muth, sich zur Wehre zu setzen. Und so wurden sie theils auf den Straßen umgebracht, theils in ihren Häusern niedergemacht; nichts wurde verschont, sondern alles zu Grunde gerichtet bis auf die Weiber und Kinder. Und als nun die ganze Stadt mit Leichen angefüllt war, brannten die Hebräer dieselbe nebst den umliegenden Ortschaften mit Feuer nieder, so daß nichts davon gerettet werden konnte. Rachab aber, die sich mit den Ihrigen in ihr Haus geflüchtet, wurde von den Kundschaftern der Gefahr entrissen; Josua ließ sie zu sich führen und sagte ihr dafür Dank, daß sie die Kundschafter am Leben erhalten, und bemerkte ihr zugleich, daß er diese Wohlthat nicht unvergolten lassen werde. Auch dauerte es nicht lange, so beschenkte er sie mit Aeckern und ließ ihr auch sonst alle mögliche Ehre anthun.

8) Alles, was von der Feuersbrunst verschont geblieben, befahl Josua mit Gewalt zu zerstören, auch sprach er den Fluch über alle diejenigen aus, die sich unterstehen würden, die zerstörte Stadt wieder aufzubauen; der, welcher den ersten Stein zum Fundamente legen würde, sollte seinen erstgebornen Sohn verlieren und wenn er es ausgeführt, sollte er seines jüngsten Sohnes beraubt werden; ein Fluch, den die Gottheit, wie wir später zeigen werden, wirklich in Erfüllung gebracht hat.

9) Bei der Zerstörung der Stadt häufte man aber eine große Menge von Silber, Gold und Erz auf, denn Niemand wagte es, das Verbot zu übertreten oder etwas davon zu seinem eigenen Nutzen zu verwenden; sondern man ließ Alles unberührt, als ob es Gott schon geweiht gewesen wäre. Josua übergab diese Beute den Priestern, um sie als einen besondern Schatz aufzuheben und zu verwahren.

Also ist Jericho zerstört worden.

10) Ein gewisser Acharus aber, der Sohn des Zebedias aus dem Stamme Juda, hatte einen königlichen Mantel gefunden, der ganz mit Gold durchwebt war, so daß die Gold-

masse zweihundert Seckel wog; dieser dachte bei sich selbst, es sei doch hart, wenn er das, was er jetzt als Gewinn von seinen überstandenen Gefahren davontragen könne, zu seinem eigenen Nachtheile Gott darbringen solle, der ja dessen doch nicht bedürfe; und machte deßhalb in seinem Zelte eine tiefe Grube und vergrub hierin seinen Fund, in der Meinung, er könne ihn hier ebenso vor Gott, wie vor seinen Kampfesgefährten verborgen halten.

11) Der Ort, wo Josua das Lager aufgeschlagen hatte, hieß Galgale, welches Wort Freiheit bedeutet; denn nachdem man über den Jordan gesetzt, glaubte man sich auch von allem Elende, das man in Egypten und in der Wüste ausgestanden, vollkommen befreit.

12) Einige Tage nach der Zerstörung Jericho's schickte Josua drei tausend wohlgerüstete Streiter gegen die Stadt Anna, die oberhalb Jericho lag; diese ließen sich mit den Einwohnern dieser Stadt in einen Kampf ein, mußten aber die Flucht ergreifen und verloren überdieß 36 Mann. Als die Israeliten dieses hörten, wurden sie sehr traurig und bestürzt, nicht allein wegen des Verlustes der Ihrigen, indem die in diesem Kampfe Gefallenen wegen ihrer Tapferkeit in besonderem Ansehen gestanden, sondern auch, weil sie nun ihre ganze Hoffnung aufgaben.

Denn da sie geglaubt hatten, daß sie sich des ganzen Landes schon bemächtigt hätten und daß ihr Kriegsvolk der Verheißung Gottes gemäß in den Kämpfen ganz unversehrt bleiben würde, sahen sie jetzt wider all ihr Erwarten, wie sich ihre Feinde ihres Sieges überhoben; sie legten deßhalb einen Sack an, trauerten und weinten den ganzen Tag hindurch und wollten vor Leid über den stattgefundenen Unfall weder essen noch trinken.

13) Als Josua das Heer so zerschlagen, so muth- und hoffnungslos sah, wendete er sich vertrauungsvoll zu Gott und betete also: „Nicht durch unsere Tollkühnheit sind wir o Gott! zu dem Wagniß verleitet worden, uns dieses Land mit Waffengewalt zu unterwerfen, sondern es hat uns hiezu dein Diener Moses bewegt, dem du ja unter Wirkung vieler Wunder die

Verheißung ertheilt, daß du uns dieses Land übergeben und unserem Heere stets den Sieg über die Feinde verschaffen werdest. Manches ist auch wirklich schon geschehen, wie du uns verheißen hast; seitdem wir aber wider unser Erwarten eine Niederlage erlitten und einen Theil unserer Mannschaft eingebüßt haben, sollten wir fast zweifeln, ob du deine Verheißung und die Vorhersagung Moses erfüllen werdest, und sind deßhalb in großer Betrübniß, und da dieser erste Versuch, den wir gemacht, einen so ungünstigen Ausgang gehabt, können wir nur mit banger Besorgniß in die Zukunft blicken.

Aber du, o Herr! kannst durch deine Allmacht noch Alles zu unserm Besten lenken; verleihe uns daher den Sieg über unsere Feinde und entferne dadurch von uns die gegenwärtige Trauer, sowie diese bange Besorgniß wegen unserer Zukunft."

14) So flehte Josua mit dem Angesichte auf der Erde liegend; und erhielt von Gott zur Antwort, er solle aufstehen und das Heer von der Sünde reinigen, deren es sich dadurch schuldig gemacht, daß es an den ihm geweihten Dingen einen Diebstahl begangen, denn eben deßhalb hätten sie diese Niederlage erlitten, und sobald sie den Gottesräuber ausfindig gemacht und ihn gebührend bestraft hätten, würden sie über ihre Feinde den Sieg davontragen. Solches brachte denn auch Josua dem Volke sogleich zur Kenntniß; und berief dann den Hohenpriester Eleazar und die Obersten zu sich und ließ über die einzelnen Stämme das Loos werfen. Und als das Loos den Stamm Juda als denjenigen bezeichnete, worin jene That begangen worden sei, wurde es über die einzelnen Familien dieses Stammes geworfen; und als sich herausgestellt hatte, daß die That in der Familie des Acharus geschehen sei, wurde Mann vor Mann aus dieser Familie vorgenommen und Acharus als der Schuldige herausgegriffen, welcher, als er sah, daß er die That nicht ableugnen konnte, und daß Gottes Urtheil ihn getroffen, seinen Diebstahl eingestand und das Gestohlene zum Vorschein brachte. Er wurde dann sogleich mit dem Tode bestraft und in derselben Nacht als ein öffentlich zum Tode Verurtheilter in Unehren begraben.

15) Als nun Josua das Heer gereinigt hatte, führte er es gegen die Stadt Anna; stellte des Nachts um die Stadt einen Hinterhalt auf und griff des Morgens früh die Feinde an. Und als diese, durch den jüngst davongetragenen Sieg aufgebläht, mit großer Kühnheit auf die Israeliten losstürmten, lockte er sie durch eine verstellte Flucht ziemlich weit von der Stadt hinweg, und indem die Hebräer die Flucht zu ergreifen schienen, verfolgten sie dieselben und hielten sich in ihrem Uebermuth des Sieges schon gewiß: bald aber wandten sich die Hebräer ihrem Feinde entgegen und forderten diejenigen, die im Hinterhalte lagen, durch verabredete Zeichen ebenfalls zum Kampfe auf. Diese drangen dann auch sogleich in die Stadt ein, gerade, als die Einwohner derselben auf den Mauern standen und nach ihren Mitbürgern sahen, die dem Feinde entgegengezogen waren, und während sie nun die Stadt einnahmen und Alles, was ihnen entgegenkam, niedermachten, drang Josua seinerseits ebenfalls auf das feindliche Heer ein und schlug es in die Flucht. Erst wollten sich die Geschlagenen in die Stadt, als in eine sichere Zufluchtsstätte, zurückziehen: als sie aber sahen, daß dieselbe vom Feinde eingenommen und sammt ihren Weibern und Kindern in Brand gesteckt sei, zerstreuten sie sich auf dem Felde, der Eine hierhin, der Andere dorthin, und konnten in ihrer Vereinzelung nicht den geringsten Widerstand mehr leisten.

Nachdem nun die Einwohner der Stadt Anna eine so große Niederlage erlitten hatten, machten die Hebräer eine große Anzahl von Weibern und Kindern, von Knechten und Mägden zu Gefangenen, führten auch allerlei kostbare Geräthschaften mit fort, besonders aber erbeuteten sie ganze Heerden von Vieh und eine große Menge Silbers, indem die ganze Gegend sehr reich war. Alles dieses vertheilte Josua in Galgale unter das Heer als Beute.

16) Als die Gabaoniten, die zunächst bei Jerusalem wohnten, das Schicksal der beiden Städte Jericho und Anna in Erfahrung gebracht und sich ebenfalls großer Gefahr ausgesetzt sahen, beschlossen sie zwar nicht, den Josua bittweise anzugehen, überzeugt, daß sie bei demjenigen, der sich die gänzliche Ver-

tilgung des Kananäischen Volkes zur Aufgabe gesetzt, dadurch doch nichts würden ausrichten können: dagegen stellten sie an die Kepheriter und Kariathiarimiter das Begehren, ein Bündniß mit ihnen abzuschließen, ihnen vorstellend, daß auch sie der Gefahr nicht würden entgehen können, wenn erst die Gabaoniter von den Israeliten besiegt worden wären; sie wollten daher mit einander gemeinschaftliche Sache machen und der Gefahr zuvorzukommen suchen. Und als diese diesem Vorschlage ihre Zustimmung ertheilt, fertigten sie an Josua Gesandte ab, die sie hiezu für am meisten tüchtig erkannten, und ließen ihm ein Freundschaftsbündniß antragen. Sie hielten es aber für gefährlich, sich für Kananiter auszugeben, und glaubten dagegen jeder Gefahr zu entgehen, wenn sie vorgäben, daß sie mit den Kananitern nichts zu schaffen hätten, sondern weit von ihnen entfernt wohnten. Deßhalb sagten sie, sie hätten sich auf den Weg zu ihm gemacht, weil sie viel Gutes von ihm vernommen und hätten eine Reise von mehreren Tagen zurückgelegt, was man auch an ihren Kleidern sehen könne; denn als sie von Hause weggereis't, hätten sie dieselben neu angezogen; durch die lange Reise aber hätten sich dieselben ganz abgeschlissen; sie hatten nämlich absichtlich solche schlechte Kleider angezogen, damit Josua ihren Worten desto mehr Glauben schenken möchte. In diesen schlechten Kleidern nun traten sie mitten unter das Volk der Hebräer und gaben vor, sie seien von den Gabaonitern und den umliegenden Städten, die weit von da entfernt seien, abgesendet worden, um nach ihren väterlichen Satzungen mit ihnen ein Bündniß zu schließen. Denn da sie vernommen, daß ihnen Gott aus besonderer Huld und Gnade das Land Kanaan als Geschenk übergeben habe, so wünschten sie ihnen dazu von Herzen Glück und begehrten recht sehr, in die Zahl ihrer Bürger aufgenommen zu werden. Und indem sie so redeten, wiesen sie zugleich als auf ein Wahrzeichen der weiten Reise, die sie gemacht, auf ihre Kleider hin und baten die Hebräer, mit ihnen Bündniß und Freundschaft zu schließen. Josua glaubte auch ihren Worten, daß sie nicht Kananiter seien, und schloß mit ihnen ein Bündniß; desgleichen versprach ihnen

auch der Hohepriester Eleazar sammt den Aeltesten durch einen Eid, sie als Freunde und Bundesgenossen zu behandeln und keinerlei Art Ungerechtigkeit gegen sie auszuüben; und das Volk gab zu diesem Bündnisse ebenfalls seine Zustimmung. Da nun Jene durch diese List ihre Absicht erreicht hatten, kehrten sie wieder nach Hause zurück. Als aber Josua später, da er sein Heer in das Gebirgsland der Kananiter führte, in Erfahrung brachte, daß die Gabaoniter nicht weit von Jerusalem wohnten und ebenfalls Kananiter seien, ließ er die Vornehmsten derselben zu sich bescheiden und beschuldigte sie des Betruges; diese erwiederten hierauf, sie hätten keinen andern Ausweg zu ihrer Errettung gewußt und hätten nur nothgedrungen ihre Zuflucht zu dieser List genommen; in Folge wovon Josua den Hohenpriester Eleazar und die Aeltesten zusammenrief, um sich wegen der Gabaoniter mit ihnen zu berathen; diese aber waren einstimmig der Meinung, man solle sie zu den öffentlichen Diensten verwenden, aber das Bündniß, das eidlich mit ihnen geschlossen worden, solle man nicht verletzen. So geschah es, daß die Gabaoniter das Unglück, das ihnen drohte, von sich abwendeten und ihr Leben in Sicherheit brachten.

17) Der König von Jerusalem aber war über diesen Abfall der Gabaoniter sehr unwillig und stellte daher an die Könige der vier nächsten Städte das Begehren, sie möchten ihm die Gabaoniter bekriegen helfen. Da diese aber bemerkten, daß jene feindlich gegen sie heranrückten und schon in der Nähe ihrer Stadt bei einem Brunnen ihr Lager aufgeschlagen hatten: riefen sie den Josua zu Hülfe. Denn wie ihre Sachen damals standen, hatten sie von diesen ihren Feinden ebenso sehr Alles zu befürchten, als sie von denjenigen, die mit den Kananitern einen Krieg auf Leben und Tod führten, des Bündnisses wegen, das sie mit ihnen abgeschlossen, Alles zu hoffen hatten. Josua eilte ihnen auch sogleich mit aller Macht zu Hülfe, marschirte Tag und Nacht und griff endlich früh Morgens die Feinde unversehens an; schlug sie in die Flucht und jagte ihnen dann nach durch eine Thalgegend hin, Bethora genannt. Hier nun erkannte Josua, daß Gott selbst

ihm zu Hülfe gekommen sei; der augenscheinlichste Beweis hiefür war, daß es stark donnerte und blitzte und daß ein ungewöhnlich starker Hagel fiel. Hierzu kam noch der wunderbare Umstand, daß der Tag selbst sich verlängerte, auf daß die Hebräer durch die einbrechende Nacht nicht an der Verfolgung ihres Sieges verhindert werden möchten. Bei Makkeda ergriff Josua die Könige, die sich in eine Höhle verborgen hatten, und tödtete sie. Daß sich aber damals der Tag wirklich verlängert und sich über daß gewöhnliche Zeitmaaß ausgedehnt habe, wird von den hl. Schriften, die im Tempelarchiv aufbewahrt werden, ausdrücklich bezeugt. *)

18) Als Josua die Könige, die gegen die Gabaoniter ausgezogen waren, dermaßen gänzlich geschlagen hatte, kehrte er in das Gebirgsland Kanaans zurück, lieferte hier noch eine große Schlacht, machte eine reiche Beute und zog sich dann wieder in's Lager bei Galgala zurück. Als aber der Ruf von der Tapferkeit der Hebräer zu den umliegenden Völkerschaften drang und man sich nicht genug erzählen konnte von der Menge Menschen, die sie niedergemacht: entsetzten sich Alle, die es hörten, und rüsteten sich daher die Könige am Berge Libanon, welche ebenfalls zu den Kananitern gehörten, mit den Kananitern, die auf der Ebene wohnten sammt den Philistern zu einem Feldzuge gegen sie. Bei Berotha, einer Stadt des oberen Galiläa, nicht weit von der Stadt Kadesa, die ebenfalls im Galiläischen Gebiete lag, schlugen sie ihr Lager auf. Ihre ganze Macht bestand in drei hundert tausend Mann Fußvolk und zehn tausend Mann Reiterei und in zwanzig tausend Wagen. Josua und die Israeliten wurden deßhalb von einem großen Schrecken überfallen und wußten sich vor Furcht gar nicht zu fassen. Aber Gott schalt sie, daß sie so kleinmüthig seien und so wenig auf seine Hülfe und seine Macht vertrauten, verhieß ihnen Sieg über ihre Feinde und ertheilte ihnen zugleich den Befehl, sie sollten die Rosse derselben lähmen und ihre Wagen verbrennen. Diese Zusage flößte dem Josua wie-

*) Die hl. Schrift sagt, die Sonne sei „mitten am Himmel stillgestanden", vgl. Jos. 10, 13.

der Muth ein; er machte sich gegen die Feinde auf und am fünften Tage traf er mit ihnen zusammen. Ein heftiger Kampf entzündete sich und es entstand ein derartiges Mordgemetzel, daß es beinahe allen Glauben übersteigt.

Josua schlug die Feinde in die Flucht, jagte ihnen nach und vernichtete fast ihr ganzes Heer; von den Königen kam auch nicht Einer mit dem Leben davon. Und da keine Menschen mehr niederzumetzeln waren, erlegte er ihre Rosse und steckte ihre Wagen in Brand. Danach streifte Josua im ganzen Lande herum, und ohne daß es Jemand gewagt hätte, ihm Widerstand zu leisten, nahm er die Städte und tödtete Alles, was ihm vorkam.

19) So hatte nun Josua in fünf Jahren alle Kananiter vertilgt, bis auf diejenigen, die in die Festungen geflohen und sich hinter den Mauern verschanzt hatten. Josua brach dann von Galgala auf und schlug im Gebirgslande bei der Stadt Silo die Stiftshütte auf (denn dieser Ort schien ihm wegen seiner Annehmlichkeit zur Aufnahme der Stiftshütte besonders geeignet, bis die Verhältnisse es gestatten würden, einen Tempel zu bauen). Von da aber zog er mit dem ganzen Volke nach Sichem und bauete hier, wie Moses es befohlen, einen Altar; dann theilte er das Heer und stellte die eine Hälfte auf dem Berge Garizim auf, und die andere Hälfte nebst den Priestern und Leviten auf dem Berge Gibal, wo sich auch der Altar befand. Und nachdem man hier geopfert, den Segen und den Fluch gesprochen und diese auf dem Altare selbst eingeschrieben hatte, kehrte man nach Silo zurück.

20) Da nun Josua alt geworden war und einsah, daß die Städte der Kananiter schwer zu erobern seien, weil sie nicht nur an sicheren und festen Orten lagen, sondern auch mit Mauern und Bollwerk so verwahrt waren, daß die Feinde kaum hoffen konnten, sich ihrer zu bemächtigen (denn von da an, wo die Kananiter in Erfahrung brachten, daß die Israeliten aus Egypten gezogen seien, um sie zu vertilgen, hatten sie die ganze Zeit auf den Bau von Festungen verwendet): ließ er alles Volk nach Silo zusammenkommen und hielt ihnen hier in voller Versammlung

vor, wie viel Ruhmwürdiges sie bis dahin ausgeführt, wie viele herrliche Thaten sie vollbracht, Thaten, die durchaus des Gottes würdig seien, der ihnen dazu seinen Beistand verliehen, und die ganz im Verhältnisse ständen zu der Würde der Gesetze, die sie beobachtet hätten; besonders aber hob er noch hervor, wie sie ein und dreißig Könige, die sich mit ihnen in einen Kampf einzulassen gewagt, überwunden, und wie sie deren Kriegsheer, das im Vertrauen auf seine Kräfte sie angegriffen, so gänzlich aufgerieben hätten, daß nicht einmal Einer ihres Geschlechtes übrig geblieben sei. Da auch von den Städten der Kananiter einige genommen seien, andere aber wegen ihres starken Bollwerks und der Hartnäckigkeit ihrer Einwohner eine lange und strenge Belagerung erheischten, halte er es für gut, daß man diejenigen, die aus der Landschaft jenseits des Jordan mit ihnen in den Streit gezogen und sich um der Verwandtschaft willen gemeinsamer Gefahr unterzogen haben, verabschiede und sie mit Dank für ihre Hülfe und ihren Beistand nach Hause entlasse. Desgleichen solle man aus den einzelnen Stämmen einzelne ihrer Tugend und Redlichkeit wegen allgemein geachtete Männer auswählen und sie die ganze Landschaft treu abmessen und sich dann von ihnen einen treuen Bericht über die Größe der Landschaft abstatten lassen. Als dieser Vorschlag vom ganzen Volke beifällig aufgenommen worden war, schickte Josua etliche Männer das Land auszumessen ab und gab ihnen einige Feldmesser bei, die als Sachkundige die Wahrheit um so zuverlässiger ermitteln würden; zugleich ertheilte er ihnen den Befehl, das Land seiner Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit nach abzuschätzen. Das Land Kanaan ist nämlich so geeigenschaftet, daß es wohl große Felder hat; wenn aber diese auch an sich ganz geeignet sind, Früchte hervorzubringen, und mit anderm Erdreich verglichen, sogar für sehr fruchtbar gelten können; so scheinen sie doch, mit den Feldern zu Jericho und Jerusalem verglichen, kaum einigen Werth zu besitzen. Denn obgleich diese dem Umfange nach sehr klein und meistentheils noch gebirgig sind, so stehen sie doch in Beziehung auf die reichen und schönen Früchte, die sie tragen,

hinter keinem andern Erdreiche zurück. Deßhalb glaubte auch Josua, daß die Vertheilung des Landes mehr nach der Güte, als nach dem Umfange stattfinden müsse, indem oft Ein Acker besser sei, als tausend. Der Männer aber wurden zehn ausgeschickt, welche das Land durchzogen und es abschätzten und die im siebenten Monate zu Josua in die Stadt Silo, wo damals die Stiftshütte stand, wieder zurückkehrten.

21) Hierauf vertheilte Josua unter Zuziehung des Eleazar und der Aeltesten und Fürsten der Stämme das Land unter neun Stämme und den halben Stamm Manasse, so daß jeder den ihm zukommenden Theil erhielt.

Als man nun loos'te, fiel dem Stamme Juda das ganze obere Judäa zu, welches sich in der Länge bis nach Jerusalem und in der Breite bis an den Sodomitischen See erstreckte. In diesem Loose befanden sich die Städte Askalon und Gaza.

Dem Stamme Simeon, welcher der zweite war, fiel als Loos das Stück von Idumäa zu, das an Egypten und Arabien stößt.

Dem Stamme Benjamin ward die Gegend zu Theil, die sich der Länge nach vom Jordan bis an's Meer hinzieht und der Breite nach von Jerusalem und Bethel begrenzt wird; dieser Theil war der schmalste, weil er um so viel fruchtbarer war; denn es lagen darin die Städte Jericho und Jerusalem.

Dem Stamme Ephraim ward das Land zugetheilt, das sich seiner Länge nach vom Jordan bis gegen Gadara erstreckt und seiner Breite nach von Bethel bis an das große Feld reicht.

Der halbe Stamme Manasse erhielt seinen Theil vom Jordan an bis an die Stadt Dora; derselbe erstreckte sich der Breite nach aus bis Bethsana, welche Stadt jetzt Skythopolis heißt.

Hierauf fiel dem Stamme Isachar derjenige Theil zu, der sich der Länge nach vom Berge Karmel bis zum Flusse und seiner Breite nach bis zum Berge Itabyrius erstreckt.

Dem Stamme Zabulon ward das Land zu Theil, das zwischen dem See Genesareth und dem Berge Karmel liegt und an's Meer stößt.

Die ganze Gegend, die hinter dem Karmel liegt und das Thal genannt wird und sich bis gegen Sidon erstreckt, ward dem Stamme Asser zugetheilt. Hierin liegt die Stadt Arce, die man sonst auch Ekdipus nennt.

Der Stamm Nephtali erhielt zu seinem Loose den Theil, der gegen Morgen bis zur Stadt Damascus liegt und das obere Galiläa bis an den Berg Libanus und die aus diesem Berge entspringenden Quellen des Jordan, welche das nördliche Gebiet der Stadt Arce berühren.

Der Stamm Dan hat zu seinem Theile erhalten das ganze Thal, das sich gegen Sonnenuntergang hinzieht und an Azotus und Doris grenzt. Dazu gehört auch Jamnia und Getta, und das ganze Feld Akkaron bis an den Berg, wo das Loos des Stammes Juda anfängt.

23) Also hat Josua das Land der sechs bekannten Völkerschaften, die von den Söhnen Kanaans benannt sind, unter die zehntehalb Stämme vertheilt; denn das Land Amorrhitis, das ebenfalls von einem der Söhne Kanaans seinen Namen führt, hatte schon Moses an zwei Stämme und den halben Stamm Manasse übergeben, wie dieß schon oben erwähnt worden ist. Das Land aber, das um Sidon herum liegt, sowie diejenigen Länderstrecken, welche den Arakäern, den Anathäern und Arideern gehörten, waren noch nicht vertheilt worden.

24) Da aber Josua seines Alters wegen nicht mehr alles dasjenige, was er im Sinne hatte, in eigener Person ausführen konnte und den andern Befehlshabern die allgemeine Wohlfahrt nicht sehr am Herzen lag, ertheilte er den Befehl, es sollte ein jeder Stamm aus dem Lande, das ihm durch's Loos zugefallen sei, die Kananiter gänzlich vertilgen; denn daß davon ihre eigene Ruhe und Sicherheit, sowie die Aufrechthaltung ihrer väterlichen Satzungen abhängig sei, habe schon Moses vorausgesagt, und das müßten sich auch Alle selbst eingestehen. Deßgleichen befahl er, daß man den Leviten acht und dreißig Städte einräumen solle; denn zehn hatten sie schon im Lande der Amorrhiter in Besitz genommen; davon bestimmte er drei zu Freistätten für Flüchtlinge (denn seine einzige Sorge

ging dahin, daß nichts von dem, was Moses angeordnet hatte, unausgeführt bleiben möchte); nämlich Hebron im Stamme Juda, Sichem im Stamme Ephraim und Kedesa im Stamme Nephtali, im oberen Galiläa gelegen. Ferner vertheilte Josua auch die Beute, die sie gemacht hatten, und die sehr stark war, wodurch denn jeder Einzelne und Alle sehr reich geworden sind; denn es war ein so ungeheurer Vorrath von Geld, Kleidern und andern Geräthschaften, desgleichen eine so große Menge Vieh vorhanden, daß man das alles gar nicht zählen konnte.

25) Hierauf versammelte Josua das ganze Heer und hielt an die fünfzig tausend Mann, die jenseits des Jordan neben dem Lande der Amorrhiter wohnten und mit den Andern in den Krieg gezogen waren, folgende Anrede.

„Da Gott, der Vater und Herr der Hebräer, uns dieses Land in Besitz gegeben, auch verheißen hat, uns den Besitz desselben zu erhalten, wozu ihr uns, die wir eures Beistandes bedürftig waren, nach Gottes Befehl auf das Bereitwilligste behülflich gewesen seid, und wir jetzt keine besonderen Gefahren mehr zu bestehen haben, so gebührt es sich, daß wir euch nun Ruhe gönnen und euch nach Hause ziehen lassen; denn es ziemt sich nicht, daß wir euren guten Willen mißbrauchen und eure Kräfte jetzt zu sehr erschöpfen, da wir auch später noch in die Lage kommen können, euch um eure Hülfe anzusprechen, die ihr uns dann auch gewiß nicht versagen werdet. Sehr dankbar sind wir euch dafür, daß ihr mit uns dieselben Gefahren bestanden habt, und wir sind es nicht allein jetzt, sondern wir werden es auch in der Zukunft bleiben; denn wir sind wohlgesinnt genug, um unserer Freunde stets zu gedenken und uns daran zu erinnern, wie sehr ihr euch uns hülfreich erwiesen und daß ihr um unsertwillen den Genuß eurer eigenen Güter verschoben und euch bemüht habt, erst uns zur Erlangung derjenigen Güter behülflich zu sein, die uns durch Gottes Hülfe zu Theil geworden sind, um ihrer dann ebenfalls theilhaftig zu werden. Denn aus den mit uns gemeinsam bestandenen Kämpfen ist euch großer Reichthum zugewachsen; ihr werdet viel Silber und Gold als Beute mitnehmen; und

was noch mehr werth ist, als dieses Alles: wir sind euch ein besonderes Wohlwollen schuldig geworden und sind geneigt euch gern jeden Gegendienst zu leisten. Denn ihr seid in allen Stücken den Befehlen Moses nachgekommen, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß er schon aus der Welt geschieden ist, und durch Alles, was ihr gethan, habt ihr euch unsern Dank verdient. Weßhalb ihr nun fröhlich nach Hause ziehen möget, und bitten wir euch inständig, daß ihr euch unsere wechselseitige Freundschaft nicht durch irgendwelche Marksteine begrenzt denken oder glauben möget, deßhalb, weil dieser Fluß uns von einander trennt, seien wir nicht ebenso Hebräer, wie ihr. Denn wir Alle stammen von Abraham, mögen wir auf diesem oder auf jenem Ufer des Jordan wohnen, und ein und derselbe Gott hat sowohl unsere, als eure Vorfahren in's Leben gerufen; und seid ihr daher ebenso, wie wir verpflichtet, seiner Verehrung fleißig obzuliegen und alle Sitten und Gebräuche, die er durch Moses vorgeschrieben hat, sorgfältig zu beobachten. So ihr dieß thut, wird Gott mit seiner Gnade und Hülfe stets bei euch sein; wofern ihr aber zu den heidnischen Gebräuchen abfallen werdet, wird er seine Huld und Gnade von euch ziehen."

Als er diese Rede geendigt hatte, grüßte er noch einmal jeden Obersten besonders und die ganze Menge insgesammt und entließ sie; das Volk aber gab ihnen noch mit weinenden Augen das Geleit und dann schieden sie mit traurigen Herzen von einander.

26) Da nun die Stämme Ruben, Gad, und was vom Stamme Manasse mitgezogen war, über den Fluß gesetzt, baueten sie am Ufer des Jordan zum Gedächtniß und Zeichen ihrer Freundschaft mit den jenseitigen Bewohnern einen Altar. Sobald aber die Israeliten, die auf der andern Seite des Jordan wohnten, in Erfahrung brachten, daß diejenigen, die vor Kurzem von ihnen geschieden, einen Altar gebauet, aber nicht die Absicht vernahmen, in der sie dieses gethan, vielmehr das Gerücht, es sei dieß geschehen, um Neuerungen im Gottesdienste vorzunehmen und neue Götter einzuführen, so griffen sie, diesem Gerüchte Glauben schenkend, sogleich zu den Waffen und gedachten, über den Fluß zu setzen und diejenigen, die

gegen die väterlichen Satzungen einen Altar errichtet, mit aller Strenge zu bestrafen. Denn sie hielten dafür, daß man mehr auf den Willen Gottes und den ihm gebührenden Dienst, als auf die Freundschaft und Stellung Derjenigen Rücksicht nehmen müsse, die sich ein solches Vergehen zu Schulden kommen ließen; und rüsteten sich daher in ihrem Zorne ohne Weiteres zum Kampfe wider sie. Von diesem ihrem Vorhaben wurden sie jedoch von Josua, dem Hohenpriester Eleazar und den Aeltesten abgemahnt; indem man ihnen den Rath ertheilte, sie sollten sie erst freundlich darüber zur Rede stellen und zu erfahren suchen, in welcher Absicht sie jenen Altar aufgerichtet hätten, und erst dann sie bekriegen, wenn sie ermittelt hätten, daß jenes in böser Absicht geschehen sei. Diesen Rath ließen sie sich denn auch gefallen, und schickten daher den Phinees, den Sohn des Eleazar, mit zehn andern sehr angesehenen Männern als Gesandte zu ihnen ab, um bei ihnen nachzuforschen, in welcher Absicht sie am Ufer des Jordan einen Altar errichtet hätten.

Als diese nun über den Fluß gesetzt und zu ihnen gekommen, rief man sofort die Gemeinde zusammen und Phinees trat mitten unter sie und sprach also zu ihnen. „Wiewohl euer Vergehen größer ist, als daß man es nur mit Worten bestrafen sollte, so haben wir doch nicht sogleich zu den Waffen greifen und euch mit Heeresmacht überziehen wollen, sondern haben vielmehr in Ansehung unserer gegenseitigen Verwandtschaft und in der Hoffnung, daß ihr durch gute Worte euch wieder auf den rechten Weg zurückführen lasset, diese Botschaft zu euch unternommen; und bitten euch nun, daß ihr uns kundthun wollet, um welcher Ursache willen ihr jenen Altar aufgerichtet habt, auf daß wir euch nicht ohne Grund angreifen, wenn es sich herausstellt, daß ihr in einer guten Absicht den Altar gebaut habt, dagegen aber auch die gebührende Strafe über euch verhängen, wofern es sich ergibt, daß ihr dieß in böser Absicht gethan und daß die gegen euch erhobene Anklage auf Wahrheit beruhet; denn wir haben in der That kaum glauben können, daß ihr, die ihr doch Gottes Willen erkannt,

und die Gesetze, die er euch gegeben, gehört habt, von uns kaum weggegangen und in euer Land, das euch durch Gottes Güte und gnädige Fürsorge bescheert worden, zurückgekehrt, sogleich seiner hättet vergessen, die väterliche Stiftshütte, die Bundeslade und den väterlichen Altar verlassen, fremde Götter einführen und euch den greuelhaften Gebräuchen der Kananiter hättet anschließen sollen. Es soll euch jedoch eure Handlung nicht als Verbrechen angerechnet werden, wenn ihr in diesen Thorheiten nicht weiter beharret, sondern zur Einsicht kommt, die väterlichen Gesetze euch wieder in's Andenken zurückruft und ihnen wieder mit Verehrung zugethan seid. Solltet ihr aber in eurem bösen Vornehmen verharren, so würden wir auch um unserer Gesetze willen keine Mühe und Arbeit scheuen, sondern über den Fluß rücken und zur Aufrechthaltung unserer Gesetze und der Ehre Gottes euch den Kananitern gleich achten, und euch wie jene zu vertilgen suchen. Glaubet ja nicht, daß ihr Gottes Macht deßhalb etwa entgangen seid, daß ihr über den Fluß gesetzt und auf dieser Seite des Jordan wohnet; denn wo ihr auch sein möget, überall stehet ihr in Gottes Gewalt und nirgends könnt ihr seiner Macht oder Strafe entfliehen. Im Falle ihr aber glaubet, ihr könntet an diesem Orte eure gute Gesinnung nicht bewahren: so stehet es euch ja frei, das Land aufs Neue zu theilen und dasselbe, so geeignet es auch zur Viehzucht sein mag, wieder zu verlassen. Jedenfalls thut ihr wohl, wenn ihr euch eines Besseren besinnt und von weiteren Sünden absteht. Ja bei dem Wohle eurer Kinder und Weiber bitten wir euch, nöthigt uns nicht, euch mit Krieg zu überziehen. Und fasset nun jetzt einen Entschluß, und faßt ihn so gewissenhaft, als ob davon euer und eurer theuren Angehörigen Wohl abhänge, und bedenket, daß es besser sei, sich wohlmeinenden Worten zu fügen, als erst bittere Erfahrungen zu machen und der Kriegsgewalt nachzugeben."

27) Da nun Phinees seine Rede geschlossen hatte, fingen die Vorsteher des Volkes sammt der ganzen Gemeinde an, die gegen sie erhobene Anklage zurückzuweisen. Sie hätten, sagten

sie, diesen Altar keineswegs in der Absicht aufgerichtet, um von ihrem Geschlechte abzufallen oder in der Religion Neuerungen einzuführen; denn sie erkännten nur einen einzigen Gott an, den alle Hebräer gemeinsam verehrten, und wüßten recht wohl, daß es nur einen einzigen Altar gebe, worauf man opfern dürfe, denjenigen nämlich, der vor der Stiftshütte stehe. Den Altar aber, sagten sie, den wir jetzt aufgerichtet haben und der euch Anlaß zu einem solchen Argwohn gegeben hat, haben wir nicht aufgerichtet, um darauf Opfer darzubringen, sondern derselbe sollte vielmehr ein Zeichen und eine fortwährende Erinnerung der zwischen uns bestehenden Verwandtschaft sein; und er sollte, weit entfernt, uns zum Abfalle zu verleiten, wie ihr argwöhnischer Weise vermuthet habt, vielmehr uns eine Art Nöthigung auferlegen, stets an dem wahren Glauben an Gott und an der väterlichen Religion festzuhalten; und nehmen wir den wahrhaftigen Gott zum Zeugen, daß wir nur in diesem Sinne den Altar aufgerichtet haben. Möget ihr daher künftig besser von uns denken und uns nicht eines solchen Verbrechens fähig halten, welches an allen Nachkommen Abraham's, wenn sie von den väterlichen Einrichtungen abweichen und Neuerungen einführen, billig mit dem Tode bestraft wird.

28) Phinees lobte sie wegen dieser Rede; kehrte zu Josua zurück und stattete dem ganzen Volke über den ganzen Vorgang Bericht ab. Josua aber war sehr erfreut darüber, daß die Sache sich friedlich ausgeglichen, und man ihn nicht genöthigt hatte, gegen Verwandte Krieg zu führen und ein Blutvergießen unter ihnen anzurichten, und brachte hiefür Gott Dankopfer dar. Hierauf entließ er das Volk und begab sich nach Sichem.

Nach zwanzig Jahren, als er hochbetagt war, schickte er in alle Städte und ließ die Angesehensten und Aeltesten nebst Allen, die er sonst noch aus dem Volke zusammenbringen konnte, zu sich bescheiden; und als sie nun um ihn versammelt waren, rief er ihnen in's Andenken zurück alle die unzähligen Wohlthaten, die Gott ihnen erwiesen, indem er sie aus so niedrigen Verhältnissen zu Reichthum und Ehre erhoben, und dann er-

mahnte er sie, daß sie Gottes gnädigem Willen Folge leisten und Gott stets die gebührende Ehre erweisen sollten; denn nur durch Frömmigkeit würden sie sich Gottes Wohlwollen auch in Zukunft bewahren können. Denn es stehe ihm zu, ehe er aus dem Leben scheide, eine solche Mahnung ihnen zu hinterlassen; und endlich bat er sie noch, sie möchten dieser seiner Mahnung stets eingedenk sein.

29) Als Josua diese Rede an die Anwesenden gehalten hatte, gab er seinen Geist auf, in einem Alter von ein hundert und zehn Jahren; hiervon hatte er 40 Jahre in der Schule des Moses in Erlernung nützlicher Dinge zugebracht; nach dem Tode des Moses aber hatte er fünf und zwanzig Jahre lang die Regierung geführt. Er war ein Mann, dem es weder an der rechten Einsicht, noch an der Gabe fehlte, seine Gedanken dem Volke klar mitzutheilen; vielmehr waren ihm beide Vorzüge in hohem Grade eigen; in Kriegsthaten und in Gefahren zeigte er sich rüstig und hochherzig, in den Friedenszeiten war er ein trefflicher Rathgeber und seine Tugend war in jeder Lage bewährt. Er ward begraben in der Stadt Thamna im Stamme Ephraim.

Zu derselben Zeit starb auch der Hohepriester Eleazar und hinterließ die hohepriesterliche Würde seinem Sohne Phinees. Derselbe wurde in der Stadt Gabatha begraben, wo ihm auch ein Denkmal errichtet worden ist. —

Zweites Hauptstück.

Eroberung verschiedener Städte der Kananiter. Die Schändung eines levitischen Weibes und der Krieg gegen die Gabaoniter.

1) Nach dem Ableben dieser beiden Männer weissagte auf Gottes Befehl Phinees: der Stamm Juda sollte im Kriege wider die Kananiter den Oberbefehl erhalten (das Volk war nämlich verlangend, zu erkennen, was in dieser Angelegenheit der Wille Gottes sei); und dieser Stamm sollte den Stamm Simeon unter der Bedingung zu sich nehmen, daß, wenn er ihm die Feinde, die ihm damals tributpflichtig waren, aus sei-

nem Stamme habe vertilgen helfen, er auch dem Stamme Simeon die Feinde aus seinem Erbtheil vertilgen helfen wolle.

2) Die Kananiter, deren Macht sich damals wieder sehr gehoben hatte, erwarteten mit einer großen Streitmacht die Israeliten bei der Stadt Bazak; den Oberbefehl führte der König der Bazakener, Adonibezek (das Wort Adonibezek bezeichnet so viel, als Herr zu Besek; denn Herr heißt in der hebräischen Sprache Adoni); und weil Josua mit Tode abgegangen war, hofften sie um so eher über die Israeliten den Sieg davon zu tragen. Wider sie kämpften nun die beiden genannten Stämme ritterlich; mehr als zehn tausend Mann brachten sie um, die andern schlugen sie in die Flucht und verfolgten sie; und den Adonibezek selbst nahmen sie gefangen, der, als er von ihnen verstümmelt worden, also sprach: „Ich sehe ein, daß Gott nichts ungerochen läßt; denn wie ich früher zwei und siebzig Königen gethan habe, also ist mir jetzt geschehen." Und sie brachten ihn, jämmerlich zugerichtet, lebendig nach Jerusalem, wo er starb und begraben ward.

Hierauf durchstrichen sie die Gegend, um die Städte zu erobern; und als sie sehr viele Städte genommen hatten, griffen sie auch Jerusalem an, eroberten den untern Theil der Stadt und brachten alle Einwohner um's Leben; die Eroberung des obern Theils dagegen war ihnen, weil dieser Theil von Natur fest und mit starken Mauern umgeben war, allzu schwer. Deßhalb brachen sie von da wieder auf gegen Hebron; nahmen diese Stadt und brachten Alles darin um. In dieser Stadt hatte sich früher ein Geschlecht von Riesen aufgehalten, die sich durch Körpergröße und ihre Gestalt von andern Menschen sehr unterschieden, und schrecklich anzusehen waren. Ihre Gebeine werden noch bis auf den heutigen Tag gezeigt; und wer sie nicht gesehen hat, kann kaum glauben, daß sie so ungeheuer groß gewesen seien. Diese Stadt nun schenkte man sammt einem Felde von zwei tausend Ellen zur besonderen Verehrung den Leviten; das übrige Land gab man nach dem Befehle Moses dem Chaleb, einem der Kundschafter, die Moses nach Kanaan geschickt hatte. Auch den Nachkommen des Madia-

niten Jethro, der Moses Schwiegervater gewesen, räumte man ein Feld zur Bewohnung ein, denn sie hatten ihr Vaterland verlassen, waren mit ihnen gezogen und hatten sich in der Wüste zu ihnen gehalten.

3) Da nun Juda und Simeon alle Städte im Gebirgslande Kanaan's genommen hatten, zogen sie in die Ebene und an die Meeresküste und nahmen hier Askalon und Azot; Gaza und Akkaron dagegen entgingen ihnen; denn weil sie in der Ebene wohnten und eine große Menge Wagen hatten, machten sie einen Angriff auf sie und trieben sie nicht ohne Verlust zurück. Als nun gemeldete Stämme sich durch die Beute, die sie im Kriege erobert, sehr bereichert hatten, zogen sie sich nach Hause zurück und legten die Waffen nieder.

4) Die Benjamiten begnügten sich damit, den Einwohnern der Stadt Jerusalem, die in ihrem Gebiete lag, Tribut aufzulegen; und genoß man so auf beiden Seiten Ruhe; die einen ruhten aus vom Schlachtgemetzel, die andern von den Gefahren; und legte man sich nun auf beiden Seiten auf den Ackerbau. Die andern Stämme folgten dem Beispiele der Benjamiten, begnügten sich ebenfalls damit, den Kananitern Tribut aufzuerlegen und mit ihnen Frieden zu halten.

5) Die Ephraimiten aber sandten eine große Kriegsmacht gegen Bethel und belagerten die Stadt, richteten aber trotz der großen Mühe und Anstrengung, die sie sich bei der Belagerung gaben, wenig aus. Obgleich aber über diese Hinzögerung sehr mißvergnügt, wollten sie doch von der Belagerung nicht abstehen. Endlich ergriffen sie einen Bürger, der der Stadt gerade Proviant zuführen wollte; diesem versprachen sie, wenn er ihnen die Stadt verrathen wolle, so wollten sie, wenn sie sich der Stadt bemächtigt haben würden, ihn sowohl, wie auch seine Angehörigen verschonen. Die Bedingung ging der Bürger ein und gab ihnen das eidliche Versprechen, daß er ihnen die Stadt verrathen wolle. So nun nahmen sie die Stadt durch Verrätherei ein, und brachten mit Ausnahme des Verräthers und seiner Angehörigen alle Einwohner derselben um's Leben.

6) Hierauf standen nun die Israeliten von kriegerischen Unternehmungen ab und verlegten sich auf den Ackerbau. Und da dieser ihnen einen reichen Gewinn abwarf, so gewöhnten sie sich an ein üppiges und schwelgerisches Leben, hielten nicht mehr auf Zucht und Ordnung und achteten nicht mehr auf die göttlichen Gesetze und Anordnungen. Hierüber erzürnt, gab ihnen Gott erst durch ein Orakel sein Mißfallen darüber zu erkennen, daß sie gegen seinen Willen die Kananiter verschont hätten und sagte ihnen dann voraus, daß diese zu gelegener Zeit ihre Milde ihnen mit Grausamkeit vergelten würden. Diese göttliche Mahnung und Rüge nahmen aber die Israeliten nicht nur mit Unwillen auf, sondern sie waren auch einem neuen Kriege mit den Kananitern ganz und gar abgeneigt, theils weil sie von den Kananitern manche Vortheile genossen, theils weil sie durch ihr üppiges und weichliches Leben zum Kriegsdienste untüchtig geworden waren. Auch die Ordnung nach oben fing an in Verfall zu gerathen; die gehörige Ernennung der ältesten Rathsherren und der sonstigen durch das Gesetz bestimmten obrigkeitlichen Personen unterblieb, und Alle waren nur mit dem Ackerbau beschäftigt und der Gewinnsucht ergeben. In Folge eines solchen ungebundenen und unordentlichen Lebens entstand eine klägliche Zerrüttung und endlich kam es sogar zu einem Bürgerkrieg, der durch folgenden Anlaß herbeigeführt ward. Es wohnte im Lande der Ephraimiten ein Levit, der ein Weib genommen hatte aus der Stadt Bethlehem, die dem Stamme Juda zugehörte. Zu dieser hatte er um ihrer Schönheit willen eine heftige Liebe, die aber von ihr nicht mit gleicher Liebe erwiedert wurde, worüber er sehr mißvergnügt war. Und da sie sich ihm von Tag zu Tag mehr entfremdete, und seine Liebe zu ihr in demselben Maße heftiger wurde: kam es täglich zwischen ihnen zu Streitigkeiten. Deren ward das Weib endlich überdrüssig; sie verließ daher im vierten Monate ihren Mann und ging wieder zu ihren Eltern zurück. Dem Manne ließ aber die Liebe keine Ruhe, so daß er sich aufmachte und ihr zu seinen Schwiegereltern nachfolgte. Diese schlichteten den Zwist und brachten zwischen Beiden wieder

eine Versöhnung zu Stande. Als sich der Levit hier bei seinen Schwiegereltern vier Tage aufgehalten und bei ihnen die freundlichste und beste Aufnahme gefunden hatte, gedachte er am fünften Tage wieder nach Hause zu reisen und machte sich nach Mittag auf den Weg; denn die Eltern ließen die Tochter nicht gern von sich und hielten sie auf, bis der Tag sich schon geneigt hatte. Ein Knecht begleitete sie auf der Reise und sie führten einen Esel mit sich, auf dem das Weib saß. Da sie nun dreißig Stadien fortgezogen und in die Nähe von Jerusalem gekommen waren, gab ihnen der Knecht den Rath, sie möchten hier einkehren, denn wenn sie des Nachts ihre Reise fortsetzten, könnte ihnen leicht ein Unfall zustoßen, zumal Feinde in der Nähe seien und in der Nachtzeit selbst sichere Orte unsicher und verdächtig seien. Der Levit wollte sich aber nicht dazu bequemen, bei fremden Leuten einzukehren (in Jerusalem wohnten nämlich damals die Kananiter), sondern hielt es für gerathener, lieber noch zwanzig Stadien fortzureisen, und dann bei seines Gleichen einzukehren. Diese Meinung fand Beifall; man reis'te daher weiter fort und kam endlich nach der Stadt Gaba, die im Lande der Benjamiter lag. Da es aber schon spät war, so ließ sich Niemand mehr auf dem Markte finden, der sich angeboten hätte, sie gastfreundlich in sein Haus aufzunehmen. Doch zuletzt begegnete ihnen noch vom Felde heimkehrend ein alter Mann, der seines Geschlechts ein Ephraimite war und zu Gaba wohnte; dieser fragte den Leviten, wer er sei und weßhalb er noch so spät seiner Nahrung nachgehe. Er antwortete ihm, er sei ein Levit, habe sein Weib wieder bei den Eltern abgeholt und wohne im Lande der Ephraimiten; worauf ihm jener in Ansehung, daß er demselben verwandt, daß er in demselben Stamme gewohnt und daß er ihm so zufällig begegnet sei, sein Haus als Herberge anbot. Einige Jünglinge aber, die das Weib auf dem Markte gesehen und sie um ihrer Schönheit willen bewundert, und gehört hatten, daß sie bei dem alten Manne eingekehrt sei, rückten ohne Scheu vor dieses Haus hin; sie hatten aber deßhalb keine Scheue, weil er ein schwacher Mann war und weil sich

nur wenige Leute in seinem Hause befanden. Der alte Mann bat sie dringend, doch wegzugehen und keine Gewaltthat zu verüben; sie aber sagten, er möge ihnen nur das fremde Weib herausführen, das bei ihm herberge, dann hätten sie mit ihm nichts weiter zu schaffen, — und da er ihnen hierauf vorstellte, sie sei eine Verwandte und das Weib eines Leviten, und sie möchten sich doch keine so abscheuliche Schandthat zu Schulden kommen lassen und aus fleischlicher Lust die heiligsten Gesetze verletzen, schlugen sie alle Gebote der Gerechtigkeit in den Wind und verhöhnten ihn noch obendrein, ja bedrohten ihn sogar mit dem Tode, wenn er der Befriedigung ihrer Lust noch länger Hindernisse entgegenstellen werde. Dadurch kam der Alte in die größte Noth, und weil er sich gar nicht anders zu helfen wußte, den fremden Gästen aber eine solche Schmach durchaus nicht wollte anthun lassen, sagte er, er wolle ihnen lieber seine eigenen Töchter preisgeben, denn es wäre keine so große Schandthat, wenn sie mit diesen Buhlschaft trieben, als wenn sie Fremdlingen eine solche Schmach zufügten. Dadurch glaubte er wenigstens für seine eigene Person alle Ungerechtigkeit gegen seine Gäste zu vermeiden. Da sie aber von ihrem Begehren nicht abließen, vielmehr nur noch mehr darauf bestanden, daß er ihnen das fremde Weib herausgeben solle; bat er sie kniefällig, sie möchten doch wenigstens nichts Unrechtes wider sie unternehmen. Aber all sein Zureden half nichts; sondern sie entbrannten nur noch mehr vor Begierde nach ihr, so daß sie wie wahnsinnig waren, rissen das Weib mit Gewalt aus dem Hause, führten sie mit sich weg, trieben die ganze Nacht ihren Muthwillen mit ihr und ließen sie erst am andern Morgen von sich hinweg. Das Weib, vor Schmerz über die Schandthat, die sie erlitten, fast außer sich, ging wieder nach ihrer Herberge, aber voller Schmerz und Scham, wagte sie ihrem Manne nicht vor die Augen zu kommen; denn sie wußte, wie tief ihn der Vorfall kränken würde, fiel auf die Erde nieder und gab ihren Geist auf. Ihr Mann aber gedachte, sie sei nur in einen tiefen Schlaf gefallen und vermuthete nicht, daß ihr etwas so Arges begegnet sei; er wollte sie daher vom Schlafe

aufwecken und sie trösten, weil er wußte, daß sie sich nicht freiwillig solchen schändlichen Menschen preisgegeben habe, sondern daß sie mit Gewalt in ein anderes Haus geführt worden sei. Sobald er aber gewahrte, daß sie todt sei, suchte er sich zu fassen, so viel es die Größe seines Schmerzes nur eben gestattete, lud den Leichnam auf den Esel, nahm ihn mit nach Hause, zertheilte ihn in zwölf Stücke und schickte einem jeden Stamme ein Stück davon und ließ zugleich den einzelnen Stämmen die Ursache ihres Todes und die an ihr verübte Gewaltthat melden. Diese aber wurden über eine so gräuliche Schandthat, dergleichen sie noch nie gehört, gesehen oder erfahren hatten, äußerst bestürzt und im gerechten Zorn hierüber hielten sie zu Silo eine Volksversammlung, in der man vor der Stiftshütte den Beschluß faßte, die Waffen zu ergreifen und die Einwohner der Stadt als Feinde mit Krieg zu überziehen. Die Aeltesten hielten sie jedoch zurück und stellten ihnen vor, daß es sich nicht gebühre, Stammesgenossen so ohne Weiteres und bevor man sie über die betreffende Ursache zur Rede gestellt und verhört habe, mit Krieg zu überziehen, da ja das Gesetz nicht einmal gestatte, Auswärtige zu bekriegen, bevor man Gesandte an sie abgeschickt oder auf ähnliche Weise den Versuch gemacht habe, Diejenigen, die sich einer Ungerechtigkeit schuldig gemacht zu haben schienen, zur Besinnung zurückzuführen. Es sei daher nicht mehr als billig, daß man nach der Vorschrift des Gesetzes auch an die Einwohner von Gaba Gesandte abschicke und durch diese an sie die Forderung stelle, die eigentlichen Thäter zur Strafe zu ziehen. Wenn man ihnen diese ausliefere, so solle man sich an der Bestrafung derselben genügen lassen; wo sie sich aber hartnäckig dessen weigerten, solle man sie mit Krieg überziehen. Demnach schickte man denn Gesandte an die Stadt Gaba ab, und ließ die Jünglinge wegen der an dem Weibe verübten Schandthat anklagen und den Antrag stellen, daß sie um solcher Frevelthat willen mit dem Tode bestraft würden. Die Gabaoniten aber wollten die Jünglinge nicht ausliefern, denn sie glaubten, es gereiche ihnen zur Schmach, wenn sie aus Furcht fremdem Befehl Folge leisteten, zumal sie weder an Kriegs-

rüstung, noch an Truppenmacht und Tapferkeit einem andern Volke nachzustehen meinten. Sie fingen daher an, sich zugleich mit den anderen Stämmen stark zum Kriege zu rüsten; denn diese hatten ihnen für den Fall, daß sie angegriffen werden würden, ihre Hülfe zugesagt.

Da nun die Israeliten hiervon Kunde erhielten, gaben sie sich einander das eidliche Versprechen, ihre Töchter keinem der Benjamiten zur Ehe zu geben und den ganzen Stamm mit Krieg zu überziehen, denn sie waren über sie noch heftiger erzürnt, als unsere Vorfahren über die Kananiter. Sofort führten sie eine Kriegsmacht von viermal hundert tausend Mann gegen Gaba; dagegen waren aber die Benjamiten fünf und zwanzig tausend und sechs hundert Mann stark. Darunter waren fünf hundert Mann, die mit der linken Hand sehr fertig schleudern konnten. Bei Gaba kam es zur Schlacht, in der die Benjamiten die Israeliten in die Flucht schlugen und zwei und zwanzig tausend Mann davon umbrachten; und vielleicht wären noch mehr auf dem Kampfplatze geblieben, wenn nicht die einbrechende Nacht dem Kampfe ein Ende gemacht hätte. Die Benjamiten zogen darauf mit Freuden wieder in die Stadt ein; die Israeliten dagegen zogen sich, über ihre Niederlage ganz muthlos, in ihr Lager zurück. Am andern Tage trafen die feindlichen Heere wieder zusammen; die Benjamiten errangen auf's Neue den Sieg; von den Israeliten kamen achtzehn tausend Mann um; die übrigen ergriffen furchtsam die Flucht und kamen in das nahe gelegene Bethel. Hier hielten sie am andern Tage ein strenges Fasten und ließen Gott durch den Hohenpriester Phinees bitten, daß er von seinem Zorne wider sie ablassen, sich an dieser ihrer zweimaligen Niederlage genügen lassen und ihnen Kraft und Sieg wider ihre Feinde verleihen wolle. Und Gott verhieß ihnen denn auch durch den Hohenpriester Phinees Erhörung. Hierauf theilten sie nun ihr Heer in zwei Theile; den einen Theil stellten sie des Nachts um die Stadt herum als Hinterhalt auf; der andere Theil ließ sich mit den Benjamiten in ein Gefecht ein. Und als nun die Benjamiten auf sie eindrangen, wichen die Israeliten

zurück und während sie sich allmälig immer weiter zurückzogen und Alle ohne Ausnahme aus der Stadt herauslockten, setzten ihnen die Benjamiten nach, die junge Mannschaft in Verbindung mit den Alten, die wegen Altersschwäche in der Stadt waren zurückgelassen worden, und durch den verstellten Rückzug der Israeliten sich aus der Stadt hatten herauslocken lassen, um in Verbindung mit der jungen Mannschaft massenweise über den Feind herzufallen und ihn ganz zu erdrücken. Als sie sich nun weit genug von der Stadt entfernt hatten, machten die Israeliten auf einmal Halt, und wandten sich gegen die Feinde; während sie zugleich denen, die im Hinterhalte aufgestellt waren, das verabredete Zeichen zum Aufbruche gaben, welche letztere sich denn auch sofort von hinten mit großem Geschrei über den Feind herwarfen. Die Benjamiten merkten, daß sie hinterlistet worden seien, und wußten sich vor Furcht gar nicht zu helfen; sie ließen sich deßhalb in ein enges und tiefes Thal hineindrängen; hier wurde von allen Seiten mit Pfeilen auf sie geschossen und so Alle um's Leben gebracht bis auf sechs hundert Mann, welche sich fest zusammengeschlossen, mit Gewalt mitten durch die Feinde hindurchdrängten, auf den nächsten Berg flohen und hier einen festen Platz gewannen, wo sie sich eine Zeitlang aufhielten. Alle Anderen aber, an Zahl fünf und zwanzig tausend Mann, sind um's Leben gekommen. Die Israeliten steckten hierauf die Stadt Gaba in Brand und würgten Alles bis auf Weiber und Kinder nieder; ebenso thaten sie auch mit den anderen Städten der Benjamiten. Und sie waren dergestalt ergrimmt, daß sie zwölf tausend auserlesene Männer ausschickten, die Stadt Jabes in Gilead, die ihnen die erbetene Hülfe gegen die Benjamiten verweigert hatte, mit Gewalt einzunehmen, welche sie denn auch genommen und alle waffenfähigen Männer zugleich mit Weibern und Kindern darin umgebracht haben, bis auf vierhundert Jungfrauen, denen sie das Leben schenkten. So weit hatten sie sich aber durch ihren Zorn fortreißen lassen, weil sich der Schmach, die dem Weibe des Leviten war angethan worden, noch der Schmerz über den erlittenen Verlust einer so starken Mannschaft zugesellte.

Nachher reute es aber die Israeliten sehr, daß sie den Benjamiten einen so großen Schaden zugefügt und wiewohl sie glaubten, daß dieselben als Frevler gegen das Gesetz diese Strafe verdient hätten, stellten sie doch ein Fasten an, schickten auch Gesandte an die sechs hundert Mann, die entflohen waren und sich auf einen Felsen in der Wüste, den man Rhoa nannte, aufgestellt hatten.

Die Gesandten aber beklagten nicht allein den Verlust der Benjamiten, sondern auch den eigenen Verlust, den sie durch den Untergang so vieler Blutsverwandten erlitten, und redeten ihnen zu, sie möchten ihr Unglück mit Gleichmuth ertragen und sich wieder zusammenthun, damit nicht der ganze Stamm Benjamin vollends zu Grunde ginge. Denn wir verstatten euch, sagten, sie, das Land eures ganzen Stammes wieder in Besitz zu nehmen, und auch von der Beute mitzunehmen, was ihr nur immer wollt. Die Benjamiten, welche erkannten, daß sie ihrer Missethat wegen von Gott nach Verdienst dermaßen bestraft worden seien, folgten diesem Rathe und kehrten wieder in ihr Land zurück. Die Israeliten gaben ihnen jene vierhundert Jungfrauen von Gaba zu Weibern und rathschlagten mit einander, wie sie auch den übrigen zweihundert Mann Weiber verschafften, mit denen sie sich Nachkommen erzeugten. Da sie nämlich vor dem Anfange des Kriegs einen Eid geleistet hatten, daß keiner von ihnen seine Tochter einem Benjamiten zur Ehe geben wolle, waren Einige der Meinung, dieser Eid, den man im Zorne und nicht mit gehörigem Bedacht geleistet habe, sei nicht verbindend und man werde Gottes Willen gewiß nicht entgegenhandeln, wenn man auf Mittel und Wege denke, daß der ganze Stamm, der jetzt in so großer Gefahr schwebe, nicht dem Untergange entgegengehe, und man mache sich keines schädlichen oder gefährlichen Meineides schuldig, wenn man seinen Eid nothgedrungen breche, sondern nur dann, wenn man es böswillig thue. Da aber die Aeltesten zu erkennen gaben, daß sie schon vor dem bloßen Namen des Meineides einen Abscheu hatten, trat Einer auf und sagte, er wisse, wie man den Benjamiten zu Weibern verhelfen und doch zugleich seinen Eid

heilig halten könne. Und da ihm nun erlaubt ward, seinen Vorschlag zu äußern, sagte er: „Wir pflegen jährlich dreimal in Silo zusammenzukommen und dann auch unsere Weiber und Töchter zur Festfeier mitzunehmen. Aus diesen nun mögen die Benjamiten sich nehmen und ehelichen, welche sie nehmen können, so daß wir sie weder dazu anreizen, noch auch daran hindern. Wenn aber etwa die Eltern sich über den Raub ihrer Töchter beklagen und begehren sollten, daß man die Benjamiten deßhalb zur Strafe ziehe, so können wir ihnen sagen, sie selbst seien Schuld daran, daß sie ihre Töchter nicht besser in Obacht genommen und können vorwenden, man dürfe dem Zorne gegen die Benjamiten nicht länger nachgeben, da diese schon übermäßig davon zu leiden gehabt hätten." Dieser Vorschlag fand Beifall und ward daher beschlossen, daß es den Benjamiten gestattet sein solle, sich Weiber zu rauben. Als nun das Fest herangenaht war, machten sich jene zweihundert Mann, je zwei oder drei, herbei und lauerten den Töchtern, die zum Feste herbeigezogen kamen, vor der Stadt auf, indem sie sich in den Weinbergen oder auch an anderen Orten aufstellten, wo sie sich versteckt halten konnten. Und während nun die Töchter nichts besorgten, sondern auf dem Wege Kurzweil mit einander trieben, kamen die Jünglinge plötzlich aus ihrem Hinterhalte hervor, trieben die Töchter aus einander und fingen sie auf. So nun bekamen sie Weiber und sie legten sich dann auf den Ackerbau und gaben sich alle mögliche Mühe, um wieder zu ihrem früheren Wohlstande zu gelangen. In dieser Weise ist denn der Stamm Benjamin, der seinem gänzlichen Erlöschen nahe war, durch die Weisheit der Israeliten vor dem Untergange gerettet worden; derselbe blühte in kurzer Zeit wieder sehr auf und hatte sehr bald wieder viel Volk und einen großen Reichthum gewonnen. Einen solchen Ausgang hat der Krieg gegen die Benjamiten gehabt.

Drittes Hauptstück.

Die Daniter werden von den Kananitern hart bedrängt; die Israeliten von Chusartes unterjocht und durch Othniel wieder befreit.

1) Ein ähnliches Schicksal begegnete auch dem Stamme Dan, der aus folgender Ursache so tief herabgesunken ist. Als sich die Israeliten des Krieges entwöhnt hatten und sich allein auf den Ackerbau verlegten, fingen sie an, den Kananitern ganz verächtlich zu werden. Diese sammelten ein bedeutendes Kriegsheer, nicht als ob sie von den Israeliten neue Unbill befürchtet hätten, sondern weil sie hofften, sie würden, wenn sie die Hebräer unterdrückt hätten, mit desto mehr Sicherheit in ihren Städten wohnen können. Sie rüsteten deßhalb ihre Streitwagen aus, boten ihr Kriegsheer auf, verbanden sich mit den dem Stamme Juda zugehörigen Städten Askalon und Akkaron, und brachten auch sehr viele Städte, die auf dem ebenen Lande lagen, auf ihre Seite. Hierauf nöthigten sie den Stamm Dan zur Flucht in's Gebirge und ließen ihnen auch kein Plätzchen, wo sie hätten einen Fuß hinsetzen können. Da nun die Daniten einem Kriege nicht gewachsen waren, und auch nicht so viel Land besaßen, worauf sie sich hätten ernähren können, sandten sie aus den Ihrigen fünf Männer in die nahe am Meere gelegene Gegend ab, um sich nach einem Lande umzusehen, wo sie sich niederlassen könnten. Als sie nun auf dem großen Felde bei Sidon eine Tagereise zurückgelegt hatten, fanden sie nicht weit vom Libanon und den Quellen des kleinen Jordan ein gutes und fruchtbares Land, wovon sie den Ihrigen sogleich Kunde gaben. Diese zogen denn sogleich mit ihrem Krigsvolke dahin und gründeten hier eine Stadt, die sie nach einem der Söhne Jakob's und nach ihrem Stamme Dana nannten.

2) Die Macht der Israeliten sank immer tiefer, weil sie sich der Arbeit entwöhnten und den Gottesdienst ganz vernachlässigten. Denn als die gute Zucht unter ihnen einmal ganz in Verfall gekommen war, so that bald Jeder nur, was ihn gelüstete, so daß sie sich in denselben Sünden und Lastern wälzten, welche unter den Kananitern heimisch waren. Um

deßwillen erzürnte Gott heftig wider sie, und all' das Glück, daß sie sich mit Mühe und Schweiß erworben hatten, büßten sie durch ihr üppiges und schwelgerisches Leben wieder ein. Denn als sie der Assyrier König Chusarthes mit Krieg überzog, verloren sie in der Schlacht viele Mannschaft; ein anderer Theil wurde in den Städten nach harter Belagerung gefangen genommen. Die Anderen ergaben sich aus Furcht dem Feinde aus freien Stücken; sie mußten einen starken Tribut zahlen, den sie kaum zu erschwingen vermochten und wurden acht Jahre hindurch auf alle mögliche Weise schwer gedrückt. Nach Verlauf dieser acht Jahre wurden sie endlich in folgender Weise von ihrer Bedrängniß wieder erlös't. Im Stamme Juda fand sich ein thatkräftiger und großmüthiger Mann, Namens Othniel, der Sohn des Kenez. Diesem gab Gott in einer Offenbarung die Weisung, er solle nicht gestatten, daß die Israeliten länger dermaßen gedrückt würden, sondern es unternehmen, sie wieder in Freiheit zu setzen, und einige Wenige als Kampfesgenossen zu Hülfe nehmen (denn es waren ihrer nur Wenige, die sich ihres gegenwärtigen Zustandes schämten und sich nach einer Verbesserung ihrer Lage sehnten). Der göttlichen Weisung nachzukommen, brachte Othniel gleich Anfangs Diejenigen um, die Chusartes als Besatzung in ihre Stadt gelegt, und weil ihm dieser erste Angriff so wohl gelungen war, schlugen sich immer mehr Kampfesgefährten zu ihm. Sie lieferten dann den Assyriern eine Schlacht, schlugen dieselben in die Flucht und nöthigten sie, über den Euphrat zu gehen. Um solcher tapfern und herrlichen That willen übertrug das Volk dem Othniel die Oberherrschaft, so daß er das Amt eines Richters verwaltete. Und nachdem er vierzig Jahre regiert hatte, starb er.

Viertes Hauptstück.

Die Israeliten werden durch den König Eglon unterjocht und von Ehud wieder in Freiheit gesetzt.

Als nach dem Tode Othniel's Keiner war, der die Zügel der Regierung in der Hand hielt, neigte sich die Macht der Israeliten wieder ihrem Verfalle zu; und da sie Gott nicht

mehr vor Augen hielten und den Gesetzen nicht mehr gehorsam waren, geriethen sie bald in eine noch schlimmere Lage; denn der Moabiter König Eglon, dem sie wegen der Zerrüttung aller ihrer bürgerlichen Verhältnisse ein Gegenstand der Verachtung waren, überzog sie mit Krieg und schlug sie in mehreren Schlachten. Und als er diejenigen, die unter ihnen noch den meisten Muth hatten, gedemüthigt hatte, brachte er sie gänzlich unter seine Botmäßigkeit und legte ihnen einen Tribut auf. Hierauf schlug er seinen königlichen Sitz in Jericho auf, quälte das Volk auf das äußerste und stürzte es in das höchste Elend. In diesem Drucke schmachteten die Israeliten achtzehn Jahre. Endlich erbarmte sich Gott ihrer Noth, erhörte ihr Flehen und errettete sie aus der Tyrannei der Moabiter. Dieß geschah auf folgende Weise.

Es fand sich im Stamme Benjamin ein Jüngling Namens Ehud, der Sohn des Gera, eben so muthvoll, um große Thaten zu unternehmen, als körperlich stark, um sie auszuführen; besonders aber war er fertig mit der linken Hand, worin er auch alle seine Stärke hatte. Derselbe hatte seine Wohnung in Jericho und war von Eglon besonders wohl gelitten, indem er sich durch Geschenke und allerhand Dienstleistungen bei ihm einzuschmeicheln wußte, um deßwillen er auch bei dem Hofgesinde des Königs sehr beliebt war. Als dieser einst in Begleitung zweier Diener dem Könige Geschenke überbringen wollte, gürtete er unter dem Mantel an seine rechte Hüfte ein Schwert und trat also zum Könige hinein. Es war aber zur Sommerzeit, gerade um Mittag, wo die Wachen theils wegen der allzu großen Hitze, theils weil sie ihr Mittagsmahl hielten, ihren Posten nicht mit besonderem Eifer versahen. Als nun der Jüngling dem Könige die Geschenke überreicht hatte (der König hielt sich damals in einer Sommerlaube auf), knüpfte er mit ihm ein Gespräch an. Sie beide waren allein, indem der König, um mit Ehud sich zu unterhalten, die Diener hatte abtreten lassen. Der König saß in seinem Sessel; da aber Ehud fürchtete, er möchte ihn nicht recht treffen und ihm keine tödtliche Wunde beibringen, bewegte er ihn zum Aufstehen, indem

er sagte, er habe ihm auf Gottes Geheiß einen Traum zu erzählen. Da nun der König hierauf, um den Traum zu hören, von seinem Sessel sogleich aufsprang, stieß ihm Ehud den Dolch in's Herz und ließ denselben in der Wunde stecken; hierauf eilte er zur Thüre hinaus und schloß dieselbe hinter sich her zu. Die Diener aber glaubten, der König sei in den Schlaf gefallen und genossen daher selbst der Ruhe.

Ehud setzte die Einwohner von Jericho von dem Vorfall sogleich in Kenntniß und ermahnte sie, daß sie sich nun in Freiheit setzen sollten. Diese nahmen die Nachricht freudig auf, eilten zu den Waffen und schickten durch das ganze Land Boten aus, die Israeliten durch Widderhörner zusammen zu rufen; denn das war damals die gewöhnliche Art, das Volk zu versammelen. Die Diener des Eglon erfuhren lange nicht, was geschehen sei; als aber der Abend herankam, befürchteten sie doch, es möchte ihm etwas ungewöhnliches begegnet sein und gingen daher in sein Gemach, und da sie ihn nun todt auf der Erde liegend fanden, wußten sie sich weder zu rathen noch zu helfen. Bevor sich aber noch die Besatzung zusammenschaaren konnte, wurde sie von einem Haufen Israeliten überfallen. Einige wurden auf der Stelle umgebracht, Andere, deren mehr als zehn tausend waren, ergriffen die Flucht, um in das Land der Moabiter zu entkommen. Die Israeliten besetzten die Stelle, wo der Uebergang über den Jordan war, ergriffen sie in der Flucht und machten sie besonders da, wo sie übersetzen wollten, nieder, so daß nicht Einer von ihnen mit dem Leben davon kam. Also sind die Hebräer aus der Knechtschaft der Moabiter befreit worden. Ehud, der eigentliche Urheber ihrer Errettung, ward mit der Oberherrschaft über das ganze Volk beehrt, die er auch achtzig Jahre hindurch gehandhabt hat, worauf er mit Tode abgegangen ist. Derselbe war auch abgesehen von der eben gemeldeten ruhmwürdigen That, die er vollbracht hat, ein sehr achtbarer Mann. Nach ihm wurde Sanagar, der Sohn des Anath, zum Oberherrscher erwählt, er starb aber schon im ersten Jahre seiner Regierung.

Fünftes Hauptstück.

Die Israeliten werden von Jabin unterjocht und durch Barak und Debora wieder in Freiheit gesetzt.

Die Israeliten waren aber durch die erlittenen Mißgeschicke um nichts gebessert worden; sie achteten weder Gott noch sein heiliges Gebot, und geriethen daher zur Strafe wieder in die Sklaverei des Kananitischen Königs Jabin, bevor sie sich von der Moabitischen Dienstbarkeit noch recht erholt hatten. Dieser König Jabin brach nämlich aus der Stadt Asor, die über dem Semechonitischen See gelegen ist, auf, und hatte ein Heer von dreihundert tausend Mann zu Fuß, zehn tausend zu Roß und drei tausend Wagen. Ueber dieses Heer setzte er den Sisares, den er vor allen Andern in Ehren hielt; dieser griff damit die Israeliten an und trieb sie so sehr in die Enge, daß sie sich dazu verstanden, ihm Tribut zu zahlen.

Dieses Joch trugen sie zwanzig Jahre hindurch; denn sie kamen durch das Unglück noch nicht zur Besinnung und Gott wollte sie für ihren Uebermuth und ihre Undankbarkeit eben deßhalb eine längere Zeit strafen, auf daß sie doch endlich einsehen möchten, die Ursuche aller dieser Bedrängnisse sei ihr Abfall von Gott. Da wandten sie sich endlich mit der Bitte an die Debora (dieses Wort heißt so viel als Biene), daß sie Gott anflehen wolle, er möge sich ihres harten Schicksals erbarmen und nicht gestatten, daß sie durch die Kananiter gänzlich aufgerieben würden. Und Gott erhörte ihr Flehen und versprach ihnen Rettung, bestellte ihnen auch einen Heerführer aus dem Stamme Nephthali, mit Namen Barak (dieses Wort heißt so viel als Blitz).

Debora schickte zu Barak und trug ihm auf, ein Heer von zehntausend Mann auszumustern und damit gegen den Feind zu ziehen; denn einer so starken Mannschaft bedürfe es nur, da Gott es so vorher gesagt und ihnen den Sieg verkündigt habe. Da aber Barak sagte, daß er das Heer nicht in den Krieg führen werde, wenn sie nicht selbst mit ihm ziehe, ward sie unwillig und sprach: „Du willst einem Weibe von der Ehre mittheilen, die Gott auf dich übertragen hat; doch will ich

dieselbe nicht ablehnen". Sie sammelten hierauf zehn tausend Mann und schlugen beim Berge Itabyricum ihr Lager auf. Sisares zog ihnen auf Befehl des Königs entgegen und lagerte sich nicht weit vom Feinde.

Da nun die Israeliten und Barak über dem Anblicke der großen Macht der Feinde erschreckt an den Rückzug dachten, wehrte es ihnen Debora und befahl ihnen, noch an demselben Tage den Kampf zu beginnen, denn Gott werde ihnen Hülfe und Beistand leisten und ihnen den Sieg verleihen.

Als so die feindlichen Heere zusammentrafen und der Kampf begonnen hatte, kam auf einmal ein ungestümes Wetter, ein gewaltiger Platzregen und Hagel, und der Wind schlug den Kananitern den Platzregen in's Angesicht, so daß sie nicht vor sich sehen und von ihren Wurfspießen und Schleudern gar keinen Gebrauch machen konnten; ebenso konnten auch die Schwerbewaffneten, weil ihnen vor Frost die Hände erstarrt waren, ihre Schwerter nicht gebrauchen. Die Israeliten dagegen traf das Unwetter von der Rückseite und es that ihnen daher weniger Schaden; ja es machte sie sogar noch beherzter, indem sie daraus erkannten, daß Gott ihnen hülfreich sei, so daß sie sich mitten unter die Feinde stürzten und eine große Niederlage unter ihnen anrichteten. Einige von ihnen wurden von den Israeliten erschlagen, Andere stürzten vor Schrecken von ihren Pferden und wurden von ihren eigenen Wagen beschädigt und getödtet. Als nun Sisares sah, daß die Seinigen in die Flucht geschlagen wurden, sprang er von seinem Wagen und entfloh zu einem Kananitischen Weibe, Namens Jaël, die ihn auf sein Verlangen, sich bei ihr zu verstecken, aufnahm, und ihm, als er zu trinken begehrte, verdorbene Milch reichte. Und da er diese begierig hinein getrunken hatte, fiel er in einen tiefen Schlaf, und während er so schlief, trieb ihm Jaël mit einem Hammer einen eisernen Nagel durch die Schläfe und nagelte ihn an den Boden an; und als kurz darauf Barak's Diener, die ihm nachgeeilt waren, hinzukamen, zeigte sie ihnen denselben, wie sie ihn an den Boden angenagelt. Also hat nach der Weissagung der Debora ein Weib den Sieg davon getragen.

Barak aber zog darauf mit seinem Heere nach Asor, stieß auf den König Jabin, tödtete ihn und zerstörte dann die Stadt von Grund aus, worauf er vierzig Jahre über Israel regiert hat.

Sechstes Hauptstück.

Die Israeliten werden von den Midianitern unterjocht und durch Gedeon wieder in Freiheit gesetzt.

Als aber Barak und Debora um dieselbe Zeit mit Tode abgegangen waren, überzogen die Midianiter, welche die Amalekiter und Araber zu Hülfe gerufen hatten, die Israeliten mit Krieg, brachten ihnen eine Niederlage bei, steckten ihre Feldfrüchte in Brand und führten eine reiche Beute mit fort. Als sie dieses sieben Jahre hindurch so fortgetrieben hatten, verließen die Israeliten die Ebenen und gingen in die Gebirge, gruben hier Löcher und Höhlen und verbargen darin alles, was sie aus den Händen der Feinde nur eben hatten retten können. Denn die Midianiter führten den Krieg jedesmal zur Sommerzeit und ließen die Israeliten im Winter das Feld bebauen, damit sie ihnen dann ihre saure Arbeit wieder zu nichte machen könnten. So entstand unter den Israeliten eine große Hungersnoth aus Mangel an Nahrung, daher sie sich zu Gott wandten und ihn anflehten, daß er ihnen doch Hülfe verschaffen möge.

Um dieselbe Zeit trug Gedeon, der Sohn des Joas, einer aus der geringen Zahl des Stammes Manasse, einige Garben Frucht nach Hause, um sie heimlich in seiner Kelter zu dreschen, denn er fürchtete sich, sie wegen der Feinde öffentlich auf der Tenne auszudreschen.

Da nahte ihm eine Erscheinung in der Gestalt eines Jünglings und nannte ihn glückselig und Gottes Freund. Gedeon erwiederte: dieses ist wohl ein besonderer Beweis der göttlichen Huld, daß ich jetzt die Kelter statt der Tenne gebrauchen muß. Das Gesicht aber hieß ihn gutes Muthes sein und gab ihm die Weisung, er möge seinem Volke wieder zu seiner Freiheit verhelfen, worauf jedoch Gedeon erwiederte: dieß sei ein Ding

der Unmöglichkeit, da sein Stamm zu gering und er noch zu jung sei, um an ein so schwieriges Unternehmen auch nur denken zu können. Da verhieß ihm Gott, daß er dasjenige, was ihm noch mangele, ersetzen und den Israeliten den Sieg verschaffen werde, wofern er nur das Heer anführen wolle.

Gedeon erzählte das, was ihm geschehen war, einigen Jünglingen, welche ihm auch Glauben schenkten; und in kurzer Zeit war ein Heer von zehn tausend Mann zum Kampfe gerüstet. Da erschien Gott dem Gedeon im Traume und sprach zu ihm, die Menschen seien so geartet, daß sie sich selbst zu sehr liebten und vor Andern, die mächtiger sind, zurückschreckten, so daß sie den Sieg nicht Gott zuschreiben möchten, sondern vielmehr auf sich selbst, auf ein starkes und gegen den Feind wohl ausgerüstetes Kriegsvolk vertraueten. Damit sie nun erfahren möchten, daß der Sieg lediglich von Gottes Beistand abhänge, ertheilte er ihm die Weisung, er solle das Heer zur Mittagszeit, wenn die Hitze am größten sei, an den Fluß führen, und diejenigen, welche sich bücken und so trinken würden, solle er für tapfere halten; diejenigen dagegen, die in großer Hast und Unruhe trinken würden, solle er als furchtsam und feig ansehen. Als nun Gedeon der Weisung Gottes gemäß diesen Versuch gemacht hatte, fanden sich drei hundert Mann, die das Wasser mit Furcht in die Hand nahmen und es zitternd an den Mund brachten. Mit diesen nun befahl ihm Gott den Feind anzugreifen. Sie schlugen ihr Lager am Jordan auf, um am andern Tage über den Fluß zu setzen.

Als nun Gedeon, dem Gott befohlen hatte, den Feind des Nachts anzugreifen, in großer Angst war, hieß ihn Gott, um ihm alle Furcht zu nehmen, sich Einen aus dem Heere zuzugesellen und mit diesem an das Lager der Midianiter zu gehen, daselbst würde er Muth und Vertrauen gewinnen. Gedeon that, wie ihm befohlen worden, und nahm seinen Diener Phara mit sich. Und als er in die Nähe eines Zeltes der Midianiter gekommen, fand er wie einige Kriegsleute darin wachten und einer seinem Kameraden seinen Traum erzählte, so daß er es genau hören konnte. Der Traum aber war folgender. Er

hatte im Schlafe gesehen, wie sich ein Gerstenbrod, welches so schlecht war daß man es kaum genießen konnte, durch's Lager hinwälzte und des Königs und aller Kriegsleute Zelte umstieß. Der Andere sagte: dieses Gesicht bedeute ihres ganzen Heeres Untergang, und führte zugleich den Grund an, worauf sich diese Deutung stütze. Denn die Gerste, sagte er, ist ohne Zweifel unter allen Getreidearten die schlechteste; nun sind aber die Israeliten unter allen Völker Asiens auf das tiefste herabgesunken, und können daher recht wohl mit der Gerste verglichen werden; unter den Israeliten haben aber Gedeon und seine Kriegsleute sich jetzt ein Herz gefaßt, und da du nun sagest, du habest im Schlafe gesehen, daß das Gerstenbrod unsere Zelte umstoße, so fürchte, daß Gott dem Gedeon über uns den Sieg verleihe.

Als Gedeon diesen Traum vernommen, faßte er Vertrauen und guten Muth, erzählte denselben auch seinen Kriegsleuten und befahl ihnen, sich, zu rüsten, die denn auch, durch das, was Gedeon ihnen mitgetheilt hatte, sehr ermuthigt, sogleich sich bereit hielten, den Befehl auszuführen. Gedeon theilte seine Truppen in drei Haufen, je hundert Mann zu einem Haufen, und führte sie um die vierte Nachtwache gegen den Feind. Sie trugen alle leere Krüge und brennende Fackeln in der Hand, damit der Feind nichts Arges vermuthen und sie ihn unversehens überfallen könnten; in der rechten Hand trugen sie Hörner von Widder, deren sie sich statt der Posaunen bedienten. Die Feinde hatten mit ihrem Lager einen großen Platz eingenommen, denn sie hatten eine große Menge von Kameelen und lagen alle, nach Nationen von einander geschieden, im Kreise herum. Den Hebräern aber war befohlen worden, sie sollten, wenn sie vom Feinde nicht weit mehr entfernt wären, sobald ihnen das verabredete Zeichen gegeben werde, in die Hörner blasen, ihre Krüge zerbrechen, und unter großem Geschrei mit ihren Fackeln auf die Feinde losdringen, dann werde Gott, der auf Seiten Gedeons streite, ihnen den Sieg verleihen, welchem Befehl sie denn auch pünktlich nachgekommen sind. Die Feinde dadurch aus dem Schlafe geweckt, geriethen darüber in die

größte Verwirrung und Bestürzung; denn es war noch Nacht und so gerade hatte es Gott gewollt. Und da vielerlei Sprachen unter ihnen waren, entstand dadurch eine solche Verwirrung, daß viel mehr von ihrem eigenen Volke, als von den Feinden umkamen. Und nun einmal in Verwirrung, hielten sie Alle, auf die sie stießen, für ihre Feinde und brachten sie so ohne Weiteres um's Leben. Also wurde unter den Feinden eine große Metzelei angerichtet. Kaum war aber die Nachricht von diesem Siege Gedeon's zu den Israeliten gedrungen, so griffen diese auch sogleich zu den Waffen, jagten den fliehenden Feinden nach, ereilten sie in einer hohlen, von Waldströmen durchschnittenen Gegend, in der sie nicht hinter sich und nicht vor sich konnten, und tödteten hier alles, was ihnen vorkam, auch die beiden Könige Oreb und Zeb. Und als die anderen Anführer den noch übrigen Theil des Heeres (es waren noch gegen achtzehn tausend Mann) mit sich fortführten und in einer ziemlich weiten Entfernung von den Israeliten ihr Lager aufschlugen: rückte Gedeon, durch seine Strapazen noch nicht erschöpft, mit seinem ganzen Heere ihnen nach, traf mit ihnen zusammen, brachte sie alle um's Leben und nahm die beiden übrigen Anführer Zeben und Salmanan gefangen.

In diesem Kampfe sind von den Midianitern und Arabern, die jenen zu Hülfe gekommen waren, ungefähr hundert zwanzig tausend auf dem Platze geblieben. Auch fiel den Hebräern eine reiche Beute an Gold, Silber, gewebten Kleidern, Kameelen, und anderem Vieh in die Hände. Außerdem tödtete Gedeon auf seiner Heimkehr nach Ephra die Könige der Midianiter.

Der Stamm Ephraim war über diesen glücklichen Ausgang der Unternehmung Gedeon's mißvergnügt und hatte beschlossen, ihn mit Krieg zu überziehen unter dem Vorwande, daß er ohne ihr Vorwissen den Feind angegriffen habe. Gedeon, ein Mann von einer sehr gemäßigten und sehr edlen Gesinnung, gab ihnen zur Antwort, daß er diesen Krieg nicht aus eigener Willkür, sondern auf Gottes Geheiß ohne ihr Vorwissen angefangen habe, und daß der Sieg ja ihnen, den Ephraimiten, nicht weniger zu Gute komme, als Denjenigen, die ihn selbst erkämpft

hätten. Dadurch gelang es ihm, ihren Zorn zu beschwichtigen, und indem er so die Israeliten vor dem Bürgerkriege bewahrte, hat er ihnen dadurch noch einen größeren Dienst geleistet, als selbst durch seinen Sieg über die Feinde. Doch büßte jener Stamm noch später für den Uebermuth, den er bei dieser Gelegenheit gezeigt, wie wir solches seiner Zeit melden werden.

Gedeon beabsichtigte hierauf, die Regierung niederzulegen; doch wurde er gedrängt, sie noch vierzig Jahre fortzuführen; er entschied alle Händel, die in dieser Zeit vor ihn gebracht wurden, und alle richterlichen Aussprüche, die er gab, wurden für rechtskräftig anerkannt. Er erreichte ein hohes Alter und wurde nach seinem Tode in seiner Vaterstadt Ephran begraben.

Siebentes Hauptstück.

Die Unthaten Abimelech's. Jephte erlös't die Israeliten aus der Gewalt ihrer Feinde und opfert seine Tochter. Jair, Aphsan, Elon und Abdon regieren in Israel.

Es hatte aber Gedeon siebenzig eheliche Söhne von verschiedenen Eheweibern, und einen unehelichen Sohn Namens Abimelech hatte er mit seinem Kebsweibe Druma gezeugt. Dieser zog nach seines Vaters Tode nach Sichem zu den Verwandten seiner Mutter (diese war nämlich aus Sichem gebürtig), welche sich in allen Arten von Ungerechtigkeiten hervorthaten, ließ sich von ihnen Geld geben, kehrte dann mit ihnen in seines Vaters Haus zurück und tödtete hier alle seine Brüder bis auf den Joatham, der sich durch die Flucht gerettet hatte. Dann führte er eine tyrannische Herrschaft, kümmerte sich nicht um's Recht, sondern that nur, was ihn zu thun gelüstete und haßte Alle, welche die Gerechtigkeit in Schutz nahmen.

Da nun eines Tages in Sichem ein Fest gefeiert ward, wozu alles Volk zusammengeströmt war, stieg sein Bruder Joatham, der sich, wie wir oben gesagt, durch die Flucht gerettet hatte, auf den Hügel des Berges Garizim, der sich über der Stadt erhob, rief mit lauter Stimme, daß ihn Jedermann hören konnte und bat, daß man stille sein und seinen Worten

Gehör schenken möge. Als es stille geworden, fing er zu erzählen an, wie einst die Bäume, als sie noch eine menschliche Stimme gehabt, sich zusammen berathen und den Feigenbaum ersucht hätten, daß er über sie herrschen möge. Da aber dieser, fuhr er fort, die ihm angebotene Herrschaft ausschlug, und sich mit der Ehre begnügte, die er von seinen Früchten hätte, und die kein anderer Baum hervorbrächte, standen die Bäume gleichwohl von dem Gedanken nicht ab, sich einen Herrscher auszuwählen und kamen überein, diese Ehre dem Weinstocke anzubieten. Dieser aber schlug die ihm angebotene Ehre mit denselben Worten, wie der Feigenbaum, aus; und da der Oelbaum dasselbe gethan, ging man endlich zum Dornstrauche, der gutes Brennholz gewährt. Dieser aber ließ sich bereit finden, die Herrschaft über sie anzunehmen und dieselbe unverdrossen über sie zu führen; sie sollten, sagte er den Bäumen, unter seinem Schatten ausruhen; sofern sie aber Arges gegen ihn aussinnen würden, so werde ein Feuer von ihm ausgehen und sie verzehren. Solches, fuhr Joatham fort, habe ich euch nicht aus Scherz erzählt, sondern weil ihr, obgleich von Gedeon mit vielen Wohlthaten überhäuft, es dennoch geduldig geschehen lasset, daß Abimelech sich über euch zum Herrscher aufwirft, und weil ihr euch seines Brudermordes theilhaftig gemacht habt, da er sich doch seiner Natur nach in nichts vom Feuer unterscheidet. Als er so geredet hatte, entwich er wieder und hielt sich aus Furcht vor Abimelech drei Jahre hindurch heimlich im Gebirge auf.

Nicht lange nach diesem Feste bereueten es die Sichemiten, daß sie Gedeon's Söhne hatten umbringen helfen, und vertrieben den Abimelech aus ihrer Stadt, wie aus ihrem Lande. Dieser aber sann mit den Seinigen auf Rache; und als daher die Zeit der Erndte herankam, fürchteten sie sich des Abimelech's wegen auf's Feld zu gehen und die Früchte einzusammeln. Es hielt sich aber damals ein Fürst Namens Gaales mit einer bewaffneten Mannschaft und seinen Verwandten bei ihnen auf; diesen baten sie, er möge ihnen doch seinen Schutz angedeihen lassen, daß sie ihren Herbst einsammeln könnten. Und da er

ihrem Begehren willfahrte, zogen sie mit Gaales und seinen Kriegsleuten auf's Feld an die Arbeit, sammelten ihre Früchte in Ruhe ein und hielten dann ein Gastmahl, wobei sie den Abimelech offen und ohne Scheu lästerten. Zugleich legten die Obersten einen Hinterhalt um die Stadt und brachten Viele von Abimelech's Dienern um.

Mittlerweile ließ Zebulus, einer von den Vornehmsten der Sichemiten, dem Abimelech, dessen Freund er war, durch Boten die Anzeige machen, daß Gaales das Volk gegen ihn erbittere und gab ihm zugleich den Rath, er möge einen Hinterhalt vor der Stadt aufstellen, denn er (Zebulus) wollte den Gaales bereden, sich aus der Stadt zum Kampfe gegen ihn hinaus zu wagen und würde er so Gelegenheit finden, sich an ihm zu rächen. Wenn solches geschehen sei, verspreche er ihm, daß sich das Volk mit ihm wieder aussöhnen werde. Also legte sich Abimelech in der Nähe der Stadt in Hinterhalt; Gaales aber hielt sich ganz sorglos in der Vorstadt auf, während Zebulus bei ihm war. Als nun Gaales Kriegsvolk herankommen sah, sprach er zu Zebulus: „ich sehe gerüstetes Kriegsvolk gegen uns heranziehen.“ Zebulus aber erwiederte, es seien dieß nur die Schatten von den Felsen. Als aber Gaales deutlich sah, wie die Kriegsleute immer näher und näher herankamen, sagte Gaales: „es sind dieß nicht Schatten, sondern Kriegsleute.“ Da sprach Zebulus: „Hast du denn dem Abimelech nicht Feigheit vorgeworfen, warum zeigst du denn nun jetzt nicht deine große Tapferkeit und lieferst ihm eine Schlacht?“ Gaales gerieth hierüber in Schrecken und ließ sich mit dem Abimelech in ein Treffen ein; und da Einige von den Seinigen umgekommen waren, zog er sich mit den Uebrigen in die Stadt zurück. Mittlerweile suchte es Zebulus dahin zu bringen, daß man den Gaales aus der Stadt hinausjagte, indem er ihn beschuldigte, er habe sich im Kampfe mit den Kriegsleuten des Abimelech sehr feige benommen.

Da Abimelech inzwischen in Erfahrung gebracht hatte, die Sichemiten würden wieder auf's Feld gehen, um ihren Herbst vollends einzusammeln, stellte er in der Nähe der Stadt einen

Hinterhalt auf. Und als jene nun wirklich auf's Feld gezogen waren, ließ er den dritten Theil seines Heeres die Thore der Stadt besetzen, um jenen den Rückzug in die Stadt abzuschneiden; die Uebrigen sollten die hier und da Zerstreuten auffangen. Also wurden die Sichemiten auf allen Seiten niedergemetzelt. Darauf führte Abimelech seine Truppen in die Stadt, nahm dieselbe ohne allen Widerstand, zerstörte sie von Grund aus, streute Salz über ihre Trümmer und machte alle Sichemiten nieder. Diejenigen von ihnen, die der Gefahr entronnen waren und sich in der ganzen Gegend umher zerstreut hatten, schaarten sich zusammen und flohen auf einen hohen Felsen, um den sie noch eine Mauer herum führen wollten. Als aber Abimelech von diesem ihrem Vorhaben Kenntniß erhalten, führte er, ihnen zuvorkommend, sein Kriegsvolk dahin; nahm eine Welle dürres Holz und legte sie um den Ort her und befahl dem Heere, ein Gleiches zu thun. Und als er nun so in kurzer Zeit rings um den Felsen Holz aufgethürmt hatte, warf er Feuer und andere leicht brennbare Stoffe hinein und richtete eine große Feuersbrunst an. Und Keiner von Allen, die sich auf dem Felsen hielten, kam mit dem Leben davon, sondern Alle wurden mit Weibern und Kindern vom Feuer verzehrt; der Männer, die umkamen, waren ungefähr 1500; und die Zahl der Andern, die umkamen, war ebenfalls bedeutend. Ein solches Unglück traf die Sichemiten und die Trauer hierüber wäre noch größer gewesen, wenn sie dieses Unglück nicht als gerechte Strafe für die große Schmach erlitten, die sie einem um sie so wohlverdienten Stamme zugefügt hatten.

2) Abimelech aber, der durch das Verderben der Sichemiten den Israeliten Furcht und Schrecken eingeflößt hatte, machte kein Hehl daraus, daß er noch Größeres vorhabe und daß er nicht eher nachlassen werde, bis er alle Israeliten der Vernichtung preisgegeben. Er zog daher gegen Theben und nahm die Stadt im Sturm, und da sich in derselben ein starker Thurm fand, in den alles Volk sich geflüchtet hatte, wollte er auch diesen angreifen. In dem Augenblicke aber, wo er mit Gewalt auf das Thor desselben lossprengte, warf ein Weib ein Stück

von einer Mühle auf sein Haupt, so daß er ohnmächtig auf den Boden niederstürzte und seinen Waffenträger anflehte, ihn vollends zu tödten, damit man nicht sagen könne, er sei von einem Weibe getödtet worden. Der Waffenträger that, wie ihm geheißen worden und büßte so Abimelech seinen Brudermord und seine Frevelthaten, die er an den Sichemiten verübt hatte, gleichwie auch über diese das Unglück gekommen, das Joatham vorausgesagt hatte. Nach dem Tode Abimelech's zerstreuten sich seine Kriegsleute und zogen wieder nach Hause zurück.

3) Danach übernahm die Regierung über die Israeliten Jair, der Galaditer, aus dem Stamme Manasse; ein Mann, der vom Glücke sehr gesegnet war und dreißig tapfere Söhne hatte, welche sich alle trefflich auf die Reiterei verstanden und denen in den Galaditischen Städten die obrigkeitliche Gewalt anvertraut war.

Jair starb in einem hohen Alter, nachdem er zwei und zwanzig Jahre regiert, und ward in der Galaditischen Stadt Kamon begraben.

4) Bei den Hebräern kam aber darauf wieder alle Zucht und Ordnung in Verfall, so daß man sich weder um Gott noch um sein Gebot kümmerte. Daher sie den Ammanitern und Philistern verächtlich wurden. Diese fielen mit einem mächtigen Kriegsvolke in ihr Land ein und plünderten es; und nachdem sie alle Orte jenseits des Jordan besetzt hatten, wollten sie über den Fluß setzen und auch noch das übrige Land erobern. Die Israeliten aber nahmen sich ihre Leiden zu Herzen, gingen in sich, wendeten sich mit Bitten und Flehen zu Gott, brachten ihm Opfer dar und baten ihn, daß er doch seine Strafgerichte mildern und um ihres demüthigen Gebetes willen von seinem Zorne ablassen wolle. Gott erbarmte sich auch über sie und sagte ihnen seine Hülfe zu. Als nun die Ammaniter in's Land der Galaditer eingefallen waren, zogen ihnen die Einwohner dieser Gegend bis an's Gebirg entgegen, hatten jedoch keinen Anführer.

Es war aber damals Einer Namens Jephthe, der ein von Haus aus sehr mächtiger Mann war und auf seine eigene

Kosten ein Kriegsheer hielt. An diesen sandten die Israeliten eine Botschaft und baten ihn, er möge ihnen doch zu Hülfe kommen, mit dem Erbieten, daß sie ihm für die ganze Lebenszeit die Herrschaft anvertrauen wollten. Er schlug ihnen aber diese Bitte ab und warf ihnen vor, sie hätten ihm auch keine Hülfe geleistet, als er von seinen Brüdern die offenbarsten Unbilden erfahren hätte. Weil er nämlich nicht ihr leiblicher Bruder war, sondern von einem fremden Weibe, das der Vater, weil er sie sehr liebte, in sein Haus aufgenommen, geboren worden war, hatten sie ihn in Verachtung seiner Schwäche aus dem Hause gejagt, und seitdem wohnte er in Galaad und nahm Alle, die ihm zuströmten, in seinen Sold.

Endlich ließ er sich doch noch durch ihre Bitten erweichen und verstand sich dazu, mit in den Kampf zu ziehen; nachdem sie ihm zuvor einen Eid geleistet, daß sie ihm für immer die Herrschaft anvertrauen wollten.

Als nun Jephthe mit größter Vorsicht alle Vorbereitungen getroffen hatte, legte er sein Kriegsvolk in die Stadt Masphat und sandte Boten an den König der Ammaniter, um darüber bei ihm Beschwerde zu führen, daß er dergestalt das Land verheere. Dieser aber schickte Gegengesandte ab und stellte die Israeliten wegen ihres Auszuges aus Egypten zur Rede, forderte auch, sie sollten ihm das Land Amorrhäa räumen, das ursprünglich seinen Vorvätern gehört. Jephte gab ihm hierauf zur Antwort, er beschwere sich ohne allen Grund darüber, daß ihre Vorväter das Land Amorrhäa in Besitz genommen, vielmehr solle er es ihnen Dank wissen, daß sie nicht auch der Ammaniter Land genommen, indem Moses befugt gewesen, auch dieses in Besitz zu nehmen. Die Israeliten gedächten auch dieses Land, das sie durch Gottes Gnade nun schon über dreihundert Jahre in Besitz gehabt, nicht zu räumen und würden es eher auf einen Krieg ankommen lassen.

Hierauf ließ er die Gesandten wieder heimziehen; flehte Gott um den Sieg an und legte das Gelübde ab, wenn er wohlbehalten aus der Schlacht nach Hause zurückkehren werde, so wolle er Gott als Opfer weihen, was ihm zuerst begegnen werde.

Hierauf traf er mit dem Feinde zusammen, gewann über ihn die Oberhand, brachte Viele um's Leben und setzte den Flüchtigen bis an die Stadt Maliathe nach. Dann drang er in das Land der Ammaniter, zerstörte viele Städte, führte eine reiche Beute weg und befreite sein Volk aus der Dienstbarkeit, worin sie achtzehn Jahre lang geschmachtet hatten.

Als er hierauf nach Hause zurückkehrte, begegnete ihm ein Unfall, der zu seinen glücklichen Kriegsthaten nicht wohl stimmte. Es kam ihm nämlich seine Tochter entgegen; sie war die einzige, die er hatte und sie war noch Jungfrau. Vor dem heftigen Schmerz hierüber schluchzte er laut auf und klagte über seine Tochter, daß sie ihm mit solcher Eilfertigkeit entgegengekommen sei; denn nun müsse sie Gott geopfert werden. Die Tochter aber nahm dieß nicht mißfällig auf, für den Sieg des Vaters und die Freiheit ihres Volkes zu sterben gern bereit, doch begehrte sie noch eine Frist von zwei Monaten, um mit ihren Mitbürgern ihre Jugend zu beweinen; dann sei sie erbötig, das Gelübde zu lösen. Diese Zeitfrist bewilligte er ihr, und als sie verstrichen war, brachte er sie Gott als Brandopfer dar. Dieses Opfer war jedoch weder gesetzlich, noch Gott wohlgefällig; auch überlegte er nicht, welches Urtheil Diejenigen über seine That fällen möchten, die künftig davon hören würden.

5) Hierauf kündigte ihm der Stamm Ephraim deßhalb den Krieg an, daß er sie nicht zum Streite gegen die Ammaniter gezogen, sondern die Beute und die Ehre des erlangten Sieges für sich allein behalten habe. Er erwiederte ihnen hierauf zuerst, es sei ihnen ja nicht verborgen gewesen, daß ihre Mitbrüder Kriegsbedrängniß ausgestanden, und sie hätten ihnen dennoch keine Hülfe geleistet, obgleich sie darum wären angegangen worden; dann hielt er ihnen vor, wie ungerecht sie darin handelten, daß sie, da sie sich mit den Feinden in keinen Krieg hätten einlassen wollen, nun gegen ihre Freunde kämpfen wollten; endlich drohte er ihnen, daß er, wofern sie sich nicht eines Bessern besinnen würden, mit Gottes Hülfe sich furchtbar an ihnen rächen werde. Da er jedoch mit Worten

gegen sie nichts ausrichtete, bot er sein Kriegsheer in Galaad auf, zog ihnen entgegen und richtete ein großes Blutbad unter ihnen an; denen aber, die die Flucht ergriffen, setzte er nach, ließ durch einen Vortrab die Furth am Jordan besetzen, so daß sie nicht hinüber konnten, und brachte so 42,000 von ihnen um's Leben.

Jephte starb nach einer Regierung von sechs Jahren und ward in seiner Vaterstadt Sebee in der Galaditer Land begraben.

Nach ihm übernahm die Regierung Apsanes, aus dem Stamme Juda und der Stadt Bethlehem. Derselbe hatte sechszig Kinder; dreißig Söhne und ebenso viele Töchter, welche er alle noch am Leben zurückließ; die Töchter sämmtlich verheirathet und ebenso auch die Söhne. Namhaftes hat er in den sieben Jahren, die er regierte, nicht ausgeführt; er starb in einem hohen Alter und wurde in seiner Vaterstadt begraben.

Nach seinem Tode führte Eleon aus dem Stamme Zabulon die Regierung, und auch er hat in den zehn Jahren, die er regierte, keine besonders bemerkenswerthe That vollbracht.

Ihm folgte in der Regierung Abdon, der Sohn des Hellel, aus dem Stamme Ephraim, von dem man ebenfalls nichts Anderes zu sagen weiß, als daß er treffliche Kinder gehabt; denn da in seiner Zeit Ruhe und Friede war, hatte er keine Gelegenheit, große Thaten zu vollbringen. Derselbe hatte vierzig Söhne und von diesen wieder dreißig Enkel; mit diesen, deren im Ganzen siebzig waren, und die sich alle trefflich auf die Reiterei verstanden, pflegte er Reitübungen vorzunehmen. Er ließ sie sämmtlich noch am Leben zurück. Er starb in einem hohen Alter und wurde zu Pharathon stattlich beerdigt.

Achtes Hauptstück.

Die Heldenthaten Simson's.

Nach dem Tode Abdon's gewannen die Philistäer über die Israeliten wieder die Oberhand und nahmen vierzig Jahre hindurch Tribut von ihnen. Von dieser ihrer Noth wurden sie auf folgende Weise befreiet.

Manoches, ein vortrefflicher Mann aus dem Stamme Dan und der Erste in seinem ganzen Vaterlande, besaß ein ausnehmend schönes Weib, die an Schönheit der Gestalt alle ihres Gleichen übertraf. Er hatte jedoch mit ihr keine Kinder, was ihm sehr schmerzlich war, daher er auch oft mit ihr hinaus vor die Stadt auf's Feld ging und Gott inständigst bat, daß er ihm doch rechtmäßige Kinder schenken wolle. Bei der übergroßen Liebe, die er zu ihr hatte, wurde er auch von einer heftigen Eifersucht gequält. Als nun einst das Weib allein war, hatte sie eine Erscheinung; in der Gestalt eines schönen und schlanken Jünglings erschien ihr ein Engel Gottes und brachte ihr die frohe Botschaft, daß sie durch Gottes Anordnung einen schönen und starken Sohn gebären werde, der, zum Manne herangereift, die Philister bewältigen werde. Zugleich befahl er, man solle ihm kein Haar abschneiden und ihm keinen andern Trank, als Wasser reichen, da es Gott also befohlen habe. Nachdem er so zu ihm geredet, verschwand er wieder, wie er auf Gottes Befehl gekommen war.

Als ihr Mann nach Hause kam, erzählte sie ihm, was sie vom Engel vernommen, und konnte ihm nicht genug ihre Verwunderung über dessen schöne und schlanke Gestalt ausdrücken, so daß dieser ihrer Lobrede wegen schon eifersüchtig ward und Verdacht schöpfte. Da sie nun ihren Mann von dieser unsinnigen Traurigkeit zu befreien wünschte, bat sie Gott, er wolle doch den Engel ihr noch einmal senden, so daß auch ihr Mann ihn sehen könnte. Dieser Gnade wurde sie denn auch auf's Neue gewürdigt. Da sie sich nämlich gerade auf dem Felde vor der Stadt aufhielten, kam der Engel wieder. Doch erschien er ihr auch dießmal wieder gerade, als ihr Mann von ihr weggegangen war. Da bat sie nun den Engel, er möge doch ein wenig verziehen, bis sie ihren Mann herbeigeholt, den sie dann auf Bewilligung des Engels auch sogleich herbeirief. Als dieser den Engel sah, konnte er sich noch immer seines Verdachtes nicht erwehren und er bat ihn, er möchte auch ihm Dasjenige anzeigen, was er seinem Weibe verkündigt hätte. Der Engel erwiederte hierauf, es genüge, daß er es seinem

Weibe angezeigt. Da nun Manoches weiter in ihn drang, daß er ihn doch wenigstens seinen Namen wissen lassen möchte, auf daß er ihm, wenn der verheißene Sohn geboren werde, Dank sagen und ein Geschenk verehren könne, sagte der Engel, er bedürfe keines Dinges, und er habe ihm die Geburt eines Sohnes nicht etwa verkündigt, um irgend ein Geschenk von ihm zu erhalten, worauf Manoches ihn dringend bat, doch noch ein wenig zu verweilen, auf daß er ihm die gastliche Ehre anthun könnte; aber auch dieses schlug ihm der Engel Anfangs ab; zuletzt gab er jedoch seinen wiederholten inständigen Bitten nach. Manoches schlachtete sogleich einen Bock, den er durch seine Frau gehörig zubereiten ließ; und da nun Alles bereitet war, ließ der Engel das Brod und das Fleisch ohne die Geschirre auf einen Felsen setzen und rührte das Fleisch mit dem Stabe, den er in der Hand hielt, an, und sogleich flammte Feuer auf und verzehrte das Fleisch sammt dem Brode; und der Engel fuhr in dem Rauche, wie in einem Wagen, sichtbar zum Himmel auf. Da gerieth Manoches in Furcht und besorgte, es möchte ihnen zum Verderben gereichen, daß sie Gott gesehen; aber sein Weib beruhigte ihn und sprach, Gott sei ihnen zu ihrem Heile erschienen.

2) Das Weib aber ward schwanger und beobachtete Alles, was ihr befohlen worden; und der Knabe, den sie geboren hatte, wurde Samson genannt, welches Wort so viel, als Stärke bedeutet. Der Knabe wuchs sehr heran; und bei seiner mäßigen Lebensart und seinem langen Haare ließ er sich an, als ob er ein Prophet werden würde.

3) Da nun Samson eines Tages mit seinen Eltern nach Thamna, einer Stadt der Philister, zu einer Festfeier ging, erblickte er daselbst eine Jungfrau, die er sehr lieb gewann, und er bat seine Eltern, daß sie ihm dieselbe zum Weibe verschaffen möchten. Diese verweigerten ihm seine Bitte Anfangs, indem die Jungfrau nicht aus ihrem Geschlechte herstamme; da aber Gott diese Ehe zu Nutz und Frommen der Hebräer beschlossen hatte, setzte er es doch endlich bei ihnen durch, daß ihm die Jungfrau angetraut ward. Da er nun öfter die Eltern

derselben besuchte, fügte es sich eines Tages, daß er unterwegs einem Löwen begegnete, dem er, obgleich unbewaffnet, nicht auswich; sondern er fing ihn auf, erwürgte ihn mit seinen bloßen Händen und warf ihn in den Weg in ein Gebüsch.

Als er ein andermal desselben Weges zu seiner Braut ging, traf er auf einen Bienenschwarm, der in der Brust des Löwen Zellen gebaut hatte. Er nahm davon drei Honigscheiben und verehrte sie sammt anderen Geschenken seiner Braut.

Es hatte aber Samson die Thamniter alle zu seiner Hochzeit geladen, welche ihm, weil sie sich vor seiner Stärke fürchteten, dreißig sehr kräftige Jünglinge beigegeben hatten, dem Scheine nach zu seiner Gesellschaft, in Wahrheit aber, auf daß sie auf ihn Acht geben möchten, damit er sich gegen sie nichts herausnähme. Da sie nun stark gezecht hatten und Scherz zu treiben anfingen, wie solches bei Festgelagen üblich ist, sprach Samson zu seinen Genossen: „Ich will euch ein Räthsel aufgeben, wenn ihr mir dieses innerhalb sieben Tagen auflöset, so soll ein Jeglicher von euch linnenes Zeug und ein Feierkleid zur Belohnung eures Scharfsinnes von mir als Geschenk erhalten. Die Jünglinge, die gern witzig erscheinen, auch das versprochene Geschenk gewinnen wollten, sagten, er möchte ihnen das Räthsel aufgeben, das er ihnen dann in folgenden Worten angab: „Speise kam vom Fresser und Süßigkeit vom Unholden." Drei Tage dachten die Jünglinge über dieses Räthsel nach, konnten es aber nicht auflösen; da stellten sie an die Braut den Antrag, daß sie die Bedeutung des Räthsels von ihrem Bräutigam ausforschen und sie ihnen anzeigen sollte, drohten sogar, sie zu verbrennen, wenn sie ihrem Begehren nicht willfahren werde. Als nun die Jungfrau den Samson um die Mittheilung der Bedeutung des Räthsels anging, schlug er ihr anfänglich diese Bitte ab; da sie aber heftiger in ihn drang, weinte und sprach, sie könne daraus, daß er ihr das nicht offenbaren wolle, deutlich abnehmen, daß er sie nicht lieb habe, theilte er ihr mit, wie er einen Löwen erwürgt, wie er in demselben einen Bienenschwarm gefunden, daraus drei Honigscheiben genommen und ihr gebracht habe. Indem er ihr dieß

alles unverholen offenbarte, besorgte er von ihr nichts Arges; sie aber brachte es sogleich wieder bei den Jünglingen an; und da diese nun am siebenten Tage, an dem sie das vorgelegte Räthsel deuten sollten, vor Sonnenuntergang zusammenkamen, sprachen sie also zu ihm: „Es gibt nichts Unholderes, als ein Löwe, und nichts Süßeres, als Honig." Samson aber fügte hinzu: und nichts Hinterlistigeres, als ein Weib, das euch meine Worte hinterbracht hat. Doch gab er ihnen, was er ihnen versprochen hatte, denn es war ihm gelungen, einige Askaloniter, die ihm auf dem Wege aufgestoßen waren, auszuplündern; diese gehörten nämlich ebenfalls zu den Philistern. Darauf verabschiedete er sie; die Braut aber, die ihn seines Zornes wegen mit verächtlichen Augen ansah, ehelichte nun einen seiner Freunde, der bei der Hochzeit den Vermittler abgegeben hatte.

Samson, der sich durch die ihm angethane Schmach sehr verletzt fühlte, nahm sich vor, an allen Philistern und namentlich auch an jenem Weibe sich zu rächen. Und da es gerade Sommerszeit und die Früchte schon zur Erndte zeitig waren, fing er dreihundert Füchse, band ihnen brennende Fackeln an die Schwänze, jagte sie in die Felder der Philister und richtete ihnen so alle ihre Früchte zu Grunde. Da diese nun in Erfahrung brachten, daß Samson ihnen diesen Schaden angestiftet und da sie zugleich die Ursache vernahmen, wodurch er hierzu bewogen worden, schickten sie ihre Obersten nach Thamen, und ließen sein früheres Weib und alle ihre Angehörigen, die dieses Unglück verursacht, lebendig verbrennen.

4) Nachdem aber Samson viele Philister in der Ebene umgebracht hatte, ließ er sich nieder auf Aeta, einem im Stamme Juda gelegenen hohen Felsen. Deßhalb überzogen die Philister den ganzen Stamm mit Krieg. Da nun die Stammesgenossen sich bei den Philistern darüber beklagten, daß sie um der Vergehen Samson's willen so unschuldig herhalten müßten, zumal sie ja ihnen den Tribut zahlten, erwiederte man ihnen: wenn sie für unschuldig angesehen werden wollten, so sollten sie den Samson ausliefern. Um sich nun keinem wei-

teren Vorwurfe mehr auszusetzen, zogen sie mit drei tausend Bewaffneten zu dem Felsen, wo sich Samson aufhielt, beklagten sich bei ihm wegen der Frevelthaten, die er an den Philistern verübt, um derentwillen sie über das ganze Volk der Hebräer Verderben bringen könnten und erklärten ihm, sie seien gekommen, um ihn aufzugreifen und den Philistern auszuliefern, und er möge sich nur gutwillig darein ergeben. Samson ließ sie hierauf einen Eid schwören, daß sie ihm keine weitere Unbild zufügen wollten, als daß sie ihn dem Feinde auslieferten, stieg dann vom Felsen herab und gab sich in die Gewalt der Stammesgenossen, die ihn mit zwei Stricken gebunden den Philistern zuführten. Sie kamen dann an einen Ort, der früher unbenannt, später von der berühmten That, die Samson hier vollbracht, den Namen: Kinnbacken erhalten hat, und in dessen Nähe die Philister ihr Lager aufgeschlagen hatten. Hier zogen diese ihm mit Jauchzen und Frohlocken entgegen, als ob nun alle ihre Wünsche erreicht seien; Samson aber zerriß die Stricke, womit man ihn gebunden hatte, ergriff eines Esels Kinnbacke, die ihm gerade vor den Füßen lag, stürzte sich unter die Feinde und schlug damit tausend Mann todt, den Anderen aber flößte er einen solchen Schrecken ein, daß sie die Flucht ergriffen.

Samson aber überhob sich dieser That mehr, als billig, rühmte sich, daß er die Feinde theils umgebracht, theils in die Flucht geschlagen habe und schrieb die That nicht der Hülfe Gottes, sondern seiner eigenen Kraft und Stärke zu. Als er hierauf von einem heftigen Durste gequält ward, begriff er, daß doch mit menschlicher Kraft nichts auszurichten sei und daß von Gott allein der Sieg komme; bat daher Gott auch auf das Demüthigste, er wolle ihm doch seiner ruhmrednerischen Worte wegen nicht zürnen und ihn nicht in die Gewalt seiner Feinde hingeben, sondern ihn aus gegenwärtiger Noth hülfreich erretten. Gott erhörte sein Gebet und ließ für ihn aus einem Felsen einen süßen und wasserreichen Quell springen und Samson nannte diesen Ort Kinnbacken, welcher Name ihm auch bis auf den heutigen Tag geblieben ist.

5) Nach dieser Schlacht sah Samson auf die Philister mit Verachtung nieder, ging nach Gaza, und kehrte hier in einer öffentlichen Herberge ein. Kaum hatten die Obersten von Gaza Kunde hiervon erhalten, so ließen sie auch sogleich den Platz vor dem Thore dieses Hauses mit Wachen besetzen, auf daß er sich nicht fortmachen könnte. Sobald aber Samson dieß ihr Vorhaben bemerkte, stand er um Mitternacht auf, drang mit Gewalt auf die Thore ein, hob dieselben sammt Schloß, Riegeln und anderem Holzwerk aus den Angeln und trug sie auf seinen Schultern hinaus auf die Höhe eines Berges, der in der Nähe von Hebron liegt.

Darauf aber fing er an, sich von den väterlichen Sitten und Einrichtungen abzuwenden und heidnischen Wesen nachzugehen; dieses aber war der Anfang seines Verderbens. Da er nämlich zu einer Dirne, Namens Delila, eine unreine Liebe gefaßt hatte und mit dieser vertrauten Umgang pflog, kamen die Obersten der Philister einst zu ihr und suchten sie durch viele Versprechungen zu bereden, daß sie doch den Samson ausforschen möchte, worin die Ursache liege, daß er so stark sei und von seinen Feinden nicht besiegt werden könne. Hiezu verschaffte sie sich Gelegenheit, als er einst bei ihr zechte und mit ihr Buhlschaft trieb; sie pries hier seine Heldenthaten an und suchte aus ihm heraus zu bringen, worin die Ursache einer solchen Stärke liege. Samson war aber noch bei Verstande und betrog die List der Delila durch eine andere List, indem er ihr antwortete: wenn man ihn binden würde mit sieben Rebgerten, die sich noch biegen ließen, würde er schwächer als alle Anderen sein. Mit dieser Antwort begnügte sie sich und machte den Obersten der Philister davon Mittheilung, versteckte hierauf inwendig im Hause einige Kriegsleute, und als Samson über einem Rausche in den Schlaf gefallen war, band sie ihn mit den Rebgerten so fest sie nur konnte, weckte ihn dann auf und sagte: man wolle ihn angreifen. Da zerriß er auf einmal die Rebgerten und stellte sich zur Wehre, als ob man einen Angriff auf ihn machen wolle. Da er aber seinen Umgang mit dem Weibe fortsetzte, beklagte sie sich einst bei ihm, daß er ihr

so wenig Vertrauen schenke und ihr nicht sagen wolle, was sie so gern zu wissen wünsche, gleich als ob sie dasjenige nicht verschweigen werde, von dessen Offenbarung sie üble Folgen für ihn zu befürchten habe. Samson aber täuschte sie abermals, indem er ihr sagte, wenn man ihn mit sieben Stricken binden werde, so würde ihm alle seine Kraft entschwinden. Als sie nun solches wieder an ihm versucht, aber nichts damit ausgerichtet hatte, und daher auf's neue in ihn drang, erklärte er ihr das dritte Mal, man müsse ihm seine Haarflechten einbinden. Sie stellte auch diesen Versuch an, fand aber wieder, daß er ihr nicht die Wahrheit gesagt hatte. Zuletzt ließ sich Samson von der Delila bereden (er sollte nämlich in sein Unglück hineinrennen*), und um ihre Gunst wieder zu gewinnen, äußerte er sich folgendermaßen gegen sie. Gott selbst trägt Fürsorge für mich; durch seine Vorsehung bin ich zur Welt gekommen und ich lasse mir das Haar wachsen, weil er mir verboten hat, dasselbe abzuschneiden, denn er hat mir verheißen, daß ich so lange meine Kraft behalten werde, als ich mir meine Haare wachsen lasse. Als sie ihm nun dieses ausgeforscht hatte, schnitt sie ihm heimlich das Haar ab und überlieferte ihn seinen Feinden, deren Angriff er nun nicht mehr abwehren konnte. Diese stachen ihm die Augen aus und übergaben ihn solchen, die ihn gefangen mit sich fortführten.

5) Im Laufe der Zeit wuchs dem Samson das Haar wieder, und als die Philister einst ein öffentliches Fest feierten und ihre Angesehensten und Fürsten in einem Hause, dessen Dach auf zwei Säulen ruhte, ein Freudenmahl hielten, ließen sie auch den Samson herbei führen, um bei ihrem Trinkgelage mit ihm ihren Spott zu treiben. Dieser aber, der das Uebermaß seiner Leiden darin erblickte, daß er seinen Feinden so zum Gespötte dienen mußte und sich dafür an ihnen nicht rächen

*) Die hier von Josephus ausgesprochene Ansicht, daß Samson nothwendig in sein Unglück habe gerathen müssen, hängt mit seiner pharisäisch krassen Vorstellung von einer unabänderlichen Vorherbestimmung aller menschlichen Schicksale zusammen.

konnte, sagte dem Knaben, der ihn bei der Hand führte, er möge ihn doch an die Säulen bringen, weil er daselbst vor Müdigkeit etwas ausruhen müsse. Und kaum hatte er die Säulen erreicht, so bewegte er und erschütterte er sie mit solcher Gewalt, daß das ganze Haus niederstürzte und dreitausend Mann darin zu Grunde gingen, mit ihnen auch Samson selbst.

Ein solches Ende nahm es mit Samson, der zwanzig Jahre lang den Israeliten vorgestanden. Bewunderungswerth ist er wegen seiner Tapferkeit und Stärke, wegen der Hochherzigkeit, womit er dem Tode entgegen ging, und weil er bis zu seinem letzten Ende den Feinden gezürnt. Daß er sich von einem Weibe hat überlisten lassen, ist auf Rechnung der schwachen menschlichen Natur zu schreiben, die so leicht den Fehlern unterliegt; denn daß er sich in allen übrigen Dingen einer großen Tugend beflissen, dieses Zeugniß kann man ihm nicht versagen. Seine Verwandten nahmen seinen Leichnam und begruben ihn zu Sarosa, seiner Vaterstadt, wo auch seine Voreltern begraben worden.

Neuntes Hauptstück.

Elimelech zieht mit seinem Weibe Naamis und seinen zwei Söhnen einer Hungersnoth wegen von Bethlehem in's Land Moab; nach seinem und seiner beiden Söhne Tod kehrt Naamis mit Ruth, ihrer Schwiegertochter in ihr Vaterland zurück. Boaz nimmt Ruth zum Weibe.

Nach Samsons Tode kam die Herrschaft in Israel in die Hände des Hohepriesters Eli. Während der Zeit seiner Regierung trat im Lande eine große Theurung ein, welche für Elimelech, einen Einwohner in der Stadt Bethlehem, im Stamme Juda, so drückend war, daß er sich entschloß mit seinem Weibe Naamis und den mit ihr gezeugten beiden Söhnen Chellion und Mallon, in's Land Moab auszuwandern. Weil es ihm hier nach seinem Sinne ging, gab er seinen beiden Söhnen zwei Moabiterinnen zu Weibern, dem Chellion die Orpha und dem Mallon die Ruth. Nach zehn Jahren starb Elimelech und kurz darauf auch seine Söhne, und Naamis, äußerst betrübt hierüber, und den Verlust ihrer liebsten Angehörigen, um derent-

willen sie ihr Vaterland verlassen hatte, kaum zu ertragen vermögend, entschloß sich in ihr Vaterland zurück zu kehren, zumal sie vernommen hatte, daß dort Alles wieder wohl stehe. Aber ihre Schwiegertöchter wollten sich von ihr nicht trennen, und so sehr sie sich auch bemühte, sie von der Mitreise zurück zu halten, so ließen sie sich doch nicht bereden. Als sie daher auf's neue in sie drangen, so wünschte sie ihnen eine glücklichere Ehe, als sie mit ihren Söhnen gehabt und auch sonst alles Glück und Heil, setzte ihnen dann auseinander, wie es mit ihr stehe und gab ihnen den Rath, sie sollten in ihrem Lande bleiben und nicht auf's Ungewisse hin mit ihr ziehen. Die Orpha ließ sich auch bereden und blieb in ihrem Lande; Ruth aber zog mit ihr fort und wollte Leid und Freud' mit ihr theilen.

2) Als nun Ruth mit ihrer Schwiegermutter nach Bethlehem kam, wurden sie von Boaz, einem Verwandten Elimelechs, gastlich aufgenommen, und da man Naamis bei ihrem Namen nannte, sagte sie, man solle sie lieber Mora nennen; Naamis nämlich bedeutet so viel als Glück, Mora aber heißt Bitterkeit. Es war aber eben Erndtezeit und Ruth ging mit Erlaubniß ihrer Schwiegermutter auf's Feld, um Aehren zu sammeln, auf daß sie davon ihre Nahrung hätten. Sie kam von ungefähr auf den Acker des Boaz. Bald darauf kam auch Boaz selbst auf das Feld und da er sie sah, zog er über sie Erkundigungen bei seinem Verwalter ein, der ihm denn alles erzählte, wie er es kurz zuvor von ihr selbst vernommen hatte. Da grüßte er sie freundlich und wünschte ihr alles Glück sowohl aus Wohlwollen gegen ihre Schwiegermutter, als auch im Andenken an deren Sohn, denselben, mit dem sie geehlicht gewesen und er wollte nicht, daß sie noch Aehren auflesen sollte, sondern erlaubte ihr selbst abzuschneiden und zu nehmen, so viel sie wollte; und befahl auch seinem Verwalter, er sollte ihr in Nichts hinderlich sein und sie mit den übrigen Schnittern essen und trinken lassen. Ruth bewahrte die Gerstengraupen, die sie von ihm empfangen hatte, für ihre Schwiegermutter auf und trug sie mit den Aehren Abends nach Hause, wie auch

Naamis einen Theil des Essens, welches in fürsorglicher Liebe ihre Nachbarn ihr gereicht hatten, für sie aufgespart hatte. Ruth erzählte der Schwiegermutter alles, was Boaz ihr gesagt, und da sie von ihr vernommen, daß er ein Verwandter sei und daß er bei seiner Frömmigkeit wahrscheinlich Sorge für sie tragen werde, ging sie an den folgenden Tagen mit den Mägden des Boaz wieder auf's Feld, um Aehren zu lesen.

3) Einige Tage darauf, als die Gerste schon ausgedroschen war, kam Boaz wieder auf's Feld und schlief auf seiner Tenne. Als Naamis dieß erfuhr, suchte sie zu bewerkstelligen, daß Ruth sich zu ihm legte (sie glaubte nämlich, sie würden Nutzen davon haben, daß er mit Ruth in nähere Verbindung komme), und schickte daher die Ruth hin, daß sie sich zu seinen Füßen legen sollte. Ruth, die es für eine heilige Pflicht hielt, ihrer Schwiegermutter in Nichts, was sie ihr befehle, zu widersprechen, ging geraden Weges zur Tenne hin und that, wie ihr befohlen worden. Für den Augenblick merkte Boaz nichts von ihr, da er im tiefen Schlafe lag. Da er aber um Mitternacht aufwachte und inne ward, daß ein Weib bei ihm liege, fragte er sie, wer sie sei, und als sie ihm dann ihren Namen angab und ihm sagte, sie liege bei ihm als bei ihrem Herrn, verhielt er sich ruhig. Des Morgens früh, ehe noch das Gesinde aufstand und an die Arbeit ging, hieß er sie aufstehen, so viel Gerste, als sie tragen könnte, mitnehmen und zu ihrer Schwiegermutter gehen, ehe es Jemand erfahre, daß sie da gelegen habe, denn die Klugheit gebiete, sich in diesem Punkte vor Verleumdungen in Acht zu nehmen, besonders wo nichts Böses begangen worden sei. Ueber die ganze Angelegenheit aber, sagte er, soll folgendes festgesetzt werden: zuvor muß ich denjenigen, der dir näher verwandt ist, als ich, fragen, ob er dich zur Ehe nehmen wolle; willigt er hierin ein, so folgst du ihm, wo nicht, so werde ich dich rechtmäßiger Weise zur Ehe nehmen.

4) Dieses erzählte Ruth ihrer Schwiegermutter und beide waren nun guten Muthes in der Hoffnung, daß sich Boaz ihrer annehmen werde. Um die Mittagszeit kam dieser in die

Stadt zurück, versammelte die Aeltesten und ließ auch die Ruth und ihren nächsten Verwandten herbei rufen. Als der Verwandte herbeigekommen war, sagte Boaz zu ihm: Willst du nicht des Elimelech und seiner Kinder Erbgut in Besitz nehmen? Und als er ihm mit ja antwortete, da die Gesetze wegen seines Verwandtsverhältnisses ihm dieses Recht einräumten, sprach Boaz weiter zu ihm: Du mußt aber wohl bedenken, daß du nicht bloß die Gesetze zur Hälfte, sondern sie ganz erfüllen mußt, in Allem, was sie vorschreiben. Dieses Weib hier ist die Wittwe von Mallon und diese mußt du nach der Vorschrift des Gesetzes zur Ehe nehmen, wenn du das Erbgut behalten willst. Da überließ er nun dem Boaz, als dem nächsten Verwandten der Verstorbenen, Weib und Erbgut, da er selbst schon Weib und Kinder besitze. Boaz rief dann die Aeltesten zu Zeugen an und befahl dem Weibe, ihm zu nahen, ihm den Schuh auszuziehen und ihm in's Angesicht zu speien.

Nachdem solches geschehen, nahm Boaz die Ruth zum Weibe und nach Jahresfrist bekam er mit ihr einen Sohn, den Naamis auferzog und nach dem Rathe der anderen Weiber Obed nannte, als den sie auferziehe, damit er künftig in ihrem Alter für sie Sorge tragen möge, denn Obed bezeichnet einen, der Jemanden dient. Dieser Obed zeugte Jesse; Jesse aber zeugte David, welcher zur königlichen Würde gelangte und seinen Söhnen bis in's ein und zwanzigste Mannsgeschlecht die Herrschaft hinterlassen hat. Solches glaubte ich von der Ruth mittheilen zu müssen, um hieran Gottes Macht zu zeigen; denn ihm ist es leicht, auch geringe Menschen zu einer glänzenden Würde zu erheben, wie er auch den David, obgleich aus einem so geringen Geschlechte stammend, groß und herrlich gemacht hat.

Zehntes Hauptstück.

Samuel's Geburt und Erziehung.

1) Darauf führten die Hebräer einen Krieg gegen die Philister, als ihre Sachen wieder eine schlechte Wendung nahmen, und zwar um folgender Ursache willen.

Der Hohepriester Eli hatte zwei Söhne, Ophnis und Phinees. Diese zeigten sich ebenso übermüthig gegen die Menschen, als ungebührlich gegen Gott, und keine Nichtswürdigkeit war ihnen so schlecht, daß sie dieselbe nicht verübt hätten. Einiges nahmen sie den Menschen als Ehrengeschenk, Anderes rissen sie räuberischer Weise an sich und die Weiber, die zur Verrichtung des Gottesdienstes kamen, schändeten sie, indem sie bei Einigen Gewalt gebrauchten und Andere durch Geschenke verführten; so daß ihr ganzes Thun und Treiben sich in Nichts von einer vollständigen Tyrannei unterschied. Der Vater empfand hierüber den größten Verdruß und erwartete nichts gewisser, als daß Gott sie um ihrer Uebelthaten willen strafen werde und auch das Volk war hierüber sehr unwillig. Und als Gott sowohl dem Eli, als dem Propheten Samuel, der damals noch ein Knabe war, die Strafe, die künftig über sie kommen werde, vorherverkündigt hatte, trug der Vater auch öffentlich Leid um sie.

2) Ehe ich jedoch in der Geschichte der Söhne Eli's und des Schicksals, wovon das ganze Volk betroffen worden, weiter fortfahre, muß ich erst Einiges von dem genannten Propheten melden.

Mitten unter dem Stamme Ephraim in der Stadt Armatha wohnte ein Levit Namens Alkan; dieser hatte zwei Weiber, Anna und Phenana. Von der letzteren hatte er Kinder; die erstere dagegen war unfruchtbar, doch hörte er deßhalb nicht auf sie zu lieben.

Als nun Alkan einst mit seinen Weibern nach Silo gekommen war, um daselbst zu opfern (denn in Silo stand damals, wie oben gemeldet worden, die Stiftshütte) und als er bei der Mahlzeit die Stücke Fleisch unter seine Weiber und Kinder vertheilt hatte, und Anna die Kinder des andern Weibes um ihre Mutter rings herum sitzen sah, da fing sie an zu weinen und zu klagen, daß sie unfruchtbar und kinderlos sei. Und sie war von einer solchen Traurigkeit ergriffen, daß sie sich auch von ihrem Manne nicht wollte trösten lassen; sondern sie ging in die Stiftshütte und flehte zu Gott, er möge

ihr doch Kinder bescheeren und sie zur Mutter machen, gelobte ihm auch, daß ihr erster Sohn sich auf besondere Weise dem göttlichen Dienste widmen und sich in seiner ganzen Lebensart von den Andern unterscheiden solle. Da sie nun so lange dem Gebete oblag, meinte der Hohepriester Eli, der vor der Stiftshütte saß, sie sei trunken und hieß sie weggehen. Da sie ihm aber antwortete, sie habe nur Wasser getrunken, sei aber traurig darüber, daß ihr keine Kinder bescheert seien, weßhalb sie auch zu Gott bete; da hieß er sie gutes Muthes sein und verkündigte ihr, daß Gott ihr einen Sohn schenken werde.

3) Hierauf kehrte sie voller Hoffnung zu ihrem Manne zurück und speis'te mit fröhlichem Herzen. Und als sie nach Hause zurückgekehrt waren, ward sie schwanger und gebar einen Sohn, den sie Samuel, d. i. einen von Gott erflehten, nannten. Danach gingen sie abermals nach Silo, um Gott für die Geburt eines Sohnes Opfer darzubringen und den Zehnten zu entrichten. Daselbst gedachte das Weib des Gelübdes, das sie wegen des Sohnes abgelegt hatte und übergab ihn daher dem Eli und weihte ihn Gott dem Herrn als einen künftigen Propheten. Daher er denn auch sein Haar wachsen ließ und nur Wasser trank; sich stets bei der Stiftshütte aufhielt und hier auferzogen ward. Dem Alkan wurden außerdem von der Anna noch andere Söhne und drei Töchter geboren.

4) Als Samuel sein zwölftes Jahr erreicht hatte, fing er schon an, sich als einen Propheten zu erweisen, und als er einst schlief, rief ihn Gott bei seinem Namen. Er aber glaubte, der Hohepriester habe ihn gerufen und ging daher zu ihm. Der Hohepriester aber sagte, er habe ihm nicht gerufen. Dieß that Gott dreimal. Da ging dem Eli ein Licht auf und er sprach zu ihm: „Samuel, ich habe jetzt, wie vorhin, stillgeschwiegen; Gott aber ist es, der dich ruft, antworte ihm daher: hier bin ich." Als daher Samuel die Stimme Gottes abermals vernahm, bat er Gott, er möge ihm seinen Willen kundthun, denn er sei bereit zu jedem Dienste, den er ihm auferlege. Hierauf sagte Gott zu ihm, weil du gegenwärtig bist, so wisse, daß die Israeliten ein unaussprechliches und unglaub-

liches Unglück treffen wird; beide Söhne Eli's sollen an Einem Tage umkommen und das Priesterthum soll auf das Haus Eleazar's übertragen werden. Denn Eli hat seine Söhne mehr geliebt, als meinen Gottesdienst, und mehr, als ihnen selbst nützlich ist. Eli nöthigte den Samuel durch einen Eidschwur, ihm die Rede Gottes zu offenbaren (denn Samuel wollte ihm anfänglich dieselbe nicht mittheilen, weil er ihm keinen Kummer machen wollte), und sah nun noch um so gewisser dem Verderben seiner Söhne entgegen. Samuel's Ruhm aber wuchs von Tag zu Tage; denn man sah Alles an ihm in Erfüllung gehen, was von ihm vorausgesagt worden war.

Elftes Hauptstück.

Die Israeliten werden von den Philistern besiegt und die Bundeslade kommt in die Gewalt der Feinde. Der Tod Eli's.

1) Um dieselbe Zeit überzogen die Philister die Israeliten mit Krieg und schlugen ihr Lager bei der Stadt Aphaka auf. Die Israeliten zogen ihnen entgegen und trafen am andern Tage mit ihnen zusammen; die Philister aber trugen den Sieg davon; brachten gegen vier tausend Hebräer um's Leben und trieben den übrigen Theil in ihr Lager zurück.

2) In dieser äußersten Gefahr nun schickten die Hebräer zu den Aeltesten und zum Hohenpriester und baten, daß die Bundeslade zu ihnen geführt werden möchte; denn sie hofften, wenn sie sich in Gegenwart der Bundeslade auf's Neue zur Schlacht rüsteten, würden sie über ihre Feinde den Sieg erringen, bedachten aber nicht, daß Derjenige, der ihr Unglück beschlossen hatte, mächtiger sei, als die Bundeslade, die ja nur um seinetwillen verehrt zu werden verdient. Die Bundeslade kam an sammt den beiden Söhnen Eli's, denen der Vater die Bedingung gestellt hatte, daß, wenn sie sich die Bundeslade nehmen ließen und doch noch am Leben bleiben wollten, sie ihm nie wieder unter die Augen kommen sollten. Phinees versah damals schon das priesterliche Amt, indem es ihm der Vater wegen seines hohen Alters übertragen hatte. Die Hebräer

faßten ein großes Vertrauen und hofften um der Bundeslade willen über die Feinde den Sieg zu erringen; wogegen die Feinde sich entsetzten und fürchteten, die Bundeslade werde den Israeliten Schutz und Sieg gewähren. Die Dinge nahmen aber eine andere Wendung, als man beiderseits erwartet hatte. Denn als es zum Treffen kam, blieb der Sieg, den die Hebräer erhofft, auf Seiten der Philister; die Niederlage aber, die die Philister gefürchtet, erlitten die Hebräer, welche hier erfuhren, daß sie vergebens ihr Vertrauen auf die Bundeslade gesetzt hatten. Denn gleich nach dem ersten Angriff wurden sie in die Flucht geschlagen und verloren ungefähr dreißig tausend Mann, unter denen sich auch die Söhne des Hohenpriesters befanden. Die Bundeslade selbst kam in die Hände der Feinde.

3) Als die Kunde von dieser Niederlage und der Wegnahme der Bundeslade nach Silo kam (ein Jüngling aus dem Stamme Benjamin brachte die Nachricht hierher), da füllte sich die ganze Stadt mit Trauer. Und als der Hohepriester Eli, der gerade an einem der beiden Thore auf einem erhabenen Sessel saß, das gewaltige Geschrei hörte, meinte er, es habe sich etwas Unerwartetes unter seinen Angehörigen zugetragen; er ließ daher den Jüngling zu sich kommen und erfuhr nun von ihm den unglücklichen Ausgang der Schlacht, den Tod seiner beiden Söhne und die Niederlage des Heeres; aber über Beides empfand er nicht einen so großen Schmerz, da ja Gott ihm dieß Schicksal vorausgesagt hatte — und am meisten schmerzen die Unglücksfälle, die man nicht erwartet hat — als er aber hörte, daß die Bundeslade in die Hände der Feinde gekommen sei, ging ihm dieser unerwartete Unfall so sehr zu Herzen, daß er vom Stuhle herabfiel und seinen Geist aufgab; im acht und neunzigsten Jahre seines Alters und im vierzigsten seiner Regierung.

4) An demselben Tage starb auch das Weib seines Sohnes Phinees, welche sich über das Unglück ihres Mannes so betrübte, daß sie nicht länger leben mochte; denn sie war eben schwanger, als man ihr die Trauerbotschaft von ihrem Manne

brachte und sie gebar einen Sohn, den sie erst sieben Monate unter dem Herzen getragen hatte, und den man wegen der Schmach, die das Heer erlitten, Jochabet nannte; denn dieser Name heißt so viel als Schmach.

5) Es war aber Eli der erste Hohepriester aus der Familie Ithamar's, der der zweite Sohn Aaron's war. Denn früher war das Hohepriesterthum bei der Familie Eleazar's, indem es vom Vater immer auf den Sohn überging. Eleazar übergab es nämlich seinem Sohne Phinees, von diesem erbte es sein Sohn Abiezer, der es wieder seinem Sohne Buci überließ; von Buci erbte es dessen Sohn Ozis; und nach Ozis erhielt das Hohepriesterthum Eli, von dem so eben Rede gewesen ist; bei dessen Stamme blieb es nun bis auf die Zeiten des Königs Salomon, wo es wieder auf die Nachkommen Eleazar's überging.

Sechstes Buch.

Inhalt des sechsten Buches.

1. Welchen Schaden die Philister und ihr Land in Folge der Wegnahme der Bundeslade erlitten, und wie sie dieselbe den Hebräern wieder zurückgeschickt haben.
2. Kampf der Philister mit den Hebräern und Sieg der Hebräer unter Anführung des Propheten Samuel.
3. Wie Samuel, da er Alters wegen sein Amt nicht mehr verwalten konnte, seinen Söhnen die Regierung anvertraut habe.
4. Wie das Volk, unwillig über die schlechte Amtsführung der Söhne Samuel's, sich einen König begehrt.
5. Wie Samuel dieß Begehren des Volkes anfänglich übel aufgenommen, später aber auf Gottes Befehl dem Volke einen König, mit Namen Saul, bezeichnet habe.
6. Wie Saul die Amalekiter bekriegt, die Feinde überwunden und geplündert habe.
7. Wie die Philister auf's Neue die Hebräer angegriffen, aber eine Niederlage erlitten haben.
8. Saul's Kampf mit den Ammanitern und sein Sieg.
9. Wie Saul den Befehlen des Propheten Samuel zuwidergehandelt und dieser auf Befehl Gottes heimlich einen andern König erwählt habe.
10. Wie die Philister zur Zeit der Regierung Saul's abermals mit den Hebräern Krieg geführt haben.
11. David's Zweikampf mit Goliath, dem stärksten Manne unter den Philistern; Goliath's Tod und der Philister Niederlage.
12. Wie Saul die Tapferkeit David's bewundert und ihm seine Tochter zum Weibe gegeben habe.
13. Wie der König später gegen David Verdacht geschöpft und ihm nach dem Leben gestellt habe.

14. Wie David durch die Nachstellungen des Saul einigemal in Todesgefahr gerathen, ihr aber wieder entflohen sei, und wie er dagegen den Saul zweimal in seiner Gewalt gehabt, und jedesmal seines Lebens geschont habe.
15. Wie die Hebräer von den Philistern in einer Schlacht besiegt worden und Saul mit seinen Söhnen im Kampfe umgekommen sei.

Das ganze Buch erstreckt sich über einen Zeitraum von zwei und dreißig Jahren.

Erstes Hauptstück.

Die Bundeslade rächt sich an den Philistern, die sie den Hebräern wieder nach Bethsama zurückschicken; von Bethsama bringen sie die Hebräer nach Kariathiarim.

1) Nachdem nun, wie gesagt, die Philister die Bundeslade der Hebräer in ihre Gewalt bekommen hatten, führten sie dieselbe in die Stadt Azot und stellten sie als eine von Art Siegeszeichen neben ihrem Gott Dagon auf. Als sie aber am andern Tage früh Morgens in den Tempel gingen, um ihren Gott anzubeten, fanden sie diesen von seinem Postamente, worauf er bisher gestanden, herabgefallen auf der Erde liegen, als ob er hätte die Bundeslade anbeten wollen. Sie waren hierüber nicht wenig mißvergnügt und setzten den Götzen an seinen frühern Ort wieder zurück. Da sie aber ihren Gott, so oft sie ihn besuchten, jedesmal auf der Erde vor der Bundeslade liegen fanden, geriethen sie deßhalb in eine große Angst. Auch sandte Gott über die Stadt Azot und das ganze Land schweres Unheil und eine tödtliche Krankheit. Die Leute starben an heftigem Bauchgrimmen, und ehe sie den Geist aufgaben, faulten ihnen die Eingeweide im Leibe und gingen von ihnen ab. Das ganze Feld aber war voller Mäuse, die alles verheerten und weder Saaten noch Früchte verschonten. Da nun die Einwohner der Stadt Azot durch solche schreckliche Plagen heimgesucht wurden und dieses Elend nicht mehr zu ertragen vermochten, erkannten sie, daß an allen diesen Leiden die Bundeslade Schuld sei und daß ihr Sieg und die Wegnahme der Bundeslade ihnen zum Verderben gereicht habe. Sie schickten deßhalb zu den Askalonitern und ließen sie bitten, doch die Bundeslade zu sich zu nehmen, worin diese ihnen auch gern

willfahrten, und ihnen dafür noch obendrein Dank sagten. Als sie aber die Lade zu sich genommen, kamen dieselben Plagen auch über sie; sie schickten deßhalb die Lade an einen andern Ort fort, wo sie aber auch nicht lange blieb; denn sobald man von derselben Seuche heimgesucht ward, schickte man die Lade weiter in die nächsten Städte; und so ward die Bundeslade in fünf Städten der Philister herumgeführt und über alle diese Städte brachte sie schwere Leiden, die gleichsam der Tribut waren, den sie für ihre Ueberkunft von ihnen forderte.

2) Sowohl Diejenigen, die diese Plagen selbst erfahren, als auch die Andern, die dieselben nur vom Hörensagen her kennen gelernt hatten, und die, durch das Beispiel der schwer Heimgesuchten gewitzigt, kein Verlangen hatten, die Gegenwart der Bundeslade mit einem so theuern Preise zu erkaufen, sannen auf Mittel und Wege, sich der besagten Bundeslade zu entledigen. Deßhalb versammelten sich die Obersten der fünf Städte: Gitta, Akkaron, Askalon, Gaza und Azot und hielten zusammen Rath, was unter diesen Umständen zu thun sei. Einige waren der Ansicht, man solle den Hebräern die Bundeslade zurückschicken, da Gott offenbar um ihretwillen sie selbst sowohl, wie alle Städte, in die sie gekommen sei, mit so schweren Strafen heimgesucht habe. Andere dagegen riethen von diesem Vorhaben ab und hielten die Ansicht, die Bundeslade sei an diesen Plagen Schuld, für eine durchaus irrige. Denn diese, sagten sie, hat nicht soviel Macht und Kraft, und wenn Gott an ihr etwas gelegen gewesen wäre, so würde er sie nicht in die Hände fremder Völker haben kommen lassen. Sie gaben daher den Rath, man möge sich ruhig halten, diese Plagen mit Gleichmuth ertragen und die Ursache davon in der Natur suchen, die in den Körpern, in der Erde, den Pflanzen und andern Naturgegenständen nicht selten solche Veränderungen hervorbringe. Die Oberhand in dieser Meinungsverschiedenheit gewann eine dritte Partei, deren Einsicht und Klugheit schon von früher her erprobt war und deren Meinung auch gegenwärtig als die sachgemäßeste erschien. Der Rath, den diese dritte Partei gab, ging dahin, man sollte die Bundeslade

nicht so ohne Weiteres zurückschicken, aber auch nicht behalten; sondern sollte nach der Zahl der fünf Städte fünf goldene Bilder machen und sie Gott zum Geschenke dafür weihen, daß er für ihre Wohlfahrt Fürsorge getragen und sie am Leben erhalten, da sie von Plagen bedrängt gewesen, denen sie mit ihren menschlichen Kräften nicht zu widerstehen vermocht; desgleichen sollten sie ebenso viele goldene Mäuse machen, ähnlich denjenigen, die ihre Felder verwüstet und verheert hätten. Diese Bilder und Mäuse sollten sie dann in einen besondern Kasten einschließen, sie auf einen neuen Wagen über die Bundeslade legen und Kühe, die neulich gekälbert, vor den Wagen spannen, die Kälber derselben aber zu Hause im Stalle behalten, damit die Kühe durch sie im Gehen nicht gehindert und durch das Verlangen nach ihnen angetrieben würden, so schnell als möglich wieder nach Hause zu eilen. Diese den Kasten ziehenden Kühe sollte man dann auf einen Scheideweg hingeleiten und sie dann des Weges ziehen lassen, den sie selbst gehen wollten. Wendeten sie sich dann gegen das Land der Hebräer, so sollte man dafür halten, daß die Lade an ihren Plagen Schuld sei; gingen sie aber einen andern Weg, so sollte man die Bundeslade wieder zurückführen und daraus den Schluß ziehen, daß sie solche Plagen nicht verursachen könne.

3) Diesen Vorschlag hielt man für sehr vernünftig und suchte ihn auch sogleich in's Werk zu setzen. Und da man Alles, wie es eben angegeben worden, ausgeführt hatte, leitete man die Kühe mit dem Wagen bis auf einen Scheideweg, ließ sie dann weiter ziehen und kehrte nach Hause zurück. Die Kühe zogen aber geraden Weges weiter fort, als ob sie Jemand führte; die Obersten der Philister aber gingen hinterher, um zu erfahren, wo die Kühe stehen blieben und wo sie hinaus wollten. Es war aber ein Flecken im Stamme Juda, Bethsame genannt; hier blieben die Kühe stehen und wollten nicht gehen, obgleich sie doch ein weites und schönes Feld vor sich hatten. Da solches die Einwohner sahen, waren sie über dieses Schauspiel voll freudiger Verwunderung. Es war näm-

lich gerade Erndtezeit und Alles war damit beschäftigt, die Früchte heimzuführen; sobald sie aber des Wagens gewahrten, ließen sie Alles stehen und liegen und kamen vor lauter Freude zum Wagen gelaufen. Sie hoben die Bundeslade sammt dem Kasten, worin die Bilder und Mäuse waren, vom Wagen herab, setzten sie auf einen Felsen im Felde nieder, und nachdem sie Gott geopfert und ein Freudenmahl angestellt hatten, zündeten sie den Wagen und die Kühe als Brandopfer an. Da solches die Obersten der Philister gesehen, kehrten sie wieder nach Hause zurück.

4) Es traf aber der Zorn Gottes auch die Bethsamiten und tödtete durch einen Blitzstrahl siebzig Mann, weil sie sich unterstanden hatten, die Bundeslade zu berühren, da sie als Nicht-Priester hiezu nicht befugt gewesen. Die Bethsamiten beklagten die also vom Zorne Gottes Getroffenen und trugen Leid um sie, wie man es um Solche trägt, die von einer gottgesandten Strafe heimgesucht worden und Jeder beweinte die Seinigen, die er verloren. Zugleich hielten sie sich für unwürdig, daß die Lade Gottes länger bei ihnen bleibe und schickten daher Gesandte an die Gemeinde der Hebräer mit der Meldung, daß die Philister die Lade des Herrn wieder zurückgeschickt hätten.

Sobald die Hebräer solches erfahren, holten sie die Lade und brachten sie in die Stadt Kariathiarim, die in der Nähe von Bethsama gelegen. Hier stellten sie dieselbe in dem Hause des Leviten Aminadab auf, der wegen seiner Gerechtigkeit und Gottesfurcht in hohem Ansehen stand; denn sie hielten dafür, daß der Ort, wo sich ein so gerechter Mann aufhielt, eine schickliche Wohnung für sie sei. Dessen Söhne besorgten auch den Dienst der Lade zwanzig Jahre lang; denn so viele Jahre blieb sie in Kariathiarim, während sie in der Philister Gewalt nur vier Monate gewesen war.

Zweites Hauptstück.

Samuel versammelt das Volk zum Gottesdienste nach Masphat. Die Philister machen hier auf die Israeliten einen unvermutheten Angriff, werden aber durch Gottes Hülfe gänzlich besiegt.

1) Weil aber das ganze Volk während der Zeit, wo die Bundeslade zu Kariathiarim stand, dem Gebete und Opferdienste eifrig oblag und sich überhaupt sehr der Frömmigkeit befliß, glaubte der Prophet Samuel, diese fromme Stimmung benutzen und zum Volke von der Freiheit und deren Segnungen reden zu müssen; daher er in herzgewinnender Weise also zu ihnen sprach: „Männer, wie ihr, die zwar noch an den Philistern heftige Feinde haben, denen aber Gott anfängt, gnädig und barmherzig zu sein, müssen nicht nur nach der Freiheit ein lebhaftes Verlangen haben, sondern auch dasjenige thun, wodurch sie errungen werden kann; und ihr dürft nicht etwa nur wünschen, vom Joche fremder Herrschaft befreit zu sein, dabei aber dasjenige Leben, das euch an die Sklaverei fesselt, fortsetzen: sondern ihr müsset euch vor allen Dingen der Gerechtigkeit befleißigen, die Ungerechtigkeit aus eurem Herzen verbannen und zu diesem Ende euch von ganzem Herzen zu Gott hinwenden und unablässig in seinem Dienste beharren. Wenn ihr dieß thuet, dann werden euch reichliche Güter zuströmen und ihr werdet Freiheit von der Knechtschaft und Sieg über eure Feinde erlangen: was ihr sonst weder durch Waffenrüstung, noch durch körperliche Stärke, noch durch große Kriegsmacht zu Wege bringen könnt. Denn nicht solchen Dingen hat Gott dieß allein verheißen, sondern er hat es nur der Frömmigkeit und der Gerechtigkeit verheißen; und ich bürge euch dafür, daß diese Verheißungen Gottes auch an euch in Erfüllung gehen werden."

Diesen Worten schenkte das Volk seinen Beifall, es nahm diese Ermahnung mit Freuden auf und erbot sich, Gott in Allem willig Folge zu leisten. Samuel berief sie dann in die Stadt Masphat zusammen; der Name Masphat aber bedeutet so viel, als ein erhabener, weithin sichtbarer Ort. Daselbst schöpften sie Wasser, gossen es aus vor dem Herrn,

strahlen um sie zucken, daß es schien, als ob ihre Gesichter ganz verbrannt werden sollten, so daß sie die Waffen fallen ließen und wehrlos die Flucht ergriffen. Samuel eilte ihnen mit dem gesammten Volke nach, brachte Viele von ihnen um und verfolgte die Andern bis zu dem Orte Korrhäa. Hier richtete er als einen Markstein ihres Sieges und der Flucht der Feinde einen Stein auf, den er „den Mächtigen" nannte, zum Zeichen, daß ihnen Gott gegen die Feinde Macht verliehen.

3) Nach dieser Niederlage wagten die Philister vor Furcht und im Andenken an diesen traurigen Ausgang nicht mehr, die Israeliten anzugreifen, sondern wollten nun mit ihnen Frieden halten. Das Blatt hatte sich aber nun gewendet, denn das Vertrauen, wovon vormals die Philister beseelt gewesen, beseelte jetzt die Israeliten. Samuel unternahm einen Kriegszug gegen sie, brachte ihnen eine bedeutende Niederlage bei und beugte ihren hochmüthigen Sinn ganz nieder; auch nahm er das ganze Land zwischen Gitta und Akkaron, das sie den Juden früher im Kriege abgerungen hatten, mit Gewalt wieder ein. Die übrigen Kananitischen Völkerstämme hielten aber in dieser Zeit mit den Israeliten Frieden.

Drittes Hauptstück.

Das Volk begehrt von Samuel einen König.

1) Danach theilte Samuel das Volk nach einer bestimmten Ordnung ein und wies jedem Theile eine Stadt an, wo er sich seine Streithändel schlichten lassen sollte. Auch zog er selbst zweimal des Jahres in den einzelnen Städten herum, saß darin zu Gerichte und handhabte lange Zeit hindurch eine strenge Gerechtigkeitspflege.

2) Als er aber wegen seines hohen Alters nicht mehr im Stande war, die gewöhnlichen Amtsverrichtungen vorzunehmen, übertrug er die Regierung und die Fürsorge für's allgemeine Beste seinen Söhnen, von denen der Aeltere Joel, der Jüngere Abia hieß. Der Eine sollte zu Bethel, der Andere zu Barsabe zu Gericht sitzen, und jedem schied er seine bestimmte

Neuntes Hauptstück.

David besiegt den Riesen Goliath.

Bald darauf brachten die Philister wieder ein großes Heer zusammen und überzogen die Israeliten mit Krieg; indem sie zwischen Sochus und Aseka ihr Lager aufschlugen. Saul führte sein Kriegsvolk gegen sie und als er sich mit den Seinigen auf einem Berge festgesetzt hatte, trieb er die Philister aus ihrem Lager zurück und machte, daß sie auf einem andern Berge, den Israeliten gegenüber, ihr Lager aufschlugen. Zwischen den beiden Lagern war nur ein Thal gelegen. Da trat Einer aus dem Lager der Philister hervor, Namens Goliath, aus der Statt Gitta gebürtig. Derselbe war von einer außerordentlichen Größe; er war nämlich sechs Ellen und eine Hand hoch und hatte auch eine seiner Größe entsprechende Waffenrüstung an. Sein Panzer war fünf tausend Seckel schwer, sein Helm und eherner Knieharnisch waren so groß, daß sie die Glieder seines so außerordentlich großen Körpers gerade bedeckten; er hatte auch einen großen Spieß, den er nicht mit der Hand, sondern auf der Achsel trug; seine Lanze wog sechs hundert Seckel; und viele Waffenträger waren noch in seinem Gefolge. Dieser stellte sich zwischen beide Heere, schrie mit lauter Stimme und sprach zu Saul und den Hebräern: „Ich will euch von aller Gefahr und Noth des Streites erlösen; denn wozu ist es nöthig, daß unsere beiden Heere zusammentreffen und Schaden erleiden; stellt mir Einen aus den Eurigen, der mit mir kämpfe, und um den Krieg auf einmal zu beendigen, soll die Partei desjenigen gesiegt haben, der in diesem Zweikampfe siegt, und die Partei desjenigen, der hier unterliegt, soll der andern dienstbar sein. Denn es ist besser und gerathener, daß Einer allein die Gefahr bestehe, denn daß Viele sie bestehen." Da er solches gesprochen, zog er sich wieder in sein Lager zurück. Des andern Tages trat er wieder hervor und führte die nämliche Sprache; und dieß trieb er vierzig Tage nach einander so fort. Darüber waren Saul und sein Heer sehr erschrocken, und rüsteten sich zum Streite; aber kein Theil wollte den andern zuerst angreifen.

2) Als aber der Krieg zwischen den Hebräern und Philistern ausgebrochen war, hatte Saul den David zu seinem Vater zurückgeschickt und sich an den drei andern Söhnen, die er ihm für den Kriegsdienst geliefert, genügen lassen. David hütete daher wieder, wie vormals, seines Vaters Heerden. Nicht lange nachher wurde er vom Vater in das Lager der Hebräer geschickt, um seinen Brüdern Speise zu bringen und zu erfahren, wie es um sie stände. Zu derselben Zeit trat Goliath wieder hervor, forderte die Hebräer zum Kampfe heraus und machte ihnen Vorwürfe, daß Keiner von ihnen den Muth hätte, sich mit ihm auf einen Zweikampf einzulassen. Als David, während er gerade mit seinen Brüdern redete und die Befehle seines Vaters an sie ausrichtete, diese Schimpf- und Schmährede des Philisters hörte, ward er zornig und ließ sich bei seinen Brüdern vernehmen, er sei bereit, mit dem Feinde den Zweikampf aufzunehmen. Sein ältester Bruder Eliab schalt ihn aber aus, daß er eine Vermessenheit habe, die seinem Alter keineswegs zieme, und daß er nicht wisse, was er zu thun habe, und sagte ihm, er sollte nur zu seinem Vater und zu seiner Heerde zurückgehen. David machte sich aus Scheue vor seinem Bruder davon, ließ sich aber bei einigen Kriegsleuten vernehmen, daß er Lust habe, es mit dem herausfordernden Feinde aufzunehmen. Sobald dieß Anerbieten David's dem Saul zu Ohren kam, ließ er ihn zu sich kommen; und als er ihn seines Vorhabens wegen befragte, erwiederte ihm David und sprach: „Lasse dich nur nicht in Furcht und Schrecken setzen, o König; ich werde diesem Feinde seinen Hochmuth vertreiben, und wenn ich ihn angreife, werde ich seine Größe und Stärke schon zu nichte machen und dann soll er von Allen verhöhnt werden, dein Kriegsheer aber Ruhm und Ehre davontragen, wenn jener nicht von einem starken und erfahrenen Kriegsmanne, sondern von einem, der ein Knabe zu sein scheint, und der es seinem Alter nach auch ist, niedergestreckt wird.“

3) Saul bewunderte zwar des Knaben Kühnheit und Unerschrockenheit, besorgte aber, er möchte seines Alters wegen zu schwach sein, es mit einem so geübten Kriegsmanne auf-

nehmen zu können. Aber David antwortete ihm: „Was ich verspreche, das werde ich auch mit Gottes Hülfe, worauf ich vertraue, leisten; Gottes Hülfe habe ich auch sonst schon erfahren. Als einmal ein Löwe meine Heerde angefallen und aus derselben ein Lamm geraubt hatte, bin ich ihm nachgejagt und habe ihm das Lamm wieder aus dem Rachen gerissen, und als sich nun das Thier gegen mich selbst wendete, habe ich es beim Schwanze ergriffen, es auf den Boden niedergestreckt und es getödtet. Dasselbe habe ich einem Bären gethan. Nun halte ich diesen Feind nicht für besser, als eines jener Thiere, weil er unser Heer schmähet und Lästerworte gegen Gott ausstößt; daher ihn auch Gott mir in die Hände liefern wird."

4) Da Saul den Jüngling so muthig und entschlossen sah, wünschte er ihm zur Ausführung seines kühnen Vorhabens Glück und Heil, und sagte ihm, daß er sich zum Streite rüsten möchte. Er legte ihm dann seinen Harnisch an, umgürtete ihn mit seinem Schwerte und setzte ihm seinen Helm auf, worauf er ihn ziehen ließ. Da ihm aber die Waffenrüstung sehr schwer war (denn er war nicht gewohnt in der Rüstung zu gehen), sprach er zu Saul: „Dieß ist dein Schmuck, o König, der du damit umzugehen weißt; mir, deinem Knechte, aber gestatte mit dem Feinde zu streiten, wie ich es gewohnt bin." Und damit legte er die Rüstung wieder ab, nahm einen Stecken, hob fünf Steine aus dem Bache auf und steckte sie in seine Hirtentasche, nahm in seine rechte Hand eine Schleuder und ging so dem Feinde entgegen.

Da ihn nun der Feind so daher kommen sah, verachtete und verhöhnte er ihn, daß er nicht mit solchen Waffen komme, womit die Menschen gegen einander zu streiten gewohnt seien, sondern mit Waffen, womit man die Hunde forttreibe oder abwehre. Ob er ihn denn, fragte er, nicht für einen Menschen, sondern für einen Hund halte. David antwortete, er halte ihn nicht für einen Hund, sondern noch für schlechter als einen Hund. Darüber ward Goliath heftig erzürnt, brach in gräuliche Fluchworte gegen ihn aus und schwur beim Namen Gottes, er wolle seinen Leib zerstückeln und ihn Thieren und Vögeln

zur Speise geben. David antwortete: „Du kommst mit Schwert, Spieß und Panzer gegen mich heran, meine einzige Waffenrüstung dagegen ist Gott, der dich und euer ganzes Heer durch meine Hand vernichten wird, denn noch heute werde ich dir das Haupt abschlagen und deinen Leib den Hunden, denen du gleich bist, vorwerfen, auf daß alle erkennen, daß Gott der Hort und Schutz der Hebräer sei, und daß er uns Waffen und Stärke verleihe und daß ohne ihn jede andere Kraft und Rüstung nichts vermöge." Der Philister aber, der wegen seiner schweren Waffenrüstung nicht gut voran konnte, ging dem David langsamen Schritts entgegen, verachtete ihn und vermeinte diesen wehrlosen Knaben ohne alle Mühe aus dem Wege räumen zu können.

5) David aber ging seinem Feinde mit einem unsichtbaren Helfer, welcher Gott selber war, entgegen, und er zog einen der Steine, die er aus einem Bache in seine Hirtentasche gesteckt, heraus, schleuderte ihn auf Goliath ab und warf ihn damit so stark an die Stirn, daß er ihm das Gehirn traf, so daß er davon zu Boden auf sein Angesicht fiel. Da lief David eilends auf den zu Boden niedergestreckten Feind zu, zog sein Schwert heraus (da er selbst kein Schwert bei sich führte), und hieb ihm damit das Haupt ab. Da nun Goliath gefallen war, waren auch die Philister überwunden und ergriffen die Flucht. Denn als sie sahen, daß ihr ansehnlichster und stärkster Mann niedergestreckt sei, gaben sie alle Hoffnung auf, wollten daher auch nicht lan,,e Stand halten, sondern gedachten ihr Leben durch eine schimpfliche Flucht zu retten und der Gefahr zu entrinnen. Da erhoben Saul und das ganze hebräische Kriegsheer ein großes Geschrei, stürzten sich auf die Feinde, brachten Viele davon um und verfolgten die Uebrigen bis an die Grenzen von Gitta und an die Pforten von Askalon. Von den Philistern fielen gegen dreißig tausend Mann und zweimal so viel wurden verwundet. Saul aber zog wieder zurück in das Lager der Feinde, plünderte es und steckte es in Brand; das Haupt Goliaths aber trug David in sein Zelt und sein Schwert weihte er Gott dem Herrn.

Zehntes Hauptstück.

Bei Saul regt sich der Neid gegen David. Er gibt ihm seine Tochter Michal zur Ehe.

Die Weiber regten aber Saul's Neid und Haß gegen David auf. Als nämlich das Kriegsheer triumphirend nach Hause zog, gingen sie diesem mit Zimbeln, Pauken und allerlei Freudenspiel entgegen, und die Weiber sangen: Saul hat tausend Philister erschlagen; die Jungfrauen aber: David hat zehntausend erschlagen. Da nun der König hörte, daß ihm kein so glänzendes Lob zu Theil ward, als dem David, dem die Erlegung so vieler Tausende beigelegt werde, und da er bedachte, daß dem Jünglinge nach einem so herrlichen Lobe nun nichts mehr fehle, als das Königreich, fing er an Argwohn und Verdacht auf ihn zu werfen. Daher entfernte er ihn von seinem früheren Posten, weil er ihn als Waffenträger sich allzu nahe gerückt glaubte, und machte ihn zu einem Hauptmanne über tausend; eine Stelle, die zwar noch besser war, als die frühere, aber, wie es ihm schien, auch gefährlicher für ihn. Denn er gedachte, ihn so lange den Gefahren der Schlacht auszusetzen, bis er endlich umkäme.

2) David erfreute sich aber auf allen seinen Schritten und Tritten des göttlichen Schutzes, so daß ihm Alles, was er angriff, glücklich von statten ging; weßhalb ihn nicht allein das Volk wegen seiner beispiellosen Tapferkeit sehr werthschätzte; sondern auch Saul's eigene Tochter, die noch Jungfrau war, hatte ihn so lieb gewonnen, daß sie ihre Neigung zu ihm nicht länger verbergen konnte, und sogar ihr Vater Kunde davon erhielt. Dieser, der dadurch Anlaß und Gelegenheit zu erhalten hoffte, ihn zu verderben, freuete sich hierüber und bemerkte denjenigen, die ihm die Liebe seiner Tochter zu David anzeigten, er werde ihm seine Tochter gern zum Weibe geben, indem er vermeinte, daß dieß die Ursache seines Verderbens werden würde. „Ich verspreche," sagte er, „ihm meine Tochter zur Ehe zu geben, wenn er mir sechshundert Köpfe meiner Feinde bringt." Gewiß wird er, da ihm eine so herrliche Belohnung ausgesetzt ist, und da er wünschen wird, aus einem so gefährlichen und

fast unglaublichen Werke Ruhm und Ehre zu erlangen, sich ohne Säumen diesem Wagniß unterziehen; er wird bei dieser Gelegenheit durch die Philister umkommen und ich werde dann meine Absichten an ihm auf das glücklichste erreicht haben. Denn ich entledige mich dann seiner, ohne daß ich ihn mit eigener Hand umbringe."

3) Deßhalb ließ er durch seine Diener Davids Gesinnungen in Absicht auf die Heirath seiner Tochter ausforschen. Diese gingen zu ihm und theilten ihm mit, wie der König Saul sammt dem ganzen Volke ihn so sehr liebe, und wie der König ihm sogar seine Tochter zur Ehe geben wolle. David antwortete: „Haltet ihr es denn für etwas so Geringes, der Schwiegersohn des Königs zu werden. Mir scheint dieses nicht so, zumal ich weiß, ein wie armer and unangesehener Mensch ich bin." Als die Diener diese Antwort Davids dem Saul hinterbrachten, sagte er: „Zeiget ihm wieder an: ich begehrte von ihm kein Geld oder ein Heirathsgut (denn das hieße seine Tochter verkaufen und nicht aussteuern), sondern ich suchte nur einen Schwiegersohn, der sich durch Tapferkeit und andere Tugenden auszeichne, wie ich sie an ihm wahrnähme. Ich forderte deßhalb von ihm als Bedingung der Heirath meiner Tochter kein Gold oder Silber, das er mir aus seines Vaters Hause zubringe, sondern nur, daß er Rache nehme an den Philistern und mir sechshundert Köpfe von ihnen bringe. Denn ein herrlicheres und köstlicheres Geschenk als dieses, könne mir nicht gemacht werden und dieses sei auch meiner Tochter weit erwünschter, als das übliche Heirathsgut; mit einem Manne, der einen so herrlichen Beweis seiner Tapferkeit abgelegt, würde sie gerne die Ehe eingehen.

4) Als David diese Worte hörte, freute er sich sehr darüber, daß Saul mit ihm in ein so nahes Verwandtschaftsverhältniß treten wolle, und bevor er noch überlegt, ob die Bedingung, die ihm der König gestellt, möglich sei oder nicht, ging er gleich mit seinen Genossen den Feinden entgegen, und machte sich an das ihm als Heirathsbedingung aufgegebene Werk, erlegte auch wirklich eine große Menge Feinde (denn Gott machte,

daß ihm alle Dinge möglich und leicht waren), hieb sechshundert Feinden die Köpfe ab, ging mit denselben zum Könige und forderte von ihm, er solle ihm nun seiner Zusage gemäß seine Tochter zur Ehe geben. Uad da Saul keinen Vorwand hatte, sein gegebenes Wort zu brechen und er es für schimpflich hielt als Lügner dazustehen, oder den Schein zu haben, als ob er ihn hinterlistiger Weise durch Verleitung zu einer so schweren That der Todesgefahr habe preisgeben wollen, gab er ihm seine Tochter Michal zum Weibe.

Elftes Hauptstück.

Saul trachtet dem David nach dem Leben. David's Flucht und Jonathan's Treue.

Aber Saul beruhigte sich hiebei nicht lange, denn da er sah, daß David sowohl bei Gott, als beim Volk in Huld und Gnade stand, fürchtete er, er möchte ihn um sein Königreich oder um sein Leben bringen; vermochte auch diese Furcht, da es sich um so große Güter handelte, deren nur Eins zu verlieren schon ein großes Unglück ist, nicht zu verbergen, sondern gedachte ihn umzubringen und gab seinem Sohne Jonathan und seinen treuesten Dienern den Auftrag, ihn aus dem Wege zu räumen. Jonathan verwunderte sich sehr, daß sein Vater seine Gesinnung gegen David so auffallend geändert, so daß er, während er sich früher gegen ihn so wohlwollend gezeigt, nun ihn nicht etwa nur leicht beschädigen, sondern ihn sogar tödten wollte. Und weil er den Jüngling liebte, und wegen seiner Tugend eine große Verehrung für ihn empfand, entdeckte er ihm das geheime Vorhaben seines Vaters, und gab ihm den Rath, sich in Acht zu nehmen und sich am folgenden Tage nicht sehen zu lassen. Er wollte indessen zu seinem Vater gehen unter dem Scheine ihn zu grüßen und Gelegenheit nehmen, von ihm zu reden, und wenn er die Ursache seines Unwillens ausgeforscht, wolle er ihm diese als etwas Geringfügiges darstellen, um dessen willen man einen Mann, der sich um das Volk und den König selbst so verdient gemacht, nicht umbringen dürfe, dem man vielmehr, selbst wenn er sich noch so sehr vergangen, mit

Rücksicht auf seine früheren Thaten, müsse Verzeihung angedeihen lassen. Hierauf, fuhr er fort, werde ich dir meines Vaters Meinung zu wissen thun. David folgte diesem wohlgemeinten Rathe und ging dem Könige aus dem Wege.

2) Am anderen Tage ging Jonathan zu Saul und da er ihn heiter und guter Dinge fand, fing er gleich an, das Gespräch auf David zu lenken, indem er also zu ihm sprach: „Lieber Vater; was hat doch David gegen dich verbrochen, daß du ihn willst umbringen lassen, da er doch dir selbst so nützlich gewesen ist und den Philistern eine solche Niederlage bereitet hat, da er ferner das Volk der Hebräer von dem Schimpf und der Schmach, die es vierzig Tage hindurch hat ertragen müssen, befreiet und der Einzige von Allen es mit jenem herausfordernden Feinde aufgenommen hat, und da er hierauf die ihm aufgegebene Zahl Feindesköpfe geliefert und zur Belohnung dafür meine Schwester zur Ehe erhalten hat, so daß uns jetzt sein Tod zu desto mehr Betrübniß gereichen würde, nicht nur wegen seiner Tugenden, sondern auch um der Verwandtschaft willen, in die wir zu ihm getreten sind. Auch erleidet deine Tochter durch seinen Tod ein großes Unrecht, da sie dadurch, bevor sie noch die Freuden des ehelichen Zusammenseins genossen, in den Wittwenstand treten wird. Dieß alles ziehe doch in Erwägung und lasse dich zur Milde umstimmen und füge demjenigen nichts Böses zu, der uns Allen und dir insbesondere so viel Gutes erwiesen hat, da er die bösen Geister von dir verscheucht und deiner von ihren Plagen befreiten Seele, wieder Ruhe verschafft, auch uns an unsern Feinden so gerochen hat. Es würde dir gewiß nur zur Schmach gereichen, wenn du dieses Alles vergessen wolltest.“ Durch diese Reden ließ sich dann auch Saul besänftigen und er schwur seinem Sohne einen Eid, daß er dem David kein Leid zufügen wolle. Denn diese gerechte Erwägung besiegte seinen Unmuth und seine gefaßte Furcht. Jonathan ließ hierauf den David zu sich kommen und verkündigte ihm die milde und gute Gesinnung seines Vaters, führte ihn dann auch selbst zu ihm, und David blieb nun wieder beim Könige, wie zuvor.

3) Als bald hierauf die Philister ihr Kriegsheer wieder gegen die Hebräer führten, schickte Saul den David sammt seinem Kriegsvolk gegen sie in den Kampf. David brachte ihnen eine große Niederlage bei und kehrte als Sieger zum Könige zurück. Doch nahm ihn Saul nicht so auf, wie er es nach einer so glücklichen Kriegesthat gehofft hatte, vielmehr betrübte er sich darüber, daß ihm Alles so wohl von Statten gegangen, als ob durch diese seine glückliche Unternehmungen sein Königreich der Gefahr ausgesetzt werde. Und da er abermal vom bösen Geiste geplagt und beunruhigt ward, ließ er den David in das Gemach kommen, wo er zu Bette lag, und indem er einen Spieß in der Hand hielt, hieß er ihn die Cither zu spielen und ihm zu singen. Als nun David seinem Befehle nachkam, warf er den Spieß nach ihm. David aber wich dem Wurfe, als er ihn sah, aus, floh in sein Haus und blieb daselbst den ganzen Tag hindurch.

4) Des Nachts schickte der König Wächter vor sein Haus mit dem Befehl, ihn bis zum Morgen zu bewachen, daß er nicht heimlich entwischen möchte, denn er wollte ihn vor Gericht stellen und ihn zum Tode verurtheilen lassen. Als aber Davids Weib und des Königs Tochter, Michal, die feindlichen Absichten ihres Vaters inne geworden, ging sie, schwebend zwischen Furcht und Hoffnung und auch um ihr eigenes Leben besorgt, da sie ohne ihn nicht leben konnte, zu ihrem Manne und sprach zu ihm also: Hüte dich, daß dich hier die aufgehende Sonne nicht treffe, denn sonst wird sie dich zum letztenmale bescheinen. Fliehe, wie es dir die Nacht noch gestattet, die Gott dir verlängern möge. Denn wisse, daß, wenn du ergriffen wirst, der Vater dich wird umbringen lassen." Hierauf ließ sie ihn durch's Fenster hinab und rettete ihn dadurch aus der Gefahr. Dann machte sie das Bett zurecht, als ob ein Kranker darin liege, und legte unter die Decke desselben eine Ziegenleber. Als nun am andern Morgen die Diener Saul's kamen, um ihn zu ergreifen, sagte sie er habe die ganze Nacht unruhig zugebracht, zeigte ihnen auch das zugedeckte Bett, und da sich die Ziegenleber darin bewegte, machte sie dieselben glauben, es sei David,

der so schwer athme. Da sie aber dem Saul hinterbrachten, daß sich David die Nacht hindurch unwohl gefühlt, gab er Befehl, ihm denselben, wie krank er auch sein möchte, zuzuführen, da er ihn umbringen wolle. Sie kehrten aber in's Haus David's zurück, deckten das Bett auf, entdeckten den vom Weibe David's ersonnenen Betrug und thaten dieß dem Könige zu wissen. Als nun der Vater ihr darüber Vorwürfe machte, daß sie seinen Feind gerettet, ihn aber so betrogen habe, erdachte sie sich folgende wahrscheinliche Entschuldigung; sie sagte, David hätte ihr mit dem Tode gedrohet, wenn sie nicht alles Mögliche aufböte, ihn zu retten, und deßhalb sei ihr dieses wohl zu verzeihen, da sie es nicht mit Willen, sondern nothgedrungen gethan habe; denn „ich glaube nicht," fügte sie hinzu, „daß dir am Tode deines Feindes so viel gelegen ist, als an meinem Leben." Also ward sie vom Vater begnadigt. David aber begab sich auf der Flucht nach Armatha zum Propheten Samuel und erzählte diesem, wie ihm der König nach dem Leben getrachtet, und wie nicht viel gefehlt, daß er ihn mit dem Spieße durchstochen hätte, obgleich er ihm doch kein Leid zugefügt, sich in der Schlacht gegen den Feind stets tapfer gehalten und mit Gottes Hülfe Alles wohl und glücklich vollbracht habe; denn dieses war gerade die Ursache, warum Saul dem David so aufsätzig war.

5) Als der Prophet vernommen, wie ungerecht Saul mit David umgehe, verließ er die Stadt Armatha, und nahm den David mit sich nach Gabaath, wo er sich mit ihm eine Zeit lang aufhielt. Sobald Saul Kunde davon erhalten, daß David sich beim Propheten aufhalte, schickte er seine Diener dahin, mit dem Befehle, ihn zu ergreifen und ihm zuzuführen. Als diese aber zu Samuel gekommen und in eine Versammlung der Propheten gerathen waren, wurden sie vom Geiste Gottes erfüllt und fingen dann an zu weissagen. Auf die Nachricht hievon schickte Saul andere Diener, den David zu ergreifen, und als diesen dasselbe begegnete, schickte er wieder andere; und als auch diese weissagten, kam er voller Zorn endlich selbst. Und da er nicht weit mehr von dem Orte entfernt war, machte

ihn Samuel, ehe er noch seiner ansichtig geworden, ebenfalls zum Propheten. Und sobald er nun zu Samuel gekommen war, ward er heftig vom Geiste getrieben, so daß er selbst nicht mehr um sich wußte; er zog seine Kleider aus und lag da vor den Augen Samuel's und David's einen ganzen Tag und eine ganze Nacht auf dem Boden hingestreckt.

6) Hierauf ging David von da zu Saul's Sohne, Jonathan, und beklagte sich bei ihm wegen der Nachstellungen, die ihm sein Vater bereite, und wie er ihm, ohne daß er ihm irgend etwas Leides zugefügt, umzubringen suche. Jonathan aber bat ihn, sich dieses Verdachts gegen seinen Vater zu entledigen und nicht allen Verleumdungen, die ihm deßfalls zugetragen würden, Glauben zu schenken, sondern vielmehr ihm zu vertrauen. Denn sein Vater führe nichts derartiges gegen ihn im Schilde, denn sonst würde er es ihm gewiß auch mitgetheilt haben, da er ohne sein Vorwissen und seinen Rath nichts nnternehme. David aber versicherte hoch und theuer, daß dem doch so sei, bat auch, er wolle ihm Glauben beimessen und mehr darauf bedacht sein, wie er ihm das Leben rette, als daß er die Wahrheit seiner Worte in Zweifel ziehe und erst dann daran glaube, wenn er sehen oder hören werde, daß er schon todt sei; der Vater, fügte er hinzu, theile ihm von seinem Vorhaben deßhalb nichts mit, weil ihm ihre gegenseitige Liebe und Freundschaft nicht unbekannt sei.

7) Jonathan, über diese Eröffnungen David's nicht wenig betrübt, fragte ihn, ob er glaube, daß er irgend etwas für ihn thun könne. David antwortete: „Ich weiß, daß du mir gern Alles gewährest und in Allem mir zu Diensten sein willst. Morgen ist Neumond, wo ich mit dem Könige zu Tische sitzen sollte; wenn du es nun für rathsam hältst, so will ich aus der Stadt gehen und mich auf dem Felde irgendwo verbergen. Und wenn dann der König nach mir fragt, so sage ihm, ich sei mit deiner Erlaubniß nach meiner Geburtsstadt Bethlehem gegangen, um dort mit meiner Familie ein heiliges Fest zu begehen. Wenn er nun sagen wird, wie es unter Freunden, die verreisen, Sitte und Brauch ist, er reise glücklich, so magst

du daraus entnehmen, daß er keine feindliche Absichten gegen mich hegt. Gibt er aber eine andere Antwort, so mag dir dieß ein Zeichen sein, daß er etwas Schlimmes gegen mich im Schilde führt. Welche Gesinnung nun dein Vater gegen mich habe, das wirst du mir zu wissen thun, sowohl aus Mitleid für mich, als auch im Andenken an die Freundschaft, die ich dir, und die du, o Herr, mir, deinem Diener, so feierlich bestätigt hast. Findest du aber, daß ich etwas Uebles begangen, so bringe du mich selbst um's Leben und komme dadurch deinem Vater zuvor."

8) Diese letzteren Worte zerschnitten Jonathan das Herz und er versprach ihm, alles zu thun, was er von ihm verlangt und wenn er irgend einen Groll oder Unwillen an seinem Vater merken würde, ihm dieß sogleich kund zu thun. Und damit er ihm desto mehr Glauben schenken möchte, führte er ihn hinaus unter den freien Himmel und schwur ihm hier einen Eid, daß er nichts, was ihm zum Besten gereiche, unversucht lassen wolle; und sprach: „Dieser Gott, der, wie du weißt, allenthalben ist, und alles erfüllt und meine Gedanken kennt, noch ehe ich sie ausgesprochen, dieser Gott sei Zeuge des Bundes, den ich mit dir schließe, daß ich nicht unterlassen werde, in jeder Weise meines Vaters Willen auszuforschen, bis ich herausbringe, ob er irgend einen geheimen Neid oder Haß gegen dich im Herzen trage; und daß, sobald ich seine Gesinnung gegen dich erkannt, ich sie dir kund thun werde, er sei nun gegen dich wohl- oder übelgesinnt. Dieser selbe Gott weiß auch, wie ich stets seine Gnade für dich anflehe. Er hat dich bis jetzt noch nicht verlassen und wird dich auch künftig nicht verlassen, und wenn auch mein Vater oder ich gegen dich wäre, würde er dir dennoch den Sieg über alle deine Feinde verleihen. Du aber sei dieser Worte eingedenk, und wenn ich sterben sollte, so nimm dich meiner Kinder an und vergelte ihnen, was ich an dir gethan habe." Nach diesem Schwure entließ er den David und hieß ihn, sich an einen gewissen Ort auf dem Felde zu begeben, wo er (Jonathan) seine gewohnten Uebungen vornehme.

Sobald er seines Vaters Gesinnungen ausgeforscht habe, werde er mit seinem Knaben zu ihm kommen und „wenn ich nun, sagte er, drei Pfeile zum Ziele abgeschossen habe und meinem Knaben sage, daß er sie holen solle (denn sie würden gerade vor ihm liegen), so magst du daraus abnehmen, daß du von meinem Vater nichts Uebles zu besorgen hast, hörst du aber, daß ich das Gegentheil sage, so hast du auch das Gegentheil von meinem Vater zu erwarten. Jedenfalls aber werde ich für deine Sicherheit die möglichste Sorge tragen und du wirst nichts Uebles zu erleiden haben. Und kommen für dich wieder glücklichere Zeiten, so sei dessen eingedenk, und nimm dich meiner Kinder an."

Als David diese Versicherungen empfangen hatte, verfügte er sich an den bestimmten Ort.

9) Am folgenden Tage (es war gerade der Neumond) setzte sich Saul, als er sich seiner Gewohnheit gemäß gereinigt hatte, zum Gastmahle nieder; sein Sohn Jonathan saß ihm zur Rechten und sein Feldherr Abener zur Linken. Und da er die Stelle David's leer fand, schwieg er anfänglich, weil er vermuthete, er möchte wegen des Umganges mit seinem Weibe nicht rein sein. Als er ihn aber auch am andern Tage vermißte, fragte er seinen Sohn Jonathan, aus welcher Ursache denn der Sohn des Jesse weder gestern noch heute bei der Mahlzeit erschienen sei. Jonathan antwortete, er sei einer getroffenen Verabredung gemäß mit seiner Erlaubniß in seine Vaterstadt gegangen, wo seine Familie ein Fest begehe und er habe auch ihn zum Opfer eingeladen. „Und wenn du es mir erlaubst, fuhr er fort, will ich dahin reisen, denn du kennst meine Liebe zu ihm." Bei dieser Gelegenheit nun lernte Jonathan die feindliche und gehässige Gesinnung seines Vaters gegen David so recht kennen. Denn Saul vermochte seinen Zorn nicht zurückzuhalten, sondern brach in allerlei Schimpfworte gegen ihn aus, nannte ihn einen Treulosen und einen Feind, sagte, er sei ein Genosse und Gehülfe des David, er scheue, indem er solche Ränke schmiede, weder ihn, seinen Vater, noch seine Mutter; und er lasse sich nicht bereden, daß, so lange David lebe, die Herrschaft ihnen nicht

gesichert sei. Er möge ihn daher nur holen lassen, damit er die gebührende Strafe erleide. Als Jonathan hierauf erwiederte, was denn David verbrochen habe, daß er von solch' einer Begierde, ihn zu strafen getrieben werde, da ließ Saul seinen Zorn nicht etwa bloß in Worten und Scheltreden aus, sondern griff nach einem Spieße und drang auf seinen Sohn los, um ihn zu tödten. Er führte nun zwar, weil seine Freunde ihn daran hinderten, diese That nicht aus; doch blieb dem Jonathan nun kein Zweifel mehr übrig, daß er mit allem Hasse den David verfolge und ihm nach dem Leben trachte, da nicht viel gefehlt, daß er um seinetwillen sogar seinen Sohn mit eigener Hand umgebracht hätte.

10) Jonathan konnte nun nicht mehr essen noch trinken, ging vom Tische weg und brachte die ganze Nacht schlaflos vor Trauer zu, nicht allein, weil sein eigenes Leben in Gefahr gestanden, sondern auch, weil über David der Tod beschlossen war. Am andern Morgen ging er in aller Frühe vor die Stadt auf's Feld, dem Scheine nach, um dort seine Uebungen vorzunehmen, in der That aber, um dem Freunde verabredeter Maaßen kund zu thun, wie der Vater gegen ihn gesinnt sei. Und als er Alles gethan hatte, wie verabredet war, schickte er den Knaben, der in seinem Gefolge war, wieder in die Stadt zurück, er selbst aber verfügte sich zu David, um mit ihm allein zu sprechen. Und gleich, wie David seiner ansichtig ward, warf er sich ihm zu Füßen und nannte ihn den Beschirmer seines Lebens. Jonathan aber richtete ihn vom Boden auf; beide fielen einander um den Hals, küßten einander lange und mit Thränen und beklagten ihre Jugend, ihre beneidete Freundschaft und ihre künftige Trennung, die ihnen als ein zweiter Tod erschien. Als sie sich von ihrer Klage endlich erholt und einander an die versprochene gegenseitige Treue erinnert hatten, schieden sie von einander.

Zwölftes Hauptstück.

David kommt auf seiner Flucht vor Saul nach Naban zum Hohenpriester Achimelech, zum Moabiter-König Achis zu Gitta, und dann in die Stadt Sara. Saul begehrt von seinem Volke Beistand gegen David; bringt auf Doeg's Verrätherei viele Priester um und zerstört die Priesterstadt Naban.

David kam nun auf der Flucht vor dem Könige, der ihm den Tod geschworen, in die Stadt Naban zum Priester Achimelech, der sich verwunderte, daß er ihn so allein ohne einen Freund oder Diener kommen sah, und ihn daher fragte, was das zu bedeuten habe, daß er Niemanden mitbringe. David antwortete, der König habe ihn mit einem geheimen Geschäfte betraut, wozu es eines Gefährten nicht bedürfe, doch habe er seinen Dienern Befehl ertheilt, dort mit ihm zusammenzutreffen. Dann bat er ihn, ihm doch eine Zehrung auf die Reise zu geben, dadurch werde er ihm einen Freundesdienst leisten und das Geschäft fördern helfen. Nachdem er diese erhalten, sprach er ihn auch um Waffen an, die ihm gerade zur Hand seien, um ein Schwert oder einen Spieß. Es war damals auch ein Knecht Saul's, Namens Doeg, ein Syrier, zugegen, der des Königs Maulesel hütete. Der Priester antwortete hierauf, er habe keine Waffen, als nur das Schwert Goliath's, das er, als er diesen Philister getödtet, dem Herrn geopfert habe.

2) Dieses Schwert nahm David und floh damit aus dem Lande der Hebräer zu den Philistern in die Stadt Gitta, wo der König Achis regierte. Als ihn aber die Diener des Königs erkannten und dem Könige anzeigten, David, der so viele tausend Philister getödtet, sei in die Stadt gekommen, fürchtete er für sein Leben und besorgte, er möchte hier in dieselbe Gefahr gerathen, der er bei Saul eben entflohen sei. Deßhalb stellte er sich als wahnsinnig an, schäumte und geiferte mit dem Munde und geberdete sich in Allem als einen, der von Sinnen ist, damit ihn der König desto eher für einen kranken Menschen halten möchte. Daher ward der König zornig über seine Diener, daß sie ihm einen so unsinnigen Menschen zugeführt, und befahl ihnen, ihn sogleich wieder fortzuschaffen.

3) Als nun David so aus Gitta entkommen war, begab er sich in den Stamm Juda, hielt sich hier in einer Höhle nahe bei der Stadt Adullamam auf und schickte zu seinen Brüdern und ließ ihnen sagen, wo er sich aufhalte. Diese kamen mit ihrer ganzen Verwandtschaft zu ihm; außer ihnen strömten aber auch noch Andere, die Noth litten oder sich vor dem Könige Saul fürchteten, zu ihm und erboten sich, ihm in Allem, was er ihnen befehle, zu Diensten zu stehen; es waren ihrer ungefähr vierhundert Mann. David, der sich der wachsenden Zahl seiner Anhänger und der ihm zu Theil gewordenen Hülfe getröstete, verließ diesen Ort und begab sich zum Könige der Moabiter und bat ihn, daß er seinen Eltern gestatten möchte, in seinem Lande zu wohnen, und daß er ihnen, bis er sehe, wie sein Schicksal sich wenden werde, möchte seinen Schutz angedeihen lassen: welche Bitte ihm der König erfüllte, indem er die Eltern David's, so lange sie in seinem Lande wohnten, auf das ehrenvollste behandelte.

4) David verließ sodann auf des Propheten Geheiß die Wüste und hielt sich eine Zeitlang im Stamme Juda auf; hierauf begab er sich auf den Befehl des Propheten nach der Stadt Sara und wohnte daselbst. Als Saul vernommen, daß sich David in der Umgebung eines zahlreichen Gefolges hatte sehen lassen, gerieth er in Furcht und Schrecken. Denn da ihm seine Tapferkeit und sein Muth bekannt waren, besorgte er, er möchte etwas Großes gegen ihn unternehmen, was über ihn Kummer und Noth bringen werde. Er versammelte daher seine Freunde und Heerführer und den ganzen Stamm, woraus er entsprungen, auf den Berg, wo er seinen königlichen Sitz hatte, setzte sich hier an einen Ort, Arura genannt, und umgeben von der großen Menge seiner obersten Befehlshaber und Trabanten redete er sie also an: „Ihr werdet euch, liebe Stammesgenossen, gewiß noch der Wohlthaten erinnern, die ich euch erwiesen, wie ich euch zu Eigenthümern von Aeckern gemacht und euch große Aemter und Würden verliehen habe. Ich frage euch nun, ob ihr wohl noch mehr und größere Geschenke von dem Sohne Jesse's erwartet; denn ich weiß es wohl, daß

ihr Alle zu diesem hinneiget, da selbst mein Sohn Jonathan seine Partei ergriffen und eure Gunst ihm zugewendet hat. Auch ist mir nicht unbekannt, daß Jonathan mit ihm ein Bündniß geschlossen und daß er durch Rath und That den Ränken, die jener gegen mich schmiedet, Vorschub leistet. Keinem von euch geht solches zu Herzen, sondern ihr erwartet ruhig, was da kommen werde."

Als der König ausgeredet und Keiner der Umstehenden etwas darauf erwiederte, sagte der Syrier Doeg, der die Maulesel des Königs hütete, er habe gesehen, wie David in die Stadt Naban zum Hohenpriester Achimelech gekommen, sich von diesem habe die Zukunft weissagen lassen und von ihm Zehrung auf die Reise, das Schwert des Goliath und ein sicheres Geleit empfangen habe.

5) Hierauf ließ Saul den Hohenpriester und seine ganze Verwandtschaft zu sich kommen und redete ihn also an: „Was habe ich dir denn zu Leide gethan, daß du den Sohn des Jesse, der mir nach der Krone trachtet, so freundlich aufgenommen und ihn mit Mundvorrath und Waffen versorgt hast? Es war dir doch wohl nicht unbekannt, daß er die Flucht vor mir ergriffen und meinem Hause aufsätzig ist."

Der Hohepriester stellte das Geschehene nicht in Abrede, sondern bekannte frei und offen, daß er jenes ihm allerdings gewährt habe; er habe dieß aber nicht dem David, sondern ihm, dem Könige, zu Gefallen gethan. Denn er habe nicht gewußt, daß er sein Feind sei, vielmehr dafür gehalten, er sei sein treuester Diener und Hauptmann, ja sogar sein Schwiegersohn und nächster Anverwandter. Denn solche Ehre pflegt man doch nicht solchen anzuthun, denen man feind ist, sondern vielmehr nur denjenigen, denen man sein Wohlwollen schenkt. Geweissagt habe er ihm nicht erst jetzt zum erstenmale, sondern auch schon früher und bei andern Gelegenheiten; und da er vorgab, daß er von dir mit einem eiligen Geschäfte beauftragt sei, so mußte ich durch Verweigerung seiner Bitte diese mehr dir, als ihm zu verweigern glauben. Es ist somit kein Grund vorhanden, daß du übel von mir denkst oder daß du, wenn du von

Planen hörst, die David gegen dich schmiedet, aus der Freundlichkeit, die ich ihm scheinbar erwiesen, gegen mich Verdacht schöpfest. Denn nicht deinem Feinde, sondern deinem Freunde, deinem Schwiegersohn und Hauptmann habe ich sie erweisen wollen.

6) Der König ließ sich jedoch durch die Worte des Hohenpriesters nicht eines Bessern belehren, sondern seine Furcht ging so weit, daß er selbst eine gerechte Entschuldigung nicht gelten ließ. Er gab daher seinen bewaffneten Kriegsleuten, die um ihn waren, Befehl, ihn mit seiner ganzen Verwandtschaft umzubringen. Da diese sich aber nicht unterstehen wollten, an den Hohenpriester Hand anzulegen und sich mehr scheueten, Gott zu beleidigen, als des Königs Gebot nicht zu erfüllen, trug er dem Syrier Doeg den Mord auf; worauf auch dieser mit mehreren andern bösen Gesellen den Achimelech und seine ganze Verwandtschaft, an Zahl ungefähr 380, um's Leben brachte. Sodann schickte Saul auch nach der Stadt Naban, wo die Priester wohnten, und ließ alle Einwohner derselben bis auf Weiber, Kinder und Menschen jeden Alters umbringen und verbrannte die ganze Stadt mit Feuer. Nur Einer, Namens Abiathar, blieb von den Söhnen Achimelech's am Leben. So ging in Erfüllung, was Gott dem Hohenpriester Eli einst vorhergesagt hatte, daß er nämlich um der Missethaten seiner beiden Söhne willen sein ganzes Geschlecht ausreuten werde.

7) Indem aber der König Saul eine so unmenschliche That beging, daß er nämlich den ganzen priesterlichen Stamm mit dem Schwerte vertilgen ließ, und selbst des zarten Alters und der Greise nicht schonte, und daß er diese Stadt, die Gott den Priestern und Propheten zu ihrer Wohnung eingeräumt und zur Heranbildung solcher Männer bestimmt hatte, von Grund aus zerstörte, gab er recht der Menschen Sinn und Art zu erkennen. Denn so lange sie ein Privatleben führen und in niedrigen Verhältnissen sich befinden, halten sie sich, weil sie nicht die Macht besitzen, ihren Naturtrieben zu folgen und dasjenige, was nach ihrem Sinn ist, nicht zu thun wagen, mäßig und bescheiden, und verlegen sich mit allem Eifer auf die För-

derung der Gerechtigkeit; sie sind dann auch überzeugt, daß Gott bei Allem, was die Menschen vornehmen, gegenwärtig ist, und daß er nicht nur alle Werke sieht, die geschehen, sondern auch lange vorher schon die Gedanken erspäht, woraus sich jene entwickeln werden. Sobald sie aber zu Macht und Würde gelangt sind, so hören sie auf einmal auf, dieselben Menschen zu sein und legen, wie man's auf dem Theater thut, alle ihre früheren Manieren und Gewohnheiten ab, und werden dagegen kühn, übermüthig, verachten Gott und und die Menschen, und da sie dann, wo sie am meisten dem Neide unterworfen und wo ihre Gedanken und Werke Aller Augen ausgesetzt sind, am meisten nöthig hätten, fromm und gerecht zu sein, gebehrden sie sich in allen Stücken so übermüthig, als ob Gott sie dann nicht mehr sehe, oder als ob er sich wohl gar vor ihrer Macht fürchte. Und wenn sie dann auf irgend ein Gerücht hin etwas fürchten, oder, weil es ihnen gerade so recht scheint, irgend etwas hassen oder auf's Gerathewohl etwas lieben: so soll dieses gleich recht, gut und wahr sein und Gott und den Menschen gefallen. Und ohne nur im Mindesten an die Zukunft zu denken, ehren sie erst Diejenigen, die sich für sie Mühen und Arbeiten unterzogen haben und dann beneiden sie dieselben, und wenn sie Jemanden zu einer erhabenen Würde befördert haben, nehmen sie ihm später nicht nur diese Würde wieder, sondern um eben derselben willen oft auch das Leben und das alles in Folge von boshaft empfundenen und vor lauter Uebertreibung ganz unglaublichen Verleumdungen. Und nicht nur bestrafen sie nicht diejenigen Handlungen, die wirklich strafwürdig sind, sondern sie wüthen auch gegen Unschuldige und bestrafen, wenn sie nur immer können, mit dem Tode um bloßer Verleumdungen und falscher Anklagen willen, ohne diese auch nur untersucht zu haben. Alles dieß hat Saul, der Sohn des Kis, der erste, der, nachdem die frühere Regierungsweise, wo die Vornehmsten und die Richter die Herrschaft führten, war abgeschafft worden, unter den Hebräern als König regierte, uns sonnenklar bewiesen, da er wegen des gegen Achimelech gefaßten Verdachtes dreihundert Priester und Propheten tödtete,

die Stadt derselben von Grund aus zerstörte und den Tempel seiner Priester und Propheten gewissermaßen ganz beraubte, da er so viele derselben niedermetzelte und nicht einmal die Stadt stehen ließ, wo künftig Andere nach ihnen auferzogen werden könnten.

8) Abiathar aber, der Sohn des Achimelech, der allein von dem priesterlichen Stamme übrig geblieben war, floh zu David und verkündete ihm das Unglück, das alle seine Verwandten getroffen, und wie auch sein Vater umgebracht worden. David erwiederte ihm, wie er, sobald er den Doeg gesehen, dieses Schicksal vorausgesehen habe; denn er habe sich gleich des Verdachts nicht erwehren können, daß dieser den Hohenpriester beim König verläumden würde; er sei die eigentliche Ursache dieses Unglücks. Dann lud er ihn ein, bei ihm zu bleiben, da er anderwärts nirgends so sicher sei.

Dreizehntes Hauptstück.

David kommt den Einwohnern von Killa zu Hülfe wider die Philister, wird daselbst von Saul belagert, entrinnt ihm aber. Die Ziphiter verrathen ihn dem Saul. Er kommt dem Saul so nahe, daß er ihm einen Zipfel seines Kleides abschneidet, schont aber seiner. David zieht zum Philisterkönige Anchus (Achis).

Um diese Zeit vernahm David, die Philister hätten einen Einfall in das Land der Killaner gemacht und dasselbe verheert; daher erbot er sich, gegen sie zu Felde zu ziehen, sofern Gott, den er durch den Propheten zu Rathe ziehen ließ, ihm den Sieg verheiße. Und da Gottes Antwort günstig ausfiel, griff er mit seinem Kriegsvolke die Philister an, richtete eine große Niederlage unter ihnen an, machte eine reiche Beute und verweilte bei den Killanern so lange, bis sie ihre Früchte vom Felde in Ruhe nach Hause gebracht. Von seinem Aufenthalt hierselbst erhielt auch bald der König Saul Nachricht; denn die Kunde von seiner kühnen und glücklichen That konnte in demjenigen Bereiche, wo sie stattgefunden, nicht eingeschlossen bleiben; sondern der Ruhm davon verbreitete sich überallhin und mußte daher auch zu den Ohren des Königs dringen.

Es war aber Saul über diese Botschaft sehr erfreut und in der Meinung, Gott habe jetzt den David in seine Gewalt gegeben, da er ihn in eine mit Mauern, Thoren und Riegeln wohl verwahrte Stadt eingeschlossen habe: bot er sein ganzes Volk auf, daß es die Stadt Killa angreifen und den David gefangen nehmen und umbringen sollte. Es ward aber dem David durch göttliche Einsprechung kund gethan, daß die Killaner, wenn er noch länger bei ihnen verweilen werde, die Stadt dem Feinde übergeben würden; deßhalb machte er sich mit vier hundert Bewaffneten aus der Stadt, und begab sich in eine Einöde an einen Ort oberhalb Engeddin. Als Saul in Erfahrung gebracht, daß sich David aus Killa weggemacht habe, stellte er den Feldzug wieder ein.

2) David ging von da an einen Ort, Kän genannt, der im Gebiete der Ziphiter lag. Hier suchte ihn Saul's Sohn, Jonathan, auf, um ihn zu begrüßen; sprach ihm Trost ein und ermahnte ihn, er möchte nur wegen der Zukunft das Beste hoffen und um der gegenwärtigen Gefahr willen nicht kleinmüthig werden; denn er werde König werden und die ganze Macht der Hebräer werde ihm zur Verfügung gestellt werden; ein so großes Glück werde aber Niemanden ohne Mühe und Arbeit bescheert. Dann erneuerte er unter heiligen Eidschwüren den schon früher mit ihm geschlossenen Bund lebenslänglicher Treue und Freundschaft, und nachdem er ihm so das Herz erleichtert, verließ er ihn und kehrte wieder nach Hause zurück.

Die Ziphiter aber thaten dem Könige Saul, um dessen Gunst zu gewinnen, durch eine Botschaft zu wissen, daß sich David gegenwärtig bei ihnen aufhalte, sagten ihm auch zu, wenn er sich zu ihnen bemühen wolle, ihm denselben auszuliefern, denn wenn man ihn in Ziphene einschließen werde, könne er nirgendwohin entfliehen. König Saul, der ihnen wegen dieses ihres Anerbietens seine Zufriedenheit zu erkennen gab, und ihnen dafür seinen Dank abstattete, schickte seine Trabanten aus, die den David aufsuchen sollten, indem er ebenfalls ihnen bald nachkommen werde. Dieselben versprachen ihm auch

alles Mögliche aufzubieten, daß sie denselben nicht nur aufsuchten, sondern ihn auch gänzlich in seine Gewalt brächten.

Ihr boshaftes Vorhaben kam jedoch nicht zur Ausführung; denn als David der Ziphiter Schalkheit und Bosheit, wie die Ankunft des Königs in Erfahrung gebracht hatte, verließ er das enge Thal, worin er sich eine Zeitlang aufgehalten hatte, und floh auf einen großen Felsen in der Wüste Maon.

3) Saul aber ließ nicht ab, dem David nachzueilen; und als er unterwegs vernommen, daß David seine engen Klüfte verlassen habe, schlug er sich auf die andere Seite des Felsens. Da er aber eben im Begriffe stand, den David gefangenzunehmen, wurde ihm angezeigt, daß die Philister abermals mit Heeresmacht in sein Land eingefallen seien; daher er von der weiteren Verfolgung David's wieder abstand, in der Meinung, daß es rathsamer sei, diesem abgesagten Feinde des ganzen hebräischen Volkes zu wehren, und das Land vor der Verwüstung und Verheerung zu bewahren, als einem persönlichen Feinde nachzujagen und darüber das ganze Land zu Grunde richten zu lassen.

4) So ward David wider all' Erwarten aus der ihm drohenden Gefahr wieder errettet, und er begab sich nun wieder in die Klüfte von Engeddi. Nachdem aber Saul die Philister vertrieben hatte, erhielt er Nachricht, daß sich David in den Klüften von Engeddi aufhalte. Da verfügte er sich auch sogleich mit einer auserlesenen Mannschaft von dreitausend an diesen Ort; und als er nicht mehr fern davon war, erblickte er am Wege eine tiefe runde Höhle, von einer großen Länge und Breite, worin sich David mit seinen vierhundert Mann verborgen hielt; in diese trat Saul eines Bedürfnisses wegen ein; und als ihn hier einer der Gefährten David's erblickte, sagte dieser zu David, jetzt habe ihm Gott die Gelegenheit dargeboten, sich an seinem Feinde zu rächen; er möge dem Saul das Haupt abschlagen und sich so auf einmal von aller seiner Angst und Noth befreien. Hierauf trat David heimlich zu Saul hin, that ihm jedoch nicht mehr, als daß er ihm einen Zipfel von seinem Gewande abschnitt; denn er ging so-

gleich in sich und sprach, es sei ungerecht, seinen Herrn, zumal denjenigen, den Gott selbst zur königlichen Würde erhoben, um's Leben zu bringen. Denn wenn dieser auch gegen ihn übelgesinnt sei, so sei es doch unerlaubt, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Als dann Saul wieder aus der Höhle herausging, machte sich auch David auf und rief ihm nach, daß er ihn doch anhören möchte. Und als hierauf Saul hinter sich blickte, fiel David, um ihm die übliche Ehre zu erzeigen, vor ihm auf sein Angesicht nieder und sprach dann also zu ihm: O König Saul, wie unrecht ist es doch, daß du falschen Anklägern und böswilligen Verläumdern Glauben schenkst und Diejenigen, die es mit dir am besten meinen, bei dir in Verdacht bringen lässest, da du doch nicht aus bloßen Worten, sondern vielmehr aus den Werken erkennen kannst, wie Jeder gegen dich gesinnt ist. Denn Worte sind täuschend und tragen sowohl den Schein des Wahren, als den Schein des Falschen an sich; aber die Werke legen uns das Herz und Gemüth eines Menschen offen. Aus meinen Werken aber kannst du die Ueberzeugung gewinnen, daß ich es mit dir und deiner Familie redlich meine, und daß Diejenigen keinen Glauben verdienen, die mir Dinge zur Last legen, an die ich nicht einmal gedacht habe, und dich so gegen mich erbittern, daß du Tag und Nacht auf nichts Anderes sinnest, als wie du mich um's Leben bringen könnest. Wie kannst du doch von mir denken, daß ich dir nach dem Leben trachte? Und wie kannst du dich so sehr gegen Gott versündigen, daß du mich für deinen Feind hältst und auf mein Verderben sinnst, da ich doch, obgleich ich heute eine so gute Gelegenheit hatte, mich an dir zu rächen, dich verschont habe; denn so leicht ich dir den Zipfel deines Gewandes abschneiden konnte, ebenso leicht konnte ich dir auch das Haupt abschlagen. Und mit diesen Worten zeigte er zur Bestätigung derselben dem Saul den Lappen, den er seinem Gewande abgeschnitten hatte. „Ich habe mich aber, fuhr er dann fort, der Rache enthalten, die doch ganz gerecht gewesen wäre, du aber scheuest dich nicht, mich mit einem ungerechten Hasse zu verfolgen. Gott wird zwischen uns Beiden Richter sein und das Urtheil fällen,

er ihm, als vielmehr mich haben sie verworfen, daß ich nicht ihr allgemeiner König mehr sein soll; und hiemit sind sie schon von dem Tage an umgegangen, wo sie aus Egypten herausgeführt wurden. Sie werden schon in kurzer Zeit darüber Reue empfinden; dadurch wird freilich das einmal Geschehene nicht ungeschehen gemacht, aber sie werden doch dadurch zur Einsicht gebracht werden, wie sie sich dadurch vergangen haben, daß sie mich verachtet, und wie sie sich durch solches Vornehmen gegen mich, wie gegen dein prophetisches Amt so undankbar erzeigt haben. Erwähle ihnen daher nur auf meinen Befehl hin einen König, den ich dir anzeigen werde; setze ihnen aber zuvor die Leiden auseinander, die sie unter der Regierung von Königen zu ertragen haben, und wie theuer ihnen diese Veränderung zu stehen kommen werde, in die sie sich jetzt hineinstürzen wollten.

5) Darauf ließ Samuel am andern Tage früh Morgens das Volk zusammenkommen und erbot sich, ihnen einen König zu erwählen; doch dürfe er ihnen nicht vorenthalten, wie es ihnen unter den Königen ergehen und von welchen Drangsalen sie unter ihnen würden heimgesucht werden. „Wisset denn, sprach er zu ihnen, der König wird euch eure Söhne nehmen, und einige wird er zu Wagenknechten machen, andere zu Reitern und Trabanten, andere zu Läufern, andere wird er zu Hauptleuten über tausend und hundert setzen, wieder andere wird er zu Handwerksleuten, als Wagnern, Waffenschmieden und Werkmeistern machen; und andere wird er endlich zu Feldarbeitern, Verwaltern und Winzern machen. Ueberhaupt lassen sich keine Arbeiten aussinnen, die sie nicht gleich Lohnknechten zu übernehmen haben werden. Ebenso wird er auch eure Töchter zu Salbenhändlerinnen, Köchinnen und Bäckerinnen nehmen und ihnen allerhand Arbeiten auflegen, zu deren Verrichtung sich sonst nur Sklavinnen aus Furcht vor Streichen und Schlägen zu bequemen pflegen. Auch eure Besitzungen wird er euch nehmen und sie seinen Verschnittenen und Trabanten geben, und euer Vieh wird er unter seine Hofleute vertheilen. Kurz, ihr werdet sammt den Eurigen des Königs

und seiner Diener Sklaven sein. Und wenn es euch dann mit euren Königen so ergehen wird, so werdet ihr an diese meine Worte gedenken und reuig werdet ihr euch dann zu Gott wenden und ihn bitten, daß er sich eurer erbarmen und euch so schnell als möglich wieder von der Herrschaft der Könige befreien möge. Aber Gott wird euch dann nicht erhören, sondern es euch büßen lassen, daß ihr einen so schlechten Rathschluß gefaßt habt."

6) Aber das Volk war für alle diese Vorstellungen und Vorherverkündigungen Samuel's taub, und wollte sich seine vorgefaßte Meinung, die bei ihm schon zu fest eingewurzelt war, nicht nehmen lassen.

Und was auch immer Samuel vorbringen mochte, es störte sich nicht daran, und wollte sich von seinem Vorhaben nicht abbringen lassen, sondern bestand darauf, daß er ihm einen König erwählen sollte, indem es wegen seiner zukünftigen Schicksale ganz unbesorgt war. Denn um sich an ihren Feinden zu rächen, sagten sie, bedürften sie eines Königs, der mit ihnen in den Krieg zöge, und da auch die Nachbarvölker von Königen regiert würden, sei es nichts Unvernünftiges, wenn sie sich ebenfalls einen König wählten.

Da nun Samuel sah, daß alle seine Warnungen fruchtlos seien, und daß sie auf ihrer früheren Meinung fest verharrten, sprach er: „Vor der Hand gehe Jeder wieder nach Hause, und sobald mir Gott offenbart, wen er als König haben will, werde ich euch wieder zusammenkommen lassen."

Viertes Hauptstück.

Saul wird zum Könige erwählt.

1) Es war aber ein Mann aus dem Stamme Benjamin von edler Abkunft und guten Sitten, Namens Kis; der hatte einen Sohn, genannt Saul, der sich durch seine schöne Gestalt, seinen schlanken Wuchs und fast noch mehr durch seinen Muth und seine Einsicht höchst vortheilhaft auszeichnete.

Eines Tages nun hatte Kis einige seiner besten Esel auf

der Weide verloren und er schickte seinen Sohn mit einem Knechte aus, dieselben wieder aufzusuchen. Der Sohn ging in seinem ganzen Stamme von einem Orte zum andern herum, und konnte sie nirgends finden, und nachdem sie lange vergebens gesucht, entschloß er sich zuletzt, nach Hause zurückzukehren, damit sich sein Vater keine Unruhe um ihn machen möchte.

Da er nun in die Stadt Ramatha kam und sein Knecht ihm anzeigte, daß an diesem Orte ein Prophet wohne, von dem man erfahren könne, wo die Esel geblieben wären, sagte er, er habe nichts, was er dem Propheten dafür zur Belohnung geben könne, indem sie auf der Reise schon Alles verzehrt hätten.

Der Knecht aber antwortete, er habe noch den vierten Theil eines Seckels, den man dem Propheten geben könne (sie wußten nämlich nicht, daß der Prophet nichts zu nehmen pflegte); und indem sie nun zu ihm hingingen, begegneten sie am Stadtthore einigen Jungfrauen, die Wasser schöpfen wollten; sie fragten diese, wo der Prophet wohne, welche ihnen denn auch seine Wohnung zeigten und ihnen sagten, sie möchten eilen, ehe der Prophet zu Tische gehe; denn er habe Mehrere zu Tische geladen und pflege sich zuerst an den Tisch zu setzen.

Das Gastmahl hatte aber Samuel an diesem Tage eben um dieser Ursache willen veranstaltet; denn da er Tags zuvor den Herrn angerufen hatte, er möchte ihm doch Denjenigen bezeichnen, welchen er als König wählen sollte, verhieß ihm Gott, am andern Tage ihm dieß anzuzeigen und um dieselbe Stunde einen Jüngling vom Stamme Benjamin zu ihm zu senden. Deßhalb blieb er in seinem Hause und wartete die bestimmte Zeit ab; und da diese Zeit verstrichen war, bereitete er sich auf den Tisch vor. Sobald er aber des Saul ansichtig ward, gab ihm Gott ein, daß dieser König in Israel werden sollte. Saul trat zu ihm, grüßte ihn und fragte, wo der Prophet wohne, denn er sei fremd und wisse es nicht. Samuel aber antwortete, er sei es selbst; dann lud er ihn zu Tische und sagte ihm, daß es um die Esel, die er aufsuche, sehr wohl

stehe, und daß er Alles, Haus und Gut, in seine Gewalt bekommen werde. Saul antwortete und sprach: das übersteigt alle meine Erwartung; mein Stamm ist viel zu unangesehen, als daß er Könige geben könnte; und mein Geschlecht ist geringer, als alle andern. Du treibst wohl nur deinen Scherz mit mir und sprichst von Dingen, die meinem Stande viel zu hoch sind. Der Prophet aber führte ihn mit sich zu Tische und setzte ihn mit seinem Gefährten unter den anderen Geladenen, deren Zahl sich auf siebzig Personen belief, zu oberst an den Tisch und ließ ihm eine königliche Portion auftragen.

Und da es nun Schlafenszeit war, gingen die andern Gäste nach Hause, Saul aber blieb sammt seinem Gefährten beim Propheten über Nacht.

2) Am andern Morgen weckte ihn der Prophet auf und und gab ihm das Geleit. Und als sie vor die Stadt gekommen waren, hieß Samuel den Knecht vorn weg gehen und den Saul ein wenig still stehen, denn er habe ihm etwas heimlich zu sagen. Und als Saul seinen Knecht vor sich hin geschickt, zog der Prophet ein Gefäß mit Oel hervor und goß es dem Jünglinge auf's Haupt, küßte ihn und sprach: „Gott hat dich zum Könige erwählt, daß du die Philister bekämpfen und die Hebräer beschirmen sollst. Und Folgendes soll dir hievon als Wahrzeichen dienen: wenn du von mir gehest, werden dir drei Männer auf dem Wege begegnen, die nach Bethel gehen, um Gott daselbst anzubeten. Der erste wird drei Brode bei sich führen; der zweite ein Böcklein und der dritte einen Schlauch voll Wein. Dieselben werden dich freundlich grüßen und dir zwei Brode geben, die du annehmen sollst; wenn du dann weiter fortgehst und zum Grabe der Rachel kommst, wird dir wieder ein Mann begegnen, der dir verkündigen wird, daß deines Vaters Esel gefunden seien. Und wenn du dann zur Stadt Gabatha kommst, wirst du dort einen Haufen Propheten antreffen, wirst auch selbst vom Geiste Gottes erfüllt werden und anfangen, mit ihnen zu weissagen, so daß, wer es sieht und hört, sich darüber entsetzen und sagen wird: wie ist denn der Sohn des Kis zu solch' einem Glücke gekom-

men. Wenn dir nun dieß Alles so begegnen wird, so erkenne daran, daß Gott mit dir ist, und dann sollst du zu deinem Vater und deinen Verwandten gehen und sie grüßen. Hierauf will ich dich nach Galgala kommen lassen, auf daß wir daselbst Gott Opfer darbringen." Nach diesen Reden und Weissagungen ließ er den Jüngling fortgehen, dem auch auf dem Wege Alles so begegnete, wie ihm Samuel vorausgesagt hatte.

3) Als nun Saul nach Hause gekommen und sein Freund Abenar, den er unter allen Verwandten am meisten liebte, ihn fragte, wie es ihm auf der Reise ergangen sei, verhehlte er ihm nicht, daß er den Propheten Samuel besucht und daß dieser ihm gesagt habe, die verlorenen Esel hätten sich wiedergefunden; seine Erwählung zum Könige aber überging er mit Stillschweigen, indem er besorgte, es möchte dieß den Neid seines Freundes erwecken oder es möchte bei ihm doch keinen Glauben finden. Denn wiewohl sie vertraute Blutsverwandte untereinander waren, hielt er es doch nicht für sicher und rathsam, ihm dieß zu entdecken; ohne Zweifel, weil er die menschliche Natur zu gut kannte, um nicht zu wissen, daß selbst das Wohlwollen der innigsten Freunde und Verwandten oft die Probe nicht besteht, und daß ihre frühere Neigung, sobald Gott Einem ein besonderes Glück bescheert, sogleich sich in Mißwollen und Neid verwandelt.

4) Hierauf berief Samuel das Volk in die Stadt Masphat, und sagte, Gott habe ihm befohlen, sie mit folgenden Worten anzureden: „Ich habe euch in Freiheit gesetzt und euch eure Feinde unterworfen; euer Dank dafür besteht darin, daß ihr mich nicht mehr als euren König anerkennen wollt, als ob ihr nicht wüßtet, daß es kein glücklicheres Loos für euch geben könne, als von Gott, dem besten Herrscher, regiert zu werden. Vielmehr wollt ihr lieber einen Menschen zum Könige haben, der mit seinen Unterthanen nach seines Herzens Lust verfahren und seine Macht nach den Eingebungen seiner Leidenschaften gegen sie gebrauchen wird. Keineswegs wird er aber für das menschliche Geschlecht dieselbe Sorge tragen, wie ich, der ich es erschaffen habe.

Da ihr aber nun einmal dieser Meinung seid, und Gott einen solchen Schimpf angethan habt; so theilet euch nach Stämmen und Geschlechtern und werfet das Loos."

5) Da solches geschehen, fiel das Loos auf den Stamm Benjamin und da hierauf auch die Geschlechter des Stammes Benjamin, unter einander loos'ten, wurde das Geschlecht Matris durch's Loos bezeichnet und da endlich die Benjamiten Mann für Mann loos'ten, entschied das Loos, daß Saul, der Sohn des Kis, König sein sollte. Sobald dieß dem Saul kund geworden, machte er sich davon, um nicht den Schein zu haben, als ob er gern König werden wolle. Denn während die meisten Menschen, wenn ihnen nur ein geringes Glück zu Theil wird, vor Freuden ganz außer sich sind und von Jedermann gesehen sein wollen, beobachtete er dagegen so viel Mäßigung und Bescheidenheit, daß er, obgleich zum König eines so großen und mächtigen Volkes erwählt, sich nicht nur nicht in anmaßlicher Weise dafür ausgab, sondern sich selbst vor Denen, über die er herrschen sollte, heimlich verbarg und sich von ihnen mit Mühe aufsuchen ließ. Und da sie ihn nirgends finden konnten und deßhalb in große Unruhe versetzt wurden, bat der Prophet den Herrn, er möchte ihm doch anzeigen, wohin er sich verborgen habe und ihn Allen sichtbar vor Augen stellen. Sobald er daher vernommen, wo Saul sich versteckt hielt, schickte er hin und ließ ihn holen und stellte ihn dann mitten unter das Volk. Er war aber von so großer Statur, daß er über alle Andern hervorragte und er hatte eine wahrhaft königliche Gestalt.

6) Hierauf sprach der Prophet. „Diesen hat euch Gott zum Könige gesetzt; ihr sehet, daß er über alle Andern hervorragt und daß er der königlichen Würde werth ist." Da jauchzte alles Volk auf und wünschte dem Könige Glück. Hierauf las der Prophet in Gegenwart des Königs dem Volke vor, was er über seine künftigen Schicksale unter dem Königthume aufgeschrieben hatte und legte dann das Buch in die Bundeshütte, der Nachwelt zum Zeugniß, daß er dieses Alles vorausgesagt.

Nachdem nun dieß Alles vollbracht war, entließ Samuel das Volk nach Hause; und er selbst kehrte nach seiner Vaterstadt Armatha zurück. Saul aber zog hierauf wiederum gen Gabatha und ward von vielen Wohlgesinnten unter den schuldigen Ehrenbezeugungen hiehin begleitet, während auch viele Uebelwollende waren, die ihn verachteten, die Andern verspotteten und dem Könige weder Geschenke darbrachten, noch ihm die ihm als Könige schuldige Ehre erwiesen.

Fünftes Hauptstück.

Saul's Sieg über die Ammaniter, seine abermalige Bestätigung als König durch Samuel und Samuel's Rede, die er zu Gilgal an's Volk hielt.

Einen Monat nachher erwarb sich Saul bei Allen ein großes Ansehen durch den Krieg, den er mit Naases, dem Könige der Ammaniter, führte. Dieser hatte gegen die Juden, die jenseits des Jordan wohnten, eine große Heeresmacht in's Feld geführt, unter ihnen viel Unheil angerichtet, ihre Städte zerstört und sich nicht damit begnügt, sie mit Gewalt zu unterjochen, sondern es auch den Unterjochten durch eine grausame List unmöglich gemacht, später sich ihrer Dienstbarkeit wieder zu entreißen. Er hatte nämlich denjenigen, die sich an ihn ergeben hatten, wie denen, die er nach dem Kriegsrechte gefangen genommen, das rechte Auge ausstechen lassen, damit sie, da das linke Auge durch das Schild verdeckt wäre, für den Kriegsdienst ganz unbrauchbar würden. Und da er nun die Israeliten jenseits des Jordan dergestalt mißhandelt hatte, zog er auch gegen die Galaaditer. Bei Jabis, der Hauptstadt Galaads, schlug er sein Lager auf und ließ den Einwohnern durch eine Botschaft ankündigen, sie sollten sich ihm entweder ergeben und sich das rechte Auge ausstechen lassen, oder aber er würde sie belagern und ihre Städte von Grund aus zerstören; er wolle ihnen die Wahl lassen, ob sie lieber ein Glied ihres Leibes verlieren oder ob sie gänzlich zu Grunde gehen wollten.

Die Galaaditer wurden dadurch in großen Schrecken gesetzt

und wußten nicht, was sie hierauf antworten, ob sie sich freiwillig ergeben, oder ob sie mit dem Feinde den Krieg versuchen sollten.

Sie baten sich deßhalb einen Ausstand von sieben Tagen aus, auf daß sie erst ihre Stammesgenossen um Hülfe anflehten; so diese ihnen Hülfe leisteten, wollten sie sich in einen Krieg mit ihnen einlassen; wofern dieß aber nicht der Fall sein sollte, so wollten sie sich ihnen auf Gnade und Ungnade ergeben, und sie möchten dann ganz nach Gutdünken mit ihnen verfahren.

2) Naases, der die Galaaditer sammt ihrer Antwort, die sie gegeben, verachtete, bewilligte ihnen den begehrten Waffenstillstand und verstattete ihnen, zu Hülfe zu rufen, wen sie wollten. Deßhalb fertigten die Galaaditer sofort eine Botschaft an alle Städte der Israeliten ab und ließen ihnen melden, in welche Noth sie durch die Drohungen des Königs Naases versetzt seien. Da die Israeliten von diesem Unglück ihrer Brüder zu Jabis Kunde erhielten, brachen sie in Weinen und Klagen aus. Und als die Boten auch in die Stadt des Königs Saul kamen und den Einwohnern die Gefahren vorstellten, worin sich ihre Brüder von Jabis befänden, wurden diese von dem gleichen Schmerzgefühle ergriffen. Unterdeß kam auch Saul von seinen Feldarbeiten nach Hause und als er seine Bürger so weinend und klagend fand und auf die Frage nach der Ursache ihres großen Herzeleides von den Boten Alles vernommen hatte, kam der Geist Gottes über ihn. Er schickte die Jabisener zurück und versprach ihnen, daß er ihnen am dritten Tage zu Hülfe kommen und den Feind vor Aufgang der Sonne schlagen werde, so daß schon die aufgehende Sonne sie als Sieger begrüßen werde. Einige von den Boten behielt er bei sich, daß sie ihn den rechten Weg führten.

3) Da aber Saul das Volk durch Furcht vor Strafe zum Kriege bewegen und möglichst schnell zusammenbringen wollte, ließ er seinen Ochsen die Spannadern abhauen und sandte sie im Lande mit der Drohung herum, er werde alle Diejenigen ebenso behandeln, die sich nicht am andern Tage mit ihren Waffen am Jordan stellen und nicht dahin folgen würden, wohin er und

Samuel sie führen werde. Daher denn auch das Volk, um nicht dieser Strafe zu verfallen, sich zur festgesetzten Zeit massenhaft aufmachte. In der Stadt Bala veranstaltete man eine Zählung und fand sieben hundert tausend Mann beisammen, nicht miteingerechnet den Stamm Juda, der allein siebzig tausend Mann stark war. Mit diesem Heere nun zog Saul über den Jordan, legte in der ganzen Nacht einen Weg von zehn Schönos*) zurück und kam vor Sonnenaufgang am Ziele seiner Reise an. Er theilte dann das ganze Heer in drei Haufen und griff damit den Feind unerwartet auf allen Seiten an; lieferte ihm eine Schlacht und und erlegte viele Ammaniter, unter ihnen auch den König Naases selbst.

Durch diese herrliche Kriegsthat erwarb sich Saul bei allen Hebräern einen großen Namen; Jedermann lobte und bewunderte seine Tapferkeit. Selbst diejenigen, die ihn früher verachtet, änderten jetzt ihre Meinung und ehrten und schätzten ihn jetzt als den Tüchtigsten von Allen. Denn Saul ließ sich daran nicht genügen, daß er die Einwohner von Jabis gerettet hatte, sondern machte auch einen Einfall in's Land der Ammaniter, verheerte und verwüstete es, machte eine große Beute und zog dann ruhmbedeckt wieder nach Hause.

Das Volk empfand über diesen glücklichen Erfolg ein lebhaftes Vergnügen und freute sich sehr, daß es einen solchen König erwählt; schrie auch wider diejenigen, die früher auf Saul nichts gehalten, und sprach: Wo sind denn nun diese Verächter Saul's; sie sollen jetzt zur Strafe gezogen werden. Solche und andere dergleichen Worte stieß es aus, wie der Pöbel zu thun pflegt, wenn das Glück ihn aufbläher und ihn gegen diejenigen, die seine Führer verachtet haben, aufregt. Saul aber ließ sich zwar diese Gunstbezeugungen des Volkes sehr wohl gefallen, schwur aber auch einen Eid, daß er an diesem Tage keinen der Stammesgenossen werde umbringen lassen werde; da es sich nicht zieme, einen von Gott bescheerten Sieg so mit Blut und Mord der Stammesgenossen zu besudeln; sie sollten vielmehr diesen Tag in Liebe und Freude feiern.

*) Ein Egyptisches Maaß.

4) Auf Samuel's Ankündigung, daß Saul nochmals eingeweiht und in seiner königlichen Würde bestätigt werden müsse, begab sich alles Volk in die Stadt Galgala, wohin es von Samuel beschieden worden. Hier salbte Samuel den Saul in Gegenwart des ganzen Volkes nochmals mit heiligem Oele und bestätigte ihn als König. Also wurde der Staat der Hebräer in die Form eines Königreiches verwandelt. Denn zur Zeit Moses und seines Jüngers Josua war die Regierung in den Händen der Vornehmsten.

Nach Josua's Tode aber hatte das Volk achtzehn Jahre lang gar keinen Regenten. Hierauf kehrte es wieder zu der frühern Verfassung zurück, daß die Regierung jedesmal Demjenigen anvertraut wurde, der sich im Kriege als den Tapfersten gezeigt; und diese Zeit, wo jedesmal die Tapfersten die Zügel der Regierung in die Hand nahmen, nannte man die Zeit der Richter.

5) Hierauf sprach Samuel zu den Hebräern in öffentlicher Versammlung, wie folgt: „Ich beschwöre euch bei dem höchsten Gott, der euch die beiden edlen Brüder Moses und Aaron gesandt und eure Vorväter aus der Knechtschaft Egyptens erlös't hat, ihr wollet mir ohne alle Scheu und Furcht und ohne irgend einem andern Gefühle nachzugeben, frei heraussagen, ob ich irgend unbillig und ungerecht an euch gehandelt, sei es aus Gewinn- oder Habsucht, sei es um mich bei andern Menschen in Gunst zu setzen. Könnt ihr mich beschuldigen, daß ich Jemandes Kalb, Schaaf oder etwas dergleichen, was zur Nahrung dient und was man, wie es scheint, oft sogar ohne Schuld annehmen könnte, jemals angenommen, oder daß ich Jemandes Vieh zu meiner Arbeit gebraucht und ihm dadurch Leid zugefügt habe. Wisset ihr dergleichen auf mich zu bringen, so saget es hier in Gegenwart eures Königs geradezu heraus." Worauf Alle ausriefen, daß er nichts derartiges gethan, sondern daß er dem Volke immer treu und gerecht vorgestanden habe.

6) Als nun Alle dem Samuel ein so herrliches Zeugniß gegeben, fuhr er also zu reden fort. „Da ihr nun Alle ein-

gesteht, daß ihr mir nichts Ungebührliches vorzuwerfen habet, so lasset mich es auch frei heraussagen, wie sehr ihr euch dadurch gegen Gott verfehlt habt, daß ihr euch einen König begehrt habt. Ihr werdet euch noch zu erinnern wissen, daß euer Großvater Jakob in der Hungersnoth mit siebzig Personen nach Egypten gezogen ist. Als sich sein Geschlecht hier bis auf viele Tausend vermehrt hatte und von den Egyptern durch harte und schmachvolle Dienstbarkeit arg bedrückt ward, hat Gott auf das Gebet eurer Väter das Volk ohne einen König aus dieser Bedrängniß errettet und ihm die beiden Brüder Moses und Aaron gesendet, die euch in das Land, das ihr jetzt bewohnt, geführt haben. Aber trotz aller dieser Wohlthaten, die ihr von Gott empfangen, habt ihr den Dienst Gottes verlassen, und deßungeachtet hat euch Gott aus der Gewalt eurer Feinde errettet und euch wieder in Freiheit gesetzt; denn durch seine Hülfe habt ihr zuerst die mächtigen Assyrier, dann die Ammaniter und Moabiter und zuletzt die Philister besiegt. Und alles dieß habt ihr nicht durch einen König, sondern durch eure Heerführer Jephthe und Gedeon vollbracht. Wie konntet ihr nun so thöricht sein, und euch der Herrschaft Gottes entschlagen, und euch einem Könige unterwerfen? Doch habe ich euch diesen König erwählt, den Gott als solchen bezeichnet hatte. Damit ihr aber erkennen möget, daß Gott euch darüber zürne, daß ihr seiner Herrschaft die Herrschaft eines Königs vorgezogen habt, so will ich zu Wege bringen, daß euch dieses durch ein unverkennbares Wahrzeichen kundgethan werde. Ich will Gott bitten, daß er euch mitten im Sommer ein Unwetter sende, dergleichen in dieser Gegend bisher noch Niemand gesehen hat."

Und kaum hatte der Prophet dieses geredet, so sandte Gott einen gewaltigen Donner, Blitz und Hagel über sie und bezeugte dadurch, daß der Prophet die Wahrheit gesagt. Alle wurden von Furcht und Entsetzen ergriffen und bekannten, daß sie aus Unwissenheit und Unverstand gesündigt, baten auch den Propheten, er möge als ein gütiger und milder Vater bei Gott Fürbitte für sie einlegen, daß er ihnen diese Sünde, wo-

durch sie ihn so schwer beleidigt, nachlassen möge. Samuel verhieß ihnen, daß er Gottes Verzeihung für sie erbitten wolle; ermahnte sie aber zugleich, sich der Frömmigkeit und Gerechtigkeit zu befleißigen, nie zu vergessen, in welche Schicksale sie in Folge ihres Abfalles von der Tugend gerathen seien und stets eingedenk zu sein der Wunder, die Gott gewirkt und der Gesetze, die Moses ihnen gegeben; falls ihnen überhaupt ihr und ihres Königs Heil und Wohlfahrt am Herzen liege. Denn wofern sie diese Gesetze verachteten, würden sie sammt ihrem Könige von Gott mit schweren Strafen heimgesucht werden.

Da nun Samuel den Saul abermals als König bestätigt und den Hebräern alles dieses verkündigt hatte, ließ er sie wiederum nach Hause ziehen.

Sechstes Hauptstück.

Die Philister rüsten sich auf's Neue zum Kriege; Saul, der dem Propheten Samuel nicht gehorsam, das Opfer in eigner Person verrichtet, muß zur Strafe die Flucht ergreifen und zusehen, wie sein Land vom Feinde verwüstet wird. Mittlerweile bringt Jonathan mit seinem Waffenträger in's Lager der Philister, richtet hier einen großen Lärm an und bringt Alles in solche Verwirrung, daß sich die Feinde einander selbst umbringen.

Saul wählte aber aus der ganzen Volksmenge drei tausend Mann aus; davon machte er zwei tausend zu seinen Trabanten in der Stadt Bethel, wo er seine Wohnung nahm, den übrigen Theil überließ er als Leibgarde seinem Sohne Jonathan, den er nach Gaba sandte. Er selbst unternahm die Belagerung einer Festung der Philister, die nicht weit von Galgala gelegen war. Denn die Philister, die zu Gaba wohnten, hatten die Juden unter ihre Gewalt gebracht, sie ihrer Waffen beraubt, ihnen ihre Festungen genommen und ihnen für die Zukunft alles Eisenwerk streng verboten; daher die Ackerleute alles, was sie an Eisenwerk zum Ackerbau brauchten, als Pflugschaar, Hacke und andere dergleichen Geräthschaften bei den Philistern machen lassen mußten.

Da nun die Philister vernommen, daß die Hebräer ihre Festung erobert, geriethen sie in Zorn und Unwillen und rüsteten sich zum Kriege, um sich an den Hebräern für diese Schmach

zu rächen. Sie stellten drei tausend Mann Fußvolk, dreißig tausend Wagen und sechs tausend Mann Reiterei und schlugen ihr Lager bei der Stadt Machma auf. Als Saul dieß hörte, zog er gegen Galgala, schickte im ganzen Lande Boten herum und rief das ganze Volk zum Schutze seiner Freiheit in den Kampf gegen die Philister, deren Macht er den Hebräern als äußerst verächtlich schilderte, so daß sie nicht im Geringsten Bedenken tragen sollten, sich mit ihnen in einen Kampf einzulassen. Als aber Saul's Kriegsleute die große Menge der Philister sahen, wurden sie ganz verzagt; ein Theil versteckte sich in die Höhlen und Löcher unter der Erde, die Mehrzahl aber flüchtete sich über den Jordan in das Land, das die Stämme Gad und Rubel innehatten.

2) Saul aber schickte Boten an den Propheten und entbot ihn zu sich, auf daß er sich mit ihm des Kriegs und anderer Fragen wegen berathschlagte. Dieser ließ dem Könige ankündigen, er möchte ihn erwarten und Opfer in Bereitschaft halten, nach Verlauf von sechs Tagen werde er zu ihm kommen; am siebenten Tage wollten sie dann Gott Opfer darbringen und dann erst sollte er den Feind angreifen. Saul wartete nun zwar, wie es der Prophet ihm befohlen hatte, doch kam er dem Befehle des Propheten nicht ganz nach; denn als er sah, daß der Prophet seine Ankunft verzögerte, und daß sein Volk sich verlief; unternahm er es selbst, das Opfer darzubringen, und als ihm dann Samuel's Ankunft gemeldet wurde, ging er ihm entgegen. Samuel aber sagte ihm, daß er nicht recht daran gethan, daß er wider seinen Befehl gehandelt und seine Ankunft nicht abgewartet, sondern sich in seiner Verwegenheit unterfangen habe, selbst zu opfern, da doch kein Anderer, als er, von Gott bestimmt sei, für das Volk Gott Gebete und Opfer darzubringen. Saul entschuldigte sich nun zwar, er habe ja bis auf den von ihm selbst bestimmten Tag gewartet; als aber sein Volk vor Furcht sich verlaufen, die Feinde aber von Machma nach Galgala aufgebrochen seien, habe ihn die Noth dazu getrieben, das Opfer darzubringen. Samuel aber antwortete ihm: „Du hättest besser daran gethan, wenn du mir gehorsam gewesen

und Gottes Befehl, den ich dir in seinem Namen kund gethan, nicht durch deine ungebührliche Eile übertreten hättest; denn dann würde dir und deinen Nachkommen nach dir auf lange Zeit die Herrschaft verblieben sein"; worauf er unwillig wieder nach Hause ging.

Saul aber verfügte sich mit nur sechshundert Mann und seinem Sohne Jonathan nach der Stadt Gabaon. Dem größten Theile der Kriegsleute Saul's fehlte es sogar noch an Waffen, da in dieser Gegend weder Eisen noch Waffenschmiede zu finden waren, indem, wie wir schon eben gesagt, die Philister den Hebräern alles Eisenwerk verboten hatten.

Es theilten aber die Philister ihr Heer in drei Haufen und zogen auf ebenso vielen Straßen durch das Land der Hebräer und verheerten es, während der König Saul mit seinem Sohne der Verheerung zusehen mußte, indem er mit seiner geringen Kriegsmannschaft von sechshundert Mann das Land nicht zu vertheidigen vermochte. Und da er nun mit seinem Sohne und dem Hohenpriester Achias, einem Nachkommen des Hohenpriesters Heli, von einem erhabenen Hügel aus der Verheerung so zusehen mußte, schmerzte ihn dieser Anblick bis in die tiefste Seele. Saul's Sohn aber entschloß sich, mit seinem Waffenträger sich heimlich in's Lager der Feinde zu machen und dort Lärm und Schrecken zu verbreiten.

Und da der Waffenträger ihm überallhin zu folgen versprach, wenn es ihm auch das Leben kosten sollte, so stieg er mit ihm vom Berge herab und eilte zum feindlichen Lager hin, das in einer jähen, mit drei hohen Felsspitzen gegen den Angriff verwahrten Kluft aufgeschlagen war, und das man, in der Meinung, der Ort sei von Natur aus so fest und geschützt, daß Niemand sich ihm nahen, geschweige denn ihn ersteigen und einnehmen könne, nicht sonderlich bewacht hielt. Als nun Beide zum Lager hingekommen, hieß Jonathan den Waffenträger gutes Muthes sein und sagte ihm: „Wir wollen die Feinde überfallen; wenn sie uns, sobald sie unser ansichtig geworden, zu sich einladen, so soll uns dieß ein Wahrzeichen unseres Sieges sein; heißen sie uns aber nicht zu sich kommen, sondern

schweigen sie still, so wollen wir wieder zurückkehren." Da sie dann bei anbrechendem Tage dem Lager noch näher kamen und die Philister sie sahen, sprach Einer zum Andern: „Die Hebräer sind aus ihren Höhlen und Löchern hervorgekrochen"; und redeten den Jonathan und seinen Waffenträger mit folgenden Worten an: „Kommt herauf zu uns, daß wir euch für eure Kühnheit gehörig hernehmen". Diese Worte vernahm Jonathan als ein Wahrzeichen des Sieges mit größter Freude, ging sogleich von der Stelle, wo sie von den Feinden gesehen worden waren, weg an einen andern Ort hinter den Felsen, den man, weil er fest war, nicht bewacht hatte. Hier kletterten sie mit vieler Mühe und mit Besiegung aller Schwierigkeiten hinauf, überfielen die noch vom Schlaf betäubten Feinde, erschlugen ihrer gegen zwanzig und jagten den übrigen einen solchen Schrecken ein, daß einige ihre Waffen wegwarfen und die Flucht ergriffen, die meisten aber einander selbst todtschlugen, weil sie sich, da das Heer aus verschiedenen Völkerschaften zusammengelesen war, einander nicht kannten und meinten, diejenigen, die sie todtschlügen, seien ihre Feinde, denn sie glaubten nicht, daß nur zwei Hebräer in ihr Lager gedrungen seien. Und so schlugen sich die Feinde theils einander todt, theils stürzten sie sich in der Flucht vom Felsen herab.

3) Da nun die Kundschafter Saul's dem Könige anzeigten, daß im Lager der Philister alles darüber und darunter gehe, ließ dieser Nachfrage halten, ob Jemand von den Seinigen fortgegangen sei. Und als er dann erfuhr, daß sein Sohn mit seinem Waffenträger vermißt werde, hieß er den Hohenpriester das hohepriesterliche Kleid anziehen und ihm die Zukunft weissagen. Und als der Hohepriester ihm den Sieg über seine Feinde verhieß, zog er gegen die Philister und überfiel sie, die, vor Schrecken außer sich, das Schwert immer noch gegen einander selbst zogen. Auf die Nachricht hiervon machten sich auch diejenigen, die sich in Höhlen und Löcher verkrochen hatten, hervor und schlugen sich zu Saul; so daß sein Heer auf 10,000 Mann anwuchs. Hiermit setzte er dann den Feinden nach, die sich hierhin und dorthin im ganzen Lande zerstreut hatten.

Damals beging der König Saul eine große und sträfliche Thorheit, sei es aus allzu großer Freude über den so unerwarteten Sieg, wie es oft geschieht, daß man sich bei einem unerwarteten großen Glücke nicht zu beherrschen oder zu mäßigen weiß, sei es aus Unverstand. Um sich nämlich an den Philistern zu rächen und sie nach Gebühr zu bestrafen, verwünschte und verfluchte er jeden Hebräer, der vor der Nacht einige Speise zu sich nehmen und von der Verfolgung der Feinde abstehen werde.

Kaum hatte Saul diese Verwünschung ausgesprochen, so kam das Volk in einen dichten, dem Stamme Ephraim gehörigen Wald, wo es viel Honig gab und Jonathan, der von seines Vaters Verbot oder des Volkes Einwilligung nichts wußte, nahm eine Honigscheibe, drückte den Honig heraus und aß davon.

Als er nun mittlerweile hörte, daß sein Vater hoch und theuer verboten habe, daß man vor Sonnenuntergang Speise zu sich nehme, hörte er zwar auf zu essen, mißbilligte aber dieses Verbot seines Vaters, weil die Hebräer, wenn sie sich durch Speise erquickt hätten, mit mehr Kraft und Beherztheit den Feinden nachjagen und und eine größere Zahl derselben ereilen und umbringen würden.

4) Als nun die Hebräer viele Tausende von den Philistern umgebracht hatten, plünderten sie des Abends das feindliche Lager, nahmen viel Beute und Vieh hinweg; das letztere schlachteten sie und genossen es sammt dem Blute.

Da nun der König von seinen Schreibern vernahm, daß das Volk sich so an Gott versündigte und das Fleisch sammt dem Blute, ehe es noch gereinigt wäre, äße, ließ er einen großen Stein mitten in's Lager wälzen und gebot, alles Vieh darauf zu schlachten und das Fleisch nicht mit dem Blute zu essen, da solches Gott mißfällig sei. Diesem Befehle kam denn auch das Volk nach, und Saul errichtete daselbst einen Altar und brachte darauf Gott Brandopfer dar. Dieß war der erste Altar, den der König Saul errichten ließ.

5) Saul war nun Willens, noch denselben Abend aufzu-

brechen, dem Feinde nachzujagen und die Uebrigen vollends aufzureiben, und da sich auch das Volk hiezu bereit zeigte, berief er den Hohenpriester Achitob und hieß ihn Gott fragen, ob er ihnen gestatte, in's Lager der Feinde einzudringen und hier Alles, was ihnen vorkomme, niederzumetzeln. Da aber der Hohepriester erklärte, daß Gott keinen Bescheid ertheilen wolle, sprach Saul: „Es ist gewiß nicht ohne Ursache, daß Gott, der uns zuvor, selbst ungefragt, alle Dinge vorausgesagt hat, jetzt keine Antwort ertheilen will; sondern diesem Stillschweigen Gottes liegt gewiß unserseits eine geheime Sünde zu Grunde; und ich schwöre bei Gott selbst, daß ich denjenigen, der diese Sünde begangen hat, tödten und dadurch Gott versöhnen werde, und sollte es selbst mein Sohn Jonathan sein, an dem ich dann ebenfalls, als ob er mir fremd und mir nicht verwandt, die Strafe vollziehen werde.“ Da das Volk seine Zustimmung ausgedrückt hatte, stellte Saul die ganze Menge an einen Ort zusammen und er selbst stellte sich mit seinem Sohne auf die andere Seite und warf das Loos, um zu ermitteln, wer die Schuld auf sich geladen habe. Als nun das Loos den Jonathan traf, fragte ihn Saul, was er denn Uebles begangen habe und welcher Ungerechtigkeit er sich gegen Gott schuldig wisse; worauf Jonathan erwiederte, er wisse sich keiner andern Sache schuldig, als daß er Tags zuvor bei der Verfolgung der Feinde von dem Honig gegessen habe, da er von der Verwünschung und dem Eide des Vaters nichts gewußt habe. Da schwur Saul, er wolle ihn tödten und sich durch die Lockstimme der Natur und der väterlichen Zuneigung nicht abhalten lassen, seinen Eid zu halten. Jonathan aber entsetzte sich bei dieser Androhung des Todes keineswegs, sondern trat mitten unter das Volk und sprach muthig und herzhaft, wie folgt: „Ich bitte dich nicht, o Vater, daß du meiner schonen mögest; denn süß ist mir der Tod, den ich um deiner Frömmigkeit willen und nach einem so glänzenden Siege sterbe; denn das ist mir der größte Trost, daß ich die Hebräer als Sieger über die Philister zurücklasse“. Bei diesen Worten ward das Volk von Mitleiden ergriffen und schwur, es werde es

nicht geschehen lassen, daß Jonathan, der Urheber des Sieges, getödtet werde. So entledigte das Volk den Vater seines Eides und brachte Gott für den Jüngling Gebete dar, daß er ihm die Sünde nachlassen möchte.

6) Nachdem Saul gegen sechszig tausend Feinde erlegt hatte, zog er in seine Stadt heim, führte hier eine glückliche Regierung, bekriegte die umliegenden Völkerschaften und brachte die Ammaniter, die Moabiter, Philister, Idumäer, Amalekiter und den König von Soba unter seine Botmäßigkeit. Er hatte drei Söhne: Jonathan, Josua und Melchis, und zwei Töchter: Merob und Michal. Sein Heerführer war Abener, der Sohn seines Vaters Bruder, Nerus; denn Nerus und Kis, der Vater Saul's, waren Brüder und Söhne des Abiel. Er hatte auch eine große Reiterei und viele Streitwagen, wodurch er Allen, mit denen er Krieg führte, überlegen war. So erhob er das hebräische Volk zu Glück und Wohlstand und verschaffte ihm eine Uebermacht über alle andern Völker. Und alle schlankgewachsenen und großen Männer, die er sah, nahm er an seinen Hof.

Siebentes Hauptstück.

Gott läßt dem Saul durch Samuel Befehl ertheilen, daß er alle Amalekiter umbringen, und selbst ihr Vieh nicht verschonen solle. Diesem Befehle entgegen läßt er ihren König Agag am Leben und das Volk vergreift sich an der Beute, wofür ihm der Prophet als Strafe die Beraubung seines Königsreichs vorausverkündigt.

Hierauf kam Samuel zum Könige Saul und erklärte ihm, er sei von Gott zu ihm gesandt worden, um ihn zu erinnern, daß, da Gott ihn vor allen Andern zum Könige erkoren, es auch billig sei, daß er Gott in allen Dingen Gehorsam leiste; denn wie er über das Volk herrsche, so sei Gott Herr über ihn. Gott habe aber also zu ihm gesagt: Da die Amalekiter den Hebräern bei ihrem Auszuge aus Egypten und ihrem Einzuge in dieses Land viele Schmach angethan haben, so solle der König Saul sie bekriegen, und wenn er sie besiegt, Keinen von ihnen am Leben lassen, sondern Alles, von Weib

und Kindern angefangen, umbringen und so das Unrecht, das sie unsern Vorfahren zugefügt, ihnen vergelten. Selbst das Vieh, das große so wenig, wie das kleine, solle er verschonen, oder etwas davon zu seinem eigenen Nutzen verwenden, sondern Alles solle er Gott weihen und es solle der Name der Amalekiter, wie solches bereits Moses befohlen, ganz und gar vertilgt werden.

2) Saul versprach dem Befehle Gottes pünktlich nachzukommen; und er glaubte seinen Gehorsam gegen Gott nicht nur dadurch zeigen zu müssen, daß er das Heer überhaupt gegen die Philister führe, sondern mehr noch dadurch, daß er den Befehl Gottes mit der größten Bereitwilligkeit vollziehe. Er versammelte deßhalb sein ganzes Kriegsvolk und fand bei der Musterung desselben in Galgala, daß es gegen vier hundert tausend Mann stark sei, nicht eingerechnet den Stamm Juda, der allein dreißig tausend Mann stark war. Also fiel Saul in das Land der Amalekiter ein, stellte auch in der Nähe des Flusses Truppen im Hinterhalte auf, auf daß er sie nicht nur in offener Feldschlacht bedrängte, sondern sie auch auf den Straßen unerwartet überfiele und umzingelte. Gleich beim ersten Angriff schlug er die Feinde in die Flucht, setzte ihnen nach und brachte sie um. Und da sich der Krieg so glücklich anließ, wie es Gott vorausgesagt hatte, griff er die Städte der Amalekiter an; und er nahm einige davon mit Sturm ein, andere gewann er durch Unterminirung und durch Aufwerfen von Wällen, wieder andere ließ er aushungern und andere endlich eroberte er noch auf andere verschiedene Weisen. Dann fing er an, Weiber und Kinder niederzumetzeln, und glaubte hierin keineswegs grausam und unmenschlich zu handeln, theils weil es Feinde waren, an denen er solches verübte, theils auch weil er es auf Befehl Gottes that, dem er doch ohne Gefahr nicht ungehorsam sein könne. Auch den König Agag nahm er gefangen; den er jedoch wegen seiner Schönheit und Größe leben zu lassen gedachte, worin er aber nicht Gottes Befehle gemäß handelte, sondern sich vielmehr durch seine eigene Neigung bestimmen ließ und zu seinem eigenen Schaden einem unzeitigen

Gefühl von Mitleid nachgab. Gott verabscheuete nämlich die Amalekiter so sehr, daß er befahl, nicht einmal die Kinder zu verschonen, gegen die man doch sonst von Natur mitleidiger ist; Saul aber verließ sogar ihren König, der an all' dem Unglücke der Hebräer Schuld war, am Leben und sah mehr auf dessen schöne Gestalt, als auf den Befehl Gottes. Und in gleicher Weise, wie er, versündigte sich auch das Volk; denn es verschonte das große und das kleine Vieh und schleppte dasselbe als Beute mit sich fort; da doch Gott befohlen hatte, nichts von allem dem zu verschonen; auch führte es noch andere Dinge und Schätze mit sich fort und zerstörte nur dasjenige, was sonst zu nichts mehr nutzte.

3) Als sich nun Saul von Pelusium in Egypten bis an's rothe Meer Alles unterworfen hatte, verheerte er das feindliche Land und verschonte nur die Sichimiten, welche mitten im Lande der Madianiter wohnten, denen er vor dem Beginne des Krieges ankündigen ließ, daß sie sich, um nicht das Schicksal der Amalekiter zu theilen, davon machen möchten; denn diese wollte er verschonen, weil sie ihm durch Raguel, den Schwiegervater des Moses, verwandt waren.

4) Hierauf zog Saul nach erlangtem Siege freudig nach Hause, gleich als ob er nichts von Allem, was ihm der Prophet in Absicht auf diese Kriegsführung befohlen hatte, verabsäumt, sondern alles genau und sorgfältig ausgerichtetet hätte. Es mißfiel aber Gott sehr, daß Saul den König Agag am Leben gelassen und daß das Volk wider seinen Befehl das Vieh als Beute mit fortgeführt hatte. Denn er hielt es für unbillig, daß, da sie durch seine Hülfe die Feinde besiegt und sich unterworfen, ihn so geringschätzten und verachteten und mit ihm nicht einmal wie mit einem menschlichen Könige umgingen; daher er zum Propheten Samuel sprach, es reue ihn, daß er den Saul zum Könige erwählt, da er nicht seinem Befehle, sondern vielmehr seinen eigenen Launen folge. Da Samuel solches hörte, erschrak er sehr und hielt die ganze Nacht hindurch bei Gott an, daß er doch dem Saul die verlorene Huld wieder schenken und ihm nicht weiter zürnen möge.

Aber wie sehr auch der Prophet anhielt, wollte sich Gott doch nicht erbitten lassen und hielt es nicht für billig, um seiner Fürbitte willen die Sünden nachzulassen, da diese durch nichts so sehr genährt werden, als durch eine zu große Nachsicht von Seiten Derjenigen, gegen die gesündigt worden; denn während sie durch eine solche Milde und Sanftmuth Ruhm erwerben wollen, bemerken sie nicht, daß sie dadurch der Sünde selbst Vorschub leisten.

Da Gott also dem Propheten seine Bitte abschlug und man überzeugt sein konnte, daß er seinen Beschluß nicht ändern werde, ging Samuel früh Morgens zu Saul, der sich damals in Galgala aufhielt. Sobald der König seiner ansichtig ward, eilte er ihm entgegen, grüßte ihn und sprach: „Ich danke Gott für den Sieg, den er mir verliehen; auch habe ich alles ausgerichtet, wie es Gott befohlen hat.“ Samuel aber antwortete ihm: „wie kommt es dann aber, daß ich das Geschrei des großen und kleinen Viehes im Lager höre.“ Der König erwiederte, das Volk habe sich das Vieh zum Opfern behalten; sonst aber sei das ganze Geschlecht der Amalekiter dem Befehle Gottes gemäß vertilgt und ausgerottet worden und nicht ein Einziger sei übrig geblieben, außer dem Könige Agag, den er am Leben gelassen und gefangen mit sich fortgeführt habe. Was mit diesem geschehen solle, darüber wolle er mit ihm jetzt zu Rathe gehen. Da sprach der Prophet, Gott habe kein Wohlgefallen an Opfern, sondern an guten und gerechten Menschen; gut und gerecht sind aber diejenigen, welche dem Willen und den Befehlen Gottes Folge leisten, und die nichts für gut und löblich halten, als was Gott selbst zu thun befohlen hat. Denn nicht dadurch verachte man Gott, daß man nicht opfere, sondern dadurch, daß man seinem Befehle nicht Folge leiste. Von Denjenigen aber, die Gott nicht gehorchen und ihm nicht diesen ihm allein wohlgefälligen Dienst leisten, nimmt Gott keine Opfer wohlgeneigt auf, und wenn sie ihm auch die reichsten und herrlichsten Opfer und die ausgesuchtesten Geschenke von Gold und Silber darbringen; vielmehr verwirft er die Opfer solcher Menschen und hält sie nicht für einen Beweis

ihrer Frömmigkeit, sondern ihrer Schlechtigkeit. An Denjenigen aber, die ihr Sinnen und Denken allein auf die Erfüllung seiner Gebote richten und eher des Todes sterben, als eines seiner Gebote verletzen wollen, an diesen hat er sein Wohlgefallen und von ihnen fordert er nicht einmal ein Opfer; wenn sie aber deßungeachtet opfern, so hält er sich durch ihre geringen und ärmlichen Opfer mehr geehrt, als durch die köstlichsten und prächtigsten Opfer eines Reichen; deßhalb sollst du denn wissen, daß Gott sehr über dich erzürnt ist, weil du seine Gebote verachtet und vernachlässigt hast. Und wie kannst du glauben, daß Gott dein Opfer gnädig ansehen werde, das du ihm aus Demjenigen bereitet hast, das er nicht zum Opfer, sondern zur Vernichtung bestimmt hat. Oder hältst du denn Opfern und Vernichten für ein und dasselbe. Deßhalb hast du nichts Gewisseres zu erwarten, als daß er dir die Herrschaft und die Gewalt, die du gegen ihn, der sie dir geschenkt, mißbraucht hast, wieder entreißen werde.

Da bekannte Saul, daß er unrecht gehandelt und gesündigt habe, indem er des Propheten Gebot übertreten habe; doch habe er dieses aus Furcht gethan, indem er dem Volke, das nach der Beute so begierig gewesen, nicht widerstanden habe; bat daher um Verzeihung und Nachsicht; er wolle auch künftig nie mehr sündigen, und ging den Propheten an, daß er für ihn Gott Friedopfer darbringen möge. Weil aber Samuel wußte, daß für ihn keine Hoffnung auf Versöhnung mit Gott mehr vorhanden sei, schickte er sich an, nach Hause zurückzukehren.

5) Saul aber wollte den Samuel halten und ergriff ihn beim Mantel; und da dieser sich mit Gewalt von ihm losmachte, zerriß ihm das Kleid; worauf der Prophet also zu ihm sprach: „So soll auch das Königreich von dir gerissen und einem andern guten und gerechten Manne gegeben werden; denn Gott ist beharrlich in seinen Beschlüssen, und er ist nicht wie ein schwacher Mensch, den etwas gereuete oder der von seinem Vorhaben wieder abginge." Da bekannte Saul auf's Neue seine Schuld; da aber das einmal Geschehene nicht ungeschehen

zu machen sei, bat er ihn, daß er ihm doch wenigstens die Ehre anthun und in Gegenwart des Volkes Gott für ihn anrufen möge; worin ihm auch der Prophet willfahrte, indem er mit ihm hinging, um Gott anzurufen. Als man ihm hierauf den König Agag vorführte und dieser ausrief, wie doch der Tod so bitter sei, sprach er zu ihm: „Wie du vielen hebräischen Müttern, deren Kinder du umgebracht, großen Kummer und Herzeleid bereitet hast, also muß auch deine Mutter über deinen Tod Kummer und Schmerz empfinden.“ Dann ließ er ihn sogleich in Galgala tödten; er selbst aber kehrte in die Stadt Armatha zurück.

Achtes Hauptstück.

Samuel salbt den David zum Könige. David wird an Saul's Hof gerufen, um dem von bösen Geistern geplagten Könige zu singen und zu spielen.

Da nun Saul merkte, welches Unheil er über sich gebracht, daß er sich Gott zum Feinde gemacht, zog er nach Gaba (welches Wort so viel als Hügel bedeutet), wo er seinen königlichen Sitz hatte, und kam seit jenem Tage dem Samuel nicht wieder unter die Augen. Und als Samuel seinethalben Leid trug, sagte ihm Gott, er solle sich seiner Bekümmerniß entledigen, heiliges Oel zu sich nehmen, damit in die Stadt zu Jesse, dem Sohne des Obed, gehen und von dessen Söhnen denjenigen, den er ihm als Herrscher bezeichnen werde, zum Könige salben. Samuel befürchtete, Saul möchte dieß erfahren und ihn dann heimlich oder mit offener Gewalt umbringen lassen; Gott aber verhieß ihm Sicherheit und Schutz, worauf er auch zu dieser Stadt hinging und wohlbehalten daselbst ankam. Und als man ihn hier unter freundlicher Begrüßung nach der Ursache seines Kommens fragte, antwortete er, er sei dahin gekommen, um Gott zu opfern.

Nach verrichtetem Opfer lud er den Jesse mit seinem Sohne zur Opfermahlzeit ein. Sobald er seines ältesten Sohnes ansichtig wurde, glaubte er, aus seiner herrlichen Gestalt (denn er war groß und schön) schließen zu müssen, daß dieser König werden würde.

Doch verfehlte er hierin Gottes Rathschluß. Denn als er Gott fragte, ob er diesen Jüngling, den er so sehr bewunderte und den er des Königthums für würdig erkannte, mit Oel salben sollte, antwortete ihm der Herr, daß Gottes und der Menschen Urtheile von einander verschieden seien. „Du, sprach er zu ihm, siehst nur auf die äußere schöne Gestalt des Jünglings und achtest ihn deßhalb für würdig, König zu werden; ich aber verleihe die königliche Würde nicht als ein Geschenk für körperliche Schönheit, sondern für Vorzüge des Geistes und verlange einen Mann, der ausgerüstet ist mit Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Gehorsam und allen jenen Tugenden, in denen die Schönheit der Seele besteht." Als der Prophet solches gehört, hieß er den Jesse ihm seine Söhne vorführen; der denn auch fünf Söhne nach einander vortreten ließ; der älteste hieß Eliab, der zweite Aminadab, der dritte Samal, der vierte Nathanael, der fünfte Rael und der sechste Asam. Als der Prophet sie sah und wahrnahm, daß sie an Schönheit der Gestalt dem ältesten nicht nachstanden, fragte er Gott, wen er von diesen zum Könige erwählen sollte; erhielt aber zur Antwort, daß er er keinen von diesen wählen solle; deßhalb er den Jesse fragte, ob er außer diesen noch andere Söhne hätte. Derselbe antwortete, er habe außer diesen noch Einen, Namens David, der gegenwärtig das Vieh hütete. Diesen ließ nun Samuel eilends herbeirufen und sagte: „wir dürfen mit der Mahlzeit nicht anfangen, bis auch dieser zugegen ist." Der Vater ließ den David gleich herbeiholen; derselbe war blond, hatte einen lebhaften Blick und war wohlgestaltet. Da gedachte der Prophet bei sich: Dieser ist's, den Gott zum Könige auserkoren hat, und setzte ihn neben sich an den Tisch, diesem zunächst setzte er den Jesse und seine anderen Söhne. Dann nahm er unter den Augen David's Oel und salbte ihn damit und sagte ihm dann heimlich in's Ohr, daß ihn Gott zum Könige erwählt habe. Hierauf ermahnte er ihn, er sollte die Gerechtigkeit lieben und Gottes Geboten gehorsam sein; dann werde sein Königthum lange bestehen und sein Haus glänzend und bereichert werden; er werde die Philister besiegen,

wer von uns Beiden eines besseren oder unsträflicheren Wandels sei."

Da entsetzte sich Saul, als er beherzigte, aus welch' einer Gefahr er unversehener Weise errettet worden, und indem er David's Bescheidenheit und Mäßigung bewunderte, seufzte er laut auf. Und als hierauf auch David einen Seufzer von sich gab, sprach der König Saul zu ihm: wie er (der König) mehr nöthig habe, zu seufzen; denn du, sagte er, warst mir die Ursache vieler Wohlthaten, ich aber bin dir ein Anstifter alles Unglücks gewesen; du hast heute gezeigt, daß in dir noch die alte Gerechtigkeit der Vorfahren fortlebt, welche es für billig hielten, ihren Feinden, so sie verlassen und hülflos antrafen, Leben und Freiheit zu schenken. Hieraus aber gewinne ich die Ueberzeugung, daß dir von Gott das Königreich vorbehalten ist, und daß dir die Herrschaft über die Hebräer zu Theil werden wird; und bitte ich dich demnach, du wollest es mir eidlich versprechen, daß du dann, wann du zur königlichen Würde wirst erhoben sein, meiner Ungerechtigkeit nicht gedenken und mein Geschlecht nicht ausreuten, sondern mein Haus unter deinen Schutz und Schirm nehmen wollest. David gewährte ihm diese Bitte, und als er ihm dieß eidliche Versprechen abgelegt, ließ er ihn wieder heimziehen, er selbst aber zog sich in die Klüfte des Mastherer Gebirges zurück.

5) Um diese Zeit schied auch der Prophet Samuel aus diesem Leben, ein Mann, der bei den Hebräern einer ganz ungewöhnlichen Achtung genoß, die sich ganz besonders bei seiner mit großer Pracht stattgefundenen Bestattung kundgab. Man bestattete ihn in seinem Geburtsorte Armatha und beklagte und beweinte ihn lange Zeit dergestalt, als ob dieser Trauerfall jeden Einzelnen besonders getroffen hätte. Er war von Natur zu aller Gerechtigkeit und Güte geneigt und um solcher Tugend und Frömmigkeit willen Gott dem Herrn sehr angenehm. Er hatte dem Volke Gottes nach Absterben des Hohenpriesters Heli zwölf Jahre lang allein vorgestanden und später, als Saul an die Regierung gekommen, achtzehn Jahre lang, und hat dann sein Leben in der gemeldeten Weise seliglich geendet.

6) Es war aber an dem Orte, wo David sich aufhielt, ein Ziphiter, aus der Stadt Emma gebürtig, ein reicher und begüterter Mann; der eine Heerde von drei tausend Schaafen und tausend Ziegen auf der Weide hatte, wofür David seinen Leuten die möglichste Sorgfalt anempfahl; denn er schärfte ihnen ein, daß sie weder durch Habgierde, noch durch die dringendste Noth, noch durch die Hoffnung, in der Wüste unentdeckt zu bleiben, sich dazu verleiten lassen möchten, etwas davon zu entfremden, vielmehr sollten sie jede Ungerechtigkeit auf's tiefste verabscheuen, da Gott nichts so sehr mißfalle, als wenn man seine Hände nach fremdem Gute ausstrecke. Indem aber David seinen Leuten solche Anweisung ertheilte, glaubte er, sich hierdurch einen frommen und rechtschaffenen Mann zu Dank zu verpflichten. Aber Nabal, der Eigenthümer dieser Heerde, war ein unartiger und boshafter Mensch, der jedoch ein tugendhaftes, verständiges und dabei wohlgestaltetes Weib hatte. Zu diesem Nabal nun schickte David, als er gerade seine Schaafe scheeren ließ, zehn Männer aus seiner Umgebung, entbot ihm durch diese seinen freundlichen Gruß mit dem Wunsche, daß er sich noch viele Jahre dieses Segens erfreuen möge und ließ ihn zugleich bitten, er wolle ihm doch nach seinem Vermögen etwas mittheilen, zumal ihm seine eigenen Hirten berichten könnten, daß die Seinigen, obwohl er sich nun schon so lange in der Wüste aufgehalten, dennoch ihm noch keinen Schaden zugefügt, vielmehr seine Heerden, wie deren Hirten beschützt und bewahrt hätten. Es werde ihn auch gewiß nicht gereuen, wenn er dem David etwas mittheile. Die Abgesandten richteten den ihnen ertheilten Auftrag pünktlich aus; aber Nabal nahm sie seiner Gewohnheit gemäß höchst unfreundlich auf; denn als er sie gefragt: wer doch David wäre; und sie ihm erwiedert, daß er der Sohn Jesse's sei; antwortete Nabal und sprach: nun erfahre ich, wie die flüchtigen Knechte, die ihren Herren weggelaufen sind, sich so unnütz machen und so ungebührlich sich aufblähen. Als solches dem David verkündigt ward, wurde er zornig und rüstete vierhundert streitbare Männer aus (zweihundert Mann ließ er zur Bewahrung

des Gepäcks zurück, denn er hatte damals bereits sechshundert Mann um sich gesammelt), mit denen er gegen Nabal zu Felde zog, und schwur hoch und theuer, daß er noch in derselben Nacht sein ganzes Haus und alle seine Güter von Grund aus zerstören wolle; da er dem Nabal nicht nur darüber zürne, daß er sich ihm nicht dankbar erzeigt, obgleich er doch von ihm mit so viel Freundlichkeit behandelt worden, sondern weil er ihn auch noch obendrein gelästert und geschmähet habe.

7) Indessen zeigte einer der Hirten Nabal's dem Weibe desselben an, wie David eine kleine Gabe von ihrem Manne begehret, von ihm aber nicht nur nichts erlangt, sondern auch obendrein noch mit Schelt- und Schmähworten gar übel angelassen worden sei, da doch David ihm nichts zu Leide gethan, vielmehr ihm seine ganze Heerde behütet und bewahrt habe, weßhalb zu besorgen sei, daß eine so ungebührliche Behandlung dem Nabal und seinem ganzen Hause zu großem Nachtheil und Schaden gereichen möchte. Auf diese Nachricht ließ Abigäa (denn so hieß das Weib Nabal's) sogleich ihre Esel satteln, dieselben mit allerlei Geschenken beladen und begab sich, ohne ihrem Manne, der damals gerade vom Weine betrunken war, davon auch nur ein Wort zu sagen, auf die Reise zu David hin. In einer Thalschlucht traf sie mit David, der mit vierhundert Mann dem Nabal entgegengezogen war, zusammen; sie stieg von ihrem Maulthier, fiel dem David zu Füßen und bat ihn flehentlich, er möchte doch der Worte Nabal's nicht weiter gedenken, denn dieser sei in der That, was sein Name anzeige, ein unverständiger Mensch; sie selbst aber entschuldigte sich damit, daß sie keinen von seinen Abgesandten zu sehen bekommen habe; daher sie ihn dringend bitte, er möge ihr dasjenige, was ihm widerfahren sei, nicht nachhalten, vielmehr Gott Dank sagen, daß er ihn davor behütet habe, seine Hände mit Menschenblut zu beflecken. Denn wenn du, sagte sie, deine Hände rein und unbefleckt erhälst, so wird deßhalb Jener doch nicht ungestraft davon kommen; sondern er wird seine Strafe durch die Gottlosen erhalten. Denn das Unglück, das den Nabal erwartet, wird zurückfallen auf die Häupter

seiner Feinde. Darum bitte ich dich, du wollest diese Gabe gütigst von mir annehmen und deinen Zorn, wovon du gegen meinen Mann und dessen Haus bewegt wirst, doch um meinetwillen fahren lassen. Denn da du zur Herrschaft bestimmt bist, steht Güte und Milde dir besonders wohl an. David nahm die Gabe an und erwiederte ihr, wie folgt. „Aus besonderer Fügung Gottes bist du heute zu mir gekommen; denn wärest du nicht gekommen, so hättest du den morgigen Tag nicht erlebt, denn ich hatte hoch und theuer geschworen, daß ich diese Nacht das ganze Haus Nabal's umkehren und keinen von der Familie eines so boshaften und eines gegen mich so undankbaren Mannes am Leben lassen wollte. Nun aber hat dir Gott in den Sinn gegeben, daß du dich bei Zeiten aufgemacht und mir entgegengekommen bist, um meinen Zorn zu besänftigen. Wenn aber auch dem Nabal um deinetwillen jetzt die Strafe erlassen wird, so wird er doch künftig derselben nicht entgehen; denn seine Bosheit wird ihn zu einer andern Zeit doch in's Verderben stürzen."

Hierauf ließ David das Weib wieder nach Hause ziehen. Zu Hause angekommen, fand sie ihren Mann mit Vielen seines Gleichen zechen und prassen; da er aber trunken war, wollte sie ihm von dem, was sich ereignet hatte, nichts anzeigen; des folgenden Tages aber, als er wieder nüchtern geworden, hielt sie ihm Alles vor und diese ihre Rede machte auf ihn einen so schmerzlichen Eindruck, daß ihm plötzlich alle Kräfte dahinschwanden und daß er vor Angst und Kummer wie erstarrt war und sein Leben nur noch zehn Tage fristete.

Als dann David von seinem Tode Kunde erhielt, sprach er, daß Gott ihn billig also gestraft, da er durch seine eigene Bosheit zu Grunde gegangen sei; und daß er (David), ohne seine Hände befleckt zu haben, an seinem Feinde gerochen worden sei. Auch schöpfte er aus diesem Strafexempel auf's Neue die Ueberzeugung, daß kein Gottloser ungestraft bleibe und daß Gott gegen das Thun und Treiben der Menschen nicht gleichgültig sei, daß er vielmehr schon hier auf Erden das Gute belohne und das Böse bestrafe. Bald darauf ließ David das

Weib des Nabal zu sich rufen, um sie zur Ehe zu nehmen, welche sich zwar, als sie dieses hörte, für unwürdig erklärte, selbst seine Füße zu berühren, doch mit aller Dienstfertigkeit sich zu ihm verfügte und von ihm zur Ehe genommen ward, welche Ehre ihr sowohl mit Rücksicht auf ihre Tugend und Ehrbarkeit, als auch mit Rücksicht auf ihre Schönheit zu Theil geworden ist. Früher hatte aber David auch noch ein anderes Eheweib, die aus der Stadt Abisar gebürtig war; denn Saul hatte seine Tochter Michal, die dem David vermählt worden war, dem Phaltias, dem Sohne des Lisus aus der Stadt Gethla angetraut.

8) Nicht lange darauf machten einige Ziphiter dem Saul die Anzeige, daß sich David wieder in ihrer Landschaft aufhalte und daß er, wenn er ihnen zu Hülfe kommen wolle, seiner leicht habhaft werden könne. Auf diese Nachricht zog Saul mit dreitausend Bewaffneten dahin und schlug bei eintretender Nacht sein Lager bei dem Orte Secela auf. Als aber David in Erfahrung brachte, daß der König wider ihn heranziehe, sandte er Kundschafter aus, zu erforschen, wie weit er mit seinem Heere schon vorgedrungen sei; und als er in Erfahrung brachte, daß sich Saul bei Secela gelagert, begab er sich ohne Vorwissen aller Andern, bloß mit zwei Männern, dem Abisäus, dem Sohne seiner Schwester Sarvia und dem Chettäer Achimelech, in des Saul's Lager, und als Saul sammt seinen Kriegsleuten, desgleichen auch dem Abener, seinem obersten Feldherrn, in tiefem Schlafe lag, trat er in dessen Zelt (er erkannte es an dem Spieße, den er neben sich aufgesteckt hatte), wagte jedoch weder selbst Hand an ihn zu legen, noch gestattete er es dem Abisäus, der sich dazu besonders angetrieben fand, vielmehr mahnte er ihn davon ab, indem er ihm vorstellte, es sei eine schwere Missethat, den von Gott angeordneten König, ungeachtet er schlecht sei, um's Leben zu bringen; denn die Gewalt zu rächen stehe nur Demjenigen zu, der ihm die Herrschaft gegeben habe. Als Wahrzeichen jedoch, daß er den König hätte umbringen können und seiner dennoch geschont habe, nahm er dessen Spieß und die Wasserflasche, die neben seinem

Bette stand, und schlich sich damit, nachdem er alles ausgerichtet, was er theils der finstern Nacht wegen, theils aus eigener Kühnheit gegen die Kriegsleute des Königs auszurichten beschlossen hatte, ohne daß es Einer gemerkt hätte, aus dem Lager wieder weg. Dann ging er über einen Bach und stieg auf einen hohen Berg, von wo man ihn besser hören konnte, und schrie hier den Kriegsleuten Saul's, wie auch seinem obersten Heerführer Abner zu und weckte sie aus dem Schlafe. Und als der letztere sich erkundigte, wer doch derjenige wäre, der ihn beim Namen gerufen habe, antwortete ihm David: Ich bin David, des Jesse Sohn, der sich vor euch hat flüchten müssen. Aber wie kommt es doch, fuhr er fort, daß du, sonst ein so wackerer Mann und vom Könige so hoch geehrt, ein so nachlässiger Leibwächter deines Herrn bist und daß du lieber schlafen, als sein Leben beschützen willst. Denn das verdiente mit dem Tode bestraft zu werden, daß ihr so unachtsam sein konntet und es nicht einmal gemerkt habt, wie Einige von den Unsrigen sich in des Königs Zelt geschlichen haben. Siehe einmal zu, wo des Königs Wurfspieß sammt seiner Wasserflasche hingekommen ist; du wirst dann erfahren, was Schlimmes im Lager vorgegangen und euch verborgen geblieben ist.

Als nun Saul David's Stimme erkannte und in Erfahrung brachte, daß er ihn durch die Fahrlässigkeit derjenigen, die sein Leben beschützen sollten, in seiner Gewalt gehabt, seiner aber geschont habe, wiewohl er eine so gute Gelegenheit und eine so gerechte Ursache gehabt, ihn umzubringen, stattete er dem David Dank dafür ab, daß er ihm das Leben geschenkt und ermahnte ihn, er möchte doch wieder Vertrauen zu ihm fassen und künftighin nichts Böses mehr von ihm befürchten, sondern im Frieden nach Hause ziehen. Denn er habe sich nun überzeugt, daß er sich selbst nicht so lieb habe, als er von ihm geliebt werde; denn trotzdem, daß er von ihm so verfolgt und in's Elend verstoßen und der Gesellschaft aller seiner Freunde und Bekannten beraubt worden sei, habe er ihm dennoch, alles dessen uneingedenk, schon so oft das Leben gerettet. Hierauf hieß David den Saul, ihm Jemanden zuzusenden,

der seinen Spieß sammt der Wasserflasche bei ihm abholte und sagte, Gott werde sie beide nach ihrer Gesinnung und den daraus entspringenden Handlungen richten, denn ihm, sagte er, ist es nicht verborgen, daß ich dich heute tödten konnte und es nicht gethan habe.

9) Als nun Saul abermals den Händen David's entkommen war, zog er sich wieder in seine Vaterstadt und seinen königlichen Palast zurück. David aber besorgte, er möchte, wenn er sich noch länger daselbst aufhielte, doch noch von Saul gefangen genommen werden, und hielt es daher für rathsam, sich in's Land der Philister zu begeben und sich daselbst niederzulassen. Er machte sich daher mit den sechshundert Mann, die er um sich versammelt hatte, auf und ging zu Anchus (Achis), dem Könige in Gitta (Geth), einer der fünf Städte der Philister. Anchus nahm ihn gastfreundlich auf und wies ihm einen Ort zur Wohnung an, wo er sich mit seinen zwei Weibern, der Achima und der Abigäa, niederließ. Saul, hiervon benachrichtigt, stand davon ab, wider den David zu Felde zu ziehen oder seine Kriegsleute gegen ihn auszuschicken, denn er hatte nun schon zweimal die Erfahrung gemacht, daß ihm seine Unternehmungen gegen ihn mißglückt und daß er, während er sich angemaßt, ihn zu fangen, beinahe selbst von ihm gefangen genommen worden wäre. David aber wollte in der Stadt Gitta nicht wohnen bleiben, und bat daher den König Anchus, er möge ihm, wie er ihn bisher so gastfreundlich behandelt, auch noch die Liebe erzeigen, ihm einen andern Ort in seinem Lande als Wohnung zu überweisen; denn er befürchte durch einen längern Aufenthalt in der Statt Gitta ihm irgendwie beschwerlich oder lästig zu werden. Darauf überwies ihm der König den Ort Secela, den auch David so lieb gewann, daß er, wie auch seine Nachkommen, denselben später, als er zur Regierung gelangte, als ein Privateigenthum sehr in Ehren hielt; wovon das Nähere an einem andern Orte mitgetheilt werden soll.

Die ganze Zeit, wo David zu Secela wohnte, betrug vier Monate und zwanzig Tage. Während dieser Zeit unternahm

er öftere Feldzüge gegen die zunächst gelegenen Völkerschaften, die Serriter und Amalekiter, verheerte ihre Länder und machte eine reiche Beute an Ochsen und Kameelen. Die Menschen verschonte er, weil er besorgte, sie möchten ihn dem Könige Anchus anzeigen; und von der Beute, die er machte, pflegte er diesem immer einen Theil zu überschicken. Und wenn ihn der König fragte, welchen Feinden er diese Beute abgerungen, antwortete er: den Juden, die gegen Mittag und auf der Ebene wohnten, habe er diese Beute abgerungen, was auch der König um so mehr glaubte, da er sich der Hoffnung hingegeben hatte, David werde das jüdische Volk nun mit stetem Hasse verfolgen und ihm dagegen die ganze Zeit seines Lebens dienen und in seinen Ländern wohnen bleiben.

Vierzehntes Hauptstück.

Saul läßt sich durch die Wahrsagerin von Endor die Seele Samuel's heraufbeschwören, die ihm sein Schicksal voraussagt. David setzt den Amalekitern nach, die Secela verheert, und ringt ihnen ihre gemachte Beute wieder ab. Saul bleibt mit seinen drei Söhnen im Kampfe gegen die Philister und wird später von den Einwohnern der Stadt Jabes ehrenvoll bestattet.

In dieser Zeit, wo die Philister einen neuen Kriegszug gegen die Israeliten beschlossen und alle ihre Bundesgenossen nach Renga beschieden hatten, um von hieraus mit großer Heeresmacht gegen die Hebräer zu Felde zu ziehen, bat der König Anchus auch den David, ihm mit seinen sechshundert Mann gegen die Hebräer Hülfe zu leisten. David ließ sich hiezu auch bereit finden und sagte, es sei dieß für ihn eine Gelegenheit, sich ihm für die vielen Wohlthaten und besonders für seine Gastfreundschaft dankbar zu erweisen. Damit aber der König Anchus sich ihn um so mehr verpflichtete, verhieß er ihm, wenn er den Sieg mit erringen helfe und alles ihm nach Wunsch und Willen gehen werde, so wolle er ihn dadurch auszeichnen, daß er ihn seiner Leibwache zugesellen werde.

2) Als König Saul, der die Wahrsager, Bauchredner, sowie Alle, die sich mit solchen Künsten abgaben, die Propheten al-

lein ausgenommen, aus dem Lande gejagt hatte, in Erfahrung gebracht, daß die Philister im Anzuge seien und nicht weit von der Stadt Suna ihr Lager aufgeschlagen hätten, eilte er ihnen sogleich mit seiner Kriegsmacht entgegen. Da er aber zum Berge Gelboë gekommen war und sich dem Feinde gegenüber gelagert hatte, wandelte ihn kein geringer Schrecken an, als er sah, daß ihm der Feind an Zahl, wie an Kräften weit überlegen sei, und er ließ daher Gott durch die Propheten wegen des Ausganges der Schlacht um Rath fragen. Als ihm aber Gott keine Antwort gab, ward er noch mehr erschreckt und verlor ganz den Muth, denn sein eigenes Herz weissagte ihm das Unglück, das ihn treffen werde, wenn Gott seine helfende Hand von ihm abziehen werde. Doch machte er noch einen andern Versuch und befahl, man möchte sich nach einem Weibe umsehen, die den Wahrsagergeist hätte und die Seelen der Verstorbenen heraufbeschwören könne, ob er vielleicht so den Ausgang des Krieges erfahren möchte; denn Solche, die einen Wahrsager-Geist haben, bringen der Abgestorbenen Seelen aus der Unterwelt wieder herauf und weissagen durch diese denen, so es begehren, die zukünftigen Dinge. Als ihm nun durch einen seiner Diener berichtet ward, daß sich in der Stadt Endor ein solches Weib aufhalte, verkleidete er sich und ging ohne Vorwissen aller Andern mit zweien seiner treuesten Diener zu dieser Wahrsagerin hin und bat sie, sie möchte ihm wahrsagen und die Seele dessen, den er ihr mit Namen nennen würde, ihm aus der Unterwelt heraufbeschwören. Als aber die Wahrsagerin diese Bitte dem Saul abschlug und ihm antwortete, daß sie des Königs Befehl, der die Wahrsager aus seinem Reiche verbannt, nicht verachten dürfe, und daß es von ihm nicht schön gehandelt sei, daß er sie, die ihm doch nichts Leides zugefügt, hinterlistiger Weise zu dieser verbotenen That anlocke, die ihr, wenn sie dabei ertappt würde, das Leben kostete; schwur ihr der König hoch und theuer, daß solches kein Mensch erfahren solle, daß er auch ihre Weissagungen selbst Niemanden offenbaren werde und sie somit nicht der geringsten Gefahr ausgesetzt werden solle. Da er ihr nun durch diesen Eidschwur

alle Furcht genommen hatte, begehrte er von ihr, sie möchte ihm die Seele Samuel's heraufbeschwören, worauf sie auch, obgleich sie nicht wußte, wer Samuel wäre, diesen aus der Unterwelt heraufbeschwor. Sobald aber Samuel erschienen, und sie seiner ansichtig geworden war, entsetzte sie sich vor seiner ansehnlichen und majestätisch-göttlichen Gestalt, und betroffen, wie sie war, kehrte sie sich zu Saul und fragte ihn: bist du nicht der König Saul? denn dieses hatte Samuel ihr angezeigt. Als nun Saul dessen geständig war und sie fragte, weßhalb sie so erschrocken sei, gab sie ihm zur Antwort, daß sie einen Mann von göttlicher Gestalt aus der Erde hervorsteigen sehe. Da er dann weiter fragte, welche Gestalt der Erschienene habe, in welcher Kleidung er ihr erschienen sei und in welchem Alter, antwortete sie, er sei ein Greis, habe eine sehr vornehme Gestalt und sei mit einem priesterlichen Kleide angethan. Woraus denn Saul abnahm, daß es der Prophet Samuel wäre, weßhalb er sich, um ihm die gebührende Ehre zu erzeigen, auf die Erde niederwarf. Als nun die Seele des Propheten Samuel fragte, um welcher Ursache willen er sie aus ihrer Ruhe geweckt und sie aus der Unterwelt habe heraufbeschwören lassen, zeigte Saul ihr klagend an, daß er dieß nothgedrungen gethan, denn ein grausamer Feind rücke gegen ihn heran und in dieser seiner großen Noth habe Gott ihn verlassen, da er ihm weder durch Propheten, noch durch Traumgesichte die Zukunft offenbaren wolle; deßhalb, sagte er, habe ich nun meine Zuflucht zu dir genommen, hoffend, daß du dich meiner annehmen werdest. Da aber der Prophet Samuel wußte, daß des Königs Ende herangenaht sei, gab er dem Saul zur Antwort, es sei überflüssig, daß er von ihm die Zukunft erfahren wolle, zumal er ja von Gott verlassen sei. Doch, sprach der Prophet zu Saul, sollst du wissen, daß auf David das Königreich übergehen und er den Krieg glücklich zu Ende führen wird. Du aber wirst, wie ich dir schon früher während meines irdischen Lebens prophezeit habe, Königreich und Leben verlieren, weil du in dem Kriege gegen die Amalekiter Gott dem Herrn ungehorsam gewesen bist und dasjenige, was er

dir befohlen, nicht gethan hast. Deßhalb sollst du wissen, daß dein ganzes Heer in die Hände der Feinde gerathen und du sammt deinen Söhnen morgen umkommen und bei mir sein wirst.*)

3) Da Saul solches hörte, verstummte er vor großer Traurigkeit und fiel ohnmächtig auf die Erde nieder, sei es vor Schmerz über die ihm gewordene Prophezeihung, sei es vor Mattigkeit, weil er den ganzen vorhergehenden Tag nichts gegessen hatte. Und als er mit Mühe und Noth wieder ein wenig zu sich gekommen war, drang die Wahrsagerin in ihn, daß er Speise zu sich nehmen möchte und begehrte zum Lohne für ihre Weissagung, wozu sie sich, da sie verboten gewesen, nicht ohne Gefahr, bloß um seinetwillen, verstanden habe, nichts Anderes, denn daß er sich zu Tische setzen, essen und sein mattes Herz ein wenig erquicken und dann sich zu seinem Kriegsheere wieder zurückbegeben möchte. Da er sich aber dessen immer noch weigerte, und vor Kleinmüthigkeit weder essen noch trinken wollte, setzte sie ihm auf's Neue zu, bis sie ihn endlich dazu beredete. Und arm, wie sie war, denn sie lebte von ihrer täglichen Hände-Arbeit, hatte sie nur ein einziges Kalb, das sie mit aller Sorgfalt zu Hause aufgezogen hatte; dieses schlachtete sie, bereitete das Fleisch davon zu und setzte es dem Saul und seinen Dienern zu essen vor. Danach machte sich Saul auf und kehrte noch in derselben Nacht in's Lager zurück.

Billig aber hat man sich hier über dieses Weibes Güte und Freundlichkeit zu verwundern; denn wiewohl ihr der König das Wahrsagen, wodurch sie sich einen reichlicheren Unterhalt verschafft hätte, verboten und wiewohl sie ihn früher nie gesehen hatte, gedachte sie doch der ihr zugefügten Unbild nicht, verschmähte ihn auch nicht als einen ihr fremden und unbekannten Mann, sondern hatte Mitleid mit ihm, tröstete

*) Josephus weicht in dieser Erzählung in mehreren Punkten von der Darstellung der hl. Schrift ab; indem er seine eigene subjektive Auffassung der Geschichte selbst eingewebt hat.

ihn in seiner Angst und Noth, ermahnte ihn, daß er Speise zu sich nehmen möchte, wovor er selbst einen so großen Abscheu hatte, und theilte ihm mit der größten Bereitwilligkeit das Einzige mit, was sie als eine arme Frau in ihrem Hause besaß; und alles das that sie, ohne dafür nur im geringsten belohnt zu werden, und ohne sich dadurch bei dem Könige in Gunst setzen zu wollen, da sie ja wußte, daß er sogleich sterben werde; denn die meisten Menschen sind von Natur so geartet, daß sie erst dann den Leuten dienen und Gutes erzeigen wollen, wenn ihnen vorher Gutes ist erwiesen worden, oder wenn sie hoffen Diejenigen, von denen sie Vortheile erlangen können, sich durch Wohlthun zu größeren Gegendiensten zu verpflichten. Schön ist es daher, sich jenes Weib zum Vorbilde zu nehmen, und alle Nothleidenden zu unterstützen und nichts für löblicher zu erachten, als dieses, auch nichts, was dem Menschen mehr ziemte, oder was Gott dem Herrn wohlgefälliger wäre und ihn mehr geneigt machte, uns mit Wohlthaten zu überhäufen. So viel genüge über dieses Weib. Dagegen muß ich hier noch ein Wort beifügen, das Städten, Völkern und Nationen ersprießlich und allen Wohlgesinnten lieb und angenehm sein wird, indem Alle dadurch angespornt werden, der Tugend nachzustreben und Ruhm und einen unsterblichen Namen zu erlangen, dadurch auch den Königen der Völker und den Fürsten der Städte ein reger Eifer zu großen Thaten und jener heldenmüthige Sinn eingeflößt wird, vermöge dessen sie aus Liebe zum Vaterlande selbst den Tod und die gegenwärtigsten Gefahren verachten. Dazu aber gibt mir Veranlassung das Beispiel Saul's. Denn obgleich dieser durch jene Weissagung des Propheten den ihm bevorstehenden Tod voraussah, so hat er doch nicht entfliehen oder aus Liebe zu seinem eigenen Leben sein Heer dem Feinde preisgeben und so seine königliche Würde entehren wollen, sondern er hat sich mit seinen Söhnen und seinem ganzen Hause der höchsten Gefahr ausgesetzt und es für rühmlich erachtet, im Kampfe für das ihm untergebene Volk mit jenen zugleich um's Leben zu kommen; denn lieber wollte er, daß seine Söhne,

muthig und tapfer, mit ihm im Kampfe blieben, als daß er sie für ein ungewisses Schicksal, und, ohne zu wissen, was künftig aus ihnen werden möchte, hier auf Erden zurückließe; indem er es vorzog, statt der Erben und Nachkommen einen ewigen Nachruhm zu besitzen. Deßhalb nun halte ich diesen Saul für einen gerechten, tapfern und klugen Mann, und wenn je Einer ihm hierin ähnlich sein wird, so ist er der allgemeinen Achtung und Anerkennung werth. *) Denn ich kann es nicht billigen, daß Diejenigen, die mit der sichern Aussicht des Sieges und der glücklichen Rückkehr in den Krieg ziehen, wenn sie auch etwas Großes ausführen, von den Geschichtsschreibern sogleich mit dem Titel der Tapferkeit geehrt und geziert werden. Denn wenn ihnen auch dieß ihr Lob nicht entzogen werden soll, so können doch tapfer, kühn und unerschrocken nur Diejenigen genannt werden, welche in die Fußstapfen Saul's treten. Denn es zeugt gerade nicht von besonderer Tapferkeit, wenn man auf's Ungewisse hin in den Krieg zieht, sollte man darin auch viele herrliche Thaten vollbringen; wenn man aber trotzdem, daß man im Kriege nichts Glückliches zu hoffen hat, sondern voraussieht, daß man darin seinen Tod finden werde, dennoch unerschrocken und ohne Furcht dem drohenden Unglück entgegengeht; dann verdient man in Wahrheit mit dem Namen eines Tapfern geziert zu werden. Und solches gerade hat Saul gethan; er hat gezeigt, daß Alle, welche nach einem Nachruhme streben, solche Handlungen vollbringen müssen, wodurch sie sich denselben verdienen, besonders aber die Könige, welche wegen ihrer hohen Stellung gegen ihre Untergebenen nicht nur nicht schlecht gesinnt sein, sondern es sich auch nicht an einer gewöhnlichen Güte gegen dieselben genügen lassen dürfen.

Von Saul und seiner ausgezeichneten Tapferkeit könnte ich noch weit mehr sagen; damit es aber nicht den Anschein habe, als wollte ich ihn über Gebühr loben, will ich jetzt den oben abgebrochenen Faden der Erzählung wieder aufnehmen.

---

*) Dieses unbedingte Lob Saul's wird leider durch die hl. Schrift nicht bestätigt.

4) Als nun die Philister, wie oben gemeldet worden, ihr Lager aufgeschlagen und ihre Truppen aus vielen Landschaften, Völkerschaften und Städten zusammengezogen und gemustert hatten, rückte zuletzt auch König Anchus mit seinem Kriegsvolke heran, dem sich dann auch David mit seinen sechshundert Mann anschloß. Da aber die Obersten der Philister den David sahen, fragten sie den König, woher doch die Hebräer kämen und von wem sie gerufen worden wären. Der König antwortete und sprach zu ihnen: David habe vor dem Saul, seinem Herrn, die Flucht ergriffen, sei von ihm aufgenommen worden, und, um sich dankbar zu erweisen und zugleich sich an Saul zu rächen, wolle er ihnen jetzt Hülfe leisten. Die Obersten der Philister mißbilligten es aber, daß er einen alten Feind zu Hülfe nehme und riethen ihm, er möge ihn wieder entlassen, damit er ihnen nicht etwa Schaden zufügen möge, denn dadurch, daß er ihnen Schaden zufüge, gewinne er Gelegenheit, sich mit Saul, seinem Herrn, wieder auszusöhnen. Deßhalb möchte er sich wohl vorsehen und den David mit seinen sechshundert Mann wieder an den Ort zurückschicken, den er ihm zur Wohnung eingeräumt; denn es sei dieß jener David, von dem die Jungfrauen gesungen, daß er viele Tausend Philister erlegt habe.

Dieser Rath gefiel dem König von Gith; er ließ den David sogleich zu sich kommen und sprach zu ihm also: Ich bin zwar deiner Treue und wohlwollenden Gesinnung gegen mich vollkommen versichert und habe dich deshalb auch in diesem Feldzuge zum Bundesgenossen angenommen; aber die Heerführer hegen nicht die gleiche gute Meinung von dir, und magst du daher noch an diesem Tage wieder an den Ort hingehen, den ich dir zu eigen gegeben; ohne daß du jedoch deßhalb in meine Gesinnung gegen dich einen Zweifel setzen mögest. Dort an jenem Orte sollst du mein Land, so viel es dir möglich, beschützen und beschirmen, damit die Feinde in meiner Abwesenheit in dasselbe nicht einfallen können. Denn dadurch zeigst du dich nicht weniger als einen Bundesgenossen. Solchem Befehle nachkommend zog sich David auch sogleich nach Se-

cela zurück. Während der Zeit aber, als David aus dieser Stadt weggezogen war, um den Philistern Hülfe zu leisten, hatten die Amalekiter Secela mit Gewalt eingenommen, verbrannt und geplündert, und waren dann mit einer großen Beute, die sie hier, wie auch in den andern Ortschaften der Philister gemacht, wieder heim gezogen. Als nun David Secela so verheert und geplündert fand, und in Erfahrung brachte, daß seine beiden Weiber nebst den Weibern und Kindern seiner Kriegsleute in die Gefangenschaft abgeführt worden, zerriß er vor Schmerz seine Kleider und klagte und weinte so lange, bis ihm die Thränen ausgingen; ja er kam sogar in Gefahr, von seinen Kriegsleuten, die es ihm zur Last legten, daß ihre Weiber und Kinder in die Gefangenschaft weggeschleppt worden, zu Tode gesteinigt zu werden. Nachdem sich aber David von seinem Schmerz wieder erholt und sein Gemüth zu Gott erhoben hatte, ließ er den Hohenpriester Abiathar sein hohepriesterliches Kleid anziehen und um Rath fragen, ob ihm Gott, wenn er die Amalekiter verfolgte, die Gnade verleihen würde, sie zu bezwingen, die entführten Weiber und Kinder unversehrt wieder zurückzuführen und an dem Feinde Rache zu nehmen. Und da der Hohepriester befahl, daß man dem Feinde nacheilen sollte, machte sich David mit seinen sechshundert Mann auf und zog dem Feinde eilends nach. Und als er an den Bach Baselus gekommen war, traf er einen Egyptischen Mann an, der sich im Felde verirrt und vor Hunger ganz matt und hinfällig geworden war, da er drei Tage lang keine Speise zu sich genommen. Diesem ließ David zu essen und zu trinken geben, und als er sich so wieder ein wenig erquickt hatte, fragte ihn David, wer und woher er wäre. Er antwortete ihm: er sei von Nation ein Egyptier und sei wegen Krankheit von seinem Herrn im Stiche gelassen worden; denn er habe jenem Haufen angehört, der Secela und andere Ortschaften Judäa's zerstört und geplündert hätte. Diesen nun gebrauchte David als Wegweiser, und indem er den Amalekitern nachjagte, überfiel er sie, wie sie theils auf dem Wege hingestreckt schwelgten und schmaus'ten, theils schon trunken waren, und machte ihrer eine

große Zahl nieder. Denn da sie wehr- und waffenlos waren, und sich eines solchen Ueberfalles nicht versahen, vielmehr nur an's Schmausen und Schwelgen dachten, konnten sie von David's bewaffneten Kriegsleuten leicht überwältigt und niedergemacht werden. Einige wurden erschlagen, während sie noch am Tische saßen, so daß Speise und Trank mit ihrem Blute besudelt wurden; Andere wurden umgebracht, als sie sich einander zutranken, wieder Andere endlich, als sie berauscht schon in den Schlaf gefallen waren. Diejenigen aber, die in der Eile ihre Rüstung angezogen und sich zur Gegenwehr stellen wollten, wurden mit nicht geringerer Mühe, als die Andern zu Boden gestreckt. Diese Metzelei dauerte von früh Morgens bis zum Abende, so daß aus dem ganzen Haufen der Amalekiter nicht mehr, als vierhundert Mann übrig blieben, die sich auf ihre Kameele setzten und sich davon machten. Alles, was die Feinde mitgenommen hatten, nahm ihnen David wieder ab, wie er auch seine und seiner Kriegsleute Weiber unversehrt wieder zurückführte.

Als nun die Kriegsleute David's wieder umkehrten und an den Ort kamen, wo sie die zweihundert Mann, die ihnen nicht hatten folgen können, zur Bewahrung des Gepäcks zurückgelassen hatten, weigerten sich die vierhundert, den Raub mit ihnen zu theilen, weil sie den Feinden nachzueilen und wider sie zu streiten zu träg und feig gewesen, und vermeinten, daß sie damit zufrieden sein müßten, daß sie nur ihre Weiber und Kinder wiedererlangt. Diese Meinung mißbilligte aber David und sprach, sie hätten ungerecht geurtheilt, denn da Gott der Herr ihnen den Sieg verliehen und da sie all' ihren verlorenen Raub wiedererlangt hätten, sei es auch recht und billig, daß die Beute unter alle Kriegsleute vertheilt würde, zumal sie während der Zeit das Gepäck verwahrt hätten. Seit dieser Zeit trat bei den Kriegsleuten David's das Gesetz in Kraft, daß diejenigen, die das Gepäck verwahrten, von der Beute, die den Feinden abgerungen worden, ebenso ihren Theil erhalten sollten, wie diejenigen, die mit in den Kampf gezogen und Leib und Leben gewagt hatten. Als nun David nach Secela ge-

kommen war, schied er allen Freunden und Verwandten, die aus dem Stamme Juda waren, von der gemachten Beute ihren Theil zu. Eine solche Bewandtniß hatte es mit der Plünderung Secela's und dem Kriege wider die Amalekiter.

5) Als die Philister inzwischen dem Feinde eine Schlacht lieferten, behielten sie die Oberhand und brachten viele Hebräer um's Leben. Der König Saul, der mit seinen Söhnen Jonathan, Aminadab und Melchisus seinen einzigen Ruhm darein setzte, sich tapfer und unerschrocken mit den Feinden zu schlagen, durchsprengte die feindlichen Reihen und nachdem er eine große Niederlage unter ihnen angerichtet, wurde er endlich überwältigt. Und da seine Söhne auf dem Kampfplatze geblieben, ergriff das Heer der Hebräer die Flucht, und da der Feind ihm auf dem Fuße nachfolgte, gerieth es in große Verwirrung, so daß Viele zu Grunde gingen. Auch Saul begab sich mit einem Haufen seiner Kampfesgefährten auf die Flucht; die Philister spannten ihre Bogen und schossen tödtliche Pfeile auf sie ab und der größte Theil derselben wurde getödtet. Und da Saul selbst, der so tapfer und ritterlich gekämpft, so viele Wunden erhalten hatte, daß er weder stehen noch gehen konnte, auch zu schwach war, um sich selbst umzubringen, befahl er seinem Waffenträger, er sollte ihn mit dem Schwerte durchstechen, damit er seinen Feinden nicht lebendig in die Hände fallen möchte. Da aber der Waffenträger es nicht über sich gewinnen konnte, seinen Herrn zu tödten, zog Saul sein eigenes Schwert, setzte sich dessen Spitze an's Herz und stürzte sich darauf; da er aber nicht so viel Kraft und Stärke mehr hatte, sich das Schwert völlig durch den Leib zu stechen, sah er sich nach Jemanden um, der ihm diesen Dienst leistete. Zufällig stand ein Jüngling in seiner Nähe; diesen fragte er, wer er sei, und als er gehört, daß er ein Amalekiter sei, bat er ihn, daß er ihm den Tod geben möchte, der ihm so erwünscht sei, und den er sich mit eigener Hand zu geben nicht mehr vermögend sei. Der Jüngling that dieses, nahm ihm dann sein goldenes Geschmeide und die königliche Krone ab und machte sich davon. Und da des Königs Waffenträger sah, daß Saul

getödtet sei, brachte er sich selbst um. Und keinem von den Trabanten des Königs gelang es zu entkommen, sondern alle wurden auf dem Berge Gelboë erschlagen.

Als nun die Hebräer, die im Thale jenseits des Jordan wohnten und ihre Städte in der Ebene hatten, vernommen, daß der König Saul sammt seinen Söhnen und dem ganzen Heere in der Schlacht umgekommen sei, verließen sie ihre eigenen Städte und zogen sich in die festesten Städte zurück, und als die Philister die Städte derselben verlassen fanden, nahmen sie dieselben ein und ließen sich daselbst nieder.

6) Als die Philister am folgenden Tage die Leiber der erschlagenen Feinde durchsuchten, um sie zu plündern und zu berauben, stießen sie auch auf die Leiber Saul's und seiner Söhne, denen sie, nachdem sie dieselben ausgezogen, die Köpfe abschlugen. Dann schickten sie im ganzen Lande Boten herum, welche verkündigen sollten, daß die Feinde in der Schlacht umgekommen seien. Die Waffenrüstungen ihrer erschlagenen Feinde hingen sie im Tempel der Astarte als Weihegeschenke auf, ihre Leiber aber hefteten sie an den Mauern der Stadt Bethsane, jetzt Skythopolis genannt, an's Kreuz.

Als aber die Einwohner der Stadt Jabes im Galaaditer Lande vernommen hatten, daß die Leiber Saul's und seiner Söhne so verstümmelt worden, hielten sie es für etwas Unwürdiges, dieselben unbeerdigt zu lassen; deßhalb machten sich die stärksten und tapfersten Männer dieser Stadt (wie denn diese Stadt solcher starken und kühnen Männer viele zählt) auf die Reise nach der Stadt Bethsane hin, und als sie, nachdem sie die ganze Nacht durchgereis't, hier angekommen waren, holten sie die Leiber Saul's und seiner Söhne von der Stadtmauer herunter und trugen sie mit sich nach Jabes, ohne daß die Feinde sie hieran zu hindern vermocht oder auch nur gewagt hätten, weil deren Stärke und Tapferkeit ihnen nicht unbekannt war. Hierauf bestatteten die Einwohner von Jabes jene Leiber mit Weinen und Wehklagen am anmuthigsten Orte der ganzen Gegend, Aruran genannt; und sieben Tage hindurch trauerten sie mit Weib und Kindern über den Tod des Königs

und seiner Söhne, so daß Niemand weder Speise noch Trank zu sich nahm.

Ein solches Ende hatte der König Saul, ganz wie es Samuel vorausgesagt, weil er im Kriege wider die Amalekiter Gottes Befehle verachtet und den Hohenpriester Achimelech sammt seinem ganzen Geschlechte getödtet und die Stadt der Priester zerstört hatte. Bei Lebzeiten des Propheten Samuel hatte er achtzehn Jahre und nach Absterben desselben zwei und zwanzig Jahre regiert; und er schied in der gemeldeten Weise aus diesem Leben.

Siebentes Buch.

Inhalt des siebenten Buches.

1. Wie David in der Stadt Hebron über Einen Stamm und Saul's Sohn über die andern Stämme die Herrschaft geführt.
2. Wie, nachdem der letztere durch die Hinterlist seiner Feinde ermordet worden, die Herrschaft über das ganze Volk auf David übergegangen.
3. Wie David die Stadt Jerusalem belagert und in Besitz genommen, die Kananiter daraus vertrieben und sie den Juden zur Wohnung eingeräumt.
4. Wie David, von den Philistern angegriffen, über sie bei Jerusalem einen vollständigen Sieg errungen.
5. Das Freundschaftsbündniß zwischen David und Hiram, dem Könige von Tyrus.
6. Wie David die benachbarten Völkerschaften bekriegt, besiegt und sich tributpflichtig gemacht habe.
7. David's Streit und Sieg über die Damascener.
8. Wie David die Mesopotamier mit Krieg überzogen und vollständig besiegt habe.
9. Wie die Hausgenossen David's gegen ihn einen Aufstand erregt, und wie er, von seinem eigenen Sohne aus seinem Königreiche vertrieben, über den Jordan entwichen sei.
10. Wie Absalon wider seinen Vater Krieg geführt und mit seinem ganzen Heere umgekommen sei.
11. Wie David sein Königreich wieder erlangt und glücklich regiert habe.
12. Wie er noch bei seinen Lebzeiten seinen Sohn Absalon zum Könige ernannt habe.
13. Wie David sterbend seinem Sohne einen großen Vorrath an Silber, Gold und Edelsteinen zum Baue des Tempels hinterlassen habe.

Dieses Buch verbreitet sich über einen Zeitraum von vierzig Jahren.

Erstes Hauptstück.

David wird König zu Hebron über den Stamm Juda; die Herrschaft über die andern Stämme wendet Abner dem Jebost, Saul's Sohne, zu; doch schlägt sich dieser nach einem heftigen Streite, der zwischen beiden Parteien geführt worden, endlich ebenfalls auf David's Seite; wird aber dafür von Joab hinterlistiger Weise umgebracht.

Die gemeldete Schlacht wurde aber gerade an demselben Tage geliefert, an dem auch David als Sieger über die Amalekiter nach Secela zurückkehrte. Am dritten Tage nach seiner Rückkehr nach Secela kam der Amalekiter, der Saul getödtet hatte, aus der Schlacht zu David geflohen, zerriß seine Kleider, streute Asche auf sein Haupt, fiel vor ihm auf die Erde nieder, und als ihn David fragte, woher er komme, antwortete er: aus der Schlacht, welche für die Israeliten einen so unglücklichen Ausgang gehabt, denn viele Tausende seien auf dem Schlachtfelde geblieben und auch der König Saul sei sammt seinen Söhnen umgekommen. Er selbst, sagte er, habe, als die Hebräer geschlagen und in die Flucht gejagt worden, den König auf der Flucht getroffen, und er habe ihm, da er Gefahr gelaufen, von den Feinden gefangen genommen zu werden, auf seine Bitte den Todesstoß gegeben; denn ob sich der König gleich auf sein eigenes Schwert gestürzt, sei er doch durch die vielen Wunden, die er erhalten, so entkräftet worden, daß er nicht im Stande gewesen, sich selbst umzubringen, und er habe ihn daher angefleht, ihm diesen Dienst zu leisten. Bei diesen Worten zeigte er dem David als Wahrzeichen des Todes des Königs seine goldenen Armringe und seine Krone, die er dem entseelten Saul abgenommen, um sie ihm zu überbringen. Da nun David aus diesen ihm vor Augen geführten Zeichen die

Ueberzeugung gewann, daß Saul wirklich todt sei, zerriß er seine Kleider, und brachte den ganzen Tag mit seinen Freunden in Weinen und Klagen hin. Besonders aber ging ihm der Tod Jonathan's zu Herzen, der sein treuester Freund gewesen und ihm oftmals das Leben gerettet hatte. Und bei dieser Gelegenheit zeigte sich zugleich die tugendhafte und edle Gesinnung David's und sein Wohlwollen gegen Saul im schönsten Lichte; denn obgleich Saul sein abgesagter Feind gewesen und ihm so oft nach dem Leben getrachtet hatte, empfand er doch über seinen Tod nicht nur bittern Schmerz, sondern verhängte auch über seinen Todtschläger noch Strafe. Denn, sagte er zu ihm, du hast dich selbst verrathen und hast bekannt, daß du den König um's Leben gebracht; und als er vernommen, daß er ein Amalekiter wäre, ließ er ihn hinrichten. Außerdem dichtete er auch zu Ehren Saul's und Jonathan's Klage- und Trauerlieder, die sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben.

2) Da er nun die Pflichten der Pietät gegen den König Saul erfüllt hatte und die Trauerzeit vorüber war, ließ er Gott durch einen Propheten um Rath fragen, in welcher Stadt Juda's er sich wohnlich niederlassen sollte. Und da ihm der Bescheid geworden, daß ihm Gott die Stadt Hebron als Wohnung überweise, verließ er Secela und zog mit seinen beiden Weibern und seiner Leibwache nach Hebron, wo sich auch der ganze Stamm Juda versammelte und ihn zum Könige erwählte. Und als er hierauf in Erfahrung brachte, daß die Einwohner von Jabes in der Landschaft Galaad den Saul und seine Söhne ehrenvoll bestattet, schickte er zu ihnen, lobte und rühmte ihre That, und verhieß ihnen, diese Liebe, die sie den Verstorbenen erwiesen, ihnen einstens zu vergelten. Zugleich ließ er sie davon benachrichtigen, daß der Stamm Juda ihn zum Könige erwählt habe.

3) Sobald aber Abner, der Feldherr Saul's und der Sohn des Nerus, ein tapferer und wohlgesinnter Mann, Kenntniß davon erhielt, daß Saul sammt Jonathan und den anderen zwei Söhnen umgekommen sei, eilte er in's Lager, brachte den am Leben gebliebenen Sohn Saul's, Namens Jebost, eilends

davon, führte ihn mit sich über den Jordan und stellte ihn über ganz Israel, mit Ausnahme des Stammes Juda, als König auf. Als königlichen Sitz wählte er ihm den Ort aus, der in der Landessprache Manalis, d. i. Lager hieß.

Von da brach Abener mit einem auserlesenen Kriegsvolke auf, um mit dem Stamme Juda zu streiten, welchem er deßhalb zürnte, weil er den David zum Könige erwählt. Joab, der Sarvia, David's Schwester, und des Suri Sohn, zog ihm mit seinen zwei Brüdern, dem Abessäus und dem Asael, und dem ganzen Heere David's entgegen, stieß bei einem Brunnen nahe bei der Stadt Gabaon auf ihn, und rüstete sich zum Streite wider ihn. Da sich aber Abener hatte vernehmen lassen, er möchte wohl wissen, wer von ihnen die besten Streiter hätte, so kam man beiderseits überein, jede Partei möchte zwölf Mann stellen, die mit einander kämpfen sollten. Die von den Heerführern der beiden Parteien auserwählten zwölf Streiter traten dann sofort mitten in die Schlachtordnung, warfen wechselseitig Speere auf einander, zogen die Schwerter, und indem sie sich einander bei den Köpfen ergriffen, stießen sie die Schwerter einander in die Seite und in die Eingeweide und rieben sich so einander auf, als ob sie es mit einander verabredet hätten, daß Keiner von ihnen am Leben bleiben sollte. Als nun diese gefallen waren, trafen auch alle Andern der beiden Heere zusammen, und als sie mit der größten Hartnäckigkeit lange mit einander gekämpft hatten, unterlag endlich das Heer des Abener und ergriff die Flucht. Joab setzte den Flüchtigen nach und ermahnte sein Kriegsvolk, die Feinde zu verfolgen und nicht eher nachzulassen, bis sie dieselben aufgerieben hätten. Auch seine eigenen Brüder kämpften unverdrossen, besonders sein jüngster Bruder Asael, der außerordentlich schnellfüßig war und nicht allein die Menschen an Schnelligkeit übertraf, sondern es im Laufen sogar mit den Rossen aufgenommen haben soll. Derselbe jagte dem Abener geraden Weges nach, und wich weder zur Rechten, noch zur Linken von ihm ab. Abener aber wandte sich um und versuchte es, seinen Angriff von sich abzulenken, indem er ihm

zuredete, er möchte doch von seiner Verfolgung abstehen und einem seiner Kriegsleute die Waffenrüstung abnehmen, und sodann, als er hierauf nicht eingehen wollte, ihm anlag, er möchte seiner schonen und ihn nicht weiter verfolgen, damit er nicht gezwungen würde, ihn zu tödten, indem er sich dann nicht mehr getrauen dürfte, seinem Bruder unter die Augen zu kommen. Da sich aber Asael durch diese Worte nicht bereden ließ, sondern ihm fortwährend nachsetzte, stach Abener, wie er floh, mit seinem Speere hinter sich und traf ihn damit dergestalt, daß er sogleich niederstürzte. Als aber Diejenigen, die mit ihm den Abener verfolgten, an den Ort kamen, wo Asael niedergestreckt lag, standen sie bei dem Entseelten herum still und verfolgten den Feind nicht weiter. Joab aber und Abessäus, die wegen des Todes ihres Bruders in heftigen Zorn geriethen, sprengten beim Leichnam desselben vorbei und setzten dem Abener mit aller Heftigkeit nach, bis die Sonne unterging und sie an den Ort kamen, der Ammata hieß. Daselbst stand Joab mit dem Stamme Benjamin auf der Höhe still, blickte den Abener an und sprach zu ihm: man solle doch zwischen Solchen, die Eines Geschlechtes seien, keinen weitern Zwist und Kampf entbrennen lassen; sein Bruder Asael sei an seinem Tode selbst Schuld, denn er habe sich durch seine Bitten nicht dazu bewegen lassen, von seiner Verfolgung abzustehen, und habe deßhalb sein Leben eingebüßt. Joab schenkte diesen Worten Beifall und ließ sich dadurch bereden; er gab sofort Befehl, die Trompete zu blasen und sein Volk von weiteren Feindseligkeiten abzumahnen. Er selbst hielt sich die ganze Nacht über still in seinem Lager. Abener dagegen marschirte die ganze Nacht hindurch weiter fort, setzte über den Jordan und kam wieder zu Saul's Sohne, Jebost, in's Lager. Des andern Tages ließ Joab die Gefallenen zählen und zur Erde bestatten. Es waren aber auf Abener's Seite ungefähr 360 gefallen; auf David's Seite dagegen nur 19, und außerdem Asael, den seine Brüder Joab und Abessäus nach Bethlehem rachten und ihn in ihrer Väter Grab legten, von wo sie dann wieder nach Hebron zu David zurückkehrten. Von dieser Zeit

an glimmte der Funke der Zwietracht zwischen den Hebräern eine lange Zeit hindurch fort; David's Macht hob sich von Tag zu Tage; wogegen die Macht der Saul'schen Partei immer mehr abnahm.

4) Inzwischen hatte David mit sechs Weibern ebenso viele Söhne erzeugt; mit der Achina den Amnon, seinen Erstgebornen; mit der Abigäa den Damel; den Absalon mit der Machama, der Tochter des Tholomäus, des Königs der Gessirer; mit der Aggitha den Adonias, mit der Abitaala den Saphatias, und mit der Aegla endlich den Gethraamas. In dem nun entstandenen Bürgerkriege, wo die Heere der beiden Parteien öfters feindlich zusammenstießen, brachte es Abener, der Feldherr des Saul'schen Heeres, durch seine Besonnenheit und seinen großen Einfluß beim Volke dahin, daß es eine Zeitlang dem Jebost anhing. Als er aber später eines unreinen Verhältnisses zur Räspha, der Tochter Sibath's, die Saul's Kebsweib gewesen, beschuldigt und deßhalb von Jebost zur Rede gestellt ward, wurde er von Schmerz und Unwillen darüber ergriffen, daß er von Demjenigen, dessen Sache er mit so viel Eifer verfochten, keinen bessern Dank empfange, und drohte ihm, er werde das Königreich dem David zuwenden, und es zur öffentlichen Kunde bringen, daß er (Jebost) die Herrschaft über das Gebiet jenseits des Jordan nicht durch seine eigene Tapferkeit und Klugheit, sondern vielmehr durch seine (des Abener) Kriegskunst und Unerschrockenheit erworben habe. Und sofort schickte er auch Gesandte an David ab, und ließ ihn bitten, daß er ihm das eidliche Versprechen geben möchte, ihn als treuen Freund und Genossen anzunehmen unter der Bedingung, daß er das Volk dazu bereden werde, von Jebost abzufallen und David als König des ganzen Volkes Israel anzuerkennen. David, dem dieser Antrag eine große Freude verursachte, schloß mit Abener das gewünschte Bündniß ab, und forderte nur als Zeichen der Bestätigung desselben, daß er ihm wieder zu seinem ehemaligen Weibe, der Melcha, verhelfen wolle, die er mit großer Gefahr des Lebens sich erkauft, und für die er dem Saul, ihrem Vater, sechshundert Philisterköpfe geliefert hätte. Dem-

gemäß schickte ihm denn auch Abener wirklich die Melcha wieder zu, nachdem er sie dem Pheltias, der sie damals geehelicht hatte, abgenommen, wobei ihm Jebost selbst behülflich war; denn David hatte dem Jebost geschrieben, daß er auf sein früheres Eheweib wieder Anspruch mache und dieselbe zurückfordere. Hierauf rief Abener die Aeltesten des Volkes und die Kriegsräthe zusammen und redete sie also an. Sie wären zwar schon längst damit umgegangen, von Jebost abzufallen und zu David überzugehen; er habe sie aber bis dahin von diesem Schritte noch zurückgehalten; nun aber lasse er ihnen völlige Freiheit, die Partei zu ergreifen, die sie wollten; denn es sei ihm bekannt geworden, daß Gott, als er den David durch den Propheten Samuel zum Könige aller Hebräer erwählt, zugleich von ihm geweissagt habe, daß er an den Philistern Rache nehmen, sie besiegen und unter die Botmäßigkeit der Hebräer bringen werde. Als die Aeltesten und Kriegsobersten vernahmen, daß Abener jetzt ihrer früheren Meinung beitrete, ergriffen sie sofort ebenfalls die Partei David's. Darauf versammelte Abener den ganzen Stamm Benjamin, aus welchem Jebost's Anhang bestand, redete zu diesem in demselben Sinne, und da er sie seinem Vorhaben nicht ab-, sondern vielmehr zugeneigt sah, verfügte er sich mit ungefähr zwanzig Gefährten selbst zu David hin, theils um die Bestätigung des mit ihm abgeschlossenen Bündnisses in eigener Person zu empfangen (denn was wir in eigener Person ausrichten, erscheint uns mehr gesichert, als das, was durch Andere für uns geschieht), theils auch, um ihm die Worte zu hinterbringen, die er zu seinen Gunsten an die Kriegsobersten, sowie an den ganzen Benjamitischen Stamm gerichtet hatte. Als er von David mit allem Wohlwollen aufgenommen und mehrere Tage hindurch glänzend und köstlich bewirthet worden, bat er ihn um die Erlaubniß, ihm das Kriegsvolk zuführen, und ihm vor seinen Augen dasselbe übergeben zu dürfen.

5) Als nun Abener von David eben entlassen worden und nach Hebron abgegangen war, kam Joab, David's Heerführer; und als er vernahm, daß Abener bei David gewesen, mit ihm

wegen der ihm zuzuwendenden königlichen Herrschaft ein Bündniß abgeschlossen und kurz zuvor sich entfernt habe, ergriff ihn die Besorgniß, es möchte derselbe, da er dem David die königliche Herrschaft zugewendet hätte, und zugleich mit einem scharfen, alle Verhältnisse leicht durchdringenden Verstande begabt sei, künftig bei David die erste Stelle einnehmen und ihn um seinen Einfluß und seine Oberbefehlshaberstelle bringen, und er sann deßhalb auf Mittel und Wege, ihn zu stürzen. Zuerst verläumdete er ihn beim Könige und gab diesem den Rath, er möchte sich vor ihm in Acht nehmen und seinen Versprechungen keinen Glauben schenken; denn er gehe nur damit um, Saul's Sohne die Herrschaft zuzuwenden; derselbe sei nur zu ihm gekommen, um ihn mit böser List zu hintergehen und nachdem er für seine Ränke Alles gehörig vorbereitet, habe er sich mit den besten Hoffnungen von ihm wegbegeben, um zur Ausführung des Planes zu schreiten. Da er aber merkte, daß seine Worte nicht den geringsten Eindruck auf David machten, griff er die Sache mit mehr Verwegenheit an und beschloß bei sich selbst, den Abener umzubringen. Er schickte ihm deßhalb Boten nach, denen er Befehl ertheilte, sie sollten ihn, wenn sie ihn angetroffen hätten, im Namen David's zurückrufen, als ob dieser mit ihm über seine Angelegenheiten noch etwas zu verhandeln hätte, was vorhin seinem Gedächtnisse entfallen sei. Als Abener solches von den Gesandten, die ihn in Besira, zwanzig Stadien von Hebron, eingeholt, vernommen hatte, kehrte er sofort, ohne irgend etwas Arges zu befürchten, wieder zurück. Nahe bei dem Stadtthore begegnete ihm Joab, nahm ihn auf das Wohlwollendste auf, stellte sich als seinen wärmsten Freund an (wie es denn oft geschieht, daß Menschen, die etwas Böses im Schilde führen, gegen Diejenigen, denen sie schaden wollen, Freundschaft und Wohlwollen heucheln, um in ihnen nicht den Verdacht aufkommen zu lassen, als ob sie etwas Uebles mit ihnen vorhätten), rief ihn dann bei Seite an einen einsamen Ort am Stadtthore, als ob er mit ihm etwas heimlich zu besorgen habe, so daß Niemand, als sein Bruder Abessäus gegen-

wärtig war, zuckte dann sein Schwert und stach es ihm in den Leib.

Also brachte Joab den Abener hinterlistiger Weise um's Leben, und rächte so seinem Vorgeben nach seinen Bruder Asael, welchen Abener, als ihm derselbe nachsetzte, im Treffen bei Hebron getödtet hatte, der Wahrheit nach aber that er es aus keinem andern Grunde, als weil er befürchtete, er möchte durch Abener seinen Einfluß und seine Oberbefehlshaberstelle beim Könige verlieren und jener sich bei David zur obersten Stelle emporschwingen. Aus diesem Beispiele mag man übrigens abnehmen, zu welchen verwegenen Handlungen ehrgeizige Menschen fähig sind, wenn es sich darum handelt, die obersten Stellen zu erlangen und hier Niemanden weichen zu müssen. Denn indem sie nach sollen Stellen streben, sind ihnen keine Mittel zu schlecht, die sie nicht in Bewegung setzten und haben sie dieselben erlangt, so sind sie, um dieselben nicht wieder zu verlieren, sondern möglichst lange in deren Genusse zu verbleiben, noch schlechterer Handlungen fähig; denn sie halten es für einen geringeren Schaden, gar nicht zu denselben gelangt zu sein, als an die Vortheile derselben nun einmal gewöhnt, dieselben wieder zu verlieren; weßhalb sie denn, was das Allerschlimmste bei der Sache ist, vor keinem noch so kühnen und schrecklichen Wagniß zurückschrecken, um nur ihren Posten zu behaupten. Doch sei hiervon in Kürze genug gesagt.

6) Als nun David vernommen, daß Abener umgebracht worden, ward er vom innigsten Schmerze ergriffen, erhob seine Rechte gen Himmel und bezeugte vor Allen mit lauter Stimme, daß er an Abener's Tode unschuldig sei und weder durch Rath noch That dazu mitgewirkt habe; sprach auch gegen den Urheber dieses Mordes schreckliche Verwünschungen aus und gelobte, dessen ganzes Geschlecht, sowie alle Genossen desselben dem Tode zu weihen. Es besorgte nämlich David, er möchte in den Verdacht kommen, als ob er gegen sein dem Abener gegebenes eidliches Wort und Versprechen, diese That selbst vollbracht habe. Zugleich befahl er dem ganzen Volke, es möchte Abener beweinen und beklagen, seine Kleider zerreißen, Säcke

anziehen und die Leiche, ihr voranziehend, ehrenvoll bestatten. Er selbst folgte mit den Aeltesten und Vornehmsten der Leiche und gab durch sein Klagen und Weinen um den Verstorbenen hinlänglich zu erkennen, wie lieb ihm derselbe bei Lebzeiten gewesen und wie sehr ihn sein Tod betrübe und seinen Wünschen zuwider sei. Und als er ihn zu Hebron auf das Prächtigste bestattet und ihm zu Ehren Klagelieder abgefaßt hatte, trat er selbst an sein Grab hin und begann zuerst die Wehklage um ihn und veranlaßte dann auch die Uebrigen, in dieselbe einzustimmen. Ja, Abener's Tod ging ihm so tief zu Herzen, daß er, wie sehr ihn auch seine Freunde darum angingen, doch den ganzen Tag nichts essen oder trinken mochte, und daß er hoch und theuer schwur, vor Sonnenuntergang nichts genießen zu wollen. Durch dieß sein Benehmen gewann sich David Aller Herzen; denn Diejenigen, die dem Abener mit der zärtlichsten Liebe zugethan waren, hatten ein rechtes Wohlgefallen daran, daß David dem Abener solche Ehre und Treue erwiesen, und ihn nach seinem Tod nicht als einen Feind behandelt, sondern ihm vielmehr wie einem Verwandten und Freunde eine ehrenvolle Bestattung bereitet; auch alle Andern erfreuten sich seiner angebornen Milde und Herzensgüte, und jeder Einzelne glaubte aus diesem seinem Benehmen abnehmen zu können, daß er für sich selbst in einer ähnlichen Lage von David dieselbe liebevolle Fürsorge erwarten dürfe, die er jetzt dem verstorbenen Abener habe angedeihen lassen. In dieser Weise machte sich also David bei Jedermann beliebt und lenkte mit der größten Sorgfalt den Verdacht von sich ab, als ob Abener mit seinem Wissen und Willen umgebracht worden sei. Zugleich stellte er auch dem Volke vor, einen wie großen Schmerz er um den Tod eines so trefflichen Mannes empfinde, und zu welch' großem Nachtheil den Hebräern der Verlust dieses Mannes gereiche, der ihnen in einem etwa ausbrechenden Kriege durch seinen guten Rath sowohl, wie durch seine Tapferkeit und Stärke Schutz und Rettung hätte verschaffen können. Aber Gott, sagte er, dessen Fürsorge sich über alle Dinge erstreckt, wird ihn nicht ungerächt lassen; daß ich nicht mächtig genug

bin, um über die Söhne der Sarvia, den Joab und Abessäus, die gebührende Strafe zu verhängen, davon seid ihr selbst Zeugen; Gott aber wird ihnen gewiß für ihre Verbrechen den Lohn geben.

Auf solche Weise nun endete Abener sein Leben. —

Zweites Hauptstück.

Jebost wird von Banaothas und Thannus hinterlistiger Weise umgebracht. Die Mörder, die gehofft hatten, für ihre Handlung von David belohnt zu werden, werden von ihm mit dem Tode bestraft. Die Obersten in Israel ergeben sich darauf an David und von ihnen veranlaßt strömt das ganze Volk nach Hebron zusammen und erwählt David zum Könige.

Als Jebost, Saul's Sohn, vom Tode Abener's Kenntniß erhielt, betrübte er sich sehr über den Verlust eines so nahen Verwandten, der ihm zu seinem Königreiche verholfen. Er überlebte ihn auch nicht lange, sondern ward bald darauf von den Söhnen Hieremmon's, Banaothas und Thannus, hinterlistiger Weise ermordet. Da diese nämlich Benjamiten und von vornehmer Herkunft waren, gedachten sie, von David reiche Geschenke, hohe Würden und Aemter zu erhalten, wenn sie den Jebost aus dem Wege schafften, und als sie ihn daher eines Tages gerade, als er seine Mittagsruhe hielt, in seinem Schlafgemache allein trafen, da seine Trabanten eben nicht in der Nähe waren und auch die Thürhüterin, welche ermüdet von ihrer vorhabenden Arbeit und ermattet von der großen Hitze in den Schlaf gefallen war, die Wache nicht hielt, schlichen sie sich in das Gemach, wo Saul's Sohn schlief, und brachten ihn um's Leben. Und als sie ihn getödtet hatten, schlugen sie ihm den Kopf ab und machten sich dann eilends davon, reis'ten die ganze Nacht und den ganzen Tag hindurch, um Denjenigen, die sie also verletzt, zu entwischen und sich zu David zu flüchten, der ihnen, wie sie hofften, für ihre Handlung den schuldigen Dank entrichten und Sicherheit verleihen werde. Und in Hebron angekommen, zeigten sie dem Könige David das Haupt Jebost's vor, und rühmten sich, wie wohl sie es mit ihm meinten, und daß sie seinen Feind und Nebenbuhler

aus dem Wege geräumt. David aber nahm ihre Handlung nicht so auf, wie sie es gehofft, sondern sprach vielmehr also zu ihnen. O ihr Uebelthäter, ihr sollt euer Verbrechen bald büßen; wußtet ihr denn nicht, wie ich Denjenigen bestraft habe, der den Saul getödtet und dessen goldene Krone mir überbracht, obgleich er doch dem Saul selbst dadurch einen Dienst geleistet hatte, auf daß er nämlich seinen Feinden nicht in die Hände fallen möchte. Oder habt ihr etwa gedacht, ich hätte mich geändert und sei nicht mehr der Nämliche, daß ich an solchen Uebelthätern Gefallen haben und euch noch dafür danken sollte, daß ihr euren Herrn, einen gerechten Mann, der niemals Einem Unrecht gethan und euch insbesondere alle Freundschaft und Ehre erwiesen hat, in seiner Schlafkammer umgebracht habt. Deßhalb soll euch die Strafe treffen, die ihr verdient habt, nicht allein um seinetwillen, sondern auch um meinetwillen, da ihr von mir glauben konntet, daß ich mich über seinen Tod freuen würde; denn ihr hättet die Achtung vor mir durch nichts so verletzen können, als durch einen derartigen Verdacht. Hierauf ließ er sie mit allen Martern zu Tode peinigen, Jebost's Haupt dagegen ließ er ehrenvoll in Abener's Grab bestatten.

2) Nachdem solches geschehen war, versammelten sich die Vornehmsten der Hebräer sammt den Obersten und den Befehlshabern des Heeres in Hebron und ergaben sich an David, indem sie ihn daran erinnerten, wie sie ihm schon bei Lebzeiten Saul's geneigt gewesen, und wie sie ihm dann, als einem königlichen Obersten, dem sammt seinen Söhnen auch Samuel auf Gottes Befehl das Königreich zugesagt und befohlen habe, daß er die Philister niederkämpfen und das Land der Hebräer erretten sollte, stets die schuldige Ehre erwiesen haben. David nahm die Aeußerung solcher Gesinnung auf's freundlichste entgegen, ermahnte sie, in dieser Gesinnung, die sie gewiß nie gereuen werde, auch fürderhin zu verharren, und nachdem er ihnen ein Mahl zugerichtet und sie auf's beste bewirthet hatte, entließ er sie, um ihm auch das ganze übrige Volk zuzuführen.

Also kamen zusammen aus dem Stamme Juda gegen sechs

tausend und achthundert Streiter, alle Schild und Spieß tragend, die früher Saul's Sohne angehangen, da ohne deren Bewilligung der Stamm Juda den David zum Könige erwählt hatte; aus dem Stamme Simeon siebentausend und einhundert; aus dem Stamme Levi eintausend und siebenhundert, sammt ihrem Fürsten Jodam. An sie an schloß sich auch der Hohepriester Sadock, mit zwei und zwanzig ihm anverwandten Vornehmen; aus dem Stamme Benjamin viertausend Streiter, denn dieser Stamm war in der Erwartung, daß einer von den Nachkommen Saul's zur Herrschaft kommen werde, bisher noch schwankend geblieben; aus dem Stamme Ephraim zwanzigtausend und achthundert der Tapfersten und Mächtigsten; aus dem halben Stamme Manasse achtzehnhundert der Mächtigsten; aus dem Stamme Isachar zweihundert Wahrsager und zwanzigtausend Streiter; aus dem Stamme Zabulon fünfzigtausend auserlesene Streiter; denn dieser Stamm allein ging ganz zu David über und trug dieselbe Waffenrüstung, wie der Stamm Gad; aus dem Stamme Nephthali tausend Auserlesene und Befehlshaber, die als Waffen Schild und Lanze führten, an die sich eine unzählige Menge Stammesgenossen anschloß; aus dem Stamme Dan sieben und zwanzig tausend und sechshundert Auserlesene; aus dem Stamme Aser vierzigtausend; aus den zwei jenseits des Jordan wohnenden Stämmen und dem halben Stamme Manasse einhundert zwanzigtausend, die sämmtlich als Waffen Schild, Spieß, Helm und Schwert führten. Die übrigen Stämme führten ebenfalls Schwerter. Diese ganze Menge also strömte mit großem Vorrath an Getreide, Wein und andern Lebensmitteln nach Hebron zu David und wählte einhellig David zu ihrem Könige. Und nachdem das Volk drei Tage hindurch in Hebron Freudenmahle gehalten, machte sich David mit der ganzen Menge von da auf und zog nach Jerusalem.

Drittes Hauptstück.

David vertreibt die Jebusiten aus Jerusalem und schlägt darin seinen königlichen Sitz auf. Sein Freundschaftsbündniß mit Hiram, und die Namen seiner Söhne.

Die Jebusiter aber, ihrer Abstammung nach Kananiter, die damals die Stadt Jerusalem bewohnten, verschlossen vor David die Thore der Stadt und setzten dem König zum Spott alle ihre Blinden, Lahmen und Krüppel auf die Mauer, indem sie sich vernehmen ließen, diese Krüppel wären mächtig genug, zu verhindern, daß der König in die Stadt eindringe; sie thaten dieses aber aus Verachtung des Feindes, weil sie sich auf ihre festen Mauern verließen. David, hierdurch zum Zorne gereizt, begann die Belagerung Jerusalem's mit Aufbietung aller seiner Kräfte, um durch eine möglichst schleunige Eroberung derselben seine Macht zu zeigen und Denjenigen, denen etwas Aehnliches, wie den Jebusitern, in den Sinn kommen sollte, Furcht und Schrecken einzuflößen. So gelang es ihm auch, die untere Stadt schnell einzunehmen. Da sich aber die Burg noch nicht ergeben wollte, versprach der König, um seine Krieger desto mehr zur Tapferkeit anzufeuern, daß er Denjenigen, der über die steilen Abhänge sich hinwegmachen und die Burg erklimmen und einnehmen werde, zum Oberbefehlshaber über das ganze Heer setzen wolle. Da beeiferten sich Alle um die Wette und angefeuert von der Begierde nach der gedachten Ehrenstelle schreckten sie vor keiner Mühe und Beschwerde zurück; doch that es Joab, der Sarvia Sohn, allen Andern zuvor; er erklimmte die Burg und rief dem Könige zu, er sollte ihn nun auch zum Oberbefehlshaber machen.

2) David vertrieb nun die Jebusiter aus der Burg, setzte die Stadt Jerusalem, die er nun David's Stadt nannte, vollkommen in den Stand und wohnte daselbst während der ganzen Zeit seiner Regierung. Die Zeit aber, die er zu Hebron über den Stamm Juda allein die Herrschaft geführt, betrug sieben Jahre und sechs Monate. Nachdem er aber seinen königlichen Sitz in Jerusalem aufgeschlagen hatte, gingen ihm alle seine Unternehmungen von Tag zu Tag glücklicher von

Statten, da Gott dieses so fügte, auf daß die Stadt immer mehr Wachsthum und Macht gewänne.

Auch schickte Hiram, der König zu Tyrus, eine Gesandtschaft an ihn und ließ mit ihm ein Bündniß abschließen. Er schenkte ihm auch Cedernholz und schickte ihm Werkmeister, Zimmerleute und Maurer, die ihm in Jerusalem einen königlichen Sitz erbauen sollten. David aber schloß die untere Stadt und die Burg in eine Ringmauer zusammen, machte so aus beiden Theilen ein Ganzes und bestellte den Joab als Stadtpfleger. David hat also zuerst aus Jerusalem die Jebusiter vertrieben und die Stadt zuerst nach seinem Namen benannt; denn zur Zeit unsers Stammvaters Abraham hieß sie Solyma; Einige sind auch der Meinung, als habe auch Homer diese Stadt Solyma genannt; denn er nannte den Tempel nach hebräischer Sprache Solyma, welches Wort so viel, als Ruhe bedeutet. Es waren aber von der Zeit an, wo der Heerführer Josua den Krieg mit den Kananitern begonnen, und das eroberte Land unter die Hebräer vertheilt hatte, bis dahin, wo David, was den Hebräern bisher nicht gelungen war, die Kananiter auch aus Jerusalem vertrieb und die Stadt eroberte, gerade fünfhundert und fünfzig Jahre verflossen.

3) Hier muß ich noch des Ononnam, eines reichen Jebusiters, gedenken, welchen David bei der Eroberung der Stadt verschont hat, weil er sich den Hebräern geneigt bewiesen und ihn selbst durch seine wohlwollende Gesinnung sehr zu Dank verpflichtet hatte, worüber seiner Zeit das Nähere gemeldet werden soll.

David nahm zu seinen früheren noch andere Eheweiber und zeugte mit ihnen eilf Söhne:. Amnus, Emnus, Eban, Nathan, Salomon, Jebar, Elien, Phalna, Ennaphen, Jenae, Eliphale und eine Tochter, Namens Thamar. Neun von diesen Söhnen waren ihm von Eheweibern, die zwei letztern aber von Kebsweibern geboren; und Thamar hatte mit Absalom dieselbe Mutter.

Viertes Hauptstück.

David erringt einen zweimaligen Sieg über die Philister; läßt die Bundeslade aus Kariathiarim in das Haus eines Leviten und von da mit großer Feierlichkeit nach Jerusalem bringen. Er will dem Herrn einen Tempel bauen, was ihm jedoch nicht gestattet wird, indem Gott dieß Werk dem Salomon zugedacht hatte.

Als die Philister vernommen, daß die Hebräer den David zum Könige erwählt, führten sie, um wider ihn zu streiten, ein Heer gen Jerusalem, nahmen das sogenannte Riesenthal, einen unweit von der Stadt gelegenen Ort, ein, und schlugen hierselbst ihr Lager auf. David, der sich nichts ohne Gottes Rath, Geheiß und Zusage eines glücklichen Erfolges zu unternehmen erlaubte, ließ Gott durch den Hohenpriester um Rath fragen, was er wolle, das er thun solle, und was die Schlacht für einen Ausgang nehmen werde. Und da ihm Gott Sieg und Glück verhieß, zog er gegen die Philister aus, ließ sich mit ihnen auf eine Schlacht ein, griff die Feinde unversehens im Rücken an und brachte einen Theil derselben um und den andern Theil schlug er in die Flucht. Es glaube aber Niemand, die Philister seien nur mit einer geringen Heeresmacht gegen die Hebräer ausgezogen, noch möge Jemand aus ihrer schnellen Niederlage und daraus, daß sie nichts Namhaftes geleistet, den Schluß ziehen, sie hätten sich feige und furchtsam gezeigt; vielmehr soll man bedenken, daß ganz Syrien, Phönicien und viele andern kriegerischen Völkerschaften ihnen Hülfe geleistet und sich an ihrem Kriege betheiligt haben; dieß war auch die einzige Ursache, warum sie nach so häufigen Niederlagen und nach dem Verluste so vieler Tausende mit einer noch größeren Macht den Krieg mit den Hebräern wieder erneuern konnten. Obgleich sie daher auch jetzt wieder vollständig besiegt worden waren, stellten sie doch eine dreimal größere Macht gegen David in's Feld und schlugen ihr Lager wieder an demselben Orte auf. Da ließ der König der Israeliten abermals Gott um Rath fragen, was diese Schlacht für einen Ausgang nehmen werde; worauf ihm der Hohepriester im Namen Gottes den Bescheid ertheilte, er sollte sein Heer in dem sogenannten Trauerwalde, nicht weit vom Lager der Feinde zusammenhalten und

es nicht eher von da in den Kampf führen, bis der Wald, ohne daß der Wind wehe, in Bewegung gerathen werde. Sobald nun der Wald zu rauschen anfing und die von Gott festgesetzte Zeit herangekommen war, zog David ohne Verzug zu dem ihm schon vorbereiteten und durch Gott selbst verbürgten Siege aus. Denn wie es zum Treffen kam, konnten die feindlichen Kriegsschaaren gleich seinem ersten Angriff nicht widerstehen, sondern ergriffen sogleich die Flucht; David drang mit seinem Volke auf sie ein, tödtete ihrer Viele und jagte den Andern nach bis an die Stadt Gazar, die äußerste Grenze des Landes; danach plünderte er ihr Lager, wo er reiche Schätze vorfand, und zerstörte ihre Götzen.

2) Nach einem so glücklichen Ausgange dieses Krieges beschloß David, nachdem er hierüber mit den Aeltesten, Anführern und Befehlshabern des Volkes Rath gepflogen, aus dem ganzen Lande die junge Mannschaft nebst den Priestern und Leviten zusammenzusuchen, in der Absicht, daß sie gemeinschaftlich in die Stadt Kariathiarim gingen und die Bundeslade von hier nach Jerusalem führten, wo man sie aufstellen und dann hier unter den von Gott vorgeschriebenen Ceremonien den Gottesdienst verrichten sollte. Denn hätte man dieses zu Saul's Zeiten gethan, so würde man sich all' das Mißgeschick, das man erlitten, erspart haben. Als sich nun, wie befohlen worden, alles Volk versammelt hatte, begab sich der König mit demselben zur Bundeslade; die Priester trugen sie aus dem Hause Aminadab's heraus, setzten sie auf einen neuen Wagen, und ließen sie, außer von den Kühen, die sie vor den Wagen gespannt, von den Brüdern und Söhnen Aminadab's fortführen. Der König und die ganze Volksmenge aber gingen vor der Bundeslade her, lobten Gott und sangen verschiedene geistliche Lieder und unter dem Klange von allerlei Instrumenten, unter Saitenspiel, Gesang und unter dem Schalle der Pauken und Cimbeln begleiteten sie dieselbe bis nach Jerusalem. Da sie aber unter Weges an den sogenannten Chidons-Platz kamen, ereignete es sich, daß Gott in seinem Zorne den Ozas mit dem Tode bestrafte. Als nämlich die Kühe vom Wege

etwas ausbogen, und Ozas mit der Hand nach der Lade griff und sie halten wollte, ließ ihn Gott, weil er, obgleich er kein Priester, sich unterstanden hatte, die Bundeslade zu berühren, sogleich des Todes sterben; worüber der König und das Volk sich nicht wenig betrübten. Der Ort aber, wo Ozas seinen Geist aufgab, wird noch bis auf den heutigen Tag „der Ozas Schlag" genannt. Da nun David befürchtete, es möchte ihm dasselbe Schicksal begegnen, wenn er die Lade zu sich in die Stadt nähme, da Ozas, obgleich er nur die Hand danach ausgestreckt, schon des Todes gestorben; so wollte er sie nicht zu sich in die Stadt aufnehmen, sondern stellte sie vor der Stadt auf einem Acker bei dem Leviten Obedam, einem gerechten und gottesfürchtigen Manne, nieder.

Hier blieb sie drei ganze Monate und bescheerte dem Hause des Obedam reiches Glück und Segen; und da nun David vernahm, daß Obedam so reichlich gesegnet worden, so daß er, der vorhin arm und unvermögend gewesen, jetzt an allen Dingen Ueberfluß hatte, und daß ihn Alle, die sein reiches und volles Haus sahen, oder davon hörten, glücklich priesen, nahm er sich ein Herz, und als ob ihm kein Unheil daraus entstehen werde, führte er die Bundeslade zu sich in die Stadt. Priester trugen dieselbe und sieben vom Könige bestellte Chöre zogen ihr voran; er selbst aber spielte auf der Harfe und war so fröhlich, daß sein Weib Michal, Saul's Tochter, ihn deßhalb verspottete. Und als man die Lade in die Stadt gebracht und sie in das Zelt, das David für sie hatte einrichten lassen, niedergesetzt hatte, opferte er unter großer Feierlichkeit herrliche Friedopfer, veranstaltete dem ganzen Volke ein Freudenmahl und vertheilte unter die Männer, wie unter die Weiber und Kinder Brodkuchen, Fladen und ein Stück vom Opfer.

Nach diesem Freudenmahle ließ er das Volk wieder heimziehen, und er kehrte ebenfalls nach Hause zurück.

3) Als er nun nach Hause gekommen war, trat sein Weib Michal, Saul's Tochter, zu ihm und wünschte ihm Glück und Heil und Alles, was Gott in seiner Güte den Menschen bescheeren kann; doch verwies sie es ihm, daß er, ein so großer

König, so ungebührlich getanzt und sich beim Tanzen vor den Augen seiner Knechte und Mägde entblößt habe. Er aber erwiederte ihr, er brauche sich dessen nicht zu schämen, was er Gott zu Ehren gethan, der ihn ihrem Vater und allen Andern vorgezogen habe; ihm zu Gefallen werde er auch künftig noch öfter spielen und tanzen, und keine Rücksicht darauf nehmen, daß solches ihren Mägden und ihr schimpflich schiene. Michal aber hatte dem David keine Kinder geboren; da sie jedoch später von ihrem Vater Saul einem andern Manne angetraut worden (damals hatte David sie diesem Manne wieder entrissen), gebar sie fünf Kinder, wovon seiner Zeit noch weitere Meldung geschehen wird.

4) Als nun David sah, daß Gott ihn von Tag zu Tag mehr segne, hielt er es für unrecht, wenn er selbst in einem großen, auf's schönsten verzierten Palaste von Cedernholz wohnen und die Bundeslade in einer elenden Hütte stehen lassen sollte. Deßhalb beschloß er, nach dem Befehle Moses, dem Herrn einen Tempel zu bauen; pflog auch deßhalb mit dem Propheten Nathan Rath und da dieser ihn in diesem Gedanken bestärkte und ihn bei allen seinen Unternehmungen der Hülfe und des Beistandes Gottes versicherte, ward das Verlangen, den Tempel zu bauen, noch stärker in ihm.

In der folgenden Nacht erschien aber Gott dem Nathan im Traume und befahl ihm, dem David zu verkündigen, daß er zwar an seinem guten Willen sein Wohlgefallen habe, zumal er der Erste sei, der an die Erbauung eines Tempels gedacht; gleichwohl könne er ihm, da er so viele Kriege geführt und seine Hände mit dem Blute der Feinde befleckt, den Tempelbau nicht gestatten; nachdem er aber in einem sehr hohen Alter und nach einem sehr langen Leben von dannen geschieden, solle an seiner Statt sein Sohn, der Salomon heiße und nach ihm regieren werde, ihm einen Tempel erbauen; zugleich ließ Gott dem David verkündigen, daß er für den Salomon Sorge tragen werde, wie ein Vater für seinen Sohn, und daß er den Nachkommen desselben das Königreich zuwenden werde; und sollte sich derselbe einer Missethat schuldig machen, so

werde er solche an ihm nur durch Krankheit und Mißwachs bestrafen. Als David solches vom Propheten vernommen, freute er sich sehr, daß er sich nun überzeugt halten könne, die Herrschaft werde seinen Nachkommen bestätigt und dadurch sein ganzes Geschlecht herrlich und groß werden, und er verfügte sich daher zur Bundeslade, fiel nieder auf sein Angesicht, betete Gott an und dankte ihm sowohl für die Wohlthaten, die er ihm selbst schon erwiesen, daß er ihn von einer so tiefen Stufe und vom Hirtenleben auf den Gipfel der Macht und Ehre erhoben, als auch für diejenigen Wohlthaten, die er seinem Geschlechte verheißen, sowie auch dafür, daß er für die Macht und Freiheit der Hebräer so väterlich Sorge getragen habe. Nach diesem Gebet und Lobgesang ging er nach Hause.

Fünftes Hauptstück.

David siegt über die Philister, Moabiter und die Könige Adrazar und Hadad; er erobert viele Städte und macht eine reiche Beute, die er dem Herrn weiht. Sein Freundschaftsbündniß mit dem Könige Thänus; die Vertheilung der Hofämter und seine Dankbarkeit gegen Jonathan, dessen Sohn, Memphibost, er an seinen Hof zieht.

Einige Zeit hierauf erwog David bei sich selbst, daß er nicht zu lange feiern und ruhen dürfte, sondern daß er die Philister mit Krieg überziehen müßte, damit er, wie Gott es befohlen, diesen Feind dämpfte und seinen Nachkommen das Reich in einem ruhigen und friedlichen Zustande übergeben könnte. Deßhalb rief er abermals sein Kriegsvolk zusammen und befahl ihm, daß es sich zum Kriege rüsten sollte; und als alle Vorbereitungen auf das Beste getroffen waren, brach er von Jerusalem auf und zog gegen die Philister. Und nachdem er sie auf's Haupt geschlagen, ihnen einen großen Theil Landes weggenommen und diesen dem Reiche der Hebräer einverleibt hatte, zog er gegen die Moabiter zu Felde. Zwei Theile ihres Kriegsheeres besiegte und rieb er gänzlich auf; den andern Theil nahm er gefangen und legte ihm einen jährlichen Tribut auf. Gleich hierauf führte er seine Streitkräfte gegen den Adrazar, Sohn des Arai und König zu Sophene, lieferte ihm nahe am Euphrat eine Schlacht und tödtete ungefähr 20,000 Mann

Fußvolk und 7000 Mann Reiterei. Auch nahm er ihm 1000 Wagen, von denen er 100 für sich behielt, während er den größeren Theil derselben gänzlich zerstören ließ.

2) Als Adad, König von Damascus und von Syrien, in Erfahrung gebracht, daß David den Adrazar mit Krieg überzogen, kam er ihm als Freund mit einer starken Mannschaft zu Hülfe, doch entsprach der Ausgang des Treffens, das er dem David am Euphrat lieferte, durchaus nicht seiner Erwartung; vielmehr fiel er in diesem Treffen selbst und büßte einen großen Theil seines Heeres ein. Es fielen nämlich auf Adad's Seite 20,000 Mann und alle Anderen mußten die Flucht ergreifen. Dieses Königs Adad thut auch Nikolaus im vierten Buche seiner Geschichten mit folgenden Worten Erwähnung: „Lange Zeit hernach war ein mächtiger Mann im Lande, Namens Adad, der Damascus und die übrigen Theile Syriens, außer Phönicien, seiner Herrschaft unterworfen hatte. Dieser ließ sich mit David, dem Könige der Juden, in einen Krieg ein, kämpfte mit ihm in vielen Schlachten und ward zuletzt von ihm am Euphrat besiegt, er, der allen Königen an Stärke und Tapferkeit überlegen war." Hierauf meldet er auch von den Nachkommen desselben, daß nach seinem Tode immer der Eine vom Andern Herrschaft und Namen erhalten habe, indem er sich hierüber also ausdrückte: „Als Adad mit Tod abgegangen war, haben seine Nachkommen bis in's zehnte Geschlecht die Herrschaft inne gehabt, indem jeder vom Vater jedesmal mit der Regierung zugleich den Namen erhielt, wie es bei den Ptolemäern in Egypten der Fall war. Der Dritte dieses Namens, der sehr mächtig geworden, wollte dasjenige, was sein Großvater besessen, mit Gewalt wiedergewinnen und verheerte daher das Land, das jetzt Samaria genannt wird." Hierin verstößt er auch nicht gegen die Wahrheit; denn dieser Adad ist derselbe, der unter der Regierung des Achab, Königs in Israel, in Samarien einfiel, wovon seiner Zeit das Nähere gemeldet werden wird.

3) Als nun David Damascus und die übrigen Theile Syriens unter seine Botmäßigkeit gebracht und im Lande herum Truppen in die Besatzungen gelegt und die Einwohner sich

tributpflichtig gemacht hatte, kehrte er nach Hause zurück und weihte Gott dem Herrn in Jerusalem die goldenen Köcher und Rüstungen, die Adad's Trabanten getragen, dieselben, welche später Susak, der König von Egypten, nachdem er den Enkel desselben, Roboam, überwunden, mit vielen andern Schätzen aus Jerusalem wieder weggeführt hat; wovon jedoch an seinem Orte noch besonders gehandelt werden wird.

Da nun Gott alle Unternehmungen David's segnete und allen Kriegen, die er führte, einen glücklichen Ausgang verlieh; belagerte dieser auch die schönsten Städte Adrazar's, Bettäa und Machon, nahm dieselben im Sturm und plünderte sie. Daselbst fand er einen großen Vorrath an Silber und Gold vor, desgleichen auch Erz, das damals noch höher geschätzt wurde, als Gold. Hieraus ließ Salomon, als er den Tempel mit den nöthigen Geräthschaften versah, den großen Kessel, den man das Meer nennt, und viele andere kostbare Geschirre verfertigen.

4) Da aber der König zu Amath von der gänzlichen Niederlage des Adrazar Kunde erhielt, fürchtete er für seine eigene Person und beschloß daher, den David, ehe ihn dieser angreifen würde, durch ein Freundschaftsbündniß auf seine Seite zu bringen. Er schickte deßhalb seinen Sohn Adoram an ihn ab, daß er in seinem Namen ihm zum Siege über den Adrazar, der auch sein Feind gewesen, Glück wünschen und mit ihm ein Freundschaftsbündniß schließen sollte. Zugleich übersandte er dem David als Geschenk goldene, silberne und eherne Geschirre, die altmodisch gearbeitet waren. David ließ sich mit Thänus, denn so hieß dieser König zu Amath, wirklich auf ein Bündniß ein, nahm seine Geschenke entgegen und behandelte seinen Sohn, wie es ihrer beiderseitigen Würde angemessen war, auf die ehrenvollste Weise, worauf er ihn wieder zu seinem Vater entließ. Die ihm übersandten Geschenke aber, sowie das übrige Silber und Gold, das er in den eroberten Städten erbeutet hatte, weihte er Gott dem Herrn.

Gott schenkte aber dem David nicht nur Sieg und Glück in den Schlachten, die er persönlich führte, sondern er verlieh auch dem Abessäus, des obersten Feldherrn Joab Bruder, den

er mit einem Heere nach Idumäa schickte, über die Eingebornen dieses Landes einen vollständigen Sieg. Es blieben davon achtzehntausend auf dem Kampfplatze. Hierauf legte der König in's ganze Land Idumäa Besatzungen und ließ sich von den Idumäern für ihre Aecker, wie für jeden einzelnen Kopf Tribut zahlen.

Es neigte aber David von Natur zur Gerechtigkeit hin, und in seinen richterlichen Entscheidungen sah er auf strenge Wahrheit. Joab war der oberste Anführer seines ganzen Heeres; den Josaphat, des Achila's Sohn, machte er zu seinem Kanzler; den Sadok, aus dem Hause des Phinees, erwählte er zum Hohenpriester mit Abiathar, der ihm befreundet war; den Sisas machte er zu seinem Schreiber und den Banaias, den Sohn des Joadas, setzte er über seine Trabanten. Seine ältesten Söhne endlich wählte er sich zu seiner Leibwache.

5) David gedachte aber auch des Bündnisses, das er mit Saul's Sohne, Jonathan, geschlossen, sowie der Freundschaft und Liebe, die dieser ihm erwiesen hatte. Denn zu allen übrigen Tugenden, die er besaß, gesellte sich auch die, daß er sich Derjenigen, die ihm jemals Wohlthaten erwiesen hatten, stets dankbar erinnerte. Er ließ deßhalb sorgfältige Nachfrage halten, ob noch Jemand aus Jonathan's Geschlecht am Leben sei, dem er den Dank, zu dem Jonathan durch seine Liebe und Freundschaft ihn verpflichtet hatte, abstatten könne. Als man ihm nun einen von den Freigelassenen Saul's zuführte, der wissen konnte, ob von Jonathan's Geschlechte noch Jemand am Leben sei, fragte er ihn, ob er wisse, ob noch irgend ein Blutsverwandter Jonathan's vorhanden sei, dem er die Gutthaten, die ihm von diesem zu Theil geworden, mit andern Gutthaten vergelten könne. Hierauf antwortete ihm dieser, es sei noch ein Sohn von ihm, Namens Memphibost, am Leben, derselbe sei lahm, denn als seine Amme die Nachricht erhalten, des Kindes Vater und Großvater seien zu gleicher Zeit umgekommen, sei sie mit ihm in aller Hast davon gelaufen und in der Flucht sei er ihr vom Rücken gefallen und habe sich die Füße verletzt. Als nun David erfragt hatte, wo derselbe sich gegenwärtig aufhalte und bei wem er erzogen werde, schickte

er in die Stadt Labatha zu Machir, bei dem er bisher auferzogen worden, und ließ ihn zu sich holen. Da nun Memphiboſt zum Könige kam, fiel er vor ihm auf sein Angesicht nieder und erwies ihm die übliche Ehrenbezeugung. David aber hieß ihn gutes Muthes sein und zukünftig das Beste von ihm erwarten. Und er schenkte ihm dann das väterliche Haus, sowie Alles, was sein Großvater Saul vormals besessen hatte; desgleichen nahm er ihn als seinen Tischgenossen an und hieß ihn alle Tage ohne Scheue an seiner Tafel speisen. Als nun der Knabe dem Könige für ein so gnädiges Anerbieten die gebührende Ehre erwiesen hatte, ließ dieser den Sibas zu sich kommen und erklärte ihm, daß er dem Knaben das väterliche Haus und alles Besitzthum des Saul zum Geschenke gemacht, und ertheilte ihm zugleich den Befehl, sein Ackergut zu bebauen und den Ertrag davon nach Jerusalem zu bringen. Den Memphibost selbst aber zog er alle Tage zu Tische und bestellte zu seiner Bedienung den Sibas mit seinen Söhnen, an Zahl fünfzig, und seinen Knechten, deren er zwanzig hatte. Alle diese Anordnungen des Königs versprach Sibas, indem er ihm die übliche Ehrenbezeugung erwies, pünktlich auszuführen und entfernte sich hierauf. Der Sohn des Jonathan aber wohnte von nun an zu Jerusalem, speis'te an des Königs Tische und wurde, als ob er des Königs eigener Sohn sei, mit aller Auszeichnung behandelt. Derselbe zeugte auch einen Sohn, den er Michas nannte.

Sechstes Hauptstück.

David ließ dem Könige der Ammaniter wegen des Todes seines Vaters durch Gesandte sein Beileid bezeugen; seine Gesandten aber wurden verhöhnt, was einen Krieg veranlaßte, worin die Ammaniter nebst ihren Bundesgenossen auf's Haupt geschlagen wurden.

Solche Ehren erwies David dem Geschlechte Saul's und Jonathan's. Um diese Zeit starb auch Naases, der König der Ammaniter, der David's Freund gewesen war, und sein Sohn folgte ihm in der Regierung. Zu diesem schickte David Gesandte, ihn wegen des Verlustes seines Vaters zu trösten und

ihn zu ermahnen, daß er sich dessen Tod nicht allzusehr zu Herzen nehmen und daß er sich der Fortdauer der Freundschaft, die er mit seinem Vater gepflogen, auch seinerseits versichert halten möge. Die Obersten der Ammaniter aber, die diese Botschaft in einem bösen, der Meinung David's ganz entgegengesetzten Sinne aufnahmen, versetzten den König, indem sie ihm vorstellten, wie David diese Gesandten unter dem Scheine eines Freundschaftsdienstes nur zu ihm geschickt, auf daß sie sein Land und seine Streitkräfte ausspäheten, und ertheilten ihm den Rath, er möchte sich nur in Acht nehmen und seinen Worten nicht ohne Weiteres Glauben schenken, damit ihm daraus kein unabwendbares Unheil erwachse. Naases legte auf diesen Rath der Vornehmsten seines Volkes mehr Gewicht, als recht war; und fertigte die Gesandten David's unter Mißhandlungen, die er ihnen zufügte, wieder ab; er ließ ihnen nämlich auf der einen Seite des Gesichts den Bart abscheeren, schnitt ihnen die Kleider halb auf und antwortete also dem David, statt mit Worten, mit dieser That. Hierüber ward David nicht wenig aufgebracht und ließ sich vernehmen, daß er dieses schmachvolle Unrecht nicht so ohne Weiteres auf sich beruhen lassen, sondern daß er die Ammaniter mit Krieg überziehen und die an seinen Gesandten verübte Schmach an ihrem Könige rächen werde. Da nun des Königs Freunde und Heerführer erkannten, daß sie bundbrüchig gehandelt und deßhalb der Strafe gewärtig sein müßten, rüsteten sie sich sofort zum Kriege, schickten an Syrus, den König von Mesopotamien, Gesandte und boten ihm 1000 Talente als Lohn an, wenn er ihnen Hülfe leiste; außerdem brachten sie auch den Subas auf ihre Seite. Diese Könige hatten zusammen zwanzigtausend Mann Fußvolk. Hiezu mietheten sie sich noch als Bundesgenossen den König der Amalektier und einen vierten König, Namens Istob, die ihnen noch eine Mannschaft von zwölftausend zuführten.

2) Dieses Kriegsbündniß und die große Streitmacht der Ammaniter flößte jedoch dem David keinen Schrecken ein; im Bewußtsein vielmehr, daß der Krieg, den er zur Ahndung einer ihm zugefügten Schmach führe, ein gerechter Krieg sei, setzte

er sein Vertrauen auf den Herrn und schickte seinen Feldherrn Joab mit seiner ganzen Streitmacht gegen den Feind. Dieser schlug bei Rabatha, der Hauptstadt der Ammaniter, sein Lager auf. Die Feinde aber machten sich aus der Stadt heraus und stellten sich nicht zusammen, sondern in zwei Abtheilungen in Schlachtordnung auf; die Bundesgenossen stellten sich nämlich im ebenen Felde auf; das Heer der Ammaniter dagegen blieb bei dem Thore der Stadt und stellte sich den Hebräern gerade gegenüber. Da Joab dieses merkte, nahm er auch seinen Vortheil wahr, wählte die tapfersten Krieger aus und stellte sich gegen den Syrus und die übrigen verbündeten Könige in Schlachtordnung; das übrige Kriegsvolk befahl er seinem Bruder Abessäus wider die Ammaniter zu führen und sagte ihm: wenn er sähe, daß ihm die Syrier zu mächtig und überlegen seien, so sollte er ihm mit seiner Heeresabtheilung zu Hülfe kommen; dasselbe wolle auch er ihm thun, wenn er sähe, daß ihm die Ammaniter überlegen seien Hierauf hieß er seinen Bruder gegen die Ammaniter in den Kampf ziehen und ermahnte ihn, alles mit jener Tapferkeit und Rüstigkeit zu vollbringen, die Diejenigen, die Ehrgefühl besitzen, kampfesmuthig mache; er selbst aber griff die Syrier an. Als nun diese eine Zeitlang tapfern Widerstand geleistet, rieb er den größten Theil desselben auf und alle Uebrigen schlug er in die Flucht. Da die Ammaniter solches sahen, wollten sie sich aus Furcht vor Abessäus und seinem Kriegsheere auf ein Treffen gar nicht einlassen, sondern ahmten dem Beispiele ihres Bundesgenossen nach und flohen in die Stadt zurück. Als nun Joab die Feinde so auf's Haupt geschlagen hatte, kehrte er in einem glänzenden Aufzuge nach Jerusalem zum Könige zurück. Ungeachtet aber die Ammaniter eine so starke Niederlage erlitten und die Ueberlegenheit der Hebräer kennen gelernt hatten, wollten sie sich doch noch nicht dazu verstehen, Frieden zu halten, sondern schickten an Chalomos, den König der Syrer, die jenseits des Euphrat wohnten, Gesandte und bewarben sich unter Anbietung eines Lohnes um seine Hülfe. Dessen Heerführer war Sabek, der achtzigtausend Mann Fußvolk und zehntausend

Mann Reiterei in's Feld stellen konnte. Da nun der König der Hebräer in Erfahrung brachte, daß die Ammaniter auf's Neue eine so große Kriegsmacht gegen ihn zusammengebracht, beschloß er, nicht mehr durch die Anführer seines Heeres mit ihnen zu kriegen, sondern machte sich mit seinem ganzen Heere selbst auf, setzte über den Jordan und lieferte ihnen eine Schlacht, in der er Sieger blieb. Von den Feinden büßten vierzigtausend Mann Fußvolk und siebentausend Mann Reiterei das Leben ein; und Sabeck, der Heerführer des Chalomos, erhielt selbst eine Wunde, woran er starb. Die Folge dieses glücklichen Ausganges dieser Schlacht für David war, daß sich die Mesopotamier an ihn ergaben und ihm reiche Geschenke übersandten. Da aber der Winter eben im Anzuge war, kehrte David nach Jerusalem zurück; mit dem Beginn des Frühjahres aber sandte er seinen Heerführer Joab zum Kriege gegen die Ammaniter ab, welcher auch nach einem Einfall in ihr Gebiet ihr ganzes Land verheerte und sie in ihre Hauptstadt Rabatha zurücktrieb, wo er sie belagerte.

Siebentes Hauptstück.

David's Sündenfall und Reue. Die Geburt Salomon's und die Eroberung der Ammanitischen Stadt Rabatha.

Um diese Zeit aber fiel David, der sonst ein gerechter und gottesfürchtiger Mann war und streng an den väterlichen Satzungen festhielt, in eine schwere Sünde. Da er nämlich eines Abends seiner Gewohnheit gemäß auf dem Dache seines königlichen Palastes spazieren ging und sich hier umschaute, sah er, wie ein Weib, Namens Beersabe, die überaus schön war, sich in ihrem Hause im frischen Wasser badete, und die Schönheit dieses Weibes nahm ihn so ein, daß er seiner bösen Lust nicht widerstehen konnte, sondern sie zu sich kommen ließ und Buhlschaft mit ihr trieb. Da nun das Weib schwanger ward, schickte sie zum Könige und bat ihn, er möchte doch darauf bedacht sein, daß das Vergehen verborgen bliebe; wer nämlich einen Ehebruch begangen, mußte nach den väterlichen Satzun-

gen des Todes sterben. Deßhalb ließ David ihren Mann, Namens Urias, des Joab's Waffenträger, aus dem Lager zu sich kommen; und da er kam, fragte er ihn, wie es um das Heer und um die Belagerung stände, und auf seine Antwort, daß Alles nach Wunsche gehe, ließ er ihm von seinem Tische ein Gericht vorsetzen und hieß ihn dann nach Hause zu seinem Weibe gehen und die Nacht bei ihr ruhen. Urias kam aber diesem Befehle nicht nach; sonderen schlief die Nacht mit den anderen Waffenträgern vor des Königs Thüre. Als der König dieß vernommen, fragte er ihn, warum er die Nacht nicht nach Hause zu seinem Weibe gegangen, zumal er so lange von ihr entfernt gewesen, da doch sonst Jeder, der in der Fremde gewesen, sich nach Hause zu sehnen pflege. Er aber antwortete, er habe es nicht für schicklich erachtet, daß, während seine Waffengefährten und sein Feldherr zu Felde und auf feindlichem Boden liegen müßten, er bei seinem Weibe der Lust fröhnte. Darauf befahl ihm der König, diesen Tag noch bei ihm zuzubringen; am andern Tage wolle er ihn dann wieder zu seinem Feldherrn entlassen. Und dann lud er ihn wieder zu Tische und trank ihm fleißig zu, so daß er sich berauschte. Aber nichs destoweniger schlief Urias auch diese Nacht wieder vor des Königs Thüre und hatte nach seinem Weibe kein Verlangen. Verdrießlich hierüber, ertheilte der König dem Joab brieflich den Befehl, er sollte den Urias, der sich eines Fehlers schuldig gemacht, gebührend bestrafen, gab ihm auch die Mittel und Wege an die Hand, wie er ihn bestrafen sollte, damit es nicht bekannt würde, daß er, der König selbst, die Strafe angeordnet; er möchte ihn nämlich vorn an die Spitze, wo der Kampf am gefährlichsten, dem Feinde unmittelbar gegenüberstellen, von seinen übrigen Kampfesgefährten abgesondert; sobald es nämlich an's Treffen gehen werde, sollten diese von ihrem Posten zurückweichen. Solches schrieb der König, versiegelte es mit seinem eigenen Siegel und übergab den Brief dem Urias, daß er ihn dem Joab überbrächte. Als Joab den Brief empfangen und des Königs Willen daraus entnommen hatte, stellte er den Urias an den Ort, den er für den vom

Feinde am meisten bedrohten hielt, indem er ihm einige tapfere Kriegsleute zur Seite stellte, und sagte ihnen, wenn sie einen Theil der Mauer untergraben hätten und die Stadt stürmen könnten, so wolle er ihnen mit seiner ganzen Heeresmacht zu Hülfe kommen. Den Urias selbst aber ermahnte er noch insbesondere, er möchte, da er ein wackerer Streiter sei und seiner Tapferkeit wegen beim Könige sowohl, wie beim ganzen Kriegsvolk in hoher Achtung stehe, sich die großen Beschwerden, die ihm auferlegt seien, nicht verdrießen lassen, und sich in die ihm gewordenen Befehle willig schicken. Und da nun Urias das Werk willig und rüstig angriff, gab Joab den Andern, die mit ihm die Stadt stürmen sollten, heimlich zu verstehen, sie möchten, wenn sie den Feind auf sich zudringen sähen, von ihrem Posten zurückweichen und den Urias im Stiche lassen. Da nun die Hebräer die Stadt in Angriff genommen hatten, befürchteten die Ammaniter, die Feinde möchten an dem Punkte, wo sich Urias aufgestellt hatte, in aller Eile die Stadtmauer ersteigen und ließen daher ihre tapfersten Streiter voranrücken; öffneten dann das Thor und machten einen schnellen und gewaltsamen Ausfall.

Als dieses die dem Urias zugesellten Streiter sahen, zogen sie sich dem früheren Befehle Joab's gemäß zurück; Urias dagegen, der es für eine Schmach hielt, zu fliehen und seinen Posten zu verlassen, nahm es mit den Feinden auf und räumte ihrer Viele aus dem Wege, fand jedoch, von allen Seiten von den Feinden umzingelt und bedrängt, mitten unter ihnen ebenfalls den Tod; mit ihm blieben auch einige seiner Kampfesgefährten auf dem Platze.

2) Hierauf fertigte Joab Boten an den König ab und ließ ihm melden, wie er sich alle Mühe gegeben, die Stadt schnell zu erobern, da er aber die Mauer habe erstürmen wollen, sei er nach Verlust vieler Leute zum Rückzuge genöthigt worden; zugleich bedeutete er den Boten, sie sollten, wenn sie sähen, daß der König bei dieser Nachricht in Zorn gerathe, ihm zugleich den Tod des Urias melden. Als nun der König diese Nachricht erhalten hatte, ward er sehr verdrießlich und bemerkte,

sie hätten unklug gehandelt, daß sie versucht hätten, die Mauer zu stürmen, sie hätten die Stadt untergraben und mit List einnehmen sollen. Abimelech, der Sohn des Gedeon, hätte ihnen hier zu einem Exempel dienen können, denn als dieser den Thurm zu Theben mit Gewalt hätte erobern wollen, sei er von einem alten Weibe mit einem Steine todt geworfen worden und habe, ungeachtet er ein so tapferer Held gewesen, wegen der Schwierigkeit des Unternehmens auf eine schmachvolle Weise sein Leben eingebüßt; dessen eingedenk, hätten sie zur Stadtmauer sich nicht so nahe heran wagen sollen. Denn es sei das Beste, daß man sich dasjenige, was Andere bei früheren Kriegsgelegenheiten mit Glück oder Unglück versucht, in ähnlichen Lagen zu eigener Nachahmung oder Vermeidung in's Andenken zurückrufe. Als aber hierauf der Bote dem Könige, den er so übel gestimmt sah, auch den Tod des Urias meldete, ließ dieser von seinem Zorne sogleich ab und befahl dem Boten, er möchte zu Joab zurückkehren und ihm sagen, es sei etwas Menschliches, was ihm geschehen und es bringe es die Natur des Krieges so mit sich, daß sich das Kriegsgeschick oft zu Gunsten der Feinde und oft zu Gunsten des anderen Theiles wende; er möchte aber künftig bei der Belagerung einer Stadt allen Fleiß anwenden, daß er in keinem Punkte etwas verwahrlose, sondern Wälle aufwerfen lassen und mittelst Belagerungsmaschinen die Stadt einnehmen und in seine Gewalt bringen, dieselbe dann von Grund aus zerstören und ihre Einwohner sammt und sonders umbringen. Mit diesem Befehl verfügte sich der Bote eilig wieder zu Joab zurück. Als nun Beersabe, des Urias Weib, den Tod ihres Mannes vernommen hatte, trug sie mehrere Tage Leid um ihn; als aber die Trauerzeit vorüber war, nahm sie David bald zum Weibe und wurde von ihr mit einem Sohne beschenkt.

3) Gott hatte aber an dieser Ehe kein Wohlgefallen, sondern zürnte über David, erschien dem Propheten Nathan im Traume und klagte den König an. Nathan aber, der ein freundlicher und verständiger Mann war, bedachte bei sich selbst, daß die Könige, wenn sie zürnen, sich mehr von ihren blinden Trie-

den, als von der Gerechtigkeit leiten lassen und beschloß daher, die Drohungen Gottes lieber mit Stillschweigen zu übergehen, und dafür andere nützliche Worte an ihn zu richten, so daß er ihn selbst veranlaßte, seine Meinung hierüber auszuforschen. Es wohnten, sagte er, zwei Männer in einer Stadt beisammen; der eine war reich und hatte viele Schaafe und Rinder; der andere dagegen war arm und hatte nur ein einziges Schäfchen. Dieses zog er neben seinen Kindern auf, theilte mir ihm Speise und Trank und hatte es so lieb, wie man eine Tochter liebt. Als nun der Reiche Jemanden zu Gast erhielt, wollte er zu seiner Bewirthung keines seiner Schaafe schlachten, sondern schickte hin und ließ dem armen sein Schäfchen mit Gewalt nehmen, bereitete dann dasselbe zu und setzte es seinem Gaste vor. Der König ward durch diese Rede schmerzlich berührt, schalt vor Nathan den Mann, der sich eines solchen Frevels schuldig gemacht, einen Bösewicht und sagte, es sei billig, daß er das Schäfchen vierfach bezahle und außerdem noch mit dem Tode bestraft werde. Hierauf ließ sich Nathan vernehmen, er selbst sei jener Strafwürdige und er habe sich selbst das Urtheil gesprochen, daß er sich zu einer so schändlichen und frevelhaften That verstanden. Dann stellte er ihm seine schwere Sünde vor Augen und eröffnete ihm, wie Gott über ihn zürne, er, der ihn zum Könige über ganz Israel und zum Herrn über so viele und mächtige Völker im ganzen Umkreise gemacht, ihn ehemals den Händen Saul's entrissen, ihm rechtmäßige Eheweiber gegeben habe, und nun dennoch von ihm so verachtet und hintangesetzt worden sei, da er ein fremdes Weib zur Ehe genommen und ihren Mann von Feindes Händen habe umbringen lassen. Dafür werde er von Gott mit schwerer Strafe heimgesucht werden; seine eigenen Weiber würden von einem seiner Söhne geschändet werden und dieser werde ihm selbst nach dem Leben trachten, und er werde so für das Verbrechen, das er im Geheim begangen, öffentlich gezüchtigt werden. Auch der Knabe, den das Weib ihm geboren, solle plötzlich vom Tode ereilt werden. Der König gerieth wegen dieser Rede in Schrecken und Verwirrung, und bekannte seine Sünde unter

Thränen und großem Herzeleid, denn er war sonst ein durchaus frommer Mann, der sich, diese Sünde mit dem Weibe des Urias ausgenommen, sein ganzes Leben lang in Nichts verfehlt hatte. Deßhalb erbarmte sich auch Gott über ihn, nahm ihn wieder zu Gnaden auf und versprach ihm, daß er ihm das Königreich und das Leben erhalten wolle; denn weil er über seine begangene Sünde Reue habe, wolle er auch nicht länger mit ihm zürnen. Als nun der Prophet Nathan dem David solches verkündigt hatte, kehrte er nach Hause zurück.

4) Den Knaben aber, den des Urias Weib dem David geboren hatte, suchte Gott mit schwerer Krankheit heim, worüber der König so traurig war, daß er, wie sehr auch seine Hausgenossen ihn darum angingen, sieben Tage lang keine Speise verkostete, schwarze Kleider anzog und sich in einem Sacke auf die Erde niederwarf und Gott anflehte, daß er doch dem Knaben das Leben erhalten wolle; denn er hatte des Knaben Mutter sehr lieb. Und als nun der Knabe am siebenten Tage gestorben war, scheueten sich seine Diener, es ihm anzuzeigen, denn sie fürchteten, wenn er erführe, daß sein Sohn gestorben sei, würde er sich der Speise und körperlichen Pflege noch mehr entschlagen, da er sich schon über dessen Krankheit so sehr gegrämt habe.

Da nun der König sah, daß seine Diener sehr bestürzt seien und sich wie solche anstellten, die gern etwas verheimlichen wollen, so nahm er hieraus ab, daß der Knabe gestorben sei, rief deßhalb einen seiner Diener zu sich und forschte von ihm die Wahrheit heraus. Und dann stand er sogleich auf, wusch sich, zog ein weißes Kleid an, ging zur Bundeshütte und ließ sich hierauf Speise bringen. Dieß unerwartete Benehmen David's setzte alle seine Freunde und Diener sehr in Verwunderung; denn da er während der Krankheit des Kindes von allen dem nichts gethan hatte, war es ihnen auffallend, daß er alles dieses auf einmal nach dem Tode des Kindes thue; und sie baten ihn deßhalb, nachdem sie hiezu Erlaubniß von ihm erlangt, er möchte ihnen doch die Ursache dieses seines Benehmens mittheilen. Er antwortete ihnen hierauf, sie müßten noch sehr unerfahren

sein, um eine solche Frage auch nur an ihn stellen zu können; so lange das Kind noch gelebt und er noch Hoffnung gehabt habe, daß es genesen werde, habe er Alles gethan, was in seinen Kräften gestanden, in der Meinung, Gott möchte sich dadurch erflehen lassen; da es aber nun gestorben sei, so wolle er sich nicht länger nutzlos abhärmen. Da sie solches hörten, lobten sie Alle des Königs Weisheit und Einsicht. Beersabe aber ward hierauf wieder von ihm schwanger und gebar ihm einen Sohn, den er auf des Propheten Nathan Geheiß Salomon nannte.

5) Mittlerweile setzte Joab den Ammanitern mit seiner Belagerung sehr zu; und schnitt ihnen das Wasser und alle übrigen Lebensmittel ab, so daß sie Hunger und Durst leiden mußten. Sie konnten nämlich ihr Wasser nur aus einem einzigen kleinen Brunnen schöpfen, und auf daß ihnen dasselbe in diesem Brunnen nicht ganz ausgehen möchte, durften sie dasselbe nur sehr spärlich angreifen. Joab theilte dieß dem Könige schriftlich mit und bat ihn, er möchte herbeieilen und die Stadt selbst einnehmen, damit der Sieg ihm selbst zugeschrieben werden möchte. David belobte den Joab wegen dieser seiner wohlwollenden und treuen Gesinnung, machte sich mit den ihm zur Verfügung gestellten Streitkräften auf, nahm die Stadt Rabatha mit Gewalt ein und gab sie dann seinem Kriegsvolke zur Plünderung preis. Er selbst aber nahm sich des Ammanitischen Königs goldene Krone, welche ein Talent Gold wog und in der Mitte einen köstlichen Sardonyrstein hatte, und trug dieselbe von der Zeit an beständig auf seinem Haupte. Außerdem fand er in der Stadt noch viele andere werthvolle und kostbare Gegenstände, die er sich als Beute zueignete; und alle Männer in derselben ließ er unter Marter und Pein um's Leben bringen. Nicht gelinder verfuhr er mit den andern Ammanitischen Städten, die er mit Gewalt genommen hatte.

Achtes Hauptstück.

Amnon verübt an seiner Stiefschwester Thamar, zu der er eine heftige Neigung gefaßt hatte, Gewalt und wird deßhalb auf Absalom's Befehl bei einem Gelage umgebracht. Absalom flieht nach Gethsura, wird aber durch die List eines Weibes und durch Joab's Fürsprache wieder nach Jerusalem gebracht und söhnt sich hier nach Verlauf von zweien Jahren mit seinem Vater wieder aus.

Als aber David nach Jerusalem zurückgekehrt war, stieß seinem Hause folgendes Unglück zu. Er hatte eine Tochter, Namens Thamar, welche noch Jungfrau war und an Schönheit selbst die schönsten Weiber übertraf. Sie war die leibliche Schwester Absalom's. Zu dieser faßte Amnon, der älteste von den Söhnen David's, eine unreine Liebe, und da er sich ihrer, weil sie noch Jungfrau und auch sonst gehörig verwahrt war, nicht bemächtigen konnte, war er so schwermüthig und traurig, daß selbst sein Körper vor Schmerz abmagerte und seine frühere Gestalt verlor. Als Jonathas, sein Verwandter und Freund, der ein sehr kluger und scharfsichtiger Mann war, ihn so leiden sah und jeden Tag wahrnahm, daß er sich körperlich nicht des natürlichen Wohlseins erfreue, fragte er ihn einst um die Ursache hiervon, indem er ihm zugleich bemerkte, er vermuthe, eine unbefriedigte Liebe sei hieran Schuld. Und da nun Amnon diese Vermuthung bestätigte und dem Jonathas offenbarte, daß er in Liebe zu seiner Schwester entbrenne, gab dieser ihm Mittel und Wege an, wie er es anfangen solle, damit sein Wunsch befriedigt werde. Er rieth ihm nämlich, er möchte sich krank stellen, und wenn sein Vater ihn besuchte, möchte er ihn bitten, daß er doch seine Schwester zu ihm schicke, auf daß sie ihn pflegte, und er desto schneller von seiner Krankheit genesen möchte. Amnon folgte diesem Rathe; er legte sich, als ob er krank wäre, zu Bette, und als sein Vater, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen, ihn besuchte, bat er ihn, er möchte doch seine Schwester zu ihm schicken; was ihm denn auch der Vater sogleich gewährte. Als diese nun zu ihm kam, befahl er ihr, ihm doch Gebackenes zuzubereiten, weil er dieß von ihren Händen mit mehr Lust

essen würde. Und als sie nun, nachdem sie vor seinen Augen den Teig geknetet, daraus kleine Kuchen gemacht und dieselben gebacken hatte, diese ihm zum Essen darbot, wollte er sie nicht essen, sondern hieß erst seine Diener alle vor die Thüre gehen, damit er, wie er vorwandte, durch ihr Getöse und Gelärm nicht in seiner Ruhe gestört würde. Und als sie diesem seinem Befehle nachgekommen waren, begehrte er von seiner Schwester, sie sollte ihm das Essen in's Schlafgemach bringen. Da sie ihm nun diesen Wunsch erfüllt hatte, ergriff er sie und suchte sie zu bereden, mit ihm Buhlschaft zu treiben. Sie aber schrie laut auf und sprach: Thue mir doch, o Bruder, keine Gewalt an und begehe doch nicht eine solche Missethat, wodurch du dich gegen Gottes Gesetz versündigst und dich selbst in Schande bringst; sondern stehe ab von der Befriedigung einer so schändlichen Lust, woraus unserm ganzen Hause Schimpf und Schande erwachsen würde. Sie sagte ihm auch, er sollte nur beim Vater um sie anhalten, derselbe würde sie ihm nicht abschlagen; was sie deßhalb hinzufügte, um dem Andrange seiner ungestümen Lust wenigstens für den Augenblick zu wehren. Amnon aber gab sich damit nicht zufrieden, sondern übte, von Lust und Liebe entbrannt, Gewalt an ihr aus. Nach begangener Schande aber ward Amnon seiner Schwester überaus gram, und hieß sie mit Scheltworten, sich von ihm wegmachen. Und da sie sich nun laut über das schreiende Unrecht beklagte, das er ihr dadurch zufüge, daß er sie erst geschändet und ihr dann nicht einmal gestatten wolle, bis zur Nacht bei ihm zu bleiben, sondern sie am lichten hellen Tage fortgehen hieße, damit ihre Schande Jedermann bekannt werde; ließ Amnon sie durch seine Diener vor die Thüre werfen. Thamar aber wurde über diese ihr angethane Schande und Schmach von dem heftigsten Schmerze ergriffen, sie zerriß ihr Oberkleid (die Jungfrauen trugen nämlich lange bis auf die Schenkel herabgehende Oberkleider, damit dadurch ihre Unterkleider bedeckt würden), streute sich Asche auf's Haupt, lief mitten durch die Stadt, und weinte und klagte über die ihr angethane Schmach und Gewalt. Da begegnete ihr zufällig ihr Bruder Absalom und fragte sie, was

ihr Uebles begegnet sei, daß sie so klage und weine. Und als sie ihm hierauf auseinandergesetzt hatte, welch' ein Unrecht sie erlitten, tröstete er sie und ermahnte sie ruhig zu sein, ihren Schmerz zu mäßigen, und sich es nicht zum Schimpfe anzurechnen, daß sie von ihrem Bruder geschändet worden sei. Durch diese Worte ließ sie sich auch bereden, hörte auf zu klagen und die ihr zugefügte Schmach weiter im Volke auszubreiten, und verweilte dann längere Zeit als Verwittwete bei ihrem Bruder Absalom.

2) Als ihr Vater erfuhr, was sich zugetragen habe, ward er sehr zornig; weil er aber dem Amnon, als seinem ältesten Sohn, mit großer Liebe zugethan war, wollte er ihm nicht wehe thun. Absalom dagegen war demselben sehr aufsätzig und suchte im Geheim eine Gelegenheit, die Schmach, deren er sich schuldig gemacht, zu rächen. Und als seit jenem Vorfalle schon zwei Jahre vergangen waren, und er eines Tages nach der Ephraimitischen Stadt Belsephon gehen wollte, um seine Schafe zu scheeren, lud er seinen Vater und seine Brüder zu Gast bei sich ein. Und da sich der Vater damit entschuldigte, daß er ihm nicht beschwerlich werden wollte, ersuchte ihn Absalom, er möchte doch wenigstens seine Brüder zu ihm schicken, welche Bitte er ihm auch gewährte. Und als diese nun bei ihm erschienen waren, befahl Absalom seinen Dienern, sobald sie sähen, daß Amnon von Trunkenheit und Schlaf überwältigt sei, sollten sie ihn gleich auf seinen Wink, ohne alle Scheue, tödten.

3) Als die Diener diesen seinen Befehl ausgeführt hatten, geriethen die übrigen Brüder in Schrecken und Verwirrung, und, für ihr eigenes Leben besorgt, setzten sie sich rasch auf ihre Pferde und sprengten damit zum Vater. Ein Anderer aber eilte ihnen noch voraus und meldete dem Vater, Absalom hätte alle seine Brüder umgebracht. Ueber diese Nachricht entsetzte sich dieser, und beim Gedanken, daß er auf einmal alle seine Söhne verloren und zwar durch die Schuld ihres eigenen Bruders, ergriff ihn der heftigste Schmerz, der noch durch den Hinblick auf Denjenigen vermehrt wurde, der ihm als der

Urheber des Mordes war angegeben worden, und ohne sich um die nähere Sachlage zu erkundigen oder eine gewissere Botschaft abzuwarten, wie dieses doch bei der Anzeige einer so schrecklichen, fast allen Glauben übersteigenden Missethat billig gewesen wäre, zerriß er sogleich seine Kleider, warf sich auf die Erde und beweinte in einem fort alle seine Söhne, sowohl die Gemordeten, als den Mörder. Jonathas aber, seines Bruders Samas Sohn, bat ihn, er möchte sich doch nicht so heftig grämen und nicht gleich glauben, daß alle seine Söhne den Tod erlitten hätten, da kein Grund vorhanden sei, solches anzunehmen; was aber den Amnon betreffe, so möchte er wegen seiner eine genauere Nachforschung anstellen lassen; denn es sei allerdings wahrscheinlich, daß Absalom den Versuch gemacht habe, ihn wegen der Schande, die er an der Thamar verübt, um's Leben zu bringen. Inzwischen hörten sie auf einmal ein Getöse von daher trabenden Pferden und ankommenden Menschen; es waren des Königs Söhne, welche von der Mahlzeit aufgestanden und fortgeflohen waren. Da nun die Söhne weinend herankamen, ging ihnen der Vater traurig entgegen, sah sie aber wider all sein Verhoffen wieder glücklich vor sich, da man sie ihm noch kurz zuvor todt gesagt hatte. Und Alle brachen in ein heftiges Weinen und Schluchzen aus; jene nämlich beweinten ihren verstorbenen Bruder und der König seinen ermordeten Sohn. Absalom aber floh nach Gethsura zum Beherrscher dieser Gegend, der mütterlicher Seits sein Großvater war und hielt sich bei ihm drei ganze Jahre auf.

4) Mittlerweile war es dem David in den Sinn gekommen, zu seinem Sohne Absalom zu schicken und ihn zu sich kommen zu lassen, nicht um ihn zu bestrafen, sondern um ihn bei sich zu haben, indem sich sein Zorn mit der Zeit wieder besänftigt hatte; und in diesem Vorhaben wurde er von Joab nur noch mehr bestärkt. Denn auf seinen Antrieb ging eine alte und betagte Frau in Trauerkleidern zum König und stellte ihm vor, wie ihre beiden Söhne auf dem Felde uneins geworden, und da Keiner zur Hand gewesen, der den Streit hätte schlichten können, so heftig an einander gerathen seien, daß der eine

vom andern todtgeschlagen worden sei; bat dann, es möchte der König, da die Anverwandten dem Thäter nachstellten und ihm nach dem Leben trachteten, diesem doch, damit ihr nicht alle Hoffnung auf Pflege und Unterstützung in ihrem Alter auf einmal abgeschnitten sei, das Leben zu erhalten suchen, und Denjenigen, die seinen Tod forderten, Widerstand leisten: denn diese würden sich durch nichts Anderes, als durch die Furcht vor ihm von ihrem Vorhaben abbringen lassen. Als aber der König ihrer Bitte Gewährung zugesagt, redete sie den König weiter an und sprach zu ihm also: Ich sage dir, o König, Dank für deine Güte, daß du dich meines Alters, worin ich fast aller meiner Kinder beraubt worden wäre, gnädiglich erbarmt hast; damit mir aber dasjenige, was du nach deiner Güte mir zugesagt, um so mehr gesichert sein möge, so nimm du zuvor deinen eigenen Sohn in Gnaden auf und lasse von deinem Zorne wider ihn ab; denn wie könnte ich wohl der mir zugesagten Gnade gewiß sein, wenn du dich gegen deinen eigenen Sohn wegen Verübung eines gleichen Unrechts noch feindselig zeigst. Es wäre ja, fuhr sie fort, auch ganz und gar unweise gehandelt, wenn, nachdem ein Sohn wider unsern Willen umgekommen, diesem nun auch der andere durch unsern Willen in den Tod folgen sollte. Der König kam sogleich auf den Gedanken, es sei diese Rede dem Weibe von Joab und seiner Liebe zu Absalom in den Mund gelegt worden, und als er auf sein Befragen von dem Weibe vernahm, daß dem wirklich so sei; so ließ er sogleich den Joab zu sich kommen und sagte ihm, daß die Bitte, die er ihm habe vorlegen lassen, ihm gewährt sei, und er möchte ihm nur den Absalom wieder zuführen; er zürne ihm nun nicht mehr, sondern habe allen Zorn und Unwillen gegen ihn abgelegt. Joab fiel hierauf dem Könige zu Füßen, nahm sein Anerbieten freudig entgegen, eilte sofort nach Gethsura und führte Absalom von da nach Jerusalem zurück.

5) Da nun der König vernommen, daß sein Sohn im Ankommen sei, sandte er ihm Jemanden entgegen und ließ ihm sagen, er möchte nur in sein Haus kommen, doch sei er noch

nicht so gegen ihn gestimmt, daß er seinen Anblick ertragen könne. Absalom kam daher dem väterlichen Befehle gemäß dem Könige noch nicht vor die Augen, und hielt sich zu Hause, zufrieden mit den Dienstleistungen, die ihm von den Seinigen zu Theil wurden. Doch that weder sein Kummer, noch der Mangel derjenigen Pflege, die einem Königs-Sohne zukommt, seiner Schönheit irgend einen Eintrag, vielmehr zeichnete er sich durch seine schöne, schlanke Gestalt fortwährend vor allen Andern aus, und übertraf darin selbst Diejenigen, die im Genuß aller Freuden und Ergötzlichkeiten schwelgten.

Sein Haar war so dicht, daß man acht Tage daran zu scheeren hatte, und es wog zweihundert Seckel, die fünf Pfund ausmachen. Zwei Jahre hindurch hielt er sich in Jerusalem auf und ward Vater von drei Söhnen und einer Tochter, die von ausnehmender Schönheit war und die später Salomon's Sohn, Roboam, zum Weibe nahm und mit der er einen Sohn, Namens Abias, zeugte. Nach einiger Zeit schickte Absalom zu Joab und ließ ihn bitten, daß er ihn doch mit seinem Vater vollends aussöhnen und von ihm erlangen möchte, daß er ihm wieder vor die Augen kommen und mit ihm sprechen dürfte. Da aber Joab dieß verabsäumte, sendete Absalom einige seiner Diener aus und ließ sie dessen an seinem Acker gelegene Felder anzünden. Als Joab dieß erfahren, verfügte er sich zu Absalom und beklagte sich hierüber vor ihm und fragte ihn, aus welcher Ursache er denn dieß gethan habe. Absalom antwortete: Da du mein an dich gestelltes Begehren, daß du mich mit meinem Vater vollends wieder aussöhnen möchtest, nicht beachtet hast, so habe ich diese List ausgesonnen, um dich dadurch zu mir zu bringen; und da du nun bei mir gegenwärtig bist, will ich dich recht dringend gebeten haben, daß du doch meinen Vater begütigen mögest; denn, wenn der Vater in seinem Unwillen gegen mich beharren sollte, so glaube ich jetzt nach meiner Rückkehr sicher noch schlimmer daran zu sein, als da ich in meiner Verbannung war. Joab ließ sich dadurch bereden, erbarmte sich seiner Noth, ging zum Könige und brachte durch seine Fürsprache für ihn und durch die Worte, die er

über ihn beim Könige fallen ließ, bei diesem eine so günstige Stimmung hervor, daß er seinen Sohn sogleich zu sich kommen ließ. Und als er nun vor ihm erschien, warf er sich vor ihm auf die Erde und bat ihn wegen der begangenen Fehler um Verzeihung, worauf ihn der König aufrichtete und ihm Vergebung verhieß.

Neuntes Hauptstück.

Absalom trachtet nach der Herrschaft und nöthigt den David zur Flucht.

Da nun Absalom die gewünschte Aussöhnung beim Könige, seinem Vater, zu Wege gebracht hatte, erwarb er sich in kurzer Zeit viele Pferde und Wagen und fünfzig bewaffnete Trabanten. Und jeden Morgen ging er in der Frühe zur königlichen Burg, knüpfte mit Solchen, die Rechtshändel hatten, die zu ihren Ungunsten entschieden worden waren, freundliche Unterredungen an, sagte ihnen, sein Vater hätte keine guten Räthe um sich, die Entscheidung wäre auch vielleicht ganz ungerecht gegen sie ausgefallen, und äußerte, er wollte, wenn er nur die Gewalt hätte, Allen zu ihrem Rechte verhelfen, wodurch er sich bei Jedermann in Gunst setzte. Da er nun durch solche Künste und durch sein einschmeichelndes Wesen das Volk gewonnen hatte und die Meinung hegte, daß ihm die Gunst der Menge gesichert sei, ging er vier Jahre nach seiner Aussöhnung mit dem Vater zu diesem hin und bat ihn, er möchte ihm doch gestatten, nach Hebron zu ziehen und hier Gott das Opfer darzubringen, das er ihm während seiner Verbannung angelobt hätte. Und als der Vater seine Bitte ihm gewährte, machte er sich auf, schickte hin und her und brachte eine große Volksmenge zusammen.

2) Unter dieser Volksmenge befand sich auch Achitophel, der Gabaoniter, einer von den Räthen David's, und zweihundert Bürger von Jerusalem, die jedoch um das Vorhaben Absalom's nicht wußten, sondern nur unter dem Vorwande der Veranstaltung eines Opfers waren zugezogen worden. Und Absalom brachte es durch seine Kunstgriffe dahin, daß er von Allen als König ausgerufen ward.

Als David hievon in Kenntniß gesetzt wurde, und er wider alle seine Erwartung von diesem frevelhaften Beginnen seines Sohnes hörte, ergriff ihn zugleich Furcht und Staunen, daß dieser einer solchen Verwegenheit und Bosheit fähig sei und nicht nur der ihm für seine früheren Vergehungen zu Theil gewordenen Verzeihung so bald habe vergessen, sondern auch sich zu noch viel ärgeren und abscheulicheren Dingen habe verstehen können, indem er erstlich nach der Herrschaft gestrebt, die Gott ihm geschenkt, und dann auch diese sogar seinem eigenen Vater geraubt habe. Unter diesen Umständen glaubte er, daß ihm vor der Hand nichts anderes übrig bleibe, als über den Jordan zu fliehen; er berief daher seine treuesten Freunde, hielt mit ihnen über die Frevelthat seines Sohnes Rath, gab Alles dem gerechten Urtheile Gottes anheim, und entwich unter Zurücklassung seiner zehn Kebsweiber, welche die königliche Burg bewachen sollten, von Jerusalem im Gefolge einer großen Menge Volkes, die sich ihm willig anschloß, und besonders der sechshundert Bewaffneten, die auch bei seiner ersten Flucht zu Lebzeiten des Königs Saul ihm treu zur Seite gestanden. Die Hohenpriester Abiathar und Sadok aber, sowie alle Leviten, die ihn mit der Bundeslade begleiten wollten, beredete er, sie möchten mit der hl. Lade zu Hause zurückbleiben, da Gott ihn, auch wenn er die Bundeslade nicht bei sich führe, aus aller Noth erretten werde. Doch befahl er ihnen, daß sie ihn von allen weiteren Vorfallenheiten in Kenntniß setzen sollten. Als treue und bewährte Diener bewiesen sich ihm in dieser Beziehung besonders die Söhne der beiden Hohenpriester, Achimas, der Sohn Sadok's, und Jonathan, der Sohn Abiathar's. Auch der Gitthäer Ethi zog mit ihm, selbst gegen seinen Willen; denn wie er ihm auch zuredete, daß er zu Hause bleiben möchte, konnte er ihn hiezu dennoch nicht bewegen; woraus seine Liebe zu David nur noch destomehr hervorleuchtete.

Als nun David barfuß den Oelberg hinaufging und Alle, die bei ihm waren, Thränen vergossen, wurde ihm angezeigt, daß auch Achitophel bei Absalom sei und auf dessen Seite

stehe; durch diese Nachricht ward sein Leidwesen noch vermehrt, und er flehte zu Gott, daß er doch Absalom's Gemüth dem Achitophel entfremden möchte, denn er fürchtete, dieser möchte, da er ein kluger und sehr scharfblickender Mann war, ihm durch seine bösen Rathschläge, die er dem Absalom eingeben würde, sehr verderblich werden. Als nun David auf die Höhe des Berges gekommen war, sah er die Stadt an und wandte sich, als ob er sein Königreich völlig verloren, unter vielen Thränen mit einem flehentlichen Gebet an Gott. Kurz darauf begegnete ihm ein treuer und erprobter Freund, Namens Chusi; und als David sah, wie dieser seine Kleider zerrissen, sich Asche auf's Haupt gestreut hatte und über die plötzliche Wendung der Dinge Thränen vergoß, tröstete er ihn und ermahnte ihn, seinem Schmerze und Kummer doch Einhalt zu thun; hierauf bat er ihn flehentlich, sich zu Absalom zu verfügen und sich zu stellen, als ob er seine Partei ergriffen hätte, um dessen geheime Anschläge auszuforschen und den Plänen Achitophel's entgegenzuarbeiten; denn wenn er sich bei ihm hielte, könne er ihm nicht so viel nützen, als wenn er sich an Absalom heranmache. Derselbe ließ sich auch von David bereden, verließ ihn und begab sich nach Jerusalem, wo sich bald nachher auch Absalom einfand.

3) Als David auf seinem Wege etwas weiter fortgegangen war, begegnete ihm Sibas, der Diener des Memphibost, den dieser abgesandt hatte als Schaffner aller jener Güter, die ihm, als dem Sohne Jonathan's, David zum Geschenke gemacht hatte. Derselbe führte zwei Esel bei sich, die mit Lebensmitteln belastet waren, und bat den König David, davon zu nehmen, was ihm und den Seinigen nöthig wäre. David fragte ihn dann, wo er denn seinen Herrn, den Memphibost, gelassen hätte, und als er hierauf antwortete, derselbe befinde sich in Jerusalem und sei voller Hoffnung, das Volk werde in dankbarer Erinnerung an die Verdienste Saul's ihn in diesen Zeiten der Verwirrung als König ausrufen, ward David unwillig und machte Alles, was er früher dem Memphibost gegeben, dem Sibas zum Geschenke, indem er diesen eines sol-

chen Geschenkes für weit würdiger hielt; der dann auch das Geschenk mit Freuden entgegen nahm.

4) Als nun David an den Ort kam, der Baurin hieß, begegnete ihm Semei, der Sohn des Geras und ein naher Verwandter Saul's, warf Steine nach ihm und stieß Schmähworte gegen ihn aus. Und ungeachtet David's Freunde zugegen waren und ihn schützten, ließ Semei doch von seinen Schmähungen nicht ab, sondern ging vielmehr darin noch weiter und nannte ihn einen Blutmenschen und Anstifter alles Bösen; sagte ihm, er sollte als ein unreiner und fluchwürdiger Mensch nur das Land räumen und er danke Gott dafür, daß er ihn seines Königreiches beraubt und durch seinen eigenen Sohn alles an ihm räche, was er gegen seinen Herrn, den König Saul, Böses begangen habe. Da nun Alle, die bei David waren, hierüber in Zorn geriethen und besonders Abessäus daran dachte, den Semei umzubringen, hielt David ihn zurück und sprach: Fern sei es, daß wir dem gegenwärtigen Unglück noch eine andere Ursache des Unheils zugesellen sollten. Was dieser mich anfallende Hund in seiner Wuth gegen mich ausstößt, macht mir weder Scham noch Sorge; sondern ich gebe es ganz Gott anheim, der diese seine Wuth gegen mich zugelassen hat. Daß ich von ihm solches erfahren muß, wundert mich um so weniger, da ich ja sogar von meinem eigenen gottlosen Sohne dieses leiden muß. Aber Gott wird uns vielleicht Barmherzigkeit erweisen, so daß nach seinem Willen die Feinde uns unterliegen werden. Hiermit zog er seines Weges weiter und ließ den Semei, der die andere Seite des Berges hinauf ging, ruhig fortlästern. Und da er zum Jordan gekommen, ließ er sein ermüdetes Volk daselbst ruhen und sich erquicken.

5) Als nun Absalom mit seinem Rathgeber Achitophel in der Begleitung alles Volkes nach Jerusalem gekommen war, fand sich auch David's Freund bei ihm ein; er fiel vor Absalom nieder und wünschte ihm eine beständige und dauerhafte Regierung. Und als ihn Absalom fragte, wie es doch komme, daß er, der früher so treu zu seinem Vater gehalten und dessen innigster Freund gewesen, diesen nun auf einmal verlassen und

zu ihm übergegangen sei, gab er ihm eine verständige und kluge Antwort. Denn, sagte er ihm, er glaube sich stets Gott und dem ganzen Volke anschließen zu müssen; da ich nun sehe, o Herr, fuhr er fort, daß diese beiden auf deiner Seite stehen, so ist es nicht mehr als billig, daß auch ich mich anschließe; denn von Gott hast du das Königreich erhalten; und wenn du mich zu deinen Freunden zählen willst, werde ich dir mit derselben Liebe und Treue anhangen, die ich, wie du's weißt, auch deinem Vater bewiesen habe. Uebrigens würde es mir noch um so weniger ziemen, mit der gegenwärtigen Lage der Dinge unzufrieden zu sein, da ja das Königreich auf keine andere Familie übergegangen, sondern vielmehr in derselben Familie geblieben ist. Mit diesen Worten lehnte Chusi jeden Argwohn, den Absalom gegen ihn gefaßt hatte von sich ab. Hierauf berief nun Absalom den Achitophel zu sich und rathschlagte mit ihm, wie er die Sache weiter angreifen sollte. Dieser aber gab ihm den Rath, er solle mit seines Vaters Kebsweibern Buhlschaft treiben; denn daraus werde das Volk die sichere Ueberzeugung gewinnen, daß er sich mit seinem Vater nicht werde aussöhnen werde, und es werde dann auch mit größerer Bereitwilligkeit ihm wider den Vater Beistand leisten; denn bisher habe man sich gescheut, offen Partei wider den Vater zu ergreifen, weil man zwischen ihnen beiden immer noch eine Aussöhnung erwartet habe. Diesem Rathe gehorchte Absalom; er ließ sich daher vor den Augen des Volkes durch seine Diener über dem königlichen Palaste ein Zelt aufschlagen und trieb hierin mit den Kebsweibern seines Vaters Buhlschaft. Also erfüllte sich die Weissagung Nathan's, daß David von seinem eigenen Sohne angegriffen werden würde.

6) Als nun Absalom diese That nach Achitophel's Rath vollbracht hatte, nahm er mit diesem weiteren Rath, wie er gegen den Vater den Krieg führen sollte. Achitophel sagte hierauf, er möchte ihm nur zehntausend auserlesene Streiter zur Verfügung stellen; er wolle dann den David aus dem Wege schaffen, und seine Anhänger, die er am Leben lassen werde, ihm zuführen; denn erst dann, wenn David ganz beseitigt sei,

werde ihm die Herrschaft gesichert sein. Diese Meinung gefiel dem Absalom; doch wollte er auch hören, was Chusi, David's Freund (denn so pflegte er ihn immer noch zu nennen), dazu sagen werde; er ließ diesen daher zu sich kommen, machte ihn mit dem Vorschlage Achitophel's bekannt und fragte ihn dann um seine Meinung darüber. Dieser aber sah ein, daß, wenn der Vorschlag Achitophel's durchginge, David leicht ergriffen und getödtet werden könnte, und gab sich deßhalb alle Mühe, dem Absalom eine entgegengesetzte Meinung beizubringen. Es ist dir, o König, sagte er, deines Vaters und seiner Anhänger Tapferkeit wohl bekannt, du weißt, wie viele Kriege er geführt und daß er in allen Sieger geblieben. Sehr erfahren in Erfindung von Kriegslisten und in der Ausspürung derjenigen, die die angreifenden Feinde ausgesonnen, hält er sich gegenwärtig wahrscheinlich im Lager auf; aber bei Nacht wird er die Seinigen verlassen und sich in irgend einem Thale verstecken oder sich auf irgend einem Felsen in Hinterhalt legen. Und wenn nun unsere Krieger einen Angriff versuchen, werden sich seine Leute anfänglich ein wenig zurückziehen; dann aber werden sie sich, kühner im Gedanken an die Nähe des Königs, zur Wehre stellen und sobald nun der Kampf begonnen hat, wird dein Vater aus seinem Hinterhalte hervorbrechen, und sein unerwarteter Anblick wird dann jenen Muth zur Bestehung aller Gefahren, den Deinigen aber Schrecken und Furcht einflößen. Deßhalb ziehe auch meinen Rath in Erwägung, und wenn du demselben Beifall schenkst, so magst du den Rath Achitophel's fahren lassen. Mein Rath aber ist der, daß du im ganzen Lande der Hebräer Boten herumschickst und Alle zu einem Kriegszuge gegen deinen Vater aufrufst. Hast du dann alle zusammengebracht, so übernimm du selbst den Oberbefehl und vertraue ihn keinem Andern an. Triffst du nun mit deinem Vater auf offenem Felde zusammen, so steht nichts sicherer zu erwarten, als daß du über ihn leicht den Sieg davon tragen werdest, da er nur eine geringe Mannschaft um sich hat, dir viele tausend Streiter zu Gebote stehen, welche alle nichts sehnlicher wünschen, als ihren Eifer und ihre Liebe für dich

an den Tag zu legen. Im Falle sich aber dein Vater, um eine Belagerung auszuhalten, in eine Stadt einschließen würde, so werden wir die Stadt mittelst Untergrabung der Mauer leicht eingenommen haben. Dieser Rath gefiel Absalom besser, als der Vorschlag Achitophel's; es ward aber von Gott selbst so gefügt, daß Absalom der Meinung des Chusi vor der des Achitophel den Vorzug gab.

7) Hierauf verfügte sich Chusi eilig zu den Hohenpriestern Sadok und Abiathar, setzte ihnen auseinander, was er und was Achitophel dem Absalom für einen Rath ertheilt, und daß sein Rath die Oberhand behalten, befahl ihnen dann, sogleich zu David zu schicken, ihn mit diesen Rathschlägen bekannt zu machen und ihm zuzureden, daß er sich ohne Verzug über den Jordan mache, damit nicht sein Sohn etwa wieder anderes Sinnes werde und ihn verfolge und ergreife, noch ehe er sich an einen sichern Ort begeben habe. Es hatten aber die Hohenpriester schon vorher ihre Söhne an einen sichern Ort außerhalb der Stadt versteckt, damit sie sofort über etwaige Vorfallenheiten dem David Bericht erstatten könnten. Sie schickten deßhalb eine treue Dienerin zu ihnen, durch die sie ihnen verkündigten, was Absalom beschlossen, und ihnen den Befehl ertheilten, daß sie doch sofort dem David davon Anzeige machen sollten. Diese säumten auch nicht, sondern bewährten sich nach erhaltenem väterlichen Befehle als gewissenhafte und treue Diener; und da sie es für das rathsamste hielten, sich ihres Auftrages so schnell als möglich zu erledigen, eilten sie sofort dem David entgegen. Als sie sich aber zwei Stadien weit von Jerusalem entfernt hatten, wurden sie zufällig von einigen Reitern wahrgenommen; dieselben zeigten es dem Absalom an und dieser ertheilte auch sofort den Befehl, sie gefangen zu nehmen. Als die Söhne des Hohenpriesters solches merkten, gingen sie sogleich abwegs und verfügten sich in ein von Jerusalem nicht weit gelegenes Dorf, Bachures genannt, und ersuchten ein Weib daselbst, ihnen doch einen Schlupfwinkel zu gewähren, wo sie ihres Lebens sicher wären. Da ließ das Weib sie an einem Seile in einen Brunnen hinab und deckte

den Brunnen oben mit Wolle zu; und als sie nun von Denjenigen, die ihnen nachsetzten, gefragt ward, ob sie dieselben nicht gesehen hätte, bekannte sie, daß sie dieselben gesehen hätte; sie hätten ein wenig bei ihr ausgeruhet und sich dann wieder fortgemacht; wenn sie ihnen gleich nacheilten, würden sie dieselben noch einholen.

Sie setzten ihnen auch lange nach, da sie aber dieselben nicht antrafen, kehrten sie zuletzt wieder um. Als nun das Weib sah, daß sie wieder umgekehrt und daß die Jünglinge keine Gefahr mehr zu besorgen hatten, zog sie dieselben wieder aus dem Brunnen herauf und hieß sie ihres Weges weiter ziehen. Sie eilten dann sofort zu David und zeigten ihm Alles an, was Absalom beschlossen hatte. Dieser gab auch sogleich seinen Leuten Befehl, ungesäumt noch in derselben Nacht über den Jordan zu setzen.

8) Als aber Achitophel sah, daß sein Rath nicht durchgedrungen, setzte er sich auf und ritt nach Gelmon in seine Vaterstadt. Und daselbst versammelte er alle seine Freunde um sich, machte sie mit dem Rathe, den er dem Absalom ertheilt hatte, bekannt und sagte ihnen, daß Absalom, weil er demselben kein Gehör geschenkt, seinem Verderben entgegeneile; denn David werde ihn besiegen und in sein Königreich wieder eingesetzt werden. Er halte es daher für besser, fuhr er fort, durch eigene freie Wahl und hochherzig aus der Welt zu scheiden, als dem David, gegen den er dem Absalom Beistand geleistet, in die Hände zu fallen. Und als er dieß gesagt hatte, ging er in das innerste Hausgemach und erhenkte sich selbst. Und als sich nun so Achitophel selbst den Tod gegeben hatte, lös'ten ihn seine Verwandten vom Stricke ab und begruben ihn.

Als aber David, wie eben gemeldet, über den Jordan gesetzt, kam er nach Kastra, einer sehr schönen und festen Stadt; und alle Vornehmen dieser Gegend nahmen ihn mit großer Freude auf, theils aus Mitleid mit ihm in seiner gegenwärtigen Verbannung, theils aus Achtung für ihn um seines früheren Glückes willen. Die Namen derselben waren Berzeläus, der Galaaditer, Siphar, der Herrscher im Lande der Ammani-

ter, und Machärus, der Erste im Lande der Galaaditer. Diese gewährten dem David und seinen Leuten alle nothwendigen Lebensmittel, versahen sie mit Betten, Brod und Wein, verabreichten ihnen eine große Menge Vieh und sorgten überhaupt nicht allein für ihre nothwendigen Bedürfnisse, sondern verschafften ihnen auch in hinreichendem Maaße alles Dasjenige, was zur Bequemlichkeit des Lebens gehört und den Ermüdeten zur Erquickung diente.

Zehntes Hauptstück.

Der Ausgang des Krieges, den Absalom gegen David geführt.

Mittlerweile brachte Absalom wider seinen Vater ein starkes Kriegsheer zusammen; setzte mit diesem über den Jordan und schlug nicht weit von Kastra im Lande der Galaaditer sein Lager auf. Zum obersten Feldherrn machte er den Amessas an die Stelle des Joab, seines Verwandten. Dessen Vater hieß nämlich Jetharsa, seine Mutter Abigäa; diese aber und Sarvia, die Mutter Joab's, waren David's Schwestern.

David, der bei der Musterung seines Kriegsvolkes viertausend Mann vorfand, wollte den Angriff Absalom's nicht abwarten, sondern setzte Oberste und Hauptleute über das Heer, theilte sein ganzes Kriegsvolk in drei Haufen, wovon er den einen unter Joab, den andern unter dessen Bruder Abessäus und den dritten unter seinen treuen und vertrauten Freund, den Githiter Ethäus, stellte. Auch er selbst wollte mit in den Streit ziehen; aber seine Freunde hielten ihn aus guten Gründen davon zurück; denn, sagten sie, würden sie mit ihm besiegt werden, so wäre auch gleich alle Hoffnung für sie verloren; würde aber bloß ein Theil ihres Heeres besiegt, so könnten sie sich mit dem andern Theile zu ihm zurückziehen und wieder neue Kräfte bei ihm sammeln; und die Feinde würden dann auch wahrscheinlich glauben, daß er noch ein anderes Heer in Bereitschaft habe. Diesem Rath schenkte David Beifall und entschloß sich daher, bei Kastra zurückzubleiben. Da er aber seine Freunde und Heerführer in den Krieg entließ, ermahnte er sie,

sich tapfer und treu zu halten, eingedenk der Wohlthaten, deren sie sich seinerseits zu erfreuen gehabt; zugleich bat er sie, daß sie doch, wenn sie das Feld behaupten würden, seines Sohnes Absalom schonen möchten, damit er nicht in Versuchung kommen möge, sich selbst ein Leides anzuthun. Hiemit hieß er sie hinziehen und wünschte ihnen Glück und Sieg.

2) Als nun Joab sein Kriegsvolk auf der großen, auf der hinteren Seite von einem dichten Walde eingeschlossenen Ebene, gerade dem Feinde gegenüber in Schlachtordnung aufgestellt, und Absalom die Seinigen von der entgegengesetzten Seite herangeführt hatte, trafen beide Heere zusammen. Auf beiden Seiten kämpfte man mit großer Kühnheit und Tapferkeit; denn David's Kriegsvolk setzte sich allen Gefahren aus und strengte mit der größten Bereitwilligkeit alle seine Kräfte an, um nur dem David das verlorene Königreich wieder zu erringen; und auf der andern Seite scheute man ebenfalls weder Mühe noch Gefahr, damit Absalom seines Königreiches nicht wieder verlustig gehen, seinem Vater nicht in die Hände fallen und für sein Wagniß büßen möchte; zugleich wollte man sich auf dieser Seite, wo man über größere Streitkräfte zu verfügen hatte, nicht von dem viel kleineren Haufen Joab's und seinen Heerführern überwinden lassen, weil ihnen solches zur höchsten Schmach gereichen müsse; David's Kriegsvolk dagegen glaubte Alles wagen zu müssen, um über so viele Tausende den Sieg zu erringen. So wurde auf beiden Seiten mit der größten Anstrengung gekämpft; doch behielten zuletzt David's Leute, da sie körperlich sehr kräftig und in der Kriegskunst wohl erfahren waren, die Oberhand; und da die Feinde die Flucht ergriffen, jagten sie ihnen nach durch dichte Wälder und über abschüssige Berge und nahmen Einige gefangen, Andere tödteten sie, so daß von ihnen mehr in der Flucht, als in der Schlacht umkamen; denn an Einem Tage kamen ungefähr zwanzigtausend Mann um's Leben. Aber David's Kriegsleute drangen alle auf Absalom zu, der wegen seiner schönen und schlanken Gestalt leicht kenntlich war.

Da aber Absalom fürchtete, dem Feinde lebendig in die

Hände zu fallen, setzte er sich auf einen königlichen Maulesel und machte sich eilends davon. Und während er nun so im raschen Fluge dahin rennte, verwickelte sich sein Haupthaar in die Zweige eines astigen Baumes, und da der Maulesel, als ob sein Herr noch auf ihm säße, weiter fortrennte, blieb er am Baume hängen und wurde nun, als er so da hing, von den Feinden umzingelt. Einer der Kriegsknechte David's, der ihn hier hängen sah, zeigte es dem Joab an; da ihm aber dieser sagte, er hätte ihm fünfzig Seckel geben wollen, wenn er den Absalon durchstochen hätte, antwortete er diesem: Und hättest du mir tausend Seckel geben wollen, so hätte ich doch an den Sohn meines Herrn nicht Hand angelegt, zumal dieser uns in Gegenwart Aller so dringend gebeten hat, seines Sohnes zu schonen. Joab ließ sich dann von ihm anzeigen, wo er ihn hätte hangen gesehen, ging hin und stieß ihm einen Speer in's Herz und tödtete ihn. Joab's Waffenträger aber, die im Kreise um ihn herum standen, rissen den Leichnam vom Baume herab, warfen ihn in eine tiefe und finstere Grube und füllten diese mit Steinen aus, so daß sie die Größe und Gestalt eines Grabes hatte. Hierauf ließ Joab zum Rückzuge blasen und mahnte aus Schonung für das ihm blutsverwandte Volk seine Kriegsleute von der weitern Verfolgung der Feinde ab.

3) Es hatte aber Absalom im sogenannten Königsthale zwei Stadien von Jerusalem eine marmorne Säule aufrichten lassen, die er seine Hand nannte; denn er sagte, daß, wenn auch seine Kinder alle zu Grunde gehen sollten, doch sein Name an dieser Säule verewigt werden würde. Er hatte nämlich drei Kinder, zwei Söhne und eine Tochter, Namens Thamar, von der wir oben Meldung gethan haben. Diese letztere ward später dem Roboam, David's Enkel, vermählt und gebar diesem einen Sohn Namens Abias, der später auch zur Herrschaft gelangte; worüber jedoch unten am geeigneten Orte noch das Weitere gemeldet werden soll. Nach Absalom's Tode zerstreute sich sein Volk und Jeder ging wieder nach Hause zurück.

4) Achimas aber, der Sohn Sadok's, trat hierauf zu Joab hin und bat ihn, ihm doch gestatten zu wollen, dem David

die Nachricht von dem erfochtenen Siege bringen und ihm melden zu dürfen, daß durch Gottes Hülfe und Beistand Alles glücklich von Statten gegangen sei. Joab aber sagte ihm, es sei nicht schicklich, daß er, der bisher den König immer nur mit frohen Botschaften überrascht habe, ihm nun die traurige Anzeige vom Tode seines Sohnes machen wolle, bat ihn deßhalb, er möchte bei ihm bleiben und beauftragte statt seiner den Chusi, dem Könige den ganzen Hergang, wie er ihn mit seinen eigenen Augen gesehen hätte, zu vermelden. Da aber Achimas auf's Neue in ihn drang, dem Könige die Botschaft bringen zu dürfen, da er ihm nur den Sieg melden, seines Sohnes Tod aber mit Stillschweigen übergehen wolle, ertheilte er ihm endlich hiezu die Erlaubniß. Er schlug nun sogleich den nächsten, ihm allein bekannten, Weg ein und kam deßhalb dem Chusi zuvor. Und David saß zwischen den Thoren und wartete, ob nicht Jemand aus dem Kriege komme, der ihm über den Ausgang desselben Nachricht bringe. Da sah einer der Wächter den Achimas daher laufen, erkannte ihn aber noch nicht und sagte daher zum Könige, er sehe Jemanden daher kommen. Und als der König den Wunsch ausgesprochen, daß er doch nur mit einer frohen Botschaft kommen möchte, sah jener noch einen Zweiten daher kommen und zeigte dieß dem Könige ebenfalls an. Und da der König den eben ausgesprochenen Wunsch, daß er mit einer frohen Botschaft kommen möchte, wiederholt hatte, that der Wächter, als er in dem Daherkommenden den Achimas erkannt hatte, dem Könige zu wissen, es sei der Sohn des Hohenpriesters Sadok, worüber David sehr erfreut war und sprach, dieser sei ein Bote, der mit guter Botschaft aus dem Kriege komme.

5) Kaum hatte der König dieß gesagt, so war auch Achimas schon da. Er erwies dem König die übliche Ehrenbezeugung, und von diesem sogleich um den Ausgang der Schlacht befragt, verkündigte er ihm Sieg und Herrschaft. Da der König ihn hierauf auch seines Sohnes wegen fragte, antwortete er, gleich nachdem die Feinde in die Flucht geschlagen worden, habe er sich in aller Eile auf den Weg gemacht; doch habe er

gehört, wie die Kriegsleute mit großem Geschrei dem Absalom nachgesetzt, etwas Sicheres aber habe er über ihn nicht in Erfahrung gebracht, da er auf Joab's Befehl sich gleich auf den Weg gemacht habe, um ihm die Siegesbotschaft zu überbringen.

Inzwischen kam auch Chusi an, erwies dem Könige die übliche Ehrenbezeugung und theilte ihm die Siegesbotschaft mit. Auf die weitere Frage des Königs, wie es um Absalom stehe, antwortete er: möge es allen deinen Feinden ergehen, wie es dem Absalom ergangen ist. Diese Nachricht bewirkte, daß sich der König und sein Kriegsvolk nicht länger der Freude über den so glänzenden Sieg überließen. Denn sofort begab sich der König auf den höchsten Punkt der Stadt, rief den Namen seines Sohnes Absalom, zerschlug sich die Brust, raufte sich das Haar und härmte sich auf alle mögliche Weise, indem er schrie: Ach, mein Sohn, hätte mich doch der Tod ereilt und wäre ich doch mit dir zugleich gestorben. Denn David war von Natur den Seinigen mit der zärtlichsten Liebe zugethan, und gegen Absalom besonders war er sehr mitleidig. Da nun Joab und das Kriegsvolk vernahmen, daß der König um seinen Sohn ein solches Leid trage, schämten sie sich, als Sieger in die Stadt einzuziehen, sondern zogen mit traurigem Angesicht und weinenden Augen ein, als ob sie eine Niederlage erlitten hätten. Da nun der König mit verhülltem Angesichte da saß und seinen Sohn beweinte, trat Joab, um ihn zu trösten, zu ihm und sprach zu ihm also: Du siehst nicht ein, o Herr, daß du dich durch solch' ein Benehmen selbst beschimpfst, denn Diejenigen, die dich lieben und sich allen Gefahren für dich unterziehen, ja dich selbst nebst deiner ganzen Familie scheinst du zu hassen, Diejenigen aber, die so feindselig gegen dich sind, scheinst du zu lieben und sie, da sie verdienter Maßen mit dem Tode bestraft worden, schmerzlich zu vermissen. Hätte Absalom gesiegt und seine Herrschaft befestigt, gewiß, er hätte dann von uns Allen keinen Einzigen übrig gelassen, sondern er hätte mit dir und deinen Kindern den Anfang gemacht und dann uns Alle auf die erbärmlichste Weise um's Leben gebracht;

und dann hätten unsere Feinde uns nicht beweint, sondern sich vielmehr unseres Unterganges erfreut und hätten Diejenigen, die Mitleid mit unserm Schicksale gehabt, noch obendrein bestraft. Und du schämst dich nicht, dich so zu grämen um deines ärgsten Feindes willen, der, obgleich er dein Sohn war, doch an dir so boshaft gehandelt hat. Entschlage dich daher deiner ungerechten Trauer, zeige dich deinen Kriegsleuten und sage ihnen Dank für die Tapferkeit, mit der sie für dich gefochten haben. Denn wenn du so fortfährst, so werde ich das Volk bereden, von dir abzufallen und das Königreich einem Andern anzuvertrauen, und dann wirst du erst recht Ursache haben, dich abzuhärmen. Durch diese Worte riß er den König aus seiner Traurigkeit und brachte ihn zum Nachdenken darüber, wie er sich zu benehmen habe. David änderte dann sein ganzes Aussehen, setzte sich in eine solche Verfassung, daß er dem Volke vor die Augen treten konnte, und nahm an dem Thore der Stadt Platz, und alles Volk, das hievon Kunde erhielt, kam, um ihn zu begrüßen. Eine solche Bewandtniß hatte es mit dem Kriege Absalom's gegen David.

Elftes Hauptstück.

David wird von allen Stämmen als König anerkannt; und der von Sabäus auf's Neue gegen ihn erregte Aufruhr wird durch Joab bald wieder unterdrückt.

Als nun die Hebräer, die auf der Seite Absalom's gefochten, aus der Schlacht entflohen und nach Hause zurückgekehrt waren, schickten sie in allen Städten Boten herum und erinnerten deren Einwohner daran, wie David außer vielen andern Wohlthaten, womit er sie überhäuft, ihnen durch viele schwere Kriege die Freiheit erkämpft, und wie unrecht sie daran gethan, daß sie ihn aus seinem Königreich vertrieben und die Herrschaft einem Andern anvertrauet hätten; sie möchten daher, nachdem Derjenige, den sie sich als König aufgestellt, aus dem Wege geräumt worden, den David flehentlich bitten, daß er ihnen nicht nur nicht mehr zürnen, und daß er ihnen sein Wohlwollen wie-

der verleihen wolle, sondern daß er auch das Königreich wieder übernehmen und die Regierung wieder mit derselben liebevollen Fürsorge, wie ehemals, über sie führen möchte. Und auch zu David selbst kam ein Bote nach dem andern, um ihm hievon Meldung zu thun. Gleichwohl schickte er auch selbst zu den Hohenpriestern Sadok und Abiathar und ließ ihnen bedeuten, sie möchten doch den Obersten des Stammes Juda vorstellen, wie sehr es ihnen zur Schande gereichen müsse, wenn andere Stämme früher, als der ihrige, den David als König erwählen würden, da sie ja David's Stammesgenossen und nächste Verwandten seien. Gleicherweise trug er ihnen auch auf, sie sollten in demselben Sinne dem Feldherrn Amessas darüber Vorstellungen machen, daß er, obgleich er doch sein Schwestersohn sei, das Volk nicht dazu berede, dem David als seinem Könige zu huldigen; er dürfe von ihm, dem Könige, nicht nur erwarten, daß er sich mit ihm wieder aussöhnen werde, wie er ja dieß bereits gethan habe, sondern daß er ihn auch wieder zum Oberfeldherrn über das ganze Heer machen werde, wie er es unter Absalom gewesen sei. Die Hohenpriester thaten, wie ihnen aufgetragen worden, und redeten nicht nur in gedachtem Sinne die Obersten des Stammes Juda an, sondern brachten auch durch Mittheilung der Worte David's den Amessas wieder auf dessen Seite; der dann auch seinerseits den Stamm Juda dazu bewog, sofort an den David Gesandte zu schicken und ihn um die Uebernahme der Herrschaft zu bitten. Dasselbe thaten auch auf den Antrieb Amessas alle übrigen Israeliten.

2) Als nun die Gesandten zu David gekommen und diese Bitte ihm vorgetragen hatten, machte er sich auch sofort nach Jerusalem auf. Der Stamm Juda aber zog vor allen andern dem König bis zum Jordan entgegen; desgleichen auch Semei, der Sohn des Geras in einer Begleitung von tausend Mann aus dem Stamme Benjamin, ebenso auch Sibas, der Freigelassene Saul's, sammt seinen fünfzehn Söhnen und zwanzig Knechten. Diese baueten mit dem Stamme Juda eine Brücke über den Jordan, um dem David und seinem Gefolge den

Uebergang über den Fluß zu erleichtern. Als nun David den Jordan erreicht hatte, begrüßte ihn zuerst der Stamm Juda, dann stieg auch Semei auf die Brücke, fiel dem Könige zu Füßen und bat ihn, daß er ihm doch die Beleidigungen, die er ihm zugefügt, verzeihen, nicht streng mit ihm verfahren und nachdem er kaum die Herrschaft wiedererlangt, nicht gleich zu strafen anfangen, sondern vielmehr bedenken wolle, daß er seine Vergehungen bereue und deßhalb sich auch als der Erste von Allen auf den Weg gemacht habe und ihm entgegen gegangen sei. Indem er nun so beim Könige um Gnade flehte und dessen Mitleid erregte, sprach Abessäus, Joab's Bruder, zu ihm: Wie, du solltest nicht dafür des Todes sterben, daß du Denjenigen gelästert hast, den Gott selbst in sein Königreich eingesetzt hat? Der König aber wendete sich zu Joab und sprach: „Wollet ihr euch denn, Söhne der Servia, gar nicht ruhig verhalten? O erregt doch nicht wieder einen neuen Streit, da der alte kaum beschwichtigt worden ist. Ihr mußtet doch wissen, daß ich heute meine Regierung antrete und dieserhalb versichere ich hoch und theuer, daß ich Allen, die gegen mich gefrevelt haben, ihre Strafe erlassen und ihre Mißhandlungen nicht ahnden will. Und du, o Semei, fuhr er dann fort, sei getrost; und fürchte nicht, die Todesstrafe erleiden zu müssen." Hierauf that Semei dem König den üblichen Fußfall und lief ihm voran.

3) Hierauf kam auch Saul's Enkel, Memphibost, dem David entgegen; derselbe trug ein schmutziges Kleid und ein langes, vernachlässigtes Haar, da er nach der Flucht des Königs vor Trauer weder sein Haar geschoren, noch sein Kleid gesäubert hatte, denn des Königs Mißgeschick ging ihm so zu Herzen, als ob es sein eigenes gewesen wäre. Außerdem hatte ihn auch noch sein Schaffner, Sibas, beim Könige verklagt und verleumdet. Sobald dieser des Königs ansichtig geworden, begrüßte er ihn und erwies ihm die übliche Ehrenbezeugung; und als ihn dann der König fragte, warum er nicht mit ihm ausgezogen wäre und ihn auf seiner Flucht begleitet hätte, antwortete er, hieran sei kein Anderer, als Sibas, Schuld; denn dieser, sagte

er, hat meinem Befehle, mich mit den nöthigen Reisebedürfnissen zu versehen, nicht gehorcht und sich gegen mich so betragen, als ob ich sein Sklave wäre. Wäre ich gut zu Fuße gewesen, so hätte ich dich gewiß nicht im Stiche gelassen. Ja es begnügte sich Jener nicht nur nicht damit, das Vorhaben, daß ich meinem Könige zu Liebe in's Werk setzen wollte, zu vereiteln, sondern er hat mich auch noch obendrein bei dir auf das schändlichste verleumdet. Ich weiß aber, daß bei dir, der du gerecht bist und die Wahrheit liebst, die ja auch nach Gottes Willen überall entscheidend sein soll, derartige Verleumdungen keinen Eingang finden. Denn da du von Seiten meines Großvaters noch größere Unbilden und Verfolgungen erlitten und Fug und Recht hattest, um seinetwillen unser ganzes Geschlecht zu vertilgen, hast du dich doch gnädig und gütig gegen uns erwiesen, und zwar eben zu der Zeit, wo es in deiner Macht stand, dich für alles Ueble, was dir zugefügt worden, an uns zu rächen. Ja du hast mich noch obendrein als deinen Freund und Tischgenossen angenommen und mich so ehrenvoll behandelt, als ob ich dein nächster Verwandter sei."

Auf diese Worte wollte sich der König weder an Memphibost rächen, noch auch den Sibas als einen Verleumder erklären, sondern erwiederte ihm, er habe, da er ihm mit Sibas nicht entgegen gekommen sei, diesem alle Güter geschenkt; doch wolle er ihm die Hälfte davon wieder einräumen und ihm Alles verzeihen; worauf ihm Memphibost entgegnete: Sibas mag Alles allein behalten; mir genügt es, daß du in dein Königreich wieder eingesetzt worden bist.

4) David bat auch den Berzeläus von Gilead, einen vornehmen und wohlgesinnten Mann, der ihm während seines Aufenthaltes bei Kastra viel Gutes erzeigt und ihm bis zum Jordan das Geleit gegeben hatte, er möchte mit ihm nach Jerusalem ziehen; er wolle ihm in seinem Alter die ehrenvollste Behandlung zu Theil werden lassen und für ihn, wie für einen Vater, die zärtlichste Sorge tragen. Berseläus aber entschuldigte sich damit, daß er sich nach seinem alten Wohnsitze und nach den Seinigen zurücksehne; auch habe er, da er schon das

achtzigste Jahr erreicht, an Vergnügungen keine Freude mehr, sondern denke nur an Tod und Begräbniß; er bat daher den König, ihm die Liebe zu erweisen und ihn nach Hause ziehen zu lassen. Denn in seinem Alter, sagte er, habe er keinen Sinn mehr für die Annehmlichkeiten der Tafel, und auch sein Gehör sei so abgestumpft, daß er sich der lieblichen Töne der Flöten und der anderen musikalischen Instrumente, woran die Hofleute sich so zu ergötzen pflegten, nicht mehr erfreuen könne. Da er nun so inständig bat, sagte ihm David; wohlan, ich will dich nach Hause ziehen lassen, aber überlasse mir dafür deinen Sohn Achimanus, den ich aller Güter, die ich besitze, theilhaftig machen will. Also überließ Berzeläus dem Könige seinen Sohn, verneigte sich vor ihm, wünschte ihm zu allen seinen Unternehmungen Glück und Heil und kehrte dann wieder nach Hause zurück. David aber kam nach Galgala und hatte schon die Hälfte des ganzen Volkes und den Stamm Juda bei sich.

5) Es kamen zu ihm nach Galgala auch die Obersten der ganzen Gegend mit einer großen Anzahl Volkes und beklagten sich über den Stamm Juda, daß dieser ohne ihr Vorwissen dem Könige entgegen gegangen sei, da es sich doch gebührt hätte, daß Alle einhellig ihm entgegen gezogen wären. Die Obersten des Stammes Juda aber baten hierauf, sie möchten es doch nicht übel nehmen, daß sie ihnen zuvorgekommen; denn da sie die nächsten Verwandten des Königs seien, hätte es sich geziemt, daß sie es an Aufmerksamkeit und Liebe gegen den König Andern zuvorgethan hätten; doch hätten sie deßhalb, weil sie vorausgezogen wären, keine Geschenke empfangen, daher auch die später Gekommenen keinen gerechten Grund hätten, sich zu beschweren. Durch diese Entschuldigung ließen sich jedoch die Obersten der andern Stämme nicht zufriedenstellen, sondern erwiederten hierauf, wie folgt: Es wundert uns nicht wenig, o Brüder, daß ihr euch allein Verwandte des Königs nennt, da er doch uns Allen verwandt ist, weil ihm Gott die Herrschaft über Alle verliehen hat. Da mithin das Volk in eilf Theile getheilt, ihr aber nur Einen davon ausmacht, und wir dem Alter nach euch vorangehen, so habt ihr nicht billig

gehandelt, daß ihr uns verstohlener Weise und wider unser Vorwissen zum Empfange des Königs vorausgeeilt seid.

6) Als nun die Obersten der Stämme in dieser Weise mit einander stritten, stürzte sich ein böswilliger und aufrührerischer Mann, Namens Sabäus, ein Sohn des Bochorias, aus dem Stamme Benjamin, mitten unter das Volk nnd schrie mit lauter Stimme: Keiner von uns hat Theil an David, noch ein Erbe an dem Sohne Jesse's. Und mit diesen Worten blies er in das Horn und gab das Signal zu einem Aufstande gegen den König. Da fielen Alle von David ab, und schlossen sich dem Sabäus an; nur der Stamm Juda blieb dem David treu und führte ihn nach Jerusalem in seinen königlichen Palast. Und David ließ die Kebsweiber, mit denen sein Sohn Absalom Buhlschaft getrieben, in ein anderes Haus bringen und gab seinen Schaffnern Befehl, sie mit allen nöthigen Bedürfnissen zu versorgen; er selbst aber nahte ihnen nicht mehr. Hierauf ernannte David den Amessas zum obersten Feldherrn und setzte ihn in die Stelle ein, die vorhin Joab besessen; ertheilte ihm zugleich Befehl, er möchte aus dem Stamme Juda alle Streitkräfte, so viele er nur könnte, zusammenbringen und nach drei Tagen wieder zu ihm kommen, damit er ihm das ganze Heer übergeben und ihn gegen den Sohn des Bochorias aussenden könnte. Als nun Amessas ausgezogen war, um das Kriegsvolk zusammenzubringen, aber dieß Geschäft zu sehr in die Länge zog und zur bestimmten Zeit nicht zurückkehrte, sagte der König am dritten Tage zu Joab: Es ist nicht gut, daß man dem Sabäus so lange Frist gibt; denn er möchte sonst seine Streitmacht verstärken und uns dann noch mehr zu schaffen machen, als Absalom; säume daher nicht länger, sondern nimm das Kriegsvolk, das uns jetzt zur Hand ist und die sechshundert Mann sammt deinem Bruder Abessäus und setze dem Feinde nach; und sobald du ihn angetroffen, lasse dich mit ihm in ein Treffen ein. Befleißige dich aber aller Eile, um ihm zuvor zu kommen, daß er nicht erst die festen Städte einnehme und uns dann um so härtere und mühevollere Kämpfe bereite.

7) Joab säumte auch nicht lange, sondern nahm seinen Bruder sammt den sechshundert Mann und dem übrigen Kriegsvolke, das in Jerusalem war, und zog dem Sabäus eilends nach. Und als er nach Gabaon, einem von Jerusalem vierzig Stadien entfernten Orte, gekommen war, traf er den Amessas, der ein großes Herr zusammengebracht hatte. Joab aber, der mit einem Schwerte umgürtet war und einen Brustharnisch trug, ließ, als Amessas sich ihm näherte, um ihn zu küssen, sein Schwert absichtlich aus der Scheide fallen, hob es dann wieder von der Erde auf und griff mit der andern Hand den Amessas bei seinem Barte, als wollte er ihn küssen, und stach ihm bei dieser Gelegenheit das Schwert unversehends in den Leib, so daß er gleich todt zu Boden stürzte. Diese schändliche und abscheuliche That beging aber Joab an dem Amessas, einem so wohlgesinnten Jünglinge, der dazu noch sein Verwandter war und ihm nie etwas Leides zugefügt hatte, aus bloßem Haß und Neid, daß er die Feldherrnstelle erhalten und ihm durch die Gunst des Königs an Ehre und Würde gleichgestellt worden war. Um der nämlichen Ursache willen hatte er auch früher schon den Abener aus dem Wege geräumt. Für das Verbrechen aber, das er an Abener begangen, konnte er doch noch wenigstens den Schein einer Entschuldigung vorbringen, indem er die Leute glauben machen konnte, er habe es begangen, um seinen Bruder Asael zu rächen; für den Mord des Amessas dagegen ließ sich auch nicht einmal eine Beschönigung auffinden.

Als er nun den Feldherrn Amessas getödtet hatte, setzte er dem Sabäus nach und ließ einen Wächter beim Leichname des Amessas zurück, der vor dem ganzen Kriegsheere ausrufen sollte, Amessas sei mit Recht getödtet worden und habe seine verdiente Strafe erlitten; Diejenigen aber, die auf der Seite des Königs ständen, sollten dem Joab, dem der Oberbefehl übertragen worden, und seinem Bruder Abessäus folgen. Da aber der Leichnam gerade am Wege lag und sich viel Volk zu ihm hin drängte und die um ihn Herumstehenden sich darüber nach Art des Pöbels außerordentlich verwunderten,

nahm ihn jener zurückgelassene Hüter von da hinweg, trug ihn weit vom Wege abwärts auf einen Acker und deckte ihn hier mit einem Kleide zu. Hierauf machten sich Alle auf und folgten dem Joab nach. Als aber dieser den Sabäus im ganzen Israelitischen Lande herum aufsuchte, vernahm er von Jemanden, daß sich derselbe in die befestigte Stadt Abelmachea zurückgezogen habe; daher er mit seinem ganzen Heere nach dieser Stadt hinrückte, sie belagerte, umschanzte und seinen Kriegsleuten den Befehl ertheilte, die Mauer der Stadt zu untergraben und zu zerstören; er zürnte nämlich den Einwohnern dieser Stadt besonders deßhalb, daß sie ihn früher nicht aufgenommen hatten.

8) Es war aber eine rechtschaffene und verständige Frau in dieser Stadt, welche, als sie ihre Vaterstadt der äußersten Gefahr ausgesetzt sah, auf die Ringmauer stieg und den Joab durch seine Kriegsleute um eine Unterredung bat. Als nun Joab zu ihr herangetreten war, hub sie also zu ihm zu reden an: Gott habe die Könige und Heerführer eingesetzt, damit sie die Feinde abwehrten und die Israeliten in Frieden und Eintracht mit einander erhielten. Du aber, fuhr sie fort, du unterstehst dich, eine der ersten Städte der Israeliten, die nichts verbrochen hat, einzunehmen und zu zerstören. Joab entgegnete ihr: davor wolle Gott ihn behüten; er sei nicht gesinnt, auch nur einen Einzigen umzubringen, geschweige denn, daß es ihm in den Sinn kommen sollte, eine so große Stadt dem Untergange preis zu geben; sobald ihm Sabäus, der Sohn des Bochorias, der sich gegen den König empört habe, zur Bestrafung ausgeliefert werde, wolle er sofort von der Belagerung abstehen und mit seinem Kriegsvolke wieder abziehen. Auf diese Worte hin flehte die Frau ihn an, er möchte doch ein wenig einhalten, denn das Haupt jenes Aufrührers sollte sogleich über die Mauer geworfen werden; dann ging sie zu den Bürgern der Stadt und sagte ihnen: wollt ihr, elenden Leute, denn sammt euren Weibern und Kindern um eines schlechten und dazu unbekannten Menschen willen eines elenden Todes sterben und diesen Menschen statt des David, der uns mit

so vielen Wohlthaten überhäuft hat, als euren König anerkennen; oder glaubt ihr etwa, eine einzige Stadt werde einem so großen und starken Kriegsheere Widerstand leisten können? Durch diese Worte brachte sie es dahin, daß die Bürger dem Sabäus das Haupt abhieben und es über die Mauer hinaus den Kriegsleuten Joab's zuwarfen. Hierauf ließ denn auch der Heerführer sogleich zum Rückzuge blasen, hob die Belagerung auf, kehrte nach Jerusalem zurück und wurde hier auf's Neue zum Obersten des ganzen Kriegsheeres ernannt.

Banaias wurde vom Könige zum Befehlshaber über die Trabanten und die sechshundert Mann gesetzt; Adoram ward Obereinnehmer, Sabathes und Achiläus behielten die Stelle der obersten Kanzler, Susas ward königlicher Schreiber und Sadok und Abiathar blieben Hohepriester.

Zwölftes Hauptstück.

Das Land wird von einer Hungersnoth gedrückt. David's Kriege gegen die Philister und seine Helden.

Als hierauf im Lande eine Hungersnoth entstand, flehte David zu Gott, er möchte doch des Volkes schonen und die Ursache dieser Strafe, sowie das Mittel anzeigen, wodurch dieselbe abgewendet werden könnte. Gott ließ ihm hierauf durch die Propheten zur Antwort geben, er fordere, daß die Gabaoniter gerächt werden, da der König Saul sie wider Billigkeit und Recht hinterlistiger Weise umgebracht und damit zugleich den Eid, den der Feldherr Josua und die Aeltesten ihnen geschworen, gebrochen habe: wenn er nun den Gabaonitern verstatte, ihre ermordeten Mitbürger auf eine beliebige Weise zu rächen, so wolle er sich mit dem Volke wieder aussöhnen und es von seiner Plage befreien.

Da nun David in dieser Sache Gottes Willen erkannt, ließ er die Gabaoniter zu sich kommen, und fragte sie, was in dieser Beziehung ihr Begehren sei. Und da sie sieben Personen aus dem Geschlechte Saul's zur Strafe gezogen wünschten, übergab er ihnen diese; doch sollten sie des Jonathas

Sohn, Memphiboſt, verſchonen. Die Gabaoniter nahmen die ihnen ausgelieferten Perſonen und beſtraften ſie nach ihrem Gutdünken. Hierauf ließ Gott ſogleich regnen und machte dadurch das trockene Land wieder fruchtbar, ſo daß die Hebräer wieder überflüſſige Nahrung erhielten. Einige Zeit hierauf griff David die Philiſter an, lieferte ihnen eine Schlacht und ſchlug ſie in die Flucht. Und da er ſich in der Verfolgung des Feindes von ſeinem Volke zu weit hinausgewagt hatte und matt und müde geworden war, ſah ihn einer der Feinde, Namens Akmon, des Araphas Sohn. Dieſer, der, aus dem Geſchlechte der Rieſen, eine Lanze trug, deren Griff dreihundert Seckel wog, ein Panzerhemd an hatte und an der Seite ein Schwert führte, wendete ſich, als er den David ganz erſchöpft ſah, auf ſeiner Flucht um, drang auf ihn zu, und wollte ihn tödten. Da kam ihm, als er ſchon zu Boden lag, Abeſſäus, Joab's Bruder, eilends zu Hülfe und rettete ihm das Leben, während er den Feind umbrachte. Das ganze Volk empfand es aber ſchmerzlich, daß der König faſt ſein Leben eingebüßt hätte; und die Anführer des Heeres baten den König hoch und theuer, er möchte ſich doch künftig nicht wieder in die Schlacht wagen, damit nicht, wenn ihm bei ſeiner großen Tapferkeit und Kampfesluſt ein Unglück zuſtoße, das Volk aller Güter beraubt werde, die von ſeiner Perſon ausflöſſen, nicht nur derjenigen, die ſie von ihm bereits empfangen hätten, ſondern auch derjenigen, die ſie, wenn er länger leben bleibe, auch künftig von ihm noch empfangen würden.

2) Als der König hierauf hörte, daß ſich die Philiſter bei der Stadt Gazara verſammelt hätten, ſchickte er ein Heer gegen ſie aus. In dieſem Kampfe zeichnete ſich durch ſeinen Muth ganz beſonders Sobaches, der Chetiter, aus, den David zu ſeinen tapferſten Helden zählte. Derſelbe erlegte viele Feinde, die ſich rühmten, von dem Geſchlechte der Rieſen abzuſtammen, auch von ihrer Tapferkeit ſelbſt eine ſehr vortheilhafte Meinung hatten, und ward dadurch Urſache, daß die Hebräer den Sieg davon trugen. Nach dieſer Niederlage fingen die Philiſter wieder einen neuen Krieg an und David ſchickte abermals ſein

Heer gegen sie aus. Hier zeichnete sich besonders Stephanus, ein Verwandter des Königs, durch seine Tapferkeit aus. Dieser ließ sich nämlich mit dem tapfersten Helden der Philister in einen Zweikampf ein, erlegte ihn und nöthigte die Andern zur Flucht, wobei ein großer Theil derselben umkam. Nicht lange hierauf schlugen die Philister bei Gitta, einer von den Grenzen des Landes der Hebräer nicht weit entlegenen Stadt, ihr Lager auf. Damals war ein Mann unter ihnen, der sechs Ellen groß war und an beiden Händen und beiden Füßen sechs Finger hatte. Mit diesem ließ sich Jonathas, des Samas Sohn, in einen Zweikampf ein, erlegte ihn und erwarb sich dadurch, daß er mittelst dieser That zum Siege der Hebräer Vieles beitrug, seiner Tapferkeit wegen einen großen Ruhm; denn auch dieser Philister rühmte sich, vom Geschlechte der Riesen herzustammen. Nach dieser Niederlage wagten die Philister mit den Hebräern keinen Krieg mehr.

3) Als nun David nach allen diesen überstandenen Kriegen und Gefahren Ruhe und Frieden gewonnen, verfaßte er Gott zu Ehren geistliche Lieder und Gesänge von verschiedener Gattung, sechsgliedrige sowohl, wie fünfgliedrige. Auch ließ er verschiedene musikalische Instrumente anfertigen und lehrte die Leviten, alle Sabbathe und an andern Festtagen zum Lobe Gottes darauf zu spielen und dazu zu singen. Es waren aber diese Instrumente in folgender Weise eingerichtet. Die Cither war mit zehn Saiten überzogen und wurde mit einem Stäbchen angeschlagen. Die Nabla hatte zwölf Stimmen und wurde mit den Fingern angeschlagen und die Cymbeln waren von Erz und groß und breit. So viel sei über diese musikalischen Instrumente gesagt, damit man sich von ihrer Art und Gestalt eine etwaige Vorstellung machen könne.

4) Die nächste Umgebung des Königs bestand aus lauter Männern von erprobter Tapferkeit; unter diesen aber waren ihrer ritterlichen Thaten wegen wieder besonders berühmt acht und dreißig, von denen ich nur fünf namentlich anführen will, indem man von diesen auf die herrlichen Tugenden der Uebrigen zurückschließen kann. Denn sie waren so stark und

tapfer, daß sie ganze Länder bezwingen und große Völkerschaften unter ihre Gewalt bringen konnten. Der erste von diesen ist Jesämus, der Sohn des Achemäus, der sich öfters mitten in die Schlachtordnung der Feinde hineinstürzte, und nicht eher nachließ, bis er neunhundert Mann vor sich hingestreckt hatte. An diesen schließt sich Eleazar, der Sohn des Dodias, an, der beim Könige zu Arasam war. Dieser hielt in einer Schlacht, da die Israeliten im Schrecken über die große Menge der Feinde die Flucht ergriffen hatten, unter Allen allein Stand, ward mit den Feinden handgemein und erlegte ihrer so viele, daß ihm das Schwert vom Blute der Erschlagenen in der rechten Hand kleben blieb, daher die Israeliten, als sie sahen, daß die Philister von ihm in die Flucht gejagt worden, von den Bergen herabkamen, die Feinde verfolgten und einen unverhofften, aber herrlichen Sieg erlangten, indem Eleazar die Feinde unaufhörlich niedermetzelte, das Volk aber ihm nachfolgte und die Erschlagenen ausplünderte.

Der Drittte war Cesabäus, der Sohn des Ilus. Dieser hielt in der Schlacht mit den Philistern, die an dem Orte, „Kinnbacken" genannt, stattfand, als die Hebräer aus Furcht vor der großen Streitmacht der Feinde die Flucht ergriffen hatten, vom ganzen Heere allein Stand und erschlug einen Theil der Feinde und verfolgte den andern Theil, da dieser seiner Stärke und Gewalt keinen Widerstand zu leisten vermochte und daher die Flucht ergriff. Solches waren die herrlichen Kriegsthaten, die von diesen drei Männern vollbracht worden sind, denen sich noch folgende That anreihen läßt. Einst, als David zu Jerusalem Hof hielt und die Philister mit Heeresmacht in's Land einfielen, stieg der König, wie oben gemeldet worden, auf die Burg, um Gott des bevorstehenden Krieges wegen um Rath zu fragen. Und da die Feinde in dem Thale, das sich bis zur Stadt Bethlehem erstreckt und zwanzig Stadien von Jerusalem entfernt ist, ihr Lager aufgeschlagen hatten, sagte der König zu seinen Freunden: Wie haben wir doch so gutes Wasser in meinem Lande, besonders in dem Brunnen bei dem Stadtthore; wenn mir Jemand Wasser zum Trinken

daher holte, so würde er mir einen größern Dienst leisten, als wenn er mir große Schätze gäbe. Als die drei genannten Männer dieses hörten, machten sie sich sogleich auf den Weg, drangen mitten durch das Lager der Feinde, kamen nach Bethlehem, schöpften Wasser aus dem Brunnen und kehrten damit zum Könige zurück; die Philister aber, voll Staunen über diese ihre Kühnheit und Unerschrockenheit, ließen sie in Ruhe und wagten, ungeachtet ihrer so wenige waren, doch nichts gegen sie zu unternehmen. Als sie aber dem Könige das Wasser gebracht hatten, wollte er davon nicht trinken, sondern sprach, das Wasser sei unter großer Gefahr des Lebens herbeigeholt worden und es gebühre sich deßhalb nicht, dasselbe zu trinken, vielmehr opferte er es Gott und sagte ihm Dank dafür, daß er diese Männer der Lebensgefahr entrissen habe.

An diese drei Männer schließt sich als vierter Abessäus, Joab's Bruder, an; denn dieser erlegte an einem einzigen Tage sechshundert Feinde. Der fünfte war Banaias, vom priesterlichen Geschlechte, der von zwei Brüdern, die unter den Moabitern ihrer Tapferkeit wegen berühmt waren, zum Kampfe herausgefordert, dieselben besiegte und tödtete. Ein anderes Mal ließ er sich mit einem Egyptier, der von einer ungeheuren Größe war, in einen Kampf ein, wozu ihn dieser herausgefordert hatte, und, obwohl er unbewaffnet, dieser aber bewaffnet war, tödtete er ihn mit seinem eigenen Schwerte, nachdem er ihm dieses zuvor aus der Hand gerissen und es ihm bei lebendigem Leibe abgerungen hatte. Diesen Heldenthaten läßt sich würdig folgende an die Seite stellen, die, wenn man auf die Kühnheit sieht, womit sie ausgeführt worden, den vorhergehenden, wenn nicht noch höher, doch wenigstens gleich zu achten ist. Als zur Winterszeit Schnee gefallen war, stürzte ein Löwe von ungefähr in einen Brunnen; da die Mündung des Brunnens enge und ganz mit Schnee bedeckt war, war der Löwe nahe daran, um's Leben zu kommen und fing daher, da er nicht wußte, wo er hinaus sollte, heftig zu brüllen an. Als Banaias, da er gerade dieses Weges ging, das Thier so brüllen hörte, ging er nach der Stelle hin, woher er das Gebrüll ge-

hört, stieg in den Brunnen und brachte den Löwen mit einem Stecken, den er in der Hand trug, sogleich um's Leben.

Eine gleiche Tapferkeit besaßen auch die andern drei und dreißig Helden.

Dreizehntes Hauptstück.

Zur Strafe für die von David veranstaltete Volkszählung schickt Gott eine schreckliche Seuche in's Land, die David auf Gottes Geheiß durch Erbauung eines Altars und Darbringung von Opfern wieder abwendet.

Hierauf verlangte es den König David zu wissen, wie viele tausend Mann sein Volk stark wäre, und uneingedenk der Gebote Moses, der verordnet hatte, daß, so oft das Volk gezählt würde, Gott für jeden Kopf ein halber Seckel geopfert werden solle, gab er seinem Heerführer Joab den Befehl, daß er das ganze Land bereisen und eine vollständige Volkszählung vornehmen sollte. Dieser rieth zwar dem Könige, aus dem Grunde daß solches ganz unnöthig sei, davon ab; er konnte ihn jedoch davon nicht abbringen, und es wurde ihm der Befehl zu Theil, sich ungesäumt aufzumachen, und das Volk abzuzählen. Joab nahm daher die Obersten in allen Stämmen sammt den Schreibern zu sich, durchzog das ganze Land, zählte das Volk ab, und kehrte dann nach Verlauf von einem Monat und zwanzig Tagen nach Jerusalem zum Könige zurück und gab ihm die Zahl des ganzen Volkes an, mit Ausnahme der beiden Stämme Benjamin und Levi, die er noch nicht gezählt hatte. Da reuete es nun den König, daß er sich so gegen Gott versündigt hätte. Es betrug aber die Zahl der Israeliten neun hundert tausend Mann, welche sämmtlich Waffen tragen und Kriegsdienste thun konnten. Die Anzahl der streitbaren Männer im Stamme Juda betrug allein vier hundert tausend Mann.

2) Als aber die Propheten hierauf dem David anzeigten, daß Gott wider ihn sehr erzürnt sei, flehte er inständig zu Gott, daß er ihm doch gnädig sein und ihm seine Schuld verzeihen wolle. Da schickte Gott den Propheten Gad zu ihm, und ließ ihm unter folgenden drei Strafen die Wahl: ob er sieben Jahre Theurung im Lande, oder ob er einen dreimonat-

lichen Krieg wählen wolle, oder ob er es endlich vorziehe, daß unter den Hebräern drei Tage lang die Pest wüthe und daß das Volk so gleichsam mit Gott selbst streite. David kam darüber in große Pein und Bestürzung, daß er zwischen drei so schweren Uebeln eine Wahl treffen sollte. Als aber der Prophet ihm vorstellte, daß er nothwendig eine Wahl treffen müsse und ihm befahl, ihm sogleich Antwort zu geben, auf daß er die von ihm getroffene Wahl Gott anzeigen könnte, bedachte der König bei sich selbst, daß, wenn er Hunger und Theurung wählte, ihm diese Wahl so ausgelegt werden könne, als ob er sie zum Nachtheil der Andern getroffen, da er selbst Getreide genug besitze, um keine Hungersnoth leiden zu müssen, die Andern aber dadurch hart betroffen werden würden; im Falle er aber eine dreimonatliche Kriegsbedrängniß wähle, würde es wieder heißen, er habe den Krieg gewählt, weil er umgeben von den tapfersten Helden und im Besitze fester und wohlverwahrter Städte, vor dem Kriege nichts zu befürchten habe; deßhalb zog er das Uebel vor, wovon die Oberen sowohl als die Untergebenen betroffen werden, und wovor sich Alle in gleicher Weise fürchten müssen, und sagte, es sei besser, in Gottes als in der Feinde Hände zu fallen.

3) Als nun der Prophet die Antwort des Königs Gott angezeigt hatte, schickte Gott verheerende Krankheiten und Seuchen unter die Hebräer, woran sie auf mancherlei Weise starben, so daß man nicht erkennen konnte, was es für eine Seuche wäre. Denn die Plage war wohl dieselbe, sie raffte aber die Einzelnen in den verschiedensten Arten und Gestalten dahin, so daß sie gar keine Vorsichtsmaßregeln dagegen ergreifen konnten. Denn Einer starb nach dem Andern, und so unbemerkt die Krankheit auftrat, eben so schnell führte sie zum Tode. Die Einen starben plötzlich unter den heftigsten Schmerzen und Peinen; Andere wurden durch die Leiden der Krankheit so abgezehrt, daß fast nichts mehr übrig blieb, was man nach ihrem Tode hätte begraben können. Einigen verfinsterte sich plötzlich das Gesicht und sie erstickten unter großem Wehklagen; Andere, die einen ihrer Angehörigen be-

graben wollten, starben, noch ehe sie mit der Begräbniß zu Ende waren. Als so die Pest von Morgen bis zum Mittag unter dem Volke gewüthet hatte, waren davon siebenzig tausend dahingerafft worden. Und der Engel streckte seine Hand über Jerusalem aus, um diese Stadt ebenfalls mit dieser Seuche heimzusuchen. Da zog der König einen Sack an, fiel nieder auf die Erde, und flehte Gott inständig an, daß er der Pest Einhalt thun und sich an den bereits von ihr dahingerafften Opfern möchte genügen lassen. Und da er hierauf seine Augen in die Höhe richtete und eines Engels gewahrte, der mit gezücktem Schwerte sich durch die Luft auf Jerusalem zu bewegte, rief er zu Gott empor, er habe als der Hirt diese Strafe verdient, die Heerden aber verdienten zu leben, da sie nichts verschuldet, und verknüpfte damit die Bitte an Gott, daß er doch seinen Zorn über ihn und sein ganzes Haus ausgießen, des Volkes aber schonen möchte.

4) Gott erhörte des Königs Gebet und that der Pest Einhalt, zugleich ertheilte er ihm aber durch den Propheten Gad den Befehl, er sollte sich sofort zur Tenne des Jebusiters Oronnas verfügen, daselbst einen Altar bauen und auf demselben Gott ein Opfer darbringen. Sobald David diesen Befehl vernommen, säumte er auch nicht lange, sondern begab sich in aller Eile an den ihm von Gott bezeichneten Ort hin. Und als Oronnas, der eben damit beschäftigt war, Frucht auszudreschen, den König mit allen seinen Söhnen auf ihn zukommen sah, eilte er ihm entgegen und that den üblichen Fußfall vor ihm. Es war aber derselbe seinem Geschlecht nach ein Jebusiter und Davids guter Freund, daher ihm auch dieser, wie oben gemeldet worden, bei der Eroberung der Stadt nichts Leides zufügte. Als nun Oronnas den König fragte, um welcher Ursache willen der Herr zu seinem Knechte komme, antwortete dieser, er komme, um ihm seine Tenne abzukaufen, auf derselben einen Altar zu errichten und Gott Opfer darzubringen. Jener erwiederte hierauf, er wolle ihm nicht allein die Tenne, sondern auch seinen Pflug und seine Ochsen zum Brandopfer überlassen, und er bitte nur Gott, daß er das

Opfer wohlgefällig aufnehmen wolle. David entgegnete ihm, daß er ihn seiner edlen und hochherzigen Gesinnung wegen sehr schätze und deren Aeußerung mit Dank annehme; bat jedoch zugleich, ihm das Alles um einen gewissen Preis abzutreten, denn es gebühre sich nicht, daß man ohne eigene Unkosten Opfer darbringe. Als nun Oronnas erwiderte, er wolle gern auf alles eingehen, was der König von ihm verlange, kaufte ihm dieser die Tenne um den Preis von fünfzig Seckeln ab, richtete dann einen Altar daselbst auf und brachte darauf Gott Dank- und Friedopfer dar, wodurch Gott wieder versöhnt wurde. Es war übrigens dieß derselbe Ort, wohin Abraham vormals seinen Sohn führte, um ihn daselbst aufzuopfern, und wo ihm in dem Augenblicke, als er sich zur Aufopferung desselben anschickte, ein Widder erschien, den er, wie wir oben gemeldet, statt seines Sohnes geschlachtet hat. Da nun David sah, daß Gott sein Gebet erhört und sein Opfer wohlgefällig angenommen hatte, beschloß er, jenem Orte den Namen: Altar des ganzen Volkes beizulegen und daselbst dem Herrn einen Tempel zu bauen. Diesen Namen legte er aber dem Orte mit Rücksicht auf seine künftige Bestimmung bei; denn Gott kündigte ihm durch einen Propheten an, daß sein Sohn, der ihm in der Regierung folgen werde, ihm daselbst einen Tempel erbauen werde.

Vierzehntes Hauptstück.

David sammelt die Materialien zum Tempelbau, überträgt seinem Sohne Salomon dieses Werk und ermahnt die Obersten des Volkes ihn hiebei zu unterstützen. Der Versuch des Adonias sich zum Könige aufzuwerfen, scheitert; doch wird Adonias von Salomon begnadigt. David ordnet die Priester und Leviten in gewisse Klassen; ermahnt das Volk zum Gehorsam gegen Salomon. Das Volk bringt freiwillige Opfer zum Tempelbau und erkennt Salomon als König an.

In Folge dieser Prophezeiung ließ der König die Anwohner abzählen, welche hundert achtzig tausend Mann ausmachten. Von diesen verordnete er achtzig tausend Mann zu Steinmetzen; den übrigen Theil derselben bestimmte er dazu,

Steine zusammenzutragen und drei tausend und fünf hundert verordnete er von ihnen zu Aufsehern über die Arbeiter. Desgleichen sammelte er zu dem gemeldeten Werke einen großen Vorrath an Eisen und Erz und eine große Menge hoher Cederbäume, welche ihm die Tyrier und Sidomier lieferten, da er sie schriftlich hierum ersucht hatte. Auch sagte er seinen Freunden, daß er alle diese Vorbereitungen treffe, um seinem Sohne und Nachfolger die Materialien zum Tempelbaue zurückzulassen, damit derselbe, da er noch jung sei und in diesen Dingen noch nicht die hinreichende Erfahrung besitze, dieselben nicht erst zusammenzusuchen brauche, und das Werk desto ungehinderter zu Ende führen könne.

2) Hierauf rief David seinen Sohn Salomon zu sich und befahl ihm, sobald er zur Regierung gelangt sein werde, dem Herrn einen Tempel zu erbauen. Er selbst, sagte er ihm, habe das Vorhaben gehabt, den Tempel zu erbauen, da er aber viele Kriege geführt und viel Blut vergossen, habe es der Herr ihm nicht gestattet, vielmehr ihm verkündigt, es solle dieses Werk sein jüngster Sohn, Salomon, ausführen, für den er wie ein Vater sorgen werde und unter dessen Regierung er dem Lande der Hebräer Ueberfluß an allen Gütern, und was unter allen Gütern das größte sei, Friede und Ruhe sowohl von Kriegen mit auswärtigen Feinden, als von inneren Empörungen verleihen werde. Da dich nun Gott, fuhr er fort, noch ehe du geboren warest, zum Könige bestimmt hat, so wende allen Fleiß an, daß du dich seiner Fürsorge würdig zeigest, daß du dich namentlich hervorthuest durch Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Tapferkeit, und daß du seine Gebote und die durch Moses gegebenen Gesetze sowohl selbst beobachtest, als auch sie nicht durch Andere übertreten lassest. Sorge auch dafür, daß du den Tempel, der nach seinem Befehle unter deiner Regierung erbaut werden soll, glücklich vollendest und lasse dich weder durch die Größe dieses Werkes, noch durch andere Schwierigkeiten davon abschrecken, da ich selbst noch vor meinem Tode dir alles dazu Nöthige beschaffen werde. Schon habe ich zu diesem Zwecke zehn tausend Talente Goldes und hundert tausend

Talente Silbers gesammelt. Desgleichen habe ich eine ungeheure Masse von Erz und Eisen und eine überaus große Menge Steine und Holz zusammengebracht. Auch hast du viele tausend Steinmetzen und Zimmerleute und wenn du noch etwas dergleichen nothwendig haben solltest, so kannst du dir dieses leicht selbst beschaffen. Wenn du nun dieses Werk vollenden wirst, so wirst du dich Gott wohlgefällig erweisen und seines Schutzes dich zu erfreuen haben. Hierauf ermahnte David auch die Obersten des Volkes, daß sie seinen Sohn im Tempelbau unterstützen und ohne Furcht vor irgend einem Uebel dem Gottesdienste fleißig obliegen sollten. Dafür würden sie sich auch eines erwünschten Friedens und einer glücklichen Regierung erfreuen, da Gott fromme und gerechte Menschen mit solchem Glücke zu belohnen pflege. Endlich befahl er noch, wenn man den Tempelbau vollendet habe, sollte man die Bundeslade und die andern heiligen Geräthschaften hineinbringen, denn für diese, sagte er, hätte schon längst ein Tempel erbauet werden sollen, wenn unsere Väter nicht Gottes Gebot hintangesetzt hätten, indem Gott geboten, daß sie ihm gleich nach der Besitznahme dieses Landes einen Tempel erbauen sollten. Solches nun sprach David zu den Obersten des Volkes wie zu seinem Sohne.

3) Da nun David hochbetagt und Alters wegen sein Körper so kalt war, daß man ihn selbst mit vielen Kleidern nicht mehr erwärmen konnte, machten die Aerzte, nachdem sie miteinander Rath gepflogen, den Vorschlag, man sollte im ganzen Lande die schönste Jungfrau aussuchen, die sich zum Könige legte und ihn erwärmte, dadurch würde er am sichersten vor der Kälte geschützt sein. Man fand hierauf in der Stadt ein überaus schönes Weib, Namens Abesace, und legte diese dem Könige zu, jedoch nur um ihn zu erwärmen, da er Alters wegen zu ehelichen Werken untüchtig war. Von dieser Jungfrau soll jedoch später noch weitere Meldung geschehen.

4) Adonias aber, der zweite Sohn Davids, den ihm sein Weib Aegitha geboren hatte, ein Jüngling von ausgezeichneter Schönheit und schlankem Wuchse, und an Gesinnung dem

Absalom gleich, ließ sich von der Hoffnung hinreißen, König zu werden, und sagte seinen Freunden, daß er zur Regierung gelangen müsse. Zu diesem Behufe rüstete er sich mit vielen Wagen und Pferden aus und bestimmte fünfzig Männern zu Vorläufern. Obgleich nun der Vater diese seine Zurüstungen bemerkte, strafte er ihn doch weder mit Worten, noch verhinderte er sein Vorhaben durch die That; ja er fragte ihn nicht einmal, warum er überhaupt solche Zurüstungen mache. Auf seiner Seite hatte Adonias den Feldherrn Joab und den Hohepriester Abiathar; und entgegen traten ihm allein der Hohepriester Sadok, der Prophet Nathan, Banaias, der Oberste der Trabanten, Semeis, David's besonderer Freund, und die Schaar der tapfersten Helden. Und Adonias richtete außerhalb der Stadt, beim Brunnen im königlichen Lustgarten, ein Mahl an und lud dazu alle seine Brüder mit Ausnahme des Salomon ein; außerdem zog er den Feldherrn Joab, den Abiathar und die Obersten des Stammes Juda hinzu, die sich auch dabei einfanden; den Hohepriester Sadok aber, den Propheten Nathan und Banaias, den Obersten der Trabanten, so wie Alle, die auf der entgegengesetzten Seite standen, hatte er zum Gastmahle nicht eingeladen.

In Folge hievon theilte nun der Prophet Nathan der Beersabe, der Mutter Salomons, mit, daß sich Adonias als König gerire, ohne daß David darum wisse, und gab ihr den Rath, sie möchte in ihrem eigenen, wie im Interesse ihres Sohnes sich allein zu David begeben und ihm sagen, daß, obwohl er ihr eidlich versprochen, Salomon solle ihm in der Regierung folgen, Adonias sich dennoch bereits die Herrschaft anmaße. Und in der Zeit, wo sie solches dem Könige vorstellen werde, wolle er sich ebenfalls zum Könige begeben und ihre Worte bekräftigen. Beersabe gehorchte dem Propheten, begab sich zum Könige, und als sie den üblichen Fußfall vor ihm gethan, und die Erlaubniß mit ihm zu reden erlangt hatte, trug sie ihm Alles der Ordnung nach vor, wie der Prophet Nathan sie unterwiesen hatte und setzte ihm auseinander, wie Adonias ein Gastmahl zugerichtet, und wie er den Feldherrn Joab, den

Hohenpriester Abiathar und seine Brüder, des Königs Söhne, mit Ausnahme des Salomon und seiner Freunde, hiezu eingeladen habe; bemerkte ihm auch, wie alles Volk mit Spannung darauf warte, wen er zum Könige erwählen werde und bat ihn inständigst, doch bedenken zu wollen, daß Adonias, wenn er nach seinem Ableben zur Herrschaft kommen werde, sie sowohl als ihren Sohn Salomon um's Leben bringen werde.

5) Während das Weib noch mit dem Könige redete, zeigten die königlichen Kämmerer dem Könige an, daß Nathan ihn zu sprechen begehre. Und als der König ihn vorgelassen, fragte er ihn, ob er heute den Adonias zum Könige ernannt und ihm die Regierung übertragen habe, denn es habe derselbe ein glänzendes Mahl veranstaltet und alle seine Söhne mit Ausnahme des Salomon, wie auch den Feldherrn Joab eingeladen; dieselben schmaus'ten jetzt unter Jubel und Frohlocken und wünschten ihm Glück zu seiner Regierung; doch hätte derselbe ihn, den Hohepriester Sadok und den Banaias, den Obersten der Trabanten, zu diesem Gastmahle nicht eingeladen. Es sei aber billig, daß es allgemein bekannt werde, ob alles dieses mit seinem Wissen und Willen geschehe. Auf diese Worte ließ der König die Beersabe, die bei der Ankunft des Propheten abgetreten war, wieder zu sich rufen, und sprach also zu ihr: Ich schwöre dir bei Gott, dem Höchsten, wie ich es dir schon geschworen habe, daß dein Sohn Salomon zur Regierung kommen und daß er noch am heutigen Tage auf meinem königlichen Throne sitzen soll. Als sich nun Beersabe vor dem Könige geneigt und ihm langes Leben gewünscht hatte, ließ der König den Hohenpriester Sadok und den Banaias, den Obersten der Trabanten, zu sich kommen und befahl ihnen, sie sollten seinen Sohn Salomon und alles Kriegsvolk, das am Hofe sei, nehmen, seinen Sohn Salomon auf des Königs Maulthier setzen, ihn vor die Stadt hinaus zum Brunnen Geon führen, ihn hier mit heiligem Oele salben und ihn dann als König ausrufen. Diese Verrichtung sollte aber nach dem Willen des Königs dem Hohenpriester Sadok und dem Propheten Nathan übertragen werden; den Andern aber befahl er,

sie sollten den Salomon mitten durch die Stadt hin begleiten, in die Posaunen blasen und laut ausrufen: „der König Salomon soll ewig auf dem königlichen Throne sitzen", auf daß es dem ganzen Volke kund werde, daß dieser vom Vater zum Könige verordnet sei. Dem Salomon selbst aber gab er Vorschriften darüber, wie er regieren sollte, und schärfte ihm besonders ein, er sollte dem ganzen Volke der Hebräer und dem Stamme Juda in aller Frömmigkeit und Gerechtigkeit vorstehen. Und als hierauf Banaias dem Salomon seine Glückwünsche dargebracht, setzte man diesen auf ein Maulthier, führte ihn vor die Stadt zu dem eben genannten Brunnen, salbte ihn hier mit Oel, führte ihn dann unter lautem Beifallrufen, und Glückwünschen wieder in die Stadt zurück, brachte ihn in den königlichen Palast und setzte ihn hier auf den königlichen Thron. Dann stellte das Volk Freudenmahle und Festlichkeiten an, und ergötzte sich an Tanz und Spiel, so daß Erde und Luft von dem Klange der Instrumente wiedertönten.

9) Als aber Adonias und seine Gäste das Jauchzen und Frohlocken hörten, wurden sie sehr bestürzt und der Feldherr Joab äußerte, dieses Jauchzen und Spiel gefalle ihm nicht. Und als das Essen aufgetragen war und Niemand davon kosten wollte, vielmehr Alle in tiefes Nachdenken versunken da saßen, kam Jonathas, der Sohn des Hohenpriesters Abiathar, an. Adonias sah den Jüngling gern und nannte ihn einen frohen Boten; er aber begann den ganzen Verlauf des Geschehenen umständlich auseinanderzusetzen. Hierauf standen Adonias und seine Gäste sogleich vom Tische auf und machten sich davon.

Adonias aber, in banger Besorgniß, daß der König ihn für seinen begangenen Frevel bestrafen werde, wendete sich demüthig flehend zu Gott, indem er die hervorstehenden Hörner des Altars ergriff. Und da dem Salomon gemeldet ward, daß Adonias die eidliche Versicherung von ihm begehre, daß er ihm seinen Frevel nicht gedenken und ihm nichts Leides zufügen wolle, gewährte er ihm in seiner großen Milde und Weisheit wegen seiner begangenen Sünde Verzeihung und Gnade; ließ

ihm zugleich aber die Mahnung zugehen, daß er, wofern er künftig wieder als Unruhestifter betreten werde, seiner Strafe nicht entgehen solle. Und hierauf schickte er hin und ließ ihn von der Erde, wo er sich beim Altare wie ein demüthig Bittender hingeworfen hatte, wieder aufrichten, und als derselbe dann zu ihm gekommen war und vor ihm den Fußfall gethan hatte, hieß er ihn unbesorgt nach Hause gehen und ermahnte ihn, daß er sich künftig gut halten solle, indem dieß ihm selbst zum Vortheil gereichen werde.

7) Da nun David vorhatte, seinen Sohn zum Könige über das ganze Volk zu erklären, versammelte er die Obersten des Volkes sammt den Priestern und Leviten in Jerusalem. Und da sich bei Zählung derselben die Zahl von acht und dreißig tausend Mann ergab, die in dem Lebensalter von dreißig bis fünfzig Jahren standen, bestimmte er von diesen drei und zwanzig tausend Mann zu Aufsehern beim Tempelbau; sechs tausend machte er zu Richtern und Schreibern; viertausend zu Pförtnern am Hause des Herrn und ebenso viele verordnete er zu Sängern und Saitenspielern beim Gottesdienste. Diese theilte er dann in Familien ein; sonderte die Priester von den übrigen Stämmen ab und fand im ganzen priesterlichen Geschlecht vier und zwanzig Familien vor, sechzehn aus dem Geschlechte Eleazar's und acht aus dem Geschlechte Ithamar's; und ordnete an, daß jede Familie jedesmal acht Tage lang, von einem Sabbath bis zum andern, den Gottesdienst verrichten sollte. Alle Familien warfen dann in Gegenwart David's, der Hohenpriester Sadok und Abiathar und aller Obersten das Loos, und deren Loos zuerst fiel, diese wurden auch zuerst aufgeschrieben; hierauf diejenigen, deren Loos zu zweit fiel und so fort bis zur vier und zwanzigsten Familie; welche Einrichtung sich auch bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Deßgleichen theilte er den Stamm Levi in vier und zwanzig Klassen ab und schied ihnen, wie den Priestern, die Dienste, die jede Klasse acht Tage hindurch im Tempel zu verrichten hatte, ebenfalls durch's Loos zu. Die Nachkommen Moses aber zeichnete er noch durch eine besondere Ehre aus; er machte sie

nämlich zu Hütern über die Schätze und Kleinodien, die von den Königen an den Tempel geschenkt zu werden pflegten und verordnete, daß Leviten und Priester unausgesetzt, Tag und Nacht, den Gottesdienst wahrnehmen sollten, wie Moses ihnen vorgeschrieben hatte.

8) Hierauf theilte er auch das ganze Kriegsvolk in zwölf Haufen ab und setzte über die einzelnen Haufen Oberste, Hauptleute und Befehlshaber. Jeder Haufe war vier und zwanzig tausend Mann stark, die mit ihren Hauptleuten und Befehlshabern jedesmal dreißig Tage hindurch, vom ersten Tage an bis zum dreißigsten, vor Salomon Dienste thun sollten. Auch verordnete er noch bewährte und gerechte Männer über jeden Haufen als Vorsteher; und setzte außerdem noch Rentmeister, Dorf- und Land-Verwalter, Schatzmeister und noch andere Beamtete ein, die hier nicht einzeln aufgezählt zu werden brauchen.

9) Nachdem er nun Alles in der besagten Weise angeordnet hatte, berief er alle Obersten der Hebräer, die Fürsten der Stämme, die Hauptleute und Befehlshaber und Alle, welche mit königlichen Aemtern betraut waren, trat auf eine erhabene Stelle hin und redete die ganze Menge mit folgenden Worten an: „Ich darf euch, Brüder und Landsleute, nicht vorenthalten, daß ich Willens war, dem Herrn einen Tempel zu erbauen, und daß ich dazu bereits eine große Menge Goldes und hundert tausend Talente Silbers gesammelt habe. Da ich aber viele Kriege für euch geführt und meine Hände mit dem Blute der Feinde befleckt habe, hat mir Gott durch den Propheten Nathan das vorhabende Werk untersagt und befohlen, daß mein Sohn und Nachfolger ihm einen Tempel erbauen sollte. Da ihr euch nun erinnern werdet, daß von den zwölf Söhnen unsers Stammvaters Jakob nur Judas zum Könige bestimmt worden, und daß ich ebenso allen meinen übrigen sechs Brüdern vorgezogen worden bin und von Gott das Königreich erhalten habe und daß keiner von ihnen deßhalb unzufrieden gewesen ist; so bitte und beschwöre ich jetzt auch meine Söhne, daß sie keinen Aufstand deßhalb erregen, daß Salomon die Herrschaft erlangt hat, vielmehr erkennen

daß Gott selbst ihn erwählt hat und ihn daher gern für ihren Herrn anerkennen mögen. Denn wenn man sich nicht weigern soll, selbst einem Fremden, der durch den göttlichen Willen die Herrschaft erlangt hat, als seinem Herrn zu dienen; so ist es doch gewiß billig, daß man, wenn der eigene Bruder zu einer so hohen Ehrenstufe erhoben worden, sich selbst deßhalb Glück wünsche, da man ja dann an seinem Glücke selbst Theil hat. Ich meines Theils wünsche von Herzen, daß sich Gottes Verheißungen erfüllen und daß jenes Glück, das Gott unter der Regierung Salomon's diesem Lande versprochen hat, sich über das ganze Land hin ausdehnen und von einer beständigen Dauer sein möge. Dieß wird sich aber wirklich erfüllen und es wird Alles zu einem glücklichen Ausgange gedeihen, wenn du, mein Sohn, dich fromm und gerecht zeigst und die väterlichen Gesetze schützest und beobachtest; wenn du aber diesen Gesetzen entgegen handeln solltest, so hast du auch auf allen deinen Wegen nichts, als Unglück zu erwarten.

10) Hiermit schloß David seine Rede; und übergab dem Salomon vor Aller Augen die Abzeichnung und den Plan des ganzen Tempelbaues, worauf sein Fundament, die oberen und unteren Gemächer mit ihrer Zahl, Höhe und Breite entworfen waren; auch gab er ihm genau das Gewicht der einzelnen goldenen und silbernen Geräthschaften an. Zugleich ermunterte er ihn, diesem Werke allen möglichen Fleiß und Eifer zu widmen; die Obersten und den Stamm Levi dagegen ermahnte er, daß sie ihn, theils weil er noch jung, theils weil er von Gott zum Tempelbaue und zur Regierung des Volkes selbst auserkoren sei, bei diesem Werke möglichst unterstützen sollten. Auch unterließ er nicht, ihnen begreiflich zu machen, daß dieser Bau ihnen nicht allzu hart oder schwer ankommen werde, da er bereits schon viel Gold, Silber und Holz dafür zusammengebracht, auch schon sehr viele Steinmetzen, Smaragden und alle Arten von Edelsteinen dazu vorhanden seien. Auch werde er noch zweihundert Talente Goldes aus seinem Reichseinkommen und dreihundert andere Talente zum Heiligthume spenden, sowie zum Wagen Gottes die Cherubim, welche auf der Lade Gottes

angebracht werden und dieselbe bedecken sollten. Als nun David seine Rede geendigt hatte, steuerten die Obersten, die Priester und Leviten mit großer Bereitwilligkeit reichlich zum Tempelbaue bei; und andere reiche und kostbare Geschenke stellten sie noch in Aussicht; sie machten sich nämlich noch anheischig, fünftausend Talente und zehntausend Stater an Gold, zehntausend Talente an Silber und viele Tausende Talente an Eisen herbeizuschaffen. Und wenn Einer einen kostbaren Stein hatte, so brachte er ihn ebenfalls und legte ihn zum Schatze, der dem Jalus, einem Abkömmling von Moses, zur Verwahrung anvertraut war.

11) Hierüber war das ganze Volk hoch erfreut, und da nun David sah, wie die Obersten, die Priester und alle Andern in der Freigebigkeit mit einander wetteiferten, fing er mit lauter Stimme Gott zu loben an; pries ihn als den Vater und Schöpfer der ganzen Welt, und als den, der alle göttlichen und menschlichen Dinge anordne, und der auch ihm die Regierung über das Volk der Hebräer, und die Fürsorge für ihre Wohlfahrt sowohl, wie für das ihm von ihm bescheerte Königreich anvertrauet habe. Endlich wünschte er dem ganzen Volke Heil, und seinem Sohne ein aufrichtiges, redliches, mit allen Tugenden geziertes Herz und befahl dann allem Volke, Gottes Lob zu singen. Und es fielen hierauf Alle auf die Erde nieder, beteten Gott an und sagten dem David Dank für alle Wohlthaten, die ihnen unter seiner Regierung zu Theil geworden. Den folgenden Tag opferten sie dem Herrn tausend Kälber, ebenso viele Widder und Lämmer als Brandopfer und brachten ihm desgleichen viele tausend Stück Schlachtvieh als Friedopfer dar. Und den ganzen Tag hielt der König mit dem ganzen Volke ein Freudenfest. Salomon wurde auf's Neue mit Oel gesalbt und als König bestätigt und Sadok zum Priester für das ganze Volk gewählt. Hierauf führten sie den Salomon in den königlichen Palast, setzten ihn auf den väterlichen Thron nieder und waren ihm von diesem Tage an gehorsam und unterthänig.

Fünfzehntes Hauptstück.

Letzte Ermahnungen David's an seinen Sohn Salomon; sein Tod und Begräbniß.

Als nicht lange hierauf David Alters wegen in eine Krankheit fiel und sich seinem Tode nahe glaubte, rief er den Salomon zu sich und redete ihn mit folgenden Worten an. Ich stehe jetzt, mein Sohn, im Begriffe aus der Welt zu scheiden und mich zu meinen Vätern zu versammeln, und jenen Weg zu gehen, den Alle vor mir gegangen sind und Alle nach mir gehen müssen und von dem Niemand wiederkehrt, um sich nach den Dingen dieser Welt zu erkundigen. Da mein Tod nun so nahe bevorsteht, will ich dich, mein Sohn, noch einmal an alles das erinnern, was ich dir schon früher vorgehalten habe, daß du nämlich gerecht seiest gegen deine Untergebenen und treu gegen Gott, der das Königreich dir verliehen hat, und daß du seine Gebote und Satzungen, die er uns durch Moses verkündigt hat, gewissenhaft beobachtest und dich weder durch Gunst, noch durch Schmeichelei, noch durch irgend eine andere menschliche Begierde oder Anfechtung davon abwendig machen lassest. Denn wenn du Gottes Gebote übertrittst, verlierst du auch das göttliche Wohlgefallen und entziehst dir seine göttliche Fürsorge. Wenn du dich aber so hälst, wie es sich gebührt und wie ich dich jetzt ermahne, so wird die königliche Gewalt stets bei unserer Familie bleiben und es wird kein anderes Haus, als das unsrige, über die Hebräer herrschen. Gedenke auch der Ungerechtigkeit des Feldherrn Joab, der zwei Heerführer, die beide gerechte und redliche Männer waren, den Abener, den Sohn des Nerus, und den Amessas, den Sohn des Jethranas, aus Mißgunst und Neid um's Leben gebracht hat. Bestrafe ihn dafür nach deinem eigenen Gutdünken, denn da er mir an Macht überlegen war, habe ich selbst ihn dafür bis jetzt noch nicht bestrafen können. Lasse dir ferner die Kinder des Galaaditer Berzeläus empfohlen sein und erzeige ihnen um meinetwillen alle Ehre und Freundschaft. Denn wir kommen ihnen durch unsere Wohlthaten nicht etwa zuvor, sondern vergelten ihnen nur die Wohlthaten, die ihr Vater mir auf

meiner Flucht erwiesen hat. Dem Benjamiten Semei, dem Sohne des Geras, der mich auf meiner Flucht nach Kastra mit so vielen Schmähworten gelästert hat und nachher mir bis an den Jordan entgegengezogen ist und hier das Versprechen der Verschonung seines Lebens von mir erlangt hat, vergiß nicht das Unrecht, das er an mir verübt hat, und unterlasse es nicht, ihn, wenn sich ein gerechter Grund dazu findet, gebührend dafür zu bestrafen.

2) Als nun David seinem Sohne dieß Alles, was sich auf seine Regierung, und auf die Behandlung seiner Freunde und seiner strafwürdigen Feinde bezog, gehörig an's Herz gelegt hatte, verschied er, im siebzigsten Jahre seines Lebens, nachdem er zu Hebron über den Stamm Juda sieben Jahre und sechs Monate, und zu Jerusalem über das ganze Land drei und dreißig Jahre regiert hatte. Er war ein höchst vortrefflicher Mann, begabt mit allen Tugenden, die Derjenige besitzen muß, dem das Wohl so vieler Völkerschaften anvertraut ist. Denn er war tapfer, wie kein Anderer; und in den Kriegen, die er für sein Volk führte, setzte er sich immer zuerst den Gefahren aus und spornte sein Kriegsvolk nicht etwa durch herrischen Befehl, sondern durch das eigene Beispiel der Ausdauer in Ertragung von Beschwerden und der Unerschrockenheit im Kampfe zu Heldenthaten an. Zugleich war er begabt mit einem scharfen Geistesblick, womit er in die innern Verhältnisse gegenwärtiger, wie zukünftiger Dinge eindrang, bescheiden, sanftmüthig, voll Güte gegen Unglückliche; gerecht und menschenfreundlich: alles Eigenschaften, durch welche sich Könige ganz besonders auszeichnen sollen. Und mit Ausnahme des einzigen Vergehens mit dem Weibe des Urias mißbrauchte er nie seine königliche Gewalt. Auch hinterließ er so große Schätze, wie sie niemals ein anderer König der Hebräer oder der übrigen Völker hinterlassen hat.

3) Sein Sohn Salomon ließ ihn zu Jerusalem auf das Prächtigste bestatten, und außer der Beobachtung der andern Gebräuche, die bei der Bestattung der Könige stattzufinden pflegen, legte er auch noch große Schätze in sein Grab, deren

Größe man aus Folgendem leicht wird ermessen können. Als nach einem Zeitraum von tausend und dreihundert Jahren der Hohepriester Hyrkanus von Antiochus, der den Zunamen des Frommen hatte und der Sohn des Demetrius war, belagert wurde, öffnete er, da er das Geld, womit er sich von der Belagerung loskaufen wollte, sonst nirgendwoher herbeizuschaffen wußte, ein Behältniß des Grabmales des David und nahm dreitausend Talente heraus und gab einen Theil davon dem Antiochus, wodurch er sich, wie wir anderwärts gemeldet, von der Belagerung loskaufte. Viele Jahre hierauf öffnete der König Herodes ein anderes Behältniß dieses Grabmales und nahm ebenfalls große Schätze heraus. Zu den Särgen aber, welche die Asche der Könige einschließen, gelangte Keiner von Beiden; denn diese waren so künstlich unter der Erde verborgen, daß man, wenn man in's Grabmal eintrat, nichts davon wahrnahm.

Hiervon sei jedoch für dießmal genug gesagt.

Achtes Buch.

Inhalt des achten Buches.

1. Salomon tritt das Reich an und nimmt seinen Feinden das Leben.
2. Salomon's Weib, seine Weisheit und sein Reichthum. Er erhält von Hiram Materialien zum Bau des Tempels.
3. Der Tempelbau.
4. Salomon läßt die Bundeslade in den Tempel tragen und bringt Gott vor allem Volke Bittopfer dar.
5. Salomon baut sich selbst einen kostbaren und prächtigen Palast und lös't die Räthsel, die ihm Hiram aufgibt.
6. Salomon befestigt Jerusalem, baut große Städte, unterwirft mehrere kananitische Städte und empfängt die Königin von Egypten und Aethiopien in Jerusalem.
7. Salomon wird überreich und gibt sich den Weibern hin. Gott erweckt gegen ihn Ader und Jeroboam. Sein Ende.
8. Nach Salomon's Tod fällt das Volk von seinem Sohne Roboam ab; zehn Stämme erwählen Jeroboam zum König.
9. Der Prophet Jadon wird von einem falschen Propheten zur Untreue gegen seine Pflicht verleitet und zur Strafe dafür von einem Löwen zerrissen. — Derselbe falsche Prophet wendet das Herz des Königs von Gott ab.
10. Roboam wird für seine Gottlosigkeit durch Susak bestraft.
11. Jeroboam's Sohn stirbt — Jeroboam's Niederlage im Kriege gegen Abias, der bald darauf stirbt. Asanus erhält das Reich. Nach Jeroboam's Tod ermordet Besanes seinen Sohn Nadab und sein ganzes Geschlecht.
12. Zaräus, der König der Aethiopier, wird von Asanus besiegt. Dieser verbindet sich gegen Besanes mit dem König von Damaskus. Besanes' Geschlecht wird ausgerottet. Zamares' und seines Sohnes Achab Regierung.

13. Achab nimmt Jesabel zur Frau und verübt mehr Böses, als alle früheren Könige. Elias. Naboth.
14. Adad, König von Damaskus und Syrien, wird zweimal von Achab geschlagen.
15. Josaphat König von Jerusalem. Achab zieht mit ihm gegen die Syrier und verliert Schlacht und Leben.

Das Buch umfaßt einen Zeitraum von 163 Jahren.

Erstes Hauptstück.

Salomon tritt die Regierung an und nimmt seinen Feinden das Leben.

Das vorhergehende Buch gab uns Bericht von David und seiner Tugend, von all dem Guten, das seine Landsleute ihm verdankten, und von den Kämpfen und Schlachten, nach deren Beendigung er in hohem Alter starb. Sein Sohn Salomon nun, den er nach Gottes Willen noch bei seinen Lebzeiten zum Herrscher über das Volk bestimmt hatte, übernahm das Reich noch in jungem Alter. Als er den Thron bestieg, begleitete das ganze Volk, wie gewöhnlich beim Regierungsantritt eines Königs, ihn insgesammt mit den Segenswünschen, er möchte in Allem glücklich sein, ein fröhliches Alter erreichen und seine Herrschaft ruhmvoll behaupten.

Nun war aber auch noch Adonias da, der schon bei Lebzeiten des Vaters nach der Herrschaft getrachtet hatte. Dieser kam jetzt zur Mutter des Königs, zu Beersabe und wußte sie nicht freundlich genug zu grüßen. Als sie ihn nun fragte, ob er vielleicht eines Anliegens wegen zu ihr käme, und ihn dasselbe nur vorbringen hieß, weil sie ihm gern dienlich sein wolle, begann er: sie wisse wohl selbst, daß die Regierung sowohl seines Alters wegen, als nach dem Willen des Volkes eigentlich ihm gebühre. Da dieselbe aber durch Gottes Zulassung an ihren Sohn Salomon übergegangen sei, so wolle er sich bescheiden, sich die Unterwürfigkeit unter denselben gefallen lassen, und mit dem gegenwärtigen Zustande der Dinge zufrieden sein. Er bitte sie nur, sich bei seinem Bruder zu verwenden und diesen zu bestimmen, daß er ihm seines Vaters Dienerin Abisag zur Ehe gebe; der Vater habe sie ja seines Alters wegen nicht

die andere Mutter damit sogleich einverstanden, daß das Kind getheilt werde, weil sie sich gern an dem Schmerze ihrer Gegnerin geweidet hätte. Da ließ der König, der in den Worten Beider die Stimme ihres Herzens vernommen hatte, der erstern das Kind zurückgeben, weil sie in Wahrheit die Mutter desselben sei, die andere aber ließ er für die Frechheit büßen, womit sie, die ihr eigenes Kind getödtet, das ihrer Hausgenossin hätte umgebracht sehen mögen. Aus einer solchen Entscheidung mußte das ganze Volk wohl erkennen, welche Einsicht und Weisheit der König besaß, und von diesem Tage an folgten sie ihm, wie Einem, der mit göttlicher Erkenntniß ausgerüstet war.

2) Was die Feldherren und Beamten betrifft, die der König im ganzen Lande vertheilt hatte, so waren es folgende: Ures im Bezirk Ephraim, Diokleros im Umkreis von Bethlehem, Abinadab, der Salomon's Tochter zur Ehe hatte, in der Höhe von Dor und an der Küste. Die sogenannte große Ebene stand unter Banaias, dem Sohn des Achilos, der auch die Statthalterschaft über das ganze Land bis an den Jordan hatte. Die Galaaditische und Gaulanitische Landschaft diesseits des Libanon nebst sechszig großen und überaus festen Städten verwaltete Gabares. Achinadab, der ebenfalls eine Tochter Salomon's, mit Namen Basima, zur Ehe hatte, war Statthalter in ganz Galiläa bis nach Sidon, Banakates in dem Küstenstrich von Akre. Saphates hatte die Gebirgsgegenden des Tabor und Karmel, sowie Galiläa bis an den Jordan zu verwalten. Ueber dieses ganze Land aber war wieder Ein oberster Statthalter verordnet. Dem Semei wurde der Benjamitische Bezirk, und dem Gabanes die Gegend jenseits des Jordan überwiesen und wurde diesen ebenfalls wieder Einer vorgeordnet. Merkwürdig war es nun, welchen Aufschwung das ganze hebräische Volk und insbesondere der Stamm Juda nahm, indem sie sich auf Ackerbau und Landwirthschaft verlegten. Da sie nämlich die Segnungen des Friedens empfanden, von innerlicher und äußerlicher Unruhe nicht mehr hin und her getrieben wurden, und dabei die erwünschteste Freiheit unbeein-

trächtigt genossen, dachte Jeder darauf, das Seinige zu vergrößern und in bessern Stand zu setzen.

Nun hatte der König aber auch noch andere Statthalter, die in Syrien und den übrigen fremden Landestheilen vom Euphrat bis nach Egypten hin die Regierung führten und ihm von den unterworfenen Stämmen die Abgaben erhoben. Diese mußten für den Tisch und das Mehl des Königs täglich dreißig Kor*) feines Weizenmehl, sechszig Kor gewöhnliches Mehl, zehn Mastochsen, zwanzig Weidochsen und hundert gemästete Schafe liefern; und dieses alles ohne das Wildpret, Hirsche und Büffel und Geflügel und Fische, brachten jene Stämme dem König einen Tag wie den andern auf. Weiter besaß Salomon eine solche Menge von Wagen, daß er vierzigtausend Krippen für Wagenpferde hatte; daneben hielt er zwölftausend Reitpferde, wovon die eine Hälfte in Jerusalem untergebracht war, die andere aber sich in den königlichen Schlössern zerstreut befand. Derselbe Beamte, der für den Tisch des Königs zu sorgen hatte, war auch mit der Aufsicht über die Pferde betraut und besorgte dieselben an jedem Orte, wo der König sich gerade aufhielt.

3) Bei diesem Reichthum hatte nun Salomon eine solche Einsicht und Weisheit von Gott erhalten, daß er Alle, die vor ihm gelebt hatten, verdunkelte; nicht einmal die Egyptier, die an Verstand allen Völkern überlegen sein sollen, konnten sich auch nur in etwa mit ihm messen, sondern himmelweit wurden sie von dem König an Einsicht übertroffen. Auch den vier Söhnen Emaon's: Ethan und Aeman, Chalkeus und Dardan, die in jenen Zeiten bei den Hebräern einen so erstaunlichen Ruf genossen, daß ich deren Namen nicht ungenannt lassen durfte, war Salomon an Weisheit weit überlegen. Diese Weisheit legte er in Büchern nieder und verfaßte 1005 Lieder und Dichtungen nebst 3000 Gleichnissen und Bildern. Denn beim Anblicke jedes einzelnen Gewächses, vom Ysop bis zur Ceder, wußte er ein Gleichniß zu reden, und ebenso machte er es mit allen

*) Ein Kor ist ein Fruchtmaaß.

zahmen und wilden Thieren, mit Fischen und Vögeln. Nichts war an diesen, das er nicht erforscht hätte; über alle ihre Eigenschaften wußte er zu reden und bewies die genaueste Kenntniß ihrer Eigenthümlichkeiten. Selbst von der Geisterwelt gab Gott zum Nutzen und zum Dienste der Menschheit ihm Kunde. Er hinterließ nämlich Sprüche, um Krankheiten zu beschreien, und Beschwörungsformeln, womit man den bösen Geistern eine solche Gewalt anthun kann, daß sie nie mehr wiederkehren *). Diese Kunst ist bis zur Stunde noch unter uns im Schwunge. Ich habe zum Beispiel erfahren, wie ein gewisser Eleazar aus unserm Volke in Gegenwart Vespasian's und seiner Söhne, sowie seiner Obersten und einer Menge von Kriegsleuten, Alle, die von bösen Geistern besessen waren, von diesen befreite. Sein Verfahren dabei war folgendes. Er hatte unter seinem Kugelringe eine von den Wurzeln, die Salomon angegeben hatte, hielt den Finger an die Nase des Besessenen, ließ diesen an die Wurzel riechen und zog dann den bösen Geist durch die Nasenöffnung heraus. Der Mensch fiel sogleich hin und man hätte schwören sollen, er wäre trotz Salomon und der von ihm verfaßten Beschwörungen nicht wieder zu sich selbst gekommen. Um aber die Anwesenden durch den Augenschein zu überzeugen, daß er Macht über den bösen Geist habe, setzte Eleazar nahe vor die Besessenen einen Becher voll Wasser oder ein Waschbecken und befahl dem bösen Geiste, beim Ausfahren aus dem Menschen dieß umzustoßen und so die Zuschauer zu überzeugen, daß er denselben verlassen habe. Dieß geschah, und so wurde Allen Salomon's Weisheit und Einsicht offenbar. Und habe ich diese Geschichte hier deßhalb erzählen zu müssen geglaubt, damit Jeder erkenne, wie sehr der König über Alles erhaben und wie lieb er Gott selbst war, und damit Keinem unter der Sonne unbekannt bleibe, in welchem Maaße er alle Vorzüge in sich vereinigt besessen habe.

*) Diese Meinung findet in der hl. Schrift selbst nicht den geringsten Halt; und ist die Wahrheit der hier zum Belege angeführten Thatsachen nichts weniger als verbürgt.

4) Die Nachricht, daß Salomon das Reich seines Vaters angetreten habe, kam nun auch zu Hiram, dem König von Tyrus. Und da dieser stets mit David in freundschaftlichen Verhältnissen gestanden hatte, gerieth er bei dieser Kunde in große Freude und schickte alsbald eine Gesandtschaft an Salomon ab, um ihn zu beglückwünschen und ihn seiner Theilnahme an seinem Glücke zu versichern. In Folge dessen schickte Salomon an ihn einen Brief folgenden Inhalts:

Salomon an Hiram.

„Mein Vater wollte dem Herrn einen Tempel errichten, wurde aber durch Kriege und unablässige Unruhen an der Ausführung gehindert; denn er ließ nicht ab, seine Feinde zu bekämpfen, bis er sie alle sich zinspflichtig gemacht hatte. Was mich betrifft, so weiß ich dem Herrn Dank für den gegenwärtigen Frieden und will während desselben ihm in dieser Zeit des Friedens ein Haus bauen, wie Gott dieß meinem Vater schon im voraus vorherverkündigt hat. Darum bitte ich dich also, du wollest mit meinen Leuten einige Männer auf den Libanon schicken, um Stämme zu fällen; denn auf das Umhauen der Bäume verstehen sich die Sidonier besser, als unsere Landsleute. Den Lohn, den ich den Holzhauern geben soll, kannst du selbst bestimmen."

Als Hiram den Brief gelesen hatte, schrieb er an Salomon, weil der Auftrag ihm Freude machte, in folgender Weise:

König Hiram an König Salomon.

„Ich danke Gott, daß er das Reich deines Vaters einem so weisen und ausgezeichneten Manne, wie dir, gegeben hat. Es soll mir daher eine Freude sein, Alles auszurichten, was du mir aufgetragen. Ich werde die größten Cedern- und Cypressenstämme in Ueberfluß hauen und durch meine Leute an's Meer bringen lassen; dort sollen sie einen Floß daraus zimmern und dieß nach einer von dir zu bezeichnenden Stelle schaffen, von wo deine Leute das Holz nach Jerusalem besorgen können. Du kannst zum Entgelt dafür uns Getreide liefern, woran wir Mangel leiden, da wir auf einer Insel wohnen."

Bis auf den heutigen Tag sind gleichlautende Abschriften dieser Briefe nicht bloß in unsern heiligen Schriften, sondern auch bei den Tyriern zu finden. Will also Jemand sich von der Wahrheit überzeugen, so darf er nur die öffentlich angestellten Archivare zu Tyrus angehen, um sich von der Uebereinstimmung der dortigen Schriftstücke mit allem von uns Erzählten zu vergewissern. Dieß erwähne ich bloß, um meinen Lesern zu beweisen, daß ich nichts zur Wahrheit hinzu setze und weder durch gefällige, auf Täuschung und Unterhaltung gerichtete Behandlung der Geschichte mich der Kritik zu entziehen suche, noch ohne Weiteres Glauben in Anspruch nehme, noch, falls ich den wahren Lauf der Begebenheiten verkehre, ungerügt zu bleiben erwarte, sondern daß ich auf gar keinen Beifall rechne, im Falle ich nicht durch urkundliche, zuverlässige Beweise die Wahrheit erhärte.

Um aber auf den König Salomon zurückzukommen, so konnte er bei Empfang des vom tyrischen König an ihn gerichteten Briefes der Bereitwilligkeit und Freundschaft desselben die verdiente Anerkennung nicht versagen. Er sandte ihm daher, wie er verlangt hatte, zum Entgelt jährlich zwanzigtausend Kor Weizen, ebenso viel Bath Oel (der Bath mag zwei und siebzig Maaß halten) und eine gleiche Menge Wein. Hiram's und Salomon's Freundschaft konnte dadurch nur befestigt werden und sie schwuren sich gegenseitig eine ewige Dauer derselben. Nun bot Salomon aus dem ganzen Lande dreißigtausend Arbeiter auf, denen er die Arbeit durch geschickte Eintheilung derselben sehr leicht machte. Er stellte nämlich zehntausend für einen Monat zum Holzhauen auf dem Libanon an und ließ sie dann wieder zwei Monate nach Hause gehen, um sich auszuruhen; während dessen hatten die andern zwanzigtausend die bestimmte Zeit hindurch ihre Arbeit gethan, und nun mußten wieder die ersten zehntausend den vierten Monat hindurch an das Werk gehen. Die Aufsicht bei diesem ganzen Aufgebot führte Adoramos. Von den Beisassen, die David zu diesem Behufe zurückgelassen hatte, wurden siebenzigtausend als Lastträger für Herbeischaffung von Steinen und

sonstigen Baustoffen, und achtzigtausend als Steinhauer beschäftigt; sie wurden von dreitausend und dreihundert Amtleuten beaufsichtigt. Nun ließ der König für die Fundamente des Tempels gewaltige Steine von ihnen behauen und im Gebirge an einander passen, um sie so in die Stadt zu schaffen. Dieß thaten aber nicht bloß einheimische Bauleute, sondern auch die Arbeiter, welche Hiram gesendet hatte.

Drittes Hauptstück.

Der Bau des Tempels.

Den Tempelbau begann Salomon im vierten Jahre seiner Regierung, im zweiten Monat, den die Macedonier Artemisios, die Hebräer Jar nennen, 592 Jahre nach dem Auszug aus Egypten, 1020 Jahre nach der Uebersiedelung Abraham's aus Mesopotamien nach Kanaan, 1440 Jahre nach der Sündfluth, 3102 Jahre nach der Erschaffung Adam's. Zu der Zeit, da der Tempelbau in Angriff genommen ward, führte Hiram schon im elften Jahre die Regierung zu Tyrus, und seit der Erbauung von Tyrus war ein Zeitraum von 240 Jahren verflossen.

Vor Allem ließ also der König in gehöriger Tiefe aus festem Stein, welcher der Zeit trotzen konnte, die Fundamente für den Tempel legen, die, mit der Erde verwachsen, dem darüber zu errichtenden Baue festen Fuß und Halt bieten und ihrer eigenen Masse wegen nicht nur die oben zu errichtenden großartigen Constructionen, sondern auch die mannigfachen Zierrathen gefahrlos tragen konnten; denn letztere verhießen ein nicht geringeres Gewicht zu liefern, als die Constructionen selbst, denen er, um Schönheit mit Großartigkeit zu verbinden, eine gewaltige Höhe und Ausdehnung zugedacht hatte. Bis zum Dache ward das Gebäude aus weißem Marmor aufgeführt. Seine Höhe betrug sechszig Ellen, ebenso viel die Länge, die Breite aber nur zwanzig. In denselben Verhältnissen ward noch ein Stockwerk auf den Bau gesetzt, so daß der ganze Tempel eine Höhe von hundert und zwanzig Ellen

erhielt*). Er war gegen Sonnenaufgang gerichtet. Die Vorhalle ward zwanzig Ellen in der Länge (der Breite des Hauptgebäudes entsprechend), zehn Ellen in der Breite und dabei hundertzwanzig Ellen hoch aufgeführt. Rings um den Tempel wurden dreißig kleine Gebäude aufgeführt, die durch ihre feste Bauart und ihr vereintes Gewicht das Ganze zusammenhalten sollten und unter einander durch Thüren in Verbindung standen. Jedes derselben hatte fünf Ellen in der Länge, ebenso viel in der Breite und zwanzig in der Höhe. In denselben Maaßen wurden auf diese zwei Stockwerke gesetzt, so daß das Ganze an Höhe dem untern Theile des Tempels gleichkam; die obere Hälfte ward nicht mit solchen Bauwerken umgeben. Das Dach war von Cedernholz. Jedes von den erwähnten kleinen Gebäuden hatte ein eigenes, mit den benachbarten nicht zusammenhängendes Dach; das ganze Gebäude aber schützte ein Hauptdach, das von ungeheuren, von einer Seite bis zur andern reichenden Balken gehalten wurde, so daß die Mittelstücke durch den darüber errichteten Dachstuhl erst ihre rechte Festigkeit erhielten. Die Decke unter dem Dachstuhl ward aus demselben Holze verfertigt, das aber durchaus polirt war, um getäfelt und vergoldet zu werden. Die Wände wurden mit Brettern aus Cedernholz bekleidet und vergoldet, so daß der ganze Tempel strahlte und durch das überall angebrachte Gold die Augen der Eintretenden blendete. Der ganze äußere Bau nun ward mit vieler Kunst aus behauenen Steinen aufgeführt, die mit solcher Genauigkeit und Leichtigkeit aufgesetzt wurden, daß weder die Spuren eines Hammers, noch eines andern Bauwerkzeuges an der Arbeit sichtbar waren. Dadurch schloß das ganze Gebäude sich desto enger in einander und die ganze Harmonie desselben schien mehr eine freiwillige, als ein Werk künstlerischer Nothwendigkeit zu sein. In der Dicke der Mauer nun ließ der König die Treppe zur obern Hälfte des Tempels anlegen; denn diese hatte nicht, wie die untere, eine große

*) Nach der hl. Schrift erhielt der ganze Tempel nur eine Höhe von 60 Ellen, von denen 30 auf jedes Stockwerk kommen.

Pforte gen Osten, sondern man kam in dieselbe von der Seite durch ganz kleine Thüren. Endlich ward das Gebäude nicht nur innen, sondern auch außen mit Cedernholz bekleidet; dieß ward mit starken Ketten zusammengehalten, die ihm zum Schutz und zur Befestigung dienten.

Den innern Raum ließ der König in zwei Theile theilen, den hintern von zwanzig Ellen Länge bestimmte er zum Allerheiligsten, den vordern, vierzig Ellen haltenden, zum Heiligthume. In der Scheidewand der beiden Räume ließ er Thüröffnungen anbringen, die mit Cedernholz ausgeschlagen und reich mit Gold und Schnitzwerk verziert waren; davor kamen Vorhänge aus Hyacinth und Purpur und Scharlach, sowie aus dem kostbarsten und feinsten Byssus. In dem Allerheiligsten, das zwanzig Ellen im Geviert hielt, wurden zwei Cherubim aus gediegenem Golde aufgestellt, die fünf Ellen hoch waren, und von denen jeder zwei fünf Ellen lange, ausgebreitete Flügel hatte, Sie mußten nahe bei einander stehen, weil sie mit ihren Flügeln hier die nördliche, dort die südliche Wand des Allerheiligsten berühren, mit den beiden andern, aneinanderstoßenden, die dazwischen gestellte Bundeslade bedecken sollten. Wie prächtig diese Cherubim waren, das vermag kein Mensch auszusprechen oder zu schildern. Auch der Fußboden des Tempels ward mit Goldblech belegt. In die Pforte kam eine Thür, die zur Höhe des Tempels im Verhältniß stand und zwanzig Ellen breit war; auch diese ward mit Gold überzogen, wie sich denn überhaupt weder innen noch außen am Tempel etwas fand, das nicht von Gold gewesen wäre. Außerdem ward die Thüröffnung mit solchen Vorhängen drapirt, wie sie innen angebracht waren; der Eingang zur Vorhalle erhielt aber Nichts der Art.

Während dieser Zurüstungen ließ Salomon sich von Hiram einen Künstler, Namens Cheiramos, kommen, der von der Mutter her zum Stamme Nepthali gehörte, und dessen Vater zwar ein Tyrier, aber israelitischer Abkunft war. Dieser verstand sich auf allerlei Arbeiten, war aber besonders geschickt in Gold-, Silber- und Erzarbeiten, weßhalb er nach dem

Willen des Königs alles zum Tempel in der Art Erforderliche lieferte. Dieser Cheiramos nun verfertigte auch zwei eherne Säulen für die Außenseite, die vier Finger dick waren, achtzig Ellen in der Höhe und zwölf Finger im Umfang hatten. Auf jede Säule ward eine gegossene Lilie von fünf Fuß Höhe gestellt, die von einem Netz aus metallenen Ketten umgeben war; daran waren in doppelter Ordnung zweihundert Granatäpfel gereiht. Von diesen beiden Säulen kam die eine an die rechte Seite des Eingangs und erhielt den Namen Jachin, die andere ward links aufgestellt und Boaz genannt.

Nun ward das eherne Meer gegossen, das als Halbkugel geformt wurde. Es trug den Namen ehernes Meer seiner Größe wegen, denn das Waschbecken hatte zehn Ellen im Durchmesser und war vier Finger dick. Die Höhlung stützte sich in der Mitte auf einen zehnmal gewundenen Fuß, der eine Elle im Durchmesser hielt. Diesen umgaben zwölf Rinder, die je drei nach den vier Himmelsgegenden blickten und die Schwanzenden nach innen wandten, so daß die Halbkugel innen denselben ringsum sich näherte und auf ihnen ruhte. Das Meer enthielt dreitausend Bath.

Das Nächste, was nun gemacht wurde, waren zehn eherne, vierseitige Untergestelle für die Waschkessel, jedes fünf Ellen lang, vier breit und sechs hoch. Sie wurden in getriebener Arbeit folgendermaßen zusammengesetzt. Unter rechten Winkeln wurden vier kleine, vierseitige Säulen aufgestellt, zwischen denen die Wände des Ganzen als Lyseen eingelassen waren. Diese waren in je drei Felder getheilt, und jedes dieser Felder hatte einen eigenen Sockel, auf dem hier ein Löwe, da ein Stier, dort ein Adler stand. Auf den Säulen befand sich ähnlich getriebene Arbeit, wie an den Seiten. Das ganze ruhte auf vier Rädern, die ebenfalls gegossen waren und deren Scheibe anderthalb Ellen im Durchmesser hielt. Sah man den Umkreis der Räder an, so konnte man sich nicht genug wundern, wie sie so wohl gerundet und wie die Speichen so schön in die Scheiben hineingepaßt waren.

Die vier Ecken oben waren durch Handhaben ausgefüllt,

die ausgestreckten Armen glichen; auf diesen ruhend trug ein gewundener Untersatz den hohlen Kessel; dieser stützte sich auf Löwenfüße und Adlerklauen, die so an einander gereiht waren, daß Alles nur Eine Masse zu sein schien; zwischen ihnen befanden sich getriebene Phönixe. In dieser Weise also waren die zehn Untergestelle angefertigt. Nun wurden auch die Waschgefäße selbst beschafft, zehn runde, eherne Becken, wovon jedes vierzig Bath faßte; sie waren vier Ellen hoch, und der Rand hielt ebenso viel im Durchmesser. Diese Waschbecken kamen auf zehn Untergestelle, die Mechonoth genannt wurden, zu stehen; fünf von ihnen wurden auf der linken (der nördlichen) und ebenso viele auf der rechten (der südlichen) Seite des Tempels in der Richtung von Abend nach Morgen aufgestellt. An der rechten Seite ward auch das eherne Meer aufgerichtet, und hierauf wurden alle diese Gefäße mit Wasser gefüllt. Das Wasser in dem ehernen Meer war für die in den Tempel eintretenden Priester bestimmt, die, ehe sie den Altar betraten, Hände und Füße waschen mußten; die zehn Waschbecken aber dienten dazu, die Eingeweide und die Füße der geopferten Thiere zu reinigen.

Hierauf ward der eherne Altar für die Opfer gegossen, zwanzig Ellen lang, ebenso breit, und zehn Ellen hoch, dazu die ehernen Geräthe, Schaufeln und Schöpfeimer, ferner Haken und Gabeln und allerlei sonstiges Geschirr, sämmtlich aus Kupfer, das an Glanz und Schönheit dem Golde gleichkam. Weiter ließ der König eine Menge von Tischen aufstellen, darunter einen großen aus Gold, auf welchen die Schaubrode gelegt wurden, und daneben unzählige andere, verschiedenartig geformte, auf welchen die Geräthe, Schalen und Krüge standen, zwanzigtausend von Gold und vierzigtausend von Silber. Nach Moses Vorschrift wurden auch eine Menge Leuchter angefertigt, von denen einer in den Tempel gestellt ward, um nach Gesetzesvorschrift am Tage zu brennen; der Tisch, auf dem die Schaubrode lagen, kam ihm gegenüber auf die Nordseite zu stehen, weil er selbst gegen Süden stand. Der goldene Rauchopferaltar erhielt zwischen beiden in der Mitte seine

Stelle. Dieß Alles enthielt der Raum von vierzig Ellen, der sich vor dem Vorhange des Allerheiligsten ausdehnte; denn letzteres war nur zur Aufnahme der Bundeslade bestimmt.

Zu allem diesem kamen achtzigtausend Krüge, hunderttausend goldene und doppelt so viele silberne Becher, ferner achtzigtausend goldene und doppelt so viele silberne Platten zum Heranbringen des angemengten Weizenmehls an den Altar, endlich sechszigtausend goldene und zweimal so viel silberne Mischgefäße, in denen das Mehl mit Oel gemengt ward. Hiezu gesellten sich zwanzigtausend goldene und noch einmal so viel silberne Maaße, denen ähnlich, die bei Moses Hin und Assaron genannt sind; dann zwanzigtausend goldene Weihrauchschalen, um den Weihrauch in den Tempel zu bringen, und ebenso fünfzigtausend Rauchfässer, um von dem großen Altar Feuer an den kleinen Altar innen im Tempel zu bringen.*) Schulterkleider für die Hohenpriester, sowie Mäntel mit Brustschild und Steinen wurden tausend angefertigt; aber nur ein einziges Stirnband war da, auf welches Moses den Namen Gottes geschrieben hatte, und das sich bis zum heutigen Tage erhalten hat. Die priesterlichen Gewänder wurden aus Byssus angefertigt; dazu kamen zehntausend purpurne Gürtel für die Einzelnen, zwanzigtausend Posaunen nach Moses Vorschrift, zweimal hunderttausend Byssusgewänder für die Sänger aus den Leviten, endlich Musikinstrumente nebst den zur Begleitung des Gesanges dienenden Instrumenten, die Nabla und Kinyra heißen, zusammen vierzigtausend.

Dieß Alles ließ Salomon zu Gottes Ehre auf das Herrlichste und Prächtigste zurichten und scheuete keine Unkosten, das Haus des Herrn würdig auszuschmücken und legte Alles in den Schatz des Herrn. Damit aber die äußere Einrichtung des Tempels der innern Pracht entspreche, ließ der König den Tempel ringsum mit einer Art Mauerkrönung einfassen, die

*) Diese und die folgenden Zahlen finden sich nicht in der hl. Schrift und beweisen nur, in welchem Andenken der Salomonische Tempel noch bei den Zeitgenossen des Josephus stand.

bei den Eingebornen Geisos, bei den Griechen Thrinkos genannt wird; diese ward drei Ellen hoch aufgeführt, um dem Volk den Eintritt in den Tempel zu verwehren und ihn nur den Priestern offen zu lassen. Außerhalb dieser Einfassung ließ er den heiligen Vorhof im Geviert anlegen; lange, geräumige Hallen wurden dazu aufgeführt mit gewaltigen Thoren, von denen je eines nach den vier Weltgegenden blickte und mit goldenen Thüren verschlossen ward. In diesen Vorhof durften Alle, die zum Gesetze gehörten, ohne Unterschied ihrer Frömmigkeit und ihres Standes, eintreten. Der Vorhof aber, den er noch außerhalb des erwähnten errichten ließ, war ein wahres Wunder und übertraf Alles, was man schildern oder auch nur sehen kann. Große Schluchten, in die man ihrer schwindelnden Tiefe wegen nicht ohne Schauder beim Hinüberbeugen hinabsah, und die sich auf eine Tiefe von vierhundert Ellen erstreckten, ließ er bis zur Höhe des Berggipfels, auf welchem der Tempel stand, ausfüllen und auf diese Grundlage den äußeren Vorhof in gleicher Ebene mit dem Tempel aufführen. Dieser Raum ward mit doppelten Hallen umgeben, die auf Säulen aus dem an Ort und Stelle gebrochenen Stein ruhten. Die Thüren an diesem Vorhof ließ der König alle aus Silber anfertigen.

Viertes Hauptstück.

Einweihung des Tempels.

Wenn man bedenkt, daß Salomon alles vorher Aufgeführte, sowohl die weitläufigen und prächtigen Gebäude, als die innere Ausstattung des Tempels in sieben Jahren herstellte, so muß man darin einen ebenso großen Beweis seines Reichthums, als seines Eifers erkennen; denn wozu man ein ganzes Menschenalter hätte nöthig halten sollen, das vollendete er in einer für die Größe des Tempels so überaus kurzen Zeit. Sobald nun die Arbeiten geendigt waren, schrieb er an die Fürsten und Aeltesten der Hebräer und hieß sie das ganze Volk in Jerusalem versammeln, damit es den Tempel sehe und bei der

Uebertragung der Bundeslade zugegen sei. Sobald dieser Befehl bekannt gemacht worden war, stellten sich Alle ein; es war der siebente Monat, der von uns Thisri, von den Macedoniern aber Hyperberetäus genannt wird, und in den auch das von den Juden sehr hoch und heilig gehaltene Laubhüttenfest fiel. Es ward also die Bundeslade sammt dem Zelt, das Moses hatte verfertigen lassen, sowie alle Geräthe, die zum Opfer nöthig waren, in den Tempel getragen. Der König selbst und das ganze Volk gingen mit ihren Opfern voraus. Die Leviten besprengten den Weg mit Trankopfern und dem Blute unzähliger Opferthiere und räucherten aus einer unermeßlichen Zahl von Rauchfässern, so daß die ganze Luft voll ward und dem fernsten Wanderer in süßem Geruch verrieth, Gott sei gegenwärtig und ziehe (menschlich ausgedrückt) in die für ihn erbauten und geheiligten Räume; ebenso ermüdeten sie nicht in Hymnen und Chorgesängen, bis sie zum Tempel kamen. Auf diese Weise kam die Bundeslade heran. Als sie aber in das Allerheiligste geschafft werden sollte, blieb das ganze Volk stehen, und nur die Priester nahmen sie, um sie zwischen die beiden Cherubim zu setzen. Diese waren vom Meister so geformt, daß sie mit ihren Flügeln der Arche gleichsam ein Schutzdach und einen Thronhimmel bildeten. Die Bundeslade nun enthielt nichts Anderes, als zwei steinerne Tafeln, auf denen die von Moses am Sinai verkündeten zehn Gebote aufgeschrieben bewahrt wurden. Der Leuchter, der Schaubrodtisch und der goldene Altar wurden vor dem Allerheiligsten an dieselbe Stelle gesetzt, die sie auch im Zelte eingenommen hatten, und alsbald wurden die täglichen Opfer aufgelegt. Der eherne Altar erhielt seinen Platz vor dem eigentlichen Tempel, dem Eingange gerade gegenüber, so daß man ihn bei geöffneter Thüre vor Augen hatte und die heiligen Handlungen, sowie den Reichthum der Opfer wahrnehmen konnte. Alles übrige Tempelgeräth ward insgesammt innen aufgestellt.

Wie nun die Priester im Allerheiligsten Alles geordnet und dasselbe verlassen hatten, da durchdrang plötzlich eine dichte Wolke, jedoch nicht rauh und regenschwer, wie der Nebel zur

Winterzeit, allenthalben den Tempel und hüllte den Blick der Priester in Dunkel ein, daß nicht Einer den Andern wahrnehmen konnte. In allen Gemüthern erwachte nur Ein Gedanke: Gott sei in sein Heiligthum gekommen und wolle gern darin verweilen. Während noch Alle in diesem Gedanken versunken waren, erhob sich Salomon, der bisher gesessen hatte, und richtete an Gott Worte, wie er sie der göttlichen Natur angemessen und für seine Person schicklich erachtete. Du hast zwar, o Herr, sagte er, ein ewiges Haus, und wir wissen, wie aus dem, was du für dich selbst geschaffen, Himmel und Luft und Erde und Meer geworden ist, und wie du Alles erfüllst und doch nicht davon eingeschlossen werden kannst. Indeß habe ich dir doch diesen Tempel mit Pracht erbaut, damit wir von ihm aus unsere Gebete und Opfer hinaufsenden und versichert sein können, daß du zugegen und nicht weit von uns entfernt bist. Denn wenn du Alles siehst und Alles hörst, so willst du auch da stets Allen nahe sein, wo du selbst deine Wohnung erwählt hast und Jedem, der dich um Rath bittet, Tag und Nacht deine Gegenwart erweisen. Als er so zu Gott begeistert gesprochen, richtete er an's Volk seine Worte und machte ihnen Gottes Macht und Güte kund: wie er seinem Vater David Alles verkündet, wovon sie schon Vieles geschehen, und wovon alles Uebrige noch eintreffen werde; wie er dem schon einen Namen gebe, der noch nicht da sei, und vorherverkünde, wozu er berufen sei. Er sei nach seines Vaters Tode König geworden und habe Gott einen Tempel gebaut; jetzt, da sie dieß Alles nach Gottes Prophezeihung vor Augen sähen, sollten sie den Herrn preisen und an Nichts verzweifeln, was er ihnen noch zu ihrem Heile verheißen habe; denn das, was sie jetzt sähen, müsse ihren Glauben beleben.

Als der König so zu der versammelten Menge gesprochen hatte, wandte er sich wieder zum Tempel und sagte, die Rechte über das Volk erhoben haltend: „Mit Werken können die Menschen dem Herrn für das, was sie Gutes von ihm erfahren, keinen Dank erweisen; denn die Gottheit bedarf Nichts und ist über allen Wechsel erhaben. Etwas aber hast du uns

gegeben, das uns vor allen andern Geschöpfen auszeichnet; damit deine Herrlichkeit zu preisen, damit dir für Alles, was du unserm Hause und dem ganzen Volke der Hebräer erwiesen, zu danken, ist unsere heilige Pflicht; denn womit können wir füglicher uns an dich wenden, du magst erzürnt sein oder uns gnädig verbleiben, als mit dem Worte, das wir aus der Luft nehmen und das durch die Luft zu dir dringt? Darum will ich dir mit Worten zuerst danken um meines Vaters willen, den du aus niederem Stande zu solchem Ruhme erhoben hast, und dann für mich, an dem du bis zum heutigen Tage alle deine Verheißungen erfüllt hast. So wollest du auch ferner mir Alles verleihen, was du denen, die du auszeichnest, nur gewähren kannst, und unser Haus auf ewige Zeiten befestigen; du hast ja meinem Vater David im Leben, wie beim Tode gelobt, bei uns solle die Herrschaft bleiben, und seinem Geschlechte solle sie in beständiger Nachfolge erhalten werden. Das wollest du mir auch gewähren und meinen Kindern die Tugend verleihen, woran du dein Wohlgefallen hast. Dann aber bitte ich dich, laß auch einen Strahl deines Geistes in diesem Tempel wohnen, damit du auch auf Erden deine Gegenwart erweisest. Und ob auch die Weite des Himmels sammt Allem, was sie umgibt, geschweige denn, dieser Tempel dir eine zu enge Wohnung ist, so flehe ich dennoch zu dir, erhalte ihn, als dein Eigenthum, ungestört von Feinden und nimm ihn in deine Obhut als dein Besitzthum. Und wenn einmal das Volk gesündigt hat, und um seiner Sünde willen von dir mit Mißwachs oder Pest oder irgend einer andern Plage geschlagen ist, und wenn es dann versammelt in den Tempel flieht und um Rettung zu dir auffeufzt, so erhöre es und zeige deine Gegenwart, indem du dich seiner erbarmst und sein Mißgeschick abwendest. Aber nicht nur dem hebräischen Volke wollest du, wenn es gefallen ist, solche Hülfe erweisen; auch wenn von den Enden der Erde oder von wo immer Einer kommt und sich hierher wendet und irgend eine Gnade begehrt, so erhöre ihn und erfülle seine Bitte; denn so werden sich Alle überzeugen, daß du selbst von uns diesen Tempel erbaut haben

wolltest, daß wir aber die Rechte der übrigen Menschheit nicht verkennen und Ausländern uns nicht als Feinde erweisen, sondern Allen deine Hülfe und die Fülle jeglichen Gutes wünschen.

Als der König so gesprochen, warf er sich zur Erde und verharrte lange in stiller Anbetung. Dann erhob er sich und ließ die Opfer zum Altar bringen, und nachdem er eine Menge fehlerfreier Opferthiere geschlachtet, erkannte er auf die augenscheinlichste Weise, daß Gott mit Wohlgefallen das ganze Opfer aufgenommen habe. Denn es fiel Feuer vom Himmel (vor Aller Augen) auf den Altar herab, ergriff das Opfer und verzehrte es. Dieses Wunder mußte das ganze Volk als ein Zeichen ansehen, daß Gott seinen Aufenthalt im Tempel nehmen wolle, und so warf es sich voll Freude zur Erde nieder, um anzubeten. Der König aber brach in Lobpreisungen aus, und hieß das ganze Volk in folgenden Lobpreis einstimmen: „Schon jetzt haben wir den vollsten Beweis deines Wohlwollens gegen uns; o mögest du uns dieß immer erweisen! mögest du unser Herz rein vor aller Bosheit bewahren in Gerechtigkeit und Gottesfurcht und uns verleihen, die Gebote zu erfüllen, die du uns durch Moses für immer gegeben hast; dann wird das Volk der Hebräer glückselig, ja seliger, als irgend ein Volk auf Erden sein.“ „Vergeßt aber nicht“, setzte Salomon noch hinzu, „daß ihr auf dieselbe Weise, wie ihr euer jetziges Glück erworben habt, es auch erhalten und vergrößern müßt; wie ihr es durch Gottesfurcht und Gerechtigkeit gewonnen, so müßt ihr auch darauf sinnen, es ebendadurch zu bewahren. Denn es ist den Menschen schwerer, etwas, was sie noch nicht besitzen, zu erwerben, als das Gewonnene zu behaupten und dasselbe durch Nichts beeinträchtigen zu lassen.“

Nachdem der König diese Worte an die versammelte Menge gerichtet hatte, entließ er das Volk. Er hatte für sich, wie für alle Hebräer, zwölftausend Rinder und hundert zwanzig tausend Schafe zum Opfer dargebracht, um den Tempel einzuweihen; alle Hebräer mit Weibern und Kindern wurden davon bewirthet. Nun ward auch das Laubhüttenfest außerhalb

des Tempels vierzehn Tage lang in Pracht und Herrlichkeit vom König, wie vom ganzen Volke, freudig gefeiert. Als aber die Freude lange genug gedauert hatte, und die Pflichten gegen Gott erfüllt waren, beurlaubten sich Alle beim Könige und kehrten voll Lobpreisungen Salomon's und seiner Menschenfreundlichkeit und seiner Werke, sowie mit der Bitte zu Gott, er wolle ihren König Salomon noch lange erhalten, zu den Ihrigen zurück. Mit Freude und Frohlocken brachen sie auf und sangen Gott Loblieder und so legten Alle den Heimweg zurück, ohne in ihrer Herzensfreude an die Beschwerden der Reise zu denken. Auch die, welche bei Uebertragung der Bundeslade in dem eigentlichen Tempel zugegen waren und seine Größe und Pracht zu schildern wußten und an den großen Opfern und Festen in ihm Theil genommen hatten, kehrten Jeder in seine Stadt, zurück. Salomon aber hatte in der Nacht ein Gesicht, das ihm kundgab, Gott habe seine Bitte erhört und wolle den Tempel in seinen Schutz nehmen, auf immer in demselben wohnen und darin seinen Nachkommen sowohl, als allem Volke, Gnade erzeigen. Wenn er selbst nur in den Wegen seines Vaters bleiben wolle, so werde er ihn zu unermeßlicher Macht und Glückseligkeit erheben, und seine Nachkommen sollten beständig über dieß Land und den Stamm Juda herrschen. Wenn er aber seine Satzungen preisgebe und ihrer nicht mehr gedenke, und so weit komme, fremde Götter zu verehren, so wolle er von Grund aus ihn vertilgen und weder von seinem Geschlechte eine Spur übrig lassen, noch das israelitische Volk verschonen. Mit Krieg und tausend Plagen wolle er sie dann aufreiben, sie aus dem Lande, das er ihren Vätern gegeben, vertreiben, und fremde Ankömmlinge hineinführen; den Tempel, den er jetzt gebaut, wolle er den Feinden zum Brand und zur Plünderung übergeben und die ganze Stadt durch die Hände feindlicher Krieger zerstören lassen. Ueberallhin solle die Kunde von dem Leide, das sie getroffen habe, sich verbreiten und um seiner Unermeßlichkeit willen nicht geglaubt werden; wenn dann die benachbarten Völker, voll Staunen über ihr Elend, nach der Ursache forschten, warum

Gott den Hebräern, die er erst zu Ruhm und Reichthum erhoben, sich so erzürnt zeige, so sollten sie aus dem Geständniß der Uebriggebliebenen vernehmen, wie sie gesündigt und die Gesetze ihrer Väter übertreten hätten. Dieß alles, was Gott im Traume zu ihm redete, findet sich in den hl. Büchern aufgezeichnet.

Fünftes Hauptstück.

Salomon baut sich einen Palast und löſt Hiram's Räthsel.

Nach der Vollendung des Tempels, der, wie gesagt, in sieben Jahren vollendet wurde, fing Salomon an, den königlichen Palast zu bauen, den er kaum in dreizehn Jahren vollendete. Dieser Bau ward nämlich mit demselben Eifer betrieben, wie der des Tempels. So groß dieser auch war, und so unglaubliche Arbeit er gekostet hatte, so war er doch durch die Beihülfe des Herrn, für den er gebaut wurde, in der genannten Frist vollendet worden. Der Palast aber, der an Würde dem Tempel so weit nachstand, schritt langsamer voran, einmal, weil die Baumaterialien nicht schon so lange vorher und mit solchem Eifer herbeigeschafft worden waren, und dann, weil es eben ein Haus für Könige, nicht aber für Gott werden sollte. Auch dieses Gebäude mußte Aufsehen erregen und entsprach dem Reichthume des ganzen hebräischen Landes sowohl, als des Königs insbesondere, und ich kann es mir hier nicht versagen, eine vollständige Beschreibung dieses Palastes zu liefern, damit meine zukünftigen Leser daraus sich ein klares Bild davon entwerfen können.

Der Haupttheil des Palastes war eine geräumige und prächtige Halle, die auf einer Menge von Säulen ruhte; sie war bestimmt, bei Gerichtssitzungen und Rechtsverhandlungen das Volk aufzunehmen und mußte der ganzen Menge, die zu Gericht zusammenkamen, hinreichenden Raum bieten. Diesem Zwecke entsprach ihre Ausdehnung, hundert Ellen in der Länge, fünfzig in der Breite, dreißig in der Höhe. Die vierkantigen Säulen, die ihn trugen, waren ganz aus Cedernholz, die Decke

war korinthisch und die symmetrisch angebrachten Thüröffnungen mit dreimal gebrochenen Flügelthüren gaben ihr ebensowohl ein solides, als ein gefälliges Ansehen. Die ganze Breite dieser Halle machte die Länge eines andern Gebäudes aus, das sich im Viereck mit dreißig Ellen Breite anschloß und an der entgegengesetzten Seite wieder eine auf kurzen Säulen ruhende Halle hatte; in dieser befand sich ein prächtiger Thron, auf den der König sich setzte, wenn er Gericht hielt. Hieran reihte sich wieder der Palast der Königin sammt allen andern Räumen, die zur Haushaltung oder zur Erholung nach den Geschäften des Tages dienen sollten, sämmtlich mit geschnitzten Thüren aus Cedernholz. Alles ward aus Quadersteinen von zehn Ellen gebaut. Die Wände wurden mit buntem gehauenem Stein bekleidet, wie man ihn zum Schmuck der Tempel und zur Zierde königlicher Häuser aus dem Schooße der Erde bricht, die den damit geschmückten Räumen ihre Würde verleiht. Außen war das ganze Gebäude mit einer dreifach übereinander stehenden Säulenordnung geschmückt. Ein viertes Feld zeigte oben eine wunderschöne Dreischlitzordnung und darunter allerlei Laubwerk mit Früchten, das mit seinen Zweigen und herabhängenden Blättern Schatten gewährte und die Steine verbarg; es war so übermäßig fein gearbeitet, daß man jeden Augenblick erwartete, es werde sich bewegen. Die übrige Fläche bis zum Dache war gemalt und glänzte in bunten Farben und in Sinnsprüchen. Zu allem diesem baute der König noch eigene Räume für die Hoffeste und weitläufige Säulenhallen, darunter auch ein Speisesaal, der von Gold strotzte. Alle Geräthe in demselben, die zur Bewirthung der Gäste nöthig waren, bestanden aus lauterm Golde. Es ist überhaupt schwer, die Größe und die Pracht der königlichen Burg zu beschreiben, oder herzuzählen, wieviel große Säle, wieviel kleine Gemächer, wieviel unterirdische Räume sie hatte, oder von der Schönheit des äußeren Anblicks und den reizenden Anlagen zu sprechen, die zur Ergötzung des Auges, zum Schutz gegen die Hitze und zur Erquickung des Körpers vorhanden waren. Kurz, der ganze Bau bestand nur aus Marmor und Cedernholz und Gold und

Silber, und die Decke nebst den Wänden war mit Steinen, die mit Gold ausgelegt worden, ebenso geschmückt, wie der Tempel des Herrn.

Der Thron, den der König sich verfertigen ließ, war aus Elfenbein, ungemein groß und von einem aus sechs Stufen bestehenden Auftritt umgeben. Auf jeder Stufe standen zwei Löwen zu beiden Seiten und ebenso viele oben neben dem Thronsessel. Dieser selbst hatte zwei Arme, auf die der König sich stützte, und die Lehnen bildete ein rückwärts gewandtes Stierhaupt, Alles reich mit Gold eingelegt.

Ehe dieß Alles zu Stande gebracht worden, waren zwanzig Jahre verflossen. Eine Menge Gold und noch mehr Silber, nebst Cedern- und Tannenholz hatte Salomon von Hiram zum Baue erhalten. Dafür überhäufte er auch diesen mit den reichsten Geschenken und sandte ihm jährlich Getreide, Wein und Oel, woran, wie schon bemerkt, die Tyrier wegen ihrer Lage auf der Insel Mangel hatten. Zu allem dem nun wies er ihm noch zwanzig Städte in Galiläa an, die nicht weit von Tyrus lagen. Als aber Hiram diese besucht und in Augenschein genommen hatte, behagte ihm das Geschenk nicht, und er ließ Salomon sagen, er wolle die Städte nicht. Seit der Zeit hießen diese Städte das Land Chabalon, denn Chabalon heißt im Phönicischen mißfällig. In der Folge sandte der König von Tyrus an Salomon spitzfindige Fragen in Räthselform und ließ ihn bitten, er möge ihm diese lösen und seinem Unvermögen, die Deutung zu finden, zu Hülfe kommen. Eine solche Aufgabe war eine leichte Mühe für Salomon's alldurchdringenden Scharfblick. Seine Weisheit wußte alle Räthsel zu lösen und den verborgenen Sinn derselben zu enthüllen. Dieser Verhandlung zwischen den beiden Königen gedenkt auch Menander, der die tyrischen Annalen aus dem Phönicischen in's Griechische übersetzt hat und Folgendes berichtet. Nach Abibalos' Tode trat sein Sohn Hiram die Regierung an, der 53 Jahre lebte und 34 Jahre regierte. Dieser befestigte das Eurychoron, stellte die goldene Säule im Tempel des Zeus als Weihegeschenk auf und ließ auf dem Berge, der Libanon

heißt, persönlich das Holz zur Bedachung der Tempel fällen. Die alten Tempel des Herakles und der Astarte ließ er niederreißen und dafür neue bauen. Er zuerst errichtete dem Herakles im Monat Peritios einen Tempel. Die Eykier, die den Tribut nicht lieferten, überzog er mit Krieg und kehrte heim, nachdem er sie von Neuem sich unterworfen. Zu seiner Zeit lebte ein Jüngling, der Sohn des Abdemon, der alle Fragen zu lösen verstand, die Salomon, der König von Jerusalem, vorlegte." Auch Dios thut hiervon in folgenden Worten Meldung: „Nach Abibalos' Tode regierte sein Sohn Hiram. Dieser befestigte den östlichen Theil der Stadt und erweiterte dieselbe, indem er das Heiligthum des Zeus, das er mit goldenen Weihegeschenken geschmückt hatte, sammt dem trennenden Zwischenraume durch eine Mauer mit der Stadt verband. Er zog auf den Libanon und ließ Holz zum Baue von Tempeln fällen. Man sagt, Salomon, der Herrscher in Jerusalem, habe Hiram Räthsel vorlegen lassen und ihn gebeten, auch ihm dergleichen vorzulegen; wer sie nicht lösen könne, müsse dann dem Andern eine Strafe bezahlen. Da aber Hiram habe gestehen müssen, daß er die Räthsel nicht lösen könne, soll er viel als Strafe bezahlt haben, bis er später durch einen Tyrier, der Abdomon hieß, alles Aufgegebene lösen und Salomon andere vorlegen ließ, die dieser nicht lösen konnte, und wofür er nun eine große Strafe entrichten mußte". Soweit Dios.

Sechstes Hauptstück.

Salomon befestigt Jerusalem, baut große Städte, zieht gegen die Kananiter, empfängt den Besuch der Königin von Egypten und Aethiopien.

Nach Vollendung dieser Bauten wandte der König sein Augenmerk auf die Stadt Jerusalem selbst. Daß sie gar keine Thürme zu ihrem Schutze und keine Befestigung hatte, schien ihm mit der Würde der Hauptstadt unvereinbar; daher ließ er vor Allem Mauern aufführen und hohe Thürme daraufsetzen. Weiter gründete er auch ganz neue Städte, die zu den be-

deutendsten des Landes gehörten; vorerst Asoros und Magedo. Die dritte war Gazara, eine der ersten Städte in Palästina; diese hatte Pharao, der König von Egypten, im Kriege belagert und gestürmt und nach Ermordung aller Einwohner in Brand gesteckt, dann aber seiner an Salomon vermählten Tochter zum Geschenk gegeben. Aus diesem Grunde sowohl, als weil sie von Natur fest war und im Kriege oder bei sonstigen Unglücksfällen gute Dienste leisten konnte, baute Salomon sie wieder auf. Nicht weit davon baute er zwei andere Städte, davon eine Bethchora, die andere Baleth heißt. Nun baute er auch noch andere, die sich durch ihre milde Luft, ihr günstiges Klima und ihren Reichthum an Quellen zur Erholung und zum Sommeraufenthalt eigneten. Als er die nördlich an Syrien gelegene Wüstenstrecke erobert hatte, legte er auch dort eine Stadt an, zwei Tagereisen von der syrischen Grenze, eine Tagereise vom Euphrat, sechs Tagereisen von dem mächtigen Babylon entfernt. Diese wurde deßhalb so weit von allen bewohnten Theilen Syriens angelegt, weil südlicher gar kein Wasser ist und nur an jener einen Stelle Quellen und Brunnen zu finden waren. Diese Stadt erhielt, als sie vollendet und mit sehr festen Mauern versehen war, den Namen Thadanor, wie sie noch immer bei den Syriern heißt; die Griechen nennen sie Palmyra.

Mit solchen Unternehmungen füllte Salomon die Zeit seiner Regierung aus. Weil aber schon mehrmal von Pharao die Rede war, werden wohl Manche begierig sein zu wissen, weßhalb alle egyptischen Könige von Minäos an, der noch viele Jahre vor unserm Urvater Abraham Memphis erbaut, bis auf Salomon, also während eines Zeitraumes von 1300 Jahren, von einem König Pharao, der nach dieser Zeit regierte, den Beinamen Pharao erhalten haben, und ich halte es deßhalb für nöthig, sie darüber aufzuklären und die wahre Ursache dieses Beinamens anzugeben. Pharao heißt im Egyptischen nichts Anderes, als König. Ich glaube nun, daß die egyptischen Herrscher in ihrer Jugend andere Namen geführt, diese aber bei ihrer Thronbesteigung gegen die Bezeichnung

ihrer hohen Würde vertauscht haben. So nahmen auch alle alexandrinischen Könige, die erst anders hießen, bei ihrer Thronbesteigung den Beinamen Ptolemäus nach ihrem ersten Könige an. Ebenso lassen die römischen Herrscher, die bei ihrer Geburt andere Namen erhalten haben, sich Cäsaren nennen; zu diesem Beinamen berechtigt sie ihre Stellung und ihre Würde, und mit der Uebernahme derselben legen sie den väterlichen Namen ganz ab. Ich weiß auch keinen andern Grund, warum Dionysius von Halikarnaß nach Minäos, dem Erbauer von Memphis, noch von drei und dreißig egyptischen Königen spricht, ohne ihre Namen zu nennen; sie hießen aber insgesammt Pharao. Sobald dieser Schriftsteller aber auf eine Königin zu sprechen kommt, die nach jenen Königen herrschte, nennt er ihren Namen Nikaule und gibt dadurch zu verstehen, daß alle Könige denselben Namen führten, daß diesen aber ein Weib nicht theilen konnte, und daß er deßwegen ihren eigentlichen Namen anführen mußte. Ich habe auch in unsern hl. Schriften die Beobachtung gemacht, daß nach dem Pharao, dessen Eidam Salomon war, kein egyptischer König mehr so genannt wird; später wird Nikaule, von der oben die Rede war, als die Königin von Egypten und Aethiopien angeführt, die zu Salomon hinreis'te. So viel mag über die oben angeregte Frage genügen. Ich habe sie aus keinem andern Grunde berührt, als um die Uebereinstimmung zwischen unsern Büchern und einer ausgemachten Thatsache in der egyptischen Geschichte zu zeigen.

Wir fahren jetzt in der Geschichte Salomon's fort. Seine nächste Unternehmung war gegen die widerspenstigen Kananiter gerichtet, die auf dem Libanon bis nach Amathe hin wohnten; er unterwarf sie, legte ihnen als Tribut auf, ihm die Knechte zur Besorgung seines Hauswesens und jährlich eine gewisse Mannschaft zur Bestellung der Aecker zu liefern. Unter den Hebräern diente nämlich Niemand als Knecht, und da Gott ihnen so viele Städte unterwürfig gemacht hatte, so paßte es sich auch gar nicht, aus ihrer Mitte die Dienerschaft zu ergänzen und sie zu einem solchen Stande zu erniedrigen;

alle Israeliten zogen lieber unter den Waffen auf Rossen und Streitwagen, als mit dem Pfluge zu Felde. Ueber die Kananiter nun, die er mit sich führte, stellte der König 550 Aufseher an, denen die ganze Sorge für dieselben oblag, damit sie die Dienste und Handgriffe, zu denen er sie gebrauchen wollte, möglichst bald inne hätten.

Auch dem Seewesen entzog der König seine Aufmerksamkeit nicht; viele Fahrzeuge ließ er theils im egyptischen Meerbusen bauen, theils in einer Bucht am rothen Meer, die Asiongabaros heißt, nicht weit von Aelane, das jetzt den Namen Berenike führt; dieser ganze Landstrich gehörte damals den Juden. Auch für diesen Schiffbau erhielt er von Hiram, dem König von Tyrus, ein willkommenes Geschenk, er sandte ihm nämlich geschickte Steuerleute und kundige Seemänner, so viele er ihrer begehrte, welche mit seinen eigenen Verwaltern nach dem ehemaligen Sophira und dem heutigen sogenannten Goldlande in Indien schiffen und ihm Gold holen sollten. Und als sie vierhundert Talente Goldes zusammengebracht hatten, kehrten sie wieder nach Hause zum Könige zurück.

Da aber die Königin von Egypten und Aethiopien, die der Weisheit begierig und auch mit vielen sonstigen Vorzügen begabt war, viel von der Tugend und der Weisheit Salomon's hörte, wurde sie von der Begierde, ihn persönlich zu sehen und zu hören, zu ihm nach Jerusalem geführt. Da man nämlich gegen einen bloßen Bericht, dessen Glaubwürdigkeit allein auf dem Erzähler beruht, immer mißtrauisch sein darf, so wollte sie sich lieber selbst überzeugen, als auf Hörensagen hin glauben, und so unternahm sie die Reise zu ihm, um durch eigene Fragen, bei denen er die Unermeßlichkeit seines Scharfsinnes entfalten könnte, seine Weisheit auf die Probe zu stellen. Sie kam also mit großem Pomp und reichem Aufwand nach Jerusalem und hatte Kameele in ihrem Gefolge, die ganz mit Gold und Silber und Juwelen beladen waren. Bei ihrer Ankunft empfing sie der König überaus herzlich, war ihr stets höchst zuvorkommend und löſ'te die vorgelegten Fragen, die

seiner Einsicht keine Schwierigkeiten darboten, schneller, als es irgend Jemand vermuthen konnte. Staunen ergriff die Königin, als sie nun sich selbst überzeugte, wie weit Salomon's Weisheit ihre eigene übertraf, und wie weit Alles, was sie darüber gehört, hinter der Wahrheit zurückgeblieben war. In nicht geringerm Maaße erregte die Pracht und Größe der königlichen Burg, sowie die Einrichtung aller Gebäulichkeiten ihre Bewunderung; denn auch hierin gab sich allenthalben des Königs Scharfblick kund. Auch über den Palast, welcher der Eichenwald Libanons genannt wurde, über die Pracht bei den Tag für Tag stattfindenden Festmahlen, über den Reichthum an Hausrath und Geschirr, über die prächtige Kleidung und die Gewandtheit der Dienerschaft nahm ihre Verwunderung kein Ende; besonders aber erregten die Opfer, die täglich Gott dargebracht wurden, und die heiligen Handlungen der Priester und Leviten ihre höchste Aufmerksamkeit. Tag für Tag wuchs ihr Staunen, und von der Menge der Eindrücke hingerissen, konnte sie ihre Bewunderung nicht mehr verbergen. Sie mußte sich aufmachen zum König, um ihm zu gestehen, wie weit dasjenige, was sie gesehen, alle ihre Erwartungen überstiegen. „Alles, sagte sie, was Einem durch Hörensagen bekannt wird, nimmt man mit einem gewissen Mißtrauen auf. Von den Schätzen aber, die du in deinem Innern birgst, ich meine von deiner Weisheit und Einsicht, sowie von den Schätzen, die dir deine königliche Würde erwirbt, hat die Sage uns nicht bloß nichts Unwahres berichtet, sondern sie ist noch weit hinter der Wirklichkeit zurückgeblieben, wenn sie uns dich in dem Glück schilderte, das ich nun vor Augen sehe. Der Ruf konnte wohl unser Ohr fesseln, die ganze Pracht der hiesigen Zustände aber konnte uns derselbe nicht so schildern, wie das Auge sie jetzt erkennt. Schon das, was uns berichtet wurde, war so wunderbar und staunenerregend, daß ich es nicht zu glauben wagte, und doch habe ich unendlich mehr noch gesehen, als mir erzählt worden ist. O wie glücklich ist das hebräische Volk und deine Diener und deine Freunde, daß sie täglich dein Angesicht sehen und deine Weisheit hören dürfen! Wie müßten sie nicht Gott

preisen, der dieses Land und seine Bewohner so geliebt hat, daß er dich zum Könige eingesetzt hat!"

Nachdem sie dem König für die ehrenvolle Aufnahme, die sie bei ihm gefunden, noch ihren Dank ausgedrückt hatte, bewies sie ihm auch durch einige Geschenke, wie hoch sie ihn schätze. Sie gab ihm zwanzig Talente Gold und eine unberechenbare Menge von Spezereien nebst kostbaren Edelsteinen; von ihr sollen auch die ersten Pflanzen des Opobalsams herrühren, der noch jetzt in unserem Lande wächst. Als Gegengeschenk gab auch Salomon ihr von seinen Schätzen und ließ sie nach Herzenslust auswählen. Nicht nur, daß er ihr nichts von Allem, was sie sich erbat, versagte, sondern er stellte ihr den ganzen Inhalt seines Hauses zur Verfügung und bewies ihr seine königliche Freigebigkeit, indem er ihr Alles vorausſandte, was sie nur zu besitzen wünschte. Als sie so gegenseitig ihre Schätze ausgetauscht hatten, trat die Königin von Egypten und Aethiopien ihre Heimreise an.

Siebentes Hauptstück.

Salomon's Reichthum. Er gibt sich den Weibern hin. Gott erweckt Ader und Jeroboam gegen ihn. Salomon's Ende.

Um dieselbe Zeit erhielt der König aus dem sogenannten Goldlande eine Menge von kostbaren Steinen und von Fichtenholz. Dieses Holz verwendete er zu Geländern im Tempel sowohl, als in seinem Palaste, und dann zur Bereitung musikalischer Instrumente, Cithern namentlich und Harfen, worauf die Leviten Gott Lob singen sollten. Alles indeß, was er jemals erhielt, war von dem, was wir jetzt besitzen, an Pracht und Schönheit unendlich verschieden. So sollte Keiner vermuthen, daß das Fichtenholz jener Zeit von dem, was jetzt so genannt wird, sich so sehr unterschied, daß sogar die Holzverkäufer diese Benennung mißbrauchten, um die Käufer zu täuschen; es war nämlich ebenso geschätzt, wie Feigenbaumholz, übertraf dieses aber an Weiße und Glanz. Dieß führe ich nur an, damit Keiner über die wahre Beschaffenheit des Fich-

tenholzes, von dem bei Gelegenheit des Königs Salomon die Rede sein mußte, im Ungewissen bleibe, und glaube damit eine nicht weniger passende, als nützliche Bemerkung gemacht zu haben.

Um aber auf das Gold zu kommen, das Salomon's Hauptreichthum ausmachte, so betrug das Gewicht dessen, was ihm geliefert ward, 666 Talente, ohne das in Anschlag zu bringen, was die Händler kauften und was die Fürsten und Könige in Arabien ihm zum Geschenk machten. Das Gold verwendete er zur Verfertigung von zweihundert Schildern, auf deren jedes sechszig Seckel gingen; dreihundert kleinere, die er daneben anfertigen ließ, hielten jeder drei Minen an Gold. Diese alle wurden in den sogenannten Eichenwald Libanons, seinen Palast, gebracht und dort aufgehängt. Gleicherweise waren auch die Becher aus Gold und Edelsteinen auf's Kostbarste gearbeitet. Aus Gold war überhaupt die ganze Masse des Hausrathes, denn Silber war so wenig geachtet, das man Nichts dafür verkaufen wollte oder einhandeln konnte. Um diesen Reichthum herbeizuschaffen, hatte der König im sogenannten tarsischen Meerbusen viele Schiffe, welche zu den fernsten Völkern die Landesproducte bringen mußten, um dafür Gold, Silber, schwarze Sklaven und Affen einzutauschen. Zu einer einzigen Reise brauchte ein solches Schiff drei Jahre.

Schon aber hatte sich weit und breit der Ruf von Salomon's Vorzügen und von seiner Weisheit verbreitet, so daß allenthalben die Könige, die den Erzählungen über ihn ihrer Unglaublichkeit wegen nicht trauten, ihn zu sehen verlangten und durch reiche Geschenke ihm ihre Achtung bewiesen. Man sandte ihm goldene und silberne Geräthe, Purpurgewänder, mannigfache Spezereien, Pferde, Wagen, dann auch Maulthiere zum Lasttragen, von denen man hoffte, daß sie wegen ihrer Stärke und Schönheit dem Könige angenehm sein würden. Durch diese Sendungen stieg die Zahl seiner Wagen, die sich erst auf tausend belief, um vierhundert, die der Pferde aber, deren er zwanzigtausend hatte, um zweitausend. Bei ihrer Wartung nahm man ebenso sehr Rücksicht auf Schön-

heit, als Schnelligkeit, so daß man bei anderen Pferden weder eine schönere Haltung noch eine größere Raschheit antreffen konnte. Alle mußten gestehen, daß sie für's Auge wunderbar gefällig, und daß ihre Schnelligkeit unvergleichlich sei. Den Pferden dienten auch die Bereiter zur Zierde, die in der blühendsten Jugend standen, an Wuchs und Höhe sich ansehnlich vor allen jungen Leuten unterschieden, langes Haar trugen und in Gewänder von tyrischem Purpur gekleidet waren. Sie rieben ihre Haare täglich mit Goldstaub ein, so daß ihr ganzes Haupt strahlte, wenn die Sonne in dem Golde erglänzte. In solchem Aufzug reihten sie sich, gewaffnet und Bogen tragend, um den König, der die Gewohnheit hatte, bei Sonnenaufgang in weißem Gewande auszufahren und selbst den Wagen zu führen. Das Ziel dieser Spazierfahrten war meistens ein Flecken, der zwei Stunden von Jerusalem entfernt war und Ethem hieß; derselbe war durch Gärten und Bäche ebenso angenehm, als fruchtbar.

Wie nun Nichts dem Scharfsinn und dem Eifer Salomon's entging und alles Schöne ihm am Herzen lag, so wandte er auch auf die Wege seine Sorgfalt und ließ alle Straßen, die nach Jerusalem, als der Residenz führten, mit schwarzen Steinen belegen, um sowohl den Reisenden alle Bequemlichkeit zu gewähren, als seinen Reichthum und seine Macht erscheinen zu lassen. Seine Wagen theilte er ab und stellte in einzelnen Städten eine bestimmte Zahl derselben auf; so daß er für sich selbst nur einige wenige zurückhielt; jene Städte erhielten von den Wagen den Beinamen Wagenstädte. Silber brachte der König in solcher Menge nach Jerusalem, als wenn es Gestein gewesen wäre, und Cedernholz, als wäre es Holz von den wilden Maulbeerbäumen, die am Jordan wachsen. Von den egyptischen Kaufleuten kaufte er zweispännige Wagen mit den Pferden, für je sechshundert Drachmen Silber und schickte diese den Königen in Syrien und jenseits des Euphrats.

So war Salomon der berühmteste und der von Gott unter allen Königen am meisten begünstigte geworden, und er übertraf Alle, die vor ihm über die Hebräer geherrscht, ebenso

durch Weisheit, als durch Reichthum. Leider aber beharrte er auf seinen Wegen nicht bis an's Ende, sondern verließ die Satzungen seines Vaters, und so war sein Ende nicht so ruhmvoll, wie alles von ihm Erzählte hätte erwarten lassen sollen. In ungezügelter Lust gab er sich den Weibern und der Wollust hin, und so genügten ihm die einheimischen Weiber nicht, sondern durch die Verbindung mit vielen aus fremden Stämmen, mit Sidonierinnen, Tyrierinnen, Ammaniterinnen und Idumäerinnen, übertrat er Moses Gesetz, der alle Ehen mit fremden Frauen untersagt hatte. Daher fing er durch die Hingebung an seine Weiber bald auch an, die Götzen derselben zu verehren. Dieß war eben der Grund, warum der Gesetzgeber Ehen mit ausländischen Weibern untersagt hatte; denn er fürchtete mit Recht, die Israeliten würden im täglichen Umgange nicht nur ihre eigenen Sitten mit fremden vertauschen, sondern auch ihre Religion verlassen und die Götter ihrer Weiber anbeten. Darauf achtete aber Salomon nicht, als er sich einer unvernünftigen Lust hingab. Indem er aber neben der Tochter des egyptischen Königs nicht weniger, als siebenzig Töchter aus fürstlichen und edlen Geschlechtern heimführte und dreihundert Kebsweiber hielt, gerieth er in eine solche Abhängigkeit von ihnen, daß er auch ihre Sitten nachahmte, und um ihnen Beweise seiner Zuneigung und Zärtlichkeit zu geben, hielt er es bald für nöthig, sich zu ihrer väterlichen Lebensweise zu bequemen. Da er auch schon im Alter vorgerückt war, und die Zeit seine Urtheilskraft, wie seine Erinnerung an einheimische Einrichtungen geschwächt hatte, vergaß er um so eher seinen eigenen Gott und blieb beim Dienste derer, die er von seinen Weibern kennen gelernt hatte. Auch früher hatte er ja schon gefehlt und das Gesetz außer Augen gelassen, als er die kupfernen Stierbilder zum Untersatz für das eherne Meer und die Löwen um seinen Thron herum hatte verfertigen lassen; denn auch solche Gebilde waren unerlaubt. Das schöne und so ganz nahe liegende Beispiel der Tugend, das ihm sein Vater darbot, sowie der Ruhm, den dieser durch seine Gottesfurcht erlangt hatte, konnte, trotzdem, daß der Herr zwei-

mal ihm in einer nächtlichen Erscheinung den Vater zum Vorbild aufgestellt hatte, seinen Eifer nicht rege machen, und so erlebte er ein ruhmloses Ende. Sobald er sich aber der Sünde ergeben hatte, da erschien auch, von Gott gesandt, ein Prophet, um ihm zu verkünden, daß seine Sünde dem Herrn nicht verborgen sei, und daß er seiner Thaten sich nicht lange mehr erfreuen werde. Zwar wolle der Herr bei seinen Lebzeiten das Reich nicht von ihm nehmen, da er seinem Vater David versprochen, ihn zum Nachfolger zu machen; nach seinem Tode aber werde er seinen Sohn es entgelten lassen und wenn er auch nicht das ganze Volk von ihm abwendig mache, so wolle er doch zehn Stämme einem seiner Knechte geben. Nur zwei Stämme sollten dem Enkel David's übrigbleiben um seines Großvaters willen, der den Herrn geliebt habe, und um der Stadt Jerusalem willen, in der er einen Tempel habe besitzen wollen.

Bei diesen Worten erschrak Salomon und ward mächtig erschüttert. Alle die vermeintlichen Güter, denen er so eifrig nachgestrebt hatte, nahmen jetzt in seinen Augen eine fluchwürdige Gestalt an. Indessen waren kaum einige Tage nach der Prophezeihung des Sehers verflossen, als der Herr ihm auch schon einen Feind in Ader erweckte, der zum Kriege folgenden Vorwand nahm. Er war noch jung, ein Idumäer von Geburt und stammte aus königlichem Geschlecht. Als nun David's Feldherr Joab Idumäa erobert und sechs Monate lang alle jungen waffenfähigen Männer hatte umbringen lassen, flüchtete Ader zum Pharao in Egypten. Dieser nahm ihn freundlich auf, wies ihm eine Wohnung und eine Strecke Landes zum Unterhalt an und gewann ihn, weil er in der Blüthe seines Lebens stand, so lieb, daß er ihm seine eigene Schwägerin Taphine zur Gattin gab und den Sohn Beider mit seinen eigenen Kindern erziehen ließ. Als nun die Nachricht von David's und Joab's Tode nach Egypten kam, wandte Ader sich mit der Bitte an Pharao, er wolle ihn in seine Heimath zurückkehren lassen. Darauf gab der König ihm zur Antwort, wessen er denn bedürftig sei oder was er ihm denn

zu Leide gethan habe, daß er sich so beeile, ihn zu verlassen und so brachte er es durch viele Bitten und Zureden dahin, daß Ader blieb. Zu der Zeit aber, da Salomon's Glück um seiner Sünden und des durch dieselben erregten göttlichen Zornes willen schon zu wanken anfing, gab Pharao endlich nach, und Ader kehrte nach Idumäa zurück. Dieses Land aber gegen Salomon in Aufstand zu bringen, war nicht wohl möglich, weil es zu viele Besatzungen hatte, die jede Bewegung gleich unterdrückt haben würden; daher machte er sich auf und ging nach Syrien. Hier traf er mit einem gewissen Raazar zusammen, der seinem Herrn, dem König Adrazar von Sophene, entlaufen war und sich als Räuber im Lande herumtrieb; mit diesem machte er gemeinschaftliche Sache, und so zog er an der Spitze einer räuberischen Freischaar weiter, ließ sich zum Könige dieses Theiles von Syrien ausrufen und fiel noch bei Lebzeiten Salomon's in das Land der Israeliten ein, um zu sengen und zu plündern. Solches also hatten die Hebräer von Ader zu erleiden.

Nun erhob sich aber auch gegen Salomon einer aus seinem eigenen Lande, Nabatäos' Sohn Jeroboam, der nach einer ihm früher gewordenen Weissagung selbst darauf rechnete, König zu werden. Als Kind schon seines Vaters beraubt und von der Mutter allein erzogen, hatte er durch seinen edeln und entschlossenen Sinn Salomon's Aufmerksamkeit auf sich gezogen, der ihm bei der Befestigung Jerusalems den Bau der Mauer anvertraute. Dieses Amtes hatte er sich so gut entledigt, daß der König ihn an seinen Hof zog und ihn zum Heerführer über den ganzen Stamm Joseph ernannte. In der Zeit nun, von der wir sprechen, begegnete Jeroboam vor den Thoren Jerusalems einem Propheten aus Silo, der Achias hieß. Dieser redete ihn an und führte ihn eine kleine Strecke vom Wege ab an eine Stelle, wo Niemand sie belauschen konnte. Hier zerriß er den Mantel, womit er bekleidet war, in zwölf Theile und ließ Jeroboam zehn nehmen, indem er sagte: „So will es Gott, der Salomon's Herrschaft theilen und seinem Sohne um der dem David gemachten Verheißung

willen einen Stamm und den andern, dir aber die zehn übrigen geben wird; denn Salomon hat gegen den Herrn gesündigt und ihn seinen Weibern und deren Göttern aufgeopfert. Weißt du also die Ursache, um deretwillen Gott sein Herz von Salomon gewandt hat, so sei gerecht und beobachte das Gesetz, weil dir zum höchsten Preis deiner Frömmigkeit und Gottesfurcht bestimmt ist, das zu werden, was David war."

Diese Worte des Propheten erfüllten Jeroboam mit Zuversicht, und da er schon von Natur ein heißblutiger Jüngling war und kühne Pläne im Schilde führte, konnte er sich nun nicht mehr ruhig halten. Sobald er die Heerführerstelle erhalten hatte, dachte er an Achias' Prophezeiung und suchte das Volk von Salomon abwendig zu machen und es zu bereden, die Herrschaft ihm zu übertragen. Sobald Salomon von dieser seiner Absicht Kunde erhielt, ließ er ihn aufsuchen, um ihn zu tödten. Dieß hatte aber Jeroboam bald erfahren und floh zum egyptischen Könige Susak; hier blieb er bis zu Salomon's Ende und fand in der königlichen Burg einen sichern, für Salomon's Nachstellungen unerreichbaren Aufenthalt. Nach einer achtzigjährigen Regierung starb inzwischen Salomon in dem hohen Alter von vierundneunzig Jahren und ward zu Jerusalem begraben. Er hatte an Glück und Reichthum, sowie an Weisheit alle Könige übertroffen, und nur sein Alter war durch seine Nachgiebigkeit gegen seine Weiber befleckt. Doch muß ich es mir für eine andere Gelegenheit vorbehalten, über diese Sünde und über das Leid, das den Hebräern daraus erwachsen ist, ausführlicher zu handeln.

Achtes Hauptstück.

Nach Salomon's Tod fallen zehn Stämme von seinem Sohne Roboam ab und wählen Jeroboam zum Könige.

Sobald nach Salomon's Tode Roboam, den diesem die Ammaniterin Nooma geboren hatte, den Thron bestieg, sandten die Stammobersten nach Egypten und ließen Jeroboam zurückrufen, der sich auch gleich aufmachte und nach Sichem ging.

Hierhin begab sich auch Roboam, weil er sich daselbst von dem versammelten Volke als König wollte anerkennen lassen. Die Obersten sammt Jeroboam gingen ihn daher an, er möchte ihnen ihre Knechtschaft etwas erleichtern und sich ihnen gnädiger erweisen, als sein Vater, unter dem sie ein schweres Joch zu tragen gehabt hätten; dann würden auch sie bereitwilliger gegen ihn werden und um seiner Milde willen viel lieber, als aus Furcht, ihrer Pflicht nachkommen. Da aber Roboam erst nach drei Tagen ihnen auf diese Bitten einen Bescheid zu geben verhieß, mußte es Jedem auffallen, daß er sich nicht sogleich hatte zur Milde bewegen lassen; denn sie glaubten, daß zu Güte und Milde ein Jüngling besonders geneigt sei. Doch ließ sie der Umstand, daß er sich die Sache zur Ueberlegung genommen und ihnen nicht gleich eine abschlägige Antwort ertheilt habe, noch immer einige Hoffnung hegen.

Roboam ließ hierauf die Freunde seines Vaters zu sich rufen und ging mit ihnen zu Rathe, was er der versammelten Menge für eine Antwort ertheilen sollte. Diese riethen ihm, wie auch ein verständiger und mit dem Sinne des Volkes bekannter Mann nicht anders konnte, er solle gegen das Volk milde und herablassend sein; auf diese Art werde er sich die Herzen gewinnen, weil es die Natur der Sache mit sich bringe, daß die Unterthanen nichts so sehr liebten, als wenn die Könige sich wohlwollend gegen sie zeigten und sich ihnen so viel als möglich gleichstellten. Diesen an sich so weisen und, wo nicht immer, doch im Augenblick des Regierungsantritts so nützlichen Rath ließ jedoch Roboam unbeachtet, indem Gott die Erkenntniß dessen, was zu seinem Heile war, von ihm genommen hatte. Statt dessen rief er die Jünglinge zu sich, mit denen er aufgewachsen war, machte sie mit dem bekannt, was die betagten Räthe ihm an's Herz gelegt, und fragte sie nun um ihre eigene Ansicht. Bei ihnen kam nun die Unerfahrenheit mit Gottes Rathschluß zusammen, um sie das Rechte verfehlen zu lassen, uud so riethen sie Roboam, dem Volke zu antworten: sein kleiner Finger sei dicker, als der Rücken seines Vaters; hätten sie bei ihm ein hartes Joch gehabt, so würden

sie bei ihm ein noch viel ärgeres auf sich nehmen müssen; hätte er sie mit Geißeln gezüchtigt, so hätten sie von ihm Skorpionen zu erwarten. Dieser Rath gefiel dem König, weil er ein solches Auftreten der Würde des Herrschers angemessen erachtete. Als daher am dritten Tage das Volk voll neugierigen Verlangens, den König zu hören, und in froher Hoffnung auf einen gnädigen Bescheid sich versammelte, nahm Roboam auf den Rath der väterlichen Freunde gar keine Rücksicht und antwortete, wie die Jünglinge ihm gerathen. Dieß war Gottes Zulassung, weil die Weissagung Achias' in Erfüllung gehen sollte.

Roboam's Worte trafen Alle wie ein Donnerschlag, und erst standen sie starr, als sollten sie auf die Probe gestellt werden; bald aber machte sich ihr Unwille in lautem Geschrei geltend. Von diesem Tage an, riefen sie, wollten sie nie mehr mit David und dessen Geschlecht Gemeinschaft haben; nur den Tempel, den sein Vater erbaut, wollten sie in seiner Gewalt lassen, und damit rüsteten sie sich zu offenem Aufstande. Ihr Zorn erreichte einen solchen Grad, daß sie den Steuerbeamten Adoramos, den Roboam unter sie schickte, um sie zu besänftigen und die jugendlichen Brauseköpfe oder die Mißvergnügten zur Nachsicht mit ihm wegen seiner Antwort zu stimmen, gar nicht zu Worte kommen ließen, sondern mit Steinwürfen todt niederstreckten. Bei diesem Anblicke mußte Roboam fürchten, sie würden die Steine, womit sie seinen Diener empfangen hatten, auch gegen ihn selbst kehren, und so bestieg er eilig seinen Wagen und rettete sich nach Jerusalem. Während dessen erwählten die Stämme Juda und Benjamin ihn feierlich zu ihrem Könige; das ganze übrige Volk aber trennte sich von diesem Tage an von David's Geschlecht und erwählte Jeroboam zum Herrscher. Als diese Nachricht zu Roboam kam, versammelte er die beiden Stämme, die ihm treugeblieben waren, und sah sich im Stande, hundert achtzig tausend auserlesene Mann aufzustellen, um mit ihnen Jeroboam und dessen Volk durch den Krieg zum Gehorsam zu zwingen. Diesen Feldzug verhinderte indeß der Herr, der ihm durch den Prophe-

ten sagen ließ, es sei frevelhaft, wenn er seine eigenen Stammesgenossen mit Krieg überziehen wollte, zumal da jener Abfall des Volkes durch Gottes Fügung geschehen sei. Um indeß dem Lauf der Begebenheiten nicht vorzugreifen und in der ganzen Geschichte die gehörige Folge einzuhalten, muß ich jetzt zuerst von den Thaten des israelitischen Königs Jeroboam sprechen und daran erst dasjenige reihen, was unter Roboam, dem König der beiden Stämme, geschehen ist.

Jeroboam also baute sich eine Burg in der Stadt Sichem und nahm daselbst seinen Aufenthalt; eine andere Burg errichtete er in Phanuel. Es dauerte nun nicht lange Zeit, so fiel das Fest der Laubhütten ein. Er konnte mit Recht vermuthen, daß das Volk vielleicht, wenn er es nach Jerusalem ziehen ließe, um den Herrn anzubeten und dort das Fest zu begehen, andern Sinnes würde, und hingerissen von der Pracht des Tempels und des Gottesdienstes in ihm von ihm abfallen würde, um zu seinem früheren Könige zurückzukehren. Da er einsah, daß es alsdann um sein Leben geschehen wäre, ersann er folgenden Plan. Er ließ zwei goldene Kälber anfertigen und ebenso zwei kleine Tempel erbauen, den einen in Bethel, den andern in Dan, das nahe bei den Quellen des Jordans liegt. In jedem dieser Tempel stellte er eins der Kälber auf, ließ dann die zehn Stämme sich versammeln und begann folgendermaßen zu ihnen zu reden: „Liebe Landsleute, ihr wißt alle, wie ich denke, daß Gott an jedem Orte ist, und daß es nicht eine bestimmte Stelle gibt, wo er sich aufhält, sondern daß er überall hört und seine Anbeter wahrnimmt. Daher kann ich nicht von euch verlangen, daß ihr einen so weiten Weg in eine feindliche Stadt, wie Jerusalem ist, machen sollt, um Gott anzubeten. Den Tempel daselbst hat nur ein Mensch gemacht; ebenso gut habe ich zwei goldene Kälber als die Stellvertreter Gottes anfertigen lassen und für das eine in Bethel, für das andere in Dan einen Tempel errichtet, damit Jeder von euch zu dem, der ihm am nächsten liegt, hinziehen und Gott anbeten könne. Ich werde aus eurer Mitte Priester und Leviten dafür auswählen, so daß ihr den Stamm Levi und

die Söhne Aaron's nicht mehr bedürft. Wer also Lust trägt, Priester zu werden, der mag Gott ein Rind und einen Widder opfern, wie auch der erste Priester Aaron der Geschichte zufolge gethan hat." Mit solchen Worten bethörte Jeroboam sein Volk und verführte es, den hergebrachten Gottesdienst aufzugeben und Gottes Satzungen zu übertreten. Dieß war für die Hebräer der Anfang alles Unglücks und die Ursache, warum sie später im Kriege überwunden und in die Sklaverei fremder Völker geschleppt wurden. Doch wird davon zur Zeit weitläufiger gehandelt werden.

Im siebenten Monate sollte also das Laubhüttenfest gefeiert werden; und da er es nun selbst in Bethel begehen wollte, so wie die zwei Stämme in Jerusalem es begingen, baute er vor dem Kalbe einen Altar und stieg selbst als Hoherpriester die Stufen hinan. In dem Augenblicke aber, als er die Opfer und Gaben Angesichts des ganzes Volkes darbringen wollte, trat ein Prophet, Jadon mit Namen, den der Herr aus Jerusalem gesandt hatte, an ihn heran und richtete in der Mitte des ganzen Volkes, wo der König ihn wohl vernehmen konnte, diese Worte an den Altar: „So spricht der Herr: Es wird ein Mann aus David's Geschlecht kommen, Josias geheißen, der auf dir die falschen Priester, die dann hier sein werden, opfern und auf dir die Gebeine dieser Volksverführer und Betrüger und Frevler verbrennen wird. Und damit diese hier glauben, daß es so geschehen wird, so will ich ein Zeichen verkünden: der Altar soll alsbald brechen und alles Fett der Opfer auf der Erde zerstreut werden." Bei diesen Worten des Propheten gerieth Jeroboam in Wuth und streckte die Hand gegen ihn aus, indem er befahl, ihn zu greifen. In demselben Augenblicke aber verdorrte der ausgestreckte Arm, so daß er ihn nicht mehr zurückziehen konnte, sondern steif und todt hängen lassen mußte. Zugleich aber brach der Altar zusammen, und Alles, was sich auf ihm befand, rollte herab, wie der Prophet gesagt hatte. Daraus mußte Jeroboam erkennen, daß der Fremde die Wahrheit rede und eine göttliche Wissenschaft besitze, und so bat er ihn, sich bei Gott zu verwenden, damit sein

Arm wieder Leben erhielte. Jadon bat den Herrn, ihm dieß zu gewähren, und da der Arm alsbald wieder gesund wurde, lud Jeroboam voll Freude den Propheten zum Mahl ein. Dieser aber entgegnete: „Ich darf nicht bleiben, um bei dir einzukehren, noch Wasser oder Brod in dieser Stadt verzehren, denn dieß hat mir der Herr untersagt; nicht einmal auf dem Wege, den ich gekommen, darf ich zurückkehren, sondern muß einen andern wählen." Ueber eine solche Selbstverläugnung erstaunte der König und gerieth in Furcht, da er nach Allem, was er erfahren, nichts Gutes erwarten dürfte.

Neuntes Hauptstück.

Jadon's Ungehorsam und Tod. Jeroboam durch einen falschen Propheten in seiner Sünde bestärkt.

Es befand sich in Bethel ein falscher Prophet, den Jeroboam in hohen Ehren hielt, weil er ihn durch solche Reden, wie er sie gern hörte, bethörte. Dieser war schon von der Last des Alters gebeugt, und so konnten ihm nur seine Kinder von dem Propheten aus Jerusalem und den im Tempel geschehenen Wundern erzählen. Als diese nun auch berichteten, wie Jeroboam auf die Fürbitte desselben wieder einen gesunden Arm erhalten habe, befürchtete er, der Fremde möchte ihn in den Augen des Königs verdunkeln oder ihm vorgezogen werden, und so befahl er seinen Kindern, ihm auf der Stelle den Esel zu satteln und denselben zum Aufbruch bereit zu halten. Nachdem dieß in aller Schnelle gethan war, machte er sich auf, um dem Propheten nachzuziehen und fand ihn, wie er unter einer dichten und schattigen Eiche von außerordentlicher Größe ausruhte. Hier machte er ihm Vorwürfe, daß er nicht bei ihm eingekehrt sei und das Gastrecht nachgesucht habe. Als Jadon erwiederte, es sei ihm von Gott verboten, von irgend Einem in Bethel etwas anzunehmen, sagte Jener: „Aber bei mir hat Gott dir gewiß nicht verboten, deinen Tisch aufzuschlagen, denn auch ich bin ein Prophet und stehe in seinem Dienste, wie du, und so bin ich jetzt von ihm gesandt, um dich zum

Mahle bei mir zu führen. Jadon glaubte dem falschen Propheten und kehrte um. Während sie nun beim Frühstück saßen und guter Dinge waren, offenbarte der Herr sich Jadon und that ihm kund, wie er für die Uebertretung seiner Vorschrift gestraft werden würde, und worin diese Strafe bestehen solle: ein Löwe werde ihn auf dem Wege anfallen und zerreißen, und so solle ihm kein Grab bei den Gebeinen seiner Väter werden. Hierin darf man, wie ich glaube, die Fügung Gottes nicht verkennen, der es zuließ, daß durch eine offenbare Lüge Jeroboam abgehalten wurde, Jadon's Worten Glauben zu schenken. Wie nun Jadon wieder nach Jerusalem zurückkehrte, drang ein Löwe auf ihn ein, riß ihn von seinem Saumthier herab und tödtete ihn, ohne jedoch den Esel im Mindesten zu verletzen. Dann legte er sich daneben und bewachte den Esel, wie den Leichnam des Propheten, bis einige Wanderer es sahen, in die Stadt eilten und es dem falschen Propheten anzeigten. Dieser sandte seine Söhne, ließ den Leichnam in die Stadt holen und veranstaltete eine kostbare Leichenfeier, indem er seinen Kindern auftrug, ihn selbst bei seinem Tode neben Jadon zu begraben.

„Alles", sagte er, „was dieser von der Stadt und dem Altar und den Priestern und den falschen Propheten vorhergesagt hat, wird in Erfüllung gehen; werde ich aber bei ihm begraben, so wird man die Gebeine nicht erkennen, und so werde ich nach meinem Tode nicht entehrt werden." Trotzdem nun, daß er den Propheten bestatten lassen und seinen Kindern diesen Auftrag gegeben hatte, war er boshaft und gottlos genug, Jeroboam anzugehen und ihm zu sagen: Wie hast du dich doch durch die Worte eines Thoren können verwirren lassen? Als Jeroboam hierauf ihm vorhielt, was mit dem Altar und mit seinem Arm geschehen sei, und Jadon einen wahrhaft von Gott gesandten, großen Propheten nannte, fing Jener voller Bosheit an, ihm diese Meinung auszureden und durch trügerische Reden in ihm Zweifel an der Wahrheit des Geschehenen zu erwecken. Er suchte ihm nämlich einzureden, sein Arm sei vor Müdigkeit, weil er so viele Opferstücke damit gehoben, plötzlich ermattet, habe sich dann aber wieder erholt, so daß er

ihn wieder habe brauchen können; der Altar aber sei noch neu gewesen und habe so viele und große Opfer aufnehmen müssen, daß er unter der Last derselben zusammengebrochen sei. Dann erzählte er ihm, wie der Prophet, der ihm die Verheißung gebracht, von einem Löwen umgebracht worden sei; dieß sei das sicherste Kennzeichen, daß er Nichts von einem wahrhaften Gesandten Gottes an sich getragen habe. Mit solchen Worten bethörte er den König, und es gelang ihm, das Herz desselben ganz von Gott und dem Rechten und Guten abzuwenden, so daß er alle Bosheit zu üben anfing. So weit ging Jeroboam in seinem Frevel gegen die Gottheit und in seiner Bosheit, daß er auf nichts Anderes mehr dachte, als wie er Tag für Tag neue Schandthaten unternehmen könne. Dieß mag in Betreff Jeroboam's für jetzt genügen.

Zehntes Hauptstück.

Roboam durch Susak gestraft.

Um nun versprochener Maaßen wieder auf Salomon's Sohn Roboam, den König der beiden Stämme, zurückzukommen, so baute dieser Bethlehem, Etame, Dekon, Bethsur, Socho, Adollam, Ipan, Maresan, Zipha, Adoraim, Lachis, Azeka, Saraim, Elom und Hebron zu großen und festen Plätzen aus. Außer diesen Städten, die er in Juda anlegte, erbaute er auch andere nicht weniger bedeutende im Stamme Benjamin, umgab sie mit Mauern, legte in jede eine Besatzung unter einem Commandanten und versah sie reichlich mit Getreide, Wein, Oel und Allem, was zum Unterhalt der Besatzung dienlich sein konnte, sowie mit Tausenden von Schilden und Spießen. In Jerusalem versammelten sich bei ihm die Priester und Leviten aus ganz Israel sammt den Wenigen aus dem Volke, die noch am Rechten und Guten festhielten. Diese alle verließen ihre eigenen Städte, um in Jerusalem Gott anzubeten; denn keine Macht der Erde konnte sie dazu bringen, die Kälber zu verehren, die Jeroboam hatte anfertigen lassen. So dienten sie dem Reiche Roboam's drei Jahre lang zur Stütze. In dieser

Zeit führte der König, der sich zuerst mit einer Verwandten vermählt und von ihr drei Kinder erhalten hatte, auch Absalom's Enkelin Machane heim, die ihm also noch verwandt war; diese schenkte ihm einen Sohn, den er Abias nannte. Auch von andern Frauen erhielt er noch mehrere Kinder, doch zeichnete er Machane vor Allen am Meisten aus. Gesetzlich angetraut waren ihm achtzehn Frauen, außerdem hatte er dreißig Kebsweiber; so erhielt er achtundzwanzig Söhne und sechszig Töchter. Zum Nachfolger auf dem Throne ernannte er Machane's Sohn Abias und vertraute diesem seine Schätze und die festesten Plätze an.

Es läßt sich nicht verkennen, daß oft die Ursache der menschlichen Sünden und Fehler in der Größe ihres Glückes und in ihren günstigen Umständen zu suchen ist. Als daher auch Roboam seine Herrschaft wachsen sah, wandte er sich zur Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit und vergaß den Dienst seines Gottes; dadurch verleitete er auch seine Unterthanen, das Gesetz zu übertreten. Denn mit den Sitten der Herrscher neigen sich auch die der Untergebenen zum Bösen, und um gewissermaßen durch ihre Rechtlichkeit die Ungebundenheit der Vorgesetzten nicht anzuschuldigen, setzen sie ihren Stolz darein, die bösen Handlungen derselben nachzuahmen. Ohne ein solches Verfahren ist es ja nicht möglich, den Schein der Zustimmung zu der Handlungsweise des Königs aufrecht zu halten. In demselben Falle befanden sich Roboam's Unterthanen, als dieser in Gottlosigkeit und Sünde verfiel; sie mußten sich hüten, dem Könige durch ein rechtschaffenes Leben keinen stillschweigenden Vorwurf zu machen. Indessen erhielt Roboam die Strafe seines Frevels gegen Gott, indem dieser Susak, den König von Egypten, gegen ihn schickte. In der Person dieses Fürsten hat Herodot sich geirrt, der alle Thaten desselben dem Könige Sesostris zuschreibt. Susak also war es, der im fünften Jahre der Regierung Roboam's mit vielen Tausenden gegen ihn zog. Zwölfhundert Wagen folgten ihm mit sechszigtausend Reitern und vierhunderttausend Fußtruppen; die meisten derselben waren Libyer und Aethiopier. Mit diesen fiel er in das Land der

Hebräer ein und nahm die festen Städte in Roboam's Reich ohne Schwertstreich; und nachdem er sich dieser versichert hatte, zog er vor Jerusalem.

So war also Roboam mit den Seinigen in der Stadt eingeschlossen. Nun flehten sie freilich zu Gott, um ihnen Sieg und Rettung zu verschaffen; konnten den Herrn aber nicht bewegen, sich auf ihre Seite zu stellen. Im Gegentheil verkündete ihnen der Prophet Samaias, Gott sei Willens, sie ganz zu verlassen, sowie sie auch von seinem Dienste gelassen hätten. Als sie dieß hörten, entsank ihnen aller Muth; aber obschon sie nirgend mehr Rettung sahen, mußten sie doch gestehen, daß der Herr mit Recht sie verschmähte, weil sie gottlos und ungerecht gegen ihn gehandelt hätten. Als der Herr sie aber so von Reue erfüllt sah, und das Bekenntniß ihrer Sünden vernahm, versprach er durch den Propheten, er wolle sie nicht ganz zu Grunde gehen lassen, aber dennoch sie den Egyptiern unterwerfen, damit sie einsähen, ob es leichter sei, einem Menschen, oder Gott zu dienen. So zog Susak also auch ohne Schwertstreich nach Jerusalem, weil Roboam ihm aus Furcht die Thore öffnete. Indeß band sich der egyptische König gar nicht an den Vertrag, den er mit Roboam eingegangen hatte, sondern plünderte das Heiligthum, leerte die Schatzkammern Gottes und des Königs, schleppte eine unermeßliche Menge Goldes und Silbers mit sich und ließ überhaupt nicht das Allergeringste zurück. Auch die goldenen Schilde und Lanzen, die Salomon hatte anfertigen lassen, nahm er in Beschlag; ebenso wenig verschonte er die goldenen Köcher, die David dem König von Sophene genommen und Gott geweiht hatte. Mit diesem Raube zufrieden, kehrte er in seine Heimath zurück.

Dieses Feldzuges erwähnt auch Herodot von Halikarnaß, der sich nur im Namen irrt und erzählt, wie der König neben vielen andern Völkern auch das palästinensische Syrien erobert und seine Bewohner ohne Schwertstreich unterjocht habe; offenbar will er damit die Unterwerfung unseres Volkes unter die Egyptier bezeichnen. Er fügt hinzu, der König habe in dem Lande der freiwillig Unterworfenen Denkmäler mit unzüchtigen

Darstellungen zurückgelassen, und es sei unser König Roboam gewesen, der ihm ohne Widerstand die Thore geöffnet habe. Weiter berichtet er, die Aethiopier hätten von den Egyptiern die Beschneidung gelernt; „denn auch die Phönicier", sagt er, „und die Syrer in Palästina haben dieselbe nach ihrer eigenen Angabe von den Egyptiern überkommen". Offenbar ist es aber, daß in Palästina Keiner von den Syrern die Beschneidung übt, als wir allein. Indessen mag darüber Jeder denken, was er will.

Nach Susak's Abzug ließ der König Roboam statt der goldenen Schilde und Spieße eine gleiche Anzahl eherner machen und übergab diese der königlichen Leibwache. Jetzt mußte er, statt in kriegerischer Pracht nnd glänzendem Hoflager, in der größten Ruhe und Bescheidenheit sein Reich verwalten, gab aber nie die Feindschaft gegen Jeroboam auf. Er starb 57 Jahre alt, von denen er 17 regiert hatte. Sein Charakter war stolz und unbeugsam; so hatte er ja bloß deßwegen das Reich verloren, weil er den Freunden seines Vaters nicht gefolgt war. Man begrub ihn zu Jerusalem in der königlichen Gruft. Nach ihm bestieg sein Sohn Abias den Thron, als Jeroboam schon über siebzehn Jahre die zehn Stämme beherrschte.

So weit hievon. Im Verlaufe von Jeroboam's Geschichte haben wir jetzt zu berichten, wie dieser sein Leben beschloß. Leider ließ dieser König in seinem Uebermuthe gegen Gott nicht nach, sondern errichtete Tag für Tag neue Altäre auf den Höhen der Berge und ernannte stets neue Priester.

Elftes Hauptstück.

Jerobdam's Sohn stirbt. Jeroboam's Niederlage gegen Abias, der bald darauf stirbt. Asanus. Jeroboam stirbt. Nadab wird ermordet.

Die Strafe für Jeroboam's Frevel wollte der Herr schon in kurzer Zeit über sein Haupt, wie über sein ganzes Geschlecht kommen lassen. In der Zeit nämlich, von der wir reden, erkrankte sein Sohn Obimes, und er hieß deßwegen sein Weib

die königliche Kleidung ablegen und in gewöhnlicher Tracht zum Propheten Achias ziehen. Diesem schrieb er eine wunderbare Kenntniß der Zukunft zu, weil er ihm seine Erhebung zum König vorausgesagt hatte. Wenn sie vor ihn träte, sollte sein Weib sich verstellen und fragen, ob ihr Sohn von seiner Krankheit befreit werden würde. Die Königin verkleidete sich also, wie ihr Gemahl ihr befohlen hatte, und ging nach Silo, wo sich Achias aufhielt. Als sie im Begriff war, in das Haus des Sehers zu treten, dessen Augen vor Alter schwach geworden waren, erschien der Herr demselben und offenbarte ihm sowohl, daß die Eintretende Jeroboam's Weib sei, als auch, was er ihr auf ihre Frage zu antworten habe. Sie ließ sich also als eine fremde Frau vom Lande anmelden; er aber rief ihr entgegen: „Tritt ein, Jeroboam's Weib, warum verstellst du dich? Gott kennt dich ja doch. Er hat mir schon gesagt, daß du kommen werdest, und mir vorgeschrieben, was ich zu dir reden soll." Dann hieß er sie zu ihrem Manne zurückkehren und ihm verkünden: „Ich habe dich aus niedrigem und unbedeutendem Stande erhoben, und von David's Geschlecht das Reich genommen, um es dir zu geben; du aber hast dessen nicht gedacht, hast meinen Dienst aufgegeben und hast eherne Götter verehrt, die du selbst gemacht. Darum will ich dich auch wieder von deiner Höhe hinabstürzen und dein ganzes Geschlecht vernichten, um es Hunden und Geiern zur Speise zu geben; siehe, einen König über das ganze Volk erwecke ich mir, der Nichts von Jeroboam's Geschlecht übrig läßt. An des Königs Strafe aber soll das ganze Volk Antheil haben; indem ich es aus dem gelobten Lande vertreibe und in die Gegend jenseits des Euphrat zerstreue; denn es hat die Frevelthaten seines Beherrschers nachgeahmt und verehrt die von ihm verfertigten Götzen, ohne an meine Opfer zu denken. Du aber, Weib, mache dich eilig auf, um dieß deinem Manne zu verkünden. Deinen Sohn wirst du todt finden; denn in dem Augenblick, da du die Stadt betrittst, gibt er seinen Geist auf. An seinem Grabe wird das ganze Volk weinen und in gleiches Leid versenkt sein, weil er aus Jeroboam's Geschlecht al-

sein gut war." Bei dieser Prophezeiung sprang die Königin erschreckt auf. Untröstlich, ihr Kind verlieren zu müssen, legte sie unter Thränen ihren Weg zurück; der Gedanke an den Tod ihres Sohnes zerriß ihr Herz, das von unsäglichem Leide erfüllt war, und so trieb sie zu ungemessener Eile theils der Gedanke an den Sohn, den sie auch als Leiche um so eher wiedersehen wollte, theils an den Gatten, der ihr eine baldige Rückkehr geboten hatte. Bei ihrer Ankunft fand sie das Kind entseelt, wie der Prophet gesagt hatte, und stattete nun dem Könige ausführlichen Bericht ab.

Jeroboam nahm dieß aber gar nicht zu Herzen. Im Gegentheil zog er ein großes Heer zusammen, um gegen Roboam's Sohn, Abias, der von seinem Vater die Herrschaft über die zwei Stämme geerbt hatte, zu Felde zu ziehen. An diesem erwartete er nämlich seiner Jugend wegen einen ungefährlichen Gegner zu finden. Indessen ließ sich Abias durch die Nachricht von Jeroboam's Anzuge gar nicht außer Fassung bringen; sein verständiger Sinn erhob ihn über die Schwächen der Jugend und machte die Hoffnung seines Feindes zu nichte. Nachdem er ein Heer aus den zwei Stämmen zusammengebracht hatte, zog er Jeroboam entgegen bis zu einer Stelle, welche die Höhe Semaron heißt; hier schlug er vor seinen Augen ein Lager auf und rüstete sich zur Schlacht. Seine Macht betrug viermalhunderttausend Mann; Jeroboam's Heer war doppelt so groß. Als nun die Heere einander gegenüber standen, um sich anzugreifen, bestieg Abias eine Höhe und winkte mit der Hand, die Menge sammt Jeroboam möchte zuerst ihn ruhig anhören. Es entstand Schweigen, und er fing also zu reden an. „Gott", sagte er, „hat David und seinen Nachkommen das Reich auf ewige Zeit verliehen, dessen seid ihr euch wohl bewußt. Daher wundere ich mich, wie ihr meinen Vater verlassen und zu seinem Knechte Jeroboam euch wenden konntet, noch mehr aber, wie ihr jetzt unter ihm versammelt seid, um den von Gott bestellten Herrscher anzugreifen und seines Landes zu berauben, besonders da Jeroboam doch schon den größern Theil desselben ungerechter Weise besitzt. Indessen

wird er nicht lange mehr im Besitze desselben bleiben, sondern die Strafe, die ihm für sein ganzes vergangenes Leben von Gott bereitet ist, wird seinen unaufhörlichen Frevelthaten und seinem Uebermuthe gegen Gott ein Ende machen; dann wird er auch dafür gezüchtigt werden, daß er euch zu denselben Sünden gebracht hat. Ihr seid, ohne von meinem Vater ein Unrecht erlitten zu haben, bloß weil er in der Versammlung nicht nach eurem Wunsche gesprochen hat, dem Rathe schlechter Menschen gefolgt; bloß, weil er zornig zu sein schien, seid ihr von ihm abgefallen; in Wahrheit aber habt ihr euch nicht von ihm, sondern von Gott und seinen heiligen Satzungen abgewendet. Daher stände es euch wohl an, Roboam nicht nur die harten Worte, die er als junger, unerfahrner Mann gesprochen, sondern auch das zu verzeihen, was er etwa durch seine Jugend und Unerfahrenheit Uebles angerichtet hat, dafür aber an Salomon und alle seine edlen Handlungen zu denken; denn der Väter Vortrefflichkeit muß die Fehler ihrer Nachkommen um so eher der Vergessenheit übergeben. Das Alles habt ihr nun jetzt so wenig, als damals bedacht, sondern steht in solcher Masse gegen uns gerüstet. Wovon erwartet ihr denn den Sieg? vertrauet ihr den goldenen Kälbern auf den Altären der Höhen, die Zeugen eures Frevels, aber nicht eures Gottesdienstes sind? oder macht die große Anzahl, die die unsrige übertrifft, euch zuversichtlich? Aber in den Tausenden eines Heeres, das mit Unrecht zu Felde zieht, wohnt keine Kraft; denn nur in der Gerechtigkeit und in der Frömmigkeit kann die zuverlässige Hoffnung, über seine Feinde zu siegen, beruhen. Die aber ist auf unserer Seite, weil wir von Anfang an das Gesetz beobachtet und den wahren Gott verehrt haben, den nicht Menschenhände aus vergänglichem Stoffe gemacht, noch den der Sinn eines gottlosen Königs zur Täuschung seiner Unterthanen ausgedacht hat, sondern der durch sich selbst besteht und der Anfang und das Ziel von Allem ist. Daher rathe ich euch, noch jetzt umzukehren und das Beste zu wählen, indem ihr vom Kriege ablaßt und bedenkt, wer eure Väter waren, und was euch auf eine solche Höhe des Glücks erhoben hat."

Mit diesen Worten wandte Abias sich an die Menge. Während er aber noch redete, sandte Jeroboam heimlich eine Anzahl seiner Krieger, die von einer verborgenen Stelle des Lagers aus Abias rings einschließen sollten. Dieser sah sich auf einmal von Feinden umgeben, während sein Heer rathlos da stand und allen Muth verloren hatte. Abias indessen rief den Seinigen Muth zu und ermahnte Alle, ihre Hoffnung auf Gott zu setzen; diese könnten die Feinde ihnen nicht abschneiden. Demzufolge riefen Alle einstimmig zu dem Herrn, und als die Priester mit der Posaune das Zeichen gaben, stürzten sie mit lautem Zuruf auf die Feinde. Diesen entsank der Muth, und Gott lös'te ihre Reihen auf, um Abias den Vortheil zu geben. Denn ein Blutbad entstand jetzt, wie nie weder bei den Hellenen noch bei Ausländern im Kriege eins vorgekommen ist; so Viele hieben Abias' Krieger aus Jeroboam's Reihen nieder, und einen so merkwürdigen und ruhmvollen Sieg ließ Gott sie gewinnen. Fünfmalhunderttausend von den Feinden blieben auf dem Schlachtfelde; dann nahmen sie im Sturm die festesten ihrer Plätze, Bethele mit seinem Gebiet. Von einer solchen Niederlage konnte Jeroboam sich nicht mehr erholen, wenigstens nicht, so lange Abias noch lebte. Indessen starb dieser kurze Zeit nach dem Siege, nachdem er überhaupt nur drei Jahre regiert hatte. Man begrub ihn zu Jerusalem in der Gruft seiner Vorfahren, und seinen Tod beweinten zwei und zwanzig Söhne und sechszehn Töchter, die Kinder seiner vierzehn Frauen. In der Regierung folgte ihm sein Sohn Asanus, dessen Mutter Machäa hieß. Während seiner Regierung erfreute das Land der Israeliten sich eines zehnjährigen Friedens.

So viel von Roboam's Sohn und Salomon's Enkel Abias. Nach einer zweiundzwanzigjährigen Regierung starb Jeroboam, der König über zehn Stämme, und es folgte ihm sein Sohn Nadab, als Asanus bereits zwei Jahre regiert hatte. Nadab regierte zwei Jahre und gab seinem Vater an Gottlosigkeit und Verworfenheit nichts nach. Während der beiden Jahre führte er Krieg mit Gabatho, einer Stadt in Palästina,

und lagerte sich endlich vor derselben, um sie zu nehmen. Hier starb er durch die Nachstellungen eines seiner Freunde, Basanus mit Namen, dessen Vater Macheilos hieß. Dieser riß nach seinem Tod die Herrschaft an sich und rottete Jeroboam's ganzes Geschlecht aus; dabei ging die Weissagung des Herrn in Erfüllung, indem die Verwandten Jeroboam's, die in der Stadt umkamen, von den Hunden zerrissen und verschlungen, die auf dem Lande Ermordeten aber von den Vögeln gefressen wurden. Indessen erlitt das Haus Jeroboam's diese Strafe seiner Gottlosigkeit und seiner Frevel wegen mit vollem Recht.

Zwölftes Hauptstück.

Zaraius aus Aethiopien von Asanus besiegt. Bündniß mit dem König von Damaskus gegen Besanus, der mit seinem Geschlechte ausgerottet wird. Zamares. Achab.

Asanus, der König von Jerusalem, war ein vortrefflicher Fürst. Er hielt nur Gottes Willen im Auge, und alle seine Unternehmungen waren, wie seine Gedanken, nur auf Gottesfurcht und Beobachtung der Gesetze gerichtet. Er gab seiner Herrschaft die festeste Stütze, indem er alles Schlechte in seinem Reiche ausrottete und dasselbe von jedem Makel reinigte. Sein Heer bildeten auserlesene Männer, dreihundert tausend aus dem Stamme Juda, die mit Schild und Spieß ausgerüstet waren, und zweimalhundertfünfzigtausend theils Schildträger, theils Bogenschützen, aus dem Stamme Benjamin. Als er zehn Jahre regiert, zog Zaraius, der König von Aethiopien, mit Heeresmacht gegen ihn; dieser brachte nicht weniger, als neunmalhunderttausend Mann Fußvolk, hunderttausend Reiter und dreihundert Wagen mit sich. Bei dieser Kunde bot Asanus alsbald seine Macht auf und zog bis Maresas, einer Stadt im Stamme Juda, dem Feinde entgegen. In einem Thale, das Sephatha heißt, nicht fern von der Stadt, stellte er die Seinen in Schlachtreihe auf. Als er die Menge der Aethiopier sah, rief er mit lauter Stimme zu Gott, er wolle ihn siegen

lassen und die Tausende der Feinde in seine Hand geben. „Wenn ich Zaraius im offenen Felde entgegenziehe,“ sagte er, „so setze ich auf Nichts mein Vertrauen, als auf deine Hülfe, durch die auch eine geringe Zahl die überlegene Menge und der Schwächere den Starken überwinden kann.“

Als Asanus so zum Herrn flehte, verkündete Gott ihm den Sieg, und über diese Verheißung hocherfreut, gab er das Zeichen zum Angriff, tödtete eine Menge der Aethiopier, schlug sie in die Flucht und verfolgte sie bis Gerar. Vom Blutbad ermüdet, warfen sie sich auf die von den Feinden eroberte (denn Gerar war genommen) oder im Lager zurückgelassene Beute. Eine Menge Gold, Silber und sonstiges Gut, sowie Heerden von Kameelen, Zugpferden und Rindern fielen in ihre Hände. Nach einem solchen Siege und mit einem solchen Gewinne zog Asanus sammt seinem Heere wieder nach Jerusalem. Als sie dort ankamen, begegnete ihnen ein Prophet, Azarias mit Namen. Dieser bat sie, zu halten und fing an, zu ihnen zu reden. „Einen so ruhmvollen Sieg“, sagte er, „habt ihr deßwegen von Gott erhalten, weil ihr euch gerecht und gottesfürchtig bewiesen, und weil ihr immer nach Gottes Gesetz gehandelt habt. Wenn ihr auf diesem Wege verbleibt, so wird der Herr euch immer den Sieg über eure Feinde und ein glückliches Leben verleihen; vergeßt ihr aber seine Vorschriften, so wird gerade das Gegentheil euch treffen, und die Zeit wird kommen, da kein wahrer Prophet und kein rechtmäßiger Priester mehr in eurer Mitte zu finden ist. Jetzt also, da ihr noch Zeit habt, gebt euch Mühe, gottgefällig zu leben, und bringt euch nicht selbst um das Wohlwollen eures Gottes.“ Ueber diese Worte freute sich König, wie Volk, und die ganze Masse, wie jeder Einzelne versicherte seine Bereitwilligkeit, am Rechten fest zu halten. Der König begnügte sich indeß damit nicht, sondern stellte auch im ganzen Lande Männer an, die das Gesetz Gottes wahren sollten.

So stand es also mit Asanus, dem König der beiden Stämme. Ich wende mich nun jetzt wieder zu Besanus, dem König über die Masse der Israeliten, der Jeroboam's Sohn

Nadab umgebracht und die Herrschaft an sich gerissen hatte. Dieser König hatte die Stadt Tharse zu seinem bleibenden Wohnsitze gewählt und regierte vierundzwanzig Jahre, war aber noch lasterhafter und gottloser, als Jeroboam oder Jeroboam's Sohn und beging die größten Frevel gegen das Volk, wie gegen Gott selbst. Daher sandte der Herr ihm den Propheten Jehu und ließ ihm sagen: „Dein ganzes Geschlecht will ich verderben und mit denselben Strafen dich züchtigen, womit ich auch Jeroboam's Haus heimgesucht habe. Durch mich bist du König geworden, hast aber meiner Gnade nicht durch eine gerechte und fromme Leitung deines Volkes entsprochen, und hast nicht deinen Unterthanen zum Segen und mir zum Wohlgefallen regiert. Jeroboam's Bosheit hast du nachgeahmt, und obschon er gestorben ist, so lebt doch seine Sünde in dir fort; bist du also ihm gleich geworden, so soll dich auch gleiche Strafe, wie ihn, treffen." Trotzdem nun, daß Besanus daraus entnehmen konnte, welche Strafe ihn sammt seinem ganzen Geschlechte für seine Frevel erreichen werde, ließ er doch gar nicht von seinen Lastern ab, um wenigstens nicht desto eher erreicht zu werden, oder um durch seine Reue noch von da an Verzeihung zu erlangen. Wie ein Ringkämpfer sich keine Mühe verdrießen läßt, um den Preis zu erlangen, so strebte auch Besanus, nachdem der Prophet ihm sein Schicksal vorausgesagt, der Ausrottung seines Geschlechts und dem Untergange seines Hauses entgegen, als wären dieß die größten Güter, und wie ein Wettkämpfer in der Bosheit, gab er sich täglich Mühe, neue Laster an die früheren zu reihen. Zuletzt zog er auch noch sein Heer zusammen und rückte damit vor Aramathon, eine nicht unbedeutende Stadt, 40 Stadien von Jerusalem; diese nahm er und befestigte sie in der Absicht, dort eine Heeresabtheilung aufzustellen, die Asanus' Reich fortwährend durch feindliche Einfälle verwüsten sollte.

Ueber diese Unternehmung seines Feindes gerieth Asanus in Furcht, und da er leicht berechnen konnte, wie viel Schaden die in Aramathon zurückgelassene Schaar seinem Lande zufügen könnte, sandte er eine Gesandtschaft mit Gold und Silber an

den König von Damaskus, um mit diesem ein Bündniß zu schließen und ihn zu erinnern, daß schon ihre Väter in freundschaftlichen Beziehungen zu einander gestanden hätten. Dieser nahm die dargebotenen Schätze mit Freuden an und schloß bereitwillig das verlangte Bündniß; dann lös'te er sein Verhältniß zu Besanus auf und sandte seinen eigenen Feldherrn in dessen Land, um es zu verwüsten. So wurden Ajona, Dana, Abellane und viele andere Städte Israels theils verbrannt, theils geplündert. Bei dieser Nachricht ließ der König der zehn Stämme von der Ausbauung und Befestigung Aramathons ab und zog in größter Eile zurück, um seinen bedrängten Unterthanen Hülfe zu bringen. Von dem Material, das er zur Befestigung hatte zusammenbringen lassen, baute Asanus in derselben Gegend zwei feste Plätze, wovon der eine Gaba, der andere Maspha genannt wurde. Besanus indessen hatte keine Zeit mehr, gegen Asanus zu Felde zu ziehen; der Tod ereilte ihn, und er ward in Tharse begraben. Nach ihm bestieg sein Sohn Elanus den Thron. Dieser erlag nach zweijähriger Regierung den Nachstellungen Zamares', der die eine Hälfte seiner Reiterei befehligte. Während Elanus nämlich einmal bei seinem Hausmeister Orsa zur Tafel war, beredete Zamares einige seiner Reiter, in das Haus einzudringen und denselben zu tödten; denn keiner von seinen Feldherren oder seiner Leibwache konnte ihm zu Hülfe kommen, weil sie sämmtlich bei der Belagerung von Gabatha thätig waren.

Nach Elanus' Ermordung bestieg Zamares selbst den Thron und ließ nach Jehu's Prophezeiung Besanus' ganzes Geschlecht umbringen. Sein Haus sollte bis auf das letzte Haupt aus derselben Ursache ausgerottet werden, die wir auch bei der Vernichtung von Jeroboam's Stamm angeführt haben. Als inzwischen das Heer, welches Gabatha belagerte, hörte, was mit dem Könige geschehen sei, und wie Zamares, der Mörder desselben, die Herrschaft an sich gerissen habe, erwählte es seinerseits seinen Führer Amarinus zum Könige. Dieser brach alsbald mit dem Heere von Gabatha auf, zog vor Tharse, wo die königliche Burg war, und nahm die Stadt mit Sturm ein.

Als Zamares dieselbe in der Gewalt des Feindes sah, floh er in den innersten Theil der Burg, steckte diese in Brand und kam so nach einer siebentägigen Herrschaft im Feuer um. In Folge dessen theilte sich das ganze israelitische Volk in zwei Parteien, wovon die eine Thamnäus, die andere Amorinus zum König ausrief. Die letztere erhielt die Oberhand; Thamnäus ward getödtet und Amarinus bekam die Herrschaft über das ganze Land. Er trat seine Regierung, die zwölf Jahre dauerte, im dreißigsten Jahre von Asanus' Herrschaft an und brachte sechs Jahre in Tharse, die übrigen sechs aber in Samareon, welches die Griechen Samaria nennen, zu. Den Namen Samareon gab er dieser Stadt selbst nach dem Namen Samar's, der ihm den Berg zur Erbauung derselben abgetreten hatte. Von den früheren Königen unterschied sich Amarinus nur dadurch, daß er noch gottloser war, als sie. Sie hatten übrigens alle das Bestreben, durch täglich wiederholte Verbrechen das Volk von Gott abwendig zu machen. Deßhalb ließ der Herr auch einen durch den andern umkommen und ihr ganzes Geschlecht untergehen. Amarinus starb endlich in Samaria und es folgte ihm sein Sohn Achab.

Aus allem diesem geht recht klar hervor, wie gerecht der Herr alle menschlichen Handlungen abwägt, und wie er die Guten liebt, die Bösen aber haßt und von Grund aus vertilgt. Die israelitischen Könige nahmen zum großen Theil um ihrer Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit willen, einer durch die Hände des andern, in kurzer Zeit sammt ihrem ganzen Geschlechte ein elendes Ende; Asanus aber, der König von Jerusalem und den zwei Stämmen, erlangte von Gott durch seine Frömmigkeit und Gerechtigkeit ein hohes Alter und einen seligen Tod nach einundvierzigjähriger Regierung. Nach seinem Hingange übernahm die Zügel der Regierung sein Sohn Josaphat, den ihm Abida geboren hatte. Diesen erkannten Alle um seines Starkmuthes und seiner Frömmigkeit willen als einen würdigen Nachfolger seines Urvaters David an; doch davon wird sich noch später reden lassen.

Dreizehntes Hauptstück.

Achab's und Jesabel's Gottlosigkeit. Elias. Nabuth.

Um vorerst also von Achab, dem israelitischen Könige, zu sprechen, so residirte er in Samaria und regierte ungefähr zweiundzwanzig Jahre. Von dem Wege seiner Vorgänger wich auch er nur insofern ab, als er die Lasterhaftigkeit auf's Allerhöchste trieb. In keinem Verbrechen und Frevel stand er ihnen nach und nahm sich besonders Jeroboam's Gottlosigkeit zum Muster, dessen goldene Kälber er anbetete und sann noch allerhand andere Freventhaten aus. Er nahm auch die Tochter Ithobals, des Königs von Tyrus und Sidon, die Jesabel hieß, zur Ehe und lernte von ihr die phönicischen Götter anbeten. Sie war nämlich ein kühnes und zu Allem fähiges Weib und ging in ihrer Verwegenheit und Zügellosigkeit so weit, daß sie sogar dem syrischen Gott Bel einen Tempel baute, den sie mit einem Haine von allerlei Blumen umgab, und in dem sie Wahrsager und Priester jener Gottheit anstellte. Auch der König selbst hatte viele solcher Betrüger um sich, wie er denn überhaupt alle seine Vorgänger an Gottlosigkeit übertraf.

Nicht lange indessen, so kam ein Prophet des wahren Gottes aus Thesbone, einer Stadt im Lande Galaad, zu Achab und sagte ihm voraus, Gott werde in diesen Jahren weder Regen noch Thau auf die Erde senden, bis er selbst wiedergekommen sei. Dieß bekräftigte er mit seinem Eide und zog sich dann in die nördlichen Gegenden zurück; ein Bach, an dem er seinen Aufenthalt nahm, lieferte ihm zu trinken, während ihm seine Speise täglich von Raben gebracht wurde. Als aber auch dieser Bach der Dürre wegen austrocknete, begab er sich auf Gottes Geheiß nach Sarephte, das mitten zwischen Tyrus und Sidon, in geringer Entfernung von beiden liegt; dort sollte er nach dem Worte des Herrn eine Wittwe finden, die ihm Nahrung geben würde. Als er nun in die Nähe der Stadt gekommen war, sah er eine Frau, die Holz sammelte, und Gott offenbarte ihm, dieß sei seine künftige Ernährerin. Er ging also zu ihr und bat sie mit freundlichem Gruß, ihm Wasser zum Trinken zu geben; als sie sich wandte, es zu ho-

len, rief er sie wieder zurück und bat auch um ein Stück Brod. Sie aber verschwor sich, sie habe Nichts im Hause, als eine Handvoll Gerste und etwas Oel; sie habe sich etwas Holz gesucht und wolle jetzt heim gehen, um sich und ihrem Sohne einen Kuchen zu backen und dann vor Hunger zu sterben, weil sie nichts weiter habe. Darauf sagte er ihr aber: „Fasse Muth! Gehe nur ganz getrost heim, bereite mir einen kleinen Kuchen und bringe ihn her; denn ich sage dir: dein Gefäß mit Gerste und dein Oelkrug sollen nicht leer werden, bis der Herr wieder regnen läßt." Auf diese Worte des Propheten hin that sie, was er verlangt hatte, und so hatte sie nicht nur selbst genug, sondern konnte auch ihrem Kinde und dem Propheten den Unterhalt gewähren. Allen dreien fehlte es an Nichts, bis die Hungersnoth nachließ. Von dieser unerhörten Trockene erzählt auch Menander in der Geschichte des tyrischen Königs Ithobal folgendermaßen: „Unter ihm fiel eine Dürre ein, die vom Monat Hyperberetäus des einen bis zum Hyperberetäus des andern Jahres dauerte*). Als er deßwegen ein allgemeines Bittflehen anordnete, sollen ungeheure Gewitter gekommen sein. Er erbaute die Stadt Botrys in Phönicien und Auza in Libyen." Offenbar meint Menander damit die Dürre unter Achab, mit dem Ithobal gleichzeitig regierte.

Inzwischen aber fiel der Sohn der Frau, die wir als die Ernährerin des Propheten bezeichnet haben, in eine gefährliche Krankheit, so daß er, der Besinnung beraubt, wie todt da lag**). Da schloß ihn die Mutter mit heißen Thränen in die Arme, und unter lauten Klagen, wie sie ihr der Schmerz nur entreißen konnte, gab sie der Anwesenheit des Propheten die Schuld ihres Unglücks, weil er ihre Sündhaftigkeit an den Tag bringe, und so ihr Kind sterben müsse. Er aber hieß sie Muth fassen und ihm das Kind geben, weil er es ihr lebend zurückstellen werde. Wie sie es ihm nun übergab, trug er es in das Zimmer, das sein gewöhnlicher Aufenthalt war, legte

*) Die hl. Schrift spricht ausdrücklich von einer dreijährigen Dürre.

**) Nach der Darstellungsweise der hl. Schrift lag der Sohn nicht nur wie todt, sondern war er wirklich todt.

es auf sein Lager und rief zum Herrn, wie doch der Tod ihres Sohnes keine billige Vergeltung dafür sei, daß die Wittwe ihn aufgenommen und genährt. Er flehte ihn an, dem Kinde die Besinnung wieder zu geben und ihm das Leben zu erhalten. Da erbarmte sich Gott der Mutter, und um dem Propheten gnädig zu sein und zu beweisen, daß er ihn nicht zur Strafe gesandt habe, ließ er das Kind wider alles Erwarten gesund werden*). Nun wußte die Mutter ihres Dankes gegen den Propheten kein Ende und gestand, jetzt habe sie erst offenbar eingesehen, daß Herr aus ihm rede.

Kurze Zeit nachher begab sich der Prophet nach Gottes Willen wieder zu Achab, um ihm den bevorstehenden Regen zu verkünden. Damals hatte die Hungersnoth schon das ganze Land ergriffen, und es fehlte an Allem, so daß nicht nur die Menschen vom Nothwendigsten entblößt waren, sondern auch die Pferde und alle andern Thiere der Dürre wegen kein Weide zu finden wußten. Da rief der König seinen Verwalter Obedias zu sich und befahl ihm, an alle Quellen und Bäche zu gehen, um zu sehen, ob sich dort noch etwas Grünes finde; dieß solle er dann sammeln, um die Hausthiere damit zu füttern. Weiter sandte er auch im ganzen Lande Männer umher, die den Propheten Elias suchen sollten, und da diese ihn nicht ausfindig machen konnten, ließ er auch Obedias nach ihm ausgehen. Bald aber beschlossen Beide, sich aufzumachen, und so zog Obedias auf dem einen, der König auf dem andern Wege aus. Obedias nun war ein gottesfürchtiger Mann; denn zu einer Zeit, als die Königin Jesabel die Propheten tödten ließ, hielt er hundert in unterirdischen Höhlen verborgen und erhielt sie bloß mit Brod und Wasser am Leben. Nachdem also Obedias sich vom König getrennt hatte, begegnete ihm der Prophet Elias, und als er auf seine Frage von ihm selbst erfuhr, wer er sei, fiel er vor ihm nieder. Elias aber hieß ihn zum Könige zurückkehren und sagen, er werde selbst zu ihm kommen. Darauf erwiederte Obedias: „Was

*) Nach der hl. Schrift ließ Gott den Sohn nicht gesund, sondern wieder lebendig werden.

habe ich dir denn Böses gethan, daß du mich zum König schickst, der dich zu tödten trachtet und das ganze Land nach dir hat ausforschen lassen? Weißt du nicht, daß es keinen Flecken Landes gibt, wohin er nicht Männer gesandt, die dich fahen und zum Tode schleppen sollen? Nun fürchte ich also, daß der Herr dir erscheint und dich an einen andern Ort trägt; sendet dann der König nach dir, und ich weiß dich nicht mehr ausfindig zu machen, so muß ich sterben. Daher wollest du mein Leben schonen; habe ich doch deinen Brüdern so viel Liebe bewiesen und bei der Verfolgung derselben durch Jesabel hundert in Höhlen verborgen und genährt, um sie zu retten." Elias indessen munterte ihn auf, ohne alle Furcht zum Könige zu gehen, und gab ihm sein eidliches Versprechen zum Pfande, daß er auf jeden Fall noch am selben Tage vor Achab erscheinen werde.

Sobald der König von Obedias die Ankunft des Elias erfahren hatte, zog er ihm entgegen und fragte zornig, ob er es sei, der das hebräische Volk verderbe, und die Schuld an der Hungersnoth trage. Der Prophet aber antwortete ohne alle Furcht: Du selbst bist es, der all' dieses Unheil heraufbeschworen hat, du selbst sammt deinem Geschlechte, denn du hast fremde Götter in's Land gebracht und betest sie an; deinen eigenen Gott aber, der allein der wahre Gott ist, hast du verlassen und keinerlei Rücksicht auf sein Gesetz genommen. Jetzt indeß magst du das ganze Volk auf dem Berge Karmel bei mir versammeln und dich auch selbst dahin begeben sammt deinem Weibe und deinen Wahrsagern, so viele ihrer auch sind, sowie den Priestern aus den Hainen, damit die ganze Zahl von einhundert vollständig werde." Als nun auf Achab's Geheiß Alles sich auf dem bezeichneten Gebirge versammelt hatte, trat der Prophet mitten unter sie und sagte: „Wie lange wollt ihr noch euer Herz und eure Einsicht verschließen, um so weiter zu leben? haltet ihr den Gott dieses Landes für den wahren und einzigen, so folgt diesem und seinen Geboten; seht ihr aber ein, daß nicht er, sondern die fremden Götter der Anbetung würdig sind, so gebt euch ihnen auch von ganzem Herzen hin." Als das Volk hierauf kein Wort erwiederte,

machte Elias folgenden Vorschlag: um die Macht der fremden Götter und ihres eigenen Gottes zu erproben, wolle er, ein einziger Diener desselben, den vierhundert andern gegenüber einen Stier nehmen, ihn schlachten und auf den Scheiterhaufen legen, ohne denselben anzuzünden; die andern sollten dann dasselbe thun und ihre Götter anrufen, das Holz anzünden, und aus dem Erfolge solle man dann die wahre Natur der verschiedenen Gottheiten kennen lernen. Dieser Vorschlag ward angenommen, und so hieß Elias seine Gegner zuerst einen Stier opfern und ihre Götter dabei anrufen. Als aber auf ihr Bitten und Anrufen beim Opfer gar nichts erfolgte, sagte Elias spottend: „Ihr müßt eure Götter lauter anrufen; entweder sind sie verreis't, oder sie schlafen. Nachdem dieß aber vom Frühroth bis zum Mittag gedauert hatte, und sie beständig nach ihrer Sitte mit Messern und Pfriemen sich verwundet hatten, wollte er nun selbst sein Opfer bringen und ließ deßwegen die falschen Priester zurücktreten, während er die Umstehenden aufforderte, ihn zu beobachten, damit er nicht heimlich Feuer anlegen könne. Sogleich drängte das Volk sich herzu, und nun nahm er zwölf Steine nach den Stämmen des hebräischen Volkes, errichtete aus ihnen einen Altar und grub rings herum einen tiefen Wassergang. Dann thürmte er die Scheite auf dem Altar, legte die Opferstücke oben drauf und ließ vier an einer Quelle gefüllte Gefäße mit Wasser über den Altar gießen, so daß dieses rings herabfloß und den ganzen Wassergang erfüllte. Nach allem diesem begann er dann zum Herrn zu flehen und bat, dem schon so lange verblendeten Volke seine Macht kund zu thun. Auf diese seine Worte fiel plötzlich vor den Augen der Menge Feuer auf den Altar und verzehrte das Opfer sammt dem Wasser, so daß die ganze Stelle trocken ward.

Bei diesem Anblick fielen die Israeliten zur Erde nieder und beteten den einen Gott an, den sie nun den einzigen höchsten und wahren Gott nannten, während sie alle andern mit verächtlichen und wegwerfenden Namen bezeichneten. Auf Elias' Geheiß ergriffen sie alle Priester derselben und tödteten sie. Dem Könige, der sich noch gar nicht zum Nachdenken

bringen ließ, rieth Elias, auf's Hurtigste heimzukehren, denn in Kurzem werde er sehen, wie Gott regnen lasse. Achab kehrte also zurück; Elias aber stieg auf die Spitze des Karmel, warf sich nieder, beugte sein Haupt bis zu den Knieen und befahl seinem Diener, auf eine Felsspitze zu gehen, in's Meer hinauszublicken, und sobald er irgendwo ein Wölkchen sich erheben sähe, ihm dieß anzuzeigen; denn bis zu diesem Augenblicke noch war der Himmel ganz rein. Jener ging und kehrte mehrmal mit der Nachricht zurück, er habe noch nichts gesehen; beim siebenten Male aber meldete er, er habe etwas Schwarzes am Horizont gesehen, nicht größer, als ein menschlicher Fußtritt. Bei dieser Nachricht sandte Elias zu Achab und ließ ihn auffordern, er solle in die Stadt eilen, ehe der Platzregen losbreche. Achab folgte und begab sich nach Jesraela. Bald verfinsterte sich die Luft, Wolken bedeckten den Himmel, und es erhob sich ein gewaltiger Wind mit ungeheurem Platzregen. Ueber den Propheten aber kam die Hand Gottes, und er lief zugleich mit dem Wagen des Königs bis nach Jesraele, das im Stamme Issachar liegt.

Als aber Achab's Weib Jesabel erfuhr, welche Zeichen Elias gethan, und wie er ihre Propheten getödtet habe, sandte sie im höchsten Zorn Boten an ihn mit der Drohung, sie wollte ihn ebenso umbringen lassen, wie er auch ihre Propheten umgebracht habe. Da floh Elias erschreckt in eine Stadt, die Bersubee heißt und an der äußersten Gränze zwischen Judäa und Idumäa liegt; dort ließ er seinen Diener und zog sich in die Einöde zurück. Sehnlichst verlangte er hier nach dem Tode. „Ich bin ja nicht besser, als meine Väter," sagte er; „wenn sie dahin sind, warum suche ich noch hier zu verweilen?" und so entschlief er unter einem Baume. Von einem Geräusche geweckt*), stand er auf und fand Brod und Wasser zur Seite; dadurch gestärkt und mit neuer Kraft erfüllt, ging er bis zum Berge Sinai, wo Moses von Gott das Gesetz erhalten haben soll**).

*) Josephus verschweigt hier die wahre Ursache seines Erwachens den Heiden, für die er schrieb, zu Liebe; der hl. Text sagt: Ein Engel rührte ihn an und sagte: Steh auf und iß u. s. w.

**) Auch dieser Ausdruck zeigt das Bestreben, bei den Heiden nicht anzustoßen.

Hier fand er eine gewölbte Grotte, in der er seinen Aufenthalt nahm. Während er nun hier weilte, richtete eines Unsichtbaren Stimme die Frage an ihn, warum er die Stadt verlassen und sich hierher begeben habe. Er entgegnete, „weil er die Diener der falschen Götter getödtet und das Volk überzeugt habe, daß es nur den einen Gott gebe, den sie von Anfang an verehrt, deßwegen stelle ihm des Königs Weib nach dem Leben.“ Darauf erhielt er den Befehl, am folgenden Tage in's Freie zu treten; dann solle er erfahren, was er zu thun habe. Demzufolge trat er bei Tagesanbruch aus der Höhle. Die Erde bebte und helle Feuersgluth umleuchtete ihn. Dann ward es wieder ruhig, und er vernahm Gottes Stimme, die ihn aufforderte, sich durch Nichts, was geschehen werde, in Verwirrung setzen zu lassen; keiner aus der Zahl seiner Feinde werde etwas gegen ihn vermögen. Jetzt solle er in sein Haus kehren und zum Herrscher über sein Volk Nemesäus' Sohn, Jehu, zum König der damascenischen Syrer aber Azael ernennen; statt seiner solle er den Elisäus aus Abele zum Propheten einweihen. Das gottlose Volk aber werde theils durch Azael, theils durch Jehu umkommen. Auf diesen Befehl hin kehrte Elias in das Land der Hebräer zurück und fand Saphates' Sohn Elisäus, während er sammt einigen Andern mit zwölf Gespannen beim Pflügen beschäftigt war. Elias trat hinzu und hängte ihm seinen eigenen Mantel um. Sogleich fing Elisäus an zu prophezeien, ließ seine Stiere stehen und folgte Elias. Er bat sich bloß noch die Erlaubniß aus, von seinen Eltern Abschied zu nehmen, und da er nach erhaltener Bewilligung sich verabschiedet hatte, blieb er die ganze Zeit seines Lebens hindurch Elias' Schüler und Diener. So viel von Elias.

Was den König betrifft, so bewies dieser seine ganze Gottlosigkeit besonders gegen Nabuth, der, aus einer Stadt in Issachar gebürtig, mit seinen Besitzungen an die des Königs stieß. Diesen hatte er aufgefordert, ihm für einen beliebig zu bestimmenden Preis das Stück Land, welches zunächst an seinen Acker stieß, abzutreten, weil er dadurch seine Güter abzurunden dachte. Statt Geldes hatte der König ihm auch einen von

seinen übrigen Aeckern abtreten wollen. Nabuth indessen schlug Alles aus und erklärte, er wolle das Land, das er von seinem Vater überkommen habe, selbst bebauen. Ueber die Unmöglichkeit nun, das fremde Gut an sich zu bringen, ergrimmte der König, der Nabuth's Benehmen für Uebermuth ansah, und nahm weder Speise noch Trank zu sich. Als nun Jesabel ihn ausfragte, warum er so verstimmt sei, und Nichts zu sich nehme, erzählte er ihr, wie Nabuth sich benommen habe, und wie er trotz freundlicher Werbung bei all' seiner königlichen Gewalt von einem Untergebenen verhöhnt werde, der sein Verlangen nicht erfüllen wolle. „Laß dich dadurch nur nicht niederschlagen," sagte Jesabel, „und thue nur wieder, wie du sonst gewohnt bist. Ueberlaß mir die ganze Sorge, Nabuth zu bestrafen." Kaum hatte sie nun den König verlassen, so sandte sie in Achab's Namen an die Aeltesten in Israel den schriftlichen Befehl, sie sollten einen Festtag ausrufen, eine Versammlung anberaumen und Nabuth vor Gericht ziehen, weil er ja von edlem Geschlecht sei; dann sollten sie sich drei verwegene Menschen aussuchen, um ihn anzuklagen, er habe Gott und den König gelästert; darauf sollten sie ihn steinigen und so sich seiner entledigen. In Folge dessen ward Nabuth, wie die Königin verlangte, fälschlich verurtheilt, er habe Gott sammt Achab gelästert, und das Volk warf ihn mit Steinen zu Tode. Als sie diese Nachricht erhielt, ging Jesabel zum Könige und forderte ihn auf, Nabuth's Weinberg umsonst in Besitz zu nehmen. Dieß vernahm Achab mit Freuden, sprang vom Lager auf und eilte, Nabuth's Weinberg in Augenschein zu nehmen. Ebendahin aber sandte der Herr in seinem Zorne auch den Propheten Elias, der ihn um die Ursache fragen sollte, warum er den wahren Besitzer dieses Grundstückes getödtet und dasselbe unrechtmäßiger Weise an sich gebracht habe. Als dieser nun erschien, fragte Nabuth, was er ihm zu verkünden habe; denn er fühlte wohl die Schmach, auf der Sünde selbst von ihm betroffen zu sein. Elias antwortete: „Auf derselben Stelle, wo Nabuth's Leiche von den Hunden zerrissen worden, soll auch dein Blut sammt dem deines Weibes vergossen und dein ganzes

Geschlecht vertilgt werden; hast du doch so ungeheuren Frevel gewagt, und gegen alle Gesetze dieses Landes einen deiner Unterthanen ungerechter Weise getödtet." Durch diese Worte mit Reue über das Geschehene erfüllt, zog Achab ein härnes Bußkleid an, ging mit bloßen Füßen einher, ohne Nahrung zu nehmen, und bekannte, wie er gesündigt, und wodurch er den Herrn beleidigt habe. Als der Herr dieß sah, ließ er durch den Propheten ihm verkünden, er wolle, weil Achab sein Verbrechen bereue, bei seinem Leben die Strafe nicht über sein Geschlecht kommen lassen, sondern erst unter seinem Sohne die Drohung erfüllen.

Vierzehntes Hauptstück.

Adad, der König von Damaskus und Syrien zieht zweimal gegen Achab und wird geschlagen.

So stand es mit Achab, als Adad, der über Syrien und Damaskus herrschte, die Streitkräfte des ganzen Landes aufbot, unter den Königen jenseits des Euphrat zweiunddreißig Bundesgenossen warb und so gegen Achab zog. Dieser, der ihm an Heeresmacht gar nicht gleich kam, durfte eine offene Schlacht nicht wagen, sondern ließ Alles in die festesten Plätze des Landes flüchten und blieb selbst in Samaria, das sehr feste Mauern hatte und überhaupt schwer einzunehmen schien. Der syrische König wandte sich also mit seiner ganzen Macht gegen diese Stadt, schloß sie ein und bereitete sich zu einer vollständigen Belagerung. Vorerst sandte er einen Herold an Achab und verlangte von demselben, er solle seinen Gesandten die Thore öffnen, durch die er ihm seinen Willen kund thun werde. Als der israelitische König sich dazu bereit zeigte, kamen die Gesandten und erklärten als Verlangen ihres Königs, Achab's Reichthümer sammt seinen Frauen und Kindern ausgeliefert zu erhalten. Werde er sich dazu verstehen und ihm gestatten, Alles zu nehmen, wozu er Lust trage, so wolle er sein Heer zurückziehen und die Belagerung aufheben. Darauf hieß Achab die Gesandten zurückkehren und ihrem Herrn melden, er selbst

und alle die Seinigen seien des Königs Eigenthum. Auf diese Botschaft hin ließ der Syrer abermal ihm sagen, wenn es ihm Ernst sei, alles Seinige auszuliefern, so solle er am folgenden Tage seine Leute in die Stadt lassen; diese sollten den königlichen Palast und die Häuser seiner Verwandten und Freunde durchsuchen und Alles, was sie Schönes darin fänden, nehmen, was ihnen aber nicht gefiele, da lassen. Ueber diese zweite Forderung des syrischen Königs erstaunt, ließ Achab eine Versammlung berufen und sagte zum Volke: „Ich bin von Herzen bereit, um eures Heiles und um des Friedens willen meine eigenen Frauen und Kinder dem Feinde auszuliefern und auf alle meine Güter zu verzichten. Dieß war es ja, was der Syrer bei seiner ersten Gesandtschaft fordern ließ. Jetzt aber erklärt er, er wolle seine Leute schicken, die alle Häuser durchsuchen und nichts Werthvolles in denselben übrig lassen sollten. Offenbar will er damit nur einen Vorwand zum Kriege haben, denn er weiß wohl, daß ich mein Eigenthum euretwegen gern hingebe, daß ich aber eher den Krieg unternehme, als euch ein Leid geschehen lasse. Indessen will ich thun, was ihr beschließt.“ Die ganze Versammlung erklärte sich dafür, er solle das Verlangen des Königs nicht erfüllen, sondern dasselbe gar nicht achten und sich zum Widerstande rüsten. In Folge dessen entließ Achab die syrischen Gesandten mit der Antwort, auf die erste Forderung wolle er auch jetzt noch seinen Unterthanen zu Liebe eingehen, von der Erfüllung der zweiten aber könne gar keine Rede sein.

Als Adad dieß vernahm, gerieth er in Zorn und sandte zum drittenmale an Achab eine Gesandtschaft mit der Drohung, er werde noch höher, als die Mauern, die er gar nicht achte, einen Wall aufwerfen, wenn Jeder aus seinem Heere nur eine Handvoll Erde hinzutrage. Damit wollte er die Menge seiner Streitkräfte bezeichnen und ihn einschüchtern. Achab indessen erwiederte, es wolle nichts heißen, mit dem Panzer zu prahlen, wohl aber mit dem errungenen Siege; mit dieser Antwort kehrten die Gesandten zurück und fanden ihn, wie er mit seinen zweiunddreißig Bundesgenossen zu Tische saß. Als sie ihren

Bericht abgestattet hatten, gab er gleich Befehl, rings um die Stadt einen Wall und Palissaden aufzurichten und die Belagerung bis auf's Aeußerste zu treiben. Beim Anblicke dieser Zurüstungen gerieth Achab mit seinem ganzen Volke in die größte Angst; bald aber faßten sich Alle wieder, als ein Prophet auftrat und im Namen Gottes verhieß, alle die unzähligen Schaaren der Feinde sollten von ihnen geschlagen werden. Auf die Frage des Königs, durch wen denn der Sieg errungen werden sollte, antwortete jener: „durch die Kinder der Obersten; weil diese indessen so unerfahren sind, mußt du den Oberbefehl behalten." Sogleich ließ man die Söhne der Obersten zusammenrufen, und es fanden sich zweihundert und dreißig derselben ein. Da es bekannt geworden war, der syrische König sei augenblicklich ganz in das Gelage versunken, öffnete man die Thore und sandte die jungen Leute hinaus. Adad erhielt bald durch Kundschafter Nachricht von dem, was vorging, und so sandte er ihnen eine bewaffnete Schaar mit dem Auftrage entgegen, die jungen Leute, falls sie als Feinde erschienen, gebunden zu ihm zu führen; kämen dieselben in friedlicher Absicht, so sollten auch sie ruhig bleiben. Inzwischen hielt Achab sein Heer innerhalb der Mauern zum Ausfall bereit. Die Söhne der Obersten nun drangen auf die entgegengeschickte Schaar ein, tödteten eine große Menge derselben, und verfolgten die übrigen bis zum Lager; der König der Israeliten aber ließ, sobald er dies gewahrte, das ganze Heer einen Ausfall machen. Dieser unerwartete Angriff gab ihm den Sieg über die Syrer, die gar keinen Ausfall erwartet hatten und deßwegen noch ungerüstet oder trunken waren; in größter Eile liefen sie davon, ohne sich nach ihren Waffen umzusehen, und kaum konnte der König sich auf sein Pferd werfen, um sich zu retten. Noch eine große Strecke Weges verfolgte Achab die Syrer, von denen noch Viele umkamen; das Lager ward geplündert und lieferte den Siegern einen ungeheuern Reichthum an Gold und Silber nebst dem Wagen und den Pferden Adad's, mit welchem allen sie zur Stadt zurückkehrten. Der Prophet aber, der ihnen diesen Sieg verheißen hatte, ermahnte sie, sich gerüstet

und ihre Streitkräfte gesammelt zu halten, damit Achab im kommenden Jahre, wo der Syrer wieder gegen sie zu Felde ziehen würde, diesem die Spitze bieten könne.

Kaum war Adad mit denen, die sich hatten retten können, wieder in Sicherheit, als er mit seinen Freunden zu Rathe ging, um einen neuen Feldzug gegen die Israeliten zu unternehmen. Diese stimmten dafür, nicht wieder in bergigen Gegenden das Kriegsglück zu versuchen, weil der Gott der Israeliten an solchen Stellen besonders mächtig sei; aus dieser Ursache seien sie auch jetzt geschlagen worden, während sie bei einer Schlacht in der Ebene jedenfalls siegen würden. Weiter riethen sie ihm, die Könige, die er als Bundesgenossen geworben hatte, in ihre Heimath zu entlassen, die Streitkräfte derselben aber bei sich zu behalten und diese durch seine Satrapen befehligen zu lassen; die durch den Verlust entstandenen Lücken würde das Aufgebot sammt den Pferden und Wagen ihres eigenen Landes wieder ausfüllen. Dieser Rath gefiel Adad, und er beeilte sich, bei seinem Heere die vorgeschlagenen Einrichtungen zu treffen.

Beim Beginne des Frühlings zog er also mit seiner ganzen Heeresmacht gegen die Hebräer, machte bei der Stadt Apheka Halt und lagerte sich in einer weiten Ebene. Achab zog ihm mit all' seinen Streitkräften entgegen und schlug ihm gegenüber sein Lager auf, so daß zwischen Beiden nur ein ganz geringer Zwischenraum blieb. Zum dritten Male erschien jetzt der Prophet, von dem wir oben gesprochen haben, und verhieß Achab den Sieg von Gott, weil der Herr den Syrern gegenüber zeigen wolle, daß er nicht nur im Gebirge, sondern auch in der Ebene allmächtig sei. Indessen verstrichen sieben Tage ohne Feindseligkeiten. Als aber am letzten derselben gegen Morgen die Syrer aus dem Lager vorrückten und sich zur Schlacht aufstellten, entfaltete auch Achab seine eigene Heeresmacht. Nach einem heißen Gefechte gelang es ihm, die Feinde in die Flucht zu schlagen und noch viele derselben auf der Verfolgung zu tödten. Eine große Anzahl kam auch unter den Rädern der Wagen oder durch das Schwert ihrer Freunde um, und nur Wenige vermochten sich nach Apheka, das in ihrem

Besitz war, zu retten. Aber auch diese wurden, siebenundzwanzig tausend an der Zahl, von den einfallenden Mauern getödtet. In der Schlacht selbst waren hunderttausend Mann gefallen. Adad, der König der Syrer, floh mit einigen seiner vertrautesten Freunde und barg sich in einer unterirdischen Wohnung. Hier versicherten ihm seine Gefährten, die Könige von Israel wären stets wohlwollend und freundschaftlich gegen ihn gesinnt, und wenn er ihnen erlauben wolle, zu Achab zu ziehen, so würden sie auf dem gewöhnlichen Wege der Bitte ihm eine sichere Rettung verschaffen. Als er ihnen seine Bewilligung gab, zog Jeder einen Sack an und umwand das Haupt mit Binsen, weil dieß sonst die syrische Weise war, um Bitten vorzutragen. Als sie vor Achab erschienen, baten sie ihn, Adad zu schonen, der ihm dafür zu ewiger Dankbarkeit verschuldet sein würde. Achab bezeugte ihnen seine Freude darüber, daß ihr Herr noch lebend aus der Schlacht entkommen sei, und versprach, demselben alle Ehre und Freundschaft widerfahren zu lassen, wie er sie nur seinem Bruder bezeugen könne. Als er nun auch noch eidlich versprach, ihm bei seinem Erscheinen nicht die geringste Unbilde zuzufügen, holten jene den König aus seinem Verstecke hervor und führten ihn auf einem Wagen zu Achab. Als Adad desselben ansichtig wurde, stieg er aus und warf sich zur Erde; Achab indessen reichte ihm die Hand, ließ ihn wieder in den Wagen steigen, umarmte ihn und sprach ihm Muth ein, weil er nichts Widriges zu fürchten habe. Adad dankte ihm und versicherte ihm, er werde sein ganzes Leben hindurch seiner Milde eingedenk bleiben. Alle Städte in Israel, die seine Vorgänger genommen hätten, wolle er wieder herausgeben, und Damaskus solle ihm stets ebenso zum Verkehr offen stehen, wie Samaria seinen eigenen Vätern. Nachdem sich also Beide durch Eide und schriftliche Verträge sicher gestellt hatten, entließ Achab den syrischen König mit reichen Geschenken in sein Land, und dies war das Ende des Krieges, den Adad von Syrien gegen Achab und die Israeliten führte.

Kaum hatte Achab seinen Feind entlassen, als ein Prophet, Namens Michäas, einen Israeliten mit der Forderung anging,

ihm das Haupt zu verwunden, weil dieß Gott so haben wolle. Als derselbe indessen sich weigerte, sagte ihm Michäas voraus, er werde, weil er Gottes Geheiß nicht gehorcht habe, von einem Löwen zerrissen werden. Wirklich ging diese Drohung bald in Erfüllung, und nun wandte der Prophet sich an einen Andern mit demselben Verlangen. Von diesem wirklich verwundet und erheblich am Haupte verletzt, eilte Machäas mit verbundenem Kopfe zum Könige und sagte, er sei mit ihm zu Felde gezogen und habe von seinem Obersten einen Gefangenen zu bewachen erhalten; da dieser nun geflohen sei, habe er von seinem Vorgesetzten stündlich den Tod zu erwarten, der ihm, falls der Gefangene fliehen würde, angedroht worden sei. „Damit geschieht dir Recht," sagte Achab; da nahm Michäas die Binde vom Haupte und gab sich ihm zu erkennen. Der Prophet hatte ihn nur in seinen eigenen Worten fangen wollen. Nun also fuhr er fort: „Weil du Adad, der den Herrn gelästert, der Strafe hast entrinnen lassen, so wird Gott sich von dir wenden, und dich durch Adad's Hand, dein Volk aber durch sein Heer umkommen lassen." Da ward Adad zornig und befahl den Propheten zu binden und in's Gefängniß zu werfen; gleichwohl ward er durch die Worte desselben mächtig erschüttert und zog sich in sein Haus zurück.

Fünfzehntes Hauptstück.

Josaphat König in Jerusalem. Achab fällt im Kampf gegen die Syrer.

Nachdem ich Achab's Geschichte so weit fortgeführt habe, kehre ich nun wieder zu Josaphat, dem Könige in Jerusalem, zurück. Dieser erweiterte die königliche Burg und legte Besatzungen nicht nur in die Städte der unterworfenen Stämme, sondern auch in die, welche sein Großvater Abias in dem Gebiete Ephraim's weggenommen hatte, als noch Jeroboam über die zehn Stämme herrschte. Ihm war Gott gnädig und hülfreich, weil er gerecht und gottesfürchtig lebte und jeden Tag von Neuem sich bemühte, etwas Gutes und Gottgefälliges zu thun. Auch alle benachbarten Könige bewiesen ihm durch Ge-

schenke ihre Achtung, so daß er sich großen Reichthum und hohes Ansehen erwarb.

Im dritten Jahre seiner Regierung ließ er die Aeltesten des Landes sammt den Priestern zusammenkommen und befahl ihnen, im Lande umher zu ziehen und sein ganzes Volk im Gesetze Moses zu unterrichten, damit seine Unterthanen dasselbe befolgen und Gott auf die rechte Weise verehren könnten. Darüber gerieth das Volk in eine solche Freude, daß sie von nun an auf Nichts mehr bedacht und um Nichts mehr besorgt waren, als das Gesetz zu beobachten. Inzwischen beharrten seine Gränznachbarn in dem Frieden und dem guten Verhältniß, worin sie mit ihm standen. Die Philister entrichteten eine festgesetzte Abgabe, und die Araber lieferten jährlich dreihundert sechszig Lämmer und ebenso viele Ziegen. Auch legte Josaphat an wichtigen Punkten wohlgesicherte Festungen an und erhielt seine Streitkräfte sowie seine Zeughäuser immer im besten, kriegsbereiten Zustande. Seine Macht bestand in fünfmalhunderttausend Schwerbewaffneten aus dem Stamme Juda, von denen Ednäus dreimalhunderttausend, Joannes zweimalhunderttausend befehligte; der letztere Feldherr hatte auch noch zweimalhunderttausend Bogenschützen aus dem Stamme Benjamin unter sich. Ein dritter General, Achobatus mit Namen, befehligte eine Abtheilung von hundertachtzigtausend Schwerbewaffneten, und zu allen diesen kamen nun noch die einzelnen Abtheilungen, die in den Festungen lagen.

Seinem Sohne Joram wählte Josaphat Achab's, des israelitischen Königs, Tochter Gotholia zur Gattin. Als er daher einige Zeit später nach Samaria zog, nahm ihn Achab höchst ehrenvoll auf, bewirthete die ganze Heeresabtheilung, die als Gefolge mit ihm zog, auf glänzende Weise mit Speisen und Weinen und Wohlgerüchen, und forderte endlich Josaphat auf, mit ihm ein Bündniß gegen den syrischen König zu schließen, um die Stadt Aramatha in Galaad zu nehmen, die der Vater des Letztern seinem eigenen Vater geraubt habe. Josaphat sagte ihm seine Hülfe mit dem Versprechen zu, ein ebenso großes Heer, als er, aufzubringen, und fertigte alsbald Boten ab, um seine Streit-

kräfte von Jerusalem nach Samaria zu entbieten. Nachdem Alles in Bereitschaft war, zogen beide Könige vor die Stadt und setzten sich jeder auf einen für ihn bereiteten Thron, um ihren Soldaten den Sold austheilen zu lassen. Bei dieser Gelegenheit verlangte Josaphat, man solle die Propheten, die etwa zugegen wären, berufen, um von ihnen Aufschluß zu verlangen, ob der Feldzug nach Syrien in diesem Augenblick rathsam sei; es waren nämlich jetzt schon seit der Zeit, da Achab den syrischen König seiner Gefangenschaft entlassen hatte, drei Jahre verflossen, während deren sie in Frieden und vollster Eintracht gelebt hatten.

Alsbald berief daher Achab seine Propheten, ungefähr vierhundert an der Zahl, und befahl ihnen, Gott zu befragen, ob er ihm, falls er gegen Adad zöge, den Sieg verleihen und die Stadt, um deretwillen er den Krieg unternähme, in seine Hand geben wolle. Als diese aber ohne Weiteres ihm riethen, in den Krieg zu ziehen, weil er den Syrer besiegen und gefangen nehmen werde, wie auch das erste Mal, schloß Josaphat mit Recht, sie müßten wohl falsche Propheten sein, und erkundigte sich daher bei Achab, ob nicht ein anderer Prophet des Herrn da sei, von dem etwas Genaueres über die Zukunft zu erfahren sei. „Wohl ist noch einer da", sagte Achab, „er ist mir aber verhaßt, weil er nur Böses prophezeit und mir vorausgesagt hat, ich solle im Kampf gegen den Syrer fallen. Deßwegen habe ich ihn auch jetzt in's Gefängniß geworfen. Er heißt Michäas, Jembläus' Sohn. Da nun Josaphat darauf bestand, diesen zu hören, schickte Achab nach Michäas einen Kämmerer. Dieser theilte dem Propheten unterwegs mit, wie alle Propheten dem Könige Sieg geweissagt hätten. Michäas indessen erklärte, er könne nichts Anderes sagen, als was Gott ihm eingebe, sondern werde offen verkünden, was der Herr auf die Frage des Königs ihn reden heiße. Als er nun vor Achab trat, und dieser ihn beschwor, ihm die Wahrheit zu sagen, begann er: „Ich sehe die Israeliten auf der Flucht, von den Syrern verfolgt und in das Gebirge zerstreut, wie Schafe, die ihren Hirten verloren haben." Bei diesen Worten wandte sich

Achab zu Josaphat und sagte: „Habe ich dir nicht eben gesagt, wie dieser Mensch gegen mich gesinnt ist, und wie er mir immer das Schlimmste prophezeit?" Darauf sagte Michäas: „Wolltest du nur auf Alles hören, was der Herr dir vorhersagen läßt! Die falschen Propheten treiben dich in den Krieg mit der Hoffnung auf den Sieg, während dir doch zu fallen bestimmt ist." Diese Worte brachten den König zum Nachdenken; allein Sedekias, einer der Lügenpropheten, sprang hinzu und forderte ihn auf, sich durch Michäas' Worte gar nicht abschrecken zu lassen, weil er ja nichts Wahres zu sagen wisse. Zum Beweise führte er ihm Elias an, der doch besser die Zukunft zu durchschauen verstanden habe. „Dieser", sagte er, hat dir ja zu Jzara geweissagt, in Nabuth's Weinberg sollten die Hunde dein Blut lecken, so wie sie auch Nabuth's Blut geleckt, der auf deine Veranlassung vom Volke gesteinigt worden sei. Offenbar also spricht dieser hier die Unwahrheit, weil er einem einsichtsvollen Propheten entgegen behauptet, du sollest in drei Tagen sterben. Ist er nun ein wahrer Prophet und vom Geiste Gottes erfüllt, so mag er jetzt, wenn ich ihn schlage, meine Hand verdorren lassen, so wie Jadon den rechten Arm des Königs Jeroboam, der ihn angreifen wollte, erstarren ließ; so meine ich wenigstens vernommen zu haben." Als er nun auf Michäas losschlug, ohne daß ihm etwas widerfuhr, faßte Achab wieder Muth und entschloß sich, sein Heer gegen den Syrer zu führen. Ohne Zweifel war es Achab's Verhängniß, was den Worten der falschen Propheten so großen Anschein von Wahrheit gab, um ihn desto sicherer zu erreichen.*) Sedekias nun machte sich eiserne Hörner und bethörte Achab, indem er von Gott zu wissen behauptete, daß Jener damit ganz Syrien vernichten werde. Dagegen weissagte Michäas, nach wenigen Tagen werde Sedekias aus einer Kammer in die andere fliehen, um der Strafe für seine falsche Vorhersagung zu entgehen. Dadurch noch mehr erbittert, befahl der König, ihn Achemon, dem Befehlshaber der Stadt, zur Einkerkerung zu

---

*) Vergl. die Anmerkung am Ende dieses Hauptstücks.

übergeben und ihm nichts weiter, als Brod und Wasser zu reichen.

Nach allem diesem brachen also Achab und Josaphat, der König von Jerusalem, mit ihren Heeren auf nach Aramatha, das in Galaad liegt. Sobald der syrische König Nachricht von ihrem Unternehmen erhielt, zog er ihnen mit seiner eigenen Macht entgegen und lagerte sich nicht weit von Aramatha. Als es nun zur Entscheidung kommen sollte, kamen die beiden Könige überein, Achab solle die königlichen Gewande ablegen, Josaphat dagegen mit allen Zeichen seiner Würde die Reihen anführen und so Michäas' Wahrsagung zu Schanden machen. Allein auch trotz seiner Verkleidung ward Achab von seinem Verhängniß ereilt. Adad nämlich ließ durch die Obersten im ganzen Heere ansagen, sie dürften keinem Andern nach dem Leben trachten, als dem Könige von Israel. Beim Angriffe nun hielten die Syrer Josaphat, den sie vor der Schlachtordnung stehen sahen, für Achab, drangen auf ihn ein und umringten ihn; sobald sie aber in der Nähe ihren Irrthum gewahrten, wandten sich Alle anderswohin. Vom Anbruche des Morgens bis zum späten Abend dauerte die Schlacht, und obwohl die Syrer überall den Vortheil errangen, tödteten sie doch keinen und suchten nach des Königs Befehl nur Achab zu erschlagen, ohne daß sie ihn finden konnten. Endlich schoß ein Knecht Adad's, Amanos mit Namen, auf's Gerathewohl unter die Feinde und traf den König (nahe bei der Lunge) durch den Panzer hindurch. Dieses Unglück suchte Achab dem Heere zu verhehlen, um es nicht zu entmuthigen; daher befahl er seinem Wagenlenker, den Wagen zu wenden und ihn aus dem Getümmel zu führen, weil er an einer gefährlichen Stelle schwer getroffen sei. So blieb er also unter furchtbaren Schmerzen auf dem Wagen bis Sonnenuntergang, wo er die Besinnung verlor und starb.

Mit Anbruch der Nacht zog das syrische Heer sich in seine Verschanzungen zurück; als aber der Herold bekannt machte, Achab sei tod, ward der Befehl zum Rückzug gegeben. Achab's Leiche brachte man nach Samarien, wo er begraben wurde.

Sein Wagen ward in dem Brunnen zu Izara gewaschen, weil er mit dem Blute des Königs überronnen war, und hier ging Elias' Vorhersagung in Erfüllung; die Hunde leckten sein Blut, und verächtliche Weiber wuschen das Uebrige an dem Brunnen ab. Insofern er aber in Ramathon starb, traf auch Michäas' Weissagung ein. Sehen wir also an Achab die Worte zweier Propheten in Erfüllung gehen, so muß uns dieß mit der größten Ehrfurcht und Bewunderung und Demuth gegen Gott erfüllen; so müssen wir daraus lernen, nie der Wahrheit unsere Lust oder unsern Eigenwillen vorzuziehen, so müssen wir einsehen, daß uns keine größere Gnade zu Theil werden kann, als die Prophetie und die aus ihr geschöpfte Erkenntniß, wodurch der Herr uns seinen Willen kundgibt. Aus dem Schicksal des Königs mag man aber auch auf die Macht des Verhängnisses schließen, dem man, auch wenn man es im Voraus erkennt, nicht entgehen kann, es täuscht vielmehr das menschliche Gemüth mit schmeichlerischen Hoffnungen, um den Menschen dahin zu führen, wo es ihn erreichen kann.*) Auch Achab scheint so von seinem Geschick bethört worden zu sein, daß er den Verkündigungen seiner Niederlage nicht traute, denen aber, die nach seinem Wunsch prophezeiten, Glauben schenkte und so umkam. Auf ihn folgte übrigens sein Sohn Achozias.

---

*) Daß dieß eine ganz unbiblische Vorstellung ist, bedarf keiner Erwähnung.

Neuntes Buch.

Inhalt des neunten Buches.

1. Joram, der Sohn des Achab, greift die Moabiter an und besiegt sie.
2. Ein Anderer dieses Namens, König in Jerusalem, erlangt die Herrschaft über das ganze Reich und läßt seine Brüder und seines Vaters Freunde umbringen.
3. Als Idumäa von ihm abgefallen war und die Araber ihn angriffen, kam sein ganzes Heer nebst seinen Söhnen bis auf einen, der noch ein Kind war, um's Leben. Er selbst führt hierauf ein gottloses Leben und stirbt eines elenden Todes.
4. Der König von Syrien und Damaskus zieht gegen Joram, den König von Israel, zu Felde und belagert ihn in Samaria, der jedoch wider Verhoffen der Gefahr entrinnt.
5. Joram wird mit seinem ganzen Geschlechte und dem Ochozias, König zu Jerusalem, vom Rittmeister Jehu um's Leben gebracht.
6. Nach seinem Tode herrscht über Israel Jehu, der seinen Sitz in Samaria hat, und nach ihm seine Söhne bis in's vierte Geschlecht.
7. Ein Weib Namens Gotholia behauptet fünf Jahre hindurch die Herrschaft über Jerusalem; der Hohepriester Jodaus aber läßt sie umbringen und setzt an ihrer Statt den Sohn des Ochozias, Namens Joas zum Könige ein.
8. Azael, der König von Damaskus zieht gegen die Israeliten zu Felde, fügt ihrem Lande und der Stadt Samaria einen großen Schaden zu, zieht einige Zeit hierauf auch gegen Jerusalem, läßt sich vom Könige zu Jerusalem eine große Summe Geldes zahlen und kehrt dann wieder nach Damaskus zurück.
9. Amasias, der König zu Jerusalem, unternimmt einen Kriegszug gegen die Idumäer und Amalekiter und bringt denselben eine Niederlage bei.
10. Derselbe überzieht Joas, den König der Israeliten, mit Krieg, wird

aber von ihm gefangen genommen und nach Erlegung einer großen Summe Geldes wieder in sein Königreich entlassen. Sein Sohn Ozias bringt die benachbarten Völkerschaften unter seine Botmäßigkeit.

11. Hieroboam, der König des Reiches Israel, überzieht Syrien mit Krieg und trägt den Sieg davon.

12. Der König der Assyrier zieht mit einem Heere gegen Samaria, läßt sich vom Könige Phakeas eine starke Summe Geldes zahlen und kehrt dann wieder in sein Gebiet zurück.

13. Arases, der König von Damaskus, führt ein Heer gegen Jerusalem und treibt den König Achaz so sehr in die Enge, daß er reiche Geschenke an den König der Assyrier schickt und ihn dadurch bewegt, Damaskus zu belagern.

14. Der König der Assyrier erobert Damaskus, bringt den König von Damaskus um's Leben, führt das Volk nach Medien, und setzt dafür andere Völker als eine Kolonie nach Damaskus.

15. Salmanassar, der König von Assyrien, greift die Stadt Samaria an, nimmt dieselbe nach einer fünfjährigen Belagerung ein und bringt den König Ozes um. Derselbe führt dann die zehn Stämme des Reiches Israel nach Medien in die Gefangenschaft und setzt dafür aus Persien in ihr Land die Kuthäer, welche die Griechen Samariter nennen.

Dieses Buch umfaßt einen Zeitraum von einhundert fünfzig Jahren und sieben Monaten.

Erstes Hauptstück.

Die Regierung Josaphat's.

Als aber der König Josaphat, der, wie wir oben gemeldet, dem Achab, Könige in Israel, in seinem Kriege mit dem syrischen Könige Adad Hülfe geleistet hatte, aus diesem Kriege wieder nach Jerusalem zurückkehrte, ging ihm der Prophet Jehus entgegen und machte ihm Vorwürfe darüber, daß er sich mit dem gottlosen und nichtsnutzigen Achab in ein Bündniß eingelassen. Gott habe hieran sein Mißfallen gehabt, doch habe er ihn, obgleich er sich hierdurch versündigt, den Händen der Feinde entrissen, weil er von einer sonst guten Gemüthsart sei. Auf solche Ermahnung hin fing der König an, Gott Dank zu sagen und zu opfern. Hierauf durchzog er auch sein ganzes Land und unterwies das Volk in dem Gesetze, das Gott durch Moses gegeben, und im eifrigen Dienste Gottes. Desgleichen ordnete er in jeder Stadt Richter an und ermahnte dieselben, sie sollten seinem Volke Recht sprechen und sich dabei durch keine anderen Rücksichten, als durch die Rücksicht auf die Gerechtigkeit bestimmen lassen; sie sollten nicht etwa auf Geschenke oder das Ansehen Derjenigen sehen, die durch ihren Reichthum oder ihre vornehme Abkunft eine hohe Stellung einzunehmen schienen; sondern sie sollten Allen nach Recht und Billigkeit das Urtheil sprechen, überzeugt, daß Gott alles Verborgene durchschaue. Als er Solches in allen Städten der beiden Stämme angeordnet hatte, kehrte er wieder nach Jerusalem zurück; und wählte auch hier aus den Priestern, Leviten und den Vornehmen des Volkes Richter aus, denen er an's Herz legte, daß sie bei allen ihren richterlichen Entscheidungen mit

großer Sorgfalt und Gerechtigkeit zu Werke gehen möchten; und sollte man wichtigere Rechtshändel aus anderen Städten an sie bringen, so möchten sie nur noch um so mehr Fleiß anwenden, eine gerechte Entscheidung zu geben, da es billig sei, daß besonders in derjenigen Stadt, wo der Tempel Gottes stehe und der König seinen Sitz aufgeschlagen habe, die Gerichte mit der größten Sorgfalt und Gerechtigkeit ausgeübt würden. Zu den obersten Richtern in Jerusalem verordnete er den Priester Amachias und den Zabadias, beide aus dem Stamme Juda. Also wurde von Josaphat Alles auf's Beste geordnet.

2) Um diese Zeit überzogen die Moabiter und Ammaniter von einem großen Haufen arabischen Kriegsvolkes unterstützt, den König Josaphat mit Krieg; und lagerten sich bei der am Asphaltischen See gelegenen Stadt Engaddi, dreihundert Stadien von Jerusalem; woselbst schöne Palmbäume und wohlriechender Balsam wuchsen. Da nun Josaphat hörte, daß die Feinde bereits über den genannten See gekommen und in sein Land eingefallen seien, entsetzte er sich vor Schrecken, versammelte die Einwohner Jerusalem's im Vorhofe des Tempels und flehte hier vor dem Tempel zu Gott, daß er ihm doch Kraft und Stärke verleihen wolle, die gegen ihn heranrückenden Feinde zu bestrafen; wie ja auch die Erbauer dieses Tempels ihn angefleht, daß er die Stadt in seinen Schutz nehmen und Alle, die sich unterstehen würden, dieselbe anzugreifen, abwehren möchte; und die gegenwärtigen Feinde rückten eben in der Absicht heran, ihn aus dem Besitze des Landes zu vertreiben, das er ihm selbst eingeräumt habe. Und wie er so unter Weinen und Klagen zu Gott betete, und mit ihm zugleich das ganze Volk mit Weibern und Kindern zu Gott flehte, trat auf einmal ein Prophet, Namens Jaziel, mitten unter das Volk, erhob seine Stimme und sprach zum Volke und Könige: Gott habe ihr Gebet erhört und ihnen verheißen, daß er selbst gegen ihre Feinde kämpfen wolle; befahl auch dem Könige, er sollte am nächstfolgenden Tage mit einem Heere den Feinden entgegenziehen, er werde sie an einem Hügel zwischen Jerusalem

und Engaddi, an dem Orte „Abhang" genannt, antreffen; doch solle er sich nicht sogleich in ein Treffen mit ihnen einlassen, sondern still halten und abwarten, wie Gott selbst mit ihnen kämpfen werde. Auf diese Weissagung des Propheten hin fiel der König sammt dem ganzen Volke auf's Angesicht nieder, betete Gott an und sagte ihm Dank; und hierauf fingen auch die Leviten an, mit Instrumenten und geistlichen Gesängen Gott Dank zu sagen.

3) Am andern Morgen zog der König in aller Frühe in die Wüste, die unterhalb der Stadt Thekoa gelegen, und sprach zum Volke, man müsse den Worten des Propheten Glauben schenken und dürfe sich nicht in Schlachtordnung aufstellen, als ob man in den Kampf ziehen wolle, sondern müsse im ersten Gliede die Priester mit den Posaunen und dann die Leviten und Sänger aufstellen, um Gott Dank zu sagen, als ob er das Land von den Feinden schon befreit habe. Dieser Rath des Königs fand allgemeinen Beifall und man setzte ihn auch sogleich in's Werk. Gott aber flößte den Ammanitern Furcht und Schrecken ein, und indem sie sich selbst einander für Feinde hielten, tödtete Einer den Andern, so daß aus dem so zahlreichen Heere auch nicht ein Einziger mit dem Leben davonkam. Und als nun Josaphat in's Thal hinabblickte, wo die Feinde ihr Lager aufgeschlagen hatten, und wahrnahm, daß das Thal ganz mit Leichen bedeckt sei, freute er sich sehr über diese unerwartete Hülfe Gottes, der ihnen ohne alle Mühe und Kampf den Sieg bereitet, und verstattete seinem Kriegsvolk, das Lager der Feinde zu plündern und die Leichname ihrer Rüstungen zu berauben. Und als es drei Tage hindurch die Beute aufgesammelt hatte, war es ganz erschöpft, so groß war die Menge der Erschlagenen. Am vierten Tage versammelte sich das ganze Volk in einem Thale und pries Gottes Macht und Hülfe, woher auch dieses Thal „Thal der Danksagung" genannt worden ist.

4) Hierauf führte der König sein Heer wieder nach Jerusalem zurück und brachte mehrere Tage unter Opfern und Freudenmahlen hin. Der Ruf von diesem Untergange der

Feinde verbreitete sich aber bis zu den auswärtigen Völkerschaften, welche mit Furcht vor ihm erfüllt wurden, da sie aus dem Vorgefallenen abnahmen, daß Gott auch künftig ihm Beistand leisten werde. Und von dieser Zeit an stand Josaphat wegen seiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit überall in einem großen Ansehen. Er knüpfte auch Freundschaft mit dem Sohne Achab's, dem Könige in Israel, an und schloß mit ihm ein Bündniß ab, daß sie wollten Schiffe ausrüsten lassen, um damit nach Pontus und den Handelsplätzen von Thracien zu schiffen. Da aber die Schiffe wegen ihrer Größe zu Grunde gingen und er dadurch einen großen Verlust erlitt, legte er sich fürderhin nicht mehr auf die Schifffahrt.

So viel von Josaphat, dem König zu Jerusalem.

Zweites Hauptstück.

Ochozias und Joram, Könige in Israel. Das Verschwinden des Elias.

Ueber Israel regierte Ochozias, der Sohn des Königs Achab, der seinen Sitz in Samaria aufschlug. Derselbe war ein gottloser Regent und ahmte in Allem seinen Eltern und dem Jeroboam nach, der zuerst das Gesetz verlassen und das Volk verführt hatte. Im zweiten Jahre seiner Regierung fiel der König der Moabiter von ihm ab und zahlte ihm den Tribut nicht mehr, den er seinem Vater zu entrichten gepflegt hatte. Auch fügte es sich eines Tages, daß Ochozias vom Söller seines Hauses herabfiel und von diesem Falle krank ward. Er schickte deßhalb zur Göttin in Akkaram, Muska genannt, um sich bei ihr zu erkundigen, ob er von dieser Krankheit wieder genesen werde. Der Gott der Israeliten aber erschien dem Propheten Elias und befahl ihm, er sollte den Boten des Königs entgegengehen und sie fragen, ob denn die Israeliten selbst keinen Gott hätten, daß ihr König nach einem fremden Gott schicke, um sich bei ihm nach dem Ausgange seiner Krankheit zu erkundigen, und er sollte ihnen befehlen, zurückzugehen, um dem Könige zu melden, daß er von seiner Krankheit nicht wieder genesen werde.

Als der Prophet Elias gethan, wie ihm Gott befohlen, verfügten sich die Boten auf die von ihm erhaltene Weisung sofort wieder zum Könige zurück. Und da dieser sich über ihre schnelle Rückkunft verwunderte und sie nach der Ursache davon fragte, erwiederten sie ihm, es sei ihnen ein Mann begegnet, der ihnen befohlen habe, daß sie nicht weiter reisen, sondern zurückkehren und aus Auftrag des Gottes der Israeliten dem Könige verkündigen sollten, es werde mit seiner Krankheit schlimmer werden. Und da sie ihm seinem Befehle gemäß, diesen Mann näher beschrieben, und sagten, daß er ein rauher, haariger Mann sei, der einen ledernen Gürtel trage; so entnahm er aus dieser Beschreibung, daß es Elias sei, und er schickte deßhalb einen Hauptmann mit fünfzig Kriegsleuten ab, um denselben zu ergreifen und ihm zuzuführen. Als nun dieser den Elias auf dem Gipfel eines Berges sitzen sah, rief er ihm zu, er solle herabsteigen und mit ihm zum Könige gehen; denn so habe es dieser befohlen, und wenn er nicht gutwillig gehe, werde er Gewalt gegen ihn brauchen. Elias antwortete ihm, er wolle beten, daß Feuer vom Himmel herabfalle, das ihn und seine Kriegsleute zu Grunde richte, woraus er erkennen werde, daß er ein wahrer Prophet sei; und sofort betete Elias und sogleich fiel Feuer vom Himmel, das den Hauptmann sammt seinen Kriegsleuten verzehrte. Als der König von diesem Unglücke hörte, gerieth er in heftigen Zorn und schickte einen andern Hauptmann mit ebenso vielen Kriegsleuten gegen Elias aus. Und da dieser dem Propheten ebenfalls wieder drohte, er werde ihn mit Gewalt ergreifen und zum Könige führen, wenn er nicht gutwillig herabkomme und mit ihm gehe, fiel auf das Gebet des Propheten abermals Feuer vom Himmel, das ihn ebenso, wie den ersten Hauptmann verzehrte.

Der König, von dem Geschehenen in Kenntniß gesetzt, schickte einen dritten Hauptmann gegen Elias aus. Dieser war aber ein kluger und sanfter Mann, der, als er zu dem Orte gekommen war, wo Elias sich aufhielt, diesen gar freundlich anredete und ihm sagte, es sei ihm ja gewiß nicht unbekannt, daß er wider seinen Willen des Königs Befehl vollziehe und

daß er, wie Diejenigen, die vor ihm gegen ihn ausgesandt worden, nicht willig, sondern nothgedrungen zu ihm komme. Er möge sich daher seiner, wie der mit ihm gekommenen Kriegsleute erbarmen, herabkommen und sich mit ihnen zum Könige verfügen. Durch diese seine freundliche Rede, sowie durch sein sanftes Wesen ließ sich Elias auch bewegen, daß er vom Berge herabstieg und sich ihm als Begleiter anschloß. Und als er nun zum Könige gekommen war, weissagte er ihm und sprach: Also spricht der Herr: weil du ihn verachtet, als ob er kein Gott sei, und als ob er dir wegen deiner Krankheit keinen Bescheid ertheilen könne, sondern zu der Göttin in Akkaron geschickt hast, um dich bei ihr wegen des Ausganges deiner Krankheit zu erkundigen, so sollst du wissen, daß du an dieser Krankheit sterben wirst.

2) Bald darauf starb er auch, wie Elias vorhergesagt; und da er keine Kinder hinterlassen, folgte ihm in der Regierung sein Bruder Joram. Dieser, der in der Gottlosigkeit seinem Vater Achab gleichkam, führte zwölf Jahre hindurch ein ganz nichtsnutziges und gottloses Regiment; denn wenn er sonst auch thatkräftig war, so verließ er doch den wahren Gottesdienst und diente fremden Göttern. Um diese Zeit verschwand Elias vor den Augen der Menschen und bis auf den heutigen Tag weiß noch Niemand, wohin er gekommen sei*). Doch ließ er, wie wir oben gemeldet, den Elisäus als seinen Schüler zurück. Uebrigens ist von Elias und Enoch, der vor der Sündfluth lebte, auch in den hl. Büchern geschrieben, daß sie entrückt worden seien, und Niemand hat über ihren Tod etwas Sicheres erfahren können.

Drittes Hauptstück.

Joram's und seiner Bundesgenossen Feldzug gegen die Moabiter.

Als nun Joram die Regierung übernommen hatte, beschloß er, den König der Moabiter, Namens Misan, mit Krieg zu überziehen; weil derselbe, wie bereits gemeldet worden, von

---

*) 2 Kön. 2. findet sich die Himmelfahrt des Elias umständlich erzählt.

seinem Bruder abgefallen war und aufgehört hatte, ihm den Tribut zu entrichten, den er seinem Vater, dem Achab, entrichtet hatte, an den er jährlich 200,000 ungeschorne Schafe abgeliefert hatte. Da er nun sein Kriegsvolk zusammengebracht hatte, schickte er auch zu Josaphat und bat ihn mit Rücksicht darauf, daß er seines Vaters Freund gewesen, um ein Bündniß und um Beistand gegen die von ihm abgefallenen Moabiter. Dieser aber erklärte sich nicht nur bereit, ihm selbst Hülfe zu leisten, sondern versprach auch, den König der Idumäer, der von ihm abhängig sei, ebenfalls zu einem solchen Bündniß zu bewegen. Als Joram von Josaphat solche Zuversicherungen empfangen hatte, zog er mit seinem Kriegsvolke nach Jerusalem und fand hier die glänzendste Aufnahme. Die drei Könige, der König von Jerusalem, der König von Samaria und der König von Idumäa, wurden einig, durch die Wüste von Idumäa dem Feinde entgegenzuziehen, weil dieser sie von daher nicht erwarten würde und so brachen sie von Jerusalem auf.

Und als sie sieben Tage in der Wüste herumgezogen waren, trat, weil die Führer den rechten Weg verfehlt hatten, bei Menschen und Vieh ein großer Wassermangel ein, so daß Alle in Angst und Noth geriethen, und der König Joram vor Herzeleid zu Gott rief, was sie doch Uebles gegen ihn gethan, daß er sie ohne Schwertstreich dem Könige der Moabiter ausliefere. Josaphat dagegen that, was einem frommen Manne wohl anstand, er sprach dem Joram Muth ein und befahl ihm Nachfrage zu halten, ob im Lager nicht ein Prophet sei, durch den sie Gott um Rath fragen könnten, wie sie sich in der gegenwärtigen Noth zu verhalten hätten. Und da ihnen hierauf ein königlicher Diener anzeigte, er habe den Elisäus, des Saphat Sohn und den Jünger des Elias, gesehen, entschlossen sich die drei Könige auf den Rath des Josaphat, diesen anzugehen; begaben sich deshalb zu seinem Zelte, das er außerhalb des Lagers aufgeschlagen hatte und fragten ihn, was der Krieg für einen Ausgang nehmen werde; ganz besonders stellte Joram diese Frage an ihn. Da ihnen Elisäus hierauf

erwiederte, sie sollten ihn nicht mit solchen Fragen belästigen, sondern sie sollten zu den Propheten des Vaters und der Mutter des Joram gehen, weil dieses ja wahre Propheten seien, drang Joram noch mehr in ihn, daß er ihnen doch weissagen und sie aus ihrer Gefahr erretten wolle. Da schwur nun Elisäus hoch und theuer, daß er ihnen keine Antwort geben würde, wenn er es nicht dem Josaphat, einem heiligen und gerechten Manne, zu Gefallen thäte; und als dann auf sein Begehren ein Mann herbeigeschafft worden, der auf der Cither spielen konnte, kam, während dieser spielte, der Geist Gottes auf Elisäus, so daß er zu weissagen anfing. Er befahl dann den Königen im Flußbeete viele Gräben zu machen, die sie, ohne daß eine Wolke sichtbar wäre oder ein Wind sich erheben oder ein heftiger Nebel herabfallen würde, bald ganz mit Wasser angefüllt sehen würden, so daß Menschen und Vieh reichlich mit Wasser versorgt sein würden. Und nicht nur dieß, fuhr er fort, wird Gott euch gewähren, sondern mit Hülfe Gottes werdet ihr auch über eure Feinde den Sieg davon tragen, die schönsten und festesten Städte der Moabiter einnehmen, ihre Fruchtbäume abhauen, ihr ganzes Land verwüsten und ihre Quellen und Flüsse verstopfen.

2) Da solches der Prophet geredet hatte, ward am folgenden Tage noch vor Sonnenaufgang der Fluß mit Wasser angefüllt, indem es in einer Entfernung von drei Tagereisen in Idumäa stark geregnet hatte, so daß jetzt Menschen und Vieh Wasser in Ueberfluß hatten. Als nun der König der Moabiter hörte, daß drei Könige gegen ihn heranrückten und durch die Wüste gegen ihn herangezogen kämen, brachte er sogleich sein Kriegsvolk zusammen und ließ das Lager auf den Bergen aufschlagen, damit der Feind nicht unversehens in's Land einfallen könnte. Da aber die Moabiter gegen Aufgang der Sonne in dem Flusse, der von der Moabiter Landschaft nicht weit entfernt war, das Wasser rothgefärbt sahen, indem sich das Wasser durch die Sonnenstrahlen geröthet zeigte, ließen sie sich zu dem Wahne verleiten, als ob sich die Feinde einander vor Durst selbst umgebracht und als ob sich das Wasser von ihrem

Blute geröthet habe; und in diesem Wahne baten sie ihren König, er möchte ihnen gestatten, in's Lager der Feinde zu ziehen und dasselbe zu plündern. Und da er ihnen dieß gestattete, zogen sie in's Lager der todt geglaubten Feinde, wo, wie sie vermeinten, die Beute gleichsam auf sie warte. Sie hatten sich aber in ihrer Hoffnung sehr getäuscht. Denn die Feinde fielen jetzt von allen Seiten über sie her, und brachten einen Theil von ihnen um's Leben und den andern Theil zerstreuten sie nach allen Seiten hin, so daß sie sich wieder in ihr Land zurückzogen. Darauf drangen die Könige in der Moabiter Land ein, zerstörten ihre Städte, plünderten ihre Felder, nahmen Steine aus den Bächen und warfen sie auf ihre Aecker, hieben ihre besten Fruchtbäume ab, verstopften ihre Wasserquellen, schleiften die Mauern ihrer Städte, trieben auch den König der Moabiter in eine Stadt und belagerten ihn darin. Und da dieser sich hart bedrängt sah und sich nicht mehr lange halten zu können glaubte, wagte er sich mit siebenhundert Mann aus der Stadt und sprengte zu Pferde durch das Lager der Feinde nach der Seite hin, wo er es am wenigsten bewacht glaubte. Da er aber auf eine starke Wache stieß, gelang es ihm nicht, zu entkommen, sondern er mußte sich in die Stadt wieder zurückziehen. Und nun griff er in seiner äußersten Noth zu einem verzweifelten Mittel. Er hob seinen ältesten Sohn, der nach ihm zur Regierung gelangen sollte, auf die Stadtmauer, so daß die Feinde ihn sehen konnten, schlachtete ihn hier und brachte ihn Gott als Opfer dar. Als die Könige dieß sahen, wurden sie von Mitleid bewegt und hoben ihm zu Gefallen die Belagerung auf und zogen wieder nach Hause zurück.

Josaphat kehrte nach Jerusalem zurück, lebte hier im Frieden, und starb nicht lange nach diesem Feldzuge, im sechszigten Jahre seines Lebens und im fünfundzwanzigsten seiner Regierung. Derselbe ward in Jerusalem auf das Prächtigste bestattet; denn er hatte in allen seinen Werken sich den David zum Vorbilde genommen.

Viertes Hauptstück.

Der Prophet Elisäus.

Josaphat hinterließ viele Kinder und seinen ältesten Sohn, Namens Joram (welchen Namen auch seiner Mutter Bruder und der Sohn des Achab, König in Israel, führte) bestimmte er zu seinem Nachfolger.

Als nun der König in Israel aus dem Moabitischen Kriege wieder nach Samaria zurückkehrte, führte er auch den Propheten Elisäus mit sich, mit dessen herrlichen und denkwürdigen Thaten, wie sie in den hl. Schriften aufgezeichnet sind, ich meine Leser jetzt bekannt machen will.

2) Einst kam die Frau des Obedias, des Schaffners des Königs Achab, zu Elisäus und sprach zu ihm: es sei ihm nicht unbekannt, wie ihr Mann die Propheten zur Zeit ihrer Verfolgung durch Jesabel, die Gattin des Achab, bei sich aufbewahrt habe; er habe, sagte sie, hundert Propheten bei sich verborgen gehalten und habe auf ihre Unterhaltung so viele Kosten verwendet, daß er in Schulden gerathen sei. Sie werde nun nach dem Tode ihres Mannes von den Gläubigern hart gedrängt und sammt ihren Kindern zur Sklaverei gebracht und wende sich daher mit der Bitte an ihn, daß er doch im Andenken an die Wohlthaten, die ihr Mann den Propheten erwiesen, sich in ihrer gegenwärtigen Noth ihrer erbarmen und ihr helfen wolle. Als der Prophet sie hierauf fragte, ob sie etwas daheim hätte, antwortete sie, sie habe nichts Anderes zu Hause, als ein wenig Oel in ihrem Kruge; worauf der Prophet ihr sagte, sie sollte gehen, von ihren Nachbarn leere Gefäße und Geschirre leihen und dann bei verschlossenen Thüren in alle etwas Oel eingießen; Gott werde sie dann alle anfüllen. Das Weib folgte dem Befehle des Propheten und ließ sich von ihren Kindern Geschirre und Gefäße herbeiholen, und da die Gefäße alle angefüllt worden und keines mehr leer war, zeigte sie es dem Propheten an, der ihr dann den Rath ertheilte, sie sollte das Oel verkaufen und mit dem Erlöse ihre Gläubiger befriedigen; es werde ihr dann von dem Erlöse noch etwas übrig bleiben, um damit ihre Kinder zu unterhalten.

Also bezahlte das Weib ihre Schulden und befreite sich so von den Mißhandlungen ihrer Gläubiger.

3) Einst warnte Elisäus den Joram noch eben zu rechter Zeit vor einem Orte, wo die Syrier ihm auflauerten und ihn umbringen wollten. Der König folgte dem Propheten und ging nicht auf die Jagd. Da aber Adad sah, daß ihm sein Anschlag vereitelt worden, ward er in der Meinung, seine eigenen Leute hätten denselben dem Joram verrathen, sehr aufgebracht, ließ deßhalb seine Hausgenossen vor sich kommen, klagte sie als die Verräther seiner Geheimnisse an und bedrohte sie mit dem Tode, weil sie das Vorhaben, das er ihnen allein anvertraut, dem Feinde offenbart hätten. Einer von ihnen antwortete ihm, er hätte eine falsche Meinung von ihnen, wenn er sie im Verdacht hätte, es seinem Feinde verrathen zu haben, daß Einige abgesandt worden mit dem Befehl, jenen umzubringen; vielmehr solle er wissen, daß es der Prophet Elisäus sei, der alle seine Geheimnisse dem Feinde verrathe. Hierauf ließ er gleich Nachforschungen anstellen, wo sich dieser Prophet aufhielte; und da er vernommen, daß er sich in der Stadt Dothaim aufhalte, schickte er sofort eine große Schaar Reiter sammt Wagen gegen die Stadt, um den Elisäus gefangen zu nehmen, welche auch noch in der Nacht die Stadt von allen Seiten umzingelten, auf daß der Prophet daraus nicht entwischen könnte. Als der Diener des Propheten am andern Morgen hiervon Kenntniß erhielt, lief er unter kläglichem Angstgeschrei eilends zum Propheten und zeigte ihm an, daß die Feinde ihn ergreifen wollten. Der Prophet aber hieß seinen Diener gutes Muthes sein und bat Gott, er möchte, um seinen Diener im Vertrauen auf ihn zu stärken, seine Macht und Gegenwart offenbaren. Gott erhörte das Gebet des Propheten und ließ den Diener den Propheten von einer großen Zahl Reiter und Wagen umgeben sehen, so daß derselbe alle Furcht ablegte und beim Anblicke einer so großen Schutzmacht Muth und Vertrauen faßte. Hierauf flehte Elisäus zu Gott, er möchte doch die Augen der Feinde blenden, daß sie ihn nicht sehen könnten. Und als er dieß ebenfalls

von Gott erlangt hatte, trat er mitten unter die Feinde und fragte sie, wen sie doch suchten. Und als sie ihm antworteten, sie suchten den Propheten Elisäus, verhieß er ihnen, er wolle ihnen denselben überliefern, wenn sie ihm in die Stadt folgen wollten, wo jener sich aufhielte, worauf sie ihm auch, da Gott ihr äußeres und ihr inneres Auge mit Blindheit geschlagen hatte, unverzüglich folgten. Und als er sie nun in die Stadt Samaria gebracht hatte, befahl er dem Könige Joram, die Thore zu verschließen und die Syrer mit seinem Kriegsvolke zu umzingeln; und dann flehte er Gott an, daß er ihnen nun die Augen wieder öffnen und die Finsterniß ihnen wieder vertreiben wolle. Also wurden ihnen nun die Augen wieder aufgethan und sie sahen, daß sie rings von ihren Feinden umgeben seien. Da nun die Syrer, wie sich leicht denken läßt, wegen eines so ganz unerwarteten und wunderbaren Ereignisses äußerst bestürzt waren und nicht wußten, wo sie hinaus oder hinein sollten und der König den Propheten fragte, ob er sie sämmtlich sollte niederstechen lassen, ließ Elisäus solches nicht zu; denn nur diejenigen Feinde, die man im Kriege gefangen, dürfe man umbringen, diese aber hätten ja seinem Lande keinen Schaden zugefügt, sondern seien, ohne zu wissen wie, unter der Leitung Gottes dahergekommen; er ertheilte ihm daher den Rath, sie gastfreundlich aufzunehmen, ihnen ein Mahl anzurichten und sie dann wieder unbeschädigt fortziehen zu lassen. Joram folgte dem Rathe des Propheten, bewirthete sie auf's Köstlichste und schickte sie dann wieder zu ihrem Könige Adad zurück.

4) Als diese nun nach Hause gekommen, erzählten sie dem Könige umständlich, was sich zugetragen, so daß dieser über ein solches Wunder in Erstaunen gerieth und daraus die Macht und Gegenwart des Gottes der Israeliten, sowie die prophetische Gabe des Elisäus erkannte, daher er auch aus Furcht vor Elisäus nichts heimlich mehr wider den König unternehmen wollte, vielmehr sich entschloß, ihm offen den Krieg anzukündigen, in der Meinung, daß er an Streitmacht dem Feinde weit überlegen sei. Er brachte daher ein großes Heer zu-

sammen und zog damit gegen Joram. Dieser aber glaubte dem Feinde nicht gewachsen zu sein und schloß sich in der Stadt Samaria ein, indem er hoffte, sich in dieser festen Stadt halten zu können. Adad aber glaubte die Stadt, wenn er sie nicht im Sturm einnehmen könnte, wenigstens aushungern lassen und sie so unter seine Gewalt bringen zu können, und zog daher mit seinem Heere vor diese Stadt und belagerte sie. In Samaria aber entstand bald eine solche Hungersnoth, daß ein Eselskopf für achtzig Silberlinge und ein Nösel Taubenmist, dessen man sich anstatt des Salzes bediente, für fünf Silberlinge gekauft wurde. Bei solcher Noth besorgte der König nichts mehr, als daß sich Jemand vom Hunger dazu verleiten ließe, die Stadt dem Feinde zu verrathen, daher er jeden Tag auf die Stadtmauer ging und die Wachen besuchte, um nachzusehen, ob nicht etwa Jemand von ihnen verborgen gehalten werde und um einen solchen Gedanken oder wenigstens die Ausführung eines solchen Gedankens gleich zu unterdrücken. Als er so eines Tages ausging, erhob auf einmal ein Weib ihre Stimme und rief: erbarme dich meiner, o König. Da er glaubte, sie begehre von ihm Speise, ward er zornig, verwünschte sie und sagte, daß er weder in der Scheuer, noch in der Kelter etwas habe, was er ihr mittheilen könne. Sie aber erwiederte, sie begehre keine Speise von ihm und wolle dieserhalb ihn nicht belästigen, sondern sie begehre von ihm nur, daß er den Streit schlichten möge, in den sie mit einem andern Weibe verwickelt worden. Und da nun der König ihr geheißen, ihm ihren Streithandel vorzutragen, zeigte sie ihm an, wie sie mit einem benachbarten und befreundeten Weibe übereingekommen sei, daß sie, weil sie die Hungersnoth nicht mehr zu ertragen vermocht, ihre beiden Knäblein schlachten und sich damit ein paar Tage das Leben fristen wollten. Ich selbst nun, fuhr sie fort, habe meinen Knaben zuerst geschlachtet und gestern haben wir beide denselben gegessen; sie aber will nun den Vertrag nicht halten, sondern hat ihren Sohn verborgen. Da der König Joram solches hörte, ward er auf das Schmerzlichste berührt, zerriß seine Kleider und schrie vor Schmerz laut

auf; hierauf entbrannte er im Zorne gegen den Propheten und gedachte ihn umzubringen, weil er Gott nicht um Abwendung eines so großen Elendes anflehe, schickte auch bald Einen fort, der ihm den Kopf abschlagen sollte. Dieser machte sich auch sogleich auf, um des Königs Befehl zu vollziehen; Elisäus aber wußte um des Königs Zorn, saß zu Hause bei seinen Jüngern und sagte ihnen: Joram, der Sohn eines Mörders, hat Jemanden abgesandt, der mir den Kopf abschlagen soll; paßt daher wohl auf, und wenn Derjenige, dem dieser Befehl ertheilt worden, herankommt, so verhaltet ihm die Thüre und wehrt ihm, hereinzutreten, denn bald wird der König selbst nachfolgen und anderen Sinnes geworden sein. Die Jünger des Propheten thaten, wie ihnen dieser befohlen. Joram aber bereute bald darauf seinen Jähzorn, und weil er besorgte, der Prophet möchte von Demjenigen, den er hierzu abgesandt, umgebracht werden, machte er sich eilends auf den Weg, um den Mord zu verhindern und dem Propheten das Leben zu retten. Als er nun zum Propheten kam, beklagte er sich bei ihm darüber, daß er sie so in der gegenwärtigen Noth schmachten lasse und ihnen von Gott keine Rettung erflehe; worauf ihm der Prophet versprach, daß am andern Tage, gerade um die Stunde, wo er zu ihm gekommen, an Allem großer Ueberfluß vorhanden sein und man auf dem Markte zwei Maaß Gerste für einen Seckel und ein Maaß Semmelmehl ebenfalls für nur einen Seckel verkaufen würde. Diese Verheißung des Propheten flößte dem Könige sammt denen, die bei ihm waren, eine große Freude ein, zumal sie in die Wahrheit dieser Verheißung nicht den geringsten Zweifel setzten, da sich ihnen die Prophezeiungen des Elisäus schon früher als wahrhaft erprobt hatten; weßhalb sie auch den Mangel und die Noth jenes Tages in der Hoffnung auf den folgenden Tag leicht ertrugen. Es hatte aber der König damals einen Freund bei sich, den er über den dritten Theil seines Kriegsvolkes gesetzt hatte und auf den er sich damals besonders stützte; dieser sprach zum Propheten: du prophezeiest uns da etwas ganz Unglaubliches, denn wie es unmöglich ist, daß Gott vom Himmel

Gerste und Semmelmehl herabregnen lasse; so unmöglich ist auch Dasjenige, was du uns verheißest. Der Prophet erwiederte ihm: du wirst es mit deinen eigenen Augen sehen, daß Alles gerade so zutrifft; wenn das Verheißene aber zutrifft, so sollst du keinen Theil daran haben.

5) Die Prophezeiung des Elisäus ist aber auf folgende Weise in Erfüllung gegangen. Es war in Samaria Gesetz, daß die mit dem Aussatze behafteten Personen außerhalb der Stadt wohnen mußten; um dieser Ursache willen wohnten zu gleicher Zeit vier Männer vor den Thoren der Stadt. Da nun in dieser schrecklichen Hungersnoth Niemand ihnen Speise brachte und sie auch nicht selbst in die Stadt gehen durften, erwägten sie, daß, wenn sie noch länger an ihrem Orte verweilten, sie doch des Hungertodes sterben würden und beschlossen daher, sich lieber den Feinden preiszugeben; vielleicht daß sie bei ihnen Schonung finden und mit dem Leben davonkommen würden, wo nicht, so sei es doch ein edlerer Tod, von den Händen der Feinde umzukommen, als Hungers zu sterben. Nachdem sie hierüber mit einander übereingekommen waren, machten sie sich Nachts auf und begaben sich in's Lager der Feinde. Gott hatte aber in derselben Nacht unter den Feinden Furcht und Schrecken verbreitet, indem er es ihnen so in den Ohren klingen ließ, als ob ein Heer mit Rossen und Streitwagen dahertrabte; so daß sie davon je länger je mehr in diesem Verdachte bestärkt wurden. Dadurch kamen sie so außer Fassung, daß sie ihr Lager verließen und zu Adad liefen und diesem meldeten, der König Joram komme mit starken Miethstruppen und dem Könige der Egyptier und dem Könige der Inseln heran, um einen Angriff auf sie zu machen und sie hätten schon die gewaltige Streitmacht dahertraben hören.

Adad schenkte ihrer Nachricht um so mehr Glauben, da es ihm ebenso, wie den übrigen Kriegsleuten, in den Ohren geklungen hatte. Und so ergriff Alles in großer Verwirrung und Bestürzung die Flucht und ließ Pferde, Kameele und einen großen Vorrath an Proviant und anderen Dingen im Stiche. Da nun die Aussätzigen, deren wir so eben gedacht, zum Sy-

rischen Lager kamen, bemerkten sie darin eine große Stille; sie traten zu einem der Zelte hin, und da sie vor der Thür Niemanden bemerkten, gingen sie hinein, erquickten sich durch Speise und Trank, nahmen dann Kleider und viel Gold weg und verbargen es an einem bestimmten Orte außerhalb des Lagers; danach gingen sie zu einem andern Zelte und thaten hier desgleichen. Und als sie auch zum dritten und vierten Male so gethan, ohne daß sie Jemanden angetroffen hätten, schlossen sie, die Feinde müßten entwichen sein und machten sich daher Vorwürfe, daß sie nicht sogleich dem Joram und ihren Mitbürgern davon Anzeige gemacht hätten; eilten daher sofort zurück zu den Mauern Samariens, riefen den Wächtern zu und zeigten ihnen die Flucht der Feinde an, die auch sobald hinliefen und diese Nachricht der königlichen Wache mittheilten. Sobald nun Joram hievon Kunde erhalten, versammelte er seine Freunde und Heerführer um sich und sagte ihnen, daß sich ihm hinter diesem Rückzuge des Königs der Syrer eine List und Tücke zu verbergen scheine; denn da er, fuhr er fort, die Hoffnung aufgegeben hat, uns durch Hunger zur Uebergabe der Stadt zu nöthigen, so will er wahrscheinlich durch diesen verstellten Rückzug euch in's feindliche Lager locken und euch dann plötzlich angreifen, euch umbringen und dann die Stadt ohne Schwertstreich einnehmen. Darum gebe ich euch den Rath, daß ihr die Stadt nach wie vor bewacht, euch nicht etwa durch diesen Rückzug verleiten lasset euch aus der Stadt zu entfernen. Hierauf ließ sich Einer von den Umstehenden vernehmen, daß er dieser Meinung des Königs vollkommen beitrete, doch schlage er vor, daß man etwa zwei Reiter zur Ausspähung der ganzen Gegend bis zum Jordanfluß aussenden möge; würden diese von dem Feinde hinterlistiger Weise gefangen genommen, so könnte das Heer sich dieses zur Warnung dienen lassen, daß es sich nicht der gleichen Gefahr aussetze, und in diesem Falle, sagte er dem Könige, mögest du diese Beiden den Uebrigen beizählen, die bereits durch den Hunger aufgerieben worden sind. Der König ließ sich diesen Vorschlag gefallen und schickte deßhalb zwei Reiter aus, die die Gegend

ausspähen sollten. Diese fanden aber die Straße, die sie zogen, von Feinden ganz leer und sie dagegen mit Mundvorrath und Waffen angefüllt, die jene von sich geworfen hatten, um desto ungehinderter fliehen zu können. Als nun der König dieß vernommen hatte, ließ er sogleich das ganze Volk in das feindliche Lager ziehen und dasselbe plündern; und die Beute, die sein Kriegsvolk hier machte, war keine schlechte oder geringe, sondern es nahm hier einen großen Vorrath an Silber und Gold, sowie ganze Heerden von allerhand Vieh in Beschlag; und da es außerdem hier von Getreide und Gerste eine so ungeheure Menge vorfand, daß es eine solche nicht einmal im Traume hätte erwarten können, so wurde es nicht nur von seiner früheren Noth gänzlich befreit, sondern gewann auch einen solchen Ueberfluß, daß der Vorhersagung des Elisäus gemäß zwei Maaß Gerste für einen Seckel und ein Maaß Mehl ebenfalls für nur einen Seckel gekauft wurden. Diese reichlichen Güter kamen Allen zu Statten mit Ausnahme jenes Hauptmannes, der über den dritten Theil des Kriegsheeres gesetzt war. Denn da ihn der König an das Thor des Lagers gestellt hatte, auf daß er dem Andrange der Menschenmenge wehrte, damit nicht Einer den Andern erdrückte, wurde er selbst erdrückt und gab den Geist auf, wie ihm Elisäus damals vorhergesagt, als er den Worten dieses Propheten keinen Glauben schenkte.

6) Da nun Adad, der König der Syrier, unversehrt nach Damaskus entkommen und inne geworden war, daß nicht die Feinde durch ihren Einfall in das Syrische Lager, sondern Gott selbst ihm und seinem Kriegsvolke einen solchen Schrecken eingejagt habe, erkannte er, daß Gott gegen ihn sei und fiel vor Gram hierüber in eine tödtliche Krankheit. Und da er erfahren, daß um dieselbe Zeit der Prophet Elisäus aus seinem Vaterlande nach Damaskus gekommen war, schickte er ihm den Azael, einen seiner treuesten Diener, mit Geschenken entgegen und ließ ihn um Rath fragen, was seine Krankheit für ein Ende nehmen, und ob er von derselben wieder genesen werde. Also zog nun Azael mit vierzig Kameelen, die mit den

besten und kostbarsten Gütern zu Damaskus und den herrlichsten Gaben aus der königlichen Schatzkammern beladen waren, dem Elisäus entgegen, grüßte ihn freundlich und sagte ihm dann, der König habe ihn zu ihm gesendet, um ihn wegen seiner Krankheit um Rath zu fragen. Der Prophet antwortete ihm hierauf, er sollte dem Könige nichts Uebeles verkündigen, doch möge er wissen, daß derselbe sterben werde. Der königliche Diener ward durch diese Antwort schmerzlich berührt; aber auch Elisäus fing zu weinen an und vergoß die bittersten Thränen, indem er all' das Unglück voraussah, wovon das Volk nach dem Tode Adad's werde heimgesucht werden. Und als Azael den Propheten fragte, warum er denn so traurig sei, antwortete er ihm: ich weine, weil mir das Elend des Volkes Israel zu Herzen geht, das du über dasselbe bringen wirst; denn du wirst die Besten unter ihnen umbringen, ihre festen Städte in Brand stecken, ihre unmündigen Kinder am Felsen zerschmettern und die schwangern Weiber unter ihnen zerhauen. Und da Azael sagte: woher sollte ich eine solche Macht und Gewalt erlangen, daß ich solches thun könnte, sprach der Prophet, Gott selbst habe es ihm offenbart, daß er König in Syrien werden solle. Azael kehrte hierauf zum Könige zurück und brachte ihm die Botschaft, daß es mit ihm wieder besser werden würde; am andern Tage aber warf er ein nasses Netz über ihn her, erwürgte ihn damit und ergriff nach seinem Tode die Zügel der Regierung. Uebrigens war dieser Azael ein thatkräftiger Mann und hatte sich die Liebe der Syrier und der Einwohner von Damaskus erworben, die ihm, wie seinem Vorgänger, dem Adad, wegen ihrer Wohlthätigkeit und der herrlichen Tempelbauten, wodurch sie Damaskus verschönert haben, noch bis auf den heutigen Tag eine göttliche Verehrung erweisen. Denn sie veranstalten zu ihrer Ehre noch täglich feierliche Aufzüge und rühmen sich des hohen Alters derselben, ohne zu wissen, daß dieselben jünger sind und ihre Regierungszeit nicht einmal auf eilfhundert Jahre zurückgeht.

Als aber Joram, der König von Israel, von dem Tode des Königs Adad Nachricht erhalten, erholte er sich von seinem

Schrecken und der Furcht, in der er bisher seinetwegen gelebt, und freute sich, daß ihm nun einmal wieder Friede vergönnt sei.

Fünftes Hauptstück.

Das Schicksal Joram's, Königs in Jerusalem.

Joram, der König zu Jerusalem, denn er führte, wie bereits oben bemerkt worden, mit dem gedachten Könige von Israel denselben Namen, begann seine Regierung mit Ermordung seiner Brüder und seiner väterlichen Verwandten, die zugleich Hauptleute waren, wodurch er seine Bosheit deutlich genug an den Tag legte; und blieb überhaupt in keiner Art von Schlechtigkeit hinter den Königen Israels zurück, die zuerst von den väterlichen Sitten der Hebräer und der Verehrung des wahren Gottes abgewichen waren. In seinen Gottlosigkeiten und besonders in der Verehrung fremder Götter gab ihm Anleitung sein Weib, die Tochter Achab's, Namens Gotholia*). Ungeachtet aber Joram Tag für Tag eine neue Art von Gottlosigkeit zum Verderben der vaterländischen Religion an's Licht förderte, wollte doch Gott wegen des Bündnisses, das er mit David geschlossen, sein Geschlecht nicht gänzlich ausrotten. Da um dieselbe Zeit die Idumäer von ihm abgefallen waren und ihren früheren König, der seinem Vater unterworfen gewesen, getödtet und sich an seiner Statt nach eigener Willkür einen neuen König gewählt hatten, fiel er mit der Reiterei, die ihm damals zu Gebote stand, und seinen Streitwagen bei nächtlicher Weile in Idumäa ein und machte Diejenigen, die seinem Königreiche zunächst wohnten, nieder, konnte jedoch nicht weiter in's Land vordringen. Ueberhaupt zog er aus diesem ganzen Feldzuge keinen Gewinn; vielmehr wurde der Abfall nur noch allgemeiner, indem auch Diejenigen, die die Landschaft Labina bewohnten, von ihm abtrünnig wurden; und er selbst ging nun in seinem Wahnsinne so weit, daß er das Volk

*) Gotholia ist dieselbe, die in der hl. Schrift Athalia genannt wird.

auf die Gipfel der Berge trieb und es nöthigte, daselbst fremde Götter anzubeten.

2) Als nun Joram solche Gottlosigkeiten verübte, und die väterlichen Satzungen ganz in Vergessenheit brachte, wurde ihm vom Propheten Elias, der damals noch auf Erden war, ein Brief überbracht, worin ihm dieser ankündigte, daß Gott ihn mit schweren Strafen heimsuchen werde, weil er nicht in die Fußstapfen seiner Väter getreten, sondern sich den Sünden der Könige Israels ergeben und den Stamm Juda sammt den Bewohnern Jerusalems gezwungen habe, den Dienst des wahren Gottes, den ihre Väter verehrt, zu verlassen, und Götzen anzubeten, gleichwie solches auch Achab in Beziehung auf die Israeliten gethan, und weil er dazu noch seine Brüder und andere edle und gerechte Männer um's Leben gebracht habe. In demselben Briefe ward dem Könige auch die Strafe selbst, die er für alle seine Gottlosigkeiten zu erleiden haben werde, genau vorhergesagt; sein ganzes Volk werde zu Grunde gehen, seine Weiber und Kinder vom Verderben ereilt werden und er selbst werde nach langen, fürchterlichen Schmerzen an Bauchgrimmen sterben, seine Eingeweide würden auf eine schreckliche Weise verfaulen und von ihm abgehen; er selbst werde allen seinen Jammer und sein Elend ansehen müssen und demselben durch kein Mittel abhelfen können und so elendiglich sein Leben enden. Alles dieses verkündigte ihm der Prophet Elias in seinem Briefe.

3) Nicht lange hierauf fielen die Aethiopien zunächst wohnenden Araber sammt den Philistern in das Reich Joram's ein, plünderten sein ganzes Land, sowie seinen Palast und brachten seine Söhne und Weiber um. Nur ein einziger von seinen Söhnen, Namens Ochozias, entkam den Händen der Feinde und rettete sein Leben. Nach diesem Unglücke wurde der König selbst von der Krankheit befallen, die ihm der Prophet vorausverkündigt hatte; und nachdem er in seinen Eingeweiden die schrecklichsten Schmerzen ausgestanden, womit Gott in seinem Zorne ihn bestrafte, endete er auf die elendeste Weise sein Leben. Ja selbst nach seinem Tode noch wurde er

vom Volke mit Unehre behandelt. Denn da man, so scheint es mir, in Erwägung zog, daß Derjenige nicht mit königlichen Ehren bestattet werden dürfe, der, vom Zorne Gottes getroffen, sein Leben geendet habe, so legte man seinen Leichnam weder in die väterliche Grabstätte, noch hielt man ihn anderer Ehren würdig, sondern bestattete ihn wie einen einfachen Privatmann. Derselbe hatte vierzig Jahre gelebt und acht Jahre regiert. Nach seinem Tode übertrug das Volk zu Jerusalem die königliche Regierung seinem Sohne Ochozias.

Sechstes Hauptstück.

Die Geschichte Jehu's.

Joram, der König der Israeliten, machte sich nach dem Tode des Adad Hoffnung, die Stadt Armatha, im Lande der Galaaditer, den Syriern entreißen zu können und zog daher mit großer Heeresmacht aus, dieselbe zu belagern. Bei dieser Belagerung wurde er von einem Syrier mit einem Pfeile verwundet, ohne daß jedoch die Wunde lebensgefährlich gewesen wäre, und er zog sich daher in die Stadt Jesrael zurück, um sich hier die Wunde heilen zu lassen, indem er das ganze Kriegsvolk mit dem Heerführer Jehu, dem Sohne des Nemessi, bei der bereits eingenommenen Stadt Armatha zurückließ. Sobald seine Wunde geheilt wäre, hatte er sich vorgenommen, die Syrer wieder anzugreifen. Inzwischen sendete der Prophet Elisäus einen seiner Jünger mit heiligem Oele nach Armatha, um den Jehu zum Könige in Israel zu salben und ihm kund zu thun, daß ihn Gott zum Könige erwählt habe und unter Andern trug er ihm auch auf, er solle von dort wie ein Fliehender wegreisen, so daß Niemanden seine Abreise bekannt werde. Als er nun in der Stadt ankam, traf er den Jehu mitten unter den Heerführern sitzend, wie es ihm Elisäus vorausgesagt hatte; und nachdem er sich ihm genähert hatte, sagte er ihm, daß er mit ihm über etwas Besonderes zu reden habe; worauf Jehu sogleich aufstand und ihm in ein geheimes Gemach folgte. Und da sie nun hier allein zusammen waren, nahm der Jüng=

ling Oel, goß es ihm auf's Haupt und sprach, Gott erwähle ihn zum Könige, daß er das Geschlecht Achab's ausreute und das Blut der Propheten räche, die Jesabel ungerechter Weise ermordet habe, auf daß, wie das Geschlecht des Jeroboam, des Sohnes des Nabathäus, und die Nachkommenschaft des Baesa, also auch das Geschlecht des Achab gänzlich vernichtet werde und Niemand aus diesem Geschlechte übrig bleibe. Nach diesen Worten machte er sich aus dem Gemache schnell wieder weg, auf daß er von Niemanden im Heere bemerkt werden möchte.

2) Jehu ging seinerseits ebenfalls wieder zu seinen Heerführern zurück. Und als sich diese nach der Ursache erkundigten, die den Jüngling zu ihm geführt habe, und die Bemerkung machten, daß derselbe wohl von Sinnen sein müsse, erwiderte er ihnen: ihr urtheilt ganz richtig; denn die Worte, die er zu mir geredet, bestätigen es, daß er von Sinnen ist; und da sie nun in ihn drangen, daß er ihnen seine Worte mittheilen möchte, zeigte er ihnen an, derselbe habe ihm verkündigt, daß ihm Gott die Herrschaft über sein Volk übertragen habe. Als er dieses gesagt, zogen sie ihre Kleider aus, breiteten sie unter ihm aus, bliesen in die Hörner und riefen den Jehu als König aus. Jehu versammelte aber das Kriegsvolk und wollte damit gegen Joram in die Stadt Jesrael ziehen, wo dieser, wie wir eben gemeldet, seine bei der Belagerung von Armatha erhaltene Wunde heilen ließ. Eben dahin hatte sich auch Ochozias, der König von Jerusalem, seiner Verwandtschaft mit Joram wegen begeben (er war nämlich, wie oben bemerkt, sein Schwestersohn), um sich zu erkundigen, wie es mit seiner Wunde stände. Da sich nun Jehu vorgenommen hatte, den Joram sammt denen, die bei ihm waren, unversehens zu überfallen, schärfte er seinen Leuten ein, alle Sorge anzuwenden, daß keiner von den Soldaten aus der Stadt weiche, der sein Vorhaben dem Joram verrathe; die Beobachtung dieses Befehls werde ihm ein deutlicher Beweis ihres Wohlwollens sein und daß sie ihn in guter Gesinnung zum Könige ausgerufen.

3) Die Kriegsleute nahmen diesen Befehl mit Freuden auf

und bewachten die Wege, daß Niemand ohne ihr Vorwissen zu Joram nach Jesrael gehen und diesem Jehu's Vorhaben verrathen möchte. Inzwischen nahm Jehu die auserlesensten Reiter zu sich, setzte sich auf einen Wagen und fuhr nach Jesrael. Als er von dieser Stadt nicht weit mehr entfernt war, bemerkte der Wächter, der vom Könige Joram dazu angestellt war, auf die in die Stadt Eintretenden ein wachsames Auge zu halten, daß Jehu mit einer Reiterschaar daher komme, und machte hiervon dem Könige Joram sogleich Anzeige. Dieser schickte alsbald einen Reiter aus, um auszuforschen, wer der Daherziehende sein möchte. Und als dieser Reiter sich dem Jehu genähert hatte, fragte er diesen, wie es um das Kriegsvolk stehe, da der König hierüber Auskunft begehre. Jehu erwiederte ihm, er möchte deßhalb ganz unbesorgt sein und ihm nur folgen. Als der Wächter dieses bemerkte, zeigte er dem Könige Joram an, daß der Reiter, den er ausgeschickt, sich der daherziehenden Schaar angeschlossen habe und mit derselben dahergeritten komme. Hierauf schickte Joram einen Andern aus, den Jehu ebenso behandelte. Da der Wächter auch dieses wieder dem Könige zu wissen that, machte sich dieser selbst auf, bestieg mit dem Ochozias, dem Könige in Jerusalem, der, wie wir eben gemeldet, als Verwandter ihn besucht hatte, um sich zu erkundigen, wie es um seine Wunde stände, einen Wagen und zog dem Jehu entgegen. Jehu bewegte sich langsam und in geordnetem Zuge daher. Auf dem Acker Naboth's traf Joram mit Jehu zusammen und fragte ihn, ob im Lager Alles wohl stände. Da aber Jehu ihm mit bittern Schimpfworten antwortete und ihn einer Zauberin und einer Dirne Sohn nannte, fürchtete der König gleich, daß Jehu etwas Uebles im Schilde führe, wandte sich mit dem Wagen stracks wieder um, und ergriff die Flucht, indem er zu Ochozias sagte, sie seien hinterlistiger Weise verrathen und verkauft. Jehu aber spannte sogleich seinen Bogen und schoß ihn mit einem Pfeile durch die Brust, sodaß Joram alsbald vom Wagen herab auf seine Kniescheibe fiel und den Geist aufgab. Jehu befahl dann dem Badakrus, einem Hauptmanne über den dritten Theil des

Kriegsvolkes, den Leichnam des Joram auf Nabuth's Acker zu werfen und erinnerte ihn hierbei an die Prophezeiung des Elias, wodurch dieser dem Achab, dem Vater Joram's, nach dem Morde Nabuth's vorhergesagt, daß er und sein ganzes Geschlecht auf diesem Acker umkommen solle; diese Weissagung, fügte er hinzu, hätten sie, da sie hinter dem Achab im Wagen gesessen, aus dem Munde des Propheten selbst gehört; welche Prophezeiung denn auch genau in Erfüllung gegangen ist.

Als nun Joram gefallen war, bog Ochozias, seines Lebens wegen sehr besorgt, mit seinem Wagen auf einen andern Weg aus, in der Hoffnung, dadurch dem Jehu zu entwischen. Aber Jehu ereilte ihn an einem Hügel und traf ihn mit einem Pfeile. Dieser sprang sogleich vom Wagen, setzte sich auf ein Pferd und entfloh nach Mageddo, wo er bald darauf an seiner Wunde starb. Sein Leichnam wurde nach Jerusalem gebracht und daselbst begraben. Er hatte ein Jahr regiert und noch schlechter gelebt, als sein Vater.

4) Da nun Jehu nach Jesrael gekommen war, stieg Jesabel in ihrem Schmucke auf einen Thurm und rief ihm zu: „welch' ein herrlicher Diener ist der, der seinen Herrn umbringt." Jehu erhob die Augen zu ihr und fragte, wer sie sei und hieß sie zu ihm herabkommen; zuletzt ertheilte er seinen Verschnittenen Befehl, sie vom Thurme herabzuwerfen, und als sie herunterfiel, bespritzte sie mit ihrem Blute die Mauer und wurde von den Pferden todt getreten. Hierauf ging Jehu in den königlichen Palast und erquickte sich und seine von der Reise ermüdeten Freunde unter Anderem durch eine herrliche Mahlzeit. Seinen Dienern aber, welche die Jesabel umgebracht hatten, befahl er, sie zu Ehren ihres königlichen Geschlechtes zur Erde zu bestatten. Als diese aber hingingen, um den ihnen gewordenen Befehl zu vollziehen, fanden sie von ihrem Körper nichts mehr, als die äußersten Theile; alles Uebrige war von den Hunden verzehrt worden. Als Jehu dieß hörte, bewunderte er die Prophezeiung des Elias, der vorausgesagt hatte, daß Jesabel gerade in dieser Weise zu Jesrael um's Leben kommen werde.

5) Da aber Achab siebzig Söhne hinterlassen hatte, die zu Samaria auferzogen wurden, schrieb Jehu zwei Briefe dahin, einen an die Erzieher dieser Söhne und den andern an die Obersten von Samaria, worin er sie ermahnte, sie möchten, da sie eine große Menge Wagen, Pferde, Waffen, eine starke Mannschaft und auch sehr feste Städte hätten, den stärksten unter den Söhnen Achab's zum Könige wählen und dann wegen des Todes ihres Herrn Rache nehmen. Jehu hatte ihnen dieß aber geschrieben, um zu erfahren, wie die Samariter gegen ihn gesinnt wären. Als aber die Obersten Samariens und die Erzieher diese Briefe gelesen hatten, wurden sie von einer großen Furcht ergriffen, und da sie bei sich erwägten, daß sie gegen Denjenigen, der zwei so überaus mächtige Könige besiegt, nichts würden ausrichten können, schrieben sie ihm zurück, daß sie ihn selbst für ihren Herrn und König anerkännten und daß sie geneigt seien, alle seine Befehle zu vollziehen. Jehu schrieb ihnen dann abermals, sie sollten nur seinem Befehle gehorchen und Achab's Söhnen die Köpfe abhauen und diese ihm zusenden. Hierauf ließen die Vornehmsten Samariens die Erzieher der Söhne Achab's zu sich rufen und ertheilten ihnen den Befehl, dieselben zu erwürgen, ihnen die Köpfe abzuhauen und diese dem Jehu zu übersenden. Diese vollzogen den ihnen gewordenen Befehl, packten die Köpfe der Söhne Achab's in geflochtene Körbe und schickten sie nach Jesrael. Als sie nun hierhin gebracht worden waren, und dieses dem Jehu, der mit seinen Freunden gerade zu Tische saß, angezeigt ward, befahl er, daß man am Thore der Stadt auf beiden Seiten die Köpfe in zwei Haufen aufeinander legen sollte. Nachdem dieß geschehen war, ging er früh Morgens hin, um dieselben zu besichtigen und als er sie sah, wendete er sich an das umstehende Volk und sprach, er habe wohl das Kriegsvolk gegen seinen Herrn geführt und diesen getödtet, aber diese da habe er nicht alle umgebracht. Er wollte ihnen dadurch begreiflich machen, daß es dem Geschlechte Achab's in Allem nach dem Rathschlusse Gottes ergangen sei und daß dasselbe zu Grunde gegangen sei, wie es Elias vorausgesagt habe. Hierauf ließ er noch alle Reiter

umbringen, die nur vom Geschlechte Achab's zu Jesrael aufzufinden waren und eilte dann nach Samaria. Auf dem Wege dahin traf er Verwandte des Ochozias, des Königs von Jerusalem und fragte sie, in welcher Absicht sie diese Reise unternommen hätten. Und da sie antworteten, daß sie den Joram und ihren König Ochozias besuchen wollten (sie wußten nämlich noch nicht, daß beide von ihm umgebracht worden), ließ Jehu sie ebenfalls ergreifen und umbringen; es waren ihrer an Zahl zwei und vierzig.

6) Hierauf begegnete er einem rechtschaffenen und edlen Manne und einem alten Freunde Namens Jonadab, der ihn auf das Herzlichste begrüßte und ihn lobte, daß er Alles nach dem Willen Gottes vollzogen und das Geschlecht Achab's ausgerottet habe. Jehu bat ihn, er möchte sich auf seinen Wagen setzen und ihn nach Samaria begleiten; dort wolle er ihm zeigen, daß er keinen einzigen Ungerechten verschonen, sondern alle falschen Propheten und Priester und alle Andern, die das Volk dazu verführt, den Dienst des wahren Gottes zu verlassen und fremde Götter anzubeten, mit dem Tode bestrafen werde; denn es sei ein überaus schönes und für einen rechtschaffenen und edlen Mann zugleich überaus angenehmes Schauspiel, die Schlechten gebührend bestraft zu sehen.

Jonadab willfahrte dem König, setzte sich auf seinen Wagen und fuhr mit ihm nach Samaria. Als nun Jehu nach Samaria gekommen war, ließ er allen Verwandten Achab's nachforschen und dieselben sämmtlich umbringen. Damit aber keiner der falschen Propheten und Priester der Strafe entgehen möchte, bediente er sich folgender List. Er ließ das Volk zusammenkommen und erklärte, er wolle doppelt so viele Götter verehren, als Achab eingeführt habe; und sie möchten daher dafür sorgen, daß sich die Priester, Propheten und Wahrsager jener Götter bei ihm versammelten, denn er beabsichtige, den Göttern große und glänzende Opfer zu veranstalten und jeder Priester Baal's, denn so hieß der Gott, den Achab eingeführt, der wegbleiben werde, solle mit dem Tode bestraft werden. Als er hierauf einen bestimmten Tag für diesen Opfer-

dienst festgesetzt hatte, ließ er im ganzen Lande der Israeliten die Priester Baal's aufsuchen, sie herbeiholen und ihnen sämmtlich Kleider geben. Und als sie nun die Kleider empfangen hatten, ging er mit seinem Freunde Jonadab in den Tempel, wo sie versammelt waren, und wies Einige an, sorgfältig darauf zu achten, daß sich nicht etwa ein Fremder unter sie mische; denn er wolle nicht, daß ein Fremder an diesem Opferdienste sich betheilige. Da diese ihm nun anzeigten, daß kein Fremder anwesend sei und sie den Opferdienst bereits begonnen hatten, stellte er draußen achtzig seiner treuesten Kriegsknechte auf und befahl ihnen, die falschen Propheten umzubringen, und so die Hintansetzung des väterlichen Gottesdienstes nach Gebühr an ihnen zu rächen; drohte ihnen auch, wo sie einen dieser falschen Propheten entrinnen ließen, so sollten sie statt dessen selbst ihr Leben hergeben.

Also brachten diese nun alle im Tempel versammelten Götzendiener um, steckten den Tempel Baal's selbst in Brand und reinigten so Samaria vom Götzendienste. Der Götze Baal war der Gott der Tyrier und Achab hatte ihm, seinem Schwiegervater Ithobal, dem Könige der Tyrier und Sidonier, zu Gefallen, in Samarien einen Tempel erbaut, für denselben Propheten eingesetzt und ihm zu Ehren einen förmlichen Gottesdienst eingerichtet. Nach Wegräumung dieses Götzen erlaubte jedoch Jehu den Israeliten noch, die goldenen Kälber zu verehren.

Da nun Jehu dieses Alles vollbracht, und die Gottlosen der verdienten Strafe überantwortet hatte, verkündigte ihm Gott durch seinen Propheten, daß seine Nachkommen bis in's vierte Geschlecht in Israel herrschen sollten. So viel von der Geschichte Jehu's.

Siebentes Hauptstück.

Gotholia wird vom Throne gestürzt und Joas, der ihren Nachstellungen entgangen war, gelangt durch Vermittelung des Hohenpriesters Jodaus zur königlichen Regierung.

Als Gotholia, die Tochter Achab's, von ihres Sohnes Ochozias, ihres Bruders Joram und des ganzen königlichen Geschlechts Untergang gehört hatte, bot sie Alles auf, daß David's ganzes Geschlecht ausgereutet würde und Keiner davon übrig bliebe, der künftig zur Regierung gelangen möchte. Wie sie glaubte, hatte sie auch diese ihre Absicht in's Werk gesetzt; doch blieb einer von den Söhnen des Ochozias am Leben, der auf folgende Weise dem Tode entging. Ochozias hatte eine leibliche Schwester, Namens Josabeth, welche mit dem Hohenpriester Jodaus vermählt war. Diese kam in die königliche Burg und fand hier unter den Ermordeten den Joas, denn so hieß das einjährige Knäblein, mit seiner Amme an einem verborgenen Orte, nahm den Knaben mit der Amme und brachte ihn in ihr Schlafgemach und zog mit ihrem Manne Jodaus den Knaben sechs Jahre, während welchen Gotholia über Jerusalem und die beiden Stämme die Herrschaft führte, heimlich im Tempel auf.

2) Im siebenten Jahre machte Jodaus fünf Hauptleuten hiervon Mittheilung und beredete sie zugleich, dazu mitzuwirken, daß Gotholia vom Throne gestürzt und die königliche Herrschaft diesem Knaben zugewendet würde. Und als sie ihm dieß zusagten, ließ er sie, um die Mitwirkenden möglichst sicher zu stellen, einen Eid schwören und überließ sich nun der Hoffnung, daß das Vorhaben gelingen werde. Die Männer, welche der Hohepriester Jodaus für seinen Plan gewonnen hatte, reis'ten im ganzen Lande herum, sammelten hier alle Priester und Leviten sammt den Obersten der beiden Stämme um sich und führten sie mit sich nach Jerusalem zum Hohenpriester. Dieser forderte ihnen zuerst einen Eid ab, daß sie das Geheimniß, womit er sie bekannt machen werde, ganz geheim halten wollten, indem Verschwiegenheit und ein gemeinsames Handeln hier durchaus nothwendig sei; da sie diesen Eid geleistet und

es ihm nun an der Zeit schien, mit dem Geheimniß hervorzutreten, führte er ihnen den Knaben aus Davidischem Geschlechte vor, den er im Tempel auferzogen hatte, und sprach also zu ihnen: Dieser ist euer König, der aus jenem Geschlechte abstammt, dem, wie euch Allen bekannt, Gott für alle Zeiten die Herrschaft zugesagt hat. Ich ertheile euch nun den Rath, daß sich drei Theile von euch zum Schutze des Königs im Tempel aufstellen mögen; der zweite Theil soll an den Tempelpforten und am offenen Thore, wodurch man in den königlichen Palast eingeht, Wache halten; und die ganze übrige Menge soll unbewaffnet im Tempel verweilen, und ihr sollt Niemanden gestatten, bewaffnet in den Tempel zu gehen, es sei denn ein Priester.

Außerdem ordnete er an, daß einige der Priester und Leviten nach Art von Trabanten den König selbst mit gezogenen Schwertern umgeben sollten; dieselben sollten Jeden, der es wagen sollte, bewaffnet in den Tempel zu dringen, sogleich tödten und ohne irgend Jemand zu fürchten, dem Könige schützend zur Seite stehen.

Diesem Rathe des Hohenpriesters gaben denn auch Alle ihre Beistimmung und auf den Willen ließen sie auch sogleich die That folgen.

Indessen öffnete Jodaus die Rüstkammer, die David im Tempel angebracht hatte, und theilte unter die Hauptleute, wie unter die Priester und Leviten alle daselbst vorgefundenen Speere, Köcher und andere dergleichen Waffen aus und als sie sich alle bewaffnet hatten, stellte er sie wie eine geschlossene Schaar um den Tempel herum auf, daß sie Allen, die bei der Sache nicht betheiligt seien, den Eingang in den Tempel verwehrten. Hierauf stellte man den Knaben in die Mitte und setzte ihm eine königliche Krone auf, während Jodaus ihn mit heiligem Oele salbte und zum Könige ausrief. Das Volk aber brach hiebei in ein lautes Freudengeschrei aus und wünschte dem Könige Glück und Heil.

3) Als Gotholia unversehens solches Lärmen und Schreien hörte, ward sie dadurch sehr beunruhigt; sie stürzte mit ihren

Trabanten aus dem königlichen Palaste heraus, und als sie nun in den Tempel gelaufen kam, ließen die Priester sie selbst zwar herein, ihrem bewaffneten Gefolge aber wehrten die um den Tempel herum aufgestellten Wächter dem Befehle des Hohenpriesters gemäß den Eingang. Als nun Gotholia den Knaben auf dem Sessel sitzen und mit einer königlichen Krone geschmückt sah, zerriß sie unter einem großen Geschrei ihre Kleider und gab Befehl, den Knaben, der ihr nach der Krone trachte, umzubringen. Da rief Jodaus sogleich die Hauptleute herbei und befahl ihnen, Gotholia in das Thal Cedron abzuführen und sie dort zu tödten; denn er wollte nicht, daß man das gottlose Weib im Tempel umbrächte und mit ihrem Blute den Tempel verunreinigte; zugleich befahl er ihnen auch, Jeden zu tödten, der ihr zu Hülfe zu kommen wage. Die Hauptleute ergriffen dem ihnen gewordenen Befehle gemäß die Gotholia, führten sie zu dem sogenannten königlichen Maulthier-Thore hinaus und tödteten sie daselbst.

4) Da nun der Plan gegen die Gotholia in dieser Art glücklich ausgeführt worden war, versammelte Jodaus das Volk und die Kriegsleute im Tempel und nahm sie in Eid, daß sie dem Könige dienstwillig sein und seines Reiches Glück und Wohl treulich fördern wollten; desgleichen legte er auch dem Könige selbst bei Eidespflicht auf, Gott zu ehren und die Gesetze Moses heilig zu halten. Hierauf drang man in den Tempel Baal's, den Gotholia und ihr Mann Joram dem wahren Gott zur Unehre und Schmach und dem Achab zu Liebe aufgebaut hatten, und zerstörte denselben von Grund aus; indem man zugleich dem damaligen abgöttischen Priester Maatham den Tod gab. Jodaus aber ließ den Priestern und Leviten, nach des Königs David Anordnung, die Sorge für den Tempel und befahl ihnen, alle Tage zweimal die gewöhnlichen Opfer darzubringen und das Rauchwerk anzuzünden, wie es im Gesetze vorgeschrieben war. Desgleichen bestellte er einige Leviten als Thürhüter, damit sich kein Unreiner heimlich in den Tempel schleichen könnte.

5) Nachdem nun der Hohepriester in gemeldeter Weise Alles

angeordnet hatte, führte er mit den Hauptleuten, den Heerführern und dem ganzen Volke den Joas aus dem Tempel in den königlichen Palast. Und als man ihn hier auf den königlichen Stuhl niedergesetzt hatte, erhoben abermals Alle ein Freudengeschrei; hierauf veranstaltete man Freudenmahle und allerhand Festlichkeiten, die mehrere Tage anhielten. Und Niemand war in der ganzen Stadt, der über den Tod der Gotholia mißvergnügt gewesen. Als Joab die Regierung antrat, war er sieben Jahre alt. Seine Mutter hieß Sabia, die aus Beersabee gebürtig war. So lange Jodaus lebte, hielt sich der König streng an die Gesetze und war sehr eifrig im Gottesdienste. Und als er das gehörige Alter erreicht hatte, nahm er zwei Weiber, die ihm der Hohepriester selbst vermählt hatte, und zeugte mit beiden Kinder, Söhne sowohl, als Töchter. So viel über den König Joas, wie er den Nachstellungen der Gotholia entgangen und zur königlichen Regierung gelangt ist.

Achtes Hauptstück.

Das Ende Jehu's. Joas, der König zu Jerusalem. Joaz, der König über Israel und sein Sohn Joas.

Azael aber, der König der Syrier, griff die Israeliten und ihren König Jehu an, verheerte die Länder jenseits des Jordan, die gegen Sonnen-Aufgang lagen und von den Rubenitern, Gaditern und Manassitern bewohnt waren, wie auch das Land Galaad und Batanäa, verwüstete Alles durch Raub und Brand und tödtete Alle, die ihm in die Hände fielen. Da er nämlich das Land verheerte, konnte ihm Jehu keinen Widerstand entgegensetzen, sondern zeigte sich ebenfalls als einen Verräther Gottes und seiner heiligen Gesetze und starb nach einer Regierung von siebenundzwanzig Jahren. Derselbe ward in Samaria begraben und hinterließ den Joaz, der nach ihm zur Regierung kam.

2) Joas aber, der König zu Jerusalem, war vom Wunsche beseelt, den Tempel des Herrn wieder herzustellen, berief deßhalb den Hohenpriester Jodaus zu sich und befahl ihm, in's

ganze Land Priester und Leviten auszusenden, und durch diese von jedem Kopfe einen halben Seckel Silbers zur Wiederherstellung und Erneuerung des unter Joram und Gotholia und deren Nachkommen so sehr in Verfall gerathenen Tempels einsammeln zu lassen. Der Hohepriester kam jedoch diesem Befehle nicht nach, weil er wußte, daß damals doch Niemand zu diesem Zwecke Geld hergeben werde. Als aber der König im dreiundzwanzigsten Jahre seiner Regierung ihn sammt den Leviten vor sich beschied und ihnen Vorwürfe darüber machte, daß sie seinen Befehl nicht ausgeführt hätten und ihnen zur Pflicht machte, sich künftighin die Wiederherstellung des Tempels angelegen sein zu lassen, sann der Hohepriester folgendes Mittel aus, Geld herbeizuschaffen, worein auch das Volk freudig einwilligte. Er ließ einen hölzernen Kasten anfertigen, der an allen Seiten verschlossen war und nur oben ein Loch hatte, ließ denselben neben dem Altare aufstellen und gebot, daß Jeder zur Wiederherstellung des Tempels so viel, als ihm beliebte, oben durch das Loch hineinwerfen sollte. Diese Anordnung ließ sich das Volk sehr wohl gefallen und es legte, mit einem wahren Wetteifer spendend, eine große Menge Silber und Gold in den Kasten. Der Schreiber und der Priester, die über den Gotteskasten die Aufsicht führten, leerten denselben aus und zählten das hineingeworfene Geld in Gegenwart des Königs, worauf sie den Kasten wieder an seinen alten Ort setzten; und dieß geschah Tag für Tag. Als man nun glaubte, daß das Volk Geld genug zusammengesteuert habe, bestellte der Hohepriester Jodaus und der König Joas Steinmetzen und Baumeister und ließ große und schöne Bäume herbeischaffen. Da man nun den Tempel wieder hergestellt, verwandte man das noch übrige Gold und Silber, wovon noch ein großer Vorrath vorhanden war, zur Anfertigung von Bechern, Krügen, Trinkgeschirren und ähnlichen Gefäßen und ließ jeden Tag herrliche Opfer auf den Altar legen. Dieser Eifer im Gottesdienste dauerte fort, so lange Jodaus leben blieb.

3) Nach dem Tode dieses Hohenpriesters aber (derselbe hatte 130 Jahre gelebt und war wegen seiner ausgezeichneten

Frömmigkeit und Gerechtigkeit, und weil er dem Stamme David's die Regierung erhalten hatte, in der königlichen Grabstätte beigesetzt worden), ließ der König Joas von seiner Fürsorge für den Gottesdienst ganz ab; und auch die Obersten des Volkes geriethen gleich ihm auf verkehrte Wege, dergestalt, daß sie alle Gesetze verletzten und die bisher bestandenen frommen Gebräuche gänzlich verachteten. Hierüber erzürnt, sandte Gott Propheten, welche König und Volk wegen der Aenderung ihrer früheren Gesinnung ernstlich verwarnen und sie von ihren verkehrten Wegen abbringen sollten. Diese waren aber von ihrer Verkehrtheit so umstrickt und von der Sucht nach einer schlechten Lebensweise so eingenommen, daß sie weder durch das Beispiel ihrer Vorväter, die wegen der Verachtung der göttlichen Gesetze sammt ihren Familien so strenge Züchtigungen erfahren hatten, noch durch die Drohungen der Propheten bewogen werden konnten, Buße zu thun und wieder zu dem rechten Gottesdienste zurückzukehren. Ja der König ließ sogar den Zacharias, den Sohn des Hohenpriesters Jodaus, uneingedenk der Wohlthaten, die der Vater desselben ihm erwiesen hatte, im Tempel zu Tode steinigen, weil er, vom Geiste Gottes getrieben, in öffentlicher Volksversammlung König und Volk zur Gerechtigkeit ermahnt und ihnen für den Fall, daß sie ihm kein Gehör schenken würden, schwere Strafen angedroht hatte. Aber Zacharias rief sterbend Gott als Zeuge und Richter an, daß er zum Lohn für seinen guten Rath und für die Wohlthaten, die sein Vater dem Könige erzeigt, nun einen bittern und gewaltsamen Tod erleide.

4) Bald nachher traf den König die verdiente Strafe. Azael, der König der Syrier, fiel in sein Land ein, verwüstete und plünderte die Stadt Gitta und zog dann gegen ihn nach Jerusalem, wodurch Joas so sehr erschreckt wurde, daß er Gottes und der Könige Schätze erschöpfte, die Weihegeschenke aus dem Tempel nahm und alles dieß dem Syrischen Könige übersandte, um ihn dadurch zu bewegen, von der Belagerung der Stadt abzustehen und sein Leben nicht in Gefahr zu bringen. Durch die ungeheure Summe Geldes ließ sich dieser dann auch wirklich

zum Rückzuge bestimmen. Bald darauf fiel Joas in eine schwere Krankheit und wurde von den Freunden des Zacharias, die dem Könige, um den Tod des Propheten zu rächen, Nachstellungen bereitet hatten, um's Leben gebracht. Er wurde zu Jerusalem begraben, jedoch wegen seiner Gottlosigkeit nicht in die königliche Grabstätte seiner Vorfahren gelegt. Als er starb, war er 47 Jahre alt und sein Sohn Amazias folgte ihm in der Regierung.

5) Im einundzwanzigsten Jahre der Regierung des Joas erlangte Joaz, der Sohn des Jehu, die Herrschaft über die Israeliten in Samaria und regierte 17 Jahre; trat aber keineswegs in die Fußstapfen seines Vaters, sondern ergab sich denselben Lastern, womit sich jene ersten Könige befleckt hatten, die Gott und seinen heiligen Dienst verachtet. Der König der Syrier brachte ihn aber in einem Kriege, den er gegen ihn unternahm, so herunter und schwächte sein Kriegsvolk so sehr, daß er ihm nur 10,000 Mann Fußvolk und fünfzig Mann Reiterei übrig ließ; zugleich nahm er ihm in diesem Feldzuge viele große Städte und brachte seinem ganze Heere eine starke Niederlage bei. Alles dieß widerfuhr aber dem Könige der Israeliten nach der Weissagung des Elisäus, als dieser auch dem Azael vorhersagte, daß er seinen Herrn tödten und die Herrschaft über die Syrier und Damascener an sich reißen würde. In dieser großen Noth wendete sich Joaz zum Gebete und flehte Gott an, daß er ihn doch aus der Hand Azael's erretten und ihn nicht unter dessen Gewalt wolle gerathen lassen. Gott aber, der sich die Reue statt der Tugend gefallen läßt und den Mächtigen lieber warnt, als straft, wollte ihn nicht gänzlichem Verderben preisgeben und befreite ihn von der Furcht vor Kriegsgefahren; so daß sein Land wieder Frieden genoß und in seinen früheren glücklichen Stand wieder hergestellt ward.

6) Als Joaz mit Tode abgegangen war, folgte ihm in der Regierung sein Sohn Joas, im siebenunddreißigsten Jahre des gleichnamigen Königs Joas zu Jerusalem, und er regierte sechszehn Jahre. Derselbe war ein edler Regent, der nicht in die Fußstapfen seines Vaters trat. Er besuchte den Propheten Elisäus, als

er, hochbetagt, in eine Krankheit gefallen war, und da er ihn fast in den letzten Zügen liegend antraf, fing er in seiner Gegenwart bitterlich zu weinen an und nannte ihn seinen Vater und seinen Schirm; denn ihm allein verdanke er es, daß er keiner Wehr und Waffen gegen die Feinde bedurft, sondern daß er in Allem durch seine Weissagungen ohne Kampf über die Feinde den Sieg davon getragen habe; wenn er aber aus dem Leben geschieden sein werde, so werde er den bewaffneten Feinden preisgegeben sein; es werde dann sein Leben nicht mehr sicher sein und es sei ihm daher nichts erwünschter, als mit ihm zugleich aus dem Leben zu scheiden. Als der König so weinte und klagte, tröstete ihn Elisäus und hieß ihn einen Bogen herbei bringen und denselben spannen. Und da der König den Bogen gespannt hatte, legte der Prophet seine Hände darauf und hieß ihn schießen. Als aber der König drei Pfeile abgeschossen hatte und dann aufhörte, sprach der Prophet zu ihm: „Hättest du noch mehr Pfeile abgeschossen, so würdest du das Reich der Syrier von Grund aus zerstört haben; weil du dich aber mit drei Schüssen begnügt hast, so wirst du den Syriern auch ebenso viele Schlachten abgewinnen und das Land, das sie deinem Vater entrissen, wieder in Besitz nehmen. Hierauf verließ ihn der König und bald nachher starb der Prophet, der seiner Gerechtigkeit wegen allgemein berühmt und Gott überaus wohlgefällig war; wie dieß die fast unglaublichen, wunderbaren Werke beweisen, die er auf Gottes Antrieb verrichtet hat und die noch bis auf den heutigen Tag in der Erinnerung der Hebräer fortleben.

Sein Leichnam wurde, wie es eines Gott so wohlgefälligen Mannes würdig war, auf das Ehrenvollste bestattet. Um dieselbe Zeit ward auch ein Mensch von Raubmördern umgebracht und von diesen in des Propheten Grab geworfen; und wie der Todte den Leichnam des Propheten berührte, wurde er wieder lebendig. So viel vom Propheten Elisäus, von seinen Weissagungen während seines Lebens und der wunderbaren Kraft, womit er auch nach seinem Tode noch begabt war.

7) Nach dem Tode des syrischen Königs Azael ging die

Regierung auf seinen Sohn Adad über; diesen überzog Joas, der König der Israeliten, mit Krieg, besiegte ihn in drei Schlachten und nahm das ganze Land nebst allen Städten und Ortschaften wieder in Besitz, die sein Vater Azael dem Reiche der Israeliten entrissen hatte; gerade wie es der Prophet Elisäus vorhergesagt hatte. Als nun auch Joas mit Tode abging, wurde er zu Samaria begraben und sein Sohn Jeroboam folgte ihm in der Regierung.

Neuntes Hauptstück.

Der König Amasias zu Jerusalem.

Im zweiten Jahre der Regierung des Joas, des Königs der Israeliten, übernahm Amasias zu Jerusalem die Herrschaft über den Stamm Juda; er war der Sohn der Jodad, die aus der Stadt Jerusalem gebürtig war. Schon als Jüngling bethätigte er einen strengen Gerechtigkeitssinn. Gleich nachdem er die Regierung angetreten hatte, beschloß er, seinen Vater Joas zu rächen und ließ daher Jene, die Hand an ihn gelegt, ergreifen und mit dem Tode bestrafen; doch strafte er dieselben nur für ihre eigene Person, indem er ihre Kinder verschonte, gemäß dem Gesetze Moses, der es für unbillig erachtete, daß die Kinder für ihre Eltern büßen sollten. Hierauf veranstaltete er in den Stämmen Juda und Benjamin eine Musterung und hob die junge Mannschaft, die in dem Alter von zwanzig Jahren stand, aus, deren Zahl sich auf dreimalhunderttausend Mann belief und setzte über sie Hauptleute. Dann schickte er zum Könige der Israeliten und dingte von ihm noch hunderttausend Mann für hundert Talente Silbers; denn er hatte beschlossen, die Amalekiter, Idumäer und Gabaliter mit Krieg zu überziehen.

Da er nun im Begriffe stand, mit seinem Heere auszurücken und sich in Bewegung zu setzen, erschien vor ihm ein Prophet und ermahnte ihn, die Hülfstruppen der Israeliten zu entlassen; denn die Israeliten seien ein gottloses Volk und Gott lasse ihm seine Niederlage verkündigen, wenn er sich einer solchen Hülfe bedienen werde; dagegen werde er über die Feinde den Sieg erringen, wenn er im Vertrauen auf Gottes Beistand

mit einer nur geringen Mannschaft gegen sie zu Felde ziehe. Da aber der König mißvergnügt darüber war, weil er den Israeliten den Lohn schon ausgezahlt hatte, ermahnte ihn der Prophet, er möchte sich nur dem Willen Gottes fügen, da ihm durch seine Gnade eine Menge Geldes werde bescheert werden. So entließ er nun die Israeliten, indem er ihnen bekannt machte, daß er ihnen den Lohn, den sie schon zum Voraus empfangen, schenken wolle, und zog mit seinem eigenen Kriegsvolke gegen die oben gemeldeten Völkerschaften aus. Und da er sie in einer Schlacht überwunden hatte, tödtete er zehntausend Mann und ebenso viele nahm er lebendig gefangen, die er auf den großen Felsen, der an das Land Arabien stößt, führte und von demselben herabstürzte, worauf er mit reichen Schätzen, die er von diesen Völkerschaften erbeutet, nach Hause zurückkehrte. Während aber Amasias diese Kriegsthat ausführte, machten jene von ihm entlassenen Israeliten, die über ihre Entlassung sehr erbittert waren und sich dieselbe zur Schande rechneten (denn sie glaubten, sie seien nur aus Verachtung entlassen worden), einen Einfall in sein Königreich, drangen bis nach Bethsemera vor, verwüsteten das Land, führten viel Vieh mit sich hinweg und tödteten gegen dreitausend Mann.

2) Amasias wurde durch den glücklich erfochtenen Sieg aufgebläht und fing an, Gott, der ihm doch denselben verliehen hatte, ganz hintanzusetzen und sich dagegen dem Dienste derjenigen Götzen zu widmen, die er aus dem Lande der Amalekiter mit sich nach Hause geführt hatte. Deßhalb kam zu ihm ein Prophet und sprach zu ihm, er wundere sich, daß er Solche für Götter halten könne, die ihren Verehrern nicht zu helfen und sie nicht aus seinen eigenen Händen zu retten vermocht, vielmehr sie dem größten Theile nach auf das kläglichste hätten umkommen, und sich selbst hätten in die Gefangenschaft abführen lassen, denn offenbar seien doch jene Götter ebenso nach Jerusalem geführt worden, wie man gefangene Feinde dahin führe. Durch diese Rede des Propheten wurde des Königs Zorn erregt; er hieß ihn schweigen und drohte ihm mit schweren Strafen, wenn er fortfahre, sich in fremde Händel zu

mischen. Der Prophet antwortete, er werde sich ruhig verhalten, aber Gott werde seine Neuerungen gewiß nicht ungeahndet lassen. Amasias, der sich in seinem Glücke durchaus nicht zu mäßigen wußte (denn obgleich er dieß Glück Gott verdankte, so enthielt er sich doch nicht, Gott zu schmähen und zu lästern) und eine außerordentliche hohe Meinung von sich hegte, schrieb bald nachher an Joas, den König der Israeliten, einen Brief, worin er ihm befahl, daß er sich mit seinem ganzen Volke ihm unterwerfen solle, wie seine Stämme auch seinen Vorfahren, dem David und Salomon, unterwürfig gewesen; wofern er sich ihm aber nicht gutwillig fügen werde, so solle er wissen, daß die Entscheidung über die Herrschaft durch den Krieg herbeigeführt werden würde. Joas gab ihm hierauf brieflich folgende Antwort. Der König Joas an den König Amasias: Auf dem Berge Libanon standen ein Cypressenbaum und ein Dornstrauch neben einander. Der Dornstrauch ließ dem Cypressenbaum sagen, er möge seine Tochter seinem Sohne zur Ehe geben; mittlerweile aber kam ein wildes Thier auf den Dornstrauch zugelaufen und zertrat ihn. Hieran nun magst du ein Beispiel nehmen, daß du nicht Dinge begehrest, denen du nicht gewachsen bist und daß du dich nicht des Sieges, den du über die Amalekiter davon getragen, überhebend, dich und dein ganzes Königreich in Gefahr bringst.

3) Durch diesen Brief ward die Begierde zum Kriege im Könige Amasias noch mehr erregt und Gott selbst, scheint es, trieb ihn dazu an, damit er für die Sünden, die er gegen ihn begangen, die verdiente Strafe empfinge*). Da er nun sein Kriegsvolk gegen Joas hatte vorrücken lassen und die Schlacht eröffnen wollte, ward sein Heer plötzlich von einer großen Furcht und Angst ergriffen, wie Gott solche oft den Menschen in seinem Zorne einflößt, so daß es die Flucht ergriff, noch ehe ein Angriff geschehen war. Als nun der Eine vor Furcht hierhin, der Andere dorthin geflohen war, sah sich Amasias von den

*) Diese Vorstellung, daß Gott den König Amasias zu dem unglücklichen Kriege angetrieben habe, hat ihren Grund nicht in der hl. Schrift, sondern in der pharisäischen Anschauungsweise des Verfassers.

Seinigen verlassen und fiel seinen Feinden in die Hände, und da ihn Joas mit dem Tode bedrohte, wenn er die Einwohner Jerusalems nicht dazu bereden werde, ihm die Thore zu öffnen und ihn sammt seinem Heere in die Stadt einzulassen, sah er sich durch die Noth dazu gezwungen, die Bürger Jerusalems hierzu zu bewegen. Joas ließ dann einen vierhundert Ellen großen Theil der Stadtmauer niederreißen und fuhr durch diese Oeffnung mit einem Wagen in die Stadt Jerusalem, indem er den Amasias gefangen vor sich her führen ließ. So brachte er die Stadt in seine Gewalt, nahm die heiligen Schätze Gottes hinweg, plünderte Alles, was von Silber und Gold in dem Palaste des Amasias vorfindlich war, ließ dann Amasias wieder in Freiheit setzen und kehrte nach Samaria zurück. Dieses Mißgeschick begegnete den Einwohnern Jerusalems im vierzehnten Jahre der Regierung Amasias'. Da bald darauf dem Könige Amasias seine eigenen Freunde nach dem Leben stellten, mußte er in die Stadt Lachisa entfliehen; wo er von den Häschern, die jene ihm nachgesendet hatten, ergriffen und getödtet wurde. Sein Leichnam wurde nach Jerusalem zurückgebracht und hier mit königlicher Pracht zur Erde bestattet. Ein solches Ende nahm aber Amasias, weil er in seinem Uebermuthe Gott verachtet hatte. Er hat 54 Jahre gelebt und 29 Jahre regiert und es folgte ihm in der Regierung sein Sohn Ozias.

Zehntes Hauptstück.

Jeroboam König zu Samaria. Der Prophet Jonas und Ozias, der König zu Jerusalem.

Im fünfzehnten Jahre der Regierung des Amasias übernahm Jeroboam, der Sohn des Joas, zu Samaria die Herrschaft über Israel und führte sie vierzig Jahre hindurch. Dieser König war ein Verräther Gottes und seiner Gesetze, denn er ergab sich dem Götzendienste und allem gottlosen heidnischen Wesen, wodurch er über das Volk der Israeliten unsägliches Unheil brachte. Es weissagte ihm aber der Prophet Jonas, daß, wenn er gegen die Syrer Krieg führen werde, er ihre Macht gänzlich erschüttern und die Grenzen seines Reiches

gegen Mitternacht bis an die Stadt Amathus und gegen Mittag bis an den Asphaltischen See erweitern werde; dieses waren nämlich früher die Grenzen des Landes Kanaan, wie es der Feldherr Josua abgemessen hatte. Auf diese Veranlassung zog Jeroboam gegen die Syrer zu Felde und brachte ihr ganzes Land unter seine Gewalt, gerade, wie es ihm Jonas vorhergesagt.

2) Da ich mich aber anheischig gemacht habe, die Geschichte des hebräischen Volkes genau zu beschreiben, halte ich es für nothwendig, hier Alles genau zu verzeichnen, was ich in den hl. Büchern der Hebräer über diesen Propheten vorgefunden habe. Da ihm Gott befohlen hatte, in das Reich des Ninus zu reisen und in der Stadt Ninive zu predigen und dem Könige zu verkünden, daß er sein Reich verlieren werde; so wollte er aus Furcht die Reise dahin nicht unternehmen, sondern entfloh in die Stadt Joppe, bestieg hier ein Schiff und wollte nach Tarsus in Citirien schiffen. Es erhob sich aber ein heftiger Sturm, wodurch das Schiff mit dem Untergange bedroht ward. In dieser Noth flehten die Schiffsleute sammt dem Steuermann und dem obersten Schiffsherrn zu Gott und gelobten ihm Dankesgelübde, wenn er sie aus dieser Gefahr erretten werde; Jonas aber that nichts dergleichen, was er die Andern thun sah, sondern blieb an einem verborgenen Orte im Schiffe liegen. Da aber der Sturm immer heftiger wüthete und die von ihm aufgeregten Meereswogen immer stärker wurden, kamen sie, wie dieß oft der Fall, auf den Gedanken, es möchte irgend einer, der mit ihnen auf dem Schiffe fahre, die Ursache des Sturmes sein, und beschlossen daher, das Loos zu werfen, um den Schuldigen zu entdecken. Das Loos fiel auf den Propheten, und da sie ihn dann fragten, woher er sei, und was er vorhabe, antwortete er, er sei seiner Abkunft nach ein Hebräer und ein Prophet des höchsten Gottes, und ertheilte ihnen zugleich den Rath, sie sollten, wenn sie der gegenwärtigen Gefahr entgehen wollten, ihn in's Meer werfen, da er die Ursache dieses Sturmes sei. Diese aber scheuten sich anfänglich, hierauf einzugehen, indem sie es für Unrecht hielten, einen fremden Menschen, der ihnen sein Leben anvertraut, so

geradezu in's Verderben zu stürzen; da aber das Uebel immer stärker wurde und das Schiff nahe daran war, unterzusinken, wurden sie endlich theils durch die eigene Anregung des Propheten, theils durch Todesfurcht bestimmt, ihn in's Meer zu werfen; worauf sich denn auch der Sturm sogleich legte. Jonas aber soll von einem großen Wallfische verschlungen und von diesem nach drei Tagen und drei Nächten lebendig und ganz unverletzt an das Ufer des Pontus Euxinus ausgeworfen worden sein*). Nachdem er hierauf Gott um Verzeihung seiner Vergehungen angefleht, ging er in die Stadt Ninive, stellte sich hier auf einen Ort, wo ihn Jeder hören konnte und verkündigte den Niniviten, daß sie in Kurzem die Herrschaft über Asien verlieren würden. Als er ihnen solches verkündigt hatte, kehrte er wieder nach Hause zurück. Diesen Bericht habe ich aus den hl. Schriften selbst geschöpft**)

3) Als Jeroboam sein Leben im höchsten Glücke hingebracht und vierzig Jahre regiert hatte, starb er und wurde zu Samaria begraben. Sein Sohn Zacharias folgte ihm in der Regierung. Im vierzehnten Jahre der Regierung Jeroboam's wurde Ozias, der Sohn Amasias', zu Jerusalem König über die zwei Stämme; seine Mutter war Achiala, eine Bürgerin zu Jerusalem. Dieser Ozias war von edler Gemüthsart, gerecht, hochherzig, vorsichtig und unternehmend. Er führte sein Heer gegen die Philister, schlug sie auf's Haupt und eroberte ihre beiden Städte Gitta und Jamnia, deren Mauern er niederriß. Hierauf griff er die Araber an, die nahe bei den Egyptiern wohnten; baute dann am rothen Meere eine Stadt und legte eine Besatzung hinein. Dann unterwarf er sich die Ammaniter, legte ihnen einen bestimmten Tribut auf und brachte das ganze Land bis an die Grenze Egyptens unter seine Botmäßigkeit. Nachdem er alle diese Thaten ausgeführt, wendete er seine Sorge der Stadt Jerusalem zu. Wo das Gemäuer

*) Auch hier zeigt sich wieder das Bestreben des Josephus, den Heiden nicht mißfällig zu werden; daher er Dasjenige, was die hl. Schrift als wirkliche Thatsache hinstellt, in's Gewand der Sage hüllt.

**) Vergl. die eben gemachte Anmerkung.

entweder vor Alter oder in Folge der Sorglosigkeit der früheren Könige zusammengestürzt war, bauete er es auf's Neue wieder auf oder stellte es wieder her; ebenso auch das Mauerwerk, das der König in Israel hatte wegreißen lassen, als er, seinen Vater Amasias gefangen vor sich her führend, in die Stadt einzog. Ueberdieß befestigte er die Stadt mit vielen Thürmen, die er hundert und fünfzig Ellen hoch aufführen ließ. Auch bauete er um die Oerter in der Wüste Festungswerke und legte viele kunstreiche Wasserleitungen an. Er besaß eine überaus große Menge Zugvieh und andere Thiere, weil das Land gute Weideplätze hatte; und da er Liebe zum Ackerbau hatte, wendete er diesem ebenfalls seine Sorge zu und ließ das Land mit allen Arten von Gewächsen und Kräutern bepflanzen. Er hielt ein Heer auserlesener Soldaten, das gegen 370,000 Mann zählte, über welche 2000 sehr tapfere und kräftige Hauptleute und Oberste gesetzt waren. Das ganze Heer theilte er in geordnete Haufen ein und versah sie mit den nöthigen Waffen, indem er an jeden Soldaten ein Schwert, eherne Schilde und Panzer, Bogen und Schleudern austheilte. Außerdem ließ er auch noch viele Maschinen anfertigen, womit man die Städte bei der Belagerung stürmen, Werkzeuge, womit man Steine und Geschosse werfen, Mauern einstoßen, Thore aufbrechen, oder die man zu ähnlichen Zwecken gebrauchen konnte.

3) Da er aber solche Einrichtungen und Anordnungen traf, ward sein Sinn durch Hochmuth verkehrt und, aufgebläht durch den vergänglichen Reichthum, vernachlässigte er die unvergänglichen und ewigdauernden Güter, die wahre Frömmigkeit und die Beobachtung der göttlichen Gebote; und indem er sich so seines Glückes überhob, stürzte er von seiner Höhe herab und fiel in die Sünden und Laster seines Vaters, wozu diesen ebenfalls der Glanz des Reichthums und Glücks fortgerissen hatte, weil er sich in seinem Glücke nicht zu mäßigen gewußt. Denn als das ganze Volk einst ein hohes Fest feierte, zog der König priesterliche Kleidung an und ging in den Tempel, um auf dem Altare Weihrauch zu opfern; und da der Hohepriester Azarias, der von achtzig Priestern umgeben war, ihn hieran

hindern wollte und ihm vorstellte, daß es ihm nicht erlaubt sei, zu opfern, da dieß nur den Priestern aus dem Geschlechte Aaron's zustehe und alle Priester schrieen, er möchte sich aus dem Tempel entfernen und sich nicht gegen die Gesetze Gottes versündigen, ward er zornig und drohte den Priestern mit dem Tode, wenn sie ihn nicht gewähren ließen. Da entstand auf einmal ein heftiges Erdbeben, wovon sich der Tempel zerspaltete und es leuchtete ein glänzendes Sonnenlicht hervor und fiel dem Könige in die Augen, so daß er davon sogleich aussätzig wurde. Desgleichen that sich vor der Stadt an dem Orte, der Eroge genannt wird, der halbe Berg, der gegen Sonnenuntergang lag, plötzlich auseinander und wälzte sich vier Stadien weit zu dem östlichen Theile des Berges fort, wo er sich festsetzte, so daß davon die Wege und die Lustgärten des Königs ganz verschüttet wurden. Sobald aber die Priester bemerkten, daß der König an seinem Angesichte mit dem Aussatze behaftet sei, zeigten sie ihm dieß Mißgeschick an und befahlen ihm, als ein Unreiner die Stadt zu verlassen. Der König, voller Schaam wegen des ihm zugestoßenen Unglücks und ganz dadurch gedemüthigt, fügte sich diesem Befehle und ertrug sein schreckliches und bejammernswerthes Mißgeschick als eine gerechte Strafe seines Hochmuths und seiner Gottlosigkeit. Er lebte eine Zeitlang außerhalb der Stadt als Privatmann, indem sein Sohn Jotham die Herrschaft führte; hierauf starb er vor Kummer und Unmuth wegen seiner begangenen Sünden im achtundsechszigsten Jahre seines Lebens und im zweiundfünfzigsten seiner Regierung; und wurde in seinem Garten in einem besondern Grabe zur Erde bestattet.

Elftes Hauptstück.

Azarias, Sellum, Manámus, Phaceas Sohn, des Manámus, und Phaceas, Sohn der Romelia, Könige in Israel; Jotham, König in Jerusalem; der Prophet Nahum.

Azarias, König in Israel, ward nach einer sechsmonatlichen Regierung von seinem Freunde Sellum, dem Sohne des Jabes, hinterlistiger Weise umgebracht. Dieser Sellum, der

ihm in der Regierung folgte, führte dieselbe ebenfalls nur dreißig Tage. Denn da der Heerführer Manämus, der damals in der Stadt Tharsa verweilte, von der Ermordung des Azarias Kunde erhalten, brach er mit dem ganzen Heere nach Samaria auf, lieferte dem Sellum eine Schlacht, besiegte und tödtete ihn; und als er sich hierauf selbst zum Könige aufgeworfen hatte, zog er von Samaria wieder nach der Stadt Tharsa. Da aber die Einwohner dieser Stadt ihm die Thore verschlossen hatten und ihn in die Stadt nicht einließen, zerstörte er, um sich an ihnen zu rächen, die ganze Umgegend der Stadt mit Feuer und Schwert, nahm nach einer Belagerung ihre Stadt ein und aus Groll über die Schmach, die sie ihm zugefügt, tödtete er alle Einwohner selbst bis auf die unmündigen Kinder mit einer Härte und Grausamkeit, die, selbst an auswärtigen im Kriege überwundenen Feinden verübt, nicht zu entschuldigen gewesen wäre, geschweige, da er sie an seinen eigenen Landsleuten verübte. Und in derselben Weise, wie er die Regierung angetreten, führte er sie zehn Jahre lang als einer der grausamsten Tyrannen. Als er dagegen von dem assyrischen Könige Phullus mit Krieg überzogen ward, ließ er sich mit ihm auf keine Schlacht ein, sondern beendigte den Krieg dadurch, daß er ihm tausend Talente Silber zahlte und ihn dadurch zum Rückzuge bewog. Diese Geldsumme ließ aber Manämus vom Volke selbst aufbringen, indem ihm jeder Kopf 50 Drachmen zahlen mußte. Nicht lange hierauf starb er und wurde in Samaria begraben. Sein Sohn Phaceas, der ihm in der Regierung folgte, ahmte ihm in seiner Grausamkeit nach, regierte jedoch nur zwei Monate und wurde sammt seinen Freunden auf Anstiftung des Hauptmanns Phaceas, eines Sohnes der Romelia, bei einem Gastmahle hinterlistiger Weise ermordet. Aber auch dieser Phaceas, der nach ihm zwanzig Jahre regierte, war ein gottloser und ungerechter Mensch. Während der Zeit seiner Regierung überzog der assyrische König Tiglat Pilesar die Israeliten mit Krieg, unterwarf sich die ganze Landschaft Galaad mit allem, was jenseits des Jordan gelegen war nebst den umliegenden Ländern Galiläa, Cydisa und

Azora, und führte die Bewohner derselben mit sich nach Assyrien. So viel von den Königen der Assyrier.

2) Jotham, der Sohn des Ozias, regierte zu Jerusalem über den Stamm Juda; seine Mutter war aus der Stadt gebürtig und hieß Jerasa. Dieser König war mit allen Tugenden geziert und zeigte sich ebenso fromm gegen Gott, als gerecht gegen die Menschen. Auch dem Gemeindewesen wandte er seine angelegentlichste Sorge zu; denn alles, was einer Erneuerung oder einer Ausschmückung bedurfte, ließ er mit dem größten Eifer wieder in den Stand setzen; in dem Tempel stellte er die Halle und den Vorhof wieder her, die zusammengestürzten Mauern ließ er wieder aufrichten und sie mit hohen und festen Thürmen versehen, und was sonst nur irgend in seinem Reiche verwahrlos't worden, ließ er mit großer Sorgfalt wieder ausbessern. Auch unternahm er einen Krieg gegen die Ammaniter, besiegte sie und legte ihnen hundert Talente, zehn tausend Scheffel Weizen und ebenso viele Scheffel Gerste als Tribut auf. Ueberhaupt mehrte er sein Reich so sehr, daß seine Regierung den Feinden Achtung einflößte und den Seinigen eine glückliche schien.

3) Um diese Zeit lebte auch der Prophet Nahum, der über den Untergang der Assyrier und der Stadt Ninive folgende Weissagung aussprach: „Ninive wird sein wie ein Wasserteich, der von den Winden hin und herbewegt wird; also wird auch alles Volk, von Unruhe hin- und hergetrieben, die Flucht ergreifen; und der Eine wird zum Andern sprechen: stehet doch still, stehet doch still und rettet das Silber und das Gold; es wird aber Niemand sein, der sich dazu bereden lassen wird; denn sie werden lieber ihr Leben, als ihr Hab und Gut retten wollen; es wird unter ihnen eine große Zwietracht und Trennung entstehen, ein schreckliches Jammern und Wehklagen; die Glieder ihrer Leiber werden erschlaffen und ihr Angesicht wird vor Furcht und Schrecken schwarz werden. Und wo wird dann die Wohnung der Löwen und die Mutter der jungen Löwen sein? Ja, so spricht, o Ninive, der Herr zu dir: ich will dich von Grund aus zerstören, und nicht sollen mehr Löwen aus

dir hervorgehen, die über die Welt herrschen.“ Noch Vieles Andere weissagte dieser Prophet über Ninive, das ich jedoch, um den Leser nicht zu ermüden, hier nicht berühren will. Auch ist alles dieses, was der Prophet über Ninive geweissagt hatte, 115 Jahre nachher in Erfüllung gegangen. So weit hiervon.

Zwölftes Hauptstück.

Achaz, König in Jerusalem.

Jotham starb im 41. Jahre seines Lebens und im 16. seiner Regierung, und ward in die königlichen Grabmäler bestattet. In der Regierung folgte ihm sein Sohn Achaz; dieser aber ahmte in der Gottlosigkeit und in der Uebertretung der väterlichen Satzungen den Königen Israels nach, errichtete in Jerusalem Altäre, opferte auf denselben den Götzen, denen er auch nach kananitischem Gebrauche seinen eigenen Sohn als Brandopfer darbrachte und verübte ähnliche andere Schandthaten. Während er nun solche unsinnige Dinge trieb, überzogen ihn Arases, der König der Syrer und Damascener und Phoceas, der König der Israeliten, welche Freunde und Bundesgenossen waren, mit Krieg, und nachdem sie ihn in Jerusalem eingeschlossen hatten, belagerten sie lange Zeit die Stadt, konnten aber, da sie sehr stark befestigt war, nichts ausrichten; dagegen eroberte der König der Syrer die Stadt Aelath am rothen Meere, tödtete deren Einwohner und verlegte Syrer in die Stadt, und nachdem er die Juden, sowohl diejenigen, die als Besatzung in der Stadt lagen, als auch diejenigen, die rings herum zerstreut lebten, niedergemacht, kehrte er mit einer reichen Beute mit seinem Kriegsvolke nach Damascus zurück. Da aber der König zu Jerusalem erfahren, daß die Syrer wieder heimgekehrt seien, zog er, weil er sich dem Könige der Israeliten gewachsen glaubte, mit einem Heer gegen ihn, ließ sich mit ihm in ein Treffen ein, ward aber, weil wegen der vielen Schandthaten, die er begangen, Gottes Zorn auf ihm lastete, von ihm besiegt. Ein hundert zwanzig tausend Mann Juden blieben auf dem Schlachtfelde; in derselben Schlacht tödtete der israelitische Heerführer Zacharis den Sohn des Königs Achaz, Namens Amazias,

während er den Erkas, der über das ganze Reich gesetzt war, sowie den Elkas, den Hauptmann über das ganze Heer des Stammes Juda, lebendig gefangen nahm. Ueberdieß führten die Israeliten die Weiber und Kinder aus dem Stamme Benjamin als Gefangene mit sich fort und zogen sich dann mit einer reichen Beute wieder nach Samaria zurück.

2) Dem heimziehenden Heere begegnete aber vor den Mauern der Stadt der Prophet Obedas, der in jener Zeit zu Samaria lebte. Als dieser das Heer sah, erhob er seine Stimme und sprach, sie hätten diesen Sieg nicht sowohl durch ihre eigene Tapferkeit erlangt, als vielmehr, weil Gott in seinem Zorne den Achaz habe strafen wollen; zugleich rügte er es, daß sie sich an dem glücklichen Ausgange des Krieges gegen diesen König nicht hätten genügen lassen, sondern auch ihre Blutsverwandten aus den beiden Stämmen Juda und Benjamin als Gefangene mit sich fortgeführt hätten, und ertheilte ihnen den Rath, diese unverletzt wieder heimziehen zu lassen; im Falle sie diesem Rathe nicht folgen würden, hätten sie Gottes Strafe zu gewärtigen. Auf diese Warnung des Propheten versammelten sich die Israeliten und pflogen hierüber zusammen Rath; da erhob sich ein Mann, der beim Volke in großem Ansehen stand, Namens Barachias und gab mit drei anderen Männern folgende Erklärung ab: „Wir glauben den Bürgern nicht gestatten zu dürfen, diese Gefangenen in die Stadt einzuführen, damit uns Gott nicht sämmtlich zu Grunde richte. Wir haben, wie uns unsere Propheten vorwerfen, schon bisher gegen Gott Sünden genug begangen, und müssen uns daher um so mehr vor neuen Vergehungen hüten. Als die Kriegsleute dieß hörten, stellten sie ihnen ganz anheim, in dieser Sache nach ihrem eigenen Gutdünken zu handeln. Hierauf befreiten die gedachten Männer die Gefangenen von ihren Fesseln, pflegten sie und schickten sie mit einer Wegzehrung und ohne ihnen etwas Leides zuzufügen nach Hause zurück. Auch gaben sie ihnen selbst das Geleit bis zur Stadt Jericho nahe bei Jerusalem, und kehrten dann nach Samaria zurück.

3) Als aber der König Achaz von den Israeliten eine solche

Niederlage erlitten, schickte er eine Gesandtschaft an den assyrischen König Tiglat-Pilesar, und ließ ihm unter dem Versprechen einer großen Geldessumme und unter Uebersendung glänzender Geschenke um ein Bündniß gegen die Israeliten, Syrer und Damascener anflehen. Dieser eilte auch auf die Bitte dieser Gesandtschaft dem Achaz sofort zur Hülfe, zog gegen die Syrer, verheerte ihr Land, eroberte die Stadt Damascus und tödtete den König Arases. Die Damascener führte er fort in das obere Medien, und setzte an ihre Statt in das Damascenische Gebiet eine Kolonie aus den Völkerschaften Assyriens. Da er in dieser Weise die Syrer gehörig mitgenommen hatte, nahm der König Achaz alles Silber und Gold, das in den königlichen Schatzkammern und im Tempel Gottes selbst vorfindlich war, sammt den kostbarsten Kleinodien, die als Weihegeschenke im Tempel aufbewahrt wurden, ging damit nach Damascus und übergab dieß Alles seinem Versprechen gemäß dem König der Assyrier, und nachdem er ihm zugleich für alles, was er für ihn gethan, Dank gesagt, kehrte er wieder nach Jerusalem zurück. Es war aber dieser König so thöricht und unbesonnen und so wenig auf seinen Vortheil bedacht, daß er, obgleich ihn die Syrer angegriffen hatten, dennoch von der Verehrung ihrer Götzen nicht abließ, sondern ihnen fortwährend diente, als ob er durch ihre Hülfe den Sieg davon tragen werde. Als er aber auf's Neue eine Niederlage erlitten, fing er an, die Götter der Assyrier zu verehren, so daß es den Schein hatte, als ob er alle anderen Götter lieber verehren wollte, als den einzig wahren Gott, der in seinem Zorne ihn mit dieser Niederlage bestraft hatte. Ja er ging in der Geringschätzung und Verachtung Gottes so weit, daß er den Tempel schließen ließ, den feierlichen Opferdienst geradezu untersagte und die Weihgeschenke aus dem Tempel raubte. Nach solchen Beleidigungen Gottes starb er, im 36. Jahre seines Lebens, im 16. seiner Regierung, und sein Sohn Ezechias folgte ihm in der Regierung.

Dreizehntes Hauptstück.

Hoseas, König in Israel; Ezechias, König in Jerusalem.

Um dieselbe Zeit wurde auch Phakeas, der König der Assyrier, hinterlistiger Weise von seinem Freunde Hoseas aus dem Wege geräumt. Dieser führte nach ihm neun Jahre hindurch die Regierung, war aber ein schlechter und gottloser Regent. Ihn bekriegte Salmanassar, der König der Assyrier, besiegte ihn in einem Treffen (denn Gott hatte ihm seine Huld und Hülfe entzogen), brachte ihn unter seine Botmäßigkeit und legte ihm einen bestimmten Tribut auf. Im vierten Jahre der Regierung des Königs Hoseas ward Ezechias, der Sohn des Achaz und der aus Jerusalem gebürtigen Abia, König zu Jerusalem. Derselbe war von Natur aus edel, gerecht und gottesfürchtig. Denn gleich vom Anfange seiner Regierung an achtete er nichts für so heilig, so nothwendig und ihm selbst wie seinen Unterthanen so nützlich, als die Verehrung des wahren Gottes. Deßhalb berief er das Volk, wie die Priester und die Leviten zu einer Versammlung und redete sie mit folgenden Worten an: „Ihr wisset es selbst, daß ihr wegen der Sünden meines Vaters, der die Vorschriften der Religion verletzt hat, viele Leiden und Drangsale zu bestehen gehabt, weil ihr euch von ihm habt irre leiten und zur Verehrung derselben Götzen habt verführen lassen, denen er selbst diente. Da ihr nun durch eigene Erfahrung inne geworden seid, welche schreckliche Folgen die Gottlosigkeit hat, so ermahne ich euch, daß ihr davon abstehen und euch von euren alten Befleckungen reinigen möget, besonders aber ermahne ich euch, ihr Priester und Leviten, daß ihr euch in den Tempel begebet, ihn wieder aufschließen, ihn durch feierliche Opfer wieder reinigen und ihn seiner früheren heiligen Bestimmung wieder zurückgeben möget. Dann wird Gott von seinem Zorne ablassen und euch wieder gnädig sein.

2) Dieser Ermahnung des Königs gemäß öffneten die Priester den Tempel, reinigten ihn von aller Unsauberheit, richteten die heil. Gefäße zu und legten wieder die feierlichen Opfer auf den Altar. Auch sandte der König Boten durch

das ganze Land und berief das ganze Volk nach Jerusalem, zur Feier des Festes der ungesäuerten Brode, das wegen der Gottlosigkeit der früheren Könige lange Zeit war ausgesetzt worden. Ja selbst zu den Israeliten sendete er Boten und ließ sie ermahnen, daß sie doch ihre bisherige Lebensweise verlassen und zu dem väterlichen Gottesdienste wieder zurückkehren möchten; er wolle ihnen gern gestatten, nach Jerusalem zu kommen, um hier das Fest der ungesäuerten Brode zu feiern und den gottesdienstlichen Versammlungen beizuwohnen. Diese Ermahnung richte er aber an sie, nicht als ob er ihnen Befehle ertheilen wolle, denen sie Folge leisten müßten, sondern um ihres eigenen Nutzens willen, da es ihnen zu ihrem eigenen Glücke gereichen werde, wenn sie seinen Rath befolgen würden. Die Israeliten aber leisteten dem Befehle des Königs, den ihnen die Gesandten überbrachten, nicht Folge, sondern verhöhnten diese vielmehr als wahnsinnige Menschen; auch die Propheten, die sie ermahnten und ihnen mit den Strafgerichten Gottes drohten, wenn sie nicht zum wahren Gottesdienste zurückkehren würden, verachteten und verhöhnten sie und zuletzt ergriffen sie dieselben und tödteten sie. Und auch damit begnügten sie sich noch nicht, sondern stürzten sich noch in schändlichere Laster hinein und wollten nicht eher davon ablassen, bis sie Gott endlich für ihre Verbrechen strafte und sie in die Hände ihrer Feinde hingab, worüber jedoch unten das Weitere gemeldet werden wird. Nur aus dem Stamme Manasses, Zabulon und Issachar achteten Viele auf die Mahnungen der Propheten und kehrten zum wahren Gottesdienste zurück. Alle diese verfügten sich nach Jerusalem zum Könige Ezechias, um den wahren Gott anzubeten.

3) Als nun die ganze Menge in Jerusalem zusammengekommen war, ging der König sammt dem Fürsten und allem Volke in den Tempel und opferte für sich sieben Ochsen, sieben Widder, sieben Lämmer und ebenso viele Böcke; und nachdem er mit den Fürsten die Hände auf die Köpfe der Opferthiere gelegt hattee, übergab er dieselben den Priestern zur Opferung. Diese schlachteten hierauf die Thiere und verbrannten sie als

Brandopfer. Die Leviten aber standen mit ihren musikalischen Instrumenten rings im Kreise herum, sangen Gott Loblieder, wie sie von David gelehrt worden; die übrigen Priester bliesen in die Posaunen und stimmten mit zu. Hierauf fielen König und Volk auf ihr Angesicht nieder und beteten Gott an. Dann ließ der König noch siebzig Ochsen, hundert Widder und zweihundert Lämmer schlachten und schenkte dem Volke sechshundert Ochsen und dreitausend Stück anderen Viehes zur Mahlzeit. Und als nun die Priester Alles nach der Vorschrift des Gesetzes vollbracht hatten, setzte sich der König mit allem Volke frohen Sinnes zur Mahlzeit nieder und sagte Gott Dank. Und als nun das Fest der ungesäuerten Brode herangekommen war, brachten sie die Pascha= (Oster=) Opfer dar und verrichteten dann die anderen Opfer sieben Tage nach einander. Und der König schenkte dem Volke zu den Opfern, die sie selbst geopfert, noch zweitausend Stiere und siebentausend Stück anderen Viehes. Dasselbe thaten auch die Fürsten, welche dem Volke ebenfalls tausend Stiere und tausend und vierzig Stück anderen Viehes gaben. Dieses war seit Salomon das erstemal wieder, wo das Osterfest so prächtig und glänzend gefeiert worden ist. Nachdem nun die ganze Festfeier vollbracht war, gingen sie aus der Stadt und reinigten das ganze Land; auch die Stadt selbst säuberten sie von den abgöttischen Greueln; ferner ließ der König die im Gesetze vorgeschriebenen täglichen Opfer von seiner eigenen Habe darbringen und verordnete, daß das Volk den Priestern und Leviten den Zehnten und die Erstlinge der Früchte entrichtete, damit sie für den Gottesdienst Sorge tragen und einzig und allein ihrem Amte leben könnten.

In Folge hievon brachte das Volk für die Priester und Leviten allerlei Arten Früchte zusammen und der König ließ zu ihrer Aufbewahrung Kasten und Speicher einrichten, woraus dann den einzelnen Priestern und Leviten, sowie deren Weibern und Kindern der nothwendige Bedarf zugetheilt wurde. In dieser Weise kehrten sie nun ganz wieder zum früheren Gottesdienste zurück. Nach allen diesen Einrichtungen überzog der

König die Philister mit Krieg, besiegte sie und eroberte alle feindlichen Städte von Gaza bis Gitta.

Mittlerweile schickte der König der Assyrier Gesandte an ihn und drohte ihm, sein ganzes Reich zu zerstören, wenn er ihm nicht den Tribut zahle, den sein Vater ihm entrichtet. Doch ließ sich der König durch solche Drohungen nicht sehr beunruhigen, sondern baute vielmehr auf seine Frömmigkeit und auf den Propheten Isaias, der ihm die Zukunft vorhersagte. Das von diesem König Gemeldete wird jedoch für den gegenwärtigen Zweck genügen.

Vierzehntes Hauptstück.

Salmanassar, der König der Assyrier, zerstört das Reich Israel und führt die zehn Stämme in die Gefangenschaft. Die Chutäer.

Als hierauf Salmanassar, der König der Assyrier, in Erfahrung brachte, daß der König der Israeliten eine Gesandtschaft an Soa, den König der Egyptier abgeschickt habe, um mit diesem ein Bündniß wider ihn abzuschließen, wurde er zornig und zog mit einem Heere gegen Samaria, im siebenten Jahre der Regierung des Hoseas. Da ihn aber der König in die Stadt nicht einlassen wollte, eroberte er sie nach einer dreijährigen Belagerung; dieß geschah im neunten Jahre der Regierung des Königs Hoseas und im siebenten der Regierung des Ezechias, des Königs in Jerusalem. Und so vernichtete und zerstörte er das ganze Reich Israel und führte das ganze Volk gefangen nach Medien und Persien; auch den König Hoseas nahm er lebendig gefangen. Hierauf versetzte er andere Völkerschaften aus der Gegend Chuth, die von einem Flusse Persiens ihren Namen hat, nach Samaria und in das ganze Land der Israeliten. So mußten die zehn Stämme der Israeliten aus Judäa auswandern, im 947. Jahre nach der Eroberung dieses Landes durch ihre Vorväter, und achthundert Jahre nach dem Heerführer Josua. Seit ihrem Abfall von Roboam, dem Enkel David's und der Abtretung des Reiches an Jeroboam, waren zweihundertvierzig Jahre, sieben Monate und sieben Tage verflossen. Einen solchen Ausgang nahm es aber mit den Isra-

eliten deßhalb, weil sie die Gesetze übertreten und den Propheten, die ihnen, wenn sie von ihrer Gottlosigkeit nicht ablassen würden, ein solches Schicksal vorausgesagt hatten, nicht Folge geleistet. Seinen Anfang nahm dieß ihr Unglück damit, daß sie empörerischer Weise von Roboam, dem Enkel Davids, abfielen und dessen Knecht, Jeroboam, zu ihrem Könige erwählten; denn dieser riß sie durch sein böses Beispiel zu derselben Gottlosigkeit hin und war somit Schuld daran, daß sie sich Gottes Ungnade und Zorn zuzogen. Aber auch er selbst hat der verdienten Strafe nicht entgehen können.

2) Der König der Assyrier griff auch das ganze Syrien und Phönicien an, und seines Namens wird auch in den Jahrbüchern der Tyrier Meldung gethan. Denn er griff Tyrus in der Zeit an, als Eluläus über die Tyrier die Herrschaft führte.

Dieß bezeugt auch Menander, der in seiner Chronik, die er aus den Jahrbüchern der Tyrier in die griechische Sprache übersetzt hat, also schreibt: „Eluläus, von den Tyriern selbst Pyas genannt, regierte sechsunddreißig Jahre. Dieser griff die Cittäer, die von ihm abgefallen waren, mit einer Flotte an und brachte sie unter seine Gewalt zurück. Wider diese zog auch der König der Assyrier mit einer Heeresmacht und er griff das ganze Land der Phönicier an; schloß dann mit Allen einen Frieden ab und kehrte wieder nach Hause zurück. Es fielen aber Sidon, Ace, das alte Tyrus und viele andere Städte von den Tyriern ab und ergaben sich dem Könige der Assyrier. Und da die Tyrier allein sich ihm nicht unterwerfen wollten, überzog er sie auf's Neue mit Krieg, nachdem er zu diesem Behufe von den Phöniciern sechszig wohlausgerüstete Schiffe und achthundert Ruderer erhalten hatte. Diesen begegneten die Tyrier mit zwölf Schiffen, zerstreuten die Schiffe der Feinde und nahmen gegen fünfhundert Mann gefangen. Um dieser That willen gelangten alle Tyrier zu großer Achtung. Bei seiner Rückkehr stellte der König der Assyrier an den Flüssen und Wasserleitungen Wächter auf, die den Tyriern das Wasserholen wehren sollten. Dieses ertrugen die Tyrier fünf Jahre

hindurch und holten in dieser Zeit ihr Wasser aus den Brunnen, die sie selbst gegraben hatten". Alles dieses findet sich in den Jahrbüchern der Tyrier über den assyrischen König Salmanassar aufgezeichnet.

3) Da aber die Chuthäer (so genannt von der Gegend Chutha in Persien, wo ein Fluß gleichen Namens war) bei ihrer Uebersiedelung nach Samarien ihre Götzen mit sich nach Samarien führten (sie bestanden aus fünf Völkerschaften, wovon jede ihren eigenen Götzen hatte) und diese in Samarien in der hergebrachten Weise verehrten, reizten sie den höchsten Gott zum Zorne. Es brach unter ihnen die Pest aus, an der sie massenweise starben. Und da sie gegen dieses Uebel nirgendwo Hülfe finden konnten, wurden sie durch eine Prophezeiung ermahnt, den höchsten Gott anzubeten; denn dieses werde ihnen zum Heile gereichen. Sie schickten deßhalb Gesandte an den König der Assyrier und baten ihn, daß er ihnen doch aus den in die Gefangenschaft abgeführten Israeliten einige Priester zusenden möchte.

Als diese nun zu ihnen gekommen waren, wurden sie von ihnen in dem rechten Gottesdienste unterrichtet und fingen an, Gott eifrig zu dienen, worauf denn auch die Pest sogleich nachließ. Bei diesen gottesdienstlichen Uebungen sind die Chuthäer, wie sie von den Hebräern genannt werden (die Griechen nennen sie Samariter) bis auf den heutigen Tag verharrt. Uebrigens sind dieselben sehr wandelbar; denn sehen sie, daß es den Juden wohl gehet, so nennen sie sich ihre Blutsfreunde, indem sie durch ihre Abstammung von Joseph mit ihnen gleichen Ursprunges seien, sehen sie aber, daß es ihnen übel gehet, so sagen sie, daß sie mit ihnen nichts zu schaffen hätten und daß freundschaftliche oder verwandtschaftliche Beziehungen unter ihnen nicht beständen, da sie in das Land Samarien anderswoher eingewandert und einem ganz anderen Geschlechte entsprungen seien. Doch werden wir hiervon zu gelegener Zeit noch ausführlicher handeln.

Zehntes Buch.

Inhalt des zehnten Buches.

1. Senacherib, der König von Assyrien, zieht gegen Jerusalem und und belagert den König Ezechias in demselben.
2. Ezechias wird todtkrank, erhält aber von Gott sein Leben um fünfzehn Jahre verlängert; Wunderzeichen zur Bestätigung dieser Verheißung.
3. Manasses. Seine Bekehrung in der Gefangenschaft und sein Tod.
4. Amos. Regierung des gottesfürchtigen Josias. Olda.
5. Josias fällt gegen Nechao. Dieser führt Joachez mit nach Egypten und setzt Joakim auf den Thron. Jeremias. Ezechiel.
6. Nabuchodonosor schlägt den egyptischen König, zieht gegen die Juden, tödtet Joakim und setzt dessen Sohn Joachim auf den Thron.
7. An Joachim's Statt, der nach Babylonien geführt wird, besteigt Sedekias den Thron. Dieser verbindet sich mit den Egyptiern und wird mit ihnen von Nabuchodonosor geschlagen. Jeremias' Schicksal.
8. Jerusalem wird von den Babyloniern genommen, der Tempel zerstört, das Volk mit Sedekias nach Babylonien übergesiedelt. Reihenfolge der Hohenpriester unter den Königen.
9. Nabuzardenes setzt Godolias zum Statthalter ein. Dieser wird von Ismael getödtet. Joannes zieht mit den Ueberbleibseln des Volkes nach Egypten; Nabuchodonosor schlägt sie und führt Alle mit sich nach Babylon.
10. Daniel und sein Aufenthalt in Babylon.
11. Nabuchodonosor und dessen Nachfolger. Das babylonische Reich wird vom persischen Könige Cyrus zerstört. Daniel in Medien.

Erstes Hauptstück.

Senacherib's Feldzug gegen Jerusalem. Belagerung der Hauptstadt.

Ezechias, der König über die zwei Stämme, hatte schon das vierzehnte Jahr seiner Regierung angetreten, als der assyrische König Senacherib mit großer Heeresmacht gegen ihn zog und sämmtliche Städte in Juda und Benjamin eroberte. Als er nun im Begriffe war, auch gegen Jerusalem zu ziehen, kam ihm Ezechias zuvor und schickte Gesandte an ihn, die ihn seiner vollständigen Unterwerfung versichern und ihm einen jährlichen Tribut versprechen sollten. Als Senacherib die Gesandten vernommen hatte, nahm er Ezechias' Anerbieten an und versprach, den Krieg nicht weiter zu führen, sondern gegen Entrichtung von dreihundert Talenten Silber und dreißig Talenten Gold in Frieden zurückzuziehen; dabei gab er das eidliche Versprechen, beim Abzuge keinen weitern Schaden anzurichten. Auf diese Versicherung hin leerte Ezechias die Schatzkammer und schickte das Geld in der Meinung, nun von seinem Feinde befreit und in ungestörtem Besitze seines Reiches zu bleiben. Wie aber der Assyrier das Geld erhalten hatte, kümmerte er sich um den Vertrag weiter nicht. Zwar zog er selbst jetzt gegen die Egyptier und Aethiopier, ließ aber seinen Feldherrn Rapsakes mit einem großen Heere und zwei andern hochgestellten Heerführern zurück, um Jerusalem zu zerstören. Letztere hießen Tharata und Anacharis.

Sobald das Heer vor die Mauern von Jerusalem gelangt war, sandten die Führer zu Ezechias und verlangten eine Unterredung mit ihm. Diese glaubte er selbst nicht wagen zu dürfen, sondern sandte dazu drei seiner vertrautesten Freunde,

Eliakim, den Verwalter seines Hauses, Sobeäus und den Kanzler Joach. Als diese vor die assyrischen Heerführer traten und der Feldherr Rapsakes ihrer ansichtig wurde, hieß er sie umkehren und Ezechias sagen, der König Senacherib lasse ihn fragen, worauf er sich denn verlasse und worin seine Zuversicht bestehe, daß er ihn nicht als Herrn anerkennen und seinem Befehle, das Heer in die Stadt einzulassen, Folge leisten wolle, ob er etwa auf die Egyptier vertraue, und hoffe, seine Macht durch ihre Hülfe zu verstärken? Wenn er darauf rechne, so könne er ihm sagen, daß er ganz unvernünftig handle, und einem Menschen gleiche, der sich auf ein geknicktes Rohr stütze und so nicht nur falle, sondern auch noch die Hand quetsche. Ezechias möge bedenken, daß er diesen Feldzug nach Gottes Willen unternommen, der ihn geschickt habe, um das israelitische Reich zu zerstören und ebenso seine Unterthanen zu vernichten. So weit hatte Rapsakes in hebräischer Sprache, deren er ganz kundig war, gesprochen, als Eliakim aus Furcht, das Volk möge ihn verstehen und sich in Verwirrung setzen lassen, ihn syrisch fortzufahren bat. Als aber der Feldherr seine Absicht und seine Furcht gewahrte, fuhr er nur mit desto lauterer und durchdringenderer Stimme hebräisch fort: „Jedermann soll den Willen des Königs vernehmen, damit Alle das Beste erwählen und sich uns unterwerfen. Offenbar täuscht ihr so gut, wie euer König, das Volk mit leeren Hoffnungen und sucht es dadurch zu halten. Wenn ihr aber Muth habt und unser Heer zurückzuschlagen glaubt, so will ich euch aus unserm Troß zweitausend Pferde zur Verfügung stellen; dazu liefert ihr zweitausend Reiter und zeigt eure Macht. Aber ihr könnt keine Reiter stellen, weil ihr keine habt; was zögert ihr also noch, euch der Uebermacht freiwillig zu unterwerfen, die euch auch gegen euren Willen bezwingen wird? Wollt ihr euch zu einer freiwilligen Uebergabe nicht bequemen, so bedenkt, daß es seine Gefahren hat, mit Gewalt unterworfen zu werden, und daß daraus mancherlei Unheil entsteht."

Diese Worte des assyrischen Heerführers konnten das Volk und die Aeltesten verstehen und machten alsogleich Ezechias

damit bekannt. Alsbald legte dieser den königlichen Schmuck ab, hüllte sich in Bußgewänder und fiel nach alter Sitte in demüthiger Stellung auf sein Angesicht nieder, um Gott anzurufen und zu flehen, er wolle ihm jetzt, da ihm keine Hülfe übrig bleibe, seinen Schutz angedeihen lassen. Dann sandte er einige seiner Freunde mit einigen Priestern zu dem Propheten Isaias und ließ ihn bitten, er möge zu Gott flehen und um ihrer Aller Rettung willen ein Opfer darbringen, damit er die Zuversicht der Feinde zu Schanden mache und sich seines Volkes erbarme. Der Prophet that also, und auf Gottes Geheiß ermuthigte er den König und seine Freunde durch die Versicherung, die Feinde würden, ohne eine Schlacht geliefert zu haben, mit Schimpf und Schande abziehen und ihren jetzigen Uebermuth ablegen müssen; Gott werde Sorge tragen, sie zu vernichten, und auch der assyrische König Senacherib solle in Egypten geschlagen werden und auf der Rückkehr durch's Schwert umkommen.

Zur selben Zeit schrieb der Assyrier auch an Ezechias einen Brief, worin er ihn einen Thoren nannte, der dem Joche eines Herrschers über so viele und große Völker entgehen zu können meine. Er drohte ihm, nach Einnahme der Stadt ihn grausam ermorden zu lassen, wenn er nicht die Thore öffne und das Heer freiwillig in Jerusalem aufnehme. Dieses Schreiben konnte dem König jetzt, da er Gottes Verheißung hatte, keine Angst mehr machen; er faltete es zusammen und legte es im Tempel nieder. Als er nun abermals zum Herrn seine Bitten für die Stadt und für die Rettung Aller emporsandte, versicherte ihn der Prophet Isaias, er sei erhört worden und werde jetzt nicht lange mehr von den Assyriern belagert werden, in Zukunft aber könne er für alle seine Untergebenen unbesorgt sein; sie würden in Frieden ihren Acker bebauen und ohne Furcht ihr Tagewerk vollbringen können. Kurze Zeit, nachdem Ezechias diese Verheißung erhalten, mußte der assyrische König von dem Feldzuge gegen Egypten unverrichteter Dinge wieder heimkehren, und zwar aus folgendem Grunde. Er mußte sich sehr lange bei der Belagerung von Pelusium aufhalten; als

er nun eben den Wall fertig hatte, den er in gleicher Höhe mit der Mauer hatte auffahren lassen und im Begriff war, den Sturm zu beginnen, hörte er, der äthiopische König Tharsikes, der mit großer Heeresmacht den Egyptiern zu Hülfe komme, beabsichtige, durch die Wüste zu ziehen und plötzlich in das Land der Assyrier einzufallen. Durch diese Nachricht erschreckt, zog der König Senacherib, wie gesagt, unverrichteter Sache wieder ab und ließ Pelusium im Stiche. Von diesem König erzählt auch Herodot im zweiten Buche seiner Geschichte, er sei gegen den . . . . . . der Egyptier, der ein Priester des Hephästos gewesen, gezogen und habe Pelusium belagert, die Belagerung aber aus folgender Ursache aufgehoben. Der Priester habe zu dem Gotte der Egyptier gefleht und dieser habe auf seine Bitte eine Plage über die Araber gesandt. Hierbei vergreift sich übrigens Herodot wieder, indem er ihn bald einen assyrischen, bald einen arabischen König nennt. Er fährt fort, eine Menge von Mäusen habe in Einer Nacht die Bogen und alle andern Waffen der Assyrier zernagt, und da sie also keine Schutzmittel mehr gehabt hätten, habe der König sein Heer von Pelusium zurückziehen müssen. So erzählt Herodot. Berosus indessen, der die chaldäische Geschichte geschrieben hat, sagt bei Erwähnung des Königs Senacherib, daß er über Assyrien geherrscht und ganz Asien und Egypten mit Krieg überzogen habe; seine Worte sind diese: . . . . .*)

Als nun Senacherib von dem Feldzuge gegen Egypten nach Jerusalem zurückkehrte, vereinigte er das Heer, das unter Rabsakes' Oberbefehl stand, wieder mit dem seinigen. Gott aber sandte unter sein Heer eine pestartige Krankheit, an der in der ersten Nacht nach seiner Zurückkunft hundertfünfundachtzigtausend Mann sammt Führern und Hauptleuten starben. Dieser Schlag versetzte ihn in Furcht und entsetzliche Angst, und um nicht sein ganzes Heer zu verlieren, floh er mit dem Reste seiner Soldaten nach seiner Hauptstadt, die von Ninus

---

*) Diese Stelle des chaldäischen Geschichtschreibers ist verloren gegangen.

ihren Namen hat*). Kaum war hier einige Zeit nach seiner Ankunft verflossen, als er durch die Hände seiner ältesten Söhne, Adramelech und Sarasar, in seinem eigenen Tempel, der Araskes hieß, das Leben verlor. Nach dieser That flohen die Vatermörder vor ihren Landsleuten nach Armenien, und Senacherib's Thron bestieg Assarachoddas. So nahm der assyrische Feldzug gegen Jerusalem ein Ende.

Zweites Hauptstück.

Ezechias' Krankheit und Genesung.

Kaum war Ezechias so unerwartet schnell von seiner Furcht befreit, als er sammt seinem ganzen Volke dem Herrn Dankopfer darbrachte; denn er wußte wohl, daß die Feinde durch keine andere Ursache entweder umgekommen oder von Jerusalem vertrieben waren, als durch den Beistand, den ihm der Herr erwiesen hatte. So lebte er fortan nun in aller Gottesfurcht und Gottseligkeit. Nicht lange jedoch, so fiel er in eine gefährliche Krankheit, an deren Heilung die Aerzte so sehr verzweifelten, daß auch seine Freunde sich keiner Hoffnung mehr hinzugeben wagten. Zu der Krankheit gesellte sich eine große Muthlosigkeit, als der König, im Gedanken an seine Kinderlosigkeit sich vorstellte, wie er nun sein Haus verwais't und den Thron ohne einen rechtmäßigen Nachfolger lassen solle. Von diesem Gedanken besonders gequält, flehte er unter Thränen zu Gott, ihm sein Leben noch so lange, bis ihm Kinder geboren, zu verlängern, und ihn nicht anders, denn als Vater, hinscheiden zu lassen. Da erbarmte sich seiner der Herr, der die Ursache seiner Trauer billigte; beklagte er doch nicht deßwegen sein bevorstehendes Ende, weil er des irdischen Genusses der Herrschaft verlustig gehen sollte, sondern er wünschte nur Kinder zu haben, die sein Reich erben könnten. Daher sandte Gott den Propheten Isaias, um ihm zu verkünden, daß die Krankheit nach drei Tagen ihn verlassen werde; dann solle er noch

*) Ninive.

fünfzehn Jahre leben und mit Kindern gesegnet werden. Als der Prophet ihm nach Gottes Befehl dieß ansagte, verlangte der König bei dem Uebermaaße des Schmerzes und bei der Unglaublichkeit der Verheißung ein Wunderzeichen von Isaias, damit er glauben könne, daß sein Wort von Gott komme; denn Alles, was vernunftwidrig erscheint und unsere Hoffnung übersteigt, wird durch solche Beweise ja glaublich. Der Prophet forderte ihn auf, selbst zu bestimmen, was für ein Zeichen er sehen wolle, und so verlangte Ezechias, die Sonne solle, nachdem der Schatten von der Uhr schon zehn Grade durchlaufen, wieder zurückkehren, so daß der Schatten denselben Weg nochmals mache. Als der Prophet um die Gewährung dieses Zeichens gefleht hatte, sah Ezechias sein Verlangen erfüllt; bald war er auch von der Krankheit befreit und eilte in den Tempel, um sich vor dem Herrn niederzuwerfen und ihm seinen Dank abzustatten.

Um dieselbe Zeit ward das Reich der Assyrier von den Medern zerstört, worüber ich in einem andern Buche mehr zu sagen denke. In Folge dessen sandte der babylonische König Baladas eine Gesandtschaft mit Geschenken an Ezechias und ließ ihn bitten, sein Bundesgenosse und Freund zu werden. Der König nahm die Gesandten zuvorkommend auf, ließ sie festlich bewirthen, zeigte ihnen seine Schätze, seine Rüstkammern und seinen Reichthum an Edelsteinen und Gold und entließ sie mit Gegengeschenken an Baladas. Nach ihrer Abreise kam der Prophet Isaias zu Ezechias mit der Frage, woher dieselben seien. Der König erwiederte, sie seien aus Babylon gekommen, und er habe ihnen Alles gezeigt, damit sie sich durch den Augenschein von seinem Reichthum und seiner Macht überzeugen und dann ihrem König ein Bild davon entwerfen könnten. „Wisse," erwiederte der Prophet darauf, „nach kurzer Zeit wird dieser ganze Reichthum nach Babylon geschleppt werden; dann wird man deine Nachkommen zu Sklaven und Dienern des babylonischen Königs herabwürdigen; denn so hat der Herr mir offenbart." Ueber diese Worte ward Ezechias betrübt und hätte wohl gewünscht, sein Volk von solchem Un-

glück verschont zu wissen; da er aber wußte, wie Gottes Rathschluß sich nicht ändern kann, bat er nur, es möge während seiner Lebenszeit Friede bleiben. Was nun den babylonischen König Baladas angeht, so erwähnt ihn auch Berosus. Jener Prophet aber, der eingestandener Maaßen ein gotterfüllter und wahrheitsliebender Seher war, ließ im Bewußtsein, auch nicht die geringste Unwahrheit verkündet zu haben, alle seine Weissagungen schriftlich zurück, damit die späteren Geschlechter am Erfolge ihre Wahrhaftigkeit abmessen könnten. Dieß that aber nicht bloß Isaias, sondern auch noch Mehrere, zwölf an der Zahl, machten es ebenso, und es kann nichts Gutes oder Uebles bei uns geschehen, was Jene nicht prophezeiet hätten. Indessen werden wir von jedem einzelnen noch zu reden haben.

Drittes Hauptstück.

Manasses' Gottlosigkeit und Bekehrung.

Nach Ablauf der angegebenen Frist, die er in vollkommenem Frieden verlebt hatte, starb Ezechias im fünfundfünfzigsten Jahre seines Lebens, nach neunundzwanzigjähriger Regierung. Auf dem Throne folgte ihm sein Sohn Manasses, dessen Mutter Achiba hieß und aus bürgerlichem Stande war. Dieser befolgte das Beispiel seines Vaters nicht, sondern that gerade das Gegentheil, indem er seine Tage mit allen möglichen Schandthaten füllte und nichts Schändliches unterließ, sondern die Sünden nachahmte, um deren willen die Israeliten von Gott verderbt wurden; wagte er doch sogar den Tempel des Herrn, sowie die Stadt und das ganze Land zu beflecken. Er ging nämlich in seiner Verachtung Gottes so weit, daß er alle Gerechten unter den Hebräern grausam tödten ließ und nicht einmal der Propheten schonte, sondern auch diese Tag für Tag hinschlachtete. Zu Jerusalem floß das Blut in Strömen. Da sandte der Herr ergrimmt seine Diener an den König und an die Menge, und ließ ihnen durch dieselben die nämliche Züchtigung androhen, welche auch ihren gottlosen Brüdern, den Israeliten zu Theil geworden sei. Auf diese Worte indessen,

die ihnen dazu hätten verhelfen können, vor allem Bösen verschont zu bleiben, achtete Keiner; die That mußte sie erst lehren, daß die Propheten wahr geredet.

Während sie nämlich in ihrer Bosheit dahinlebten, wurde ihnen der Krieg von dem Könige über Babylonien und Chaldäa erklärt, der ein Heer nach Judäa sandte und das Land verwüsten, den König Manasses aber mit List gefangennehmen ließ und ihn nun zu beliebiger Rache in seiner Gewalt hatte. Da gingen Manasses die Augen über seinen eigenen Zustand auf; er erkannte, daß er der einzige Schuldige sei und flehte nun zum Herrn, seinen Feind menschenfreundlich und mitleidig zu stimmen. Dieser Bitte gab Gott Gehör; Manasses war von dem babylonischen Könige freigelassen und durfte nach Hause zurückkehren. Als er wieder in Jerusalem war, gab er sich Mühe, auch jeden Gedanken an seine früheren Sünden aus seiner Seele zu verbannen; er wollte nun umkehren und in völliger Gottesfurcht vor dem Herrn wandeln. Er heiligte den Tempel wieder, reinigte die Stadt und war von nun an auf nichts Anderes bedacht, als dem Herrn für seine Rettung zu danken und sich das Wohlgefallen desselben für sein ganzes Leben zu erhalten. Ebendazu hielt er auch das Volk an, das wohl wußte, welches Geschick ihm vor Kurzem durch die feindliche Macht bereitet worden war. Nachdem er den Altar wiederhergestellt, ließ er auch die gesetzlichen Opfer wieder so darbringen, wie sie Moses vorgeschrieben hatte. Als er nun so das Seinige zur Herbeiführung einer geregelten Gottesverehrung gethan hatte, dachte er auch auf die Sicherheit der Hauptstadt, indem er die alten Mauern sorgfältig wiederherstellen und eine neue dazu aufführen, dann gewaltige Thürme errichten ließ und endlich die Castelle vor der Stadt unter Anderm auch mit hinreichendem Vorrath an Lebensmitteln versah. Nach allem diesem verbrachte er sein Leben in so vollständiger Reue, daß er von der Zeit an, da er Gott zu verehren begann, als ein wahrhaft gottseliger Mann und ein Muster für Andere gepriesen wurde. Endlich starb er, siebenundsechszig Jahre alt, nach fünfundfünfzigjähriger Regierung.

Man begrub ihn in seinen eigenen Gärten, und die königliche Würde ging an seinen Sohn Amos über, dessen Mutter Emalsemea hieß und aus der Stadt Jabata war.

Viertes Hauptstück.

Josias' Regierung. Olda.

Amos ahmte seinem Vater in den Gräueln nach, die derselbe in seiner Jugend verübt hatte, und so brachte er es bald dahin, daß er von seinen Dienern in seinem eigenen Hause erschlagen wurde, nachdem er vierundzwanzig Jahre alt geworden war und zwei Jahre regiert hatte. Das Volk erwürgte die Mörder, begrub Amos neben seinem Vater, und rief zum König seinen Sohn Josias aus, der erst acht Jahre zählte, und dessen Mutter Jedis aus Boskethi war. Dieser war mit den vortrefflichsten Anlagen ausgerüstet, hatte eine ausgezeichnete Erziehung genossen und hielt die Weise des Königs David stets als Vorbild und Richtschnur vor Augen. Schon in seinem zwölften Jahre legte er Beweise seiner Gottesfurcht und Gerechtigkeit ab. Er forderte nämlich das Volk nachdrücklich auf, den Dienst der Götzen, die gar keine Götter seien, zu verlassen und den Gott ihrer Väter zu verehren. Ferner musterte er alle Einrichtungen seiner Vorgänger, und was an denselben mangelhaft war, besserte er so verständig, wie nur der älteste und einsichtsvollste Herrscher hätte thun können; was er aber gut befand, behielt er überall bei, um sich bei seinen eigenen Anordnungen darnach zu richten. Bei allem diesem folgte er nicht bloß der Stimme seiner natürlichen Weisheit und Einsicht, sondern auch dem Rathe und dem Vorschlage älterer Männer. Bei der Befolgung der Gesetze mußte ihm Alles, was sich auf die Einrichtung der Staatsverwaltung oder des Gottesdienstes bezog, gelingen, weil er die Sünden seiner Vorfahren nicht nur nicht theilte, sondern auch jede Spur derselben zu tilgen suchte. Er ging selbst in der Stadt, wie im ganzen Lande umher, ließ die Haine, die den fremden Göttern zu Ehren gepflegt wurden, umhauen, die Götzenaltäre

verbrennen und die Weihgeschenke seiner Vorfahren, die sich noch hier und da fanden, verächtlich in den Staub werfen. Auf diese Weise brachte er das Volk dazu, daß es sich vom Dienste der Götzen wieder zu dem wahren Gotte wandte und auf seinem Altare die gesetzlichen Speisen und Brandopfer darbrachte. Weiter ernannte er Richter und Censoren mit dem Auftrage, die Sitten seiner Unterthanen zu überwachen und das Recht zu wahren, selbst wenn das Leben ihm zum Opfer fallen müsse. Auch ließ er im ganzen Lande bekannt machen, Jeder, der guten Willen habe, solle so viel Gold und Silber zur Ausstattung des Tempels beitragen, als sein Eifer ihn antreibe und seine Kräfte es erlaubten. Als er auf diese Art hinreichende Mittel erhalten hatte, betraute er mit der Ausstattung des Tempels und den dazu nöthigen Veranstaltungen den Stadtobersten Amasias, den Kanzler Saphan, den Geschichtschreiber Joates und den Hohenpriester Eliakias. Diese ließen ungesäumt Baukünstler, sowie alles zur Ausstattung Nothwendige kommen und das Werk beginnen. So ward der Tempel in seiner neuen Gestalt ein Denkmal von der Frömmigkeit des Königs.

Schon hatte er während dieser Unternehmungen das achtzehnte Jahr seiner Regierung angetreten, als er den Hohenpriester Eliakias sandte und ihm den Auftrag gab, aus dem übriggebliebenen edlen Metall Mischgefäße, Opfergeräthe und Schalen zum Gottesdienst verfertigen zu lassen und alles Gold oder Silber, das sich noch im Schatze fände, zu demselben Zwecke zu verwenden. Als nun Eliakias das Gold hervorlangte, fand er auch die heiligen Schriften Moses' im Tempel versteckt, nahm sie voll Freude hervor und händigte sie dem Kanzler Saphan ein. Als dieser etwas darin gelesen hatte, begab er sich sogleich zum König, und nachdem er ihm Bericht über die Vollendung sämmtlicher Arbeiten gegeben hatte, las er ihm auch aus den heiligen Büchern vor. Als der König dieß hörte, zerriß er seine Kleider, ließ den Hohenpriester Eliakias kommen, und schickte den Kanzler selbst mit einigen seiner vertrautesten Freunde zu der Prophetin Olda, der Gattin Salum's eines

angesehenen Mannes von edlem Herkommen. Diese ließ Josias durch seine Abgesandte bitten, sie möge sich beim Herrn verwenden und ihn zu besänftigen suchen; da nämlich seine Vorfahren die Gesetze Moses übertreten hätten, müßten sie alle fürchten verstoßen zu werden, und von Hause vertrieben, in der Fremde ein elendes, von Allem entblößtes Leben zu führen. Als die Prophetin von den Abgesandten die Befürchtungen des Königs erfahren hatte, hieß sie dieselben nur zurückkehren und also zum König zu sprechen: „Gott hat über dieß Volk schon sein Urtheil gefällt, das durch Bitten nicht rückgängig gemacht werden kann. Er hat beschlossen, die Selbstständigkeit des Volkes zu vernichten, es aus dem Lande zu vertreiben und ihm alle die Güter zu rauben, in deren Besitz es nun ist; hat es doch sein Gesetz überschritten und in so langer Zeit keine Reue bewiesen, obwohl die Propheten es stets zur Umkehr ermahnt und ihm die Strafe für seine Frevel vorhergesagt haben. Damit sie nun gewahren, daß er der Herr sei, wird er alles dieses über sie kommen lassen; weil du indessen gerecht vor ihm wandelst, wird er die Züchtigung noch verschieben, bis nach deinem Tode alles angedrohte Unheil über das Volk hereinbricht."

Diese Antwort der Prophetin beeilten sich jene dem König zu überbringen. Nichts desto weniger sandte dieser im ganzen Volke umher und ließ alle Priester und Leviten, sowie alle rüstigen Männer nach Jerusalem entbieten. Als diese sich versammelt hatten, ließ er ihnen erst die heiligen Bücher vorlesen, trat dann auf eine Erhöhung mitten unter die ganze Menge und ließ Alle das eidliche Gelöbniß ablegen, daß sie Gott allein anhangen und Moses Gesetz befolgen wollten. Freudig gelobten dieß Alle und versprachen, des Königs Worten treu nachzukommen, zur Bestätigung dessen brachten sie Opfer und flehten zum Herrn, er möge sich ihnen immer gnädig und barmherzig erweisen. Nun befahl der König noch dem Hohenpriester, alle zum Dienste der Bilder und fremden Götter bestimmten Gegenstände, die sich etwa noch von seinen Vorfahren her im Tempel fänden, hinauszuschaffen. Es fand sich noch Vieles

der Art vor; dieß Alles ward verbrannt und die Asche verstreut; die Götzenpriester aber, die nicht aus Aaron's Geschlecht waren, wurden getödtet.

Nachdem Josias auf diese Weise Jerusalem gesäubert hatte, zog er im Lande umher, ließ auch hier Alles, was Jeroboam zur Verehrung der fremden Götter errichtet hatte, zerstören und verbrannte die Gebeine der falschen Propheten auf demselben Altar, auf dem Jeroboam zuerst geopfert hatte. So hatte ja der Prophet Achias, der zu Jeroboam gesandt wurde, bei dessen Opfer vor allem Volke geweissagt, und ausdrücklich prophezeit, durch einen Nachkommen Davids, mit Namen Josias, werde seine Weissagung in Erfüllung gehen. Jetzt ging sie nach drei hundert ein und sechszig Jahren wirklich in Erfüllung.

Hierauf zog Josias auch zu denjenigen aus den Israeliten, welche der Gefangenschaft und dem Dienste der Assyrier noch entgangen waren und bewog auch sie, von ihrer sündhaften Handlungsweise und der Verehrung fremder Götter abzulassen, um dem höchsten Gotte, dem Gotte ihrer Väter zu dienen und anzuhangen. Er ließ sogar die einzelnen Wohnungen in den Dörfern und Städten durchsuchen, um sich zu überzeugen, daß keiner mehr ein Götzenbild verborgen hatte. Damit nicht zufrieden, ließ er auch die im Palaste befindlichen Wagen, welche seine Vorgänger beschafft hatten, sowie Alles, was nur ein Gegenstand abgöttischer Verehrung sein konnte, wegräumen. Nachdem er auf solche Weise das ganze Land wieder gesäubert hatte, entbot er sein Volk nach Jerusalem, feierte dort mit ihm das Fest der ungesäuerten Brode, das Pascha genannt wird, und ließ ihm zur würdigen Begehung desselben dreißigtausend Böcke und Lämmer, sowie dreitausend Opferstiere preisgeben. Den Priestern gaben die Vornehmeren unter ihnen als Paschageschenk zweitausend und sechshundert Lämmer, und ebenso erhielten die Leviten von ihren Vorstehern fünftausend Lämmer nebst fünfhundert Rindern. Aus diesem Ueberflusse an Opferthieren brachten sie die Opfer in aller Strenge der mosaischen Satzungen dar, und kaum konnten sämmtliche Priester den Schaaren beim Opfer Genüge leisten. Von den Zeiten des

Propheten Samuel an hatten die Hebräer kein solches Fest mehr begangen; die Ursache davon war, daß dasselbe auf's Genaueste nach den Vorschriften des Gesetzes und nach dem herkömmlichen Brauche begangen wurde. Nach all' diesem lebte Josias in Frieden und Ueberfluß, von Allen geehrt und angesehen, und es bleibt uns nur noch das Ende seines Lebens zu erzählen.

Fünftes Hauptstück.

Josias fällt im Krieg gegen Nechao. Joachez und Joakim's Regierung. Jeremias. Ezechiel.

Nechao, der König von Egypten, hatte ein Heer zusammengezogen und wollte damit an den Euphrat ziehen, um die Medier und Babylonier, die das assyrische Reich zerstört hatten, zu bekriegen; er trachtete nämlich selbst danach, ganz Asien in seine Gewalt zu bringen. Als er nun bis Mende, das in Josias' Reich lag, gekommen war, stellte dieser sich ihm mit Heeresmacht entgegen, um ihm den Durchzug durch sein Land zu verwehren. Nechao indessen schickte einen Herold an ihn und ließ ihm sagen, er ziehe nicht gegen ihn zu Felde, sondern wolle an den Euphrat; er möge ihn also nicht dennoch zu Feindseligkeiten reizen, indem er ihn von einem schon begonnenen Feldzuge abzuhalten suche. Allein Josias ließ sich dadurch nicht einschüchtern, sondern machte Miene, ihm den Eintritt in sein Land gewaltsam zu verwehren; wahrscheinlich trieb ihn sein Verhängniß dazu, daß er diesen Anlaß benutzen wollte. Während er nämlich sein Heer ordnete, und auf seinem Wagen von einem Flügel zum andern eilte, traf ihn ein Egyptier mit einem Pfeile und machte seinem kriegerischen Eifer ein Ende. Von dem durch die Wunde verursachten Schmerz überwältigt, gab er dem Heere den Befehl, sich zurückzuziehen, und ließ sich nach Jerusalem bringen. Hier starb er an jener Wunde und ward in der Gruft seiner Väter mit großem Pomp beigesetzt, nachdem er neununddreißig Jahre gelebt und einunddreißig davon regiert hatte. Sein Ende rief im ganzen Volke

eine große Trauer hervor, und das Weinen und Wehklagen wollte viele Tage kein Ende nehmen. Der Prophet Jeremias verfaßte bei seinem Begräbniß ein Klagelied, das bis auf den heutigen Tag noch vorhanden ist. Dieser Prophet war es auch, der der Hauptstadt das ihr bevorstehende Unglück vorhergesagt und sogar über unser jetziges Schicksal, sowie über Babylons Fall schriftliche Weissagungen hinterließ. Inzwischen war Jeremias nicht der einzige Bote des dem Volke bevorstehenden Schicksals, sondern auch Ezechiel, der zuerst zwei Bücher darüber niederschrieb. Diese beiden Propheten waren aus priesterlichem Geschlecht. Jeremias hielt sich vom dreizehnten Regierungsjahre des Königs Josias bis zur Zerstörung der Stadt und des Tempels in Jerusalem auf, und wir werden zur Zeit berichten, was Alles sich an den Namen dieses Propheten knüpft.

Nach Josias' Tode erhielt die Regierung sein Sohn, Joaz mit Namen, der bereits dreiundzwanzig Jahre alt war, und dessen Mutter Amitala, aus Lobane gebürtig war. Er herrschte in Jerusalem auf gottlose und grausame Weise; indessen war dieß nicht von langer Dauer. Als der egyptische König nämlich aus der Schlacht zurückkehrte, ließ er Joaz zu sich nach Amatha, das in Syrien liegt, entbieten. Als er dort ankam, nahm Nechao ihn gefangen und übergab die Herrschaft seinem ältern Bruder Eliakim, dessen Namen er in Joakim änderte. Als Kriegssteuer legte er dem Lande hundert Talente Silber und ein Talent Gold auf, die Joakim insgesammt entrichtete; Joachez aber, der auch drei Monate und zehn Tage regiert hatte, ward nach Egypten geführt und blieb daselbst bis an seinen Tod. Um noch von Joakim's Mutter zu reden, so hieß dieselbe Zabuthe und war aus Abuma. Joakim bewies übrigens einen ungerechten und böswilligen Charakter und war weder fromm gegen Gott, noch milde gegen die Menschen.

Sechstes Hauptstück.

Nabuchodonosor schlägt den egyptischen König, zieht gegen die Juden, tödtet Joakim und setzt dessen Sohn Joachim auf den Thron.

Im vierten Jahre von Joakim's Regierung errang ein Chaldäer, Nabuchodonosor mit Namen, die höchste Gewalt in Babylonien und rüstete sich alsbald zu einem großen Heereszuge nach Karchamesa am Euphrat; hier wollte er den egyptischen König Nechao, der ganz Syrien in seiner Gewalt hatte, angreifen. Als Nechao von dem Vorhaben des Babyloniers und von seinem Feldzuge Nachricht bekam; rückte auch er unverzagt mit großer Macht an den Euphrat, um Nabuchodonosor zurückzuweisen. In der ersten Schlacht ward indessen der egyptische König geschlagen und mußte sich mit Verlust vieler Tausende zurückziehen. Nun ging der Babylonier über den Euphrat und hatte bald ganz Syrien bis nach Pelusium hin, Judäa ausgenommen, in seiner Gewalt. Inzwischen ließ Nabuchodonosor noch vier Jahre verfließen, bis er im achten Jahre von Joakim's Regierung mit großer Heeresmacht gegen die Juden zog und Joakim mit Krieg zu überziehen drohte, wenn er nicht freiwillig Tribut zahlen wolle. Durch diese Drohung erschreckt, ließ der jüdische König, der den Frieden für ein kostbareres Gut hielt, als seine Schätze, sich den Tribut auferlegen und entrichtete ihn drei Jahre lang.

Im dritten Jahre hörte er auf einmal, die Egyptier zögen gegen den babylonischen König zu Felde, und nun leistete er weiter keinen Tribut. Er hatte sich indessen getäuscht; die Egyptier wagten nicht, den Feldzug wirklich zu unternehmen. Auch der Prophet Jeremias hatte Tag für Tag verkündigt, sie trügen sich mit vergeblichen Hoffnungen auf die Hülfe der Egyptier, und es könne nicht ausbleiben, daß die Stadt von dem babylonischen Könige zerstört, Joakim aber von ihm zum Sklaven gemacht werde. Allein seine Worte waren vergebens, weil Keiner gerettet werden sollte. Das Volk, wie die Vornehmern, ließen sich nicht nur gar nicht durch seine Reden irre machen, sondern beschuldigten auch Jeremias im äußersten Zorne, er ersänne nur unheilvolle Weissagungen gegen den König,

führten ihn um dieser Ursache willen vor Gericht und forderten, man solle ihn verurtheilen. Wirklich sprachen auch die meisten Richter das Urtheil über ihn, nur einige der ältesten machten eine Ausnahme, die den Propheten nach vernünftigem Ermessen von aller Verantwortung freisprachen und den übrigen an's Herz legten, gegen Jeremias nur nichts Böses zu unternehmen. Sie machten die Menge darauf aufmerksam, Jeremias sei ja nicht der Einzige, der der Stadt eine solche Zukunft prophezeie; Michäas und viele Andere hätten schon lange vor ihm dasselbe geweissagt, und doch hätten die damaligen Könige keinen derselben dafür zur Rechenschaft gezogen, sondern Allen die Ehre erwiesen, die einem Propheten zukomme. Damit ließ sich die Menge besänftigen und stand von der Strafe ab, die über Jeremias verhängt worden war. Dieser nun schrieb alle seine Weissagungen nieder, und im neunten Monate des fünften Jahres von Joakim's Regierung, als das Volk fastete und im Tempel versammelt war, las er das Buch, das die Zukunft der Stadt und des Tempels und des Volkes enthielt, öffentlich vor. Als die Großen des Reiches dieß hörten, nahmen sie ihm seine Schrift weg und befahlen ihm, wie seinem Schreiber Baruch, sich schnell aus dem Staube zu machen, ohne sich je wieder blicken zu lassen; das Buch aber gaben sie dem Könige. Dieser befahl in Gegenwart seiner Vertrauten seinem Schreiber, das Buch vorzulesen. Als er nun den Inhalt desselben vernahm, zerriß er es voll Zorn und warf es in's Feuer; Jeremias und Baruch aber befahl er gleich aufzufischen und zu ihm zu bringen, damit sie ihre Strafe erhielten. Allein diese waren inzwischen vor seinem Zorne geflohen.

Als aber nicht lange darauf der babylonische König gegen ihn heranzog, gerieth er durch die Weissagungen dieses Propheten doch so in Furcht, daß er in der Hoffnung, ungestraft auszugehen, ihn bereitwillig in die Stadt aufnahm, ohne sich einzuschließen oder Feindseligkeiten zu unternehmen. Nabuchodonosor jedoch kümmerte sich gar nicht um die früheren Verträge, sondern ließ die kräftigsten und schönsten Jünglinge aus Jerusalem sammt ihrem Könige Joakim umbringen. Diesen

befahl er ohne Begräbniß vor die Mauern zu werfen und setzte dann seinen Sohn Joachim zum Könige über Stadt und Land ein. Alle angesehenen Männer aber, dreitausend an der Zahl, führte er als Kriegsgefangene mit sich nach Babylon; unter diesen war auch der Prophet Ezechiel, damals noch ein Jüngling. Ein solches Ende nahm der König Joakim, nachdem er sechsunddreißig Jahre gelebt und elf Jahre regiert hatte. Sein Nachfolger Joachim, dessen Mutter Noste hieß und aus bürgerlichem Stande war, regierte drei Monate und zehn Tage.

Siebentes Hauptstück.

Joachim nach Babylonien geführt. Sedekias König. Dieser verbindet sich mit den Egyptiern und wird mit ihnen von Nabuchodonosor geschlagen. Jeremias' Schicksal.

Kaum hatte der babylonische König das Reich an Joachim übertragen, als ihn ein großes Bedenken ergriff; er fürchtete nämlich, Joachim werde, um den Tod seines Vaters zu rächen, das Land gewiß zum Aufstande reizen; demgemäß sandte er ein Heer nach Jerusalem und ließ Joachim belagern. Dieser jedoch, der von Natur eine milde und rechtliche Gemüthsart hatte, konnte es nicht ansehen, daß die Stadt um seinetwillen in Gefahr gerathen sollte, sondern übergab seine Mutter nebst seinen Verwandten den babylonischen Feldherren als Geißeln, indem er die eidliche Versicherung von ihnen nahm, daß weder diese, noch die Stadt etwas zu leiden haben würden. Allein dieser Eid ward noch kein Jahr gehalten. Der babylonische König selbst brach ihn, indem er seinen Feldherren befahl, alle jungen Leute und Handwerker als Kriegsgefangene in sein Land zu führen. Dieser waren im Ganzen zehntausend achthundert zweiunddreißig, Joachim, seine Mutter und seine Freunde nicht mitgerechnet. Diese alle hielt er in seinem Lande unter strenger Aufsicht. Zum König über Judäa setzte er Joachim's Oheim Sedekias ein und ließ sich von ihm schwören, er wolle das Land in der Abhängigkeit von Babylonien erhalten, keinen Aufruhr stiften und mit den Egyptiern keine Verbindung unterhalten.

Als Sedekias die Regierung antrat, war er einundzwanzig Jahre alt. Er war ein rechter Bruder von Joakim und kümmerte sich um Gottesfurcht und Gerechtigkeit ebenso wenig, als dieser. Seine ganze Umgebung stand ihm in der Gottlosigkeit nicht nach, und auch das gemeine Volk that voll Uebermuth alles Schlechte, das ihm gefiel. Daher kam der Prophet Jeremias zu ihm und beschwor ihn, seiner Gottlosigkeit und seinem Frevel ein Ende zu machen und gerecht zu handeln; er möge weder den Vornehmen, unter denen die größten Bösewichter seien, ein Ohr leihen, noch den falschen Propheten, die ihn bethörten, glauben, daß der babylonische König keinen Krieg mehr unternehmen werde, oder daß die Egyptier diesen im Felde überwinden würden; alle diese Versicherungen seien Lügen und würden nicht in Erfüllung gehen. Sedekias glaubte freilich diesen Worten und sah wohl ein, daß sie auf Wahrheit beruhten und nur sein Heil bezweckten; sobald aber der Prophet aus seinen Augen war, brachten ihn seine Freunde wieder auf andere Gesinnungen und wußten ihn zu Allem zu verleiten, wozu sie nur Lust hatten. Auch Ezechiel weissagte in Babylon das dem Volke bevorstehende Schicksal und sandte seine Weissagungen auf obige Veranlassung nach Jerusalem. Nun aber glaubte Sedekias keinem der beiden Propheten mehr und zwar aus folgender Ursache. Während die Seher vollständig darin übereinstimmten, daß die Stadt eingenommen, und Sedekias gefangen werden würde, prophezeite Ezechiel, Sedekias werde Babylon nicht sehen, Jeremias aber, der babylonische König werde ihn gebunden mit sich führen. Weil sie nun nicht in beiden Fällen dasselbe sagten, wollte er auch das nicht für wahr anerkennen, worin sie offenbar übereinstimmten, und glaubte deßwegen nicht. Indessen ging Alles genau nach der Vorhersagung in Erfüllung, wie wir bei einer andern Gelegenheit erzählen wollen.

Nachdem das Bündniß mit den Babyloniern beinahe acht Jahre gedauert hatte, lös'te er seine Verträge mit denselben und verband sich mit den Egyptiern in der Hoffnung, durch ihren Beistand das babylonische Reich zu zerstören. Sobald

dieß der babylonische König erfuhr, zog er gegen ihn in's Feld, verwüstete sein Land, nahm die festen Plätze und kam bis nach Jerusalem selbst, um die Stadt zu belagern. Als nun auch der egyptische König Nachricht von der Bedrängniß seines Bundesgenossen erhalten, zog er mit großer Heeresmacht nach Judäa, um Jerusalem zu entsetzen. Der babylonische König ließ also von der Hauptstadt ab, um sich gegen die Egyptier zu wenden, schlug diese in Einer Schlacht vollständig auf's Haupt und trieb sie bei der Verfolgung aus ganz Syrien hinaus. Bei seinem Abzug von Jerusalem fingen auch gleich die falschen Propheten wieder an, Sedekias zu betrügen, und verkündeten, der Babylonier werde ihn und sein Volk weder jemals von Neuem bekriegen, noch aus seinem Lande nach Babylon übersiedeln; im Gegentheil würden die Kriegsgefangenen mit allen Kostbarkeiten zurückkehren, die der König aus dem Tempel geraubt habe. Ganz das Gegentheil aber verkündigte Jeremias, der unter sie trat und die Stimme der Wahrheit erhob: „Verbrecher seid ihr, indem ihr den König bethört; das Bündniß mit den Egyptiern wird dem Volke keinen Nutzen bringen. Schon ist der König von Babylonien, der sie geschlagen, auf dem Wege, um Jerusalem anzugreifen und einzuschließen; er wird die Bewohner durch Hunger aufreiben und die Uebrigbleibenden gefangen wegführen, die Schätze rauben, den Tempel plündern und anzünden und die Stadt selbst den Flammen übergeben; so werden wir ihm und seinen Kindern siebenzig Jahre dienstbar sein müssen. Nach Verlauf dieser Zeit werden uns aus ihrer Knechtschaft die Perser und Meder befreien, die das babylonische Reich zerstören; von diesen entlassen, werden wir den Tempel wieder aufbauen und Jerusalem von Neuem anlegen.“ Diesen Worten Jeremias' glaubten die Meisten; die Vornehmen aber und die ganze Schaar der Gottlosen in der Stadt verhöhnten ihn, als wäre er nicht bei Sinnen. Als er nun wieder in seine Vaterstadt Anathoth, die zwanzig Stadien von Jerusalem entfernt war, zurückkehren wollte, begegnete ihm unterwegs einer der Aeltesten, der ihn ergriff und ihn beschuldigte, er wolle zu den Babyloniern überlaufen. Jeremias ver-

theidigte sich dagegen als gegen eine ganz falsche Anschuldigung, indem er nur in seine Heimath zurückkehren wolle. Nichts destoweniger zog ihn Jener vor die Aeltesten an's Gericht; diese thaten ihm alle mögliche Schmach und Qual an und ließen ihn zur Strafe in's Gefängniß werfen. Solche Ungerechtigkeiten mußte er lange Zeit hindurch erdulden.

Im neunten Jahre von Sedekias' Regierung endlich, und zwar am zehnten des zehnten Monates zog der babylonische König zum zweiten Male gegen Jerusalem, schloß die Stadt ein und hielt sie achtzehn Monate lang mit allem Nachdruck belagert. Zu dieser Gefahr gesellten sich noch die beiden größten Plagen für die Belagerten, die Hungersnoth und eine ansteckende Krankheit, von denen eine große Menge Menschen hinweggerafft wurde. Bei dieser Noth konnte auch der Prophet Jeremias nicht schweigen, obwohl er im Kerker war, sondern forderte mit lauter Stimme das Volk auf, die Thore zu öffnen und die Babylonier einzulassen; wenn sie dieß thäten, so würden sie mit den Ihrigen gerettet werden, gegentheils aber Alle umkommen. Er sagte voraus, daß Jeder, der in der Stadt bliebe, entweder vor Hunger oder unter dem Schwert der Feinde sterben würde; nur der, welcher zu den Feinden fliehe, könne dem Tode entgehen. Aber auch mitten in ihrer Betrübniß gaben die Vornehmen auf diese Worte kein Gehör, sondern meldeten sie voll Zorn dem König und verklagten den Propheten als einen Rasenden, der durch die Botschaft bevorstehenden Unglückes sie zu entmuthigen und den Eifer des Volkes niederzudrücken suche. Letzteres sei durchaus bereit, für seinen Fürsten und für sein Vaterland Gut und Leben zu wagen, während er durch seine Weissagung von der Einnahme und gänzlichen Zerstörung der Stadt dasselbe antreibe, zu dem Feinde überzugehen.

Der König nun war freilich noch so menschenfreundlich und gerecht, daß er sich gegen den Propheten nicht aufbringen ließ; um indessen in diesem Augenblicke sich auch mit den Vornehmen nicht zu entzweien, wagte er es nicht, ihnen entgegen zu treten, und gestattete ihnen, mit Jeremias zu machen, was

sie wollten. Sobald sie eine solche Erlaubniß erhalten hatten, drangen sie in das Gefängniß, ergriffen den Propheten und warfen ihn in eine mit Schlamm angefüllte Pfütze, um ihn eines ganz besonders harten Todes sterben zu lassen. Hier sank Jeremias bis an den Hals in den Koth, und das Volk stand gierig umher, um sich an dem Schauspiele zu weiden. Diese Qual des Propheten berichtete jedoch einer von den Hausbeamten des Königs, ein geborner Aethiopier, seinem Herrn und schilderte ihm die Grausamkeit seiner Freunde und der Vornehmen, die einen solchen Mann in den Koth versenkten, um ihm einen weit bitterern Tod zu bereiten, als er im Gefängniß gefunden haben würde. Als der König dieß vernahm, machte er sich bittere Vorwürfe, den Propheten in die Gewalt der Vornehmen gegeben zu haben, und befahl sogleich dem Aethiopier, dreißig von seinen Dienern sammt Stricken und Allem, was er zur Rettung des Propheten nöthig erachte, mit sich zu nehmen und denselben herausziehen zu lassen. Der Aethiopier that, wie ihm aufgetragen war, rettete den Propheten aus dem Schlamm und entließ ihn frei nach Hause.

Bald darauf ließ der König denselben heimlich zu sich rufen und fragte ihn, ob er ihm von Gott etwas zu sagen habe, und welchen Aufschluß er ihm über die Zukunft geben könne. „Wohl habe ich dir ein Wort des Herrn zu sagen,“ erwiederte Jeremias, „aber du wirst ihm keinen Glauben schenken; meine Warnungen finden ja kein Gehör, sondern wie den größten Bösewicht haben deine Freunde mich umzubringen beschlossen. Wo sind jetzt die, welche euch mit der Versicherung bethört haben, der Babylonier würde nie mehr gegen euch zu Felde ziehen? Soll ich jetzt die Wahrheit verkünden, damit du mich zum Tode verurtheilest?“ Als aber der König ihm eidlich versicherte, er werde ihm weder selbst ein Leid zufügen, noch ihn den Vornehmen wieder ausliefern, rieth ihm der Prophet im Vertrauen auf seine Versicherung, die Stadt den Babyloniern zu übergeben. Gott selbst sei es, sagte er, der ihm dieß durch seinen Mund anrathen lasse, wenn er sich vor dem drohenden Untergange retten und weder die Stadt

dem Erdboden gleichmachen, noch den Tempel anzünden lassen wolle; er werde selbst die Schuld tragen, wenn all' dieses Unheil über seine Unterthanen, wie über sein eigenes Haus komme. Auf diese Worte entgegnete der König, er wolle seiner Ermahnung, die ihm nur nützlich sein könne, nachkommen; nur fürchte er die Ueberläufer aus seinem Volke, von denen er leicht beim babylonischen Könige angeklagt und dann grausam gestraft werden könnte. Allein der Prophet machte ihm Muth, er solle jeden Gedanken an eine solche Strafe fahren lassen; wenn er den Babyloniern die Stadt übergebe, werde weder er, noch seine Frauen und Kinder etwas zu befürchten haben, und auch der Tempel werde verschont bleiben. Damit entließ der König Jeremias, indem er ihm an's Herz legte, keinem Menschen von seiner Absicht etwas mitzutheilen, und nicht einmal den Aeltesten, wenn sie von seiner Berufung zum Könige etwas erführen, und über seine Unterredung mit ihm Nachricht haben wollten, etwas davon zu sagen; er solle vielmehr sich ausreden, als habe er gebeten, nicht wieder in Kerker und Bande zurückkehren zu müssen. Damit fertigte Jeremias wirklich jene ab; sie kamen nämlich erwarteter Maaßen zu ihm, um sich zu erkundigen, was er mit dem Könige ihretwegen überlegt habe, und erhielten die verabredete Antwort.

Achtes Hauptstück.

Jerusalem wird eingenommen, der Tempel verbrannt, die Bewohner sammt Sedekias nach Babylon geführt. Reihe der Hohepriester unter den Königen.

Während dieß vorging, setzte der Babylonier die Belagerung mit der größten Hartnäckigkeit und Ausdauer fort. Er errichtete Thürme von ungeheurer Größe, mittelst deren er Jeden von der Mauer zurückweisen konnte, und ließ rings um die Stadt Wälle aufwerfen, die den Mauern an Höhe gleichkamen. Ebenso entschieden und nachdrücklich vertheidigten sich indessen die Belagerten, die sich weder durch die Hungersnoth, noch durch die ansteckende Krankheit entmuthigen ließen. Obwohl diese Leiden

immer Alles mit Jammer erfüllten, so waren sie doch stets voll Muth, wenn es in den Kampf ging, und statt sich durch die Werkzeuge und Maschinen der Feinde schrecken zu lassen, errichteten sie allenthalben denselben gegenüber die ihrigen, die sie unschädlich machten. So wetteiferten die Babylonier mit den Einwohnern der Stadt in Behendigkeit und Klugheit, indem die Einen Alles, was sie darin vermochten, zur Einnahme der Stadt aufboten, die Andern aber ihr Heil nur darin suchten, unermüdet und unverdrossen die Zurüstungen der Feinde durch ihre eigenen Erfindungen unschädlich zu machen. So ging es ganze achtzehn Monate fort, bis die Bewohner vom Hunger und von den Geschossen, welche die Feinde von den Thürmen aus warfen, aufgerieben waren.

Die Einnahme der Stadt gelang endlich im elften Jahre von Sedekias' Regierung, am neunten des vierten Monates. Den Sturm leiteten die babylonischen Fürsten, denen Nabuchodonosor die Fortsetzung der Belagerung aufgetragen hatte; er selbst nämlich hielt sich in der Stadt Rablathe auf. Die Namen dieser Fürsten, die vielleicht Jemand gern kennen lernen möchte, sind: Nergelear, Aremmantus, Semegar, Nabosaris und Echarampsaris. Um Mitternacht war die Stadt in der Gewalt der Feinde, deren Führer alsbald in das Heiligthum drangen. Bei der Nachricht hiervon nahm Sedekias mit seinen Frauen und Kindern, sowie mit seinen Freunden und den Vornehmsten durch die tiefe Schlucht und die Einöden die Flucht aus der Stadt. Dieß ward von einigen Ueberläufern alsbald den Babyloniern angezeigt, und beim ersten Schimmer des Morgens machte man sich auf, ihn zu verfolgen. Unweit Jericho ward er eingeholt und umzingelt. Sobald nun Sedekias' Vertraute und die Freunde, die mit ihm geflohen waren, die Feinde herankommen sahen, verließen sie ihren Fürsten, trennten sich alle von einander und suchten sich Jeder einzeln zu retten. Nur ganz Wenige hielten bei ihm aus; mit diesen, sowie mit seinen Frauen und Kindern ward Sedekias gefangen und vor den König geführt. Als er vor dessen Angesicht kam, nannte ihn Nabuchodonosor einen gottlosen Ver-

räther, der seine eigenen Versprechungen, ihm das Land in der Treue zu erhalten, nicht erfüllt habe. Ebenso warf er ihm seine Undankbarkeit vor, da doch er es sei, der Joachi.n die Herrschaft genommen und ihm gegeben habe; jetzt aber br uche er seine Macht gegen den, von dem er sie erhalten. „Doch der große Gott, fuhr er fort, dem dein Treiben verhaßt ist, hat dich jetzt in meine Hand gegeben." Bei diesen Worten befahl er, Sedekias' Söhne und Freunde vor seinen und der übrigen Gefangenen Augen auf der Stelle zu tödten; dann ließ er Sedekias die Augen ausstechen und ihn gebunden nach Babylon führen. So geschah ihm, was Jeremias und Ezechiel ihm vorhergesagt hatten: er wurde gefangen vor den Babylonier geführt und sprach mit ihm von Mund zu Mund und sah ihn von Angesicht zu Angesicht, wie Jerrmias prophezeit hatte; weil er aber geblendet war, sah er Babylon, wohin er gebracht worden, dennoch nicht, wie Ezechiel ihm verheißen hatte.

Das alles habe ich angeführt, weil es geeignet ist, denen, die Gottes Wesen noch nicht kennen, begreiflich zu machen, wie herrlich und weise derselbe ist, und wie er Alles zur Stunde eintreffen läßt und das Zukünftige vorherverkündiget. Ebenso geht aus dem Gesagten die menschliche Unwissenheit und Thorheit hervor, durch die Keiner das, was geschehen mußte, vorhersehen wollte, und durch die sie blindlings in ihr Verderb n rannten, als wäre es ihnen unmöglich gewesen, demselben zu entgehen.

So nahmen also die Könige aus David's Geschlecht ein Ende. Einundzwanzig hatten ihrer seit dem Ende des Königs regiert, die im Ganzen fünfhundertvierzehn Jahre, sechs Monate und zehn Tage geherrscht hatten. Dazu kamen noch zwanzig Jahre für die Regierung des ersten Königs Saul, der nicht aus diesem Stamme war.

Der babylonische König sandte inzwischen seinen Feldherrn Nabuzardanes nach Jerusalem mit dem Befehl, den Tempel zu plündern, ihn dann nebst der königlichen Burg in Brand zu stecken, die Stadt dem Erdboden gleich zu machen und das

Volk nach Babylon überzusiedeln. Dieser kam im elften Jahre von Sedekias' Regierung nach Jerusalem, plünderte den Tempel, schleppte die goldenen und silbernen Gefäße des Herrn von dannen und nahm sowohl das große Waschbecken, das Salomon aufgestellt hatte, als die ehernen Säulen mit ihren Knäufen und den goldenen Tisch und Leuchter mit sich. Nachdem er dieß alles geraubt hatte, steckte er den Tempel in Brand, im elften Jahre von Sedekias' und im achtzehnten von Nabuchodonosor's Regierung. Ebenso ließ er den königlichen Palast anzünden und die Stadt niederreißen. Der Tempel ging in Flammen auf vierhundert siebenzig Jahre nach seiner Vollendung, tausend zweiundsechszig Jahre, sechs Monate und zehn Tage nach dem Auszuge aus Egypten, neunzehnhundert siebenundfünfzig Jahre, sechs Monate und zehn Tage nach der Sündfluth und dreitausend fünfhundert dreizehn Jahre, sechs Monate, zehn Tage nach Adams Erschaffung. Was alles in der Reihe dieser Jahre geschehen ist, haben wir bei jedem einzelnen Ereigniß angegeben. Nachdem das babylonische Heer Jerusalem niedergebrannt und das Volk weggeführt hatte, wurden auch der Hohepriester Sareas, der Priester Sophonias und die drei Fürsten, die das Heiligthum in ihrer Hut hatten, ferner der Anführer der Leibwache, die sieben vertrautesten Freunde Sedekias', sein Kanzler und noch sechszig andere Vornehme gefangen genommen, die man aller ihrer Kostbarkeiten beraubte und dann zum Könige nach Rablathe in Syrien brachte. Hier ließ Nabuchodonosor den Hohenpriester und die Vornehmen enthaupten und geleitete dann selbst alle Kriegsgefangenen nebst Sedekias nach Babylon. Bei diesem Zuge war auch der Hohepriester Josadok, der Sohn des Hohenpriesters Sareas, der, wie gesagt, in Rablathe das Leben lassen mußte.

Nachdem ich nun die Geschichte der Könige und ihres Zeitalters berichtet habe, halte ich es für nöthig, auch die Namen der Hohenpriester anzuführen und ihre Reihenfolge anzugeben. Der erste Hohepriester in dem Tempel, den Salomon gebaut hatte, war Sadok. Nach ihm erhielt sein Sohn Achimas diese Würde, nach Achimas Azarias, dann dessen Sohn Joram,

darauf Joram's Sohn Isos, dann Arioram, dann dessen Sohn Phideas, dann Phideas' Sohn Sudeas, dann Sudeas' Sohn Juel, Juel's Sohn Jotham, Jotham's Sohn Urias, Urias' Sohn Nerias, Nerias' Sohn Odeas, dessen Sohn Sallum, Sallum's Sohn Elkias, Elkias' Sohn Sareas und endlich Sareas' Sohn Josadok, der nach Babylon gefangen weggeführt wurde. Bei diesen allen erbte sich die hohenpriesterliche Würde vom Vater auf den Sohn fort.

In Babylon hielt der König Sedekias gefangen, bis er das Leben endigte und ließ ihn dann mit königlichen Ehren bestatten. Die im Tempel zu Jerusalem geraubten Geräthe weihte er seinen eigenen Göttern, wies dem Volke Wohnsitze in der Gegend von Babylon an und entließ dann den Hohenpriester aus den Fesseln.

Neuntes Hauptstück.

Godolias von Nabuzardenes zum Statthalter eingesetzt und von Ismael getödtet. Joannes zieht mit den Juden nach Egypten; auch diese werden von Nabuchodonosor gefangen und nach Babylon geführt.

Nabuzardenes, der das Volk der Juden gefangen weggeführt hatte, ließ die Aermern, sowie diejenigen, welche sich freiwillig unterworfen hatten, im Lande zurück und ernannte zum Statthalter über dieselben Godolias, den Sohn Arkanes', einen biedern und gerechten Mann aus edlem Geschlecht. Er wies sie an, das Land zu bebauen und legte ihnen einen bestimmten Tribut auf, den sie dem babylonischen König entrichten mußten. Den Propheten Jeremias ließ er aus dem Gefängniß befreien und wollte ihn bereden, mit ihm nach Babylon zu ziehen. Er habe vom Könige den Befehl, sagte er, ihm jede Bitte zu gewähren; wolle er indessen nicht mitziehen, so solle er ihm nur anzeigen, wo er sich aufzuhalten gedenke, damit er dieß dem Könige anzeigen könne. Der Prophet nun wollte ihm weder folgen, noch sich anderswohin begeben, sondern zog es vor, bei den Trümmern seiner Vaterstadt zu bleiben und unter ihren traurigen Ueberresten zu weilen. Als

der Feldherr seine Absicht erfuhr, gab er Godolias, den er zurückließ, den Auftrag, dort alle Sorge für ihn zu tragen und ihn mit Allem zu versehen, dessen er bedürfe; er selbst gab dem Propheten kostbare Geschenke und entließ ihn. Jeremias nun nahm seinen Aufenthalt in Maspheta, nachdem er Nabuzardanes gebeten hatte, ihm auch seinen Schüler Baruch, den Sohn Ner's, freizugeben, der aus einem vornehmen Geschlechte stammte und eine ausgezeichnete Kenntniß der einheimischen Sprache besaß.

Nach all' diesen Einrichtungen kehrte Nabuzardanes wieder nach Babylon zurück. Als nun Diejenigen, welche während der Belagerung Jerusalems aus der Stadt geflohen und nun im ganzen Lande zerstreut waren, die Nachricht vernahmen, daß die Babylonier abgezogen wären und im Gebiet von Jerusalem einen Statthalter zurückgelassen hätten, sammelten sie allenthalben die zur Bebauung des Landes zurückgelassenen Juden und zogen mit ihnen nach Maspheth gegen Godolias. Ihre Anführer waren Kareas' Sohn Joannes, Jezarias, Sarnas und noch Andere. Auch aus dem königlichen Geschlechte war noch Ismael dabei, ein verworfener nnd verschlagener Mensch, der bei der Belagerung von Jerusalem zu dem ammanitischen Könige Baalim geflohen war und bei demselben sich bis zu dieser Zeit aufgehalten hatte. Als diese alle sich in Maspheth eingefunden hatten, bat sie Godolias, sie sollten nur bleiben, ohne von den Babyloniern etwas zu fürchten; wenn sie das Land bebauen wollten, würden sie gar kein Leid zu erfahren haben. Dieß bekräftigte er ihnen durch einen Eidschwur und bat sie, ihn als ihren Schützer anzusehen, dessen Hülfe ihnen nöthigenfalls immer zu Gebot stehe. Er rieth ihnen nun, sie sollten Jeder sich in eine Stadt begeben, wohin sie wollten, ihr Eigenthum mitnehmen, den Boden wieder bebauen und ruhig wohnen bleiben; bis zur Erntezeit wolle er sie mit Getreide, Wein und Oel versehen, damit sie im Winter zu leben hätten. Mit diesem Versprechen entließ er sie, damit Jeder sich eine beliebige Wohnung wählen könnte.

Als sich nun unter den Stämmen in Judäa die Nachricht

verbreitete, Godolias habe die geflohenen Juden menschenfreundlich aufgenommen und ihnen gegen Entrichtung eines Tributs an die Babylonier das Land zum Ackerbau angewiesen, schlossen sich Alle an Godolias an und wohnten ruhig im Lande. Joannes nun und dessen Freunde, die sich von Godolias' Milde und Menschenfreundlichkeit zuerst überzeugt hatten, gingen in ihrer Neigung zu ihm so weit, daß sie ihm sagten, Baalim, der ammanitische König, werde Ismael senden, um ihn mit List heimlich aus dem Wege zu räumen, damit dieser selbst die Herrschaft über die Israeliten erhalte, indem er aus königlichem Stamme sei. Dieser Gefahr würde er am sichersten entgehen, wenn er ihnen den Auftrag geben wolle, Ismael ohne Aufsehen zu tödten. Sie mußten nämlich mit Recht fürchten, daß, wenn er durch Ismael's Anstiften getödtet werde, auch die Reste von Israels Macht vollständig zu Grunde gingen. Auf dieses Anerbieten entgegnete Godolias ganz offen, er könne der Beschuldigung, die sie gegen einen stets rechtlichen Mann erhöben, keinen Glauben beimessen. Es sei gar nicht zu denken, wie Jemand, der sich so lange frei von jedem Makel erhalten, nun so niederträchtig und undankbar gegen seinen Wohlthäter verfahren könne, daß er ihm nach dem Leben trachte, während man es ihm schon zur Sünde rechnen müßte, wenn er denselben nicht vor Nachstellungen von dritter Hand rette. Aber selbst wenn sie von der Wahrheit ihrer Vermuthung überzeugt wären, wolle er lieber durch seine Hand sterben, als einen Menschen umbringen, der zu ihm seine Zuflucht genommen und ihm sein ganzes Heil anvertraut habe.

Da nun Joannes und die übrigen Fürsten sahen, daß sie Godolias nicht zu überreden vermochten, entfernten sie sich wieder. Nach Verlauf von dreißig Tagen nun begab sich Ismael mit zehn andern nach Maspheta zu Godolias. Dieser nahm dieselben höchst freundlich auf und gab ihnen ein glänzendes Mahl, bei dem er sich zur Trunkenheit verleiten ließ. Sobald jene ihn auf dem Punkte sahen, daß der Rausch ihn in Unempfindlichkeit und Schläfrigkeit versenkte, sprang Is-

mael mit seinen zehn Vertrauten auf, und Godolias nebst allen Gästen waren noch während des Mahles ermordet. Nach dieser Gräuelthat eilte er hinaus und ließ alle Juden in der Stadt, sowie die von den Babyloniern in derselben zurückgelassenen Soldaten niederhauen. Tages darauf wollten achtzig Landleute mit Geschenken zu Godolias, von dessen Schicksal sie nichts wußten; als Ismael ihrer ansichtig wurde, ließ er sie in Godolias' Wohnung rufen, schloß das Thor und ließ sie sämmtlich hinschlachten; die Leichen befahl er, um sie dem Anblick zu entziehen, in eine tiefe Grube zu werfen. Nur diejenigen aus diesen achtzig Mann wurden gerettet, die sich noch so lange Aufschub ihrer Hinrichtung ausbaten, bis sie die auf dem Felde verborgenen Schätze, Gewänder und Früchte ausgeliefert hätten; für dieses Anerbieten verschonte sie Ismael. Alle Andern, die sich in Maspheta befanden, nahm er mit Weib und Kind gefangen, unter diesen waren auch Sekedias' Töchter, die der babylonische Feldherr Nabuzardanes bei Godolias zurückgelassen hatte. Nach all' diesen Schandthaten kehrte Ismael zum Könige der Ammaniter zurück.

Als aber Joannes und dessen Freunde vernahmen, was Ismael in Maspheta verübt, und wie er Godolias getödtet habe, riefen sie voll hohen Unwillens die Ihrigen zusammen, zogen gegen Ismael zu Felde und erreichten ihn an der Quelle in Hebron. Sobald Ismael's Gefangene Joannes und der übrigen Fürsten ansichtig wurden, schöpften sie neuen Muth aus der Gewißheit, er werde ihnen Hülfe bringen, verließen ihren Tyrannen und vereinigten sich mit Joannes' Leuten. So mußte Ismael mit acht Andern zum ammanitischen König fliehen. Joannes nun nahm Alles auf, was nur aus Ismael's Händen sich retten konnte, und kam mit den Frauen und Kindern bis nach Mandra, wo er den ganzen Tag verweilte. Hier ward der Beschluß gefaßt, nach Egypten hinüberzuziehen; denn so lange sie im Lande blieben, mußten sie befürchten, von den über den Mord des rechtmäßigen Statthalters Godolias erzürnten Babyloniern hingerichtet zu werden.

Als sie zu diesem Entschluß gekommen waren, begaben

Kareas' Sohn Johannes und die übrigen Fürsten sich zu dem Propheten Jeremias und verlangten, er möge Gott bitten, ihnen bei ihrer gänzlichen Rathlosigkeit seinen Willen kund zu thun; was Jeremias ihnen angeben werde, versprachen sie mit einem Eidschwur zu thun. Der Prophet sagte ihnen seine Vermittelung bei Gott zu. Nach zehn Tagen erschien demselben auch der Herr und hieß ihn Joannes und den Fürsten und allem Volke verkündigen, er werde, wenn sie im Lande blieben, mit ihnen sein und für sie Sorge tragen und sie vor den Babyloniern, die sie so sehr fürchteten, vollständig schützen; zögen sie aber nach Egypten, so werde er sich von ihnen wenden und in seinem Zorne ebenso mit ihnen verfahren, wie ihnen von ihren frühern Brüdern bekannt sei. Als indessen der Prophet diese Botschaft Gottes Joannes und dem Volke überbrachte, glaubte man ihm nicht, daß er aus Auftrag Gottes sie im Lande bleiben hieße, sondern behauptete, er wolle seinem eigenen Schüler Baruch gefällig sein, schütze Gottes Willen nur vor und berede sie, dort zu bleiben, um sie den Babyloniern in die Hände zu liefern. So hörte weder Joannes, noch das Volk auf die Weisung, die der Herr ihnen durch den Propheten zukommen ließ, sondern zogen nach Egypten und nahmen Jeremias sammt Baruch mit sich.

Kaum waren sie dort angekommen, als der Herr dem Volke durch den Propheten verkündigte, der König von Babylonien sei im Begriffe, gegen die Egyptier zu Felde zu ziehen; Egypten werde unterjocht und die Einen von ihnen getödtet, die Andern gefangen nach Babylon geführt werden. So geschah es wirklich. Im fünften Jahre nach Jerusalems Zerstörung nämlich, also im dreiundzwanzigsten nach seiner eigenen Regierung, zog Nabuchodonosor gegen Cölesyrien, und als er dieß erobert hatte, überzog er auch die Ammaniter und Moabiter mit Krieg. Nach Unterwerfung beider Stämme wandte er sich gegen Egypten, tödtete den damaligen König, an dessen Statt er einen andern einsetzte, und führte alle daselbst befindlichen Juden abermals mit sich nach Babylon. So nahm die Selbstständigkeit des hebräischen Volkes in seiner zweimaligen Weg-

führung über den Euphrat ein Ende. Die zehn Stämme nämlich unterlagen unter Oseas den Assyriern bei Samaria, und was von den zwei andern Stämmen bei der Einnahme Jerusalems übriggeblieben war, ward von Nabuchodonosor, dem Könige der Babylonier und Chaldäer, in die Knechtschaft geführt. Als nun Salmanasser die Israeliten weggeführt hatten, überließ er die Wohnsitze derselben dem Volke der Chutäer, die erst im Innern von Persien und Medien gewohnt und von dem Lande, in das sie übergesiedelt wurden, den Beinamen Samariter erhielten. Der babylonische König indeß, der zwei Stämme weggeführt hatte, siedelte in den Wohnsitzen derselben keine neuen Stämme an, und so blieb ganz Judäa mit Jerusalem und dem Tempel siebenzig Jahre lang eine Einöde.

Zwischen der Gefangennehmung der Israeliten und dem Untergange der beiden Stämme verfloß ein Zeitraum von hundertdreißig Jahren, sechs Monaten und zehn Tagen.

Zehntes Hauptstück.

Daniel in Babylon.

Unsere ganze Erzählung beschränkt sich nun auf die Darstellung dessen, was in Babylon geschah. Hier ließ Nabuchodonosor die edelsten jüdischen Jünglinge und die Verwandten des Königs Sedekias, die durch Jugendkraft und männliche Schönheit in die Augen fielen, auswählen und eigenen Lehrern zu sorgfältiger Heranbildung übergeben. Einige von ihnen ließ er zu Eunuchen machen, wie den gefangenen Jünglingen aller Völkerschaften geschah, wies ihnen die Speisen seines eigenen Tisches zur Nahrung an und ließ sie mit den einheimischen Sitten, sowie mit der chaldäischen Litteratur bekannt machen. Diese Jünglinge entsprachen seiner Absicht durch den Reichthum ihrer Talente. Aus Sedekias' Geschlecht waren besonders vier ganz ausgezeichnete junge Leute unter ihnen, die Daniel, Ananias, Misael und Azarias hießen. Diesen gab der babylonische König andere Namen; Daniel nannte er Baltassar, Ananias Sidrach, Misael Misach, Azarias Abdenago.

Durch ihre edle Gestalt, ihren Eifer, sich wissenschaftlich auszubilden, und ihre Weisheit zogen sie des Königs Aufmerksamkeit auf sich und wurden von ihm immer besonders ausgezeichnet.

Daniel nun führte sammt seinen Freunden eine strenge Lebensweise, und so beschlossen sie, sich der Speisen von dem königlichen Tische, sowie aller aus dem Thierreiche herrührenden Nahrung zu enthalten. Sie gingen daher zu Aschanes, der mit ihrer Ausbildung betraut war, und baten ihn, die ihnen von des Königs Tafel zukommenden Speisen anderswie zu verwenden, ihnen aber nur Hülsenfrüchte und Datteln oder ähnliche Pflanzenkost zu reichen; eine solche Lebensweise sei die einzige ihnen zusagende, und sie müßten die andere verschmähen. Jener erwiederte, er sei ganz bereit, auf ihr Begehren einzugehen; nur fürchte er, sie möchten dann durch Magerkeit und schlechtes Aussehen dem Könige auffällig werden. Er meinte, mit ihrer Lebensweise werde auch nothwendig ihre Haltung und ihre Farbe sich ändern, und wenn nun auch noch das gute Aussehen der übrigen Jünglinge dazu komme, so würden sie ihn in Lebensgefahr und Strafe bringen. Als die vier Freunde Aschanes so weit geneigt sahen, baten sie sich aus, er möge ihnen nur zehn Tage zur Probe die gewünschte Nahrung reichen, und wenn dann ihr Aussehen sich nicht ändere, sondern dem der Uebrigen gleich bleibe, so solle er sie ungestört dabei lassen; sähe er sie aber abnehmen und an Frische hinter den andern zurückbleiben, so solle er ihnen wieder die frühere Lebensweise vorschreiben. Nun aber erfuhren sie durch die veränderte Nahrungsweise nicht nur gar keinen Nachtheil, sondern sie zeichneten sich durch Frische und Gesundheit noch vor den Uebrigen aus, so daß sie viel eher, als die, welche von des Königs Tische aßen, in Ueberfluß und Fülle zu leben schienen. Von dieser Zeit an brauchte Aschanes das, was der König Tag für Tag den Jünglingen von seiner Tafel zukommen ließ, für sich selbst, und ließ ihnen die gewünschte Nahrung zukommen. So erhielten dieselben nicht nur ihre Seele rein und zu wissenschaftlicher Thätigkeit gesund, sondern auch ihren Leib zur Anstrengung geschickt, indem sie weder durch Wohlleben

jeder Art weder ihren Geist abstumpften und niederdrückten, noch ihren Körper verweichlichten, und so machten sie sich bald alle Bildung zu eigen, die Hebräer und Chaldäer besaßen. Besonders zeichnete sich Daniel, der die Fülle der Weisheit besaß, in Erklärung der Träume aus, durch die Gott ihm seinen Willen offenbarte.

Im zweiten Jahre nach Egyptens Unterwerfung hatte der König Nabuchodonosor ein merkwürdiges Traumgesicht, dessen Bedeutung ihm Gott noch im Schlafe mitgetheilt hatte, das er aber beim Aufstehen wieder vergessen hatte. Er ließ also gleich die Chaldäer, die Magier und die Wahrsager kommen und sagte ihnen, er habe einen Traum gehabt; da er aber alles Andere vergessen, so sollten sie ihm anzeigen, was er geträumt, und was der Traum bedeute. Jene entgegneten, eine solche Frage sei einem Menschen unmöglich zu beantworten: könne er ihnen aber sein Traumgesicht angeben, so wollten sie ihm die Bedeutung angeben. Weil sie sich also unvermögend erklärten, seinem Befehl nachzukommen, gab Nabuchodonosor Befehl, sie sämmtlich hinzurichten. Als Daniel nun wahrnahm, der König habe alle seine Weisen, zu denen er auch sich und seine Freunde rechnen mußte, umzubringen befohlen, begab er sich zu Ariochus, dem der Oberbefehl über die königliche Leibwache anvertraut war, und bat diesen um Aufschluß, warum der König alle Weisen der Chaldäer und Magier hinzurichten befohlen habe. Als er von dem Traume hörte, und wahrnahm, wie sie des Königs Befehl, ihm denselben wieder in Erinnerung zu bringen, nicht nachkommen zu können erklärt und ihn dadurch erzürnt hätten, bat er Ariochos, sich an den König zu wenden und von demselben um eine Nacht Aufschub für die Magier zu erbitten; er hoffe nämlich während derselben sich von Gott Aufschluß über den Traum zu erflehen. Ariochus gab dem Könige Nachricht von Daniel's Bitte, und dieser befahl, mit der Hinrichtung der Magier einzuhalten, bis er gesehen, ob Daniel sein Versprechen erfülle. Der Jüngling zog sich also mit seinen Freunden zurück und flehte mit ihnen die ganze Nacht hindurch zum Herrn, er möge die Magier und

die Chaldäer, mit denen ja auch sie selbst umkommen müßten, vor dem Zorne des Königs retten, indem er ihm das Gesicht anzeigte, das der König im Traume gesehen und vergessen hatte. Der Herr ließ ihn also, weil er mit den Bedrängten Mitleid hatte und zugleich Daniel's Weisheit kund machen wollte, nicht nur den Traum, sondern auch die Bedeutung desselben wissen, damit der König sich ihn auch von ihm auslegen lassen könne. Als Daniel diese Kenntniß erlangt hatte, erhob er sich voller Freude und versetzte durch die Mittheilung derselben seine Brüder, die schon am Leben verzweifelten und sich zum Tode bereiteten, in laute Freude und neue Lebenshoffnung. Nun brachten sie dem Herrn, der sich ihrer Jugend angenommen hatte, ihren Dank dar, und bei Tagesanbruch begab sich Daniel zu Ariochus mit der Bitte, ihn zum Könige zu führen, weil er ihm den Traum, den er in der vergangenen Nacht gehabt, anzeigen wolle.

Als Daniel demzufolge zum König gekommen war, redete er ihn folgendermaaßen an. „Halte mich nicht für weiser, als die übrigen Chaldäer und Magier, weil ich den Traum dir erklären will, während keiner von ihnen ihn finden kann. Nicht Erfahrung oder sorgfältigeres Nachdenken befähigt mich *dazu*, sondern Gott, der sich unser in unserer Bedrängniß erbarmte, hat mir auf meine Bitte um mein und meiner Stammesgenossen Leben willen den Traum sammt dessen Bedeutung geoffenbart. Ich dachte bei meinem Flehen nicht bloß an unser eigenes Leid, von dir zum Tode verurtheilt zu sein, sondern auch an deinen eigenen Ruhm, den du durch die ungerechte Verurtheilung so vieler und obendrein so edler und weiser Männer beflecken wolltest, besonders da du von ihnen Nichts verlangt hattest, was eine Aufgabe für menschlichen Scharfsinn, sondern nur für Gottes Allwissenheit sein konnte. Du warst in Sorge darüber vertieft, wer nach dir die Welt beherrschen solle, und als du darüber in Schlummer fielst, wollte der Herr dir die Reihe der Herrscher durch folgenden Traum anzeigen. Du sahst eine große Bildsäule, die einen Kopf von Gold, Schultern und Arme von Silber, Leib und Schenkel von Erz, Schienbein

und Füße von Eisen hatte. Bald nachher sahst du, wie ein Felsstück sich vom Berge losriß und auf die Bildsäule stürzte, sie niederwarf, zerschmetterte und kein Stück an ihr unversehrt ließ; das Gold und Silber und Eisen und Erz ward feiner, als Staub und wurde von einem gewaltigen Winde davongeführt, während der Stein so wuchs, daß die ganze Erde von ihm erfüllt zu sein schien. Dieß ist also der Traum, den du sahst. Folgendes ist seine Bedeutung. Der goldene Kopf bedeutet dich und die babylonischen Könige vor dir, und die beiden Arme und Schultern zeigen an, daß von zwei Königen euer Reich zerstört werden wird. Ihre Herrschaft wird ein Anderer vernichten, der von Abend, in Erz eingehüllt, herankommt; dem so entstandenen Reiche aber wird ein anderes Reich ein Ende machen, dessen Kraft der des Eisens gleicht, und das auf immer mit der Dauer des Eisens herrscht; denn dieses überdauert Gold und Silber und Erz." Auch über die Bedeutung des Felsstückes gab Daniel dem König Aufschluß; indessen will ich darüber schweigen, weil ich nur Geschehenes und Vergangenes, nicht aber Zukünftiges zu berichten habe. Wer in Erforschung der Wahrheit keine Mühe scheut und auch über das, was noch erst zu erwarten steht, Aufschluß haben will, der mag Daniel's Schriften nachlesen, die sich in unsern heiligen Schriften finden.

Als der König Nabuchodonosor aus diesen Worten die Bedeutung des Traumes erfahren hatte, gerieth er in Staunen über Daniel's Weisheit, fiel auf sein Angesicht nieder, betete ihn an, wie einen Gott, und befahl, ihm Schlachtopfer darzubringen; ja er gab ihm den Namen seines eigenen Gottes und setzte ihn nebst seinen drei Freunden zu Verwesern des ganzen Reiches ein. Letztere kamen jedoch bald durch fremde Mißgunst und Eifersucht in große Gefahr, indem sie dem Könige auf folgende Weise einen Anstoß gaben. Nabuchodonosor ließ eine goldene Bildsäule von sechszig Ellen Höhe und sechs Ellen Durchmesser anfertigen und in der großen Ebene bei Babylon aufstellen. Als sie eingeweiht werden sollte, ließ er alle Vornehmen seines Reiches dahin entbieten und befahl ihnen, sobald

sie in die Trompete stoßen hörten, niederzufallen und die Bildsäule anzubeten; die Ungehorsamen sollten zur Strafe in einen brennenden Ofen geworfen werden. Auf das gegebene Zeichen nun fielen Alle vor der Bildsäule nieder; nur Daniel's Freunde sollen dieß nicht gethan haben, um die Gesetze ihrer Väter nicht zu übertreten. Sie wurden alsbald verklagt und in's Feuer geworfen, durch Gottes Fürsorge aber gerettet, und so entkamen sie wider alles Erwarten dem Tode. Das Feuer sengte sie nicht im Mindesten; ich denke, weil sie ohne etwas Unrechtes gethan zu haben, hineingeworfen waren, blieben sie auch von allem Unheil verschont, und das Feuer, in dessen Mitte die Jünglinge sich befanden, war zu schwach, sie zu brennen, weil Gott ihre Leiber so gekräftigt hatte, daß die Glut ihnen nicht schaden konnte. So mußte der König von ihrer Heiligkeit und Gottgefälligkeit überzeugt werden, und sie erfuhren nach wie vor dieselbe Auszeichnung von ihm.

Einige Zeit später ward dem Könige wieder in einem andern Gesichte gezeigt, er werde die Herrschaft verlieren und unter den wilden Thieren leben, nach einem siebenjährigen Aufenthalt in der Einöde aber die Herrschaft wieder erlangen. Als er dieß Gesicht gehabt, ließ er wieder die Magier berufen, fragte sie über dasselbe und forderte sie auf, ihm seine Bedeutung zu sagen. Als keiner die Bedeutung des Traumes finden und dem Könige anzeigen konnte, war wieder Daniel der Einzige, der Aufschluß geben konnte, und was er vorhersagte, traf auch ein. Nabuchodonosor lebte nämlich die angegebene Zeit in der Einöde, und Keiner wagte es während der sieben Jahre, sich die Herrschaft anzumaßen; als er sich dann seinen Thron wieder von Gott ausbat, konnte er wieder auf denselben zurückkehren. Verdenke mir Niemand, daß ich Alles genau so berichte, wie ich es in unsern alten Büchern finde; habe ich doch gleich im Anfange meiner Geschichte schon Allen, die etwas daran aussetzen oder tadeln wollen, erklärt, daß ich nur die hebräischen Schriften in's Griechische übertragen will, und dabei die Versicherung gegeben, ich werde weder etwas Eigenes hinzusetzen, noch etwas weglassen.

Elftes Hauptstück.

Nabuchodonosor's Nachfolger. Sein Reich durch Cyrus zerstört. Daniel in Medien.

Nach einer Regierung von dreiundvierzig Jahren starb Nabuchodonosor, der sich stets als einen thatkräftigen Mann bewiesen hatte, und glücklicher als alle seine Vorfahren gewesen war. Seiner Thaten gedenkt auch Berosus im dritten Buche der chaldäischen Geschichte mit folgenden Worten: „Als Nabuchodonosor, der Vater, gehört hatte, daß der über Egypten, Cölesyrien und Phönicien bestellte Statthalter abgefallen war, übertrug er, weil er selbst keine Anstrengungen mehr aushalten konnte, seinem noch jungen Sohne Nabuchodonosor einen Theil seiner Macht und sandte ihn gegen den ungetreuen Vasallen. Nabuchodonosor überwand diesen im offenen Felde und vereinigte dadurch jene Länder wieder mit seinem Reiche. In derselben Zeit verfiel sein Vater wieder in eine Krankheit und starb nach einundzwanzigjähriger Regierung zu Babylon. Als Nabuchodonosor diese Nachricht bald nachher empfing, ordnete er in aller Schnelle die Angelegenheiten Egyptens und der angrenzenden Länder, traf über die jüdischen, phönicischen, syrischen und egyptischen Gefangenen die nöthigen Anordnungen, befahl einigen seiner Freunde, mit der Heeresmasse und dem ganzen Troß nach Babylon nachzukommen, und eilte dann selbst mit ganz Wenigen durch die Wüste nach Babylon. Nachdem er durch Antritt des von den Chaldäern bewohnten Gebietes und der von den Vornehmsten aus ihnen so lange verwalteten königlichen Würde in den vollen Besitz des väterlichen Reiches gekommen war, ließ er den Kriegsgefangenen in den fruchtbarsten Gegenden Babyloniens Wohnsitze anweisen, stattete dann aus der im Kriege gewonnenen Beute Baal's Tempel sammt den übrigen prachtvoll aus und bewies der alten Hauptstadt durch neue Anlagen seine Gunst, indem er, um bei einer etwaigen Belagerung eine Ableitung des Flusses unmöglich zu machen, nicht nur die innern, sondern auch die äußern Stadttheile mit je drei Mauern, und zwar aus gebrannten Steinen, umgab. Nachdem er so der Stadt eine ihrer würdige Befesti-

gung gegeben, und sie mit gewaltigen Thoren versehen hatte, baute er neben den Palast seines Vaters einen andern damit zusammenhängenden, dessen kostbare Einrichtung und sonstige Pracht zu beschreiben wohl überflüssig ist; nur das darf nicht übergangen werden, daß er in fünfzehn Tagen vollendet da stand. Bei diesem Palast ließ er Anhöhen aus Steinen aufführen, die ganz das Ansehen natürlicher Berge hatten und mit allerlei Bäumen bepflanzt waren. Ebenso legte er die sogenannten hängenden Gärten an, weil sein Weib, die in Medien erzogen war, dieß als eine ihrer vaterländischen Einrichtungen begehrte. Auch Megasthenes erwähnt Nabuchodonosor's Thaten im vierten Buche seiner indischen Geschichte und sucht dadurch zu beweisen, daß dieser König durch seine Tapferkeit und seine Großthaten Herkules weit überboten habe; er habe sich, sagt er, sogar den größten Theil von Libyen und Iberien unterworfen. Ebenso erwähnt dieser König Diokles im zweiten Buche seiner persischen Geschichte, und Philostratus erzählt in seiner indischen und phönicischen Geschichte, er habe Tyrus dreizehn Jahre belagert, während Ithobal daselbst herrschte. Dieß sind also die Angaben, die sich bei allen Schriftstellern über diesen König finden.

Nach Nabuchodonosor's Ende trat sein Sohn Abilamarodach das Reich an. Dieser entließ sogleich den König Jechonias von Jerusalem aus den Fesseln, nahm ihn unter seine vertrautesten Freunde auf, gab ihm viele Geschenke und brachte ihn unter den Fürsten zu Babylon zu den höchsten Ehren. Sein Vater hatte ja Jechonias die Treue nicht gehalten, als dieser sich ihm, wie oben bemerkt, mit seinen Frauen, seinen Kindern und seiner ganzen Verwandtschaft freiwillig auslieferte, um seine Hauptstadt bei der Einnahme vor Brand und Plünderung zu bewahren. Als Abilamarodach nach achtzehnjähriger Regierung starb, bestieg sein Sohn Niglisar den Thron und regierte bis zu seinem Tode vierzig Jahre. Ihm folgte sein Sohn Labosordach in der Regierung, und als dieser nach siebenmonatlicher Führung derselben starb, kam sie an Baltasar, der bei den Babyloniern Naboandelos heißt. Gegen diesen zog Cyrus, der persische König, mit dem medischen Könige

Darius zu Felde, und während dieselben ihn in Babylon belagerten, begegnete ihm ein merkwürdiges Wunder. Er lag nämlich mit seinen Weibern und seinen Freunden in dem für die königlichen Gastereien bestimmten großen Saale zu Tische, als es ihm einfiel, aus dem Tempel seines Gottes die Gefäße herbeibringen zu lassen, die Nabuchodonosor aus Jerusalem geplündert, aber nicht gebraucht, sondern an heiliger Stelle aufgestellt hatte. In seinem Uebermuthe ging er nun so weit, daß er sie unter Lästerungen gegen Gott zum Trinken gebrauchen ließ; da sah er aus der Mauer eine Hand hervorwachsen, die einige Worte auf die Wand schrieb. Voll Schrecken über dieß Wunder rief er die Magier und Chaldäer sammt dem ganzen dortigen Volke, das sich in Babylon befand und Zeichen und Träume deutete, zusammen, um ihm die Schrift auszulegen. Da indessen keiner von den Magiern etwas entziffern oder verstehen konnte, gerieth der König über die unerklärliche Thatsache fast in Verzweiflung, und ließ im ganzen Lande bekannt machen, er wolle den, der die Schrift und den verborgenen Sinn derselben erklären könne, eine goldene Halskette und Purpur, wie die chaldäischen Könige, zu tragen berechtigen und ihm den dritten Theil seines Reiches abtreten. Auf diese Nachricht liefen die Magier nur noch mehr zusammen nnd gaben sich um die Wette an's Erklären; gleichwohl konnte keiner eine Deutung ausfindig machen, und der König ward von Tag zu Tage muthloser. Als dieß die Königin Mutter sah, suchte sie ihn wieder aufzurichten, indem sie ihm sagte, es sei ja unter den Gefangenen ein Mann aus jüdischem Stamme, Daniel mit Namen, den Nabuchodonosor bei der Zerstörung Jerusalem mit herübergebracht; dieser habe eine wunderbare Gabe, Dinge zu finden, die bloß der Gottheit selbst bekannt wären, und habe auch Nabuchodonosor Aufklärung über Sachen gegeben, über die kein Anderer etwas zu sagen gewußt habe. Ihn möge er daher kommen lassen und über die Schrift befragen, ihn mit dem Unvermögen der übrigen Zeichendeuter bekannt machen und von ihm erforschen, ob Gott damit etwa ein Unglück habe anzeigen wollen.

Als Baltasar dieß hörte, ließ er sofort Daniel zu sich rufen. „Ich habe von dir und deiner Weisheit gehört," sagte er ihm, „und erfahren, daß Gottes Geist in dir wohnt, und du allein im Stande bist, Dinge zu ergründen, die dem Scharfsinne aller Andern entgehen; erkläre mir daher jene Schrift, und thue mir kund, was sie bedeutet. Ich will dir dafür das Recht geben, dich in Purpur zu kleiden und eine goldene Kette um den Hals zu tragen; dann sollst du den dritten Theil meines Reiches verwalten und für deine Weisheit eine solche Auszeichnung und Ehre erfahren, daß Jeder bei deinem Anblicke von Staunen und Verwunderung hingerissen werden soll." Diese Geschenke bat ihn indessen Daniel, für sich zu behalten; Weisheit, sagte er, sei so wenig, als jede andere Gottesgabe, feil und werde denen, die ihrer bedürften, umsonst zu Theil. „Ich will dir," fuhr er fort, „die Schrift erklären. Sie zeigt dir dein Lebensende an, weil du nicht einmal durch die Strafe, die deinen Vorfahren für seinen Frevel gegen Gott getroffen hat, dich zur Gottesfurcht antreiben lässest und auf die Ewigkeit gar keine Rücksicht nimmst. Während Nabuchodonosor, der für seine Sünden unter die wilden Thiere verwiesen wurde, auf vieles Bitten und Flehen wieder in die menschliche Gesellschaft und auf seinen Thron zurückkehren durfte und dafür bis an sein Ende dem Herrn, der alle Macht besitzt und für jeden Menschen Sorge trägt, Loblieder sang, hast du dich um Gottes Gericht gar nicht gekümmert und zu deinen vielen Lästerungen gegen Gott auch das noch hinzugefügt, daß du seine heiligen Gefäße beim Schmause mit deinen Weibern entweihtest. Drob ist der Herr in Zorn wider dich entbrannt und läßt dir durch die Schrift anzeigen, welches Ende du nehmen wirst. Dieß ist ihr Inhalt. Mane, gezählt — hat der Herr die Tage deines Lebens und deiner Herrschaft, und nur noch kurze Zeit ist dir zugemessen. Thekel, — gewogen hat der Herr die Dauer deines Reiches und verkündet dir, daß es schon abwärts sich neigt. Phares, getheilt — hat der Herr dein Reich zwischen Meder und Perser.

Als Daniel dem König den Inhalt der auf die Wand ge-

schriebenen Worte in solcher Weise erläuterte, befiel denselben, wie bei solchen Unglücksprophezeiungen sich erwarten ließ, große Kummer und Traurigkeit. Aber obwohl ihm Daniel nur Unglück geweissagt hatte, enthielt er ihm den Lohn, den er ihm verheißen hatte, nicht vor, sondern gab ihm alle jene Geschenke, indem er mit Recht die Ursache der Drohung nur in sich und seinem Verhängnisse, nicht aber in dem Propheten suchte, und das Vermögen, solche Erklärungen zu geben, als ein Zeichen der höchsten Frömmigkeit und Gerechtigkeit ansah. Kurze Zeit nachher nun verlor er wirklich Stadt und Leben gegen den persischen König Cyrus, der ihn mit Krieg überzog. Baltasar nämlich ist es, unter dem die Einnahme der Stadt Babylon gelang, nachdem er siebenzehn Jahre in ihr geherrscht hatte. Mit ihm nahm das Geschlecht des Königs Nabuchodonosor auf die vorhin bezeichnete Weise ein Ende. Mit Cyrus nun war bei dem Sturze der babylonischen Herrschaft auch dessen Verwandter Darius verbündet, der bei der Einnahme Babylons schon zweiundsechszig Jahre zählte; er war Astyages' Sohn und ist bei den Griechen unter einem andern Namen bekannt. Dieser führte den Propheten Daniel mit sich heim nach Medien und hielt ihn immer mit großer Auszeichnung in seiner Nähe; er ward nämlich einer von den drei Satrapen, die über die von Darius eingesetzten dreiundsechszig Statthalter gesetzt waren.

Indem jedoch Daniel bei Darius ein solches Ansehen und so ausgezeichnete Ehren genoß und von allen Unterthanen desselben als der einzig wahre Gottesgesandte angesehen wurde, machte er auch den Neid rege. Immer zeigen sich ja die Höflinge neidisch, wenn sie den Einen oder Andern aus ihrer Mitte beim Könige größere Achtung genießen sehen. So sehr sie sich aber auch bemühten, eine Ursache zu finden, auf die sie bei ihrer Verläumdung und Anschuldigung gegen Darius' Günstling hätten fußen können, wußten sie doch Nichts an Daniel zu entdecken. Da er nämlich über niedrige Geldsucht erhaben und nicht nur für Bestechung unzugänglich war, sondern es auch unter seiner Würde hielt, selbst erlaubten Entgelt für

das, was er thue, anzunehmen, bot er seinen Neidern auch nicht den geringsten Anlaß zu einem Vorwurfe. Wie sie nun Nichts fanden, worüber sie ihn hätten beim Könige anklagen können, um ihn durch schmähliche Verläumdung um das Wohlwollen desselben zu bringen, verfielen sie auf ein anderes Mittel, ihn aus dem Wege zu räumen. Sie sahen Daniel dreimal im Tage zu Gott beten und wollten dieß als Anlaß benutzen, ihn zu verderben. Demzufolge begaben sie sich zu Darius und sagten ihm an, seine Satrapen und Fürsten seien gewillt, das Volk dreißig Tage ruhen zu lassen, so daß Keiner weder ihn noch die Götter während dieser Zeit um etwas bitten und angehen dürfe; Jeder aber, der dieser Anordnung zuwiderhandle, solle in die Löwengrube geworfen werden und dort sein Leben verlieren.

Der König, der ihre Bosheit nicht merkte und gar nicht ahnte, dieß könne gegen Daniel ausgedacht sein, gab zu dem Plane seiner Großen seine Einwilligung, und bestimmte mit dem Versprechen, ihr Vorhaben zu bestätigen, die Form, in der dem Volke der Wille der Satrapen bekannt gemacht werden sollte. Während nun Alle im ganzen Reich sich hüteten, diese Anordnung zu übertreten, kümmerte Daniel sich gar nicht darum, sondern warf sich vor Aller Augen, wie gewöhnlich, vor Gott nieder. Sobald die Satrapen nun einen solchen Anlaß, auf den sie schon so lange gewartet hatten, erhielten, kamen sie in aller Eile zum König und klagten, Daniel sei der Einzige, der jene Vorschrift übertreten habe, während jeder Andere, wenn auch nicht aus gutem Willen, doch wenigstens aus Vorsicht, und fremder Schadenfreude zu entgehen, sich der Anrufung der Götter enthalten habe. Da sie nun mit Recht fürchten mußten, Darius werde in seiner Liebe zu Daniel auch noch so weit gehen, daß er ihm für seine Gesetzesübertretung Verzeihung angedeihen lasse, und eben dieß hintertreiben wollten, ließen sie sich auf gar keine Milderung ein, sondern verlangten, er solle ihn, wie angedroht war, in die Löwengrube werfen lassen. Darius vertraute fest darauf, sein Gott werde diesen bewahren, daß ihm kein Unglück von den Thieren widerfahre,

und so munterte er ihn auf, sein Geschick mit Muth zu tragen. Als nun Daniel in die Grube hinabgelassen war, versiegelte er den Stein, der als Thüre oben auf der Mündung lag, und brachte, als er wieder daheim war, vor Angst um Daniel die ganze Nacht ohne Speise und Trank zu. Bei Tagesanbruch erhob er sich und eilte zur Grube, und als er das Siegel unverletzt fand, womit er den Stein verschlossen hatte, ließ er denselben wegnehmen und rief Daniel, um sich über sein Schicksal zu vergewissern. Als dieser dem Könige Antwort gab und versicherte, es sei ihm gar Nichts geschehen, befahl er, ihn aus der Grube herauszuziehen. Obgleich nun seine Feinde das Wunder vor Augen sahen, daß Daniel gar kein Leid widerfahren war, wollten sie doch nicht eingestehen, daß er durch Gott und dessen Fügung gerettet worden sei, sondern äußerten gegen den König die Meinung, die Löwen hätten wahrscheinlich, weil sie satt gewesen, Daniel nicht angerührt und ihm kein Leid zugefügt. Da befahl der König im Zorn über ihre Bosheit, den Löwen eine Menge Fleisch vorzuwerfen, und wenn sie gesättigt wären, auch Daniel's Feinde in die Grube zu stürzen, damit er sich überzeuge, ob die Löwen auch sie ohne Hunger nicht angreifen würden. Als nun die Satrapen den Raubthieren vorgeworfen waren, konnte Darius die Ueberzeugung gewinnen, daß Gott selbst Daniel gerettet habe; keinen einzigen nämlich verschonten die Löwen, sondern zerrissen sie alle insgesammt, als ob sie noch so hungrig und der Nahrung bedürftig wären. Sie geriethen also, da sie kurz vorher Fleisch im Ueberfluß bekommen hatten, nicht aus Hunger in Wuth, sondern ob der menschlichen Bosheit, die nach Gottes Rathschluß auch den unvernünftigen Thieren zur Strafe für die Menschen kund ward.

Als nun Daniel's Feinde auf solche Weise umgekommen waren, befahl der König Darius im ganzen Lande den Gott zu preisen, den Daniel verehre, weil dieser allein der wahre und allmächtige Gott sei. Um so mehr hielt er Daniel in Ehren, den er zum ersten seiner Vertrauten erhob. In dieser Stellung als auserwählter Freund Gottes hochgeehrt, erbauete

Daniel in der medischen Hauptstadt Ekbatana einen prächtigen Palast, einen wahren Wunderbau, der bis auf den heutigen Tag noch wohl erhalten ist. Auf den Beschauer macht er einen bewältigenden Eindruck und scheint Jedem an demselben Tage, wo er ihn sieht, erst vollendet zu sein; in solcher jugendlichen, frischen Schönheit prangt er, ohne von dem Einflusse der Zeit gealtert zu sein. Alle menschlichen Einrichtungen müssen ja sonst ein solches Schicksal erfahren und das Alter empfinden, indem durch die Zahl der Jahre ihre Dauer abnimmt und ihre Schönheit verschwindet. In diesem Palaste wurden die medischen und persischen Könige und ebenso jetzt die parthischen Könige bestattet, und der, dem die Obhut desselben anvertraut bleibt, ist bis auf den heutigen Tag ein jüdischer Priester. In Daniel's Leben begegnen wir außerdem noch manchem Wunderbaren. Alles ging bei ihm, als einem der größten Propheten, in's Außerordentliche, und so ward ihm nicht nur während seines Lebens an den Höfen der Könige und beim Volke alle Auszeichnung, sondern auch nach seinem Tode ein unsterbliches Andenken. Die Schriften, die er hinterließ, werden noch jetzt bei uns vorgelesen, und wir gewinnen noch jetzt die Ueberzeugung, wie innig er mit Gott verkehrt habe. Er entfaltet nämlich nicht bloß die Zukunft vor uns, wie andere Propheten, sondern bestimmt auch genau die Zeit, wann seine Verkündigung eintreffen wird; und während die übrigen Propheten Unglück verhießen und deßwegen bei Fürsten und Volk verhaßt waren, ward Daniel ein Bote des Friedens für sie, so daß er durch die frohen Aussichten, die er eröffnete, bei Allen beliebt war; weil aber der Erfolg seine Vorhersagungen krönte, erlangte er beim Volke Glauben und göttliche Verehrung in gleichem Maaße. Aus seinen Schriften können wir seine Weissagungen in unveränderter und untrüglicher Gestalt schöpfen. „Ich befand mich," sagt er, „in Susa, der Hauptstadt des persischen Reiches, und wollte mich mit meinen Freunden in's Freie begeben, als plötzlich die Erde wankte und bebte, so daß meine Freunde flohen, und ich allein blieb. Vor Schrecken fiel ich mit ausgebreiteten Armen zu Boden; da rührte mich Jemand

an und hieß mich aufstehen, um zu sehen, was in der Folge der Geschlechter über die Bürger kommen werde. Als ich mich erhob, sah ich einen großen Widder, auf dessen Haupt sich viele Hörner erhoben, bis zuletzt ein größeres Horn hervorkam. Nun blickte ich nach Abend und sah dorther einen Bock durch die Luft heranschweben, der sich auf den Widder stürzte, ihn zweimal mit seinen Hörnern ergriff, ihn endlich zu Boden warf und zertrat. Dann sah ich, wie aus der Stirn des Bocks ein gewaltiges Horn hervorwuchs; dieses zerbrach und spaltete sich in vier, deren jedes sich nach einer andern Weltgegend hinneigte. Aus diesen erhob sich dann noch ein kleineres, das mit jedem Augenblicke wuchs und Gott, der mir es zeigte, sagte mir, dieß werde mein Volk bekriegen, seine Hauptstadt mit Gewalt nehmen, den Tempel zerstören und die Opfer für zwölfhundertsechsundneunzig Tage einstellen." Dieß Alles also sah Daniel in der Ebene von Susa, und Gott erklärte ihm das Gesicht in folgender Weise. „Der Widder bedeutet das Reich der Perser und Meder, die Hörner aber die künftigen Herrscher; das letzte Horn bezeichnet den letzten König, der sich vor allen andern durch Reichthum und Ruhm auszeichnen wird. Der Widder bedeutet, daß aus den Griechen ein Herrscher aufstehen wird, der den persischen König in zweimaliger Schlacht bewältigen und sein ganzes Reich erobern wird. Unter dem großen Horn auf der Stirn des Bocks ist der erste König zu verstehen; der Bruch und die Spaltung desselben in vier nach den vier Himmelsgegenden sich neigenden Hörner bezeichnet den Tod des ersten Königs und die Theilung seines Reiches unter seine Nachfolger, die weder Kinder, noch Verwandte von ihm sind und viele Jahre lang die Welt beherrschen werden. Aus ihrer Mitte wird sich ein König erheben, der dein Volk vernichtet und seine Gesetze zerstört, ihre Selbstständigkeit aufhebt, den Tempel plündert und die Darbringung der Opfer drei Jahre lang verhindert." Dieß Alles ist wirklich unter Antiochus Epiphanes über unser Volk gekommen, wie Daniel vorhersah und so viele Jahre früher schon niederschrieb. Auf gleiche Weise findet sich in seinen Schriften auch die Unterjochung

und Vernichtung unseres Volkes durch die Römer angezeig
Alle diese Weissagungen hinterließ Daniel uns auf Gotte
Anordnung, um dem Leser und dem Beobachter der Geschich
den Beweis zu geben, welcher Ehre der Herr ihn gewürdig
und um die Epikuräer daraus zu überführen, die aus dem mensch
lichen Leben alle Fürsehung ausschließen und glauben, Got
kümmere sich nicht um den Weltlauf noch werde das All v
einem seligen und über alle Wechsel erhabenen Wesen r
gieret, sondern die Welt gehe ohne Führer und Berather v
selbst ihren Gang. Wer so ohne Leitung dahin ginge, müß
ja von einem unvorhergesehenen Andrange zerschellt werde
und umkommen, sowie wir auch Schiffe ohne Steuerleute u
tergehen und Wege ohne Führer umherirren sehen. Nach de
also, was Daniel vorausgesagt, scheinen mir Die weit von d
Wahrheit entfernt zu sein, die Gott bei Leitung der mensch
lichen Schicksale gar keine Fürsehung zuschreiben. Denn wen
in der Welt Alles der Zufall beherrschte, würden wir nic
nach seiner Voraussagung Alles eintreffen sehen. Was mi
betrifft, so habe ich nur geschrieben, was ich beim Lesen gefun
den habe; will Einer darüber eine andere Ansicht aufstelle
so soll ihm seine Meinung nicht benommen sein.

Google

This book is due two weeks from the last date stamped below, and if not returned at or before that time a fine of five cents a day will be incurred.

Digitized by Google